NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE

BEIHEFT 18
Fundchronik Niedersachsen 2013

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
Beiheft 18 · 2015 | Fundchronik Niedersachsen 2013

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch
Henning Haßmann

Beiheft 18 · 2015

Fundchronik Niedersachsen 2013

Schriftleitung
Hildegard Nelson

Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Darmstadt

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) an als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V. Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (ehem. Institut für Denkmalpflege) herausgegeben.
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.

Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band
Dr. Thomas Terberger: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, Unbestimmte Zeitstellung, Gesamtredaktion und Schriftleitung
Mario Pahlow, M.A.: Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
Dr. Susanne Wilbers-Rost: Römische Kaiserzeit
Katharina Malek, M.A.: Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter
Friedrich-Wilhelm Wulf, M.A.: Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
Bernd Rasink, M.A.: Frühe Neuzeit, Neuzeit
Annemarie-Patricia Carparelli: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen, Farbbeilage
Frederieke Marx: Graphikassistenz, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Für den Inhalt der Beiträge und die urheberrechtlichen Angaben sind die Autor/innen verantwortlich.

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte,
Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.
Von K. H. Jacob-Friesen begr. –
Darmstadt: Konrad Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
Fundchronik Niedersachsen... –
Darmstadt: Konrad Theiss (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 18) 2013. – (2015)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V.,
Georgswall 1–5, D-26603 Aurich

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild
Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Langwedel FStNr. 2, Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 377)
Deckel oder Boden einer silbernen Reliquiendose. (Foto: V. Minkus)

Gesamtherstellung
Druckhaus Breyer GmbH, Diepholz
Printed in Germany
ISBN 978-3-8062-3056-7 ISSN 1437-2177

Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . 7
Henning Haßmann

Abkürzungen und Sigel . . . 9

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur . . . 11

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland . . . 15
Landkreis Aurich . . . 17
Landkreis Cloppenburg . . . 23
Landkreis Cuxhaven . . . 25
Landkreis Diepholz . . . 27
Kreisfreie Stadt Emden . . . 31
Landkreis Emsland . . . 33
Landkreis Friesland . . . 40
Landkreis Göttingen . . . 40
Landkreis Grafschaft Bentheim . . . 51
Landkreis Hameln-Pyrmont . . . 53
Region Hannover . . . 61
Landkreis Harburg . . . 86
Landkreis Heidekreis . . . 115
Landkreis Helmstedt . . . 117
Landkreis Hildesheim . . . 127
Landkreis Holzminden . . . 136
Landkreis Leer . . . 138
Landkreis Lüchow-Dannenberg . . . 143

Landkreis Lüneburg . . . 145
Landkreis Nienburg (Weser) . . . 146
Landkreis Northeim . . . 165
Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb) . . . 175
Landkreis Oldenburg (Oldb) . . . 177
Kreisfreie Stadt Osnabrück . . . 178
Landkreis Osnabrück . . . 182
Landkreis Peine . . . 190
Landkreis Rotenburg (Wümme) . . . 201
Kreisfreie Stadt Salzgitter . . . 214
Landkreis Schaumburg . . . 216
Landkreis Stade . . . 228
Landkreis Uelzen . . . 247
Landkreis Vechta . . . 248
Landkreis Verden . . . 251
Landkreis Wesermarsch . . . 261
Landkreis Wittmund . . . 262
Landkreis Wolfenbüttel . . . 274
Kreisfreie Stadt Wolfsburg . . . 275
Nordsee . . . 275

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen . . . 277
Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren . . . 286
Verzeichnis der Mitarbeiter/innen an der Fundchronik und ihre Anschriften . . . 288
Fotonachweise . . . 291
Bildnachweise . . . 293
Farbtafeln . . . 295

Vorwort

Das Layout der Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (NNU) war schon etwas in die Jahre gekommen und so erscheint der Hauptband seit Band 83 in einem neuen Erscheinungsbild. Konsequenterweise wurde nun mit diesem Band auch die Niedersächsische Fundchronik als Beiheft der NNU in der Gestaltung überarbeitet und dem Hauptband weitgehend angepasst.

Veränderungen hat es auch im Redaktionsteam gegeben. Als Fachredakteurin für die Römische Kaiserzeit konnten wir Susanne Wilbers-Rost gewinnen, die als Leiterin der Abteilung Archäologie im Museum und Park Kalkriese auf diesem Gebiet besondere Expertise mitbringt. Für die Bronzezeit und die vorrömische Eisenzeit konnten wir Mario Pahlow verstetigen. Als neuer Leiter des Gebietsreferates Lüneburg bleibt er uns nun auch langfristig erhalten. Die Fachredaktion für die frühe Neuzeit und Neuzeit übernahm für diesen Band dankenswerterweise der Kollege Bernd Rasink. Auch bei den studentischen Hilfskräften gab es einen Wechsel, ab September 2014 unterstützt uns Frau Frederieke Marx bei den Grafikarbeiten.

Darüber hinaus ist alles beim Alten geblieben: In diesem Jahr finden Sie 400 Beiträge von insgesamt 112 Autorinnen und Autoren aus fast allen Teilen des Landes, vom Wattenmeer bis an den Harzrand und von der Elbe vor den Toren Hamburgs bis an die Südgrenze Niedersachsens. Einmal mehr zeigt die Vielfalt der Beiträge die Vielschichtigkeit der archäologischen Kulturlandschaft in Niedersachsen. Sie zeigen auch die Vielschichtigkeit in der großen Gruppe derer, die an der archäologischen Denkmalpflege aktiv beteiligt sind. Neben Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus der staatlichen und kommunalen Bodendenkmalpflege sowie den Museen, Universitäten und Forschungsinstituten spiegelt die große Zahl an Beiträgen von Kolleginnen und Kollegen aus den Grabungsfirmen die wachsende Bedeutung dieses Arbeitsfeldes für die archäologische Denkmalpflege in unserem Land. Die große Zahl an Fundmeldungen aus dem bürgerschaftlichen Archäologiesektor zeigt, wie fruchtbar die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Kräften ist, die ihr Engagement in den Dienst der Forschung stellen.

Wir danken allen, die am Zustandekommen dieser Ausgabe der Fundchronik beteiligt sind und sammeln bereits die Beiträge für die nächste Ausgabe.

Dr. Hildegard Nelson

Dr. Henning Haßmann

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AMHH	=	Stiftung Historische Museen Hamburg Archäologisches Museum Hamburg | Helms-Museum
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
Bez.Reg.	=	Bezirksregierung
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d / (d)	=	nach oder vor Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
DELAG	=	Dendrochronologisches Labor Göttingen
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
F	=	hinter Abb.-Nr.: Abbildung befindet sich bei den Farbtafeln.
FM	=	Fundmelder
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
Gmkg.	=	Gemarkung
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
i / (i)	=	nach Jahreszahl: durch (Bau-)Inschrift datiert
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
Komm.	=	Kommunal
Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Lü	=	Lüneburg

M.	=	Maßstab
MLü	=	Museum Lüneburg
MuPK	=	Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese
Mus.	=	Museum
MWK	=	Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
NEL	=	Nordeuropäische Erdgasleitung
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie – Hannover
NLWKN	=	Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN	Archäologie in Niedersachsen
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
PdK	Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet
RIC	Mattingly, H., Sydenham; E.A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.

Almgren, Fibelformen 1923

Almgren, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923.

Brandt, Studien 1967

Brandt, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

Kühn, Spätneolithikum 1979

Kühn, H. J. : Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N.F. 40. Neumünster 1979.

Wulf, Katalog Osnabrück 2000

Wulf, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland

1 Bad Zwischenahn FStNr. 92, Gde. Bad Zwischenahn, Ldkr. Ammerland

Spätes Mittelalter:

Vom 21.5. bis 3.6.2013 fand auf dem Gelände der ehemaligen Burg Specken am südlichen Ortsrand von Bad Zwischenahn eine Ausgrabung durch Mitglieder der archäologischen Arbeitsgemeinschaft der Oldenburgischen Landschaft, unterstützt vom Ortsverein Specken und dem NLD, Gebietsreferat Oldenburg, statt. Diese spätmittelalterliche Niederungsburg, von der oberflächig keine Spuren mehr erkennbar waren, wurde 1952 erstmals von D. Zoller lokalisiert. Ein kleiner Bodeneingriff im Jahre 2012, bei dem mittelalterliche Keramik zutage kam, führte, nachdem die Jade-Fachhochschule vorbereitende Georadarmessungen durchgeführt hatte, nun zu dem Grabungsprojekt. In insgesamt elf Schnitten in den Burgplatz und durch die ehemaligen Gräben konnten Gestalt und Ausmaße dieser Anlage geklärt werden. Es handelt sich um eine typische, in einer Niederung angelegte Burg mit einem aufgeschütteten ca. 30 x 30 m großen Burgplatz, umgeben von einem 5–6,5 m breiten und ca. 1,6 m tiefen Wassergraben, gefolgt von einem etwa 12 m breiten Bereich, auf dem sich ein palisadenbewehrter Burgwall befunden haben muss, und einem äußeren schmalen Graben. Die Funde datieren die Entstehung der Anlage in das frühe 14. Jh., die Aufgabe in die Zeit um 1500. Ihre Besitzer, die Junker von der Specken, zählten zu dem ammerländischen Ministerialenadel unter den Oldenburger Grafen.

F, FM: Oldenburgische Landschaft, FV: zunächst NLD, Gebietsreferat Oldenburg J. Eckert

2 Bad Zwischenahn FStNr. 116, Gde. Bad Zwischenahn, Ldkr. Ammerland

Altsteinzeit:

Im Verlauf von Feldbegehungen gelang H. Kobler, Wahnbek, nahe eines ehemaligen Bachlaufes bei der Ortschaft Querenstede die Auffindung einer kleinen Fundstreuung jung- oder spätpaläolithischen Charakters. Zum Fundmaterial zählen ein Doppelstichel, ein weiterer Stichel, ein als Bohrer anzusprechendes Gerät und zwei Abschläge aus der Kernpräparation, darunter einer mit Endretusche. Erwähnenswert ist zudem ein Klingenkratzer *(Abb. 1)* mit lateralen Kantenretuschen (die Ansprache der Artefakte erfolgte dankenswerterweise durch T. Terberger, NLD). Die Existenz der neu entdeckten Fundstreuung bei Querenstede ist durchaus bedeutsam, da unweit dieses Fundplatzes bei Grabungen im Jahr 1962 bereits sowohl eine Befundsituation der jungpaläolithischen Hamburger Kultur als auch, separat davon, ein spätpaläolithisches Inventar dokumentiert werden konnten (Bad Zwischenahn FStNr. 77).

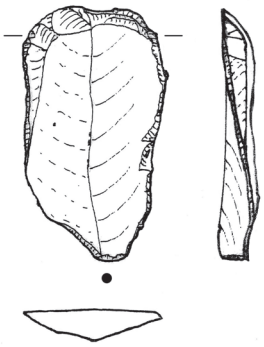


Abb. 1 Bad Zwischenahn FStNr. 116, Gde. Bad Zwischenahn, Ldkr. Ammerland (Kat.Nr. 2). Klingenkratzer mit lateralen Kantenretuschen. M. 2 : 3. (Zeichnung: J. Gebken)

F, FM, FV: H. Kobler, Wahnbek J. Schneider

3 Edewecht FStNr. 116, Gde. Edewecht, Ldkr. Ammerland

Jungsteinzeit:

Bereits vor mehr als zwanzig Jahren wurde beim Spielen nahe des nordöstlichen Ortsrandes von Edewecht ein Feuersteinbeil gefunden. Der Vater des Finders meldete den Fund nun im Berichtsjahr dem NLD, Gebietsreferat Oldenburg. Es handelt sich um ein Beil aus grauem, zum Teil schwarz meliertem, baltischem Feuerstein mit geschliffenen Breitseiten *(Abb. 2)*. Die Schmalseiten sind bis auf einen sehr kleinen Teilbereich nahe des Nackens ei-

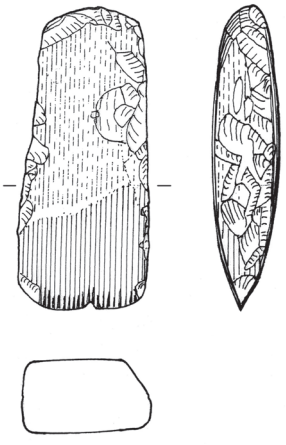


Abb. 2 Edewecht FStNr. 116, Gde. Edewecht, Ldkr. Ammerland (Kat.Nr. 3). Feuersteinbeil mit geschliffenen Breitseiten. M. 1 : 2. (Zeichnung: J. Gebken)

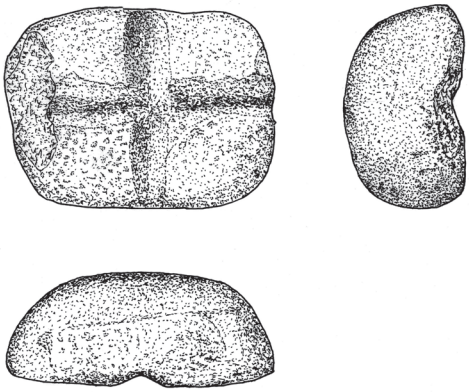


Abb. 3 Rastede FStNr. 177, Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland (Kat. Nr. 4). Pfeilschaftglätter mit kreuzförmig eingeschliffenen Rillen. M. 1:2. (Zeichnung: J. Gebken)

ner Schmalseite ungeschliffen. Der Beilnacken wirkt ausgesplittert und auch die Schneide weist Beschädigungen auf.
F: E. Falk; FM, FV: R. Falk, Edewecht J. Schneider

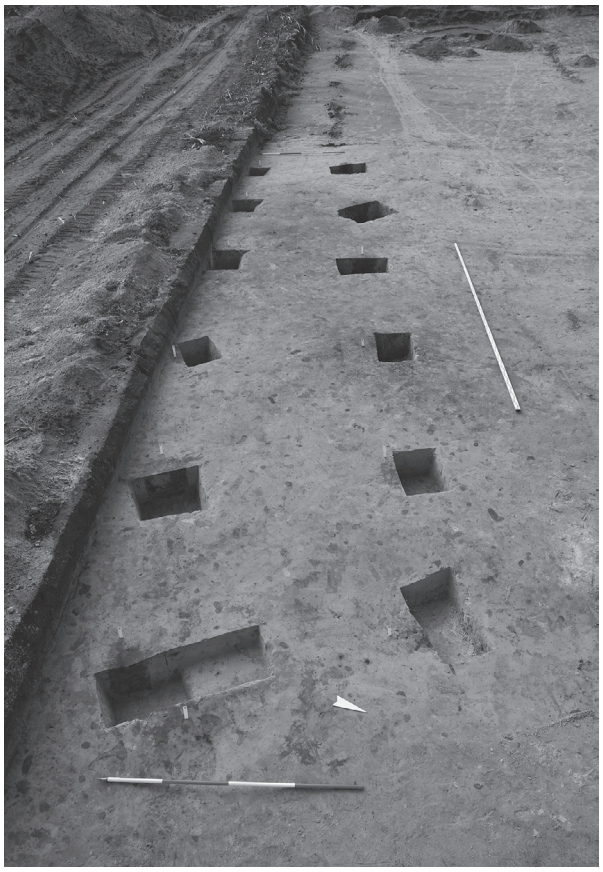


Abb. 4 Wiefelstede FStNr. 112, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland (Kat.Nr. 5). Die nördliche und mittlere Pfostenreihe des 18-Pfostenspeichers von Osten gesehen. Die südliche lag außerhalb der Grabungsfläche, konnte aber durch Einzelsondagen erfasst werden. (Foto: K. Kupke)

4 Rastede FStNr. 177,
Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland
Altsteinzeit, Jungsteinzeit und Bronzezeit:
Auf dem im Jahr 2009 von ihm entdeckten Fundplatz jungpaläolithischer (Hamburger Kultur) und spätneolithischer bis frühbronzezeitlicher Zeitstellung konnte H. Kobler, Wahnbek, im Berichtsjahr bei Feldbegehungen weitere Funde machen. Das Fundmaterial entspricht im Wesentlichen dem bereits bekannten Spektrum an Feuersteinartefakten, das mehrheitlich in die spätneolithisch-frühbronzezeitliche Phase datieren dürfte. Dazu zählt u. a. ein aus einem Frostsprung gefertigtes Artefakt, das zu einem Bohrer verarbeitet wurde. Bemerkenswert ist der Fund eines sandsteinartigen Felsgesteinartefaktes mit zwei deutlich erkennbaren künstlich eingeschliffenen, kreuzförmig angeordneten Rillen *(Abb. 3)*. Beide Rillen weisen eine Breite von 1 cm und eine Tiefe von 0,3 cm auf. Bereits bei früheren Begehungen des Fundplatzes konnte H. Kobler ein vergleichbares Felsgesteinartefakt, allerdings mit nur einer künstlich eingeschliffenen Rille, auffinden (s. Fundchronik 2010, 8 f., Kat.Nr. 3, Abb. 5). Beide Felsgesteingeräte können als Pfeilschaftglätter gedeutet werden. Vergleichbare Artefakte sind vereinzelt schon aus Kontexten der jungpaläolithischen Hamburger Kultur bekannt geworden. Weitaus häufiger erscheinen sie jedoch in endpaläolithischen Zusammenhängen. Da die Funde aus Wahnbek von einem mehrperiodigen Fundplatz stammen und es sich zudem um Lesefunde handelt, ist in diesen Fällen auch eine jüngere Zeitstellung der Pfeilschaftglätter möglich.
F, FM, FV: H. Kobler, Wahnbek J. Schneider

5 Wiefelstede FStNr. 112,
Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland
Frühes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Vorfeld der geplanten Bebauung westlich der frühmittelalterlichen Bokeler Burg wurden durch eine Suchschnittprospektion Befunde festgestellt, die eine Ausgrabung auf einem etwa 4000 m² großen Areal nötig machten. Im Wesentlichen wurden einige Eschgräben, einige Siedlungsgruben des Spätmittelalters, bei denen es sich möglicherweise um Flachsrottegruben handelt, sowie Pfostengruben und ein Brunnen aus dem Frühmittelalter dokumentiert.

Die Grabung erfasste vermutlich den nördlichen Randbereich einer frühmittelalterlichen, also

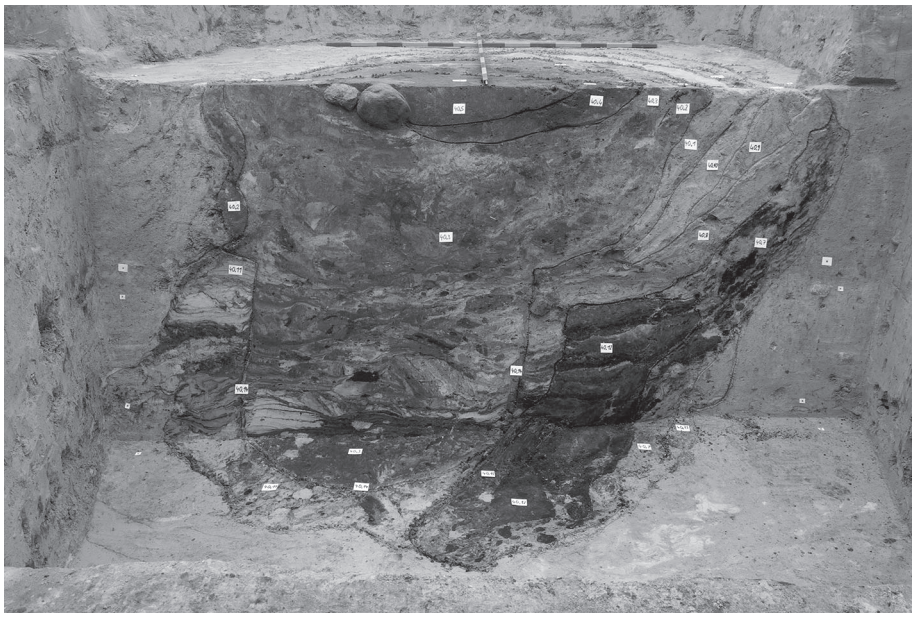


Abb. 5 Wiefelstede FStNr. 112, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland (Kat.Nr. 5). Im mittleren Profilsegment des Brunnens zeigen sich die Soden der ersten Nutzungsphase (rechts) sowie die dünnwandige und fast schon vergangene Baumstammbrunnenröhre der zweiten Nutzungsphase. (Foto: K. Kupke)

mit der ersten Phase der Bokeler Burg zeitgleichen Besiedlung, die durch einen großen 18-Pfosten-Speicher (ev. auch als zwei dicht nebeneinander liegende 9-Pfosten-Speicher aufzufassen, *Abb. 4*) und die nördlichste Pfostenreihe eines weiteren vermutlichen 15-Pfosten-Speichers belegt werden konnte. Wichtigster Befund ist außerdem ein noch etwa 3 m tief erhaltener, vermutlich zweiphasiger Brunnen, der wohl zunächst als Soden- und zuletzt als Baumstammbrunnen angelegt war (*Abb. 5*). Das Holz des Baumstamm-Brunnenrings hat sich nicht substanziell erhalten, da es sich wahrscheinlich nicht um Eiche handelte. Ein Spaltpfahl und ein Kantholz aus Eiche erbrachten Dendrodaten von 858 +/–10 und um / nach 837 n. Chr.

In der Nähe des östlichen Pfosten-Speichers wurde ein Keramikkomplex ohne erkennbare Eingrabung geborgen, der aus den Scherben eines großen Kugeltopfs von etwa 40 cm Durchmesser und 30–35 cm Höhe bestand. Zu der frühmittelalterlichen Phase gehören vermutlich auch 4 rund 1,20–1,90 m messende, rundovale, im Profil muldenförmige und noch ca. 0,40 m tief erhaltene, also relativ kleine Meilergruben. Da aus ihnen kein datierbares Keramikmaterial stammt, müsste eine Radiocarbondatierung ihr Alter klären; Proben wurden aus den stark holzkohlehaltigen Primärfüllungen entnommen. Ihrem Charakter nach dürften sie aber vorläufig als frühmittelalterlich angesprochen werden.

Der Nachweis einer mit der Entstehung und ersten Phase der Bokeler Burg zeitgleichen Besiedlung etwa 100 m westlich derselben lässt die Funktion der bisher als einfache sächsisch-fränkische Fluchtburg angesprochenen Anlage in etwas anderem Licht erscheinen. Möglicherweise diente die zeitgleiche Siedlung der Versorgung einer doch vorhandenen ständigen Besatzung mit landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten, worauf die großen Stelzenspeicher und die Meilergruben hinweisen. Die Rolle der Bokeler Burg als Gerichtssitz für die Ämter Wiefelstede und Rastede im Spätmittelalter geht somit vielleicht auf eine schon frühmittelalterliche Funktion als Verwaltungssitz zurück, der im Konfliktfall außerdem als Fluchtburg diente.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Aurich

6 Aurich OL-Nr. 2510 / 3 : 120, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Neuzeit:

Während der Bauarbeiten zur Sanierung der historischen Altstadt Aurichs wurden weite Teile des ehemaligen Hafens archäologisch dokumentiert. Der Hafen entstand zwischen 1798 und 1800 mit dem Bau des Treckfahrtkanals, der eine erste Verbindung zwischen Aurich und Emden herstellte. Als 1888 der Ems-Jade-Kanal fertiggestellt wurde, entstand etwa 500 m südwestlich der neue Auricher Hafen. Damit

verlor der alte Hafen seine Funktion. Um das Jahr 1930 wurden das Hafenbecken und das am Lindenwall (heute Georgswall) gelegene Kanalteilstück verfüllt.

Es zeigte sich, dass der nördliche und der südliche Teil des Hafens fast gänzlich zerstört waren. Sehr gut erhalten war das südliche Widerlager der Brücke, die am ehemaligen Hafenwärterhaus, dem „Pingelhus", verlief. Hier konnte eine an drei Seiten verlaufende Holzkonstruktion zur Böschungsbefestigung nachgewiesen werden. Stark geteerte Schwellbalken dienten als Lager für eingezapfte senkrechte Pfosten, die uferseitig mit waagerechten Bohlen hinterlegt waren. Der so entstandene einseitig offene „Kasten" wies an mehreren Stellen Verspannungen durch Stahlstangen auf. Im Inneren konnte eine Baugrube nachgewiesen werden, aus deren Verfüllung eine tönerne Mineralwasserflasche aus dem Jahr 1868 stammt. Dieses Datum deckt sich mit einer oder mehreren Renovierungsphasen im Zuge eines Besuchs Georgs V. von Hannover (1819–1878).

Der westliche Teil des Hafens bestand aus senkrecht eingerammten Pfosten, die uferseitig mit waagerechten Bohlen hinterlegt waren. Am südlichen Abschnitt mündete einst ein Speisegraben ein, der den Hafen mit frischem Wasser versorgen sollte. Hier wurde ein kleiner Ausschnitt eines Brückenwiderlagers beobachtet. Die Stelle dürfte vor der Verfüllung bereits baufällig gewesen sein, da der Bereich zwischen dem Ufer und der hölzernen Befestigung mit Ziegelschutt und Flaschen verfüllt war. Auf Höhe der Mitte des westlichen Hafenteils befanden sich mehrere liegende, sekundär verwendete Balken, die mit Pfosten verankert waren. Es zeigte sich, dass diese Hölzer einen aus vier Backsteinen im Viereck gemauerten Schacht stützten. Dieser Schacht dürfte einem von Abbildungen bekannten kleinen Derrickkran als Unterbau gedient haben. Des Weiteren wurde eine stark gestörte gemauerte Konstruktion nachgewiesen. Diese bestand aus sekundär verbauten Klosterformatsteinen, die im Westen zu einer Wand ohne erkennbaren Verband vermauert waren und nach Osten hin in eine Art Pflasterung auf einem dünnen Sandbett ausliefen. Dieser kleine Rest eines Bauwerkes, dessen ursprüngliche Form nicht mehr zu rekonstruieren ist, könnte in Verbindung mit dem Hakelwerkswall gesehen werden. Das Hakelwerk war einst ein Teil der Befestigung des Auricher Schlosses. Als Basis für die Anlage des Hafens diente 1798 der Hakelwerksgraben. Jedoch gibt es über diese Anlage keine detaillierten Informationen.

F, FM, FV: OL K. Kamp

7 Aurich OL-Nr. 2510/3:126,
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Die Sanierung der historischen Altstadt Aurich wurde auch im Jahr 2013 durch Mitarbeiter der Ostfriesischen Landschaft archäologisch begleitet. Die in Ost–West-Richtung verlaufende Marktstraße erwies sich als weitestgehend modern gestört. Bei den Kanalsanierungsarbeiten wurden fast durchgängig Reste einer neuzeitlichen Abfallschicht angetroffen. Diese enthielt vornehmlich Knochen und Holz bzw. Holzkohle sowie klein fragmentierte Gebrauchskeramik. Auf der Höhe des 2012 untersuchten Grundstücks (s. Fundchronik 2012, 7, Kat.Nr. 2) gelang es, den Verlauf eines mit eichenen Pfählen befestigten Grabens weiter zu verfolgen. Dieser wies eine Verfüllung aus fast schwarzem, schwefelsaurem Feinsubstrat auf. Hieraus stammen u. a. Tonpfeifen, die in das erste Viertel des 18. Jhs. zu datieren sind. Der Grabenverlauf ist nach Norden hin durch eine Auffahrt und eine Vielzahl von Hausanschlüssen gestört. Jenseits dieser Auffahrt ist der Graben sehr gut als Parzellengrenze erkennbar. Trotz dichter Vegetation sind hier an einigen Stellen noch die Hölzer der Böschungsbefestigung sichtbar. Der Graben endet etwa am Zentralen Omnibusbahnhof. Somit konnte ein Grenzverlauf, der heute noch teilweise das Stadtbild prägt, datiert und vervollständigt werden.

F, FM, FV: OL K. Kamp

8 Groothusen FStNr. 14,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Hohes und spätes Mittelalter:

Ältere Untersuchungen stützen die Vermutung, dass Groothusen im Früh- und Hochmittelalter durch einen Priel oder eine kleine Bucht von Nordwesten über die Sielmönker Bucht mit dem Schiff erreichbar gewesen ist (Reinhardt 1965; Brandt 1983). Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts" sollte dieser Vermutung nachgegangen und geklärt werden, ob der vermutete Priel bis an die Wurt heranführte und wann dieser verfüllt worden ist. Zu diesem Zweck erfolgte eine archäologische Sondage von ca. 4,5 x 1,15 m am Wurtrand nordwestlich der Kirche, wo erste Probebohrungen

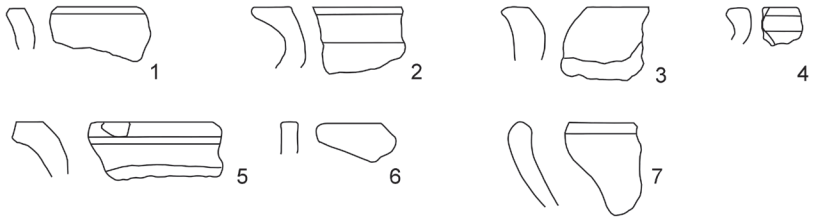


Abb. 6 Groothusen FStNr. 15, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 9). Keramikfunde der frühen römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: C. Evers)

einen verfüllten Priel vermuten ließen. Die Ergebnisse der etwa Nord–Süd ausgerichteten Sondage lassen erkennen, dass an dieser Stelle eine niedrige Senke bestand, die nach der Auswertung des Fundmaterials (Keramik, Basaltlava, Backsteinfragmente) spätestens im 13. Jh. mit Siedlungsschutt aufgefüllt worden ist. Wenngleich die eigentliche Prielsohle nicht erreicht wurde, ist anzunehmen, dass es sich bei dieser Senke um den von Nordwesten an die Wurt heranführenden Priel handelt. – OL-Nr. 2508/5:2–5.

Lit.: Brandt, K., 1983: Archäologische Untersuchungen in hochmittelalterlichen Seehandelsorten an der Nordseeküste zwischen Ems- und Wesermündung. In: G.P. Fehring (Hrsg.), Seehandelszentren des nördlichen Europa: der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jh. Beiträge des Ostsee-Kolloquiums, Lübeck 1981. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 111–117. Bonn 1983. – Reinhardt, W. 1965: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. PdK 8, 1965, 73–148.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

9 Groothusen FStNr. 15, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geopyhysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Dabei wurden etwa 400 m nördlich der Wurt auf dem südlichen Uferwall eines alten Priels, der noch heute im Gelände als Grabenzug erkennbar ist, bislang mehr als 300 Scherben *(Abb. 6)* sowie einzelne Bruchstücke von Basaltlava gefunden. Die Funde konzentrieren sich auf eine Fläche von etwa 80 x 70 m. Die vorliegenden Randscherben lassen sich der frühen römischen Kaiserzeit zuweisen. Aufgrund der topographischen Situation und des Fundmaterials ist an dieser Stelle eine kaiserzeitliche Flachsiedlung zu vermuten. Weitere Untersuchungen sind geplant. – OL-Nr. 2508/5:39.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

10 Groothusen FStNr. 16, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geopyhysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Das geomagnetische Messbild zeigt eine Vielzahl geschwungener Strukturen unterschiedlicher Größe, die als Spuren natürlicher Wasserläufe (Priele) gedeutet werden können. Vor diesem Hintergrund fällt im Bereich östlich der Landstraße Groothusen–Manslagt („Wiard-Meckena-Straße“, K 233) eine lineare Anomalie ins Auge, die sich in einer Breite von 10 bis 12 m vom Strohburger Weg ausgehend über mehr als 400 m nach Nordnordosten verfolgen lässt. Aufgrund der Geradlinigkeit ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine anthropogene Struktur handelt. Ein Bezug zu den heutigen oder den auf der ältesten Katastervermessung von 1873 eingezeichneten Flurgrenzen ist allerdings nicht erkennbar. Die Anomalie endet östlich des alten Kleinbahndamms an einem Grabenzug, der auf einen alten Priel zurückgeht. An dieser Stelle wurden bei Bohrungen und Feldbegehungen Scherben der frühen römischen Kaiserzeit entdeckt (s. Groothusen FStNr. 15, Kat.Nr. 9).

Um den Charakter der Anomalie zu klären, wurde nahe des Strohburger Weges ein 6 x 1,5 m großer Schnitt durch den westlichen Bereich der Anomalie angelegt. Im Nord- und Südprofil wurden starke Eisen- und Manganausfällungen festgestellt, was auf wechselnde Wasserstände und damit auf den Uferbereich eines Wasserlaufs hindeuten könnte. Datierende Funde wurden nicht gemacht. Weitere Untersuchungen sind geplant. – OL-Nr. 2508/5:40.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK) I. Eichfeld

11 Groothusen FStNr. 17,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich
Hohes und spätes Mittelalter:
Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geopyhysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Im Zuge der Geländeaktivitäten legte der Grundbesitzer Herr E. Kempe (Groothusen) einige Keramikfunde vor, die von ihm im Frühjahr / Sommer 2008 aus dem Aushub für eine Abwasserleitung geborgen wurden. Die Fundstelle liegt hinter dem Osterburgpark etwas südöstlich des sogenannten „Berges“ am heutigen Radweg (ehemaliger Kleinbahndamm). Unter den insgesamt fünf Scherben sind auch zwei Randscherben, die nach einem Vergleich mit dem stratifizierten Material aus Emden in das 13. Jh. zu datieren sind. – OL-Nr. 2508 / 5 : 41.
F, FV: E. Kempe, Groothusen; FM: I. Eichfeld (NIhK) I. Eichfeld

12 Hage FStNr. 7,
Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich
Vorrömische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit:
Im August 2013 bargen Mitglieder des örtlichen Heimatvereins Fundobjekte bei Aushubarbeiten für den Bau einer Getreidehalle nördlich von Hage an der Hagermarscher Straße. Die Durchsicht der Funde ergab zunächst einige unspezifische Stücke aus Eisen, einige Tierknochen und Schlackebrocken. Das Gros bildeten diverse kleinfragmentierte Keramikscherben. Diese waren unterschiedlich gemagert, so fanden sich Gesteinsgrus-, Sand-, organische und Schamottmagerungen. Aussagekräftige Gefäßprofile fehlten jedoch, sodass lediglich allgemein ein eisenzeitliches Alter diagnostiziert werden konnte. Möglicherweise sind diese Funde als Hinweis auf eine ehemalige Flachsiedlung zu werten. Ein kleiner Teil der Fundstücke hob sich vom Rest des Fundgutes ab. Es handelt sich um sehr fein mit Gesteinsgrus gemagerte, hart gebrannte und gut geglättete Keramik. Die Oberflächen wiesen Verzierungen aus parallelen Linien auf sowie Kanneluren und stilisierte solare und florale Stempelungen *(Abb. 7)*. Sehr gute Parallelen zu derartiger Keramik gibt es z. B. von der Feddersen Wierde (Schmid 1969, 2006), sodass auch die Stücke aus Hage dem 4. und 5. Jh. zugeordnet werden können. Funde dieser Zeitstellung sind in Ostfriesland eher selten, darum sind sie, obwohl es sich in diesem Fall leider nur um Streufunde handelt, dennoch sehr bemerkenswert. Inwiefern diese Funde im Zusammenhang mit der in der Nähe gelegenen Wurt (FStNr. 1) stehen, die von den Baumaßnahmen nicht berührt wurde, bleibt vorerst ungeklärt. – OL-Nr. 2309 / 9 : 40.
Lit.: Schmid, P. 1969: Die Siedlungskeramik von Mucking (Essex) und Feddersen Wierde (Kr. Wesermünde). Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzok 19, 1969, 135–144. – Schmid, P. 2006: Die Keramikfunde der Grabung Feddersen Wierde (1. Jh. v. bis 5 Jh. n. Chr.). Feddersen Wierde 5, PdK 29, 2006.
F, FM, FV: Magda-Heyken-Haus, Hage K. Kamp

13 Manslagt FStNr. 16,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich
Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Im Magazin des NIhK befindet sich ein Karton mit Funden, die bereits 1977 durch J. Barckhausen vom damaligen Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung (Hannover) eingeliefert wurden. Im Karton liegen vorgeschichtliche Keramikscherben und kleinere Holzreste, die bei zwei im gleichen Jahr durchgeführten Bohrungen landseitig des Manslagter Deiches zutage getreten sind. Nach den zugehörigen Bohrprotokollen stammen die Funde aus mit Keramik, Asche, Mist und Knochen durchsetzten Siedlungsschichten, die in Tiefen zwischen 2,01 und 4,24 m unterhalb der modernen Geländeoberfläche (+1,9 m NN) angetroffen wurden. Die ^{14}C-Untersuchung einer Mistprobe aus einer Tiefe von –0,38 bis –0,47 m NN erbrachte ein Alter von cal BC 570 BC–129 AD (91,5 %; Hv 8265, 2180±150 BP), womit eine Siedlungstätigkeit in der vorrömischen Eisenzeit oder römischen Kaiserzeit anzunehmen ist.

Die von umgelagertem Klei überdeckte Fundstelle liegt im Mündungsgebiet der Sielmönker Bucht am westlichen Rand der damals in dieser Bucht befindlichen Insel Manslagt. Aufgrund der mächtigen Überschlickung ist anzunehmen, dass die Siedlung dem Einbruch der Meeresbucht zum Opfer gefallen ist. Die Fundstelle ist somit für die Frage nach der Datierung des Einbruchs der Sielmönker Bucht von großer Bedeutung. – OL-Nr. 2508 / 4 : 13.
F: J. Barckhausen, Hannover; FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK. I. Eichfeld

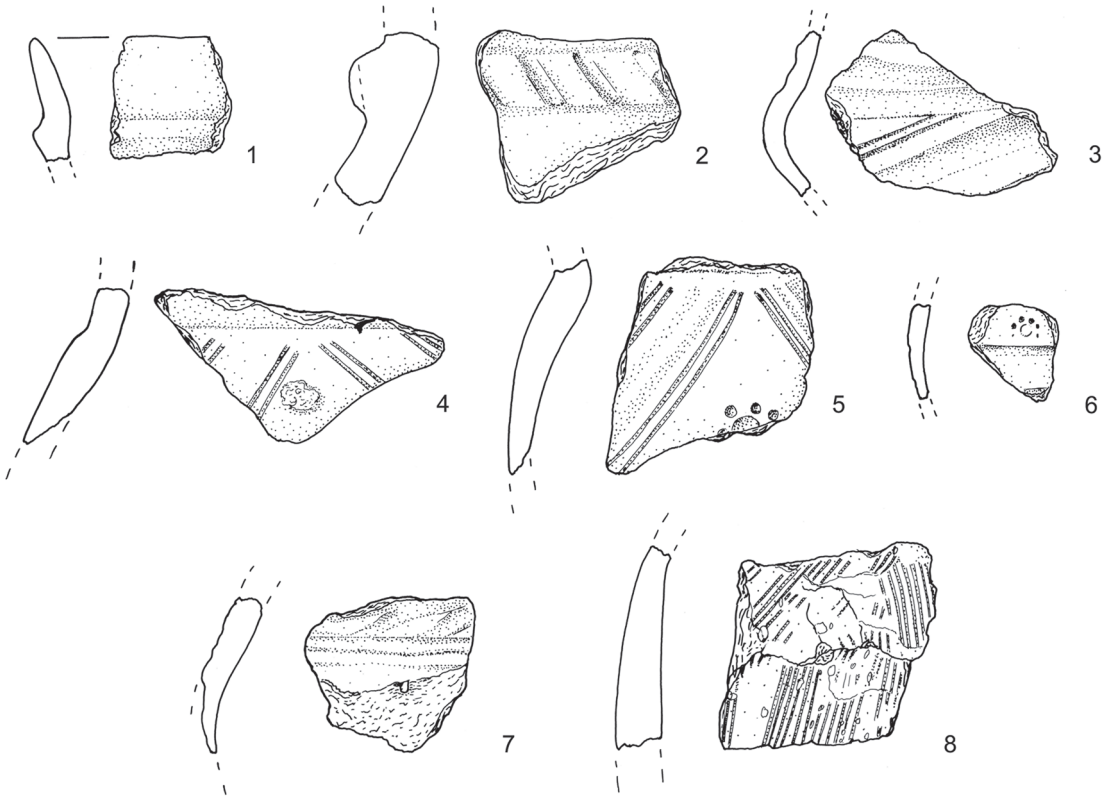


Abb. 7 Hage FStNr. 7, Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 12). Keramik des 4. und 5. Jhs. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

14 Norderney FStNr. 2, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich und Ostfr. Küstenmeer-West FStNr. 5

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Oktober 2013 fand der Urlauber Ernst Matuschat in einer Buhne an der Westspitze der Insel Norderney eine Axt aus dem Geweih eines Rothirsches *(Abb. 8)*. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Gerät vom Typ Rosenaxt. Eine genaue Bestimmung ist jedoch schwierig, weil die Basis im Bereich des Schaftloches abgetrennt ist. Das Gerät hat eine Länge von 14,8 cm, eine Breite von 4 cm und eine Dicke von ebenfalls 4 cm, die sich am Ansatz der Augsprosse auf 5 cm vergrößert. Der ovale Durchmesser beträgt zwischen 3,5 und 4,5 cm. Das 301 g schwere Objekt ist aufgrund des chemischen Milieus im Wattenmeer durch Eisensulfid (FeS) dunkelgrau-schwarz gefärbt.

Die Geweihaxt ist nur noch von der Schneide bis zum Schaftloch erhalten. Der Abstand vom Schaftloch zur Schneidenkante beträgt 13,2 cm. Das Schaftloch setzt im Bereich des Ansatzes der Augsprosse an und hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Die Schneide verläuft allerdings nicht parallel zur Schäftungsachse, sondern wurde um 30° versetzt angelegt. Die Neigung des Axtkopfes zur Längsachse des Schaftes beträgt 5°. Man erkennt noch Reste der Herstellung des Schaftloches. So befinden sich an dessen Ober- und Unterseite noch Pick- oder Meißelspuren, was darauf deutet, dass die Kompakta des Geweihes vor der Durchbohrung vorbereitend bearbeitet worden ist.

An der Bruchkante im Bereich des Schaftloches sind ungewöhnliche Auffälligkeiten zu erkennen. Die Basis der Axt mit Rose ist abgebrochen oder abgetrennt worden, allerdings wurde sie danach bearbeitet. An der Basis befinden sich zackenförmig ausgearbeitete Enden, als sei das Stück für eine Reparatur vorbereitet worden. Es scheint, als sollten die herausgearbeiteten Enden ein Gegenstück aufnehmen, das dann mit dem Schaft fixiert werden sollte. Das Stück zeigt einige Gebrauchsspuren, z. B. an der Schneide entstandene Verrundungen und Polituren sowie Aushöhlungen der Spongiosa. Es ist allerdings nicht zu erkennen, ob der Gebrauch vor oder nach der basalen Bearbeitung stattgefunden hat.

Leider gibt es keine Hinweise auf die Altersstellung des Objektes, da es sich um einen Einzelfund handelt. Geweihäxte fanden an der Nordseeküste

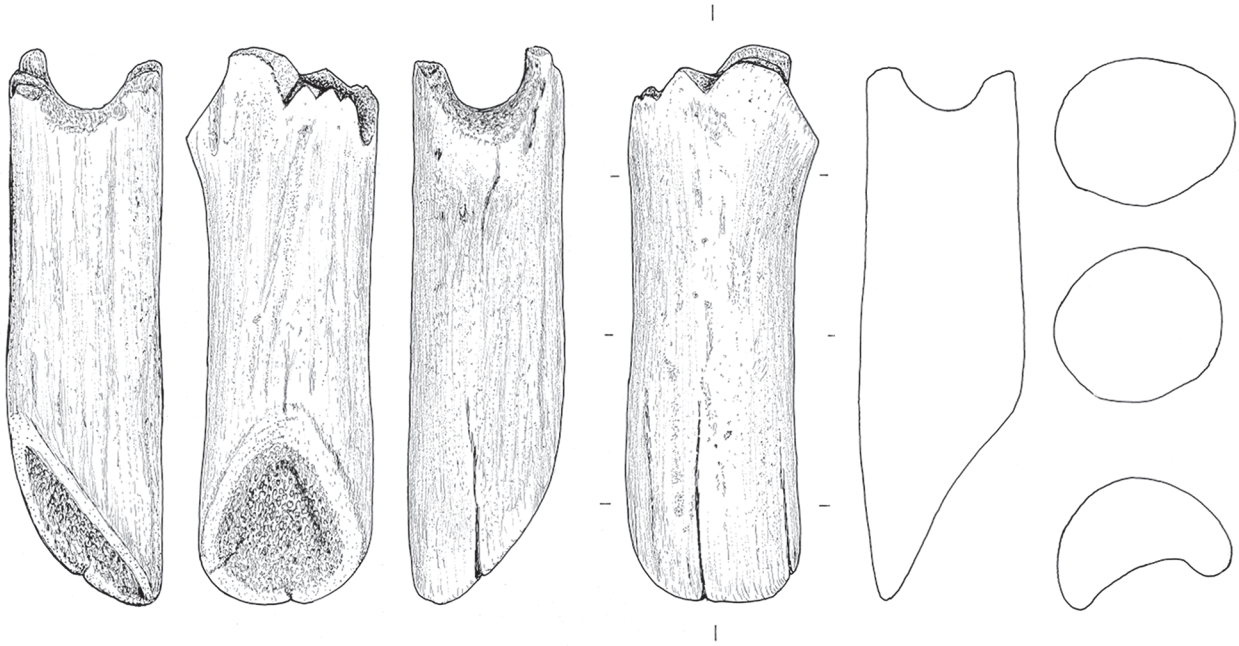


Abb. 8 Norderney FStNr. 2, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich und Ostfr. Küstenmeer-West FStNr. 5 (Kat.Nr. 14). Undatierte Geweihaxt vom Weststrand der Insel. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

von der Mittelsteinzeit bis zum Mittelalter Verwendung. – OL-Nr. 2209 / 7 : 2.

F, FM: E. Matuschat, Vreden; FV: Bademus. Norderney J. F. Kegler

15 Timmel FStNr. 5, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich

Bronzezeit:

Südöstlich des Ortskerns des Geestortes Timmel machte ein geplantes Neubaugebiet flächige Untersuchungen notwendig. Auf dem leicht nach Westen ansteigenden Untersuchungsgebiet deutet eine Nord–Süd verlaufende Wölbackerstruktur auf eine landwirtschaftliche Nutzung bereits im Mittelalter hin. Zwischen 2006 und 2007 wurde unmittelbar östlich des Plangebietes eine Siedlung des frühen Mittelalters ausgegraben, daher war von weiteren mittelalterlichen Befunden auszugehen.

Ein Anschluss an die mittelalterliche Siedlung zeigte sich bei den nun durchgeführten Untersuchungen jedoch nicht. In den Prospektionsschnitten wurde nur ein einzelner Befund von 2,2 m Länge und 60 bis 80 cm Breite erkannt, der sich deutlich von dem anstehenden hellen glazialen Sand abhob. Die Grube hatte einen rechteckig bis leicht ovalen Grundriss und war maximal 20 cm tief. Die dunkel-aschgraue Verfüllung war mit einem helleren blassgelben bis weißgrauen Feinsand eingefasst. Das nördliche Grubenende war durch Tiergänge stark gestört. In der südlichen Hälfte, innerhalb der Grubenverfüllung, waren zwei diffuse, maximal 55 cm lange, parallel zueinander liegende dunkelgraue Verfärbungen erkennbar. Diese Spuren lassen sich als Reste eines Baumsarges interpretieren. Die nur in Teilen erhaltenen Verfärbungen geben keine Hinweise auf die ursprüngliche Größe des Baumsarges. In der Grabgrube befanden sich keine weiteren Funde oder Beigaben. Baumsargfunde sind in den Sandgebieten des nördlichen Niedersachsens selten, da sich in der Regel weder die hölzernen Särge noch Reste der Bestatteten erhalten. 1980 wurde bei Ausgrabungen in Wiesens bei Aurich eine Grube mit Verfärbungen zweier nebeneinander liegender Baumsärge dokumentiert (Schwarz 2002, 77–79), die W. Schwarz als Teil eines großen Grabhügels interpretiert (ibid., 175 f.) und in die ältere Bronzezeit stellt. Ein weiterer Baumsarg, der ebenfalls nur noch als fundfreie Erdverfärbung erhalten war, wurde im Jahr 2003 in Hesel, Ldkr. Leer, entdeckt. Auch dieser Befund lag am Rande eines Grabhügels, der wohl nicht zeitgleich mit der Baumsargbestattung datiert (s. Fundchronik 2003, 52–54, Kat.Nr. 110). Ebenso wie die kurz skizzierten Beispiele wäre der Baumsargbefund aus Tim-

mel in die Bronzezeit zu stellen. Allerdings könnten erst ^{14}C-Datierungen an den wenigen geborgenen Holzkohlefragmenten einen genaueren Hinweis auf die Zeitstellung des Befundes geben. – OL-Nr. 2611 / 4 : 25.

Lit.: Schwarz, W. 2002: Siedlung, Grab und Heiligtum von Wiesens, Stadt Aurich: ein prähistorischer Lebensraum vom mittleren Neolithikum bis zum Ende der frühen Eisenzeit. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A, Monographien 29, 2002.

F, FM, FV: OL / J. F. Kegler J. F. Kegler

16 Wallinghausen FStNr. 8,
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem geplanten Neubaugebiet im Auricher Stadtteil Wallinghausen wurden bei Baubegleitung und Prospektion mittelalterliche und frühneuzeitliche Relikte einer Weidenutzung beobachtet. Das Areal befindet sich auf der Geest, die Fläche wurde zuvor als Grünland genutzt. Der mit +10,5 m NN höchste Punkt der aus allen Richtungen flach ansteigenden Geländekuppe befindet sich fast im Zentrum des geplanten Baugebietes. Der pleistozäne Untergrund besteht aus einer postglazialen, zzt. sehr trockenen Flugsanddecke. Das Gebiet liegt mitten in Wallinghausen, rund 800 m nordwestlich vom Egelser Wald mit seinen bronzezeitlichen Hügelgräbern entfernt. Das in den neu angelegten Straßentrassen angetroffene Befundaufkommen war sehr gering und kann als Relikt einer Weidenutzung gedeutet werden. Neben wenigen Pfostengruben, die zu einfachen Unterständen gehört haben dürften, wurde eine aus Soden aufgesetzte Wasserstelle freigelegt (*Abb. 9F*), des Weiteren eine nicht zu datierende rechteckige Feuerstelle. Die Weidenutzung dürfte über das Mittelalter bis in die Neuzeit angedauert haben. – OL-Nr. 2511 / 1 : 48.

F, FM, FV: OL S. König

Landkreis Cloppenburg

17 Cloppenburg FStNr. 42,
Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Cloppenburger Innenstadt, in der Osterstraße 24 / 26, sollen mehrere Neubauten errichtet werden. Da in diesem Bereich mit historischer Bebauung seit dem Mittelalter zu rechnen ist, wurde eine Rettungsgrabung seitens der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Cloppenburg im Einvernehmen mit dem NLD, Gebietsreferat Oldenburg, angeordnet.

Zuvor wurde Ende 2012 im hinteren Gartenbereich, direkt an der Soeste gelegen, mittels mehrerer Suchgräben eine Prospektion durchgeführt, bei der drei ehemalige Mäander der Soeste unterschiedlicher Zeitstellung aufgedeckt und im Planum dokumentiert wurden. Als datierendes Material sind vereinzelte Keramikfunde des 18. Jhs. aus einem und eine Silbermünze (Dietrich zu Horne, Bischof von Osnabrück, um 1390) aus einem weiteren Altarm zu nennen.

Direkt nach dem Abtrag der Bodenplatte des abgebrochenen Hauses in der Osterstraße 24, das noch Reste einer Fachwerkkonstruktion enthielt, traten die ersten Bodenschichten des 19. und 18. Jhs. zutage. Innerhalb einer etwa 80 cm starken Kulturschicht waren zwei Haupthorizonte in Form von Lehmfußböden vorhanden. Sie waren jeweils mit Füll- und Abbruchschichten aus bunt vermischten Sedimenten überlagert. Insgesamt erschienen sowohl die Lehmdielen als auch die Füllschichten innerhalb der mehrfach angelegten Plana äußerst undifferenziert und unstrukturiert, sodass keine großflächigen Zusammenhänge festgestellt werden konnten.

Grundsätzlich ist dennoch davon auszugehen, dass hier nacheinander mehrere Gebäude vom Typ des Niederdeutschen Hallenhauses gestanden haben, wobei keine Grundrisssysteme oder Raumaufteilungen erkannt werden konnten. Lediglich eine dunkle Längsstruktur auf Niveau des oberen Lehmfußbodens könnte auf den Übergang von einer ehemaligen Mitteldiele zu einer Abseite hindeuten.

Scheinbar standen die älteren Gebäude gegenüber der heutigen Fassadenflucht um etwa 15° verschwenkt. Dasselbe gilt auch für diejenigen Holzbefunde, die unterhalb der Kulturschicht im anstehenden Boden bzw. im überlagerten schwarzen Oberboden (reliktischer Ah) noch zusätzlich zum Vorschein kamen. Hier zeigte sich ein unvollständiges System aus 40–70 cm tief in den anstehenden Boden eingegrabenen Holzpfosten. Größe und Ausdehnung des gesamten Grundrisses konnten noch nicht eindeutig ausgearbeitet werden. Der Durchmesser der verwendeten Holzstämme betrug etwa 15–30 cm. Eine Wandflucht (Außenwand oder Innendiele) bestand aus nacheinander gesetzten Doppelpfosten, was ein-

deutig für eine Zweiphasigkeit spricht. Ob es sich um spätmittelalterliche Pfostenhäuser oder um jüngere Traghölzer für ein Feldsteinfundament handelt, werden die noch ausstehenden dendrochronologischen Untersuchungen ergeben.

Ungeklärt blieb bisher die Funktion eines einzelnen, mächtigen runden Holzblockes von 60 cm Durchmesser innerhalb eines der Häuser (Arbeitsunterlage, senkrecht gelagerte Achse einer Mühle?).

Die bescheidene Menge an Keramik besteht aus ein wenig Grauware, überwiegend aus rot- und gelbtoniger Irdenware, aus Fayencen und Porzellan. Darüber hinaus gab es neben Glas und Tierknochen viele Schlacken und Eisenfunde (einer Schmiede?). Die Datierung reicht vom Spätmittelalter bis in das 19. Jh. Direkt nebenan in der Osterstraße 26 tauchten die ersten Befunde sofort im vorhandenen Planum nach Abriss des Gebäudes auf. Sie zeigten eine Brandschicht (wahrscheinlich der Stadtbrand von 1718) und die danach neu errichteten Grundmauern. Es folgten mehrere Laufhorizonte bis zu einer weiteren Brandschicht, die wahrscheinlich in das Jahr 1638 zu datieren ist. Die darunterliegenden Schichten gehören ebenso wie Pfostenbefunde zu einem älteren Gebäude, welches wahrscheinlich als Stallteil, Werks- oder Geschäftsbereich anzusprechen ist. Im nordwestlichen Bereich der Grabung konnte in den untersten Schichten der Übergang vom Gebäude zur Straße dokumentiert werden (*Abb. 10F*). Insgesamt sind vergleichsweise wenig Funde zu vermelden. Vor allem konnten Tierknochen, aber auch ein wenig Keramik (aus den unteren Schichten auch Grauware) und wenig Metall dokumentiert werden. Im Nachgang konnte direkt hinter dem ergrabenen Hausplatz im mittleren Gartenbereich des Grundstückes in einer baggerbegleitenden Notbergung ein Nebengebäude nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um einen vermutlich spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Fachwerkbau, von dem im weichen Untergrund als Substruktion von punktuell gelagerten Legesteinen (Findlingen) annähernd alle waldkantigen Holzpfähle erhalten waren und dendrochronologisch beprobt werden konnten.

F, FM: D. Dödtmann, Dinklage / D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg.

D. Nordholz

18 Essen FStNr. 109,
Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg

Frühes Mittelalter:

Aufgrund einer geplanten Ortsumgehung in der Gemarkung Essen, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Nordosten des Ortes nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt. Innerhalb von zwei Werktagen im Juli 2013 wurde die 900 m² große Fläche von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D bearbeitet. Die archäologischen Befunde zeichneten sich deutlich vom hellockergelben Umgebungsboden ab, da es sich in vier Fällen um Holzkohlemeiler und darin enthaltene Verfüllungen (insgesamt sieben Befunde) handelte. Zwei kleinere, flache Holzkohlekonzentrationen wurden als Brandschüttungen angesprochen. Schließlich sind noch eine flache Grube unbekannter Funktion, eine moderne Wegespur und ein Wölbackerrest im Süden der Fläche zu nennen. Datierendes Material konnte während der Grabung nicht geborgen werden. Es wurden jedoch vier Holzkohleproben aus den Meilern entnommen, um eine ^{14}C-Analyse durchführen zu können. In nördlich gelegenen Suchgräben konnten während der Prospektion im März 2013 wenige Keramikscherben aus einem Ofenbefund geborgen werden. Diese Kugeltopfscherben lassen eine (früh-)mittelalterliche Zeitstellung auch der hier dokumentierten Befunde vermuten.

F, FM: A. Hummel (denkmal3D Vechta); FV: UDSchB Ldkr. Cloppenburg A. Hummel

19 Essen FStNr. 110,
Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg

Frühes und hohes Mittelalter:

Aufgrund einer geplanten Ortsumgehung in der Gmkg. Essen, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Norden des Ortes nach vorangegangener positiver Prospektion eine weitere archäologische Grabung angesetzt.

Innerhalb von 15 Werktagen im August 2013 wurde die 4.000 m² große Fläche von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D bearbeitet. Hierbei wurden 142 Befunde angesprochen, deren Hauptanteil aus Pfosten- und Siedlungsgruben bestand. Ein in der Voruntersuchung als Ofen angesprochener Befund erwies sich als hochgebrannter Holzkohlemeiler, durch dessen Brand weitere Befunde im Süden und Westen der Feuereinwirkung ausgesetzt waren. Eine 8 cm mächtige Brandschicht überdeckte unter-

Abb. 12 Sahlenburg, FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Ansicht des Galgenberges von Südwest. (Foto: A. Wendowski-Schünemann).

halb des Oberbodens den eigentlichen Befundhorizont im Süden und Westen der Fläche. Das keramische Fundmaterial verweist ins Früh- und Hochmittelalter. Die Fundstelle ist im direkten Zusammenhang mit den Grubenmeilern der Fundstelle Essen 109 zu sehen.

F, FM: F. Näth (denkmal3D Vechta); FV: UDSchB Ldkr. Cloppenburg F. Näth

20 Löningen FStNr. 82,
Gde. Stadt Löningen, Ldkr. Cloppenburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Aufgrund einer geplanten Gebäudebebauung in der Gemarkung Löningen, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Westen des Ortes im Juli 2013 eine archäologische Prospektion durchgeführt. Innerhalb eines Werktages wurde die 1500 m² große Fläche von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D bearbeitet. Es wurden zwei Suchgräben (75 und 95 m²) gezogen und dabei zwei archäologische Befunde erfasst, bei denen es sich um die Verfüllung und die gebrannten Steine einer Feuerstelle handelt (*Abb. 11F*).

Direkt im Anschluss erfolgte eine Erweiterung des zweiten Suchgrabens, bei der jedoch keine weiteren Befunde zutage traten.

Datierendes Material konnte während der Grabung nicht geborgen werden. Der Feuerstelle wurde eine Holzkohleprobe entnommen, um eine ^{14}C-Analyse durchführen zu können. Es wird eine Zeitstellung vor oder um Christi Geburt (vorrömische Eisenzeit / römische Kaiserzeit) vermutet.

F, FM: A. Hummel (denkmal3D Vechta); FV: UDSchB Ldkr. Cloppenburg A. Hummel

Landkreis Cuxhaven

21 Sahlenburg FStNr. 18,
Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven
Bronzezeit und frühes Mittelalter:

Mit einer Höhe von rund sechs Metern setzt sich der Galgenberg in Cuxhaven-Sahlenburg deutlich von seiner Umgebung ab *(Abb. 12)*. Von der Kuppe aus bietet sich dem Besucher ein weiter Rundblick auf Nordsee, Elbemündung, Marsch und Geest. Der Galgenberg weist eine größere Anzahl Störungen auf, die bis in jüngste Zeit hinein entstanden sind. Insbesondere das Hügelzentrum war tiefgründig aufgegraben, wurde aber zwischenzeitlich verfüllt und wieder ausgeglichen. Damit ist ein Plateau von gut 32 Metern Durchmesser entstanden. An der Hügelbasis (Durchmesser etwa 55 Meter) setzt ein Trockengraben von einigen Metern Breite an. Ihm vorgelagert ist ein mäßig hoher, den Galgenberg umfassender Wall, dessen Konturen allerdings in manchen Abschnitten schon verschliffen sind.

Altgrabungen haben gezeigt, dass sich im Kern des heutigen Galgenbergs ein bronzezeitlicher Mehrperiodenhügel verbirgt. Beim mittelalterlichen Ausbau hat man diese künstliche Geländeerhöhung offenbar ganz gezielt zum Bau einer „Turmhügelburg“ genutzt. Leider fehlen bisher konkretere Informationen zu dieser mittelalterlichen Ausbauphase. Im Zusammenhang mit einer geplanten touristischen In-Wert-Setzung des rund 2,5 ha großen Geländes soll deshalb versucht werden, diese Forschungslücke zu schließen. Dazu erfolgten 2013 im Rahmen einer Kooperation der Stadtarchäologie Cuxhaven mit der Universität Leipzig erste archäologische Ausgrabungen direkt auf dem Hügelplateau. Da aufgrund von

Abb. 13 Sahlenburg, FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Freigelegter Feldsteinbefund mit anschließendem Steinpflaster von oben. Die helle Fläche rechts unten markiert eine rezente Störung. (Foto: U. Kraus)

Altgrabungen seit der Mitte des 19. Jhs. sowie durch eine intensive militärische Nutzung während des Zweiten Weltkrieges von vornherein mit größeren Störungsbereichen zu rechnen war, hatte diese Maßnahme zunächst das Ziel die lokalen Erhaltungsbedingungen zu erkunden und ungestörte Bereiche zu erkennen. Zu diesem Zweck wurde ein Nord–Süd orientierter Grabungsschnitt von 15,5 Meter Länge und 3 Meter Breite, der sowohl die Hügelmitte als auch Randbereiche des Plateaus umfasste, angelegt und bis auf eine Tiefe von durchschnittlich 1,5 Meter abgetieft. Dabei erwies sich der Abschnitt zur Hügelmitte hin als tiefgründig gestört, während die zum Rand des Hügelplateaus weisenden Bereiche einen weitgehend ungestörten Aufbau zeigten.

In diesem Bereich konnten verschiedene Baubefunde dokumentiert werden, die größtenteils auch Material für eine ^{14}C-AMS-Datierung lieferten. Vereinzelt wurden dabei urgeschichtliche Keramikscherben geborgen, die allerdings erst sekundär beim Bau der Anlage in den Untergrund gelangten. Sie können deshalb für eine Datierung dieser Befunde nicht verwertet werden.

Die Basis des Ausgrabungsschnitts bildeten Plaggenlagen, die kleinere und größere Holzkohlekonzentrationen enthielten. Darin eingelagert und stratigrafisch jünger war eine lineare Struktur aus überkopfgroßen Feldsteinen, die zum Teil durch kleinere Steine gestützt war und die partiell verkohlte Knüppelhölzer überlagerte. Zur Hügelmitte hin schloss sich an diese Feldsteinkonstruktion eine, jedoch nur teilweise erhaltene Steinpflasterung an *(Abb. 13)*. Auch hier zeigten sich deutliche Spuren eines Brandereignisses. Dem linearen Feldsteinbefund zum Plateaurand hin unmittelbar vorgelagert war eine Anzahl von Pfostensetzungen geringen Durchmessers. Da Pfostengruben nicht festzustellen waren, ist anzunehmen, dass die Hölzer direkt in den aus Plaggen aufgeschütteten Boden gerammt worden sind. In begrenztem Umfang haben sich als faserige und mürbe Struktur Reste dieser Hölzer erhalten; eine ^{14}C-AMS-Datierung steht hier noch aus.

Für die Holzkohlen aus der Plaggenschichtung (Befund 5, KIA50020) und aus der Feldsteinstruktur (Befund 14, KIA50019) liegen bereits Datierungen vor: Sie weisen einheitlich in das späte 7. bis frühe

Abb. 14 Brockum FStNr. 31, Gde. Brockum, Ldkr. Diepholz (Kat. Nr. 22). Scheibenfibel. (Foto: A. Borchmann)

Abb. 15 Düste FStNr. 90, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 23). Denar des Septimius Severus. (Foto: I. Niemann)

8. Jh. Damit ist zumindest eine Bauphase dieser Anlage zeitlich bestimmt.

Der ausschnitthafte Steinbefund lässt eine zweifelsfreie funktionale Interpretation bislang nicht zu. Denkbar ist eine Ansprache als konstruktives Stützelement der Turmhügelburg (Baugrundbefestigung) bzw. als Rest eines Gebäudes. Eine weitere Klärung des Befunds soll im Rahmen einer Fortsetzungsgrabung erfolgen.

F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann / U. Veit

Landkreis Diepholz

22 Brockum FStNr. 31, Gde. Brockum, Ldkr. Diepholz

Frühes Mittelalter:

Bei systematischer Prospektion einer Ackerfläche südlich von Brockum wurde eine in Grubenschmelztechnik hergestellte Scheibenfibel aufgelesen *(Abb. 14)*. Um eine rundliche Grube in der Mitte sind acht trapezförmige Gruben herum angeordnet. In den Gruben befinden sich Reste von grünem Email. Der Durchmesser beträgt 2,5 cm. Auf der Rückseite sind Nadelrast und -halter erhalten, die Nadel fehlt.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann / H. Nelson

23 Düste FStNr. 90, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz

Römische Kaiserzeit:

Von einer neu entdeckten Fundstelle bei Düste stammt neben einigen Fibelfragmenten auch ein römischer Denar des Septimius Severus (193–211) (*Abb. 15*). Die Münze hat einen Durchmesser von 1,7 cm und wiegt 2,4 g. Auf der Vorderseite befindet sich der belorbeerte Kopf des Kaisers nach rechts mit der Umschrift: IMP CAE L SEPT SEV PERT AVG. Die Rückseite zeigt:..E …Legionsadler nach links zwischen zwei Feldzeichen, im Abschnitt: TR P COS (RIC 2 ff., bis 17). Die Münzbestimmung übernahm freundlicherweise B. Hamborg, Uelzen.

Lit.: RIC

F, FM, FV: I. Niemann, Diepholz

H. Nelson / I. Niemann

24 Lemförde FStNr. 13–15, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz

Frühes und spätes Mittelalter:

Bei systematischer Prospektion mit einer Metallsonde auf Ackerflächen südlich von Lemförde konnte A. Borchmann von November 2012 bis Februar 2013 verschiedene Metallgegenstände auflesen. Es handelt sich dabei unter anderem um:

FStNr. 13: Silberner Pfennig des Bistums Osnabrück, Konrad II. von Rietberg, geprägt 1270–1297. Auf der Vorderseite ist die Büste des Bischofs mit Stab und Buch zu sehen. Auf der Rückseite befinden sich ein Rad unter einem Gewölbe mit Turm und rechts und links davon zwei Kreuzstäbe mit Fahnen (Kennepohl 1938, Kat.Nr. 86). Dm. 1,4 cm; Gewicht 1,18 g *(Abb. 16.1)*.

FStNr. 14: Neben einer neuzeitlichen Schnalle stammt von dieser Fundstelle eine Heiligenfibel in Grubenschmelztechnik mit Resten der Emaileinlagen. Auf der Rückseite sind Nadelrast, Nadelhalter und die Nadel selbst vorhanden *(Abb. 17F)*. Nach Vergleichsfunden sind diese Fibeln wohl überwiegend in das 9., vielleicht noch ins frühe 10. Jh. zu datieren (vgl. Krüger 1999, bes. 158–160).

FStNr. 15: Pseudo-Münzfibel aus Bronze, Dm. 3 cm, stark abgerieben und korrodiert. Die Vorderseite zeigt offenbar einen Kopf mit Strahlenkranz und umlaufender, nicht mehr lesbarer Beschriftung. Auf der Rückseite sind Nadelhalter und Nadelrast

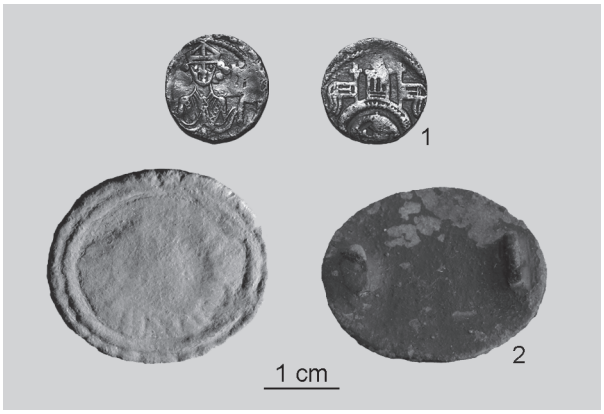


Abb. 16 Lemförde FStNr. 13-15, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 24). **1** Pfennig des Konrad II. von Rietberg, **2** Pseudo-Münzfibel aus Bronze. (Foto: A. Borchmann)

(beschädigt) erhalten, die Nadel fehlt *(Abb. 16.2)*. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ist eine Datierung in das 9. Jh. nicht gesichert.

Lit.: Kennepohl, K. 1938: Die Prägungen des Bistums und des Domkapitels Osnabrück, der Stadt Osnabrück sowie des Kollegiatsstiftes und der Stadt Wiedenbrück. München 1938. – Krüger, C. 1999: Eine Heiligenfibel mit Zellenemail aus Ochtmissen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Die Kunde N.F. 50, 1999, 129–204.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann / H. Nelson

Abb. 18 Syke FStNr. 2, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). Holzgründung an der Sohle des Untersuchungsgrabens. (Foto: C. M. Melisch)

25 Syke FStNr. 2 ,
Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz
Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Da im Bereich des mittelalterlichen Burgwalles von Syke im November 2013 eine Nahwärmeleitung verlegt wurde, musste innerhalb von drei Tagen eine baubegleitende Notbergung durch die Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta durchgeführt werden. Mittelalterliche Funde in den Aushüben sowie Reste von Holzgründungen an der Sohle der Gräben machten eine fachgerechte Untersuchung unumgänglich.

Vor dem beim Amtshof Syke befindlichen Erdwall liegt ein Teich, der etwa einem Drittel des Ausmaßes des alten Burggrabens entspricht. Zwei Drittel des Grabens sind heute verfüllt und bebaut. Durch die kompakte, feuchte Bodenkonsistenz war eine gute Holzerhaltung gegeben. Der ca. 1,2 m starke Bodenaufbau oberhalb des anstehenden Bodens zeigte sowohl innerhalb des Burgwalls als auch außerhalb eine stärker humose, sandige Konsistenz. Die Sedimente waren lockerer aufgebaut und von zahlreichen Verfüllungen gekennzeichnet (*Abb. 18)*. Insgesamt wurden drei Befunde angesprochen und dokumentiert. Es handelt sich zum einen um eine Holzgründung bestehend aus senkrecht eingerammten Pfählen und seitlich davon verteilten Planken, deren Proben aber zu wenig Jahrringe für die dendrochronologische Datierung aufweisen. Weiterhin fanden sich drei Spolien, bei denen es sich um einen rechteckig zugerichteten, einen verrollten Kalksteinblock und einen flachen Granitstein handelte (*Abb. 19*). Die Blöcke stammen von älteren Bauten und scheinen sekundär verlagert worden zu sein. Nicht weit nördlich davon befindet sich aber ein denkmalgeschütztes Fundament, welches vor Erbauung des Kreishauses freigelegt wurde. Die genannten Blöcke könnten damit in Zusammenhang stehen. Schließlich wurde im südlichen Bereich des vom Ringwall umschlossenen Burggeländes eine

Abb. 19 Syke FStNr. 2, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). Sekundär verlagerte Kalk- und Granitsteine. (Foto: C.M. Melisch)

rundliche Verfärbung dokumentiert, die eine Brandschuttschicht darstellt, die sich muldenartig in das Profil des Grabens zog und von einem dunkelgrauen Lehmband umgeben war. Die erkennbare Hitzeeinwirkung im anstehenden Boden verweist auf eine Feuerstelle, deren Reste hier gefunden worden sind. Der Befund enthielt größere Mengen von (teils rheinischen) Steinzeugscherben und einige Scherben von Grauwaren, die eine Datierung des Befundes an das Ende des 13. Jhs. bzw. in die erste Hälfte des 14. Jhs. wahrscheinlich machen. Drei Scherben mit blasig poröser Matrix deuten auf mögliche Töpfereiabfälle hin. Im Zuge der Baumaßnahme kamen zahlreiche Funde ans Tageslicht, die das Potenzial dieses alten Geländes veranschaulichen: ein wohl jungsteinzeitlicher zerbrochener Dolchrohling aus Feuerstein, rheinisches Steinzeug mit Wellenbandfuß und eine vollständige eiserne Axt aus dem 14. Jh.

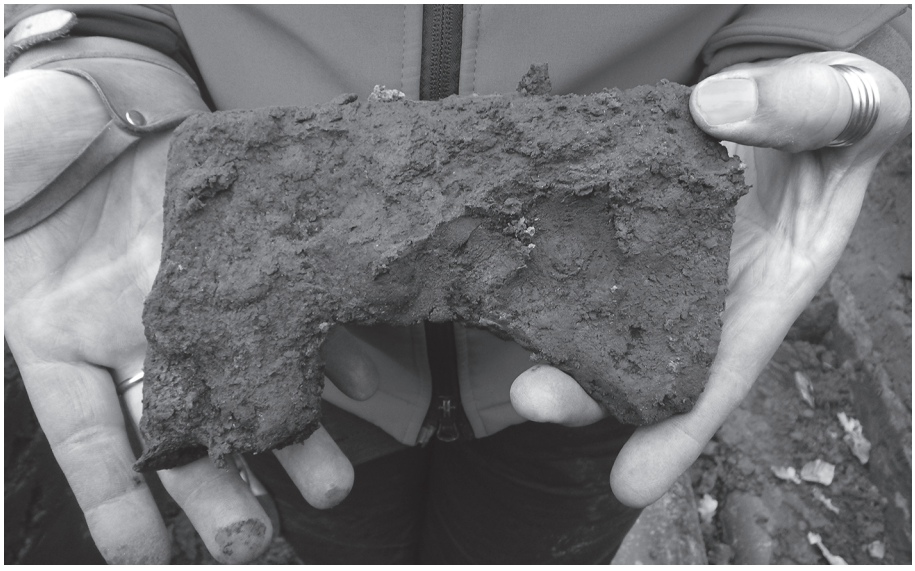


Abb. 20 Syke FStNr. 2, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). Bergefrische Axt aus dem 14. Jahrhundert. (Foto: F. Näth)

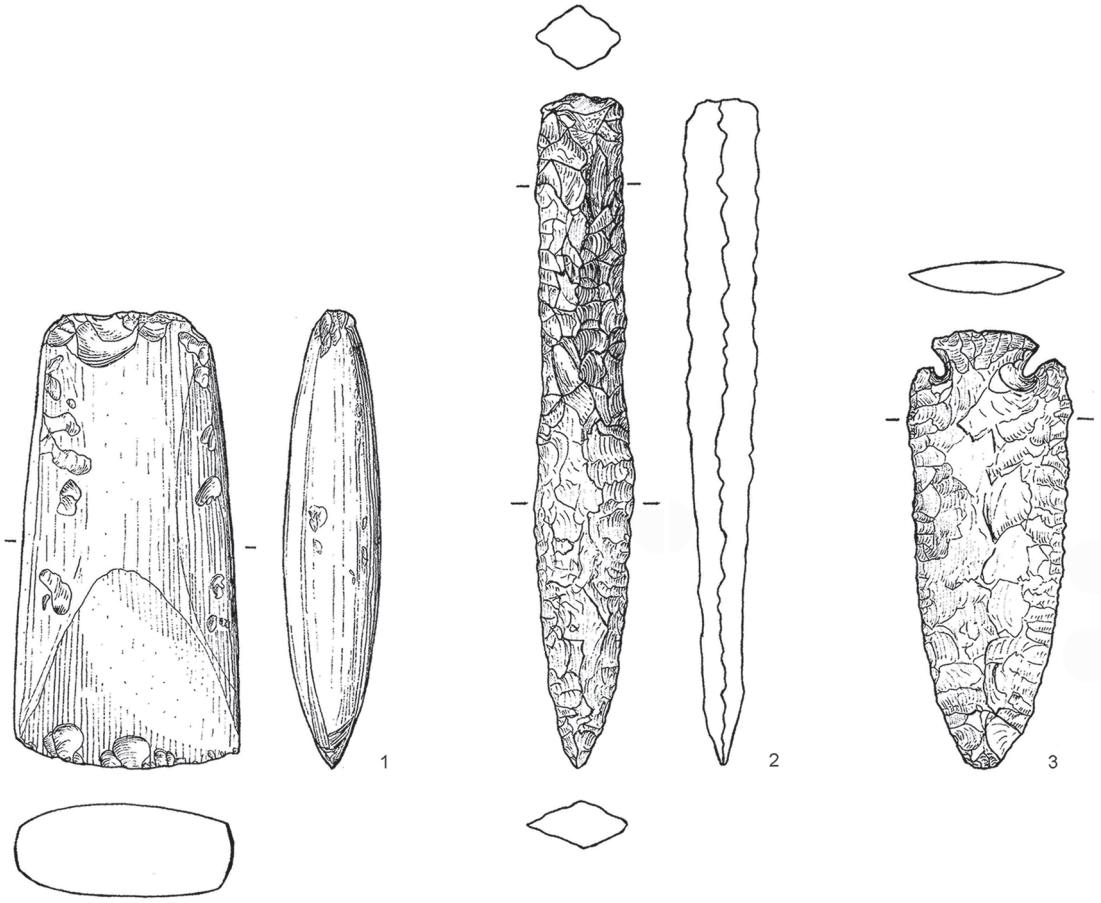


Abb. 21 Syke FStNr. oF 1–3, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 26)
1 Flintbeil der Trichterbecherkultur, **2** spätneolithischer Flintdolch, **3** Flintspitze nordamerikanischer Herkunft. M. 1:2. (Zeichnung: H. Hoor)

(Abb. 20), eine D-förmige Gürtelschließe des 13./14. Jhs., ein Armbrustbolzen, eine Silbermünze des Erzbistums Bremen von 1562 (4 Grote, Erzbischof Georg von Braunschweig, 1558–1566), barockes Steinzeug und ein schwarz glasiertes Kachelfragment aus dem 17. Jh., neun Musketenkugeln, teilweise verschossen, die anderen gussfrisch. Letztere verweisen auf die militärische Bedeutung der Burganlage im Dreißigjährigen Krieg, in der die Anlage dann auch zerstört worden sein soll.

F, FM: C. Melisch (denkmal3D Vechta); FV: Kreismus. Syke C. Melisch / F. Näth / A. Hummel

26 Syke FStNr. oF 1–3, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit:

FStNr. oF 1: Anfang der 1950er Jahre konnte von einem Kind in Syke, zwischen dem Finkenberg und der heutigen Bahntrasse, ein Beil aus weißgrauem bis gelbrötlichem Flint *(Abb. 21.1)* aufgelesen werden. Die Länge beträgt 11,9 cm, die Schneiden-Breite 5,9 cm und die Dicke 2,4 cm. Die Breit- und Schmalseiten sind vollständig geschliffen und leicht gewölbt. Das nachgeschliffene Beil zeigt teils rezente Aussplitterungen im Schneiden- und Nackenbereich. Das wohl der Trichterbecherkultur zugehörige Beil ist in die Sammlung des Lehrers Hoffmann in Syke gelangt, von wo es an das Kreismuseum Syke übergeben wurde.

FStNr. oF 2: Der genaue Fundort eines hellgrauen, lanzettförmigen Flintdolches *(Abb. 21.2)*, der sich ebenfalls in dem Nachlass des Lehrers Hoffmann befand, ist nicht bekannt. Das durch flächige Retuschen gut gearbeitete und intakte Blatt ist nicht klar vom im Querschnitt rhombischen Griff abgesetzt (Typ II oder Typ VI nach Kühn 1979). L. 17,5 cm, Br. 2,5 cm, D. 1,5 cm.

FStNr. oF 3: Ein Dolch aus milchiggrau-bräunlichem Flint mit stark an den Seiten eingezogener

Schaftzunge *(Abb. 21.3)* befand sich ebenfalls in der Sammlung des Lehrers Hoffmann. L. 11,2 cm, Br. 3,9 cm, D. 0,9 cm. Dieses für unseren Raum jedoch atypische Stück dürfte am ehesten nordamerikanischen Ursprungs sein und wie so einige andere Stücke Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jhs. auf unseren Kontinent gelangt sein. Ein sehr ähnlicher, ebenfalls als exotisch entlarvter Dolch soll aus dem Landkreis Verden stammen (Schünemann 1975, 58, Abb. 7 rechts unten).

Lit.: Kühn, Schleswig-Holstein 1979. – Schünemann, D. 1975: Die ältere und mittlere Bronzezeit im Kreis Verden. NNU 44, 1975, 35–85.

F, FM: E. Hoffmann, Syke; FV: Kreismus. Syke

D. Bischop

Kreisfreie Stadt Emden

27 Emden OL-Nr. 2609/1:86,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Auf der historischen Stadtwurt in Emden wurde im Rahmen eines Um- bzw. Erweiterungsbaues der örtlichen Sparkasse ein Garagengebäude abgerissen. Unter dem Streifenfundament dieses Gebäudes kamen etwa 80 cm unterhalb des heutigen Straßenniveaus noch intakte Oberflächen der Stadtwurt zutage. Die kleine Fläche von knapp 6 x 6 m gehörte bis zum 2. Weltkrieg zu einem Hinterhofbereich, der danach durch die Neuanlage von Straßen und unterkellerten Gebäuden überplant worden ist. Auf der durch die Baumaßnahme in Anspruch genommenen Fläche konnte in den hangenden Auftragsschichten eine Vielzahl von Scherben, Kacheln und Maueranker neuzeitlicher Zeitstellung geborgen werden. Um den Eingriff in die gewachsene Denkmalstruktur so gering wie möglich zu halten, wurde die Fläche nur bis zur beabsichtigten Unterkante des Bauvorhabens untersucht und anschließend mit einem Vlies abgedeckt.

In der Untersuchungsfläche wurden die Reste einer Ofenanlage von etwa 2,4 bis 3 m Dm. freigelegt. Die Anlage ist mindestens sieben Mal niedergelegt und wieder errichtet worden. Gelblich-weißliche Lehmestriche von 12–15 cm Mächtigkeit sind durch dunkle, humose Lagen getrennt. Teilweise zeigen die Lehmestriche aschige, grauweiß verbrannte Oberflächen. In tieferen Lagen sind die Lehmaufträge durch die Hitze dunkelocker bis schwarz verfärbt. Die Tennen scheinen im Laufe der Nutzung mehrfach renoviert worden zu sein, bevor die Ofenanlage komplett erneuert worden ist. Dies ist an dünneren Lehmaufstrichen zwischen den massiven Aufträgen zu erkennen. In der Kontaktzone des Ofens mit dem umgebenden Sediment konnten größere Mengen verkohlten Getreides geborgen werden. Es handelt sich um vollständige Getreidekörner der Spelzgerste (freundliche mündliche Mitteilung S. Schamuhn, Leer). Noch anhaftende Spelzreste sowie in größerer Zahl im Material enthaltene Wildkräutersamen zeigen an, dass es sich nicht um verzehrfertiges Getreide handelt. Möglicherweise ist das Getreide beim Versuch, es vor dem Entspelzen zu trocknen, versehentlich verkohlt.

Die ursprüngliche Form des Ofens lässt sich aufgrund jüngerer Bodeneingriffe nicht feststellen. Auch seine Funktion ist nicht mit aller Klarheit festzulegen. Aufgrund fehlender Produktionsabfälle wird es sich nicht um einen Kalkbrennofen gehandelt haben. Eine Funktion als Darre kommt ebenfalls nicht infrage, da keine Unterkonstruktion vorhanden ist, die eine gleichmäßige Unterhitze gewährleistet. Daher spricht nach der Befundlage alles dafür, dass es sich um einen Backofen gehandelt hat.

Neben den organischen Funden wurden aus den umgebenden Sedimenten in erster Linie Keramikscherben von Kugeltöpfen geborgen. Dazu kommen Importstücke rheinischer Keramik, darunter Fragmente von Zylinderhalskrügen mit Steilrand aus frühem Siegburger Steinzeug. Sie datieren den freigelegten Horizont und den Ofen in das 13. bis 14. Jh.

Zum Abschluss der Geländearbeiten wurde ein Bohrkern abgeteuft, der die Mächtigkeit der Stadtwurt ermitteln sowie die Befunde in diesem Bereich in einen gesamtstratigrafischen Kontext stellen sollte. Die Schichtmächtigkeit erreicht hier eine durchschnittliche Auftragshöhe von 6,8 m, bestehend aus Kulturschichten mit unterschiedlichen organischen Beimengungen. Die Ergebnisse des Bohrkerns passen sich sehr gut in die Bohrkernuntersuchungen auf einer benachbarten Parzelle (s. Fundchronik 2010, 22, Kat.Nr. 23) ein. Sie spiegeln die wiederholten Besiedlungsphasen wider, die sich anhand zahlreicher scharfer Grenzen im Schichtenaufbau fassen lassen.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

28 Emden OL-Nr. 2609/1:87,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
Frühe Neuzeit:
Bereits im vergangenen Jahr wurden im Emder Stadtteil Klein-Faldern Kanalbauarbeiten archäologisch begleitet. Hierbei konnten in gestörten Schichtverbänden aus der Renaissance große Mengen an Kleinfunden (Metallobjekte, Schuhreste, Besen und Keramik) geborgen werden, die Aufschluss über die ehemalige Prosperität des Emder Stadtteils zur Zeit des 80- bzw. 30-jährigen Krieges in Deutschland und den Niederlanden geben. Klein-Faldern war zu dieser Zeit von zahlreichen Religionsflüchtlingen aus den Niederlanden bewohnt (s. Fundchronik 2012, 28 f., Kat.Nr. 40).

Im Berichtsjahr wurden nun auch die Schmutz- und Frischwasserleitungen in der Straße „Hof von Holland“ im nördlich gelegenen Stadtteil Groß-Faldern neu verlegt. Die archäologische Betreuung dieser Arbeiten übernahm der ehrenamtliche Mitarbeiter Rolf Brüning. Hier konnten, analog zu den Untersuchungen im Vorjahr, unter 80 cm modernem Auftrag mehrere humose Schichten im Profil dokumentiert werden, von denen nur eine – ein etwa 15 cm mächtiger anthropogener Nutzungshorizont – umfangreiches Fundmaterial lieferte. Es handelt sich unter anderem um zahlreiche Metallfunde wie Tuchplomben, Anhänger, Messergriffe, Schlüssel, Fingerhüte und Bleikugeln (Geschosse?). Der Großteil der Keramikfunde datiert in das 16. und 17. Jh. Die Funde – darunter zahlreiche Importkeramiken aus dem Rheinland – verweisen wiederum auf die Bedeutung Emdens als Handelsstadt während der Renaissance.
F, FM, FV: OL J. F. Kegler

29 Emden OL-Nr. 2609/1:88,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
Hohes und spätes Mittelalter:
Als „Rotes Siel“ wird heute der östliche Ausläufer des Falderndelfts bezeichnet, der zusammen mit dem Ratsdelft und dem Alten Binnenhafen den mittelalterlichen Hafen Emdens bildete. Ursprünglich bezog sich der Name auf das Siel, das vor dem Bau des Ems-Jade-Kanals über die Sandhorster bzw. Westerender Ehe das Auricher Land entwässerte und im Jahr 1888, nachdem es seine Funktion verloren hatte, in eine Drehbrücke umgewandelt wurde.

In den Jahren 2012 und 2013 fanden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen im Umfeld dieser Brücke statt, die die Stadtteile Groß- und Klein-Faldern miteinander verbindet. Diese gehören erst seit dem 16. Jh. zum Emder Stadtgebiet. Im Mittelalter waren sie eigenständige Dorfwurten mit Burgen und Häuptlingen. Auf diesen Ursprung bzw. auf die mittelalterliche Entstehungszeit des Falderndelfts weisen Keramikfragmente hin, die aus dem Aushub der Sanierungsarbeiten geborgen wurden, der beim Austausch der Spundwände der Brücke entstanden war. Sie datieren vor allem in das späte, zum Teil auch in das hohe Mittelalter. Über die Befundsituation kann aufgrund der technischen Baudurchführung keine Aussage gemacht werden.
F, FM, FV: OL H. Reimann

30 Emden OL-Nr. 2609/1:89,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
Frühe Neuzeit:
Aufgrund des Neubaus der Fußgängerbrücke von der Abdenastraße über den Emder Stadtgraben zur historischen Wallanlage mussten Gasleitungsrohre ausgetauscht und der Bereich des Brückenkopfes vorbereitet werden. Diese kleinen Bodeneingriffe südlich der nach dem Emder Stadtbaumeister Geerd Evert Piloot (?–1629) benannten Bastion „Meister Geerd-Zwinger“ oder „Larrelter Zwinger“ wurden vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft begleitet, da hier Eingriffe in den Bastionswall aus dem frühen 17. Jh. erwartet wurden. Der beobachtete Befund konnte aufgrund des zu kleinen Ausschnittes leider nicht hinreichend geklärt werden. Der Bodeneingriff erfolgte auf einem heutigen Fußweg, der den historischen Wallkopf offenbar kappt. In den erkennbaren Profilen der Baugrube zeigte sich eine über einen Meter mächtige rötlichbraune Ascheschicht, die eventuell aus verbranntem Torf bestand. Die Basis der Schicht wurde nicht angetroffen. Die Schnitte lassen auf eine etliche Quadratmeter große Ausdehnung des Aschepaketes schließen.

In dieser Fundschicht, die nicht weiter zu stratifizieren ist, konnte auffällig viel Fundmaterial geborgen werden *(Abb. 22F)*. Das Fundspektrum umfasst zahlreiche Keramik, meist rote glasierte Irdenware, weniger weiße Irdenware und Steinzeug. Hinzu kommen Fayence und Majolika, darunter neben Tellern auch prächtige Buckelschalen. Bemerkenswert sind zwei Majolika-Teller niederländischer Herkunft mit aufgemaltem Gesicht und einer mehrfarbigen, wohl figürlichen Darstellung mit ge-

schwämmelt wiedergegebener Vegetation. Hinzu kommt eine in das frühe 17. Jh. zu datierende, polychrom dekorierte Fliese mit Darstellung einer Blumenvase und üppigem Eckdekor. Das Stück niederländischer Herkunft ist mittig durchgebrochen. Der Dekor ist stellenweise von Mörtelanhaftungen verdeckt. Auch Keramikmanufakturen aus dem südniedersächsischen Wesergebiet sind vertreten. Vielfach vorkommende Pfeifen weisen gedrungene doppelkonische und leicht trichterförmige Köpfe auf, die – zusammen mit entsprechenden Fersenmarken – eine Datierung in das 17. und frühe 18. Jh. bestätigen.

Die Zusammensetzung des Fundspektrums gemeinsam mit Schlachtabfällen und Muschelschalen (auch Austernschalen) in Kombination mit dem mächtigen Aschepaket deutet auf eine Anhäufung von Hausabfall hin. Wie diese Abfalldeponierung am Stadtwall zu werten ist, muss noch offen bleiben. Dass die angetroffenen Schichten in direktem Zusammenhang mit der zu Beginn des 17. Jhs. errichteten Stadtbefestigung stehen, ist aufgrund des Fundmaterials auszuschließen. Wahrscheinlicher ist hingegen eine mögliche Erweiterung der Wallsituation im Übergang zum Stadtgraben bzw. vielmehr noch schlicht eine am Rande der Stadtfläche nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgte Beseitigung des angefallenen Abfalls. Die Qualität des Fundmaterials unterstreicht den Wohlstand der Stadt Emden, der nicht zuletzt dazu führte, dass Emden als einzige Stadt Ostfrieslands während des Dreißigjährigen Krieges entsprechend befestigt war.

Unweit der Fundstelle fielen bei einer Begehung auf dem Stadtwall, der dort selber aus humosem Kleiboden besteht, eine große Menge von Pfeifenfunden und wenig Keramik – darunter auch Tonmurmeln – auf, die jünger als die Ascheschicht sind. Insbesondere die Pfeifen weisen klar in das 18. Jh. Es scheint, als habe man den Stadtgraben gereinigt und den Aushub auf dem Wall verteilt.

F, FM, FV: OL A. Hüser

31 Widdelswehr FStNr. 4 und 6, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühe Neuzeit:

Nach Ausgrabung, Untersuchung und Dokumentation von Teilen eines Stackdeiches in den südlich von Jarßum gelegenen beiden Kleiabbauflächen sowie eines Profils in der westlichen Kleiabbaufläche im Jahr 2012 (s. Fundchronik 2012, 29 f., Kat.Nr. 44) wurde 2013 ein Deichprofil im Westteil der östlichen Abbaufläche untersucht (*Abb. 23F*). Dieses Profil schnitt den noch bis zu 1,7 m über seinem Umland erhaltenen Rest eines Kleideichs (FStNr. 4). Dieser Deich war ohne Holzbefestigung errichtet worden, verläuft etwa von Südost nach Nordwest und überlagert im Bereich des Profils den 2012 im Fokus stehenden Stackdeich (FStNr. 5). Der Kleideich konnte nicht datiert werden, dürfte aufgrund seiner schlechteren Erhaltung jedoch älter sein als der nördlich davon verlaufende Deich aus der Zeit kurz nach 1717 (FStNr. 3).

Die Gesamtlänge des Profils von Nord nach Süd betrug ca. 70 m, seine Höhe im südlichen Vorland des Kleideichs ca. 1,5 m. In seinem nördlichen Teil unter der ehemaligen Krone des Kleideichs hatte das Profil eine Höhe von bis zu ca. 3,5 m; es wurde hier aus Sicherheitsgründen abgeböscht. Im südlichen, seewärtigen Teil des Profils konnte eine Schichtung des Sediments aus feinen Sanden und lehmigem Klei beobachtet werden, die Zeugnis ablegt vom Tidegeschehen und den Sturmfluten in der Zeit vor der Errichtung des ersten Deiches. Im Zentralbereich des Profils überlagerte der obertägig gut sichtbare Kleideich mit seinem seewärtigen Deichfuß den älteren Stackdeich. Für den Stackdeich konnten Dendrodaten für Bau- und Reparaturphasen zwischen der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und der zweiten Hälfte des 17. Jhs. ermittelt werden (Aoife Daly Ph.D., Brønshøj, http://www.dendro.dk). Im nördlichen Teil des Profils wies der Auftrag für den Kleideich unter seiner ehemaligen Krone eine Höhe von bis zu 3 m über der Deichbasis auf. Unter diesem Kleideich des 17. Jhs. wurde ein weiterer Deich angetroffen, der sogar älter als der Stackdeich ist (FStNr. 6). Es handelt sich um einen vermutlich mittelalterlichen Kleideich, dessen Verlauf nicht geklärt werden konnte, da er ausschließlich im Profilverlauf angeschnitten wurde. Damit wurden in diesem Bereich südlich von Jarßum fünf Deichlinien angetroffen, von denen der Deich des 17. Jhs. noch weitere Unterphasen aufweist. – OL-Nr. 2609/8:27, 28.

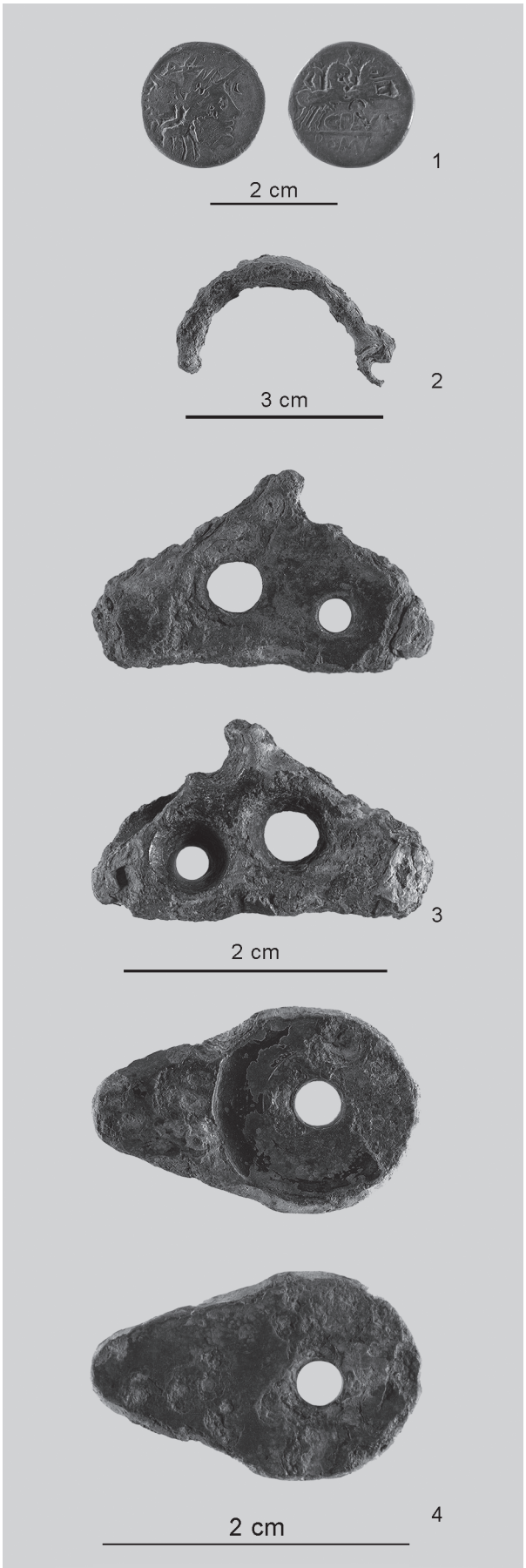
F, FM: OL, NIhK S. König / J. Ey / A. Siegmüller

Landkreis Emsland

32 Ahlde FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit:

Bei der Begehung und der systematischen Prospek-



tion eines Ackers mit der Metallsonde konnten im Sommer 2012 diverse Objekte geborgen werden.

Keramik fand sich weitläufig auf dem Feld. Ferner wurden aufgelesen: Ein Denar des C Plutius, geprägt 121 v. Chr. in Rom *(Abb. 25.1)*. VS: Kopf der Roma mit Flügelhelm nach rechts, dahinter X. RS: Die Dioskuren reiten nach rechts, darunter C PLVTI, im Abschnitt ROMA. Gewicht 2,97 g, Dm. 1,8 cm, Cr 278 / 1 (Crawford 1978; Bestimmung B. Hamborg, Uelzen). Eine Augenfibel *(Abb. 24F)* und ein Fibelfragment *(Abb. 25.2)* vom Typ Almgren 22 (Almgren 1923) sowie ein stark patiniertes Bronzeobjekt mit zwei Durchbohrungen, an der dritten Durchbohrung abgebrochen *(Abb. 25.3)* und ein Bronzeobjekt mit einfacher Durchbohrung *(Abb. 25.4)*.

Lit.: Almgren Fibelformen 1923; Crawford, M.H. 1974: Roman Republican Coinage. Cambridge 1974.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen R. Kopprasch

33 Baccum FStNr. 102 ,
Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund eines geplanten Wohngebietes in einem archäologisch sensiblen Gebiet in Lingen-Baccum wurde die Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D mit der archäologischen Untersuchung zweier Flächen (1280 m²) betraut. Die Maßnahme erfolgte an drei Werktagen im März 2013.

Im Zuge der Ausgrabung wurden 20 Befunde angesprochen und dokumentiert. 16 Befunde sollten sich als archäologisch relevant erweisen. Dabei handelt es sich u. a. um zwei kleine Abfallgruben, die verhältnismäßig viel keramisches Material aus der vorrömischen Eisenzeit, Gefäßreste von sog. Harpstedter Rauhtöpfen, enthielten (*Abb. 26*). Bemerkenswert waren die Befundgrenzen, da sie trotz des hohen Alters teilweise noch sehr scharf waren. Ein Vier-Pfosten-Speicher mit einer Seitenlänge von etwa 2 m erbrachte, wie auch weitere isoliert liegende Gruben, kein datierbares Material. Es ist aufgrund der Nähe zu den Abfallgruben eine Zeitgleichheit zu vermuten. Eine ähnliche Zeitstellung ist auch bei einem im Südosten der Grabungsfläche dokumentierten 2 x 1,30 m großen Tiergrab möglich (*Abb.*

Abb. 25 Ahlde FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 32). **1** Denar des C Plutius; **2** Fibelfragment Almgren 22; **3** Bronzeobjekt mit Durchlochungen, **4** Bronzeobjekt mit Durchlochung. (Foto: R. Kopprasch)

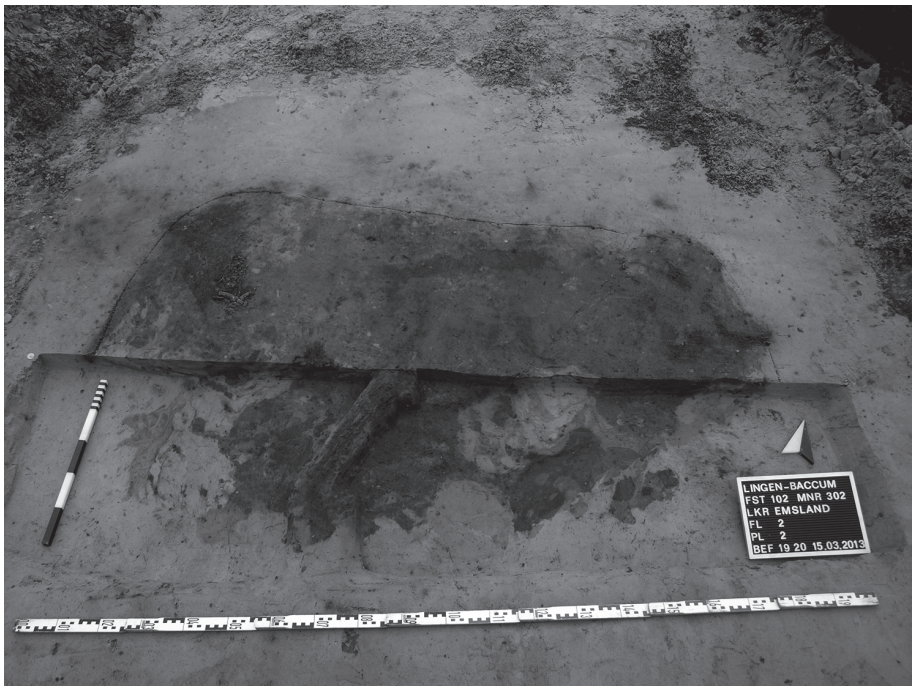


Abb. 26 Baccum FStNr. 102, Gde. Lingen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 33). Abfallgrube mit eisenzeitlicher Keramik. (Foto: A. Hummel)
Abb. 27 Baccum FStNr. 102, Gde. Lingen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 33). Tiergrab im Südosten der Fläche 2. (Foto: A. Hummel)

27), wenngleich ein jüngeres Alter nicht ausgeschlossen werden kann. Die Art der Verfüllung ist aber denen der eisenzeitlichen Abfallgruben ähnlich. Anhand der Art und Größe der Zähne kommt bei der Tierart nur das Pferd oder das Rind infrage. Aufgrund von Vergleichsfunden aus dem direkten Umfeld (vgl. Both u. a. 2010) wird es sich hierbei um eine Pferdebestattung handeln.

Lit.: Both, F., Fries, J.-E., Näth, F., Wiethold, J. 2010: Reicher Ertrag trotz magerer Böden – Die Rettungsgrabung auf dem mehrperiodigen Fundplatz Baccum, Stadt Lingen, Ldkr. Emsland. NNU 79, 2010, 47–84.

F, FM: A. Hummel, denkmal3D Vechta, FV: Emsland Archäologie Mus. Meppen A. Hummel

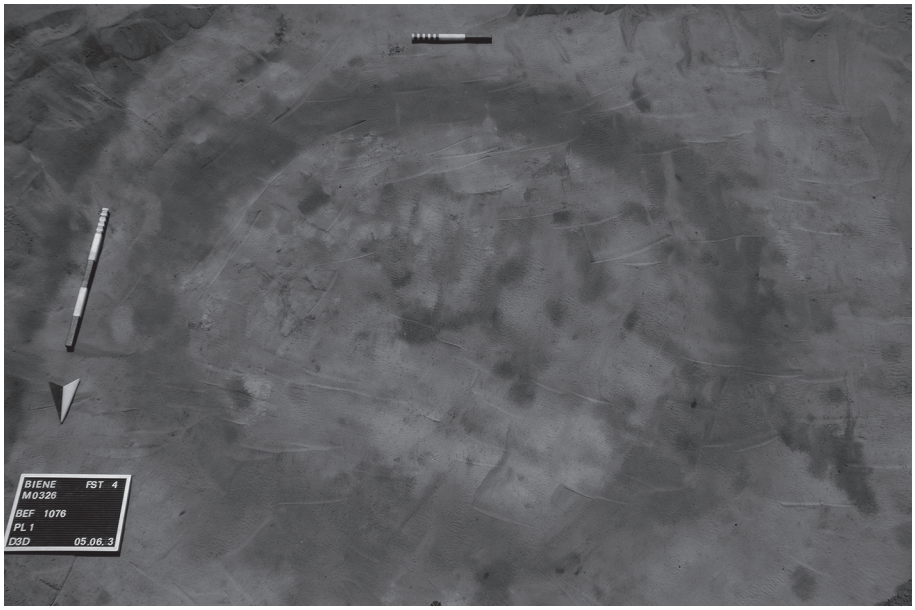


Abb. 28 Biene FStNr. 4 , Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 34). Ovale Grabeinfassung eines ehemaligen Grabhügels, wohl der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: I. Jüdes)

34 Biene FStNr. 4 ,
Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland
Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Auf einer über 2 ha großen Fläche war die Erschließung eines Wohngebietes geplant. Da sich das Grundstück in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde das Bauvorhaben mit einer archäologischen Prospektion und anschließend mit einer Ausgrabung beauflagt. Die Maßnahmen wurden im März bzw. Mai / Juni 2013 von der Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta durchgeführt.

Im Zuge der Grabung wurden 164 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. Als jüngste Befunde sind zahlreiche Eschgräben zu nennen. Sie waren Nordnordwest–Südsüdost orientiert und nahmen Bezug auf den heutigen Wegeverlauf und die Flurgrenzen. Auch wurden Ostnordost–Westsüdwest ausgerichtete Pflugspuren in einem Abstand von 12–15 m beobachtet, die Spuren alter Wölbäcker sein dürften. Bei der Ausrichtung der Wölbäcker war ebenfalls der Lagebezug zur aktuellen Parzellierung und Wegeführung erkennbar.

Bevor die ausgegrabene Fläche vom Mittelalter bis zur Gegenwart als Acker genutzt wurde, lag das Areal im Randbereich einer vorgeschichtlichen Siedlung. Hausgrundrisse konnten jedoch nicht ausgemacht werden. Die aus den Befunden geborgenen Keramikscherben datieren vor allem in die ältere römische Kaiserzeit. Das Vorhandensein von Scherben aus der älteren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit zeigt aber auch eine ältere Besiedlung an, die sich in der Peripherie der Grabungsfläche befinden dürfte. Besiedlungsspuren aus der Zeit zwischen der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter waren nicht vorhanden.

Neben den Siedlungsspuren fanden sich einzelne Brandgräber auf der Grabungsfläche *(Abb. 28, 29F),* welche wohl zeitgleich oder etwas älter als die Siedlungsreste sind. Außerdem wurde ein neolithisches Flachgrab der Trichterbecherkultur entdeckt.
F: A. Hummel / I. Jüdes / K. Kupke (denkmal3D, Vechta); FM: F. Näth / K. Kupke / C. Melisch (denkmal3D, Vechta); FV: Emsland Archäologie Mus. Meppen

I. Jüdes / K. Kupke / C. Melisch / A. Hummel / F. Näth

35 Geeste FStNr. 15,
Gde. Geeste, Ldkr. Emsland
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:
Die Erweiterung eines Wohngebietes in Geeste-Kottbree wurde aufgrund zweier benachbarter, bereits durchgeführter archäologischer Maßnahmen (FStNr. 3 und 13), darunter das in Sichtweite liegende Geeste-Auenwald mit über 20.000 Befunden, mit einer archäologischen Prospektion beauflagt. Von der etwa 1,9 ha großen Untersuchungsfläche wurde 1 ha von November 2013 bis Februar 2014 von der

Abb. 31 Geeste FStNr. 15, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 35). Zeichnerische Dokumentation im Dezember 2013. (Foto: A. Hummel)

Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D flächig ausgegraben *(Abb. 30F, 31)*. Zusammen mit der Voruntersuchung wurden 1730 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. Etwa 75 % davon machen Pfosten- und Staketenbefunde aus. Dabei konnte das Bild eisen- und kaiserzeitlicher Siedlungen im Emsland erweitert werden. Unter den 20 Befundkomplexen wurden fünf Hausgrundrisse *(Abb. 32)* dokumentiert, von denen ein nahezu vollständiger im Nordwesten der Fläche lag. Es handelt sich um ein 15,3 x 6,5 m messendes Gebäude, welches eine Zweischiffigkeit und einen durch Doppelpfosten markierten Korridor in der Mitte des Hauses aufweist. Er kommt dem bei Huijts (1992) genannten Typ Haps sehr nahe. Vergleichsbeispiele finden sich vor allem im niederländischen, aber auch nordwestdeutschen Raum (Dalen-Thijakers, Noordbarge 30, Meppen, Colmschate G 30 und 32, Winterswijk-Elinkes, entspricht den Haustypen Dalen bzw. Colmschate nach Waterbolk 2009). Von den restlichen vier, nur noch unvollständig erhaltenen Wohnhäusern sind die ineinander liegenden Häuser 1 und 2 erwähnenswert. Der Westteil von ersterem ist dreischiffig und weist ebenfalls den genannten Eingangsbereich auf. Hierbei dürfte es sich um Typ Hijken nach Waterbolk (2009) handeln. Inwieweit es sich bei Haus 2 nur um das Mittelschiff eines dreischiffigen Gebäudes handelt und ob es älter oder jünger als Haus 1 ist, kann nur eine wissenschaftliche Bearbeitung des Fundplatzes erbringen.

Weiterhin wurden acht Vier-Pfosten-Speicher und drei kleine bis mittelgroße Gebäude erfasst. Letztere können als Arbeitshütten für handwerkliche Tätigkeiten oder als überdachte Ställe interpretiert werden. Vier Pfosten- und Staketenreihen konnten keinem Grundriss zugewiesen werden. Sie sind als Gehöftbegrenzungen oder Weidezäune zu deuten. An einem Bodenschichtwechsel von gelbem zu weiß-grauem Sand im Nordwesten der Fläche befand sich eine weitere Pfostenreihe. Aufgrund von Torf unter der grauen Sandschicht ist von einem längeren Einfluss von Gewässer an dieser Stelle auszugehen. Dies dürfte mit der heute nur 1,2 km entfernten Ems im Zusammenhang stehen. Die Pfostenreihe wird demzufolge als Uferbefestigung gedient haben. Bei Pfosten- und Staketenverbänden, die leicht amorphe Flächen einschließen, wird es sich um Tierpferche und -einhegungen handeln. Ähnliche Komplexe konnten auch 2006–2008 in Geeste-Auenwald beobachtet werden.

Wenige Abfallgruben mit mehreren Verfüllschichten komplettieren das Bild *(Abb. 33F)*. Eine Grube wurde dabei sekundär als Töpferofen genutzt. Eine 5 cm starke Wanne gebrannten Lehms sowie in der Nähe befindliche Fehlbrände verweisen darauf. Bei einer schmal-rechteckigen Holzkohleverfüllung könnte es sich um eine Gargrube handeln. Ein schwach erhaltener Kreisgraben von 2,90 m Dm. dagegen kann als Grabrest der jüngeren vorrömischen Eisenzeit angesehen werden. Schließlich ist noch eine Nordwest–Südost verlaufende Wegespur zu nennen, die im Profil auffällige Verdrückungen aufwies. In ihr eingetiefte Eschgräben zur Bodenverbesserung sowie scharfe Befundgrenzen legen ein mittelalterliches oder neuzeitliches Alter nahe.

Neben wenigen Holzkohle-, gebrannten Lehm-,

Abb. 32 Geeste FStNr. 15, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 35)
Reste von Hausgrundrissen tauchten bereits beim ersten Flächenputz auf. (Foto: A. Hummel)

Metall- und Knochenresten sind im Fundspektrum vor allem Keramikscherben zu nennen. Die stark zerscherbte, aber im Großteil aller Befunde auftretende Ware wies häufig eine Beschlickerung auf. Wenige Verzierungen (Fingertupfen auf dem Gefäßrand, einfache Einstich- und Rillenmuster) und eine im Mischbrand erzeugte Herstellungsweise verweisen in die vorrömische Eisenzeit. Auftretende S-Profilierungen, teilweise ausgeprägte Schultern sowie Standringansätze bei den Gefäßböden legen ein Hineinreichen in die ältere römische Kaiserzeit nahe. Ein Wetzsteinfragment sowie Mahl- und Klopfsteine komplettieren das Bild. Ob mehrere Silex-Abschläge, teilweise auch Klingen oder schwach retuschierte Stücke, aus eisen- und kaiserzeitlichen Befunden auf eine Nutzung im Neolithikum (vgl. Geeste-Auenwald) hinweisen oder ob diese Stücke noch in den Jahrhunderten um Christi Geburt genutzt worden sind, ist an anderer Stelle zu prüfen.

Lit.: Huijts, C.S.T.J. 1992: De voor-historische boerderijbouw in Drenthe. Arnheim 1992. – Waterbolk, H.T. 2009: Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische Houtbouw op de Zand- en Kleigronden tussen Eems en Ijssel. Groningen Archaeological Studies 10 (Groningen 2009). – Hummel, A., Jüdes, I., Näth, F. 2014 : Die archäologischen Untersuchungen in Geeste – Versuch einer vorläufigen Deutung nach derzeitigem Kenntnisstand. FAN-Post 2014, Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V., Lohne 2014.

F, FM: A. Hummel / I. Jüdes (denkmal3D, Vechta); FV: Emsland Archäologie Mus. Meppen

A. Hummel

36 Westerloh FStNr. 18, Gde. Haselünne, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Bei systematischer Absuche einer bereits längere Zeit bekannten Fundstelle in der Nähe eines kleinen Bachlaufes wurden im auffallend hellen Boden etliche Keramikscherben und Metallgegenstände aufgelesen. Die Keramik gehört in die römische Kaiserzeit, teilweise vielleicht auch schon in die Völkerwanderungszeit. Unter den Metallfunden befanden sich eine gegossene Schalenfibel mit Restvergoldung *(Abb. 34F)* (vgl. Böhme 1974, 28) und drei nicht näher bestimmbare Bronzeobjekte *(Abb. 35.1–3)*. Als

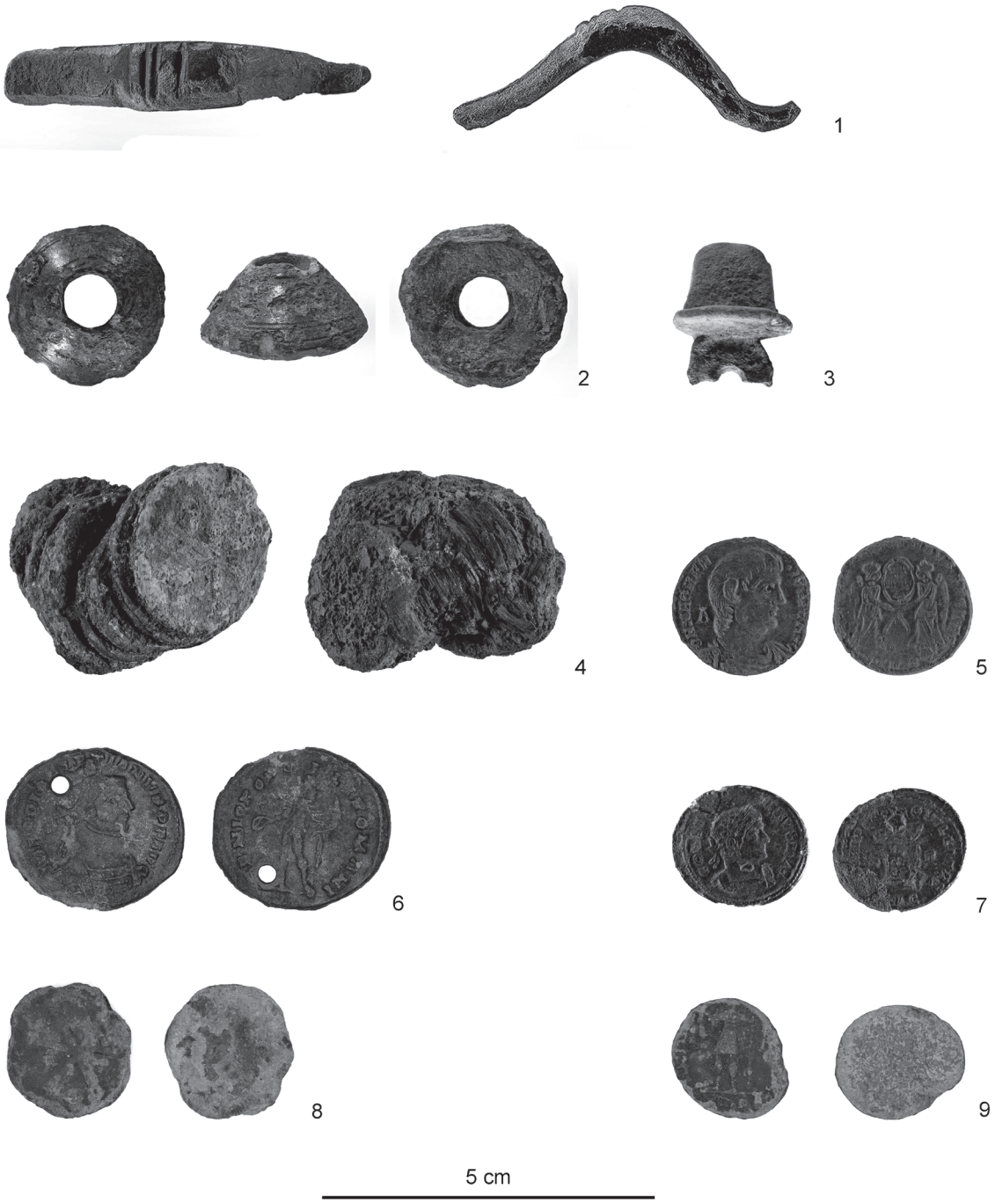


Abb. 35 Westerloh FStNr. 18, Gde. Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 36)
1 massiv gebogenes Bronzeobjekt mit Kerbverzierung, **2** kegelförmiges Bronzeobjekt mit umlaufenden Rillen, **3** Bronzeobjekt, möglicherweise Unterteil eines spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Zapfhahns, **4** Münzrolle, erste Münze VS Magnentius, letzte Münze RS Christogramm, **5** Magnentius AE 350–353 n. Chr., **6** Diocletianus Follis 294–305 n. Chr., **7** Constantinus I Follis 322–323 n. Chr. Lugdunum, **8** Magnentius oder Decentius, AE, 350–353 n. Chr., **9** AE 4. Jh. n. Chr. (Foto: R. Kopprasch)

außergewöhnlicher Fund ist eine Münzrolle zu erwähnen, die aus miteinander verbackenen Münzen besteht *(Abb. 35.4)*. Die oberste Münze zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Kaisers Magnentius, die unterste Münze zeigt auf ihrer Rückseite ein Christogramm. Die Münzrolle wird zzt. noch weiter im NLD untersucht, es ist zu vermuten, dass die Rolle aus gleichartigen Münzen besteht. Weitere Münzen wurden einzeln aufgefunden und freundlicherweise durch B. Hamborg, Uelzen, bestimmt: Magnentius

AE 350–353 n. Chr. *(Abb. 35.5)* VS: DN MAGNE (NTIVS PF AVG). Drapierte Büste des Magnentius nach rechts, dahinter ein A. RS: Zwei Victorien stehen einander gegenüber und halten einen Kranz, darin VOT V MVLT X. Gewicht 4,03 g, Dm. 2 cm.

Follis Diocletianus 294–305 n. Chr. *(Abb. 35.6)*. VS: IMP C DIOCLETIANVS PF AVG. Belorbeerte und gepanzerte Büste des Diocletianus nach rechts. RS: GENIO POPVLI ROMANI. Genius steht nach links, hält Patera und Füllhorn. Gelocht, Gewicht: 6,68 g, Dm. 2,7 cm.

Follis Constantinus I 322–323 n. Chr. (*Abb. 35.7*). VS: CONSTANTINVS AVG. Belorbeerte und gepanzerte Büste des Constantinus I nach rechts. RS: BEATA TRANQVILLITAS Globus auf Altar, darauf VOTIS XX, oben drei Sterne, im Feld C, R, im Abschnitt PLG. Gewicht: 2,23 g, Dm. 6,2 cm.

Magnentius oder Decentius, AE, 350–353 n. Chr. (*Abb. 35.8*). VS: Drapierte Büste nach rechts, RS: Christogramm zwischen A und ? Gewicht: 4,07 g, Dm. 2,1 cm.

AE 4. Jh. n. Chr. *(Abb. 35.9)*. VS: nicht bestimmbar. RS: Kaiser steht nach links, hält zwei Feldzeichen. Gewicht: 2,08 g, Dm. 1,9 cm. Da mehrere Bronzeobjekte Spuren von Hitze aufwiesen und keine Bronzeschmelzen und Schlacken gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass diese bei einem Hausbrand oder vielleicht bei der Vernichtung einer ganzen Siedlung durch Feuer zerstört wurden.

Lit.: Böhme, H.-W. 1974, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19, 1974.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen R. Kopprasch

Landkreis Friesland

37 Jever FStNr. 41,
Gde. Stadt Jever, Ldkr. Friesland
Frühe Neuzeit:

Der historische Hafen Jevers mit seiner Wasserverbindung zum Crildumer Tief wurde ab 1860 in wenigen Etappen zugeschüttet. Nur noch der Name „Schlachte“ (also „Umschlagplatz“ oder „Platz, an dem die Schiffe angeschlagen werden“) und die langgestreckte Form des heutigen Platzes erinnern daran. Als nun eines der Gebäude auf der Nordseite des ehemaligen Hafenbeckens abgerissen wurde, war der ehrenamtlich Beauftragte für den Landkreis Friesland, Heino Albers, zur Stelle, um – gegen einigen Widerstand von Seiten des Investors – Beobachtungen vorzunehmen. Abgesehen von einer beträchtlichen Menge frühneuzeitlicher Keramik, meist Malhornware, konnte nur ein wenige m² großes „Fenster“ im ansonsten mit Sand wiederverfüllten Abtragungsareal offen gelassen werden, in dem einige Strukturen durch das NLD dokumentiert werden konnten. Es handelte sich dabei um eine aus relativ schwachen Spaltpfählen errichtete Spundwand quer zur Längsachse des Hafenbeckens – vermutlich eine Gründung für ein Gebäude, das auf der Nordseite der Schlachte stand – und eine aus sekundär liegend verbauten Hölzern bestehende weitere Verbauung parallel dazu mit unbekannter Funktion. Unter den Hölzern befand sich ein halbes Seitenschwert eines Plattbodenschiffs.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg
M. Wesemann

Landkreis Göttingen

38 Benniehausen FStNr. 5,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter:

Im späten 11. Jh. wurde die Burg „Neuengleichen“ auf einer Kalksteinkuppe (20 x 25 m) von den Grafen von Reinhausen erbaut. Sie war bis zur Mitte des 15. Jhs. noch bewohnt, verfiel dann nach und nach, wurde im 30-jährigen Krieg kurz besetzt und ist ab 1653 als Burg-Ruine erkennbar. Die Mauerreste sind weitgehend zerfallen und von Gestrüpp und Laubmischwald umgeben. Im Herbst 2013 konnten am Südhang unterhalb der Burg das Bodenfragment eines Miniaturgefäßes aus oxidierend gebrannter Irdenware und ein mittelalterlicher Grapenfuß geborgen werden.

F: T. Bergmann, Göttingen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

39 Bovenden FStNr. 11,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Die bekannte mittelalterliche Wüstung Rodershusen, am östlichen Fuß des Rauscher-Berges am Rande der Leintalniederung gelegen, wurde in den 30er Jahren des 20. Jhs. durch den Bau der Autobahn und

eines Rastplatzes weitgehend zerstört. 1978 konnten durch Rettungsgrabungen, geleitet von F.-W. Wulf, früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde dokumentiert werden (Wulf 1978). Auf den heute überackerten Restflächen der ausgedehnten Siedlung erbrachte eine 2013 durchgeführte einfache Prospektion Funde hoch- bis spätmittelalterlicher Keramik und jungsteinzeitliche Flintartefakte sowie Keramikbruch.

Lit.: Wulf, F.-W. 1978: Ergebnis einer Notbergung auf der mittelalterlichen Wüstung Rodershausen bei Bovenden, Kreis Göttingen. Plesse-Archiv 13, 1978, 243–261.

F: E. Christ, Angerstein; FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

40 Bovenden FStNr. 28,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Ortskern von Bovenden steht eine mehrjährige Straßensanierung für die kommenden Jahre an. Bevor die UDSchB eingebunden wurde, sammelte ein aufmerksamer Bürger aus dem Abraum / Baggeraushub mehrere verlagerte menschliche Skelettfragmente und eine frühneuzeitliche Randscherbe ein. Bei der weiteren Baustellenbeobachtung in der Straße „Auf dem Plane 14–16“ konnte im Profilschnitt ein Fundamentrest lokalisiert werden. Die in Lehm gesetzten, 0,26 m hohen Kalksteine waren bei einer Breite von 1,5 m noch in zwei Lagen erhalten und vom modernen Straßenbau bereits stark gestört. Da der Fundamentrest in unmittelbarer Nähe parallel zur heutigen Kirchhofmauer der St. Martini Kirche verläuft, kann der Befund als Fundamentrest eines Stützpfeilers angesprochen werden.

F: M. Beuermann / A. Bulla (Kreisarch. Göttingen) / U.-K. Ziegenbein, Bovenden; FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

41 Bovenden FStNr. 29,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim erneuten Pflastern des ehemaligen Schulhofes im alten Ortskern von Bovenden fanden sich im Baggeraushub – Bettung für das Pflaster – mehrere Scherben spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik und zwei Hohlglasfragmente. Alle Fundstücke waren sekundär verlagert.

F: U.-K. Ziegenbein, Bovenden; FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

42 Diemarden FStNr. 1,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit:

Auf der frühneolithischen Siedlung im Gartetal, die östlich des Dorfes Diemarden liegt und seit Jahren bekannt ist, wurde nach längerer Pause wieder prospektiert (s. Fundchronik 1995, 341 Kat.Nr. 269; 1997, 78 Kat.Nr. 112; 91 Kat.Nr. 133; 2001,122 f. Kat.Nr. 207). Im Spätsommer 2013 wurden im südlichen Bereich der bandkeramischen Siedlung und nördlich der Garte Neufunde geborgen. Verbrannter Lehm, Tierknochenfragmente und indifferente Eisenobjekte gehören ebenso zum Fundgut wie Flintabschläge, Holzkohlesplitter und Rand- und Wandungsscherben der linienbandkeramischen Kultur.

Lit.: Saile, T., Posselt, M. 2002: Durchblick in Diemarden. Geomagnetische Prospektion einer bandkeramischen Siedlung. Germania 80, 2002, 1. Halbband, 23–46.

F: M. Beuermann / A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

43 Friedland FStNr. 8,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und hohes Mittelalter:

Auf dem schwach nach Westen zur Leine hin geneigten Hang, östlich von Friedland gelegen, konnten bei einer Prospektion im Spätsommer 2013 Oberflächenfunde geborgen werden. Sie lagen in einem Konzentrationsbereich von 20 x 20 m Ausdehnung, der als Wüstungsplatz bereits seit 1998 bekannt ist (s. Fundchronik 1999, 201 Kat.Nr. 327; 2000, 124 Kat.Nr. 195). Zu den Funden gehören neben zwei frühneuzeitlichen Keramikfragmenten und hochmittelalterlicher oxidierend gebrannter Irdenware weitere Siedlungsanzeiger wie gebrannter Lehm, Holzkohlepartikel, ortsfremder Stein und Sandstein. Vier unverzierte Wandungsscherben prähistorischer Machart weisen auf eine Besiedlung in der Bronze / Eisenzeit an dieser Stelle hin. Die hochmittelalterliche Siedlung stand vermutlich in Bezug zur 500 m – Luftlinie gemessen – südsüdwestlich liegenden Madeburg, einer Wehranlage aus dem 10. Jh. (Raddatz 1999).

Lit.: Raddatz, K. 1999: Anmerkungen zur Made-

burg bei Reckershausen, Kr. Göttingen. NAFN, 21, 229–232.
F: M. Beuermann / A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

44 Göttingen FStNr. 122,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen
Neuzeit:
In der Innenstadt von Göttingen werden seit einigen Jahren aufwändige Sanierungsarbeiten an den Gebäuden des Städtischen Museums durchgeführt. Diese wurden bereits von der Stadtarchäologie Göttingen begleitet (Fundstelle 19 / 10 [2009]; Fundstelle 19 / 11 [2010]). Die Gebäude wurden darüber hinaus im Rahmen einer Bauforschung (Arbeitsgruppe Altstadt, D. Haupt) eingehend untersucht. Im Berichtsjahr 2013 erforderte ein weiterer Teil des Bauvorhabens, nämlich die Sanierung der Kalksteinfundamente der straßenseitigen Außenwände der „Remise", Bodeneingriffe in einem denkmalrechtlich geschützten Bereich. Deshalb wurden diese Arbeiten durch die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung beauflagt, die im Oktober 2013 durch die Firma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchgeführt wurde. Die betroffenen Gebäude liegen im Kernbereich der Göttinger Altstadt zwischen der inneren Stadtmauerbefestigung im Norden, dem Gelände der ehemaligen Stadtburg im Osten und den Straßen Ritterplan im Süden und Jüdenstraße im Westen. Entlang der Ecke Jüdenstraße / Ritterplan schließt die Alte Remise (ab 1780 in mehreren Bauphasen errichtet) die Lücke zwischen der Alten Posthalterei und dem älteren Hardenberger Hof. Der Bereich gehörte von der Stadtgründung um 1175 bis zum Ende der 1387 geschleiften Stadtburg Bollruz zu den prominentesten Grundstücken Göttingens. Die Remise diente dem Abstellen von Wagen und Pferden der ehemaligen Post. Die erhaltenen repräsentativen Gebäude des 18. Jhs. zeigen, dass auch der Posthalter den gehobeneren Gesellschaftsschichten zugeordnet werden kann. In der jetzigen archäologischen Untersuchung wurden fünf Sondagen aufgenommen, deren Tiefe von nur 80 cm unter dem heutigen Fußbodenniveau baubedingt vorgegeben war. Alle lagen innerhalb der Remise. Insgesamt sind während der Ausgrabung 38 Befunde dokumentiert worden. In Sondage 2 zeigte sich ein Radabweiser einer ehemaligen Tordurchfahrt. Er wurde aus einem quaderförmigen Kalkstein gefertigt, der auf einer Höhe von 63 cm über die Sondagensohle aufragte. Auf seiner Rückseite zeigt er eine Fase und eine massive Angel, an welcher der östliche Flügel aufgehängt wurde. Tordurchfahrt und Radabweiser sind auf einer Zeichnung von 1836 noch deutlich zu erkennen. Ebenfalls sieht man, dass damals der Zugang zum westlich liegenden Gebäude von der Jüdenstraße über eine Treppe erfolgte. Das Laufniveau im Wohnteil lag also über dem der Tordurchfahrt und deutlich über dem Straßenniveau. Um dieses Hochparterre anzulegen, füllte man beim Bau im Gebäudeinneren massiv auf (diese Auffüllschichten waren schon bei den Untersuchungen in der Alten Posthalterei festgestellt worden). Alle untersuchten Schichten zeigten neben einigen mittelalterlichen Ausreißern homogen Material der 2. Hälfte des 18. Jhs. Keramik- und Glasfunde spiegeln einen gehobeneren bürgerlichen Haushalt wider. Neben dem allgemein gebräuchlichen Kochgeschirr (überwiegend Grapen, viele aus steinzeugartig hart gebrannter Irdenware) ist mit dem Krug aus Westerwälder Steinzeug *(Abb. 36F)* auch besseres Tafelgeschirr vorhanden. Highlight ist das Fragment einer Tasse aus englischer Produktion. Es handelt sich um „staffordshire creamware", ein frühes Steingut mit cremeweißer Glasur, das in Zeiten der Personalunion der Königreiche Hannover und England als günstigere Alternative zu Porzellan mit der Teekultur Einzug in bürgerliche Haushalte hielt.
F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen
F. Wedekind

45 Göttingen FStNr. 123,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
In der Innenstadt von Göttingen wurde auf dem Grundstück Weender Str. 22 / 24 ein Umbau beider Wohn- und Geschäftshäuser, sowohl im Vorderhaus als auch im bereits überbauten Hinterhofbereich, durch die Weender Straße 22 / 24 GbR durchgeführt. Die Parzellen direkt am Markt sind von außerordentlicher Bedeutung für die Geschichte der Stadt Göttingen und das allgemeine Verständnis mittelalterlicher Stadtgründungen und Stadtentwicklung. Das Bauvorhaben wurde deshalb denkmalrechtlich durch die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung beauflagt. Im Zeitraum vom 13. bis zum 28.05.2013 (Hin-

terhofbereich) und vom 16. bis 18.09.2013 wurde die archäologische Ausgrabung vor Ort umgesetzt. Das Grundstück Weender Straße 22 / 24 liegt im Kernbereich der Göttinger Altstadt direkt gegenüber vom historischen Rathaus (Baujahr 1276). Die Parzellen an der mittelalterlichen und auch heutigen Hauptachse „Weender Straße“ gehören durch alle Zeiten der Stadtgeschichte zu den prominentesten Wohn- und Geschäftslagen. Den aus dem 14. und 15. Jh. überlieferten Steuerregesten zufolge erbrachten diese Grundstücke höchste Steuerleistungen von reichen Händlerfamilien. Sie gehörten zum Pfarrbezirk (Kirchspiel) St. Johannis, der Göttinger „Marktkirche“. Der Markt ist eine zentrale Einrichtung der Gründungsstadt Göttingen. Von diesem und zwei weiteren Kernen aus startete die Aufsiedlung eines festgelegten Areals mit eigenem Rechtsstatus nach der Stadtgründung um 1175. Auf den Grundstücken Weender Straße 22 und 24 sind Vorderhäuser aus dem 18. bzw. 19. Jh. erhalten. Im Hinterhofbereich der Hausnummer 24 steht an der nördlichen Parzellengrenze ein Fachwerkbau des 16. Jhs., der im Kern auch nach der Sanierung erhalten bleiben soll. Der restliche Hinterhof wurde in den frühen 90er Jahren des 20. Jhs. bereits überbaut und teilweise modern unterkellert. Bereits damals fanden archäologische Untersuchungen durch die Stadtarchäologie Göttingen statt (FSt. GÖ 25 / 06). Bei der jetzigen Ausgrabung im Hinterhofbereich konnten u. a. Fundamentreste eines kleinen Hinterhofgebäudes, eine Erdkloake und eine Kellerwand dokumentiert werden. Die Fundamentreste bestanden aus einer Lage plattiger Kalkbruchsteine. Die Keramik aus den darunter befindlichen Planierungen datiert in das späte 12. bzw. frühe 13. Jh. Die Kalksteinlage wurde durch die Erdkloake gestört, die in die Mitte des 13. Jhs. datiert werden kann. Die Erdkloake zeichnete sich im Planum als unregelmäßig sechseckige Struktur mit einem Durchmesser von 1,3 m bis 1,4 m ab. Neben einigen Keramikfunden (frühe graue Irdenwaren mit und ohne Schulterriefung, überwiegend aber gelbe Irdenwaren) ist vor allem ein geschmiedeter Schlüssel, von dem der Bart fehlte, erwähnenswert *(Abb. 37)*. Die Kellerwand (Befund 27) bestand aus einem groben Mauerwerk aus sekundär verbauten Kalk- und Sandsteinquadern, die in roten Kalksandmörtel gesetzt waren. Die unregelmäßig gesetzte Mauer mit unverstrichenem Mörtel bildete die Rückseite einer Kellerwand, die über Funde aus der Baugrubenverfüllung wohl in das 18., allenfalls frühe 19. Jh. zu stellen ist. Im

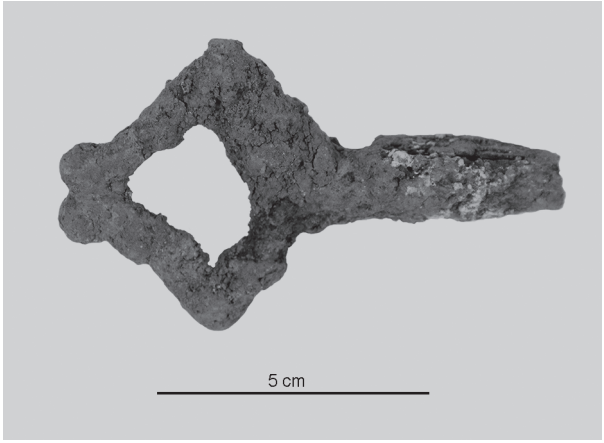


Abb. 37 Göttingen FStNr. 123, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 45). Eiserner Schlüssel aus einer Siedlungsschicht der 2. Hälfte des 13. Jhs. (Foto: F. Wedekind)

Vorderhaus der Weender Straße 24 wurde unter dem modernen Estrich ein weitgehend erhaltenes Pflaster aus Ziegelsteinen mit einer zentral zur Straße abfallenden Sandsteinrinne entdeckt. Die kleinen Flächen im Hinterhof liefern zwar nur vage Hinweise auf die Bebauungsstruktur, dennoch sind besonders die frühen Funde (ausgehendes 12. / frühes 13. Jh.) ein wichtiger Baustein zur Frage der Aufsiedlung der neu gegründeten Stadt um 1175. Die Funde aus der Erdkloake (im Besonderen der große eiserne Schlüssel) belegen für das 13. Jh. recht wohlhabende Bewohner, was bei der prominenten Lage des Grundstücks am Markt zu erwarten war.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie), FV: Stadtarch. Göttingen

F. Wedekind

46 Göttingen FStNr. 124, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Hinterhof des Grundstücks „Lange-Geismar-Straße 50“ sollte ein Anbau an ein bestehendes Gebäude errichtet werden. Die archäologische Begleitung der Baumaßnahme wurde von der Stadtarchäologie Göttingen beauflagt. Auf einer Fläche von etwa 3,5 x 8,2 m erfolgte eine Abtiefung um etwa 0,6 m. Zwischen zahlreichen mit Sand und Kies gefüllten modernen Störungen waren Reste von älteren Planierungen zu sehen. Das Fundmaterial aus diesen Auffüllungen bestand aus fragmentiertem grünen Hohlglas (Flaschen) und Flachglas, salzgla-

siertem Steinzeug und polychromen Malhornwaren der ersten Hälfte des 19. Jhs. Obwohl die Fundumstände nicht gesichert sind (Lesefunde von Mitarbeitern der Baufirma Frölich) sind diesen Schichten wohl auch zwei Apothekerfläschchen *(Abb. 38F)* zuzuordnen, da in tiefere Schichten nicht eingegriffen wurde. Eine kleine um weitere 0,3 m abgetiefte Sondage reichte in eine Kulturschicht (Befund 8). Neben vereinzelt auftauchenden umgelagerten mittelalterlichen Keramikfragmenten wird diese Schicht am ehesten durch diverse glasierte Irdenwaren, steinzeugartig hart gebrannte gelbe Irdenware und wenige Malhornwaren in die Zeit um 1700 eingeordnet. Auch zwei Fragmente von transparenten Zylinderglastafeln passen in den zeitlichen Kontext. Ein barockes Kreuzstockfenster mit Schiebeflügeln aus der Düsteren Straße 8 (Fst. Göttingen 05 / 20) hatte jeweils 4 vergleichbare Tafeln mit Bleiruten in einem der vier Felder verbaut. Unter der Südostecke des westlichen Hinterhofgebäudes zeigten sich die einzigen Baustrukturen der Maßnahme. Das Mauereck der Befunde 9 und 10 *(Abb. 39)* war zur Süd- und Westseite auf Sicht aus größeren, sorgsam in Lehm gesetzten Kalksteinen gestaltet. Hinter diesen (nach Nord und Ost) waren eher kleinere Kalksteine grob gelegt ohne eine klare Kante zu bilden. Daraus folgt, dass sie nur grob gegen eine Baugrubenwand gelegt worden waren. Die Befunde bildeten die Südost-Ecke eines nicht überwölbten Kellers. Dieser könnte zeitgleich mit dem darüber befindlichen Hinterhofbau angelegt worden sein, denn seine Baugrube durchstößt die Schichten Befund 1 und 8 und ist somit jünger als diese. Es scheint als habe es Probleme mit der Stabilität der Nordwand gegeben, denn eine südlich vorgelagerte Kellerwand (Befund 12) zog stumpf gegen die Ostwand des Kellers (Befund 9), ohne mit dieser verzahnt zu sein. Diese Reparatur des Kellers kann nicht datiert werden. Durch die geringe Bautiefe gelang es nicht, in mittelalterliche Kulturschichten vorzudringen. Die Funde aus den neuzeitlichen Schichten erlauben es nicht, das Berufsbild der Bewohner der Parzelle zu bestimmen. Abfälle von Arbeitsprozessen oder Produktionsanlagen (z. B. Öfen) fehlen. Die zwei Apothekerfläschchen deuten eher auf eingenommene Medizin hin als auf den Verkauf derselben. Eine sozialtopografische Einordnung der Funde des 18. und 19. Jhs. ist aufgrund der geringen Zahl der Funde schwierig.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen

S. Streichardt

47 Göttingen FStNr. 131,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Marktplatz vor dem historischen Rathaus Göttingens ist zentrales Element der ab 1175 errichteten geplanten Gründungsstadt Göttingen. Zunächst umfasste er den Bereich zwischen Johanniskirche und Weender Straße, 1270 wird auf ihm das Rathaus errichtet (heute „Altes Rathaus“ genannt) und bis in die Renaissance erweitert (Umbauten des 14. und 15. Jahrhunderts).

Im Zuge der Erneuerung der Kanalisationsleitungen und einhergehender Umgestaltung der Fußgängerzone im Bereich Weender Straße wurde der Platz mit einer neuen Pflasterung versehen. Bei dieser Baumaßnahme wurden auch Versorgungsleitungen und Anschlüsse (für Strom, Wasserzufuhr und Entwässerung) für die Versorgung von Marktständen verlegt. Bereits im Jahr 2011 waren in einem sehr kleinen Aufschluss Fundamentreste aus Sandstein beobachtet worden, die als Fundament eines ehemals zentral auf dem Marktplatz gelegenen Brunnens gedeutet wurden (GÖ Nr. 01 / 06). Bei den Arbeiten im Berichtsjahr 2013 wurden zunächst ein einzelnes Stück einer hölzernen Wasserleitung und ein Fundamentrest am südlichen Marktplatzende aufgefunden (GÖ Nr. 01 / 07). Das Wasserleitungsbruchstück war alt gebrochen und hatte noch eine Länge von rund 1,80 m. An einem Ende trug es noch die metallene Verbindungsmuffe, am anderen Ende war das Holzstück ausgefranst. Der Querschnitt des längs durchbohrten Stammes ist quadratisch mit angefasten Kanten (wodurch ein achteckiger Querschnitt entsteht). Das Leitungsstück wurde in einer Tiefe von rund 1,50 m unter der heutigen Oberfläche direkt vor dem heutigen Gänselieselbrunnen gefunden. Die Ausrichtung war von Nordwest nach Südost schräg auf den Brunnen zulaufend, wobei das ausgefranste Ende Richtung Brunnen lag.

Als beim weiteren Entfernen des alten Pflasters nördlich des Gänselieselbrunnens wiederum gemauerte Strukturen aus Kalkstein und Ziegel zutage traten, wobei sich auch ein Gewölbe zeigte, war dies Veranlassung, eine archäologische Untersuchung durch die Firma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchführen zu lassen. Diese Ausgrabung fand zwischen dem 08. und 18.10.2013 in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern des Bundesfreiwilligendienstes der Stadtarchäologie Göttingen statt.

Die Freilegungsarbeiten zeigten, dass dicht unterhalb der modernen Pflasterung noch die Funda-

Abb. 39 Göttingen FStNr. 124, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 46). Fundamentecke. Planum 2, Befund 9 und 10. (Foto: F. Wedekind)

mente mehrerer Brunnen saßen. Aus der historischen Überlieferung sind drei zeitlich aufeinanderfolgende Brunnen bekannt, von denen in der Ausgrabung zwei nachgewiesen werden konnten.

Der erste Marktbrunnen mit einem runden Becken wurde nach schriftlichen Überlieferungen 1558 auf dem Marktplatz errichtet. Die Wasserzuführung kam vom Reinsbrunnen am Hainberg über den vor dem Wall befindlichen Schwänchenteich und einen Fisch-Teich innerhalb der Stadtbefestigung, um dann durch hölzerne Röhren bis zum Marktbrunnen (und anderen öffentlichen Brunnen) geführt zu werden. Vom Albanitor bis zum Marktplatz besteht ein natürliches Gefälle von rund 8 m, welches ausreichte, um einen beständigen Wasserfluss zu gewährleisten und genügend Druck erzeugte, um in der Mitte des Brunnens aufzusteigen. Die „Zeit- und Geschichtsbeschreibung“ von 1734 beschreibt: „… das Wasser steiget in der Mitte dieses Brunnens durch einen artigen steinernen Pfeiler, ziemlich hoch in die Höhe, und stürzet durch 8 Pfeifen beständig in das bassin herunter. Oben auf diesen Pfeiler stehet ein nach dem Rathause blickender gekrönter Löwe, welcher das Stadt-Wappen in den Klauen hält“ (S. 56). Zweck des Brunnens war neben dem schönen Aussehen auch die Wasserversorgung und das Vorhalten von Löschwasser. Das Bassin wird mit einem Durchmesser von 29 Fuß und 12 Fuß Tiefe angegeben. Dies korrespondiert gut mit den archäologisch nachgewiesenen Relikten: im Nordosten der Grabungsfläche war der Rest einer ringförmigen Setzung aus Kalk- und Buntsandsteinen erfasst (*Abb. 40, D*), welche mit sandigem Lehm verfugt waren (Befund 5, auf einer Länge von 2,7 m erhalten). Im Abstand von etwa 0,3 bis 0,4 m befand sich ein weiterer Steinring aus grob behauenen Kalksteinen, die an den aus roten Sandsteinquadern bestehenden Mittelring gesetzt worden waren (Befund 6, der auf einer Länge von 4,5 m erfasst wurde). Die Sandsteinquader wurden mit eisernen Bauklammern zusammengehalten. Stellenweise war der Ring mit gelblichem Sandstein ausgebessert worden, unter dem dünne Kalksteinplatten lagen. Der Außenring war nur noch partiell erhalten. Der ermittelte Durchmesser des Brunnenringes entspricht mit 8,70 m den genannten 29 Fuß.

Die beschriebene Struktur wird durch ein jüngeres, annähernd vollständiges Brunnenfundament

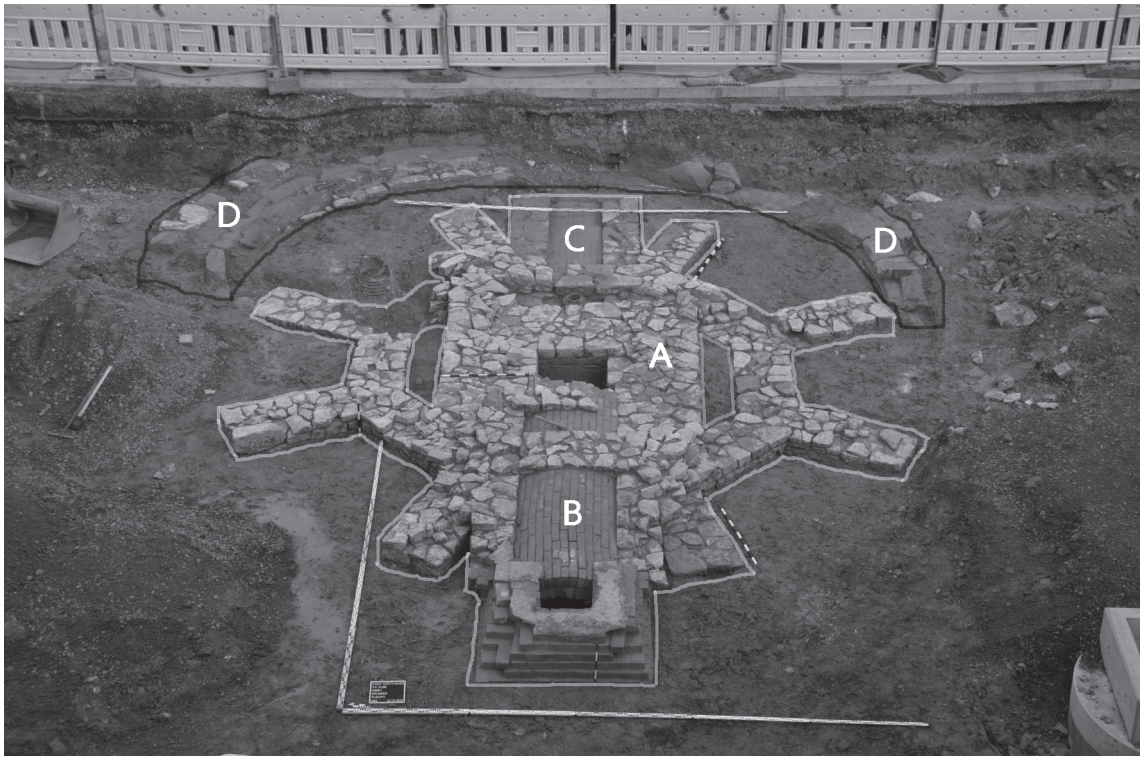
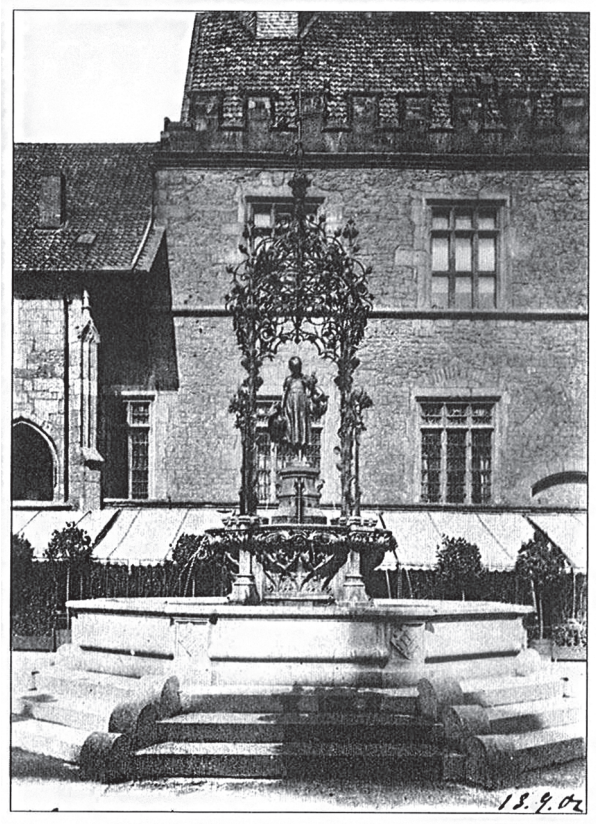


Abb. 40 Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). Übersichtsfoto der freigelegten Befunde (Blick aus dem Alten Rathaus). **A**: Fundament des Brunnenbeckens des Gänselieselbrunnens von 1901; **B**: Gewölbe, in dem die Wasserzuführung verlief; **C**: Gewölbe für den Wasserablauf; **D**: Rest des älteren Brunnenbeckens von 1568. Es ist durch die jüngeren Brunnenbauten (1800 und 1901) bereits zur Hälfte beseitigt. (Foto: S. Streichardt)



aus Kalkbruchsteinen gestört. Dies Fundament war aufgrund seiner attraktiven Sternform schnell Publikumsmagnet der Passanten am Bauzaun. Es handelt sich um Unterbau und Fundament des 1901 errichteten Gänselieselbrunnens (*Abb. 41*), des Wahrzeichens von Göttingen. Außer dem eigentlichen Fundament, welches mit seinen Strahlen die achteckige Form des Brunnenaufbaus unterstützt (*Abb. 40, A*), ist ein Gewölbe aus Ziegelsteinen sichtbar, innerhalb dessen sich die Wasserzuführung befand (*Abb. 40, B*). In einem zweiten, tiefer liegenden Gewölbe (*Abb. 40, C*) befindet sich der Wasserablauf, der offenbar bereits an die Kanalisation angeschlossen war.

Der Gänselieselbrunnen wurde 1968 im Zuge der Erstanlage der Göttinger Fußgängerzone um we-

Abb. 41 Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). Der Brunnen mit dem Gänseliesel, Göttingens Wahrzeichen und „meistgeküsstes Mädchen der Welt“, wurde 1901 mittig auf dem Marktplatz errichtet. Wer an der Göttinger Universität promoviert, muss hinaufklettern und es küssen (nach Kühn 1994).

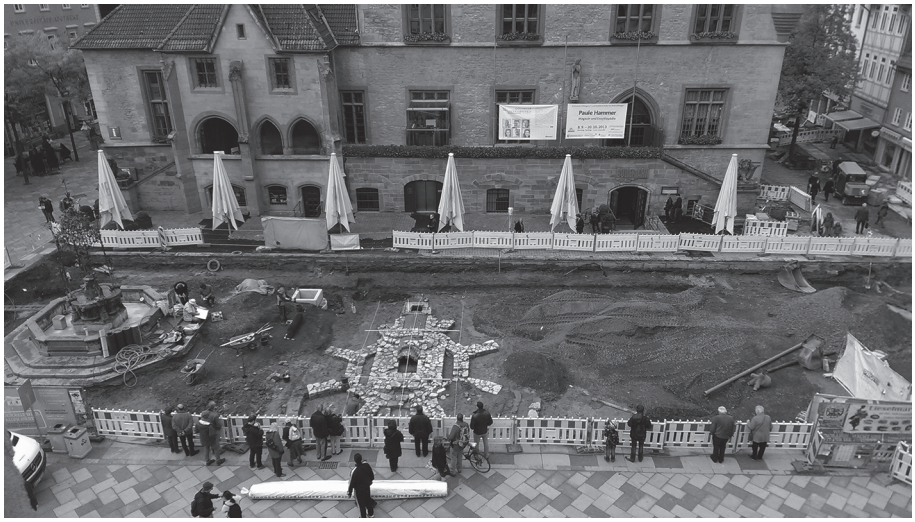


Abb. 42 Göttingen FStNr. 131, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 47). 1968 wurde der Gänselieselbrunnen an seinen heutigen Standort verschoben, das Bruchsteinfundament verblieb dabei an alter Stelle. (Foto: B. Arndt)

nige Meter an den südlichen Rand des Marktplatzes verschoben, um mehr Marktfläche zu gewinnen (*Abb. 42*). Dabei blieben Fundament und Unterbau offenbar an ihrer Stelle und am neuen Standort wurde eine neue Substruktion mit Zu- und Ableitung errichtet.

In schriftlichen Überlieferungen wird beschrieben, dass der älteste Brunnen, der „Löwenbrunnen", wegen Baufälligkeit im Jahr 1800 abgebrochen wurde, um durch ein schlichtes rundes Becken ersetzt zu werden. Ob dabei tatsächlich auch das gesamte Becken erneuert wurde und der Standort verlegt wurde oder ob nur die marode gewordene Mittelkonstruktion beseitigt wurde, lässt sich nach den archäologischen Ergebnissen nicht ganz eindeutig beantworten.

Im Westen der Ausgrabungsfläche konnten in einem tiefer liegenden Leitungsschacht außerdem auch mittelalterliche Schichten gefasst werden. In Ost–West-Richtung, orthogonal zur Rathausfassade und dem Verlauf der Weender Straße, lag ein massiver Eichenbalken mit nach oben zeigenden Zapflöchern. Er war umgeben von Siedlungsschichten des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Vielleicht handelt es sich um eine Art Schwellbalkenkonstruktion für eine ehemalige Marktbudenbebauung. Dendrochronologische Untersuchungen stehen noch aus.

Lit.: Kühn, H.-M. 1994: Vom Löwenbrunnen zum Gänseliesel. Göttingen 1994. – Arndt, B. 2011: Größere Fundbergungen und Ausgrabungen im Stadtgebiet von Göttingen. Bericht der Stadtarchäologie für das Jahr 2011. Göttinger Jahrbuch 60, 2012, 342–343. – Arndt, B. 2014: Ausgrabungen und Fundbergungen im Stadtgebiet von Göttingen. Bericht der Stadtarchäologie für die Jahre 2012 und 2013. Göttinger Jahrbuch 62, 2014, 318–321. – Zeit- und Geschichtsbeschreibung. Göttingen 1734. II. Buch VII Cap. § 2, 64.

F, FM, FV: B. Arndt (Stadtarch. Göttingen)

B. Arndt

48 Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Neuzeit:

Bei Aushubarbeiten im Rahmen einer Kanalsanierung wurden im Bereich der Häuser Gartenstraße 5–12 in Göttingen einzelne keramische Gefäße aufgefunden und an die Stadtarchäologie übergeben. Im Anschluss daran konnten weitere Fragmente von Keramikgefäßen, bemalter Irdenware, Porzellan, Glas sowie Tierknochen geborgen und ein Profil aufgenommen werden (vor Hausnummern 5–7). Bis zum Bau der Häuserzeile in den Jahren 1891–1900 wurde der Bereich als Gartenland genutzt. Die Funde sind zum größten Teil einer schwarzbraunen, humosen Schicht entnommen, bei der es sich wohl um die ehemalige Gartenerde handelt. Sie ist teilweise mit Brandlehm und Kieselsteinen versetzt. Die gefundenen Porzellanfragmente sind für die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes von besonderer Bedeutung. Die Standböden diverser Gefäße, darunter einer Tasse, zeigten Porzellanmarken der Krister Porzellan-Manufaktur (KPM) aus Waldenburg (Schlesien), welche seit 1829 produzierte. Die im Fundmaterial mehrfach auftretende Marke dieser

Abb. 43 Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 48). Porzellanbruchstücke der Manufaktur KPM und mit der Aufschrift „Restaurant Grimm". (Foto: K. Dittrich)

Manufaktur ist charakteristisch für die Zeit vor 1900. Darüber hinaus gibt ein Tellerbruchstück mit der Aufschrift „Restaurant Grimm" (*Abb. 43*) Hinweise zur Datierung. „Das güldene ABC auf die Göttinger Wirthe" von 1873 ist der früheste schriftliche Beleg für die Existenz dieses Gasthauses und widmet ihm die folgenden Zeilen: „Die Gans brät' Grimm in seiner Pfanne, frau Goldschmidt's Tochter heißt Marianne." Im Göttinger Adressbuch wird Louis Grimm erstmals im Jahr 1885 als Gasthausbesitzer mit Wohnsitz in der Jüdenstraße 35 aufgeführt. H. Lange weist 1880 ebenfalls auf das Restaurant hin (*Abb. 44*). Das Restaurant Grimm befand sich demnach ebenfalls in der Jüdenstraße. Seit 1894 wird die Witwe des Louis Grimm – Marie – im Göttinger Adressbuch als Besitzerin des Gasthauses genannt. Die Führung scheint jedoch schon zuvor durch H. Engel übernommen worden zu sein. In der Zeitschrift „Die Spinnstube – Illustrierte Wochenschrift für Heimat, Kunst und Dichtung" von 1927 findet sich unter einem Nachdruck des „Güldenen ABC auf einige Göttinger Bierwirte" zum Restaurant Grimm der Zusatzvermerk: („Jetzt Engel, Rote Straße"). Das Restaurant Engel wird jedoch schon zuvor, nämlich im „Führer durch Göttingen und Umgegend" von 1887 beworben; hier wird als Adresse „Rothe- u. Jüdenstrassen-Ecke" angegeben. Aber wie gelangte das Tellerfragment mit dem Schriftzug „Restaurant Grimm" in die Gartenstraße? Hat sich hier jemand am Eigentum des Gastwirtes bedient oder fand der Teller nach Aufgabe des Restaurants eine sekundäre Verwendung? Auch wenn sich diese Fragen einer Beantwortung entziehen, so lässt sich doch konstatieren, dass der *terminus ante quem* für das Fundmaterial mit dem Bau der Häuserzeile Gartenstraße 5–12 in den Jahren 1891–1900 anzusetzen ist. Die Datierung des gesamten Fundkomplexes in das ausgehende 19. Jh. erscheint demnach folgerichtig. Sie wird durch weitere Fragmente von Porzellan und Steingut der gleichen Provenienz bestätigt.

Jüdenstrasse. RESTAURANT GRIMM Jüdenstrasse.
Feine Küche. — Reine Weine.
Diners und Soupers zu jeder Tageszeit.
Acht Bayrische und Böhmische Biere.
Porter und Ale.

Abb. 44 Göttingen FStNr. 132, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 48). Auszug aus H. Lange, Führer durch Göttingen und Umgegend 1880. (Foto: K. Dittrich)

Lit.: Lange, H. 1880: Führer durch Göttingen und Umgegend. Göttingen 1880.

F, FM: K. Dittrich (Stadtarch. Göttingen); FV: Stadtarch. Göttingen K. Dittrich

49 Grone FStNr. 56,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im September 2013 fand in der Herbert-Quandt-Straße 28 die archäologische Begleitung bei den Baggerarbeiten einer 1300 m² großen Fläche statt. Der Auftraggeber und Verursacher Rofracht GmbH & Co beabsichtigte den Neubau einer Autogas / LKW-Füllanlage. Die Fundstelle liegt im nordwestlichen Bereich des Gewerbeparks Siekhöhe am nördlichen Rand einer nach Westen zur Autobahn A7 ansteigenden Lösskuppe am Westrand des Leinetalgrabens. Das Gelände fällt von Südwest nach Nordost zum Rehbach ab, der die Grenze zur südöstlich gelegenen Siekhöhe bildet. In den Geoprofilen der Fundstelle zeigte sich, dass der anstehende Löss zum Großteil noch von einer neuzeitlichen kolluvialen Schicht und einem Ackerhorizont überdeckt war. Im Löss zeichneten sich vier Befunde und zwei Baumwürfe ab. In zwei der Befunde (Befund 2 und 4) wurden keine Funde entdeckt. Befund 6 zeichnete sich im Planum als eine 1,75 m durchmessende Grube ab. Aus der Verfüllung wurden zwanzig unverzierte Wandscherben von grober Siedlungsware geborgen. Fast alle waren mit Kalksteingrus gemagert, der bei einigen Exemplaren (vermutlich aus dem oberen entkalkten Befundbereich) vollständig verwittert war. Eine genaue zeitliche Einordnung der Keramik ist nicht möglich, grob lässt sie sich in urgeschichtlichen Kontext einordnen. Befund 1 zog

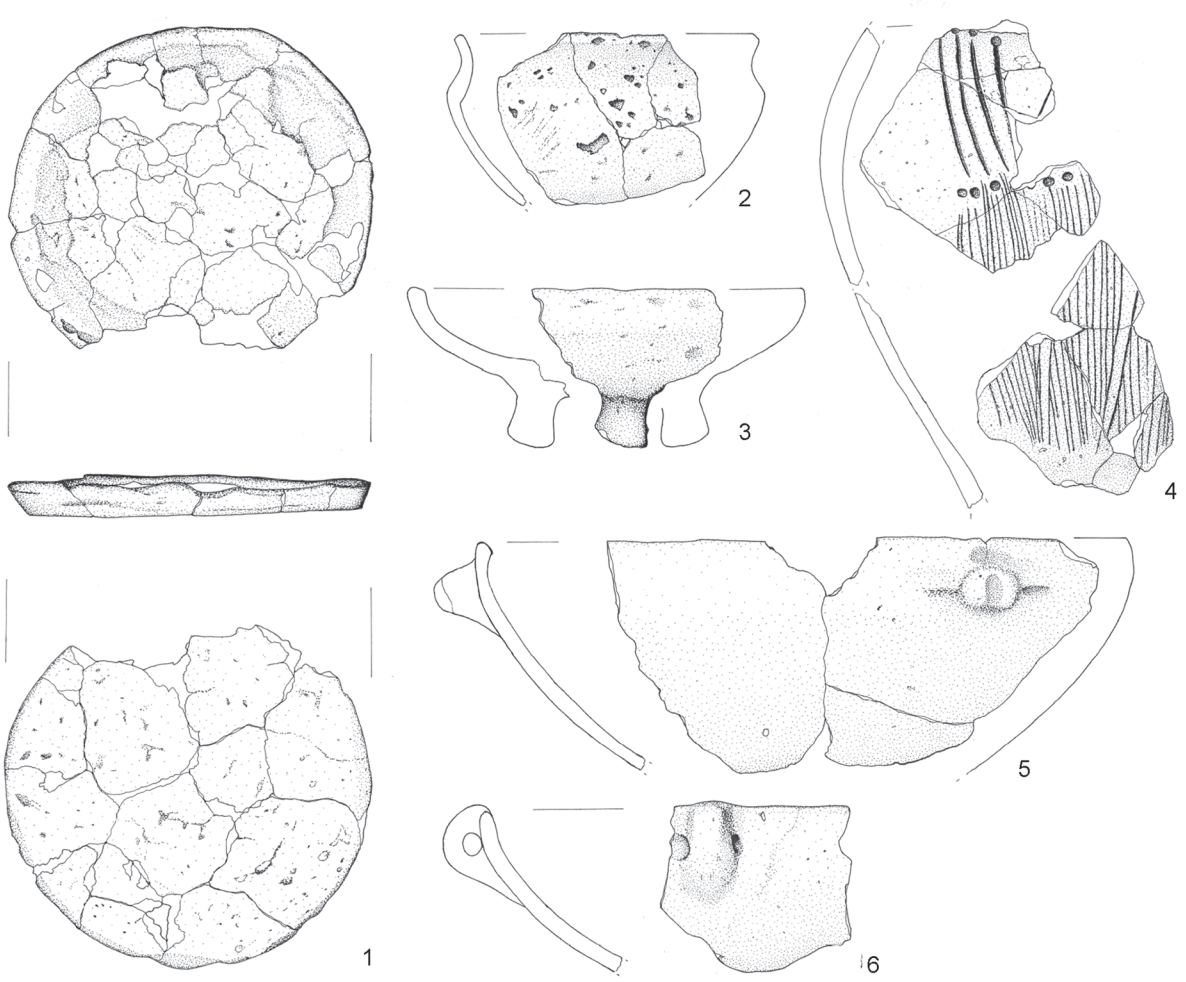


Abb. 45 Grone FStNr. 56, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 49). Auswahl der Funde aus Befund 1. Maßstab 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka, Grafik: S. Streichardt)

im nordwestlichen Bereich der Fläche unter die Grabungsgrenze. Erfasst wurde die Grube auf 2,75 m x 1,9 m. Aus der Verfüllung konnten Keramikscherben von mehreren Gefäßen *(Abb. 45)*, Mahlsteinfragmente, Brandlehm und Tierknochen geborgen werden. Hauptsächlich handelte es sich um grobe Vorratsgefäße mit Gesteinsgrus- oder organischer Magerung. In den unteren Gefäßbereichen zeigten einige von diesen Gefäßen Schlickerbewurf. Mit leicht ausbiegenden Fingertupfenrändern und geglätteten Schulterbereichen lassen sich diese Rautöpfe in die späte Bronze- bzw. frühe vorrömische Eisenzeit einordnen. Auf Fragmenten eines feiner gearbeiteten steilwandigen Topfes mit anthrazitfarbener, fast schwarzer geglätteter Oberfläche war der untere Gefäßbereich flächig mit vertikalem Besenstrich verziert *(Abb. 45,4)*. Das kalkgrusgemagerte Gefäß zeigte auf der Schulter vier paarige, tief eingeritzte Strichbündel, die wohl ein steiles (V-förmiges) Winkelband ergeben haben. Sehr unregelmäßig sind an den Enden der Linien kreisaugenförmige Eindrücke gesetzt. Stark fragmentiert ist eine Füßchenschale *(Abb. 45,3)*. Ein ca. 15 cm durchmessender Teller *(Abb. 45,1)* ist sehr weich gebrannt. Hierbei handelt es sich um eine flache Tonscheibe, deren Rand aufgebogen wurde. Ihre Höhe beträgt etwa 1,2 cm. Weitere Keramikfunde waren zwei Schalen, von denen ein Exemplar eine leicht unterrandständige Knubbe hatte *(Abb. 45,5)* und das andere einen randständigen Ösenhenkel besaß *(Abb. 45,6)*. Ein kleiner Napf mit leicht ausbiegendem Rand und scharfem Schulterumbruch war ebenso wie die Schalen eher weich bis mäßig hart bei wechselnder Atmosphäre gefertigt *(Abb. 45,2)*. Dieser zweigliedrige Napf datiert nach S. Peters (1999) in die frühe bis ältere vorrömische Eisenzeit. Eine genauere Da-

tierung ist aber nur bei verzierten Gefäßen möglich. Die Funde aus Befund 1 können in die jüngere Bronzezeit bis frühe vorrömische Eisenzeit eingeordnet werden.

Lit.: Peters, S. 1999: Die jüngstbronze- bis älter eisenzeitliche Siedlung Wustermark Fp. 14, Ldkr. Havelland. Teil 1: Text und Karten. Dissertation Köln 1999. Onlinepublikation: http://kups.ub.uni-koeln.de/974/4/Teil_I_Text.pdf. Zuletzt 11.04.2014.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarch. Göttingen

F. Wedekind

50 Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld des Baus eines neuen Bettenhauses auf dem Gelände des Asklepios Fachklinikums Tiefenbrunn fand von Juni bis Anfang August 2013 eine Ausgrabung statt. Die 2200 m² umfassende Ausgrabungsfläche lag am östlichen Rand des Leinetalgrabens westlich von Rosdorf in unmittelbarer Nähe zur Rase. Insgesamt konnten 734 Befunde (Pfosten, Gruben, etc.) dokumentiert werden *(Abb. 46F)*. Neben Befunden und Funden aus der Bandkeramik wurden auch solche aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit entdeckt. Aus bandkeramischem Zusammenhang konnten zum Teil weite Bereiche von elf, vielleicht zwölf Hausgrundrissen mit ihren begleitenden Grubenkomplexen dokumentiert werden. Keiner der Hausgrundrisse wurde vollständig erfasst. Von Haus 2, 5 und 12 waren Bereiche vom Mittel- und Südost-Teil erhalten. Die Grundrisse waren Nordwest–Südost ausgerichtet. Haus 2 konnte auf einer Länge von fast 23 m erfasst werden. Der Mittelteil scheint abgebrannt zu sein, denn in den Verfüllungen der Pfostenstandspuren (z. B. bei Befund 650, *Abb. 46F*) befanden sich zahlreiche Brandlehmfragmente und etwas Holzkohle. Vor allem südlich des Hauses fanden sich einige Gruben, die ebenfalls mit diesem Brandschutt verfüllt worden waren. Im Südost-Teil des Hauses ließen sich Spuren vom Ausbrechen einiger Pfosten nachweisen. Hier blieben zumindest die im Boden befindlichen Teile der Pfosten unversehrt. Neben den bandkeramischen Pfosten und den wandbegleitenden Gruben wurden einige Vorratsgruben erfasst. Diese waren im Planum annähernd rund und im Profil meist kastenförmig mit abgerundeten Ecken. Bei zwei dieser Gruben (Befund 147 und 203, *Abb. 46F*) zeichneten sich drei bzw. vier recht regelhaft gesetzte Pfosten unter der Sohle ab. Zu vermuten ist, dass sich zwischen den Pfostenspuren eine Art Flechtwerkkonstruktion befunden hat. Das würde auch die steilen, recht scharf abgrenzbaren Seitenwände erklären. Zeitweise war das Siedlungsareal von einer Palisade (Befund 59, *Abb. 46F*) umgeben. Diese zeichnete sich aufgrund der guten Befunderhaltung auf einer Länge von etwa 57 m als Gräbchen mit tiefer eingegrabenen Pfosten im Abstand von 3 bis 3,5 m ab. Ein Eingang konnte nicht erfasst werden, da nur der Abschnitt zur Rase im Süden der Siedlung im untersuchten Abschnitt lag. Im Profil von Befund 211 *(Abb. 46F),* bei dem es sich wahrscheinlich um ein Grabenwerk handelt, zeigte sich der Nordwestbereich eines zunächst steil abfallenden, dann leicht abgetreppten Sohlgrabens, der bis zu einer Tiefe von ca. 1,6 m erhalten war. Als bandkeramische Siedlungsbestattung kann Befund 108 *(Abb. 46F)* angesprochen werden. Das Knochenmaterial (älteres Infans I) war im entkalkten Lössboden schlecht erhalten. Dennoch zeichnete sich deutlich eine Ost–West ausgerichtete Hockerbestattung ab. Das bandkeramische Fundmaterial aus dem Siedlungsausschnitt umfasste in erster Linie Mahlsteinfragmente, Hüttenlehmreste, Knochen, Gefäßkeramik und Steingeräte (u. a. Miniatur-Dechsel *Abb. 47,3;* Pfeilspitze *Abb. 47,1;* Dechsel aus Amphibolit *Abb. 47,2*). Die Gefäßkeramik datiert von der älteren bis zum Ende der jüngeren Bandkeramik. Neben den häufig auftretenden Verzierungen mit einem mehrzeiligen Bogenband *(Abb. 48,1)* oder einem Winkelband *(Abb. 48,3)* gab es ein Gefäß mit tiefen notenkopfförmigen Einstichen *(Abb. 48,4)*. Besonders war der Fund eines durchlochten trichterförmigen Gefäßes mit zwei Öffnungen *(Abb. 48,2)*. Ein ähnliches Gefäß wurde in Aldenhoven (Kr. Düren) in Rössener Siedlungskontext entdeckt (Lüning 2013, 3 Abb. 3a). Diese Gefäße werden unter anderem von Lüning (2013, 4) als „Geräte zur Fabrikation von Käse“ interpretiert.

Zu den Befunden aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit zählen u. a. mehrere kegelstumpfförmige Gruben (u. a. Befund 10, *Abb. 46F),* eine Grube mit zahlreichen Keramikfragmenten (Befund 397, *Abb. 46F; 48,8)* und zwei Grubenhäuser (Befund 405 und 443, *Abb. 46F; 48,6–9)*. Die Keramik (Auswahl in *Abb. 48,5–10)* spiegelt den in Thüringen mehrfach nachgewiesenen elbgermanischen Einfluss zwischen kel-

tischen Elementen vor ca. 50 v. Chr. und dem rhein-wesergermanischen ab ca. 50 n. Chr. wider.

Lit.: Boelicke, U., Brandt, D. v., Lüning, J., Stehli, P., Zimmermann, A. 1988: Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte III 2. Rheinische Ausgrabungen 28. Köln 1988. – Seidel, M. 2006: Das Südharzvorland von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Zur Besiedlungsgeschichte einer Altsiedellandschaft im nördlichen Thüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 41 = Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung 18. Weimar 2006. – Lüning, J. 2013: Einiges passt, anderes nicht: Archäologischer Wissensstand und Ergebnisse der DNA-Anthropologie zum Frühneolithikum. Vortrag auf der DGUF-Tagung Erlangen 2013. – Onlinepublikation: http://www.dguf.de/fileadmin/AI/ArchInf-EV_Luening.pdf. Zuletzt 16.01.2014.

F, FM: S. Streichardt (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Göttingen

S. Streichardt

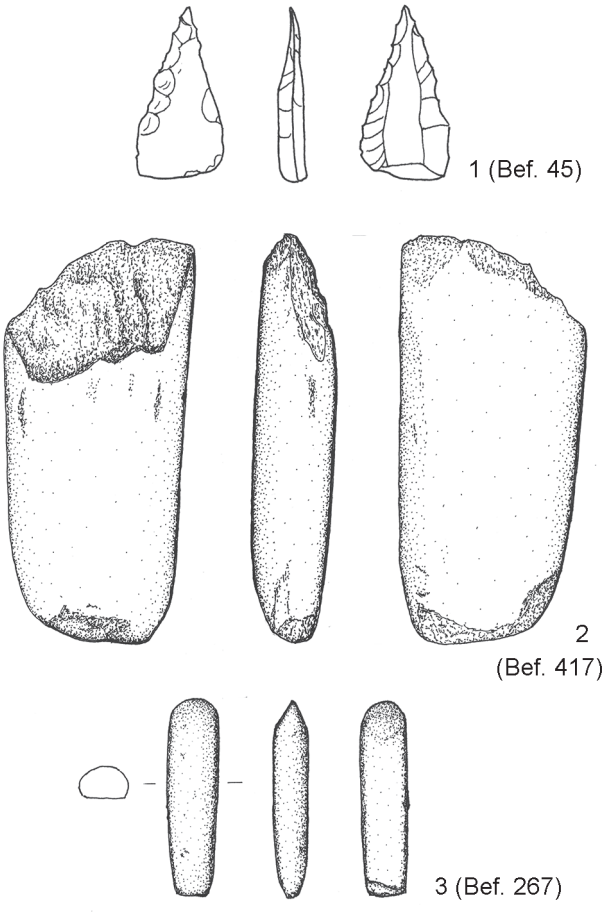


Abb. 47 Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 50). Auswahl der Funde. **1** Pfeilspitze, **2.3** Dechsel. 1 M. 2 : 3, **2.3.** M. 1 : 2. (Zeichnung: O. Oliefka)

51 Wöllmarshausen FStNr. 7,
Gde. Gleichen, Ldkr.Göttingen

Jungsteinzeit:

Ca. 1,5 km von Rittmarshausen, beiderseits der Kreisstraße 11 von Wöllmarshausen nach Potzwenden, befindet sich im Ackerland eine bereits bekannte linienbandkeramische Siedlung. Am Rande der Siedlung wird jährlich ein Blumenfeld zum Selbstpflücken angelegt. In diesem Feld lag ein Dechsel aus paläozoischem Gestein. Die Schneide ist abgerundet und die Oberfläche stark verwittert.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

Landkreis Grafschaft Bentheim

52 Uelsen FStNr. 29,
Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Der Platz nördlich der Kirche St. Wehrenfried mit ihrem teils romanischen Kirchturm und dem gotischen Kirchenschiff – mithin ein Teil des Kirchfriedhofs – sollte als Parkplatz neu gestaltet werden. Um die dafür nötige Tragschicht herzustellen, wurde der Friedhofsboden mitsamt der in ihm enthaltenen Grabreste, darunter viele Skelettteile, 60–70 cm tief unbeobachtet abgeschoben, obwohl im Vorfeld vereinbart worden war, dass ab einer Tiefe von 40 cm der ehrenamtlich Beauftragte für den Landkreis hinzugezogen werden sollte. Als dabei nun auch noch eine Knochengrube angeschnitten und etliche Knochen für eine spätere Wiederbestattung eingesammelt werden mussten, entstand öffentlicher Unmut über das Vorgehen, was zur erneuten Einschaltung des NLD führte. Die Beschädigung der obersten Bestattungsschicht mit ohnehin meist gestörten Gräbern aus dem späten 18. und frühen 19. Jh. war jedoch nicht das eigentliche Problem, hier wurden im Wesentlichen nur einige Sargumrisse dokumentiert. Dagegen bot die Freilegung des Kirchenfundamentes die Möglichkeit, einige neue Erkenntnisse über den Bau der gotischen Kirche und sogar über den romanischen Vorgängerbau zu erfahren.

Es zeigte sich, dass die Kirchenmauern gleich-

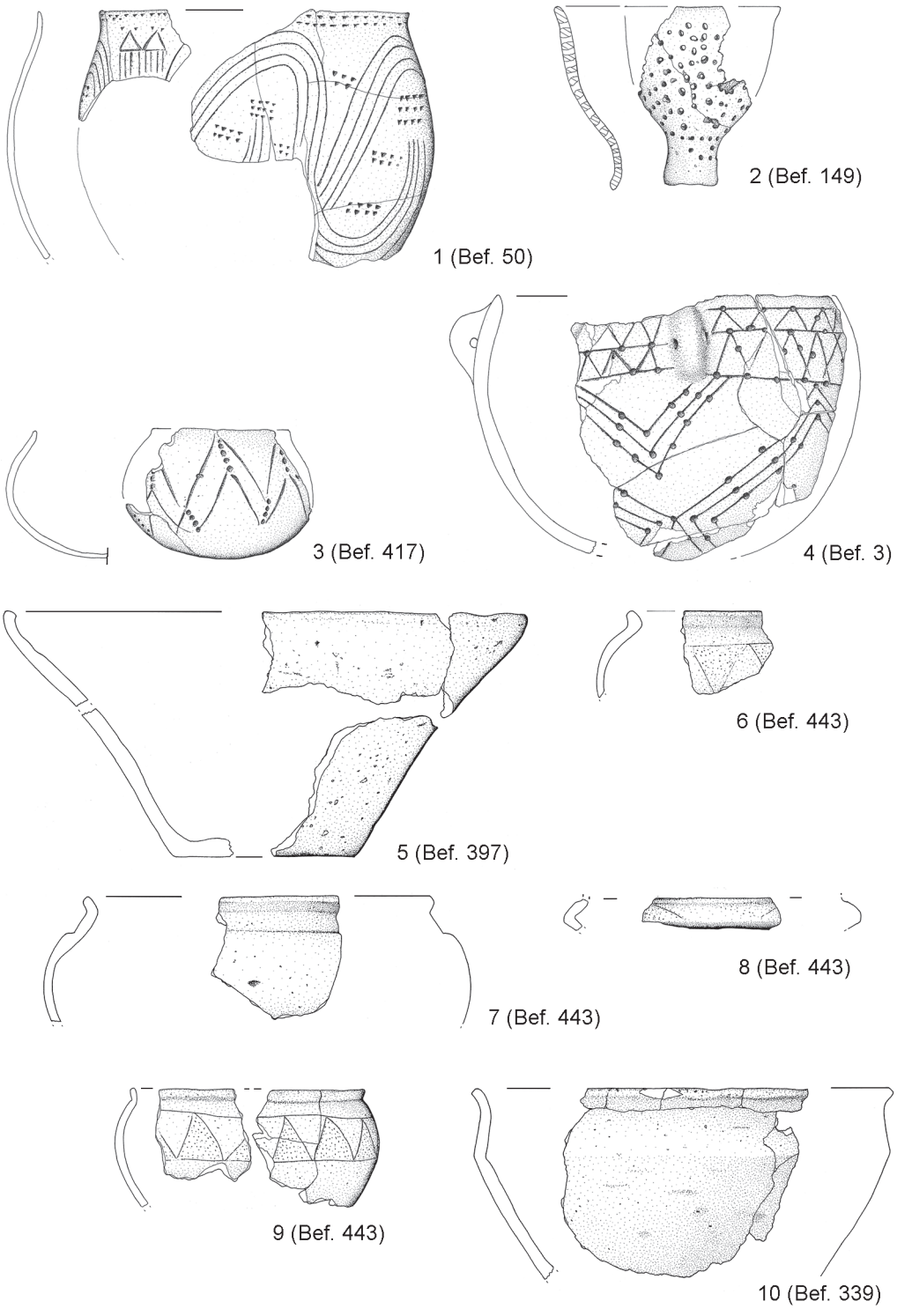


Abb. 48 Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 50). Keramikfunde. Maßstab 1:4. (Zeichnung: O. Oliefka)

zeitig mit ihren Strebepfeilern auf einem in einem Fundamentgraben in typisch gotischer Bauweise abgetreppten Bruchsandsteinfundament errichtet worden waren. Bauspuren bzw. Fundamentreste des romanischen Kirchenschiffes fanden sich nicht; sie werden wohl innerhalb des gotischen Kirchenschiffs zu vermuten sein, wohl aber Reste der Bausubstanz in Form von Abbruchschutt, aus dem sich schließen ließ, dass der romanische Baukörper aus teils behauenen Feldsteinen bestanden hat und zumindest

in seiner letzten Bauphase mit schwarzem Schiefer eingedeckt war.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Hameln-Pyrmont

53 Bessingen FStNr. 5, Gde. Flecken Coppenbrügge, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Juni 2013 erkannte F. Gründemann im Bereich der Einmündung der Straße „An der Beeke“ in die „Bessinger Straße“ im Profil einer Kanalbaugrube eine alte Straßenbefestigung und meldete seine Beobachtung dem Verfasser. Es gelang kurzfristig, den Befund einzumessen und zu dokumentieren. Das 1,95 m mächtige und auf 2,00 m Breite erfasste Nordost–Südwest-Profil *(Abb. 49)* zeigte folgenden Schichtenaufbau: Über einer zuunterst angetroffenen, offenbar als Wegbefestigung genutzten Kieslage nicht ermittelter Mächtigkeit (Oberkante +122,4 m NN) befand sich eine ca. 70 cm mächtige schluffige, fleckig grau-braune Schichtenfolge, die kleinformatige Kiesel sowie Reisig-Packlagen und quer zum Straßenverlauf ausgerichtete Rundhölzer (Dm. bis 11 cm) enthielt. Darüber lag eine Pflasterung aus abgerollten, eng aneinander gesetzten Natursteinen, die ein Maß von bis zu 38 cm Breite und 27 cm Höhe erreichten (Oberkante +123,42 m NN). Ein südwestlich anschließender, rechtwinklig nach Nordwesten abknickender Profilrest ließ erkennen, dass sich der Charakter der Pflasterung in Richtung des nordwestlichen heutigen Straßenrandes bzw. der heute verrohrten Beeke veränderte und mit leichtem Gefälle in gröberen Kies überging. Die Pflasterung wurde von einer ca. 30 cm mächtigen, tonigen anthrazitfarbenen Schicht überdeckt. Darüber folgten bis zur rezenten, baubedingten Geländeoberfläche (+124,3 m NN) moderne sandig-kiesige Auffüllungen. Kleinteilige Gefäßfragmente glasierter Irdenware des 17./18. Jhs. in den Schichten sowohl oberhalb als auch unterhalb des Natursteinpflasters deuten auf dessen frühneuzeitlich-neuzeitliches Alter.

F: F. Gründemann, Bessingen; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser J. Schween

Abb. 49 Bessingen FStNr. 5, Gde. Flecken Coppenbrügge, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 53). Profil einer Kanalbaugrube in der Bessinger Straße vor Haus-Nr. 25 mit einer frühneuzeitlich-neuzeitlichen Straßenbefestigung aus Reisig-Packlagen, Rundhölzern und einer Natursteinpflasterung. Blick nach Südosten. (Foto: J. Schween)

54 Großenwieden FStNr. 4, Gde. Stadt Hessisch-Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühes Mittelalter:

Im Frühjahr 2012 wurde bei Baggerarbeiten im Flussbett der Weser bei Großenwieden ein eisernes Schwert zutage gefördert. Der Finder nahm den offensichtlich vollständig erhaltenen Fund zunächst mit nach Hause und zeigte ihn gelegentlich eines Vereinstreffens dem Archäologen Prof. Dr. H. Härke. Dieser erkannte sofort, dass es sich um ein frühmittelalterliches Schwert vom VLFBERHT-Typ handelt und meldete den Fund umgehend an das LMH und das NLD. Seit Anfang 2013 befindet sich das Schwert im niedersächsischen Landesbesitz und wird im NLD dokumentiert und restauriert. Es handelt sich hierbei um den ersten Fund eines solchen Schwertes in Niedersachsen; allerdings wurden im Gebiet der Stadt Hamburg ebenfalls bei Flussausbaggerungen in der Elbe in den Jahren 1911 und 1957 bereits zwei VLFBERHT-Schwerter geborgen (Müller-Wille 1970).

Mit Ausnahme einer Fehlstelle an der Parierstange ist das Großenwiedener Eisenschwert vollständig erhalten und weist eine Länge von 95 cm auf (*Abb. 50*). Reste einer Schwertscheide und des vermutlich organischen Griffmaterials ließen sich bis-

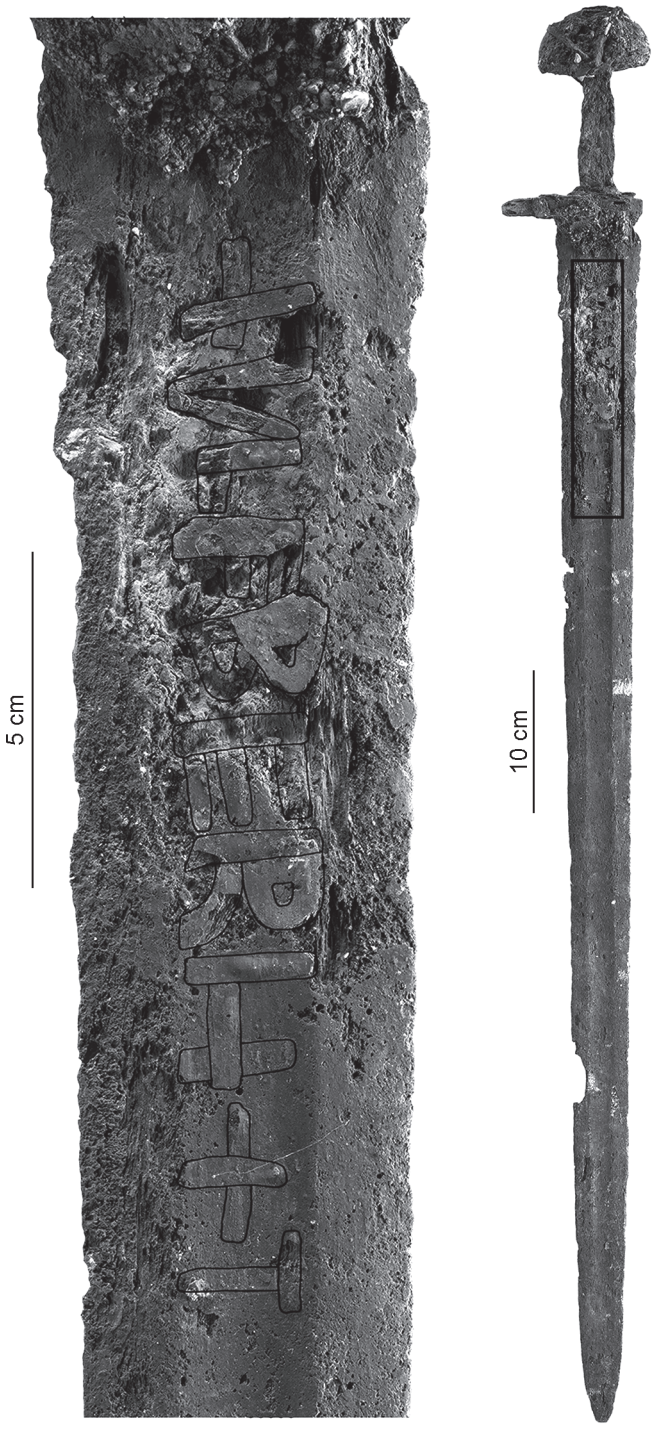


Abb. 50 Großenwieden FStNr. 4, Gde. Stadt Hessisch-Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 54). VLFBERHT-Schwert aus der Weser bei Großenwieden. Links Detailansicht mit Hervorhebung des Schriftzugs. (Foto: V. Minkus)

her nicht nachweisen. Sowohl die klassische +VLFBERH+T-Signatur auf der Klingenvorderseite wie auch die geometrische Marke auf der Rückseite sind relativ klar lesbar und den bisher bekannten Einlagen der aus 23 europäischen Ländern vorliegenden Vergleichsfunde zuzuordnen. Namenssignatur und rückseitige Marke gehören zu den jeweils am häufigsten vorkommenden Varianten der insgesamt knapp 170 bekannten VLFBERHT-Klingen. Die Ausgestaltung des Gefäßes lässt sich dem von J. Petersen (1919) herausgestellten Typ V zuordnen, der in die erste Hälfte des 10. Jhs. datiert wird und bei etwa 15 VLFBERHT-Schwertern von Island bis in die Ukraine nachgewiesen ist (vgl. Stalsberg 2008, bes. 111 Karte 3).

Im NLD und bei seinen naturwissenschaftlichen Kooperationspartnern an der Leibniz Universität Hannover wurden vor Beginn der zur Zeit noch laufenden Restaurierung umfassende Dokumentationsmaßnahmen und archäometallurgische Untersuchungen durchgeführt, die wesentliche neue Erkenntnisse zur Herstellungstechnik und vermutlich auch zum Herstellungsgebiet dieses Schwertes ermöglichen. So wurde neben der Röntgenuntersuchung von Klinge und Gefäß in der Materialprüfanstalt Hannover auch erstmals an einem VLFBERHT-Schwert eine computertomografische Aufnahme im Institut für Mehrphasenprozesse veranlasst, die vor allem die aufwändige Halterungskonstruktion des Griffknaufes auf der Knaufplatte veranschaulicht. Die archäometallurgischen Untersuchungen im Institut für Anorganische Chemie durch Dr. R. Lehmann ergaben für die Klinge ein hochwertiges, gehärtetes Eisen, das in seiner Qualität fast an heutigen Stahl heranreicht; für die Anbringung der Namenssignatur und der geometrischen Marke wurden damaszierte Drähte aus nickelhaltigem Eisen in zuvor ausgehobene Vertiefungen eingehämmert. Die Gefäßteile sind verziert mit einem Blech aus einer Zinn-Blei-Legierung, wobei der Knaufabschluss mit der Knaufplatte äußerlich mit zwei sich kreuzenden, stark gegerbten Lederbändern verbunden ist. Mithilfe der Laserablations-Massenspektrometrie konnte Lehmann die Herkunft des verwendeten Bleis aus Lagerstätten im Rheinischen Schiefergebirge, genauer im Hintertaunus nördlich von Frankfurt nachweisen. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dass der niedersächsische Neufund komplett mit Klinge und Gefäß in der nahe gelegenen Bischofsstadt Fulda oder der näheren Umgebung (Kloster Lorsch?) gefertigt wurde und auf dem Flussweg über die Fulda und die Weser an seinen Fundort bei Großenwieden gelangte.

Lit.: Petersen, J. 1919: De norske vikingesvert. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben. Kristiana 1919. – Müller-Wille, M. 1970:

Ein neues ULFBERHT-Schwert aus Hamburg. Verbreitung, Formenkunde und Herkunft. Mit Beiträgen von Hans Drescher (Harburg), Rudolf M. Kloos (München) und Gunter Müller (Münster). Offa 27, 1970, 65–88. – Stalsberg, A. 2008: Herstellung und Verbreitung der Vlfberht-Schwertklingen. Eine Neubewertung. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36, 2008, 89–118.
F: R. Kleine, Hameln-Hilligsfeld; FM: H. Härke, Coppenbrügge; FV: zzt. NLD Hannover F.-W. Wulf

55 Hameln FStNr. 130,
Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:
Die seit 2010 laufenden Arbeiten zur Erneuerung der Fußgängerzone im Zentrum der Hamelner Altstadt wurden auch 2013 archäologisch begleitet. Gegenstand der durch den Verfasser im Auftrag der Stadt Hameln ausgeführten und unter der Fachaufsicht der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. J. Berthold) stehenden Untersuchungen war vor allem ein Leitungsgraben, der zwischen Januar und April 2013 in der Bäckerstraße im Abschnitt zwischen der Einmündung „Wendenstraße“ und der Einmündung „Münsterkirchhof“ zur Neuverlegung von Wasser- und Elektroleitungen ausgehoben wurde. Der mehr als 110 m lange Baugraben verlief entlang der westlichen Bäckerstraßenseite – Westkante ca. 3 bis max. 5 m von der Häuserfront entfernt – und hatte eine Breite von bis zu 2 m und durchschnittlich eine Tiefe von ca. 1,5 bis 1,6 m. Ein weiteres südlich anschließendes Teilstück zwischen „Münsterkirchhof“ und „Am Beginenhof“ blieb aufgrund jüngerer Störungen befundlos.

Die Untersuchungen erbrachten den Nachweis zweier Straßenpflasterungen – Kieselsteinpflaster I und Bruchsteinpflaster II – und einer Straßenbefestigung aus quer zur Wegerichtung orientierten Rundhölzern.

Die Oberfläche des Kieselpflasters I (s. auch Fundchronik 2012, 47 Kat.Nr. 67) lag 1,55 m bis 1,68 m unter dem Waschbetonpflaster der 1970er Jahre. Richtung Süden war über eine Strecke von ca. 47 m ein leichter Anstieg des Pflasterniveaus von +66,1 m NN auf +66,45 m NN zu verzeichnen. Auf Höhe der nordöstlichen Ecke des Steinhauses Bäckerstr. 43 konnte ein weiteres Stück Kieselpflaster auf +66,5 m NN festgestellt werden. Das Pflaster war von einer dunkelbraunen bis anthrazitfarbenen schluffig-humosen und dunghaltigen Schicht überdeckt, die dünne Zweige – zum Teil in Packlagen –, Tierknochen, das Fragment eines Wellenrandhufeisens und etwas Keramik enthielt, u. a. eine Gefäßscherbe rot bemalter helltoniger Irdenware Pingsdorfer Art, die zeitlich nicht später als um 1200 einzuordnen ist (vgl. Stephan 2012, 19). Ein 15 cm starker Eichenbalken mit stumpf zugespitztem Ende (Schlüsselnr. 7113B 01 A), der unmittelbar über dem Kieselpflaster im östlichen Leitungsgrabenprofil Höhe Bäckerstraße 46/47 quer zur Straße steckte und vom Bagger herausgerissen worden war, ließ sich dendrochronologisch (Preßler GmbH) auf das Jahr 1212 (Fälldatum) datieren. Das Pflaster selbst ist demnach mindestens so alt, kann jedoch schon erheblich früher angelegt worden sein, wie der Fund einer Kreuzemailscheibenfibel des 9.–10. Jhs. aus dem Kieselpflaster vom Pferdemarkt andeutet (Hameln FStNr. 176, s. Fundchronik 2011, 86f. Kat.Nr. 114).

An verschiedenen Stellen knapp über der Sohle des Leitungsgrabens und im östlichen Grabenprofil konnten die Reste eines zweiten Straßenpflasters erschlossen werden *(Abb. 51)*, das offensichtlich die Entsprechung zum 2010 am Westende der Osterstraße über Kieselpflaster I aufgedeckten Pflaster II darstellt (Hameln FStNr. 177, s. Fundchronik 2011, 87f. Kat.Nr. 115). Wie dort handelt es sich um gebrochene, teilweise nach unten verjüngte größere Sandsteine (L. bis 50 cm, D. bis 30 cm), deren Oberfläche deutliche Abnutzungsspuren erkennen lässt. Das festgestellte Pflasterniveau lag 1,23 m bis 1,42 m unter dem Waschbetonpflaster und stieg Richtung Süden von +66,36 m NN auf +66,79 m NN an. Teilweise waren nur noch einzelne Steine vorhanden, selten kleinere zusammenhängende Pflasterflächen. Das vermutlich dem 13./14. Jh. zuzuweisende Pflaster II wurde zu einem bisher nicht geklärten Zeitpunkt durch das Entfernen der meisten Steine weitgehend zerstört. Ein ungestörter Abschnitt in Höhe der Haus-Nr. 45 ließ erkennen, dass die Steine in hellbeigefarbenen Sand gebettet sind, der auf die über Pflaster I abgelagerte Schmutzschicht aufgebracht wurde. Auf Pflaster II fand sich eine Schicht aus Bruchsteinschutt sowie darüber eine orangebraune sandig-lehmige Auffüllung, die sich unter Umständen auch hier wie schon an anderen Stellen in der Altstadt als Hochwassersediment deuten lässt. Im Leitungsgrabenabschnitt südlich der Mündung Blomberger Straße fanden sich keine sicheren Hinweise auf das Pflaster II.

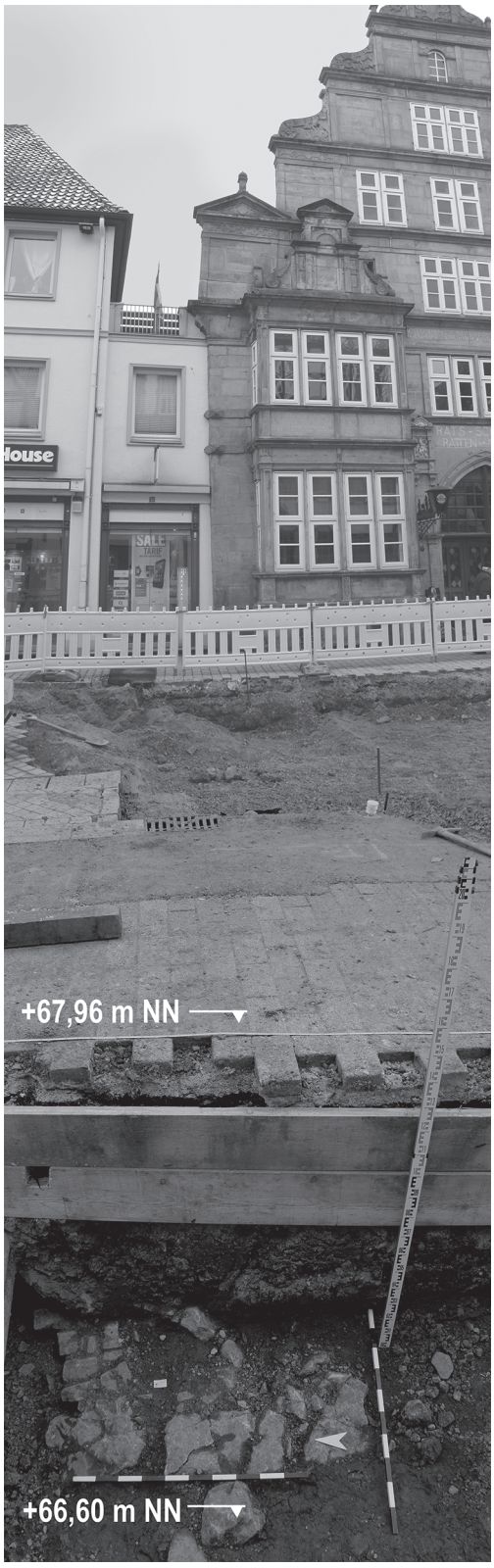


Abb. 51 Hameln FStNr. 130, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 55). Leitungsgraben Bäckerstraße mit Resten eines mittelalterlichen Bruchsteinpflasters (Pflaster II). Hinten rechts Haus Nr. 16 (Rattenkrug), Blick nach Osten. (Foto: J. Schween)

Auf Höhe des Gebäudes Bäckerstraße 45 konnte im Westprofil über dem Kieselpflaster I eine hölzerne Straßenbefestigung in der Art eines Bohlenweges festgestellt werden *(Abb. 52)*. Zwischen Pflaster I und Bohlenweg lag eine dunghaltige Schmutzschicht, die Gefäßscherben helltoniger harter Irdenware (12. / 13. Jh.) enthielt. Auf einer Länge von annähernd 9 m zeigte sich – mit Unterbrechungen – eine einfache Lage quer zum Straßenverlauf orientierter und eng nebeneinander platzierter Rundhölzer von ca. 9 bis 10 cm Durchmesser, die der Bagger quer angeschnitten hatte. Über einen mächtigen Stamm von ca. 37 cm Durchmesser hinaus, der etwa auf Höhe der südlichen Gebäudegrenze von Haus Nr. 45 noch 60 cm aus dem Westprofil hervortrat, setzte sich die Bohlenwegbefestigung nach Süden offenbar nicht fort. Auch der nördliche mutmaßliche Abschluss wurde durch ein größeres Holz gebildet. Die Oberfläche des Bohlenbelages (+66,61 m NN) lag etwa 1,40 m unter dem Waschbetonpflaster (+68,01 m NN) und somit auf einem Niveau, das an anderen Stellen und vor allem im östlichen Profil des Leitungsgrabens durch das Pflaster II eingenommen wurde. Überdeckt wurde der Bohlenbelag von einer ca. 30 cm mächtigen schluffigen, dunghaltigen Schmutzschicht. Unmittelbar beiderseits bzw. am Rande der beiden quer verlaufenden größeren Hölzer, die die knüppeldamm- bzw. bohlwegartige Befestigung an deren nördlichem und südlichem Ende begrenzten, konnten in der Sohle des Leitungsgrabens Reste senkrecht steckender Hölzer erkannt werden, die vermutlich die Funktion hatten, die liegenden Hölzer zu fixieren.

Es fiel auf, dass die vom Bagger abgeschnittenen Hölzer des Bohlenweges lediglich im Westprofil des Leitungsgrabens zutage traten, nicht jedoch im max. 2 m gegenüberliegenden Ostprofil, wo stattdessen auf entsprechendem Niveau Reste des Bruchsteinpflasters II angetroffen wurden. Das horizontale Nebeneinander von Holz und Bruchstein konnte an einer Stelle auch auf der Sohle des Leitungsgrabens festgestellt werden. Leider verlief genau auf der Grenze zwischen beiden Materialien der Graben für eine alte Gusseisenleitung (um 1900), sodass die Übergangszone vom Holz zum Stein gestört war. Der beschriebene Befund deutet darauf hin, dass der westliche Randbereich der Straße ungepflastert war und stattdessen partiell einen Bohlenbelag aufwies, das Pflaster II also nicht die volle heutige Straßenbreite einnahm.

Über den Schmutz- und mutmaßlichen Hoch-

Abb. 52 Hameln FStNr. 130, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 55). Leitungsgraben Bäckerstraße mit angeschnittener Lage von Rundhölzern einer Wegbefestigung im Westprofil (rechts), Blick nach Süden. (Foto: J. Schween)

wassersedimentschichten ließen sich in den Profilen erneut braune kiesige Auffüllschichten erkennen, die in ihrer Zusammensetzung denen der erstmals am Westende der Osterstraße (Hameln FStNr. 177, s. Fundchronik 2011, 87f. Kat.Nr. 115) festgestellten, spätmittelalterlichen systematischen Geländeaufhöhung ähneln. Auf Höhe Bäckerstraße Haus-Nr. 43 konnte im Westprofil über einer Schluffschicht von mehr als 80 cm Mächtigkeit mit hohem organischen Anteil (z. B. Tier-Dung) eine wenige Zentimeter starke Schicht aus Bruchsteinsplittern festgestellt werden, bei der es sich möglicherweise um Abfall vom Steinhausbau handelt.

Keine eindeutigen Belege lieferte die Untersuchung für die Stützung der Hypothese einer älteren Stadtmauerphase mit zugehöriger Toranlage zwischen den Häusern Bäckerstraße Nr. 16/17 an der Straßenostseite und Nr. 45/44A an der Straßenwestseite (Junge 1990). Die in diesem Bereich auf der Sohle des Leitungsgrabens festgestellte Anhäufung von Bruchsteinen besteht aus lediglich einer einzigen Lage und gehört zu Pflaster II, für das Fundament eines steinernen Tores kann sie nicht in Anspruch genommen werden. Allerdings gibt es eine auffällige, von einem hochkant gesetzten Bruchstein gebildete Schwelle innerhalb des Pflasters II, die sich exakt auf Höhe der südlichen Gebäudegrenzen von Haus Nr. 45 (Straßenwestseite) bzw. 16 (Straßenostseite) befindet *(Abb. 51)*. Zudem endet der im Westprofil erfasste Bohlenweg genau an dieser Stelle. Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass sich darin eine ehemalige territoriale Abgrenzung widerspiegelt.

Die dendrochronologische Untersuchung (Preßler GmbH) eines in 80 cm Tiefe im kiesigen Milieu des Leitungsgrabens auf Höhe Haus-Nr. 42 angetroffenen Eichenbalkens (Schlüsselnr. 7113B 03 A+B) einer Fachwerkkonstruktion mit Abbundzeichen aus V-förmigen Ritzlinien und fähnchenartigen dreieckigen Kerben ergab als Fälldatum das Jahr 1857 +/- 6. Auf Höhe der Einmündung Münsterkirchhof schließlich konnten die Reste eines spätneuzeitlichen zementgemörtelten Ziegelschachtes beobachtet werden.

Abb. 53 Hameln FStNr. 134, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 56). Freigelegtes Teilstück vom westlichen Längsfundament des ehemaligen Kiepehofes, erbaut 1646, und Treppensubstruktion. Blick nach Nordosten. (Foto: J. Schween)

Lit.: Junge, F. W. G. 1990: Neue Erkenntnisse über die Anfänge der Stadt Hameln. Museumsverein Hameln. Jahrbuch 1989 / 90, 34–48. – Stephan, H.-G. 2012: Das Pottland. Mittelalterliche und neuzeitliche Töpferei von landesgeschichtlicher Bedeutung und Keramik von europäischem Rang in Niedersachsen. In: C. Leiber (Hrsg.), Aus dem Pottland in die Welt. Holzminden 2012, 9–72. – Schween, J. 2012: Pflastersteine und ein Zehntelgramm Gold. Ein Blick auf die archäologischen Ausgrabungen der Jahre 2010 und 2011 rund um die Marktkirche und das Hochzeitshaus in Hameln. Museumsverein Hameln. Jahrbuch 2011 / 2012, 128–137. – Schween, J. 2013: Mittelalterliche Pflasterungen und eine Bohlenwegbefestigung in der Hamelner Bäckerstraße. Museumsverein Hameln. Jahrbuch 2013, 84–88.
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln J. Schween

56 Hameln FStNr. 134, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die Umwandlung der ehemaligen Hamelner Feuerwache am Ostertorwall in ein Wohnquartier mit Gewerbeeinheiten durch die Hamelner Wohnungsbaugesellschaft HWG machte im Februar 2013 eine archäologische Begleitung von Erdarbeiten nötig. Die Untersuchungen wurden vom Verfasser durchgeführt, die Koordination lag bei der zuständigen Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. J. Berthold). Das von den Erdarbeiten betroffene Gelände liegt am südöstlichen Rand der Hamelner Altstadt innerhalb der mittelalterlichen Stadtgrenze. Seit dem Spätmittelalter befand sich auf ihm ein Hof des Landadels. Grund und Boden wurden 1646 durch den welfischen Kanzler Justus von Kiepe erworben, der im selben Jahr ein steinernes repräsentatives Wohnhaus für sich errichten ließ (Härtel 1971, 5). Dieser sog. Kiepehof wurde 1971 zugunsten eines Erweiterungsbaus der Hamelner Feuerwehr abgebrochen, die sich bereits seit mehr als 50 Jahren in einem benachbarten Gebäude, der heutigen „Alten Feuerwache“ befand und das Gelände bis 2007 nutzte.

Im Zuge der Verlegung einer Sielleitung konnten im Hofbereich des neuen Wohnquartieres bis zu 1,7 m starke Fundamentreste des ehemals 23 m langen und 12 m breiten, Nord–Süd orientierten Kiepehofes sowie ein Stück der Substruktion für die zugehörige Treppe zum Westportal dokumentiert werden *(Abb. 53)*. Der für das Gebäudefundament verwendete Sandstein ist leicht grünlich und von dichter Konsistenz. Er unterscheidet sich darin vom schiefrigen grauen Bruchstein, der üblicherweise bei den mittelalterlichen Fundamenten in der Hamelner Altstadt angetroffen wird. Der Mörtel, mit dem die Stei-

ne verbunden waren, zeichnete sich durch besondere Härte aus.

Wenige Meter westlich davon fanden sich Reste von in Lehm gesetzten Bruchsteinfundamenten unbekannter Zeitstellung sowie eine auf 1,64 m Mächtigkeit dokumentierte Abfolge von Kultur- und Brandschichten, die sich mangels eingelagerter Funde nicht datieren lassen, jedoch älter als der Kiepehof sein dürften. Die wenigen im Bereich des Sielleitungsgrabens geborgenen Keramikfragmente (helltonige harte Irdenware, Siegburger Steinzeug, flämmchendekorierte glasierte Irdenware, grün glasiertes Ofenkachelfragment) sind Zeugnisse der hoch- bis spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nutzung des Geländes.

Lit.: Härtel, H. 1971: Die Bauten der alten Kloster- und Adelshöfe Hamelns. Jahrbuch Heimatmuseum Hameln 1971, 1–17.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln J. Schween

Abb. 54 Hameln FStNr. 186, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 57). Neuzeitliche Sandsteinrinne in der Traufgasse zwischen den Häusern Fischpfortenstraße 12 (links) und 11 (rechts). (Foto: J. Schween)

57 Hameln FStNr. 186,
Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Zuge der Renovierung des Fachwerkgebäudes Fischpfortenstraße 11 („Wilhelm-Busch-Haus“) in der Hamelner Altstadt (s. Fundchronik 2011, 91 f. Kat.Nr. 121; Fundchronik 2012, 48 Kat.Nr. 68) ergab sich im Februar 2013 kurzfristig noch einmal die Notwendigkeit einer archäologischen Begleitung von Fundamentierungsarbeiten an der östlichen Traufseite. Dabei konnte erneut ein 1,40 m starkes Teilstück des in Lehm gesetzten Bruchsteinfundamentes dokumentiert werden, das sich in den beiden Vorjahren bereits an verschiedenen Stellen des Gebäudes nachweisen und als teilweise weiter benutztes Fundament eines steinernen mittelalterlichen Vorgängerbaus identifizieren ließ.

In der Traufgasse zwischen „Wilhelm-Busch-Haus“ und dem östlichen Nachbarhaus Fischpfortenstraße 12 fand sich eine mehrteilige Sandsteinrinne (Breite 29 cm, Höhe 16 cm, Länge der einzelnen Teile ca. 1,30 m), die ehemals der Ableitung des Regenwassers in die Fischpfortenstraße diente *(Abb. 54)*. Aus stratigraphischen Gründen ist ihr Einbau mit der Errichtung des östlichen Nachbargebäudes von 1858 (Jahreszahl im Giebel) in Verbindung zu bringen.

Im Oktober 2013 wurde vor der Rückseite des Gebäudes bei der Vorbereitung von Pflasterarbeiten ein unverfüllter Brunnen aus Felssteinen offengelegt und nach der durch die zuständige Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft (Dr. J. Berthold) erfolgten Dokumentation wieder abgedeckt.

Das von der Sparkasse Weserbergland im November 2013 fertiggestellte Gebäude mit historischer Fassade und moderner Rückseite beinhaltet im Erdgeschoss den während der Ausgrabungen erstellten Lackabzug eines Profils, an dessen markanten Schichten sich der ständige Anstieg der Fußbodenniveaus seit dem Hochmittelalter ablesen lässt *(Abb. 55F)*.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln J. Schween

Abb. 56 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 58). Zentraler Hüttenboden aus Steinplatten und Ziegeln. (Foto: CAFA, Cranfield University, UK)

58 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die ersten Anzeichen für Überreste der ehemaligen Glashütte Klein Süntel wurden während Bauarbeiten neben dem Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr im Ort entdeckt. In Anbetracht der räumlichen Nähe zu einem noch heute existierenden Gebäude der ehemaligen Glashütte wurde angenommen, dass es sich bei der gefundenen Kammer um Überreste dieser Anlage handeln musste. Die UDSchB des Landkreises beauftragte das Forum Glas e.V. damit, für weiterführende Maßnahmen die Projektverantwortung zu übernehmen. Das Gelände befindet sich im nordöstlichen Bereich von Klein Süntel; südöstlich des Senioren-Domizils der Familie Hecht und nordöstlich des Geländes der Freiwilligen Feuerwehr. Für die erste Untersuchung beauftragte das Forum Glas e.V. Roland Wessling, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Cranfield Forensic Institute, mit einer geophysikalischen Prospektion. Die Ergebnisse waren so erfolgreich, dass während eines Expertentreffens entschieden wurde, mit Testgrabungen weiterzumachen.

Die geophysikalischen Ergebnisse können im Detail in einem Bericht eingesehen werden (Quelle: Forum Glas e.V.). Zusammenfassend kann man sagen, dass die Messungen mit erstaunlicher Klarheit eine Reihe von aneinander angrenzenden Kammern, welche kreisförmig angelegt sind, darstellen.

Das Zentrum für Archäologische und Forensische Analyse der Universität Cranfield, UK, führt jedes Jahr eine traditionelle, nicht-forensische Forschungs- und Lehrgrabung durch. Der generelle Erhaltungszustand der Baustrukturen erschien gut und es war anzunehmen, dass der Großteil der Fundamente des vermuteten ehemaligen Rauchgas-Kegels der Glashütte noch vorhanden sei und dass sowohl umfangreiche und gut erhaltene Baustrukturen als auch Einzelfunde an Flaschen zu finden sein würden.

Der Boden der ehemaligen Glasbläserebene wurde in nur 0,15 m unter dem Oberboden im Bereich der Kreuzung der beiden Testschnitte gefunden. Er bestand hauptsächlich aus einer Steinpflasterung, an welche im Norden und Osten eine stark benutzte Ziegelpflasterung stieß *(Abb. 56)*. Nach Norden zog sich die Pflasterung, mit einigen eindeutigen Reparaturen, weiter hin. An zwei Stellen befanden sich scharf markierte, rechteckige Einschnitte, welche mit schluffreicher Erde und groben Mauerwerkresten gefüllt waren. Am nördlichen Ende des Schnittes waren weitere, umfangreichere Mauerwerkreste zu finden, welche letztendlich durch eine grob gearbeitete, 1 Meter hohe Steinwand begrenzt wurden *(Abb. 57)*.

Östlich des Zentrums war ein Fußboden aus sehr großen Steinplatten zu finden, der wiederum in eine Ziegelpflasterung überging. Östlich dieses Fußbodens wurde ein mit Ziegeln ausgelegter Abzug gefunden, der etwa 1 x 1,8 m maß und welcher gerötete Erde mit Ziegelresten im oberen Bereich und Asche und Ruß weiter unten enthielt. Der Boden bestand aus Ziegelsteinen, die in einem Gefälle weg vom Zentrum der Glashütte verliefen. Zwischen den Ziegelböden verlief ein Band aus gelbem Ton ohne Einschlüsse.

Im Südwesten des Grabungsgebietes befand sich eine Stelle, die von Einheimischen als „Abfallgrube der Glashütte“ beschrieben worden war. Nachdem etwa 5 cm vom Oberboden abgetragen

waren, stellte sich schnell heraus, dass es sich tatsächlich um eine Abfallgrube handelte. Es waren keinerlei Einschnitte im Erdreich ersichtlich, aber die Erde war sowohl reich an Ruß und Ascheeinschlüssen als auch an großen Mengen von zerbrochenem Glas und Abfallglas.

Der Aushub enthielt große Mengen an Glasscherben, Abfallglas und Glas-Ausschuss, die alle sowohl die Herstellung von Rohglas als auch die Weiterverarbeitung zu Flaschen dokumentieren. Zwei komplette Flaschen, die für einheimisches „Stahlwasser“ hergestellt worden waren, wurden in oberen Lagen des Abraumes gefunden.

Eine weiterführende Grabung in 2014 wird auf den Ergebnissen der Testgrabung aufbauen und weitere Erkenntnisse hinsichtlich der Baustrukturen und der genauen Nutzung der Anlage geben.
F: Centre for Archaeological and Forensic Analysis, Cranfield University, UK; FM, FV: Forum Glas e.V., Bad Münder R. Wessling

Abb. 57 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 58). Nördliche Begrenzungsmauer. (Foto: CAFA, Cranfield University, UK)

Region Hannover

59 Arnum FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 52 f. Kat.Nr. 74) konnten im Berichtsjahr wieder Oberflächenfunde abgesammelt werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um Keramik in Form grob gemagerter Rand- und Wandungsscherben, die sich in die ausgehende Bronze- und vorrömische Eisenzeit datieren lassen. Daneben wurde auch ein größeres Stück gebrannten Lehms mit einem Rutenabdruck aufgelesen. Vermutlich handelt es sich bei der Fundstelle um eine Siedlung.
F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

60 Arnum FStNr. 10, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Das Neubaugebiet „Südlich Bockstraße“ in Arnum soll auf einem bisher landwirtschaftlich genutzten Gelände entstehen, von dem vorgeschichtliche Funde bekannt waren. Deshalb wurde das Areal bereits vor Beginn der Erschließungsarbeiten archäologisch sondiert.

Dabei wurden neun Gruben und sieben Pfostenstellungen dokumentiert, die sich vor allem im südlichen Bereich des Baufeldes konzentrierten. Zusammenhängende Baustrukturen waren in den schmalen Sondagegräben noch nicht erkennbar. Die deutlichen Hinweise auf einen vorgeschichtlichen Siedlungsplatz machen eine großflächige archäologische Untersuchung notwendig, die im Jahr 2014 stattfinden soll.
F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
U. Buchert

61 Dudensen FStNr. 10, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:
Bei der Kontrolle einer Baugrube für ein unterkellertes Wohnhaus in Dudensen konnte eine einzelne prähistorische Siedlungsgrube beobachtet werden. Der Grubenbefund war durch die Baumaßnahme angeschnitten worden und ließ sich nur noch im Profil dokumentieren. Bei einer Breite von 0,84 m war die kesselförmige Siedlungsgrube ab Unterkante A-Horizont noch rund 0,6 m tief erhalten. Die Verfüllung war stark mit Holzkohle, gebranntem Lehm und Grobkeramik durchsetzt. Die nur schwach gebrannte und daher sehr schlecht erhaltene, unverzierte Keramik – ausschließlich kleinste Wandungs-

Abb. 58 Eldagsen FStNr. 45, Gde .Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62)
Teil eines ehemals quadratischen Kellers (Befund 29). (Foto: ArchaeoFirm Poremba &Kunze GbR)

scherben – bietet leider kaum Anhaltspunkte für eine genauere Datierung: eine vorgeschichtliche Zeitstellung ist allerdings sehr wahrscheinlich.
F: K. Gerken / Komm.Arch. Region Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt

62 Eldagsen FStNr. 45 , Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Tiefgreifende Erschließungs- und großflächige Bau- bzw. Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Kirch- und Marktplatz von Eldagsen ermöglichten neue Einblicke in die Geschichte dieser Örtlichkeit und die Geschichte Eldagsens selbst. Dabei lag das direkte Umfeld der St. Alexandri-Kirche mit dem alten Friedhof im Zentrum des Baugeschehens und somit auch im Zentrum des archäologischen Interesses.

Die älteste urkundliche Erwähnung des Ortes Eldagsen ist von den Historischen Wissenschaften noch nicht abschließend geklärt. Nach heutigem Forschungsstand stammt die erste sichere urkundliche Nennung des Ortsnamens *Eildagensis* aus der Gründungsgeschichte des Bistums Hildesheim (*Fundatio ecclesiae Hildensemensis*) aus dem Ende des 11. Jhs.

Im frühen 13. Jh. erhielt Eldagsen Markt- und Stadtrecht von Graf Ludolf II. von Hallermund, Ende des 13. Jhs. wurde der Ort durch eine Befestigung mit Mauer, Doppelwall und Graben umgeben, die im Nord- und Nordostbereich noch heute als flache Bodenerhöhung erhalten ist. Die Entstehungsgeschichte der St. Alexandri-Kirche selbst ist trotz mehrerer kleinflächiger Ausgrabungen vor allem im Bereich des Turmes in den Jahren 1963–65 und 1970 in ihren Anfängen noch nicht hinreichend geklärt. Der Heimatforscher H. Dobbertin (1976) rekonstruierte zunächst einen frühmittelalterlichen fünfeckigen Kirchengrundriss im Westbereich der heutigen Kirche, den er u. a. mit der unter Kaiser Justinian im Jahre 547 / 48 geweihten Achteckkirche San Vitale in Ravenna und der um 800 unter Karl dem Großen erbauten achteckigen Kirche in Aachen verglich. Diese Deutung der geringen, innerhalb und westlich der heutigen St. Alexandri-Kirche festgestellten Baubefunde wurde sowohl von der Baudenkmalpflege wie auch von der archäologischen Denkmalpflege völlig abgelehnt. Nach den Grabungen von 1970 nahm Dobbertin (1976) seine Deutung teilweise zurück und interpretierte die Baubefunde nun als Fundamente einer kurz nach dem Baubeginn abgebrochenen Baumaßnahme. In der letzten Deutung wurden dann die Baubefunde einer unregelmäßig fünfeckigen Friedhofseinfassung um eine steinerne Kirche zugeschrieben (Dobbertin 1993). Als ältesten Bau vermutete er aufgrund eines einzelnen Pfostenloches in der Turmvorhalle der heutigen Kirche eine Holzkirche aus dem späten 8. Jh., der bereits kurze Zeit später der Bau einer steinernen Apsiskirche folgte. Diese wurde laut Dob-

bertin auf dem Platz eines bereits vorhandenen christlichen Friedhofes spätestens Ende des 9. Jhs. errichtet.

Die ältesten obertägig erhaltenen Baubefunde lassen sich einer dreischiffigen Säulenbasilika aus den Jahren um 1180 zuweisen. Das Mauerwerk des quadratischen Westturms mit einem kräftigen Sockelprofil weist auf eine spätromanische Bauzeit hin. Den historischen Überlieferungen nach erfolgte auf dem Anbau der Sakristei im 14. Jh. im Jahre 1479 die Errichtung des gotischen 5/8-Chorpolygons. Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges wurde das aufgehende Mauerwerk im späten 17. Jh. wieder errichtet. Ihr heutiges Aussehen und Größe erhielt die Kirche beim Wiederaufbau seit 1704 durch die Gestaltung des Langhauses als Saalbau.

Die von der Stadt Springe als Erschließungs- und Bauträger finanzierten und gemeinsam von der archäologischen Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR und dem NLD – Gebietsreferat Hannover – durchgeführten archäologischen Untersuchungen erfolgten mit Unterbrechungen von März bis August 2013 und erbrachten neue Erkenntnisse zur baulichen Entwicklung und Nutzung des Areals sowie zur Baugeschichte der St. Alexandri-Kirche.

Insgesamt wurden bei den Arbeiten 413 Befunde dokumentiert, die sich in 57 Bau- und Siedlungsstrukturen sowie 356 Bestattungen aufgliedern. Architektonische Befunde kamen vorwiegend westlich der Kirche, unmittelbar dem Turm vorgelagert, zutage. Die in der restlichen Ausgrabungsfläche nördlich, östlich und südlich des Kirchenbaues nachgewiesenen Grablegen fehlen hier bis auf eine vereinzelte gestörte Bestattung (Befund 411) vollständig. Erfasst wurden Gruben unterschiedlicher Form und Größe, die nur eine verhältnismäßig geringe Tiefe aufwiesen. Hinzu treten Mauer- und Kellerstrukturen aus Bruchsteinen, die als Trockenmauerwerk oder in Kalkmörtel zum Teil mit Ziegelbruch gesetzt waren sowie der Rest eines Fußbodens aus unregelmäßigen Platten. Eine Dokumentation der bereits stark gestörten Strukturen war größtenteils nur im Planum möglich, was eine abschließende Bewertung vor allem der Gruben stark erschwert. Der Fundamentrest Befund 27 wies noch eine Länge von knapp 6 m auf und dürfte mit Befund 28 einen rechteckigen Raum gebildet haben. Im Westen wurde er durch den als Trockenmauer errichteten annähernd quadratischen Keller mit gerundeten Ecken (Befund 29, *Abb. 58*) gestört. Wenige Meter nördlich schloss sich eine in Mörtel gesetzte kleine Bruchsteinmauer mit rechteckigem Grundriss an (Befund 21), an die westlich eine Mörtellage ansetzte. Hierbei dürfte es sich wohl ebenfalls um einen Keller handeln. Weitere Fundamentreste mit rechteckigem Grundriss fanden sich unmittelbar vor der Südwestecke des Kirchturms und östlich des Befundes 27/28. Zusammen zeugt die mäßig erhaltene Bausubstanz von einer mittelalterlich-frühneuzeitlichen Bebauung des nunmehr freien Platzes. Es bot sich damit die Gelegenheit, ältere Grabungsbefunde auch in diesem Bereich zu verifizieren, neu zu vermessen und in moderne Pläne einzuarbeiten. Bei dem Vergleich mit den von H. Dobbertin publizierten Plänen und Grabungsfotos zeigte sich, dass die 2013 angetroffenen Mauerzüge und Keller bereits umfangreicher in dessen Grabungen erfasst worden waren. Sie wurden von H. Dobbertin einem hier zu lokalisierenden Burgmannshof „Holtgreve“ zugewiesen, der bereits im 13./14. Jh. belegt und bis zum Brand von 1626 hier bestanden haben soll. Die anderen Befunde lassen sich in den Grabungsplänen Dobbertins nicht erkennen, wohingegen die nordwestlich des Kirchturmes erfassten Störungen dort zweifelsfrei als Kanalisation wiederkehren. Insgesamt war die Fläche bereits durch besagte frühere Grabungen und Versorgungsleitungen gestört. Bei Dobbertin finden sich auch hier am Kirchturmeck drei Bestattungen, die dann mit Befund 411 verbunden werden können und eine Ausdehnung des Friedhofes nordseitig nach Westen hin über den Kirchturm hinaus belegen. Mauerstrukturen fehlen hier, abgesehen von einem kurzen Abschnitt mit 2 m Länge in der Flucht der Kirchennordseite (Befund 369). Ebenfalls bereits von Dobbertin erfasst wurde ein Maueransatz an der Südwestecke des Kirchenschiffs (Befund 84), der stumpf an den Fundamenten des heutigen Baues ansetzt. Er wurde ursprünglich als Fundamentmauerwerk der frühmittelalterlichen Fünfeckkirche angesprochen. Nach der späteren Deutung handelt es sich um den Rest einer spätmittelalterlichen Einfriedungsmauer (*Abb. 59*).

Entlang der Kirchensüdseite wurden die freiliegenden Sockel der Stützpfeiler neu vermessen, da hier die Spuren eines Umbaues erkennbar waren, der zum Verschmälern des Kirchenschiffs führte. Auch im aufgehenden Mauerwerk sind diese noch zu erkennen. Ein überraschender Befund zur Baugeschichte der Kirche zeigte sich im Ostbereich des nördlichen Kirchenschiffs. Hier konnte auf Höhe des östlichen und mittleren Stützpfeilers eine Mau-

Abb. 59 Eldagsen FStNr. 45, Gde. Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62)
Rest einer spätmittelalterlichen Einfriedungsmauer. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)
Abb. 60 Eldagsen FStNr. 45, Gde. Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 62)
Für den Bau dieses Fundamentmauerwerks waren einige ältere Bestattungen des Friedhofes zerstört worden, andere wurden nach dessen Abriss auf den Fundamenten eingebracht. (Foto: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

erstruktur von ca. 1,5 m Mächtigkeit erfasst werden, deren direkter Anschluss an die Kirche aufgrund einer Störung jedoch nicht nachgewiesen werden konnte. Orientierung und Ausmaße lassen jedoch an die Fundamente eines Querschiffes denken (Befund 2 und 177). Die Mauer war als Schalenmauerwerk lagenhaft aus Hau- und Bruchsteinen in Kalkmörtel gesetzt, saß auf einer ebenso breiten Sohle aus verbundlosen und bindemittelfrei gelegten Bruchsteinen auf und wies noch eine Höhe von ca. 0,5 m auf. Die Ostseite wurde durch den Befund 177 gebildet, der noch bis zu 1,1 m Höhe erhalten war. Für den Bau dieses Fundamentmauerwerks waren einige ältere Bestattungen des Friedhofes zerstört worden, andere wurden nach dessen Abriss auf den Fundamenten eingebracht (Befund 1, *Abb. 60*).

Das Friedhofsareal erstreckte sich in der über 1000-jährigen Geschichte der Kirche auf deren Süd-, Ost- und Nordseite. Dieser lange Zeitraum spiegelt sich vor allem in der archäologisch dokumentierten engen Belegung wider. Historisch überliefert ist die Nachricht, dass es im frühen 19. Jh. im Magistrat der Stadt Stimmen gab, die sich über die desolaten Zustände auf dem Kirchenfriedhof beschwerten, da hier die Schweine die menschlichen Knochen aus der Erde wühlten. Dies führte zunächst zu einer Einfriedung des Friedhofes zu den straßenseitig gelegenen Häusern, ehe dieser 1826 geschlossen und auf ein neues Gelände in der Kleinen Wolfskuhle verlagert wurde. Die Gesamtausdehnung konnte archäologisch nicht zweifelsfrei erfasst werden, lediglich im Norden dürfte mit dem Straßenverlauf der Langen

Straße und der begleitenden Bebauung ungefähr die Grenze erreicht sein. Steriler Boden wurde nur auf der Nordseite im Verlauf der Kanaltrasse erreicht, im äußersten Osten und Süden wurde mit der maximalen Eingriffstiefe noch nicht der befundfreie Horizont berührt. Demzufolge ist die massive Konzentration von Bestattungen auf der Nordseite nur der Bauplanung geschuldet und bildet nicht die tatsächliche Situation ab. Während im südlichen Bereich noch Planierungsarbeiten eine größere Untersuchungsfläche boten, wurden im Norden und Osten nur zwei Kanaltrassen von maximal 1,5 m Breite eingebaut. Die ersten Bestattungen kamen bereits 0,3 m unter der Oberfläche zutage. Es handelt sich um Körpergräber in West–Ost- bzw. Nordwest–Südost-Ausrichtung, die christlicher Sitte gemäß beigabenlos niedergelegt wurden; lediglich in Einzelfällen fanden sich Münzen im Grab. Die Bestattungen, die das gesamte Spektrum der Eldagser Bevölkerung vom Säugling bis zum Greis wiedergeben, wurden auf engstem Raum angelegt, sodass es häufig zu Grabstörungen und -überlagerungen kam, wobei bis zu fünf Lagen übereinander sicher nachgewiesen werden konnten. Häufig konnte beobachtet werden, dass die Gebeine der älteren, gestörten Grablegen als „Knochenbündel“ neu bestattet bzw. die Langknochen quer unter dem Sarg der jüngeren Bestattung niedergelegt wurden. Die Särge konnten häufig nur als braun-humoser Streifen vergangenen Holzes oder kleinflächig unter dem Skelett beobachtet werden. Im nördlichen Abschnitt der Kanaltrasse hat hingegen das feuchte Bodenmilieu Teile der Holzsärge samt ihrer aufgehenden Wandungen konserviert. Sargbeschläge und -griffe fanden sich größtenteils nicht mehr *in situ*. Die Toten wurden mit dem Kopf im Westen in Rückenlage in den Särgen niedergelegt. Dabei lagen die Arme seitlich des Oberkörpers, mit gefalteten Händen auf dem Schoß oder verschränkt über der Bauchregion. In dem sehr einheitlichen Bild fallen dennoch wenige Gräber auf. So wurde Kindern manchmal eine Totenhaube bzw. -krone beigegeben, die sich durch Textilreste und Reste von Buntmetallapplikationen am Kopf erhalten haben. Die Bestattung Befund 272 an der Nordwestecke der Kirche wurde verkehrt herum, d. h. mit dem Kopf im Osten und Blick nach Westen ausgerichtet, in die Grube gelegt. Zu den älteren Grablegen dürften die Gräber Befund 356 und 357 unmittelbar nördlich des Querschiffes gehören, bei denen es sich um Kopfnischengräber handelt. Solche mittelalterlichen Gräber mit Steinplattenauskleidung wurden bei den Grabungen von H. Dobbertin auch direkt südwestlich des Kirchturms aufgefunden.

Zu den bemerkenswerten Grablegen des Friedhofes gehören auch vier Grüfte, die unmittelbar unter der alten Pflasterung im Südosten des Chores aufgedeckt wurden. Während drei von ihnen der üblichen West–Ost-Ausrichtung folgten, lag eine in Nord–Süd-Richtung. Die Gruft Befund 151 direkt an der Chorwand besaß noch eine geschlossene tonnenförmige Gewölbedecke aus Ziegeln und wurde unangetastet konserviert. Die drei anderen waren bereits bei Kanalarbeiten stark gestört worden, die Gewölbedecken waren eingebrochen und der Raum mit Schutt aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jhs. verfüllt. Alle untersuchten Grüfte waren aus Ziegeln gemauert, wobei die aufgehenden Wandungen noch eine Höhe von 1,5 m erreichten. Die Särge waren vollständig vergangen; von ihnen zeugten mehrere, besser gearbeitete Sarggriffe, die noch *in situ* angetroffen wurden. Das Skelettmaterial war stark vergangen und fragil, an Beigaben fanden sich ein paar Manschettenknöpfe, ein Ehering und eine Schnalle. Da die Grablegen wahrscheinlich einer bekannten Familie zuzuschreiben sind, wurden die Grüfte nach der Dokumentation ohne Entnahme der Skelette wieder verfüllt.

Die anthropologische Untersuchung des umfangreich geborgenen Skelettmaterials erfolgt zzt. im Rahmen eines Projektes der Universität Göttingen unter Leitung der Anthropologin Dr. B. Großkopf.

Die Funde aus den Grablegen, vorwiegend eiserne Sargnägel, Sarggriffe, Drapiernadeln aus Buntmetall, Reste von Totenhauben, Keramikfragmente aus den Verfüllungen und vereinzelte Münzen und Ringe, sind zzt. noch nicht restauriert. Für die Bestattung Befund 387 konnte mit einer gut lesbaren Münze als terminus post quem das Jahr 1766 bereits während der Grabung fixiert werden. Zahlreich sind die auf dem gesamten Areal zum Teil mithilfe eines Metallsuchgerätes geborgenen Lesefunde, darunter als älteste Stücke zwei kleine Scheibenfibeln aus Buntmetall mit kreuzförmig angeordneten Emaileinlagen, davon eine in Zellenschmelztechnik und eine in Grubenschmelztechnik. Beide Fibeln waren von der zweiten Hälfte des 9. Jhs. bis zum 10. Jh. gebräuchlich (*Abb. 61F, 1–2*). Aus dem 12. / 13. Jh. stammt eine bronzene Ringfibel, ein sog. Fürspan. Aus etwa derselben Zeit liegt ein Messerscheidenbeschlag mit figürlicher Darstellung aus Bronze vor, in dessen Innerem sich noch Reste der hölzernen Scheide erhalten haben.

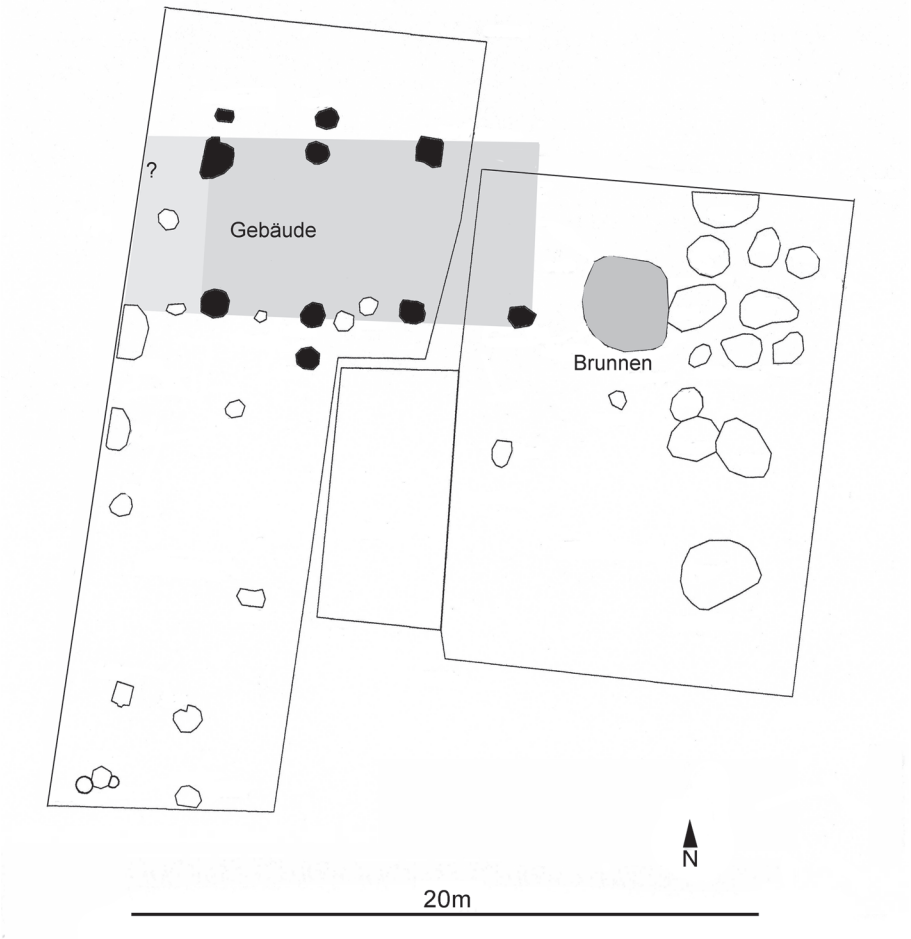


Abb. 62 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 63). Grabungsplan mit Gebäude und Brunnen. (Grafik: K. Gerken)

Darüber hinaus fanden sich Reste von metallenen, plastisch verzierten Buchschließen, Schnallen von Gürteln, Schuhen und Kinnriemen, Fingerringe aus verschiedenen Metallen und Glas, Knöpfe aus Horn und Metall, Schmuckanhänger, eine große Nadel sowie vor allem an der nördlichen Längswand der Kirche bemaltes Glas der ehemaligen Kirchenfenster. Als Streufunde von der gesamten Grabungsfläche liegen Scherben von mittelalterlichen und neuzeitlichen Tongefäßen vor sowie mehrere meist kleine Kupfer- und Silbermünzen, darunter als ältestes Stück ein einseitig geprägter Hohlpfennig der Stadt Hannover aus dem 14. / 15. Jh. (*Abb. 61F,3*).

Als herausragender Fund ist ein goldener Fingerring zu nennen, der aufgrund von Vergleichsfunden in einigen mittel- und nordeuropäischen Bischofsgräbern ziemlich genau in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert werden kann (*Abb. 61F,4*). Der ehemals eingefasste Stein – wahrscheinlich eine mugelige blaue Glaseinlage mit rechteckiger Grundform – ist nicht erhalten. Ringe dieses Typs sind in Bischofsgräbern in Trier (Erzbischof Albero von Montreuil, † 1152), Lund (Schweden, Bischof Absalon von Lund, † 1201), Durham (England, Bischof Ranulf Flambard, † 1128) und Lausanne (Schweiz, Bischof Roger de Vico-Pisano † 1220) entdeckt worden. Vermutlich handelt es sich um einen sogenannten Pontifikalring, der von Bischöfen am Ringfinger der rechten Hand getragen wurde. Der Ring von Eldagsen fand sich in umgelagertem Boden westlich der Kirche außerhalb des Bestattungsbereiches und ist möglicherweise von seinem ehemaligen Besitzer verloren worden.

Lit.: Dobbertin, H. 1976: Eldagser Grabungsbefunde 1963 bis 1970. Selbstverlag, Springe 1976. – Dobbertin, H. 1980: Belege über das bernwardinische Hildesheim und über die Fünfeckanlage in Eldagsen. Selbstverlag, Springe 1980. – Dobbertin, H. 1993: Neues zur Pentagonkirche in Eldagsen. Heimatland 5, 1993, 140–143. – Wiegmann, F.-W.

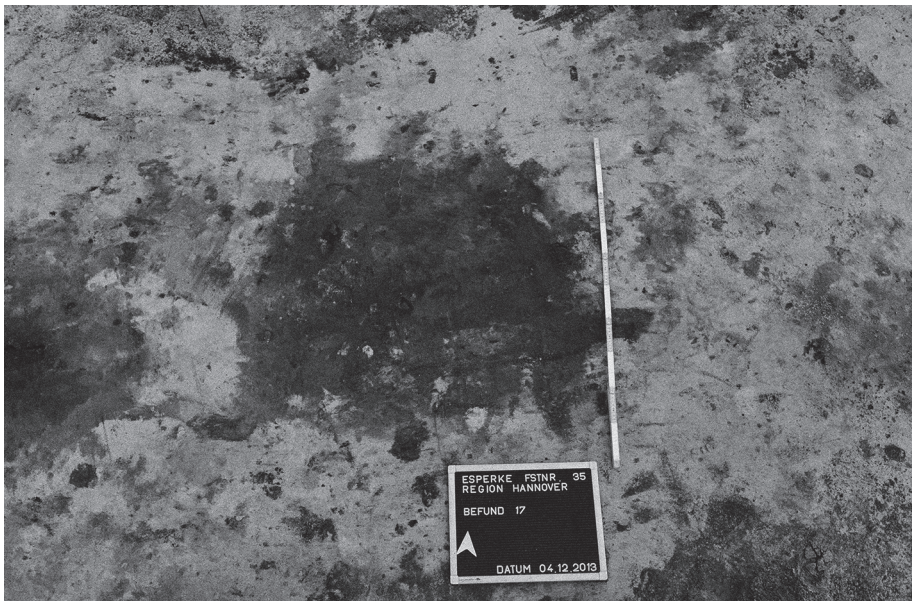


Abb. 63 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover, (Kat.Nr. 63). Bef. 17 Planum Pfosten. (Foto: K. Gerken)

1996: 1200 Jahre St. Alexandri zu Eldagsen und St. Nicolai zu Alferde. Leipzig 1996.

F, FM: S. Agostinetto, T. Poremba (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR), F.-W. Wulf (NLD); FV: zzt. NLD S. Agostinetto / T. Poremba / F.-W. Wulf

63 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld des Neubaus eines Einfamilienhauses mit Erdwärmegewinnung wurden archäologische Untersuchungen notwendig. Die 400 m² große Baufläche liegt im Ortskern des um 1260 urkundlich erstmals erwähnten Warmeloh unmittelbar am Rande des Leine-Tals. Heute verläuft die Leine ca. 1000 m entfernt.

Die Untersuchungen beschränkten sich auf den Bereich, der durch die baulichen Maßnahmen berührt werden sollte. Entgegen der Absprache war beim Eintreffen der archäologischen Baubegleitung bereits eine kleine Fläche tiefgründig vom Oberboden befreit worden, was vermutlich schon zum Verlust von Befunden geführt hat. Beim weiteren Abtrag des Oberbodens zeigte sich ein starkes, zum Leine-Tal orientiertes Gefälle mit einem das Gefälle ausgleichenden Bodenauftrag bis 1 m Mächtigkeit. Gleich zu Beginn der Begleitung kamen erste Befunde zutage. Insgesamt konnten 46 Befunde dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich überwiegend um Pfosten- und Siedlungsgruben sowie um einen Brunnen *(Abb. 62)*. Außerdem konnte eine Fundstreuung von Flintartefakten erfasst werden.

Aus den Pfosten ließ sich trotz der kleinen Fläche ein sicheres Gebäude rekonstruieren (*Abb. 63*). Dieses einschiffige, Ost–West ausgerichtete Haus konnte in einer Länge von ca. 10,5 m und einer Breite von 5,7 m nachgewiesen werden. Der Pfostenabstand betrug ca. 3,45 m. Inwieweit es vollständig erfasst ist, bleibt unklar. Zwei der Pfosten an der nördlichen und einer an der südlichen Wand sind als Doppelpfosten belegt. Vermutlich bestanden beide Außenwände aus Doppelpfostenreihen, was aufgrund der bereits ohne Kontrolle abgetragenen Fläche in einem Fall nicht mehr geklärt werden konnte. In den anderen Fällen lagen die Standspuren bereits außerhalb der Grabungsfläche bzw. noch unter einem Laufhorizont, der nicht mehr vollständig untersucht werden konnte. Die Pfostengruben waren rund bis annähernd rechteckig mit Durchmessern von zum Teil 80 cm *(Abb. 63 und 64)*.

Vor der östlichen Giebelseite konnte ein Brunnen dokumentiert werden mit einem Durchmesser der Brunnengrube von ca. 2,8 m. Er ist nur auf eine Tiefe von 40 cm geschnitten worden, da auf dieser Höhe schon die Gründungsebene des Neubaus überschritten war. Im Zentrum der Grube zeichnete sich der Brunnenschacht als schwache dunkle Verfärbung ab, ohne jedoch Aussagen über den Typ zuzulassen. Eine Bohrung erbrachte, dass mit weiteren 2,15 m die Basis des Brunnens nicht erreicht wurde.

Abb. 64 Esperke FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover, (Kat.Nr. 63). Bef. 2 Profil 16, Pfosten und Pfostengrube. (Foto: K. Gerken)

Östlich des Brunnens lag eine Gruppe von Siedlungsgruben, die viele Funde beinhalteten. Ebenso ließen sich aus dem oberen Brunnenbereich eine Vielzahl an Funden bergen.

Den absolut überwiegenden Anteil nehmen hier Sandsteinfragmente ein. Bemerkenswert ist zudem, dass diese Stücke zu einem großen Teil angeschmolzen, zum Teil sogar weitgehend verschlackt sind. Ob dies in Verbindung mit einer Glasherstellung vor Ort zu sehen ist, muss fraglich bleiben. Weitere Indizien in dieser Hinsicht konnten nicht gefunden werden. Viele Sandsteinstücke weisen aber auch Schliff- oder Politurflächen auf.

Als zweithäufigste Artefaktgruppe sind Keramikscherben belegt, die nach erster Auswertung wohl zum größten Teil in das 12. Jh. datieren. Zahlreich stammen diese von Kugeltöpfen. Häufig fanden sich auch kleine Stücke an Hüttenlehm. Weiterhin sind Tierknochen in einigen Fragmenten erhalten. Auch Knochenbrand ist zahlreich vertreten. Zudem sind einige unbestimmte Eisen- und Bleiobjekte geborgen worden. Aus der Brunnengrube stammen größere Fragmente von zwei Besteckheften aus Knochen. Daneben liegen auch Bruchstücke von Webgewichten sowie von Schleifsteinen vor.

Einige wenige Befunde haben Artefakte aus dem 17.–18. Jh. ergeben. Unter anderem stammen aus einem Befund, der den Brunnen schneidet, mehrere Fragmente eines Tellers mit Malhornverzierung. Außerdem wurde ein Fragment einer Ofenkachel aufgefunden sowie ein Stück grünes Flachglas eines Butzenfensters.

Im nordöstlichen Bereich ist beim Schneiden einiger Befunde eine kleine Fundstreuung von Flintartefakten erfasst worden, die sich im sterilen Sandboden befanden. Bereits zuvor konnten aus einigen Befunden weitere Flintartefakte selektiert werden, die vermutlich aus dieser Fundschicht stammen. Eine sichere zeitliche Zuordnung lässt sich nicht vornehmen. Aus technologischer Sicht könnte sowohl ein spätpaläolithisches Alter als auch ein neolithisches Alter in Betracht kommen. Als Indiz für ein neolithisches Alter kann eine Pfeilschneide aus einem Befund angesehen werden.

Für Warmeloh konnte der Nachweis erbracht werden, dass hier schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung eine Hausstelle existierte. Zudem ist an dieser Stelle für das 17. bis 18. Jh. eine weitere Besiedlung belegt, für die keine Aufzeichnungen mehr nachgewiesen werden konnten.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

64 Evensen FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, hohes Mittelalter, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer bekannten mehrphasigen Fundstelle südwestlich von Evensen wurden bei einer erneuten Begehung zahlreiche Silices geborgen, darunter eine

geflügelte Pfeilspitze mit Schaftzunge (Typ 5a nach Kühn 1979) aus hellgrauem Flint (L. 29 mm, Br. 22 mm, D. 5 mm). Ihre Schneiden sind minimal gewölbt, Spitze, Flügel und Schaftzunge sind abgebrochen bzw. stark bestoßen. Die Pfeilspitze lässt sich ins Spätneolithikum datieren. Daneben konnten im Fundstellenbereich auch drei Stücke Schlacke, ein Reib- oder Glättstein sowie eine geringe Anzahl Keramikscherben aufgelesen werden. Unter den Scherben finden sich neben drei grob gemagerten Wandungsscherben vorgeschichtlicher Machart auch Scherben spätmittelalterlicher Harter Grauware.

Lit.: Kühn, Schleswig-Holstein 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

65 Evensen FStNr. 14,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen systematischer Begehungen konnte südlich von Evensen eine neue Fundstelle anhand von Oberflächenfunden erschlossen werden: Es fanden sich neben zahlreichen Silices – darunter ein Flintkratzer – vor allem grob gemagerte Keramikscherben. Die Scherben verweisen auf eine vorgeschichtliche (vermutlich neolithische) Siedlung in diesem Bereich. Der Fund zweier Schlackestücke deutet hingegen auf eine Nutzung des Geländes auch in jüngeren Zeiten hin.

F, FV: T. Piche, Neustadt a.Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

66 Gehrden FStNr. 1,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:

Nach 75 Jahren ist die Wallanlage auf dem Gehrdener Burgberg wieder in den Fokus der archäologischen Forschung gerückt. Zuletzt hatten hier in den 1930er Jahren Untersuchungen durch K.-H. Jacob-Friesen (Jacob-Friesen 1935) stattgefunden. Die Ergebnisse waren – dem Tenor der Zeit folgend – dazu genutzt worden, die Anlage als Burg der Cherusker zu deuten. In den letzten Jahrzehnten sind immer größere Zweifel an dieser Zuordnung aufgekommen. Tatsächlich bieten die in der Vergangenheit auf dem Burgberg gemachten wenigen Funde, die aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter stammen und nicht stratifiziert sind, keine zuverlässige Datierungsgrundlage. Zudem sind wegen der exponierten Lage an einem überregionalen Verkehrsweg ohnehin mehrere Nutzungsphasen für den Burgberg wahrscheinlich.

In einem gemeinsamen Projekt haben nun der Arbeitsbereich „Sachsenforschung“ am Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, das Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin und die Kommunalarchäologie der Region Hannover die Forschungen an dieser überregional bedeutenden Wallanlage wieder aufgenommen. Die Untersuchungen, die von der Stadt Gehrden unterstützt wurden, starteten im Frühjahr 2013 mit Oberflächenbegehungen, Vermessungsarbeiten am Wallverlauf sowie der systematischen Entnahme von Bodenproben. Dabei zeichnete sich bereits ab, dass im Innenbereich der Wallanlage durch jahrzehntelange moderne Nutzung als Ausflugslokal, Landschulheim und Lazarett kaum mehr ungestörte archäologische Funde und Befunde angetroffen werden können. Grund zur Besorgnis geben zudem die zahlreich auf dem Burgberg festgestellten Aktivitäten illegaler Sondengänger, darunter „Depots“ der dabei gefundenen Weltkriegsmunition.

In einer weiteren Kampagne im Sommer 2013 wurde nahe dem südlichen Tordurchlass ein rund 13 m langer und 2 m breiter Suchschnitt durch Wall und vorgelagerten Graben gelegt, um Erkenntnisse über die Konstruktion und Entstehungszeit zu gewinnen. Zwar ist die Auswertung und Zusammenführung aller Einzeluntersuchungen noch nicht abgeschlossen, aber schon jetzt können einige grundsätzliche Beobachtungen Jacob-Friesens bestätigt, andere hingegen widerlegt werden. Die Erbauer der Wallanlage machten sich eine natürliche Geländekante auf dem Berg zu Nutze, an deren Fuß ein Graben in den anstehenden Fels geschlagen wurde. Mit dem „Grabenaushub“ wurde dann hangaufwärts ein mit einer Höhe von heute noch rund 1,2 m über den anstehenden Boden vergleichsweise niedriger Wall aufgeschüttet. Aufgrund der geschickten Nutzung der Geländekante wirkt die Befestigung jedoch deutlich imposanter. Der Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle liegt bei bis zu über 5 m. Hinweise auf eine Steinmauer im Wall, wie angeblich 1937/38 beobachtet, konnten allerdings nicht festgestellt werden; ihre Existenz muss daher – auch aufgrund der per se sehr steinreichen Wallaufschüttung und dem kantig brechenden anstehenden Sandstein – kritisch bewertet werden. Verdich-

tet haben sich hingegen die Hinweise, dass der Halbkreiswall nicht in einer Bauperiode, sondern in unterschiedlichen Phasen unbekannten zeitlichen Abstands errichtet worden ist. Insbesondere die Auswertung der Bohrkernanalysen lässt in einigen Bereichen darauf schließen. Im Suchschnitt erwies sich der Wall als überwiegend sehr kleinteilige, lose Steinaufschüttung, die nur wenig durch Erdreich gefestigt war. Dementsprechend konnte kaum datierbares Fundmaterial geborgen werden. Zwar ließ sich aus der oberen Grabenverfüllung das Fragment einer Flintklinge aus dem Übergang Spätneolithikum / Frühbronzezeit bergen und es fanden sich immer wieder lokal nicht anstehende Flintbruchstücke. Diese können jedoch nicht mit Befunden der Befestigung in einen Zusammenhang gebracht werden. Wahrscheinlich handelt es sich um bei der Aufschüttung des Walls sekundär verlagerte Überreste älterer Nutzungsspuren auf dem Burgberg: Funde ähnlicher Zeitstellung waren schließlich auch schon in den 1930er Jahren geborgen worden. Die ebenfalls gemachten spätmittelalterlichen / frühneuzeitlichen Lesefunde hingegen deuten auf eine Nachnutzung des Burgberges. Im Verlauf der aktuellen Untersuchungen konnte jedoch auch Probenmaterial für ^{14}C-Analysen gewonnen werden. Die Auswertung der Proben dauert gegenwärtig noch an, aber die Chancen stehen gut, die Entstehungszeit der Wallanlage auf dem Burgberg endlich näher eingrenzen zu können.

Lit.: Jacob-Friesen, K.-H. 1935: Die Wallburg auf dem Gehrdener Berg. NNU 9, 1935, 1–26. – Heine, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. MAN 28, Hannover 2000, bes. 100–101.

F, FM: FU Berlin / Komm.Arch. Region Hannover / LMH; FV: LMH

U. Bartelt / B. Ludowici / D. Peters

67 Gehrden FStNr. 24,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

2013 fanden die Ausgrabungen auf dem spätkaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2010, 45 Kat.Nr. 79, Fundchronik 2011, 99 f. Kat.Nr. 126 und Fundchronik 2012, 57 Kat.Nr. 79) wie geplant ihren vorläufigen Abschluss. Während sich auf den noch nicht untersuchten Restflächen im Kernbereich der Siedlung weitere Grubenhäuser, Speicherbauten und Siedlungsgruben – teilweise mit sehr hohem Fundeintrag – erfassen ließen, nahm die Befunddichte auf den nordwestlich davon liegenden Flächen merklich ab. Zwar konnten auch hier die typischen Siedlungsbefunde aufgedeckt werden, darunter ein weiterer Brunnen, allerdings war offensichtlich, dass mit diesen Flächen der Peripheriebereich der Siedlung erfasst wurde. Wie zur Bestätigung ließ sich hier eine Südsüdwest–Nordnordost orientierte lineare Pfostensetzung beobachten, die den Siedlungsbereich nach Westen abschloss. Jenseits dieser Pfostenreihe fanden sich nur noch vereinzelte Befunde. Darunter auch eine isoliert liegende Körperbestattung. In einer unregelmäßig ovalen, mit einer Größe von etwa 5 x 3 m für diesen Zweck deutlich überdimensionierten Grube war ein erwachsener Mann in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Südwesten beigesetzt. Während der Kopf auch im Rahmen natürlicher Dekompositionsprozesse nach rechts gekippt sein kann, mutet die Lage des abgewinkelten linken Arms auf dem Becken intentionell an. Das gilt auch für die einzelne Keramikscherbe zwischen den Zähnen des Toten und einen faustgroßen Stein auf seinem rechten Oberschenkelkopf. Außer zerscherbter Keramik, v.a. neben dem linken Oberschenkel, fanden sich keinerlei Beigaben. Ob die Bestattung in einem zeitlichen Kontext zu der Siedlung steht, wird im Rahmen der weiteren Auswertung zu klären sein.

F: Komm.Arch. Region Hannover / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover / LMH

U. Bartelt

68 Gehrden FStNr. 43,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Erschließung des Wohngebietes „Großes Neddernholz“ in Gehrden wurden archäologische Sondierungsarbeiten entlang der Erschließungstrassen des Neubaugebietes durchgeführt (s. Fundchronik 2012, 58 Kat.Nr. 81). Ausgehend von der Befundverteilung zeichneten sich zwei Siedlungsareale ab, ein Bereich im Nordosten des Neubaugebietes im Gebiet des Regenrückhaltebeckens (FStNr. 43) und ein weiterer, größerer Bereich im mittleren und westlichen Abschnitt des Neubaugebietes (FStNr. 44, Kat.Nr. 69). Die Siedlungsgebiete trennt vermutlich ein von Nordost nach Südwest verlaufender siedlungsleerer Streifen. Am südwestlichen Rand des Regenrückhaltebeckens bildeten vier

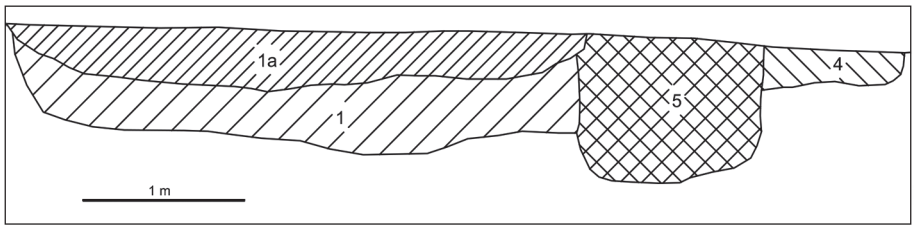


Abb. 65 Gehrden FStNr. 43, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 68). Profil einer Werkgrube. (Zeichnung: A. Kis)

Pfosten einen Speicherbau, wobei der Achsabstand der Stützen zwischen 1,70 m und 2,05 m betrug. Einen weiteren Befundkomplex bildete eine große Verfärbung, annähernd rechteckig, mit stark gerundeten Ecken und einer maximalen Ausdehnung von 5,6 m x 3,9 m *(Abb. 65)*. In einem zweiten Planum (ca. 0,35 m unter Planum 1) sowie im Profil ließen sich im nordöstlichen Bereich des Komplexes zwei weitere Gruben (Bef. 4 und 5) und eine mögliche Pfostenstellung (Bef. 6) abgrenzen. Die Hauptgrube (Bef. 1) war noch ca. 0,8 m unter Planum 1 erhalten, mit steilen Wandungen und einem nahezu waagerechten Boden. Befund 5 setzte sich im zentralen Längsprofil vor allem durch eine deutlich größere Eintiefung ab. Die Sohle war ebenfalls waagerecht, lag allerdings ca. 0,3 m tiefer als bei Befund 1. Die Breite von Befund 5 betrug ca. 1,1 m. Befund 4 wiederum schloss nordöstlich an Befund 5 an, ebenfalls mit waagerechter Sohle, die allerdings ca. 0,5 m höher lag als bei Befund 5. Möglicherweise handelte es sich bei dem Komplex um eine Werkgrube, wobei Befund 1 den eigentlichen Werkbereich darstellte, während Befund 4 den Sitzplatz und Befund 5 den Bereich für die Füße bildete. Eine Pfostenstellung im Zwickel zwischen Befund 4 und 5 (Bef. 6) bleibt ohne Deutung, da keine weiteren Pfosten erhalten waren. Dort können Gerätschaften verankert gewesen sein oder die Stütze gehörte zu einer Überdachung des Werkplatzes. Die spätere Verfüllung des Grubenkomplexes enthielt im oberen Bereich sehr viel Keramik (Bef. 1a). Weitere Gebäudestrukturen waren nicht erkennbar. Es gab lediglich einige weitere Pfostenstellungen und eine Grube. Das keramische Fundmaterial war relativ einheitlich. Es handelte sich um einfache Gebrauchskeramik, die in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann.

Die bauvorbereitende Ausgrabung der Gesamtflächen ist für 2014 geplant.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert, C. Kunze (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

U. Buchert / C. Kunze

69 Gehrden FStNr. 44, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Erschließung des Wohngebietes „Großes Neddernholz“ in Gehrden wurden archäologische Sondierungsarbeiten entlang der Erschließungstrassen des Neubaugebietes durchgeführt. Zwei Siedlungsareale wurden durch einen von Nordost nach Südwest verlaufenden siedlungsleeren Streifen getrennt. Die FStNr. 44 nimmt das Zentrum und den westlichen Bereich des Baufeldes ein. (vgl. FStNr. 43, Kat.Nr. 68).

An der Nordseite des zentralen Platzes des Baugebietes wurden die Pfostenstellungen eines Langhauses angeschnitten. Sichtbar waren Teile der westlichen Schmalseite und der südlichen Langseite. Die freigelegte Breite betrug ca. 4,5 m, die maximal erhaltene Länge ca. 21,3 m, wobei die Jochweite sehr unregelmäßig war. Zwei Pfosten lagen im Inneren des Baukörpers; bei ihnen kann es sich um Reste von Trennwänden oder Einbauten gehandelt haben. Das östliche Ende des Gebäudes war nicht zu erschließen. Im Süden des Untersuchungsgebietes bildeten drei Pfosten einen annähernd rechtwinkligen Grundriss mit einer Jochweite von ca. 2,2 m. Die Position des anzunehmenden vierten Eckpfostens dieses Speichergebäudes liegt im Bereich eines modernen Leitungsgrabens. Ca. 60 m nordwestlich des beschriebenen Hauses lag ein weiterer Vier-Pfosten-Speicher, wobei der Achsabstand der Stützen zwischen 2,1 m und 2,15 m betrug.

Unmittelbar nordwestlich davon umstanden fünf Pfosten eine kreisrunde Grube, deren Durchmesser ca. 1,4 m betrug. Sie hatte eine nahezu senk-

rechte Wandung und erreichte eine Tiefe von 1,05 m unter Planum 1. Ihre Verfüllung bestand aus mehreren deutlich unterscheidbaren Schichten, wobei direkt auf der Sohle eine sehr humose Schicht lag. Möglicherweise handelte es sich um einen Brunnen, der mit einer Dachkonstruktion versehen worden war.

An der Südostecke des zentralen Platzes des Baugebietes, ungefähr 40 m von dem beschriebenen Langhaus entfernt, fand sich ein Ofen. Es handelte sich um eine langovale Verfärbung, bei der deutlich der rot verziegelte Bereich der Ofenkuppel und der vorgelagerte Feuerungsraum unterschieden werden konnten. Weitere Gebäudestrukturen waren nicht erkennbar. Es gab allerdings zahlreiche weitere Gruben und Pfostenstellungen, die die Existenz einer Siedlung im gesamten westlichen Bereich des Baugebietes belegten. Das keramische Fundmaterial war relativ einheitlich. Es handelte sich um einfache Gebrauchskeramik, die in die vorrömische Eisenzeit datiert werden kann.

Die bauvorbereitende Ausgrabung der Gesamtflächen ist für 2014 geplant.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert, C. Kunze (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

U. Buchert / C. Kunze

70 Hannover FStNr. 87, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die geplante Neubebauung des nach dem 2. Weltkrieg unbebaut gebliebenen Grundstückes zwischen Leineufer, Roßmühle und Burgstraße durch die Helma Wohnungsbau GmbH war Anlass für die von der UDSchB der Stadt Hannover und dem NLD, Gebietsreferat Hannover, beauflagte bauvorbereitende archäologische Untersuchung. Auf einem für die Genese der Stadt Hannover wichtigen, als Kristallisationspunkt der Stadtentstehung diskutierten Gelände wurde die Ausgrabung vom 7. August bis 14. Dezember 2013 durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR aus Isernhagen durchgeführt. Das ca. 1900 m² umfassende Areal war u. a. hinsichtlich zweier Gesichtspunkte für die Stadtgeschichte Hannovers von besonderer Bedeutung. Einerseits gehört das Grundstück zur zuletzt durch H. Plath (1961) postulierten und von A. Büscher (1993) kritisierten, befestigten Lehnshofsiedlung, welcher die Sicherung eines hypothetischen Leineübergangs in Flucht der Roßmühle sowie eines ebenfalls angenommenen Fernverkehrswegs entlang des Straßenzuges der Lein- / Burgstraße oblag und die als einer der Siedlungskerne Hannovers galt. Historische Indizien adliger Grundstückseigner liefert das Haus- und Verlassungsbuch der Stadt Hannover von 1428, ein archäologischer Beleg konnte bisher jedoch nicht erbracht werden. Ebenfalls umstritten ist die Datierung dieser Herrenhöfe ins 10. / 11. Jh. (Plath 1961; Büscher 1993, 101–105). Eine der Kernfragen war somit der Nachweis und wenn möglich die chronologische Verortung in diesem Kontext zu sehender archäologischer Substanz.

Eine weitere zentrale Fragestellung betraf den Charakter und Verlauf der Stadtbefestigung Hannovers, welche in unmittelbarer Nähe durch den Beginenturm eindrucksvoll repräsentiert wird, durch den Bau des Zeughauses 1643 im weiteren Verlauf nach Norden jedoch nicht mehr nachvollziehbar war. Auf Basis der historischen Quellen ist die Stadtbefestigung kaum rekonstruierbar. Ein Urkundenbeleg zur Erstbefestigung existiert nicht. Erst 1241 in einer Bestätigung der städtischen Rechte durch Herzog Otto das Kind wird die Existenz einer Befestigung angedeutet. Die Termini *„extra“* und *„intra muros“* erscheinen dann in Urkunden der 2. Hälfte des 13. Jhs. Präzisiert wird dies erst im Privileg Herzog Wilhelms von 1357, welches dem Rat gestattet, Hannover mit Mauer und Graben zu befestigen.

Zur Frage der Stadtbefestigung lieferte die Grabung wertvolle Ergebnisse. Auf ca. 8 m Länge wurde ein 1,32 bis 1,95 m breites und bis zu 1,53 m tiefes, in Flucht der Zeughausmauer verlaufendes Fundament, die Stadtmauer, erfasst. Diesem nur schlecht vermörtelten und aus groben Bruchsteinen zweischalig aufgebauten Mauerwerk wurden später an der Außenseite zwei deutlich massivere, sorgfältiger gesetzte und vermörtelte Fundamente von 2,6 m Länge, 1,3 bis 1,5 m Breite und bis zu 2,6 m Tiefe mit einem Abstand von 2,4 m orthogonal vorgeblendet. Der wahrscheinlichste Interpretationsansatz hierfür ist der Anbau eines weiteren Turmes an die Stadtmauer. Ca. 5 m vor der Stadtmauer bildete ein Spitzgraben von 11,5 m Breite und 3,5 m Tiefe das Annäherungshindernis. Funde aus den ältesten Straten der Grabenverfüllung, u. a. ein Hannoveraner Hohlpfennig von 1482 (*Abb. 66.1*), Bleikugeln und Keramikfragmente des 14. und 15. Jhs. sprechen für eine späte Anlage des Grabens. Noch vor dem Bau des Zeughauses 1643 verlor der Graben seine fortifikatorische Bedeutung und wurde intentionell verfüllt.

Der archäologische Nachweis des Ausbaus der Stadtbefestigung korrespondiert also weitestgehend mit den Schriftquellen. Auch bezüglich des älteren Mauerfundaments bestätigen die archäologischen Erkenntnisse das durch die Schriftquellen vage vermittelte Bild. Der Stadtmauerrest lässt sich stratigraphisch frühestens ins 13. Jh. datieren, da das Mauerwerk in die Verfüllschichten über den Resten eines dendrochronologisch auf das Ende des 12. Jhs. datierten, ausgebrannten Holzkellers eingreift.

Dieser Keller zählt zu den ältesten Befunden im untersuchten Gebiet. Die mit 9,6 m Länge und 6,2 m Breite ungewöhnlich große Struktur stand parallel zur Rossmühle ca. 10,5 m innerhalb des Grundstückes etwa auf Höhe des Marstalltores. Die Wandverkleidung bildeten senkrecht eingegrabene Spaltbohlen. Begangen werden konnte der Keller über eine ca. 3 m lange und 1,82 m breite Rampe an der Nordostecke. Die Höhendifferenz zwischen der Kellersohle und dem höchsten erhaltenen Punkt der Rampe lässt auf eine Höhe von mindestens 1,8 m schließen. Sowohl die je vier Pfosten an den Längsseiten als mögliche Ständer für eine Schwellbalkenkonstruktion als auch der hohe Anteil von Brandlehm deuten auf einen Fachwerkbau hin. Aus dem nicht erkennbar befestigten Laufhorizont der Kellersohle sowie dem Brandhorizont wurden in großen Mengen stark korrodierte Nägel und Keramik des ausgehenden 12. / beginnenden 13. Jhs., mehrheitlich Kugeltopffragmente harter grauer Irdenware, aber auch Pingsdorfer Machart geborgen. Im Fundgut aus diesen Schichten bilden eine vogelförmige Kragenschließe (Fürspan) (*Abb. 66.2*), ein eisernes Ortband (*Abb. 66.3*) sowie zwei Spielfiguren aus Keramik, eine anthropomorphe sowie eine vermutliche Pferdefigur, besondere Kleinfunde. Den großdimensionierten Holzkeller und die aus dem Befundzusammenhang rekonstruierbare obertägige Bebauung kann man als Indiz für Besitzer gehobener sozialer Stellung sehen. Mit Ausnahme des stark korrodierten Ortbandes fehlen eindeutig statusrelevante Funde, die für die Interpretation als Teil der Lehnshofsiedlung sprechen würden.

Das übrige erfasste Befundspektrum bestand erwartungsgemäß neben den Fundamenten und Kellern der frühneuzeitlichen und gründerzeitlichen Bebauung aus sich stark überlagernden, meist hoch- und spätmittelalterlichen Befunden. Auf dem nur flach neuzeitlich überprägten Grundstück Burgstraße 2 konnte stratigraphisch ein funktionaler Wandel in der Parzellennutzung nachvollzogen werden. In

Abb. 66 Hannover FStNr. 87, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 70)
1 Hohlpfennig, **2** Fürspan in Vogelform, **3** eisernes Ortband. (Foto: M. Brückner)

einem Zeitraum vom späten 13. bis zum 16. / 17. Jh. dominieren vor allem zur Abfallentsorgung genutzte Grubenbefunde. Fünf dieser Gruben waren aufgrund ihrer Konstruktionsweise und der Verfüllschichten als Fäkaliengruben anzusprechen. Vier der Kloaken bestanden aus einem runden, 0,5–0,8 m durchmessenden und mindestens 1,5 m tiefen Schacht mit vermutlich fassartiger Auskleidung. Das geborgene Fundgut bestand primär aus hartgebrannter, grauer Irdenware, darunter auch ganze Kugeltöpfe und Steinzeug, welche einen Nutzungszeitraum im 14. / 15. Jh. implizieren. Die stratigraphisch

älteste der Kloaken unterschied sich von diesen durch ihre rechteckige Grubenform. Der 1,92 x 1,19 m große Schacht war mit Brettern ausgekleidet, die durch sechs Pfosten gegen die Grubenwand stabilisiert wurden. In ihr fand sich ein Kugeltopf pingsdorfartiger Ware, welche auch aus südniedersächsischer Keramikproduktion stammen kann und eine Datierung noch ins 13. Jh. zulässt.

Diese Kloaken überlagerten zwei der vier dokumentierten Brunnen. Beide ähnelten sich im Aufbau mit rechteckigen Schächten (bis zu 1,2 x 0,8 m) und wiesen stark vergangene Holzreste an den Schachtgrenzen auf. Die trichterförmigen Baugruben mit bis zu 6 m Durchmesser verdeutlichen die Arbeitsleistung bei der Erschließung des Trinkwasserzugangs. Leider ließ die durch das Bauvorhaben vorgegebene Eingriffstiefe keine vollständige Untersuchung der Brunnenbefunde zu. Durch Bohrungen wurden Mindesttiefen von 1,5 bis 1,8 m unter der maximalen Eingriffstiefe von 3,5 m unter Geländeoberkante (ca. +52,75 m NN) ermittelt. Somit konnten die erfahrungsgemäß fundreichsten und für die Datierung aussagekräftigsten Straten nicht ergraben werden. Da beide Brunnenbefunde stratigraphisch älter als der westlich von ihnen gelegene, dendrodatierte Holzkeller sind, ergibt sich für sie ein *terminus ante quem* von ca. 1177.

Die während der Ausgrabung gewonnenen Erkenntnisse veranschaulichen die Veränderungen während der Entstehung und Entwicklung Hannovers. Auch über die oben schlaglichtartig betrachteten, exzeptionellen Befunde hinaus deuten die Artefakte auf eine intensive Nutzung des Geländes erst ab dem 12., verstärkt aber ab dem 13. Jh. Auffällig war eine über der ersten Kulturschicht aufgebrachte mächtige Planierung, die auf der gesamten unbebauten Fläche nachweisbar war. In diese tieft auch das Stadtmauerfundament ein. Mit der Errichtung der Stadtbefestigung erfolgte offenbar eine Neustrukturierung des Stadtgebietes in ihrem Umfeld. Vermutlich an den Straßenzügen errichtete Wohnbebauung des 13. bis 15. Jhs. fehlt aufgrund der Überprägung durch die neuzeitlichen Fundamente und Keller. Das Mauerwerk des 16. und 17. Jhs. zeichnet deutlich die für das Jahr 1686 rekonstruierten, langschmalen Grundstücksgrenzen nach. Eine weitere Zäsur stellt die gründerzeitliche Bebauung dar. Neben dem größeren Kellerkomplex auf den Eckgrundstücken Rossmühle / Burgstraße und einem weiteren im zentralen und nordöstlichen Teil der Grabungsfläche, der sich nicht mehr an der bestehenden Parzellierung orientiert, und einem weiteren im zentralen und östlichen Teil der Grabungsfläche fallen vor allem die kleineren Vorratskeller durch ihre Konstruktion auf. Diese sind nicht aus Backsteinen des für das letzte Drittel des 19. Jhs. typischen Formates aufgebaut, sondern bestehen größtenteils aus großformatigen, sorgfältig behauenen Sandsteinquadern und -platten. Aus wirtschaftlicher Sicht ist die Anschaffung solch kostspieligen Baumaterials für eine nichtrepräsentative Hinterhofbebauung unwahrscheinlich. Möglicherweise ist im Rückbau des nördlichen Teils des Zeughauses 1886 eine deutlich kostengünstigere Bezugsquelle zu sehen. Der tragischste Einschnitt in die Bebauungsstruktur wird durch den Zerstörungshorizont des Zweiten Weltkriegs gebildet, aus dem als Kuriosum auch ein erhaltenes Einmachglas mit Bohnen geborgen werden konnte.

Lit.: Plath, H. 1961: Die Anfänge der Stadt Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter 1961, 169–216. – Büscher, A. 1993: Siedlung Tigislehe – Lehnshofsiedlung – Marktsiedlung? Überlegungen zur Frühgeschichte der Stadt Hannover. Die Kunde N.F. 44, 1993, 95–113.

F, FM: Archaeofirm Poremba & Kunze GbR; FV: zunächst NLD M. Brückner

71 Kirchhorst FStNr. 10,
Gde. Kirchhorst, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bereits im Jahr 2012 waren die Erschließungsarbeiten für das neue Gewerbegebiet „Südlich Trennemoor“ in der Gemarkung Kirchhorst archäologisch begleitet worden (s. Fundchronik 2012, 62 Kat.Nr. 91). Dabei konnte insbesondere der Nordwesten des ca. 10 ha großen Areals flächig untersucht werden. Im Jahr 2013 kam im Südwesten ein weiterer, 27.700 m² großer Bereich hinzu, der die Lücke zwischen einem Gräberfeld im Nordwesten und dichten Siedlungsbefunden entlang der südlichen Zufahrtsstraße schließen konnte. Es zeigte sich nun, dass der Siedlungsbereich vom Bestattungsplatz durch einen ca. 120 m breiten, nahezu befundleeren Streifen getrennt war. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Wichtigster Befund der diesjährigen Kampagne war ein vollständig erhaltener Hausgrundriss. Ein Wandgraben umschloss ein rechteckiges Gebäude mit abgerundeten Ecken und den Außenmaßen 13,7 x 7,9 m. Der Wandgraben war zwar nur noch 10 bis 15 cm tief erhalten, hob sich im Planum aber mit einer Breite

Abb. 67 Kirchhorst FStNr. 10, Gde. Isernhagen, Region Hannover (Kat.Nr. 71). Wandgraben eines Hauses, Blick nach Süden. (Foto: J. Stammler)

von 25 bis 30 cm deutlich und lückenlos ab *(Abb. 67)*. Zugehörig waren mehrere Pfostenstellungen im Wandbereich. Ein Firstpfosten stand ziemlich genau im Zentrum des Gebäudes. Weitere Hinweise auf die Binnengliederung des Hauses konnten allerdings nicht gewonnen werden.

In der Südwestecke der Grabungsfläche, ca. 105 m von dem eben beschriebenen Haus entfernt, fanden sich Reste einer weiteren Baustruktur. Sichtbar war der östliche Abschluss eines annähernd rechtwinkligen Gebäudes mit gerundeten Ecken. Die Ostwand hatte eine Länge von ca. 5,55 m. Die Nordwand war noch auf einer Länge von ca. 4,1 m sichtbar und wurde dann durch eine Störung geschnitten. An der Südostecke war gerade noch die Umbiegung erkennbar, bevor hier die genannte Störung eingriff. Ergänzt wurde der Befundkomplex durch drei innenliegende, parallel zur Ostwand verlaufende Pfosten sowie einen weiteren Pfosten in der Mittelachse. In der Achse der Ostwand dieses Gebäudes schloss nach Norden mit geringem Abstand ein weiterer Wandgraben an, der noch in einer Länge von 6,6 m erhalten war. Ob es sich wirklich um ein Gebäude handelte oder doch um eine Einfriedung, muss bei dem schlechten Erhaltungszustand offen bleiben.

Im Umkreis des Hauses und vor allem südlich davon wurden zahlreiche Siedlungsspuren dokumentiert. Insgesamt konnten 66 Pfostenstellungen und 19 Gruben identifiziert werden. Diese belegen zwar deutlich den Siedlungscharakter der Fundstelle und ermöglichen mit ihrem Fundmaterial eine Datierung in die späte Bronzezeit bzw. die frühe Eisenzeit, aber an keiner Stelle ließen sie konstruktive Zusammenhänge erkennen.

In jedem Fall wurde deutlich, dass sich die Fundstelle nach Süden und Westen über das jetzt freigelegte Areal hinaus fortsetzt und dort mit weiteren Befunden zu rechnen ist.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover U. Buchert

72 Lenthe FStNr. 14,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Römische Kaiserzeit:
Erneute Begehungen erbrachten im Berichtsjahr weitere Buntmetallfunde von dem seit seiner Entdeckung regelmäßig begangenen Fundplatz. Neben Bronze- und Silberschmelz, Bronzeblechfragmenten und einem runden Silberbeschlag (vermutlich von einem Pferdezaumzeug stammend) konnte auch eine kleine Rollenkappenfibel aufgelesen werden. Die Fibel ist nur noch fragmentarisch erhalten: Spiralapparat und Nadel fehlen, die Nadelrast ist stark bestoßen. Der Bügel weist sowohl Kreisaugen als auch lineare Verzierungen auf. Die Fibel lässt sich in die ältere römische Kaiserzeit datieren.
F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover / Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover. U. Bartelt / J. Blanck

73 Lenthe FStNr. 25,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und unbestimmte Zeitstellung:
2013 wurden auf der altbekannten Fundstelle erneut Begehungen durchgeführt. Dabei konnten sowohl weitere Buntmetallfunde als auch Keramikscherben geborgen werden. Zu den eindeutig identifizierbaren Metallobjekten gehören ein Gürtelhakenfragment und eine stark zerdrückte Augenfibel. Bei einem ebenfalls gefundenen Silbermünzfragment handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen römischen Denar. Darüber hinaus ließ sich, wie schon in den Jahren zuvor, eine große Anzahl Bronze- und Silberschmelz sowie Bronzeblechfragmente – größtenteils Gefäßfragmente – von der Fläche absammeln. Bei den aufgelesenen Scherben dominiert grob gemagerte, schlecht gebrannte Gebrauchskeramik vorgeschichtlicher Machart. Zudem fand sich ein tönerner Spinnwirtel. Insgesamt verweist das keramische Fundmaterial auf eine größere, vermutlich mehrphasige Siedlung in diesem Bereich. Der große Anteil an Bronze- und Silberschmelz wie auch der hohe Fragmentierungsgrad der anderen bislang gefundenen Buntmetallobjekte, die, soweit bestimmbar, in die vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit datieren, lässt zudem auf Buntmetallhandwerk vor Ort schließen. Der Fund eines frühneuzeitlichen Grapenfußes hingegen ist ebenso wie der Fund spätmittelalterlicher / frühneuzeitlicher Keramikscherben eher einem neuzeitlichen Fundschleier, wie er auf den meisten ackerwirtschaftlich genutzten Flächen in diesem Raum anzutreffen ist, zuzurechnen.
F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover / Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover. U. Bartelt / J. Blanck

74 Lenthe FStNr. 26,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Römische Kaiserzeit, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Bei den diesjährigen Begehungen konnten weitere Funde von dem vor einigen Jahren entdeckten Fundplatz (s. Fundchronik 2011, 53 Kat.Nr. 73) geborgen werden. Neben wenigen, teilweise stark verrollten Scherben grobkeramischer Gefäße vorgeschichtlicher Machart und einem frühneuzeitlichen bronzenen Grapenfuß ließen sich auch zwei frühgeschichtliche Fibeln bzw. Fragmente davon bergen. Von einer Rollenkappenfibel konnte nur noch ein Teil des linienverzierten Bügels mit Rollenkappen und Wulst aufgelesen werden. Besser erhalten ist eine Kreuzfibel (16 x 16 mm). Sowohl an den Kreuzenden als auch zentral finden sich kleine Bohrungen, die gegebenenfalls einst Einlagen aus anderem Material enthielten, die sich allerdings nicht erhalten haben. Zudem fand sich auf der Fläche noch ein unregelmäßig kegelförmiges Bleiobjekt, das sich jedoch weder zeitlich noch funktional ansprechen lässt.
F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

75 Lenthe FStNr. 33,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Römische Kaiserzeit:
Bereits 2011 wurde im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen ein römischer Denar aus der Zeit des Kaisers Trajan gefunden. Die Silbermünze (Dm. 19 mm, Gew. 2,9 g) zeigt auf der Vorderseite das Portrait eines mit Lorbeerkranz geschmückten Mannes nach rechts. Die Umschrift ist stellenweise unleserlich; sie lautet *IMP TRAIANO AUG GER [...] P COS VPP*. Auf der Rückseite ist eine sitzende Figur nach links zu sehen, allerdings sind die Attribute nicht eindeutig zu erkennen, sodass offen bleiben muss, um wen es sich handelt. Die Umschrift lautet *SPQR OPTIMPO PRINCIPI*. Der Denar lässt sich entsprechend der Legende auf

der Vorderseite in die erste Dekade des 2. Jhs. n. Chr. datieren.
F: J. Blanck, Hannover; FM: J. Blanck, Hannover / Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt / J. Blanck

76 Lenthe FStNr. 35,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:
Nördlich des Benther Berges wurde im Rahmen systematischer Begehungen u. a. eine kleine runde Scheibenfibel (Dm. 17 mm) aus Bronze gefunden. Die Schauseite zeigt ein stilisiertes Kreuz *(Abb. 68)*. Die Motivlinien sind als Stege gegossen, die Zwischenräume waren mit Grubenemail ausgefüllt, das sich durch die Lagerung im Boden jedoch größtenteils dunkel verfärbt bzw. zersetzt hat. Auf der Fibelrückseite ist der Nadelhalter bis auf einen kleinen Rest abgebrochen. An der Nadelaufhängung findet sich ankorrodiertes Eisen (vermutlich von der Nadel stammend). Die Kreuzemailfibel kann in das 9. / 10. Jh. datiert werden. Darüber hinaus fand sich auf der Fläche noch ein kegelförmiges Bleiobjekt mit einer senkrechten Durchbohrung, das sich jedoch weder zeitlich noch funktional genauer einordnen lässt.
F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover.
U. Bartelt

Abb. 68 Lenthe FStNr. 35, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 76). Frühmittelalterliche Kreuzemailfibel. (Foto: U. Bartelt)

77 Lenthe FStNr. 36,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Völkerwanderungszeit:
Bei Begehungen östlich von Lenthe wurde das unregelmäßig rechteckige Fragment einer bronzenen Riemenzunge gefunden. Erhalten hat sich deren oberer Abschnitt (L. 28 mm) mit geschlitztem Zwingenteil. Auf der Vorderseite trägt das Riemenzungenfragment eine Verzierung aus Kreisaugen. Die Tatsache, dass Teile der Verzierung am unteren Ende gekappt sind, legt nahe, dass die Riemenzunge einst länger war. An den Seiten weist das Fragment zudem teilweise schartige Einkerbungen auf, sodass die ursprüngliche Form der Riemenzunge nicht sicher rekonstruiert werden kann. Eine Datierung in die Völkerwanderungszeit ist daher nur unter Vorbehalt möglich.
F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

78 Mandelsloh FStNr. 41,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit:
Die erneute Begehung einer bereits seit rund 30 Jahren bekannten Fundstelle erbrachte weitere Oberflächenfunde v.a. in Form von Silices. Neben fünf Dutzend Flintabschlägen und einer Anzahl gebrannter Flinttrümmer konnten ein Flintbohrer, ein Flintschaber sowie vier Flintkratzer aufgelesen werden. Zudem wurden drei Reib- oder Glättsteine aus Felsgestein gefunden.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

79 Mandelsloh FStNr. 44,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit:
Von einer bekannten Fundstelle mit u. a. neolithischer Keramik konnten bei einer Begehung zahlreiche Silices abgesammelt werden: Neben Flintabschlägen und verbrannten Flinttrümmern verschiedener Größen sind insbesondere ein Flintbohrer, zwei Flintkratzer, zwei Flintschaber und ein Flintstichel zu nennen.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

80 Mandelsloh FStNr. 65,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen konnte nordwestlich von Mandelsloh eine bis dato unbekannte Fundstelle entdeckt werden. Es ließen sich u. a. zwei Flintkratzer und ein Flintschaber auflesen.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

81 Mandelsloh FStNr. 66,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit:
Bei Begehungen nordwestlich von Mandelsloh wurden auf einem Acker neben einer größeren Anzahl von Flintabschlägen und craquelierten Flinttrümmern weitere Flintartefakte aufgelesen. Zu den Funden gehört auch eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 8 nach Kühn 1979) aus dunkelgrauem Flint mit schwach gewölbten Schneiden, bogenförmig eingezogener Basis und spitz auslaufenden Flügeln, von denen einer abgebrochen ist (L. 31 mm, Br. 15,5 mm, D. 4 mm). Die Pfeilspitze lässt sich ins Spätneolithikum datieren. Zudem wurden noch ein Flintstichel, vier Flintkratzer unterschiedlicher Form und Größe sowie vier Flintklingenfragmente gefunden, die sich jedoch zeitlich nicht näher einordnen lassen.
Lit.: Kühn, Schleswig-Holstein 1979.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

82 Mariensee FStNr. 8,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Östlich von Mariensee konnten oberhalb der Niederung des Hagener Baches von einer bislang unbekannten Fundstelle neben zahlreichen Flintabschlägen und gebrannten Flinttrümmern auch ein Flintkratzer und zwei Flintklingenfragmente aufgelesen werden. Darüber hinaus fand sich ein kleines Stück Schlacke.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

83 Neustadt FStNr. 17,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Mit der Hauptuntersuchung im Vorfeld einer neuen Wohnbebauung wurden Sondagen aus dem Jahr 2012 fortgesetzt (s. Fundchronik 2012, 63, Kat.Nr. 95).

Der markanteste Befundkomplex war eine rechtwinklig umbiegende Pfostenreihung aus 18 Einzelpfosten. Auf der von Ost nach West ausgerichteten südlichen Langseite waren über eine Distanz von ca. 10 m zwölf Pfostenstellungen erhalten. Die östliche Schmalseite wies mit sechs Pfosten eine Länge von ca. 4,5 m auf. Wegen des geringen Querschnittes der Pfostengruben von ca. 0,25 m handelte es sich wahrscheinlich um eine Einfriedung. Der weitere Verlauf dieser Konstruktion konnte nicht mehr erfasst werden. Insgesamt war die Befunderhaltung sehr schlecht. Alle Befunde waren nur noch schwach erkennbar und in geringer Tiefe erhalten.

Außer der genannten Einfriedung wurden sieben Siedlungsgruben und fünf Pfosten dokumentiert, die sich keiner Baustruktur zuweisen ließen.

Wie sich bereits in der Voruntersuchung abgezeichnet hatte, blieb der gesamte östliche und südöstliche Bereich des untersuchten Areals, der latent staunässegefährdet ist, befundleer.

Bei dem spärlichen keramischen Fundmaterial handelt es sich um Gebrauchsware, die in die jüngere Bronzezeit bis in die frühe vorrömische Eisenzeit datiert werden kann. Hinzu kommen einige Feuersteinartefakte und Schlacken.
F: U. Bartelt, Komm.Arch. Region Hannover, FM: U. Buchert, ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR, FV: Komm.Arch. Region Hannover U. Buchert

84 Neustadt FStNr. 23,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Rahmen von Umgestaltungs- und Sanierungsarbeiten sowie Erdarbeiten zur Gewinnung von Erdwärme fanden umfangreiche Bodenbewegungen am Schloss Landestrost statt. Das Schloss wurde 1573 auf den Resten einer zehn Jahre zuvor niedergebrannten Burg erbaut. Der Bauherr Herzog Erich II. zu Braunschweig-Lüneburg ließ das Schloss im Stil der Weserrenaissance errichten. Bevor der Bau vollendet war, verstarb der Herzog im Jahre 1584 plötzlich, sodass die Bauarbeiten nicht vollständig abgeschlossen werden konnten. Während des Dreißig-

Abb. 69 Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 84). Schloss Landestrost, Kellergewölbe und nördliche Fundamentmauer. (Foto: K. Gerken)

jährigen Krieges wurde das Schloss so wie auch die Stadt von den Dänen besetzt und erst im Jahre 1635 wieder befreit.

Die baubegleitenden Untersuchungen begannen bei der Verlegung der Erdwärmekollektoren. Hierzu wurden 0,8 bis 1,5 m breite Schächte von bis zu 2 m Tiefe ausgebaggert. Dabei wurden zunächst ausschließlich Verfüllschichten festgestellt, die aus dem örtlich anstehenden Material bestanden und dem Kellerbau des Schlosses entstammen dürften. Das Material besteht aus dem örtlich anstehenden Deistersandstein mit eingelagerten Schiefertonen, einer kreidezeitlichen Formation, die hier bis an die Oberfläche heranreicht.

Im Baubereich sind diese Tone als Verwitterungsbruch in großer Mächtigkeit (über 2 m) aufgeschüttet und zum Teil durch jüngere Baumaßnahmen umgelagert. Die Aufnahme der Profile konnte zum größten Teil aus Sicherheitsgründen nur von außen erfolgen. Lediglich bei der späteren Verlängerung eines Grabens nach Westen, der breiter angelegt wurde, war ein kurzer Aufenthalt zur Dokumentation eines dort freigelegten Fundaments möglich.

Dieses in etwa 2,5 m Länge aufgeschlossene Fundament gehört zu einem abgerissenen älteren Gebäudeteil des Nordflügels des Schlosses. Nach Norden hin war die Verblendmauer aus Bruchsteinen gesetzt. Der rückwärtige Teil war mit Bruchsteinen aus demselben Material sowie Ziegelbruch verfüllt.

Aus dem Abraum konnte zahlreiches Fundmaterial geborgen werden: zunächst ist eine Reihe von frühneuzeitlichen Keramikscherben des 16.–18. Jhs. zu nennen. Neben Fragmenten von Grapen fanden sich Teller, die Malhorndekor aufweisen. Sehr zahlreich liegen Tierknochen vor, die als Nahrungsreste zu interpretieren sind. In diesem Zusammenhang sind auch Schalen von Flussmuscheln zu sehen. Zudem sind einige schwarzbraune, grüne und gelbe Ofenkachelfragmente zu nennen, die ebenfalls in das 16.–18. Jh. datieren.

Darüber hinaus sind auch Kugeltopfscherben aus dem 13.–15. Jh. in einigen Exemplaren vorhanden. Einige wenige Keramikscherben ließen sich aus stratifizierten Schichten bergen. Diese fanden sich aber ausschließlich in den nordöstlichen Bereichen der Baumaßnahmen an der Basis der Profile etwa ab ca. 160 cm Tiefe.

Vom 29.11.–03.12.2013 wurde im Rahmen gartenarchitektonischer Planungen der Boden östlich des Nordflügels bis auf eine Gewölbekellerdecke abgetragen. Dabei konnten die Außenmaße des Kellers, der heute von einer Sektkellerei genutzt wird, in Verlängerung des bestehenden Gebäudes mit ca. 3,8 m ermittelt werden. Die Decke besteht aus plattigem Tonschiefergestein sowie Wasserbausteinen, die mit Kalkmörtel vermauert sind. An der westlichen Außenmauer befindet sich dem Gewölbe lose vorgepackt eine Lage aus Bruchstein. Im Bereich dieser Bruchsteinpackung fand sich zahlreiches Fundmaterial.

An den nördlichen sowie südlichen Enden des Kellers konnten Außenmauern, die aus dem gleichem Material aufgebaut waren, dokumentiert werden (*Abb. 69*). Diese weisen im Mittel eine Stärke von etwa 2 m auf. Die nördliche Mauer ist über der Kellerdecke noch ca. 1 m aufgehend erhalten. Dagegen schließt die südliche Mauer etwa bündig mit der Kellerdecke ab. Beim Restabtrag der an der südlichen Mauer noch stehen gebliebenen Bodenreste

Abb. 71 Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 84). Schloss Landestrost, Austernschalen. (Foto: K. Gerken)

kam etwa 2,5 m entfernt von der jetzigen Gebäudemauer zahlreiches Fundmaterial des 17.–18. Jhs. zutage. Bei der Aufnahme zeigte sich, dass in diesem Bereich der äußere Teil der Fundamentmauer unterbrochen war, zum Innenbereich hin kam ein Mauerbogen zutage, der vermutlich zu einem Eingang oder einem Lichtschacht gehörte. Diese Stelle wurde aber nur partiell auf einer Breite von 80 cm und einer Tiefe von ca. 50 cm freigelegt, zumal der Befund von den Bauarbeiten nicht weiter berührt wurde. Das Fundmaterial aus dem Bereich des Kellergewölbes setzt sich primär aus Keramik der Malhornware zusammen. Zudem liegen zahlreiche Ofenkachelfragmente vor *(Abb. 70F)*. Einige Eisennägel und Haken sowie eine Kanonenkugel konnten ebenfalls geborgen werden. Aus der Verfüllung innerhalb der Mauer stammt zahlreiche Keramik, vor allem des 18. Jhs. Besonders zu erwähnen ist eine sehr große Anzahl an Austernschalen *(Abb. 71)*. Ebenso fanden sich Tonpfeifenfragmente, Fragmente von Glasflaschen, Trinkgläsern und wiederum Ofenkacheln. Eine Wasserflasche aus Steinzeug trägt den Namen des Brunnenortes „Trier“ *(Abb. 72F)*. Weiterhin nehmen Tierknochen einen großen Anteil ein.

Wie zu erwarten war, konnten bei den Untersuchungen alte Fundamentreste des ehemaligen Ostteils des Nordflügels von Schloss Landestrost dokumentiert werden sowie auch der Aufbau der Gewölbedecke des noch erhaltenen Kellers in diesem Bereich. Das Fundmaterial stammt weit überwiegend aus der frühen Neuzeit, jedoch konnten einige Keramikscherben auch dem Mittelalter zugewiesen werden und können somit in Verbindung mit der hier ehemals vorhandenen Burg gebracht werden.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

85 Neustadt FStNr. 36, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die Fundstelle liegt auf einem Plateau zwischen der etwa 1000 m entfernten Leine und dem in gleicher Entfernung liegenden Suttorfer Bruchgraben bei etwa +39 m NN. Ca. 200 m entfernt befindet sich eine Fundstelle (31), die vor der Bebauung Lesefunde erbracht hat und somit zu einer Bauauflage in einem Teil des Gewerbegebietes geführt hat.

Auf einer Fläche von 700 m² konnten drei Befunde erkannt werden. Hierbei handelt es sich um zwei Gruben von langovaler und amorpher Form mit Durchmessern bis zu 2,3 m und um eine Grube

Abb. 73 Neustadt FStNr. 36, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 85). Bef. 1 Brunnenröhre im Planum. (Foto: K. Gerken)

rundlich amorpher Form bis zu 5,05 m Durchmesser. Die beiden erstgenannten Gruben können als Entnahmegruben für Ton / Lehm angesprochen werden. Mit diesen wurden anstehende, blaugrüne Tonschichten erfasst. Fundmaterial fand sich nicht.

Bei dem dritten Befund handelt es sich um eine Brunnengrube mit Brunnenschacht. Der Schacht zeigte sich als runde Brunnenröhre von ca. 1 m Durchmesser, deren Holz sich aber nicht erhalten hat *(Abb. 73)*. Der Röhrenrand war schwarzgrau und etwas dunkler als das Innere, das als organogenes Sediment angesprochen werden kann. Sofortiger Grundwassereinbruch verhinderte eine Profilaufnahme und die Erfassung der Brunnenbasis. In der Brunnengrube fand sich vereinzelt kleinfraktionierte Keramik. In der Brunnenröhre selbst konnte in der schwarzen organogenen Schicht ein massives Paket von Keramikscherben und ein Stück Hüttenlehm dokumentiert werden. Zudem fanden sich Tierknochen und Zähne sowie kleinfraktionierte, kremierte Knochen. Außerdem liegen eine Mahlkugel sowie thermisch beeinflusste Granitfragmente vor.

Die Keramik ist teilweise Schalen und großen Vorratsgefäßen zuzuordnen und größtenteils sekundär gebrannt. Es liegen Ränder mit Fingernageleindrücken vor sowie eine Scherbe mit einer Ritzverzierung. Zahlreiche Scherben ließen sich zu größeren Gefäßfragmenten zusammensetzen, wie z. B. zu einem kleinen Topf. Das Fundgut lässt sich dem Zeitrahmen jüngere Bronzezeit / frühe vorrömische Eisenzeit zuweisen.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover K. Gerken

86 Northen FStNr. 28,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Römische Kaiserzeit:

Bereits 2010 wurde im Rahmen systematischer Oberflächenbegehungen ein einzelner bronzener Trensenknebel *(Abb. 74F)* gefunden. Seiner Form nach gehört er zu Pferdezaumzeugen des Typs Kirpehnen (Untergruppe I und II nach Lau 2014), die sich in die ältere römische Kaiserzeit datieren lassen. Trotz intensiver Nachsuche konnten am Fundort und in dessen Umfeld keine weiteren Zaumzeugbestandteile oder sonstige Funde entdeckt werden.

Lit.: Lau, N. 2014: Die Pferdegeschirre – Germanische Zaumzeuge und Sattelgeschirre als Zeugnisse kriegerischer Reiterei im mittel- und nordeuropäischen Barbaricum. Das Thorsberger Moor 1. Neumünster / Hamburg 2014.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover.

U. Bartelt

87 Osterwald Unterende FStNr. 5,
Gde. Stadt Garbsen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und Neuzeit:
Im Ortskern von Osterwald sollte auf einer Grünfläche ein Verbrauchermarkt errichtet werden. Da auf diesem Grundstück Ende des 18. Jhs. eine Hofstelle mit straßenseitigem Altenteilerhaus errichtet worden war und auch mit mittelalterlicher Vorgängerbebauung gerechnet werden konnte, wurden die Ausschachtungsarbeiten archäologisch begleitet.

Insgesamt wurden sechs bauliche Strukturen dokumentiert. Direkt am Gehweg der Hauptstraße lag ein Gebäudefundament aus Natur- und Ziegelstein. Westlich davon fand sich eine Wegpflasterung, die in nördlicher Richtung in das Grundstück hinein führte. Sie bildete die Zufahrt zu einem weiteren Gebäude, in dessen freigelegtem Fundament neben Ziegelsteinen auch große Feldsteine verbaut waren. Nach Nodnordosten hin konnte ein weiteres Fundament partiell erfasst werden. Bei dem Ensemble handelte es sich vermutlich um die Fundamentstrukturen einer neuzeitlichen Hofstelle mit Haupthaus, Zuwegung und Nebengebäuden.
F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert / T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD
U. Buchert / T. Poremba

88 Pattensen FStNr. 40,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Die in den Vorjahren begonnene Kanalsanierung im historischen Stadtkern von Pattensen fand 2013 ihre Fortsetzung. So wurden u. a. die Schmutz- und Regenwasserleitungen im südlichen Teil der Südstraße erneuert. Dabei ließen sich in den Trassenprofilen Planier- und Brandschichten, Gräben und auch Gruben beobachten. Nahezu flächig konnte eine auf dem gewachsenen Boden aufliegende und bis zu 0,3 m mächtige, mit vielen organischen Resten, Tierknochen und Keramik durchsetzte Schicht dokumentiert werden. Zudem ließen sich auf diesem Niveau stellenweise sowohl im Planum als auch in den Profilen grabenartige Strukturen feststellen, die die Fundstelle teilweise parallel zueinander etwa in Nord–Süd-Richtung queren. Das aus den genannten Befunden geborgene keramische Fundmaterial – überwiegend Grauware – lässt sich dem Spätmittelalter zuweisen. Aufliegend fanden sich verschiedene frühneuzeitliche Planierschichten, die zu den Straßenseiten hin zunehmend mit Brandschutt durchsetzt waren. Offensichtlich spiegeln sich darin einige der schriftlich überlieferten Stadtbrände wider. Die dokumentierten Gruben stören die spätmittelalterlichen und teilweise auch die frühneuzeitlichen Befunde und müssen daher jünger sein.
F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

89 Pattensen FStNr. 41, 42 und 43,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Anlass der Maßnahme waren Kanal- und Straßensanierungsarbeiten im nördlichen Abschnitt der Straße „Am Wall“ im Ortskern von Pattensen (FStNr. 41). Die Nähe zur Schille-Niederung begünstigte hier die Erhaltung organischer Materialien, war gleichzeitig aber mit großen Problemen für den Straßenbau verbunden. So musste der Boden flächig bis in eine Tiefe von bis zu 2 m ausgetauscht werden, die Bodeneingriffe in der Kanaltrasse reichten teilweise sogar noch tiefer. Dabei ließen sich im Rahmen baubegleitender Untersuchungen neben einigen wenigen Mauerfundamenten und Steinpflasterungen viele Holzbefunde dokumentieren: Allein 41 Holzpfosten und -staken, ein Flechtwerkzaun, ein kurzes Stück eines Bohlenweges und weitere hölzerne Konstruktionen konnten erfasst werden.

Bemerkenswert war eine in der Straßenachse liegende Folge von Balken, die – mit vermutlich erhaltungsbedingten Unterbrechungen – über eine Strecke von ca. 70 m zu beobachten war. An ihrer Westseite waren diese Balken stellenweise durch in die Erde getriebene Pfosten stabilisiert. Möglicherweise handelte es sich bei dem Befund um eine Art Wegeeinfassung. Östlich davon konnten an zwei Stellen mehrere Quadratmeter große Areale mit mattenartig ausgelegten kleinteiligen Hölzern, vermutlich Resten von Reisigauflagen, dokumentiert werden, die sich als Wegebefestigung deuten lassen.

Unmittelbar westlich parallel zur Wegeeinfassung, aber noch im heutigen Straßenraum, fanden sich weitere Konstruktionen, die möglicherweise der historischen Bebauung zuzuweisen sind. Dazu gehört ein Flechtwerkzaun, der vermutlich eine Parzellenbegrenzung markierte. Ein in gleicher Flucht liegendes Mauerfundament aus Sandsteinblöcken kann von einer Hofeinfassung stammen. Da in sei-

ner Achse auch mehrere massive Pfosten standen, kann es sich auch um die Spuren eines Gebäudes handeln. Darüber hinaus fanden sich zahlreiche weitere Pfosten, bei denen allerdings kein konstruktiver Zusammenhang mehr erkennbar war.

Im südlichen Grabungsabschnitt konnten an mehreren Stellen historische Straßenpflasterungen dokumentiert werden. Eines der Straßenpflaster bestand aus grob behauenen Sandsteinblöcken und befand sich unmittelbar unter einer Brandschicht, die vermutlich dem Stadtbrand im Jahr 1733 zuzuordnen ist. Auf dieser Pflasterung fanden sich auf Höhe der Einmündung des heutigen Sattelhofweges auffällig viele Eisennägel.

Zwar ließen sich die Befunde maßnahmenbedingt zumeist nicht zur Gänze erfassen, trotzdem ist der Fundanfall auffällig gering: Neben Tierknochen und wenigen unspezifischen Metallobjekten konnten v. a. vereinzelte Keramikscherben geborgen werden. Das Fundspektrum reicht dabei von harter Grauware über glasierte Irdenware bis hin zu Steinzeug. Um die Befunde zeitlich besser differenzieren zu können, wurden daher, soweit möglich, Dendroproben entnommen, die gegenwärtig analysiert werden.

Im westlichen Abschnitt der Rudolf-Schlie-Straße (FStNr. 42) wurden bei den Kanalbauarbeiten unter vermutlich neuzeitlichen Planierschichten vier Gruben und eine einzelne Pfostengrube mit Pfostenstandspur angeschnitten, die sich teilweise nur im Planum dokumentieren ließen. Eine der Gruben enthielt auffallend viel Brandlehm, ansonsten ließen sich keine Funde bergen.

Im östlichen Abschnitt der Rudolf-Schlie-Straße (FStNr. 43) konnten bei diesen Arbeiten mehrere Gruben und eine einzelne Pfostengrube dokumentiert werden. Die Befunde lagen alle sehr dicht beieinander und überschnitten sich teilweise. Aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe konnten die Gruben nicht im Profil dokumentiert werden. Durch Abbohren ließ sich allerdings feststellen, dass eine der Gruben noch mehr als 1 m unter Planum 1 reichte. 2010 ließen sich auf der südlich anschließenden Parzelle mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsbefunde, darunter mehrere hochmittelalterliche Brunnen, dokumentieren (Pattensen FStNr. 34, vgl. dazu Fundchronik 2010, 46f. KatNr. 81). Möglicherweise sind die nun erfassten Befunde zugehörig. Bis auf eine eiserne Gürtelschnalle, die im Spätmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit entstanden ist, konnten von der Fundstelle Pattensen FStNr. 43 keine datierenden Funde geborgen werden.

F: Komm.Arch. Region Hannover / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: J. Schmidt / U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR / U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FV: Komm.Arch. Region Hannover

J. Schmidt, U. Buchert, U. Bartelt

90 Pattensen FStNr. 50,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei bauvorbereitenden Sondagen in einem Gewerbegebiet südöstlich von Pattensen wurden am Rande einer stark verschliffenen Geländekuppe einige wenige, nur noch sehr flach erhaltene Befunde in Form dreier Grubenreste und zweier Feuerstellen aufgedeckt. Als Funde konnten lediglich zwei kleine Keramikscherben geborgen werden, eine davon als Lesefund beim Oberbodenabzug. Die geringe Anzahl an Befunden, die sehr lockere Befundverteilung und nicht zuletzt die geringmächtige Erhaltung der Befunde als auch die Lage an einer heute nur noch erahnbaren Geländekante deuten darauf hin, dass hier der bereits durch Erosion zerstörte Randbereich einer Fundstelle – evtl. einer Siedlung – erfasst worden ist, die sich aufgrund der topographischen Situation weiter Richtung Osten und Südosten erstreckt haben wird. Zumindest die östlich anschließenden Flächen sind jedoch bereits bebaut. Evtl. ergibt sich aber in der Zukunft die Möglichkeit, die Ausdehnung und Erhaltung der Fundstelle südöstlich der nun sondierten Fläche zu prospektieren.

F: Komm.Arch. Region Hannover / Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

91 Ronnenberg FStNr. 21,
Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover
Hohes und spätes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer kleinen Ringfibel (Dm. 20 mm) gemeldet. Die schlichte bronzene Fibel, die in das Hoch- bis Spätmittelalter datiert werden kann, war bereits im Jahr zuvor zusammen mit einem Bronzegefäßfragment, etwas Bronzeschmelz sowie einer stark verrollten Wandungsscherbe von einer Ackerfläche südwestlich von Ronnenberg aufgelesen worden. Um den Charakter der

Abb. 75 Ronnenberg FStNr. 22, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover, (Kat.Nr. 92). Riemenzunge eines spätrömischen Militärgürtels. (Foto: U. Bartelt)

Fundstelle klären zu können, bedarf es allerdings weiterer Begehungen.
F: B. Reißmann, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

92 Ronnenberg FStNr. 22,
Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover
Völkerwanderungszeit:
Schon 2012 wurde zwischen Ronnenberg und Weetzen eine bronzene Riemenzunge eines spätrömischen Militärgürtels *(Abb. 75)* gefunden, die jedoch erst im Berichtsjahr der Kommunalarchäologie vorgelegt wurde. Die Bronze ist zwar stark angegriffen und dementsprechend schlecht erhalten, dennoch lässt sich auf der Schauseite der lanzettförmigen Riemenzunge unterhalb einer waagerecht verlaufenden, von Ritzlinien flankierten Perlleiste noch eine Verzierung aus mehreren kleinen Kreisaugen erkennen. Vom „zentralen" Auge gehen zudem strahlenförmig vier Ritzlinien ab. Die Riemenzunge lässt sich in das 5. Jh. datieren.
F: B. Reißmann, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

93 Wennebostel FStNr. 9,
Gde. Wedemark, Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
An der Lindenstraße in Wennebostel sollte ein neues Betriebsgebäude errichtet werden. Da aus diesem Bereich bereits archäologische Funde bekannt waren, war durch die Anlage von Sondageschnitten die Befundlage zu klären. Lediglich im westlichsten Schnitt entlang der Lindenstraße konnten archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich um vier Gruben, eine kleine wasserführende Senke, die später als Abfallgrube genutzt wurde, sowie sechs Pfostenstellungen. Klare Strukturen ließen sich nicht erkennen, allerdings bildeten fünf der Pfosten annähernd einen rechten Winkel, sodass sie in einen Bauzusammenhang gehören können.

Die Befunde erbrachten wenig vorgeschichtliche Keramik, darunter ein Miniaturgefäß, das bronzezeitlich bis eisenzeitlich datiert werden kann.
F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert / T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. NLD U. Buchert / T. Poremba

94 Wennebostel FStNr. 10,
Gde. Wedemark, Region Hannover
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Anlass der Untersuchung war die Erweiterung einer Parkplatzanlage zwischen den beiden Dorfkernen von Wennebostel im Norden und Bissendorf im Süden auf einer leichten Kuppensituation. Da im Umkreis archäologische Befunde bekannt waren (vgl. Wennebostel FStNr. 9, Kat.Nr. 93), wurde der Oberbodenabtrag archäologisch begleitet. Dabei wurden an der östlichen „Hanglage" zunächst großformatige Keramikfragmente geborgen. Die nähere Untersuchung erbrachte eine grubenartige Verfärbung von 2,6 x 1,8 m Größe im anstehenden, eher mittelgroben Sand. Da für die Baumaßnahme der bis zu 0,3 m starke B-Horizont nicht in vollem Umfang entfernt werden musste, konnten keine weiteren Befunde freigelegt werden. Das Fundaufkommen zeigt aber an, dass in größerer Tiefe mit weiteren Siedlungsbefunden zu rechnen ist.
F: F.-W. Wulf (NLD); FM: U. Buchert / T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. NLD U. Buchert / T. Poremba

95 Wulfelade FStNr. 21,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Südöstlich von Wulfelade ließen sich bei einer Begehung neben Silices in Form von Abschlägen und gebrannten Flinttrümmern mehr als zwei Dutzend Scherben grobkeramischer Gefäße vorgeschichtlicher Machart auflesen. Sie deuten auf eine größere prähistorische Fundstelle in diesem Bereich hin.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.
U. Bartelt / T. Piche

96 Wulfelade FStNr. 22,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Bei systematischen Begehungen wurden von einem Acker nordöstlich von Wulfelade neben Flintabschlägen und craquelierten Flinttrümmern zwei Flintkratzer und ein Flintkern abgesammelt. Zudem konnten noch drei Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart sowie ein Schlagstein aus Felsgestein aufgelesen werden.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.
U. Bartelt / T. Piche

97 Wulfelade FStNr. 23,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Östlich von Wulfelade ließ sich bei Begehungen ein bislang unbekannter Fundplatz erfassen: Es wurden neben zahlreichen Flintabschlägen und gebranntem Flint ein Flintkratzer sowie mehrere grob gemagerte Wandungsscherben vorgeschichtlicher Machart aufgelesen. Weitere Scherben lassen sich der frühen Neuzeit zuweisen und sind vermutlich einem frühneuzeitlichen Fundschleier zuzurechnen, wie er auf den ackerwirtschaftlichen Flächen im Neustädter Raum häufiger anzutreffen ist.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

98 Wulfelade FStNr. 24 und Evensen FStNr. 13,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Zwischen Wulfelade und Evensen wurde bei Begehungen eine bislang unbekannte Fundstelle entdeckt: Als Oberflächenfunde ließen sich sowohl Silices als auch eine große Anzahl Keramikscherben von der landwirtschaftlich genutzten Fläche absammeln. Unter den Silices sind u. a. zwei Flintkratzer und ein Flintbohrer zu nennen. Die aufgelesenen Scherben gehören fast ausschließlich zu grobkeramischen Gefäßen vorgeschichtlicher Machart. Nur zwei Scherben datieren in die frühe Neuzeit / Neuzeit; sie sind aber vermutlich als neuzeitlicher Fundschleier anzusehen.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

99 Wulfelade FStNr. 25,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit und Bronzezeit:
Bereits 2004 wurde auf einem Acker nordöstlich von Wulfelade eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 7b nach Kühn 1979) aufgelesen, deren Fund aber erst im Berichtsjahr der Kommunalarchäologie gemeldet worden ist. Die Pfeilspitze ist aus hellgrauem Feuerstein gefertigt und besitzt schwach gewölbte Schneiden, eine bogenförmig eingezogene Basis und spitz auslaufende Flügel, von denen einer stark bestoßen ist (L. 27 mm, Br. 16 mm, D. 3 mm). Die Pfeilspitze kann in den Übergang Endneolithikum / Frühbronzezeit datiert werden.
Lit.: Kühn, Schleswig-Holstein 1979.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

100 Wulfelade FStNr. 26,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Von einer bislang unbekannten Fundstelle nordöstlich von Wulfelade wurden bei Begehungen zwei Flintkratzer, ein Flintklingenfragment sowie Flintabschläge und craquelierte Flinttrümmer aufgelesen. Daneben fand sich auch eine geringe Anzahl Keramikscherben, darunter eine kleine Wandungsscherbe mit Stacheldrahtverzierung.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover / T. Piche, Neustadt a. Rbge.
U. Bartelt / T. Piche

101 Wulfelade FStNr. 27,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:
Bei Begehungen nordwestlich von Wulfelade konnte auf einer kleinen Anhöhe eine bis dato unbekannte Fundstelle entdeckt werden. Neben vereinzelten Silices (zumeist Abschläge) wurden v. a. Keramikscherben aufgelesen. Die Scherben gehören zu grobkeramischen Gefäßen vorgeschichtlicher Machart. Daneben ließen sich zwei Brandlehmfragmente bergen, eines davon mit einem Rutenabdruck. Möglicherweise handelt es sich bei der neu entdeckten Fundstelle um eine prähistorische Siedlung.
F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

Landkreis Harburg

102 Asendorf FStNr. 82,
Gde. Asendorf, Ldkr. Harburg
Römische Kaiserzeit:
Im Bereich des seit 1987 bekannten Fundplatzes wurde am 03.12.2013 durch das AMHH eine Begehung durchgeführt. Auf dem als Acker genutzten Gelände waren einige im Verbund liegende Steine aufgetaucht. Es zeigte sich, dass die Steine zur Einfassung eines weitgehend zerstörten Schachtofens gehörten, welcher der bereits bekannten kaiserzeitlichen Siedlung zugeordnet werden kann. Der Ofen war bereits soweit gestört, dass aufgrund der andauernden landwirtschaftlichen Nutzung des Areals entschieden wurde, den Befund zu dokumentieren und vollständig abzubauen. Der Profilschnitt ergab eine ursprünglich mit Steinen ausgekleidete Grube mit einem Durchmesser von ca. 1,5 m und einer Resttiefe von ca. 0,9 m. Nur an der Ostseite zeigten sich noch einige Steine im Verbund. Viele der Steine wiesen Schmauchspuren auf oder waren durch Hitzeeinwirkung geborsten. Aus der Verfüllung konnte Keramik geborgen werden, die sich der römischen Kaiserzeit zuordnen lässt.
F, FM: W. Müller (AMHH); FV: AMHH W. Müller

103 Brackel FStNr. 29,
Gde. Brackel, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen während der Verlegung der NEL wurden etwa 1,3 km westlich der Ortschaft Thieshope und 1,4 km nordöstlich der Ortschaft Brackel einige Siedlungsbefunde vor- bis frühgeschichtlicher Zeitstellung aufgedeckt. Die Fundstelle lag auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft auf ebenem Gelände, der anstehende Boden bestand im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Flugsanden über Geschieben.

Auf etwa 100 m Trassenlänge wurden zwei Gruben, zwei Pfostenlöcher, zwei Feuerstellen sowie zwei Befunde dokumentiert, die sich vermutlich als Reste einer Herdstelle und eines Ofens deuten lassen. Das geborgene Fundmaterial besteht aus wenigen Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart, die keine genauere Datierung ermöglichen, sodass sich für den Fundplatz eine grobe Datierung in eine vor- bis frühgeschichtliche Zeitstellung ergibt.

Möglicherweise besteht ein zeitlich-räumlicher Zusammenhang mit den nahe gelegenen Fundstellen Marxen 75 im Westen und / oder Brackel 30 im Osten.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH
M. Briel / B. Feierabend

104 Brackel FStNr. 30,
Gde. Brackel, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:
Während der Verlegung der NEL wurden im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen etwa 1,2 km westlich der Ortschaft Thieshope und 1,4 km nordöstlich der Ortschaft Brackel mehrere Siedlungsbefunde aufgedeckt. Die Fundstelle lag auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft auf ebenem Gelände, der anstehende Boden bestand im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Flugsanden über Geschieben.

Auf knapp 300 m Trassenlänge wurden weitgehend isoliert liegende Siedlungs- und Brandgruben freigelegt, die zum Teil eine große Anzahl von Bruchsteinen enthielten. Im westlichen Flächenbereich lagen die Befunde dichter beieinander. Das geborgene Fundmaterial umfasst ausschließlich unverzierte Keramikscherben, die alle aus einem Grubenrest aus dem westlichen Flächenabschnitt stammen. Die Keramik ist weich gebrannt und überwiegend mit grobem bis sehr grobem Gesteinsgrus gemagert, die Scherben weisen keine datierenden Merkmale auf. Keramik und Befunde belegen lediglich grob eine vor- bis frühgeschichtliche Zeitstel-

lung. Eine exaktere Datierung ist vorerst nicht möglich.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der benachbarten, nordöstlich liegenden Fundstelle Thieshope 36 (vgl. Kat.Nr. 150), deren Fundmaterial einige Anhaltspunkte für eine neolithische Datierung bietet.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / M. Briel

105 Bütlingen FStNr. 12,
Gde. Tespe, Ldkr. Harburg

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen durch die Arcontor Projekt GmbH an der Trasse der NEL im Abschnitt von Hittbergen, Ldkr. Lüneburg, nach Achim, Ldkr. Verden, wurden in der Gemarkung Bütlingen keine Befunde festgestellt. Bei einer systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages östlich des Weidekoppelweges konnte jedoch umgelagertes Fundmaterial sichergestellt werden. Verstreut liegende Scherben konnten aus einem Kolluvium geborgen werden, weitere Keramikscherben und Silexabschläge stammen aus einer Feinsandfläche.

Geborgen wurden 13 Silexartefakte, 19 Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Zeitstellung sowie drei Keramikfragmente neuzeitlicher Machart.

Die Silexartefakte teilen sich wie folgt auf: Sechs Klingen bzw. Klingenfragmente, sechs Abschläge und ein Trümmerstück. Bei den vor- bis frühgeschichtlichen Keramikscherben handelt es sich um 18 Wandfragmente sowie ein wenige Zentimeter großes Randstück mit gerade abgestrichenem Randabschluss. Alle Stücke sind sehr grob gemagert, reduzierend gebrannt und weisen teilweise rot oxidierte Außenflächen auf.

Die neuzeitliche Keramik beläuft sich auf ein Bodenstück glasierter roter Irdenware und zwei Fragmente aus grauem Steinzeug (eine Wandscherbe, ein umgeschlagenes Randstück).

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

106 Dibbersen FStNr. 51,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Ebenfalls bei den bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL wurden bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages durch die Arcontor Projekt GmbH in der Gemarkung Dibbersen eine Befundverdachtsstelle sowie darin lagernde Funde freigelegt. Die Fundstelle liegt südwestlich der Ortschaft Dibbersen und nordöstlich der Ortschaft Steinbeck. Nach dem Abziehen des Oberbodens wurde eine dunkelbraune Verfärbung von ovaler, annähernd Ost–West ausgerichteter Form sichtbar. Die Maße betrugen 2,1 x 1,7 m. Das Substrat bestand aus schwach schluffigem Fein- bis Mittelsand, als Beischläge waren 1% Brandlehm (vornehmlich im nordwestlichen Befundbereich), 1 % Holzkohlefragmente sowie 10% Fein- bis Grobkies enthalten. Die Funde lagen direkt auf dem Befund. Insgesamt wurden 23 Keramikscherben geborgen, sämtlich mit grobem Gesteinsgrus gemagert und schwach bis mäßig hart gebrannt, davon 20 Wandscherben sowie drei Randscherben. Die Randscherben weisen gerade bis schwach ausbiegende Ränder auf, der Randabschluss ist zweimal schwach-, einmal deutlich gerade abgestrichen. Alle Scherben wurden einer nicht näher eingrenzbaren vor- bis frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

107 Dibbersen FStNr. 63,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge des Neubaus der Bundesstraße B 75n, Ortsumgehung Dibbersen, wurde im Herbst 2012 durch das AMHH eine Voruntersuchung im Randbereich des durch Oberflächenfunde bekannt gewordenen kaiserzeitlichen Siedlungsplatzes durchgeführt (s. Fundchronik 2012, 68 Kat.Nr. 108). Im April 2013 erfolgte die Untersuchung einer im Trassenbereich befindlichen Teilfläche von rund 1600 m² (*Abb. 76*).

Im Osten der Untersuchungsfläche wurde ein nahezu West–Ost orientiertes, dreischiffiges Langhaus mit einer erhaltenen Gesamtlänge von 22,53 m nachgewiesen. Der Befundkomplex bestand aus noch 18 Pfostengruben und Standspuren der beiden dachtragenden Innenpfostenreihen. Wandgräben und -pfosten waren nicht mehr vorhanden. Die Jochweite zwischen den Pfostenreihen betrug 3,04 m im Westen und bis zu 3,35 m im Osten. Im Anschnitt zeigten die Pfostengruben und -standspuren unter-

Abb. 76 Dibbersen FStNr. 63, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 107). Grabungsplan, Wandgräben und Pfosten. (Grafik: U. Buchert / J. Stammler)

schiedliche Formen und Ausmaße, wobei trichter- und muldenförmige Profile dominierten. Die Breiten der Standspuren betrugen zwischen 0,25 m und 0,5 m. Im Mittelschiff sind zwei grubenartige Befundreste sowie ein kleinerer Pfosten dokumentiert worden. Etwa 4 m westlich des Langhauses befand sich ein Westsüdwest–Ostnordost ausgerichtetes Gebäude mit einer Wandgrabenkonstruktion, einem schwach trapezförmigen Grundriss und einer Länge von 7,72 m. Die Schmalseiten maßen 2,78 m im Westen und 3,38 m im Osten. Auf Höhe des dokumentierten Planums variierten die Breiten der Wandgräben von 0,2 m bis zu 0,5 m. Deren erhaltene Tiefe betrug maximal 0,26 m. Die unregelmäßig gewellten Wandgrabenbasen folgten der Neigung des Geländes und fielen nach Osten hin ab. Eine Pfostenkonstruktion konnte nicht nachgewiesen werden. An der Nordostecke des Gebäudes setzte ein rechtwinklig von dort nach Nordnordwest verlaufender und auf einer Länge von 13 m erfasster, bis zu 0,54 m breiter und 0,18 m tiefer Graben an. Südöstlich an dem Wandgrabengebäude anschließend befand sich eine ebenfalls rechtwinklig dazu ausgerichtete ovale, bis zu 1,83 m lange Grube. Diese enthielt Holzkohle, verbrannte Gerölle und Keramik. Etwa 1,4 m südlich des Wandgrabenhauses wurde eine ovale, Nordwest–Südost orientierte, 3,12 x 1,73 m messende Feuerstelle aufgenommen. Diese besaß ein wannenförmiges Profil, war bis zu 0,2 m tief erhalten und neben Holzkohleresten mit zahlreichen verbrannten Geröllen verfüllt worden. Abschließend seien zwei ovale Gruben oder Feuerstellen genannt, welche sich nur in geringen Resten erhalten haben. Die Keramik entspricht der bei der Voruntersuchung bereits aufgefundenen und stammt aus der älteren römischen Kaiserzeit.

F: J. Brandt (AMHH); FM: J. Stammler (Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR); FV: AMHH

J. Stammler

108 Eckel FStNr. 1,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg
Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL wurde ca. 200 m südlich der Ortschaft Eckel ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz angeschnitten und vom 04.09.2012 bis zum 29.10.2012 archäologisch untersucht. Die archäologische Untersuchungsfläche umfasste insgesamt etwa 6422 m². Westlich davon schloss sich direkt die Fundstelle Eckel 27 östlich die Fundstelle Eckel 12 an. Südlich wurde die Untersuchungsfläche durch den Schutzstreifen der im Jahr 2002 verlegten DOW-Chemiepipeline „Stade-Teutschenthal“ begrenzt.

Insgesamt wurden 233 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, bei denen es sich sämtlich um Siedlungsbefunde handelte. Zahlenmäßig dominierten Pfostengruben und einfache Gruben. Weiterhin wurden mindestens zwei Rennfeueröfen, ein Ofen, zwei Feuerstellen und mehrere Grabenstrukturen nachgewiesen. Hervorzuheben sind sechs verifizierte Befundkomplexe: Vier Hausgrundrisse mit jeweils rechteckigem Grundriss, davon ein dreischiffiges Haus in Pfostenbauweise (Befundkomplex 1), ein durch die Grenze der Grabungsfläche nur unvollständig erfasstes Haus in Pfostenbauweise (Befundkomplex 4) sowie zwei kleinere Häuser in Pfostenbauweise (Befundkomplexe 2 und 3). Außerdem ein Konglomerat aus einander überschneidenden Gruben (Befundkomplex 6), das sich vermutlich als Komplex aus Lehmentnahmegruben und einem Brunnen deuten lässt. Eine Grabenstruktur (Befundkomplex 5) schloss sich direkt südwestlich an Befundkomplex 1 an und lässt sich eventuell als zum Haus gehörige Grundstücksbegrenzung deuten.

Die unterschiedlichen Befunde streuten großteils gleichmäßig über die Fläche, zum westlichen Ende dünnten sie aus. Die Grubenbefunde waren gleichmäßig über die Fläche verteilt, die Hausgrundrisse lagen im zentralen bzw. östlichen Bereich.

Das Fundspektrum umfasst sehr viel zerscherbte Gefäßkeramik vorgeschichtlicher Machart, die sich auf eine Reihe Befunde (Gruben und Pfostenbefunde) verteilte, Eisenschlacke aus einzelnen Befunden, wenige Fragmente Knochenbrand sowie mehrere Mahl- oder Glättsteine. Hervorzuheben ist der Fund einer fast noch vollständig erhaltenen Tasse *(Abb. 77)*. Die Keramikfunde decken eine recht hohe Bandbreite ab, die von mit mittlerem und grobem Gesteinsgrus gemagerter, weich gebrannter, heller bis rötlicher bis hin zu mit mittlerem bis feinem Gesteinsgrus gemagerter, reduzierend mäßig hart gebrannter, meist beidseitig glatt gestrichener Keramik reicht. Darunter liegt auch eine große Anzahl von Randscherben vor, die zuverlässige Rückschlüsse auf die Gefäßform erlauben, außerdem wurden Wandungs- und Bodenscherben gefunden. Bei den Randscherben überwiegen solche mit geradem oder nur schwach ausschwingendem, gerundetem, glatt abgestrichenem Rand; es liegen jedoch auch einige Randscherben mit stark ausschwingendem, abgesetztem und verdicktem Rand vor.

Abb. 77 Eckel FStNr. 1, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 108). Fast vollständig erhaltene Tasse aus Befund 26. (Foto: R. Bartels)

Im Verhältnis zur Menge der gefundenen Keramik gibt es nur sehr wenige verzierte Scherben, darunter wenige Stücke mit Kamm- oder Besenstrichverzierung unter der hellen und rötlichen – sowie einige Scherben mit Rollstempelverzierung unter der reduzierend gebrannten Keramik.

Da insgesamt nur wenige diagnostische Scherben vorliegen, ist eine genauere Datierung des Fundplatzes nur nach eingehender Untersuchung der Funde möglich. Die Rennfeuerofenreste und die Eisenschlacke aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse rücken den Fundplatz in die Eisenzeit, anhand der reduzierend mäßig hart gebrannten Keramik mit Rollrädchenzier sowie der Form der Hausgrundrisse

lässt sich vorläufig eine Datierung allgemein in die römische Kaiserzeit vermuten.

Aufgrund der Lage des Fundplatzes auf einer Geländekuppe wären weitere Ausläufer des Siedlungsplatzes südlich der Fläche zu vermuten. Außerdem gehört der Untersuchungsbereich mit großer Sicherheit in einen Zusammenhang mit den östlich und westlich anschließenden Flächen der Fundstellen Eckel 12 und Eckel 27. Es handelt sich vermutlich entweder um Teile eines zusammengehörenden, größeren Siedlungsareals oder um eine zeitlich kontinuierlich verlaufende Siedlungsaktivität, die in der allmählichen Verschiebung einer Siedlung ihren Ausdruck findet.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

109 Eckel FStNr. 11,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Die Fundstelle liegt in der offenen Feldflur der Gemarkung Eckel, etwa 250 m südwestlich der Ortschaft. Bereits im Jahr 2002 war dort anlässlich des Baus der Pipeline Stade-Teutschenthal (PST) mit der Fundstelle Eckel A ein Siedlungsplatz aufgedeckt und teilweise gegraben worden, welcher im Zuge der Verlegung der NEL erneut berührt wurde. Die archäologische Untersuchung der Fundstelle Eckel 11 erfolgte in zwei baubegleitenden Maßnahmen vom 19.03. bis 27.07.2012 sowie vom 04.09. bis 18.09.2012 und wurde von der Arcontor Projekt GmbH durchgeführt.

Durch die Fundstelle Eckel 11 wurde im Bereich der NEL-Trasse ein westlicher Teil- und Randbereich des Siedlungsplatzes in seiner West–Ost-Ausdehnung auf etwa 310 m Trassenlänge erfasst. Die Untersuchungsfläche umfasste insgesamt etwa 7860 m². Es traten vornehmlich Pfostenlöcher, einfache Siedlungsgruben und Rennfeueröfen zutage. Weiterhin wurden ein Brunnen, drei Gräben, vier Feuer- bzw. Brandstellen, ein Ofen und eine vermutlich neuzeitliche Steinschüttung festgestellt. Insgesamt wurden 799 Befunde dokumentiert, auf deren Grundlage acht Befundkomplexe herausgearbeitet werden konnten. Im Osten des Grabungsareals sind mindestens fünf Gebäude in Pfostenbauweise nachgewiesen, darunter ein mögliches Grubenhaus, zwei Kleingebäude und zwei Sechs-Pfosten-Speicher. Weitere Gebäudegrundrisse deuteten sich an, konnten jedoch aufgrund schlechter Befunderhaltung nicht verifiziert werden. Eine bisher undatierte Grabenstruktur, die in ihrem Verlauf von mehreren Pfosten und Gruben stratigraphisch überschnitten wurde, verlief im östlichen Grabungsbereich L-förmig über die gesamte Trassenbreite. Der Graben war mittig des erfassten Abschnitts auf etwa 2 m Länge unterbrochen. Seine Verfüllung enthielt weder Fundmaterial, noch zeigte sie sich gebändert, wie es für wasserführende Schichten typisch ist. Die Grabenstruktur stellt demnach möglicherweise einen Umfassungsgraben dar, der ein älteres (Siedlungs-) Areal nach Osten und Süden begrenzte. Im westlichen Randbereich der Fundstelle wurde mit insgesamt 79 Rennfeueröfen ein umfangreicher Nachweis für Roheisenproduktion am Fundplatz dokumentiert. Die Rennfeueröfen bildeten dort zwei dichte Konzentrationen zu 70 bzw. 9 Befunden auf ca. 24 x 13 m bzw. 9 x 4 m Fläche. Die Öfen waren im Planum rund bis oval mit Maßen von 0,24 m bis 1,03 m, im Profil jedoch meist nur wenige Zentimeter tief erhalten. So maß der Befund mit der größten Erhaltungstiefe nur 0,15 m.

Das Fundspektrum umfasst überwiegend Gefäßscherben, Brandlehmfragmente, Felsgestein- und Silexartefakte und Knochenbrand. Hervorzuheben ist ein längliches Glasperlenfragment aus transluzidem, blauem Glas und eventuelle Muschelfragmente. Weiterhin wurden verschiedene Metallfunde geborgen: neben Eisenschlackebrocken ein Bronzefragment sowie 16 Eisenfragmente. Keramik liegt aus 97 Befunden sowie als Lesefunde vor. Bis auf eine neuzeitliche Keramikscherbe handelt es sich ausschließlich um Gefäßkeramik vor- und frühgeschichtlicher Machart, die überwiegend mineralisch gemagert und oxidierend rötlich ockerfarben oder reduzierend bräunlich dunkelgrau gebrannt war. Neben Grobkeramik ist auch mittelfeine und fein gemagerte Keramik vertreten, die fast immer reduzierend gebrannt und häufig geglättet ist. Die Randformen sind relativ einheitlich: Neben einfachen Randformen mit gerundeter, gerade abgestrichener oder spitz auslaufender Lippe begegnen häufig Randscherben mit abgesetztem Rand oder schwach ausgeprägtem, kurzem Hals. Die Randlippen sind dann meist kurz und ausgebogen, teilweise dreieckig nach innen verdickt und / oder schwach facettiert. Unter den Scherben sind auch solche mit Henkel nachgewiesen, einmal als Bandhenkel sowie als Ösenhenkel auf einer Wandscherbe. Außerdem fanden sich auf einer Rand- und einer Wandscherbe

warzenförmige Knubben sowie auf einer Wandscherbe eine horizontale, längliche Handhabe. Die Bodenscherben weisen fast immer Flachböden auf. Nur wenige Scherben sind verziert, wobei sich die Verzierung stets auf der Gefäßwandung befindet. Relativ häufig sind flächig aufgebrachte Fingerkerbtupfen vertreten. Dagegen sind kerbschnittartige Ritzungen, Kamm- oder Besenstrich, Einglätt-, Rillen-, Stempel- und Einstichverzierung jeweils nur durch einzelne Scherben belegt. Hervorzuheben sind mehrere Rand- und Wandscherben reduzierend gebrannter Feinkeramik, die aus dem eventuellen Grubenhaus geborgen wurden, darunter ein schwach profiliertes, weitmündiges Gefäß, das im oberen Bereich eine Einstichreihe und drei horizontale Rillen, im Bereich des Bauchumbruchs ein Sparrenband trägt, außerdem Wandscherben eines weiteren Gefäßes, die ein kerbschnittartig aufgebrachtes Girlandenband zeigen. Besonders markant sind ferner die stempelverzierten Scherben aus zwei Gruben im östlichen Grabungsbereich. Zum einen handelt es sich hierbei um Wandscherben mit „rollrädchenähnlichem“ Stempelmuster aus aneinandergereihten Kästchen, zum anderen um eine Randscherbe mit Stempeleindrücken aus Kreissegmenten um einen zentralen, kreuzförmigen Steg *(Abb. 78)*.

Anhand des bisher analysierten Fundmaterials lässt sich eine Datierung in die späte römische Kaiserzeit bis frühe Völkerwanderungszeit vornehmen. Dafür sprechen das Keramikspektrum insgesamt sowie Form und Verzierung der feiner gemagerten, reduzierend gebrannten Ware. Eine größere zeitliche Tiefe des Fundplatzes deutet sich durch die Scherbe mit Kreuzstempelmotiv an, die vermutlich in den Übergang von der Völkerwanderungszeit zum Frühmittelalter datiert. Auch einzelne stratigraphische Befundüberschneidungen, wie im Falle der älteren Grabenstruktur, stützen diese Annahme. Eine zusammenfassende Bearbeitung der Fundstellen Eckel A, Eckel 11 und Eckel 27 sowie eine detaillierte Analyse des geborgenen Fundmaterials lässt weiterführende Erkenntnisse erwarten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel / B. Feierabend / C. Jennert

Abb. 78 Eckel FStNr. 11, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 109). Randscherbe mit kreuzförmiger Stempelverzierung aus Bef. 559, FdNr. 257. (Foto: M. Kaulich)

110 Eckel FStNr. 12, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL wurden auch etwa 0,4 km südlich von Eckel Siedlungsbefunde aufgedeckt. Schon 2002 / 2003 war eine Erdgasleitung, die Pipeline Stade-Teutschenthal (PST), durch den Regierungsbezirk Lüneburg gelegt worden. Auch diese hatte archäologisch relevante Bodendenkmäler berührt, welche im Zuge von Rettungsgrabungen untersucht wurden. Der Schutzstreifen der PST-Trasse bildete die südliche Grenze der Untersuchungsfläche. Östlich schloss sich die Fundstelle Eckel 13, westlich der „Neu-Eckeler-Straße“ die Fundstelle Eckel 1 an.

Auf der Fundstelle Eckel 12 wurden 31 archäologisch relevante Befunde verifiziert, bei denen es sich ausschließlich um Siedlungsbefunde handelte. Zahlenmäßig dominierten Pfostengruben und einfache Siedlungsgruben. Ein hervorzuhebender Befundkomplex aus Pfostengruben und einer sie umschließenden Grube im westlichen Bereich der Untersuchungsfläche kann mit großer Wahrscheinlichkeit als Grubenhaus gedeutet werden. Von dort ausgehend streuten die Befunde unregelmäßig über den westlichen Flächenbereich. Pfosten und Gruben lagen jedoch jeweils relativ dicht beieinander. Im östlichen Bereich der Untersuchungsfläche konnten keine Befunde verifiziert werden.

Das Fundspektrum umfasst Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart, ein größeres Schlackestück, Knochenbrand, zwei kleine Glasscherben, einen Reib- und einen Mahlstein sowie zwei-passige Drehmühlenfragmente. Unter den Fundstücken, speziell der Keramik, finden sich kaum diagnostische Stücke, die eine engere zeitliche Einordnung

der Fundstelle ermöglichen. Das keramische Fundmaterial ist überwiegend grob bis sehr grob gemagert, oxidierend und weich gebrannt, einige wenige Scherben sind mäßig hart und reduzierend gebrannt.

Unter dem keramischen Fundmaterial liegen einige wenige verzierte Scherben vor, darunter zwei Scherben mit schwacher Wölbung, die je zwei parallel verlaufende Einritzungen und darunter liegende kleine punktförmige Eintiefungen aufweisen; weiterhin kommen mit unregelmäßigen Ritzverzierungen versehene Scherben vor sowie eine leicht gewölbte Wandscherbe mit einer Verzierung aus drei parallel verlaufenden Einritzungen, die sich in zwei leichten Wölbungen aufwärts schwingt und in einer Spitze zusammenläuft. Auf der Innenseite der Wölbung oberhalb des innersten Striches finden sich kleine, in regelmäßigem Abstand gesetzte, punktförmige Eintiefungen. Zwei weitere zusammengehörige Scherben aus oxidierend gebrannter, fein bis mittel gemagerter Keramik weisen eine Verzierung aus parallel waagerecht verlaufenden Rillen auf, die durch ein schmales Band aus senkrecht verlaufenden, plastisch herausgearbeiteten Rillen bzw. schmalen Ausbuchtungen durchbrochen wird. Die letztgenannten drei Scherben geben grobe Anhaltspunkte für eine Datierung in die frühe römische Kaiserzeit. Die insgesamt geringe Anzahl an Befunden und das nur wenig aussagekräftige Fundmaterial machen eine genaue Datierung schwierig. Der als Grubenhaus angesprochene Befundkomplex lässt für sich genommen noch keine eindeutige zeitliche Zuordnung zu. Eine weitere Eingrenzung lässt sich aufgrund der darin enthaltenen Funde vornehmen: Die Schlacke rückt den Befund in die Eisenzeit, dazu passen vor allem auch die zwei Drehmühlenfragmente, da eine Verwendung von Drehmühlen spätestens ab der späten Latènezeit belegt ist. Anhand der verzierten Keramik lässt sich eine Datierung des Befundes in die frühe römische Kaiserzeit vermuten. Zusammengenommen deuten die vorhandenen Befunde, d. h. Pfostengruben, Gruben, und vor allem das Grubenhaus darauf hin, dass hier ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz angeschnitten wurde, dessen eigentlicher Kern außerhalb der Bautrasse, evtl. weiter nördlich auf der Geländekuppe, zu vermuten ist.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

111 Eckel FStNr. 13 und Klecken FStNr. 50, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit:

Die Ausgrabung des südlich von Eckel gelegenen Fundplatzes fand Ende September / Anfang Oktober 2012 anlässlich der Bautätigkeit für die NEL statt und erfasste 47 archäologische Siedlungsbefunde. Bei diesen Befunden handelte es sich vor allem um unregelmäßig in der Fläche verstreute Gruben und Pfostenlöcher, die keine Pfostenreihen oder Befundkomplexe bildeten. Einige nur noch flach erhaltene Gruben, die auffallend viele Holzkohlepartikel aufwiesen und zum Teil Steine enthielten, können eventuell als Reste von Feuerstellen gedeutet werden. Ein im Planum annähernd rechteckiger und mit den Maßen 5,58 x 3,4 m sehr großer Befund, der insgesamt vier je randlich liegende Pfosten umschloss, lässt sich eventuell als Grubenhaus interpretieren. Das Fundmaterial des Fundplatzes Eckel 13 besteht vor allem aus Keramikscherben allgemein vor- bis frühgeschichtlicher Machart sowie einem Spinnwirtel und calziniertem Silex. Die Keramik datiert höchstwahrscheinlich in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

K. Christeleit

112 Eckel FStNr. 26, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL im Abschnitt von Hittbergen, Ldkr. Lüneburg, nach Achim, Ldkr. Verden, wurde im November 2011 bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages durch die Arcontor Projekt GmbH in der Gemarkung Eckel umgelagertes Fundmaterial sichergestellt. Befunde konnten hier nicht festgestellt werden.

Die Fundstelle liegt westlich der Ortschaft Eckel, nordöstlich der Buchholzer Straße.

Bei den geborgenen Fundstücken handelt es sich um insgesamt vier Keramikscherben, davon drei mit einer Magerung aus sehr grobem Gesteinsgrus. Die vierte weist dagegen eine sehr feine Sandmagerung auf und ist verhältnismäßig hart gebrannt. Drei der Scherben sind Wandungsscherben, bei der vierten handelt es sich um ein Randfragment. Letzteres weist eine gerade bis schwach konvexe Gefäßwandung auf, die sich zum Randabschluss hin verjüngt. Der Randabschluss ist leicht schräg und

schwach abgestrichen. Alle Scherben wurden einer vor- bis frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

113 Eckel FStNr. 27,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Ebenfalls im Rahmen der Trassenarbeiten an der NEL wurde etwa 400 m südlich der Ortschaft Eckel ein Teilbereich eines vermutlich völkerwanderungszeitlichen Siedlungsplatzes aufgedeckt und in der Zeit vom 12.03.2012 bis 26.04.2012 und vom 07.09.2012 bis 18.09.2012 archäologisch untersucht.

Im Jahr 2002 war anlässlich des Baus der Pipeline Stade-Teutschenthal (PST) ein Bereich dieser Fundstelle unter der Bezeichnung „Eckel A“ aufgedeckt und teilweise gegraben worden, der nun durch die Baumaßnahmen an der NEL erneut berührt wurde. Der Siedlungsplatz konnte jetzt in seiner Ausdehnung im von West nach Ost verlaufenden Trassenbereich über eine Länge von ca. 420 m erfasst werden. Die dichteste Befundkonzentration befand sich im westlichen Fundstellenbereich auf etwa 210 m Trassenlänge. In westlicher Richtung folgt im unmittelbaren weiteren Verlauf der NEL die Fundstelle Eckel 11.

Es wurden insgesamt 530 Befunde überwiegend in Form von Pfosten und Gruben, ferner ein gut erhaltener Ofen, ein Brunnen, ein Graben und eine neuzeitliche Steinschüttung dokumentiert. Die Befundlage gab im mittleren und westlichen Grabungsbereich einen Sechs-Pfosten-Speicher sowie eventuell drei Hausstandorte zu erkennen. Von diesen ist ein Hausbefund im Anschlussbereich der Fundstelle zu vermuten. Die geborgene Keramik umfasst nur wenige chronologisch aussagekräftige Stücke. Eine Wandscherbe mit Schrägkannelur sowie Scherben eines verzierten, doppelkonischen Gefäßes legen eine Datierung in die Völkerwanderungszeit bzw. eventuell noch in die späte römische Kaiserzeit nahe.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

114 Elstorf FStNr. 11,
Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Während der Grabungskampagne 2013 wurden auf dem Fundplatz (s. zuletzt Fundchronik 2012, 68 f. Kat.Nr. 110) zunächst zwei Sondageschnitte angelegt. In dem westlichen der beiden fanden sich weitere Körper- und Brandgräber. Der zweite Schnitt verlief von der letztjährigen Grabungsfläche Richtung Süden bis in den benachbarten Niederungsbereich, um in dieser Richtung die Gräberfeldgrenze zu erfassen. Auch hier wurden – im höher gelegenen Teil des Schnittes – Körper- und Brandgräber erfasst, außerdem wurde der Rand eines weiteren Kreisgrabens angeschnitten. Im Anschluss wurde eine 35 x 15 m große Fläche aufgezogen, in der sich weitere 20 Körpergräber (sowohl West–Ost als auch Süd–Nord orientiert) sowie zahlreiche Brandgräber / Scheiterhaufenpodeste zeigten. Im Gegensatz zu den Vorjahren dominierten auf der diesjährigen Fläche bei weitem Brandgräber, zwischen denen die Körpergräber in lockerer Streuung verteilt waren. Außerdem bestanden die Scheiterhaufenpodeste überwiegend aus rechteckigen Vierpfostensetzungen, während es zuvor zumeist kreisförmige Pfostenstellungen gewesen waren. In zwei der Süd–Nord orientierten Körpergräber waren Pferde bestattet worden.

Nach Archivunterlagen lag am nördlichen Rand des Sondageschnittes 1 ehemals ein Großsteingrab. Der Sondageschnitt wurde so weit aufgezogen, dass das Großsteingrab eigentlich hätte berührt werden müssen. Dies gelang jedoch nicht, stattdessen befand sich hier eine tiefe Grube, die mit subrezentem Bauschutt aufgefüllt war. Am Rande dieser modernen Störung lag ein ca. 30 cm durchmessender blockförmiger Schälchenstein, der als umgelagert anzusehen ist. Ob er in einem Kontext mit dem ehemaligen Großsteingrab stand, lässt sich daher leider nicht mehr zweifelsfrei sagen.

Lit.: Brandt, J. 2008: Begraben am Wegesrand. Ausgrabungen auf einem spätsächsischen Gräberfeld bei Neu Wulmstorf-Elstorf. Archäologie in Niedersachsen 11, 2008, 136–140. – Brandt, J., Dörfler, W., Hüser, A., Richter, K. u. Subbert, J. 2011: Die spätsächsischen Gräber von Buchholz-Vaensen und Neu Wulmstorf-Elstorf. Neue Untersuchungen zum Frühmittelalter im Landkreis Harburg. Hammaburg N.F. 16, 2011, 159–192. – Brandt, J. 2013: Vor 1200 Jahren: Die Lebenden und die Toten von Daerstorf und Elstorf. Kreiskalender 2013, 151–158.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

115 Harmstorf FStNr. 10,
Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit:

Von den Trassenarbeiten an der NEL war auch ein bekannter Siedlungsplatz, ca. 800 m nördlich des Ortskerns der Ortschaft Harmstorf, betroffen. Die Prospektion und die archäologische Untersuchung des Baufelds im Fundstellenbereich wurden baubegleitend im November 2012 und Januar 2013 durch die Arcontor Projekt GmbH nach den fachlichen Vorgaben des NLD Hannover durchgeführt. Auf ca. 700 m Länge wurden im Trassenverlauf der NEL, die dort einen wellig nach Norden und Osten abfallenden Geestrücken annähernd von West nach Ost querte, insgesamt 33 archäologische Befunde festgestellt, bei denen es sich überwiegend um vereinzelte Gruben oder Grubenreste handelte. Lediglich am östlichen Ende des Fundplatzes könnte mit einer aus drei Abschnittsgräben bestehenden Grabenstruktur möglicherweise der Wandgraben eines Hauses erfasst worden sein. Das geborgene Fundmaterial weist ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von zumeist grobkeramischen Gefäßen, Hüttenlehm und gebrannten Knochenfragmenten auf. Das Keramikensemble umfasst jedoch auch mehrere schlickgeraute Wellrandtöpfe, einige Scherben mit Kamm- oder Besenstrichverzierung sowie ausschließlich Gefäße mit einfacher, unverdickter Randgestaltung und legt somit eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit nahe. Leider enthielt die Verfüllung der Grabenstruktur kein Fundmaterial, sodass für sie keine unabhängige Datierung möglich ist.

Die eher siedlungsungünstige Ost- und Nordhanglage der Befunde sowie deren überwiegend vereinzeltes Aufkommen sprechen dafür, dass im Trassenverlauf vorwiegend Spuren sporadischer Aktivitäten im Randbereich einstiger Ansiedlungen erfasst worden sind. Die Schwerpunkte der Besiedlung sind dagegen vermutlich im Bereich der Geländekuppen westlich, nördlich und südlich der Trassenführung (Hinsberg, Hamberg) bzw. an deren flach bis mäßig abfallenden, südlichen Hanglagen zu suchen. Eine solche Lage weisen die ebenfalls vorrömisch-eisenzeitlichen Fundstellen Harmstorf FStNr. 22 und Helmstorf FStNr. 8 (vgl. Kat.Nr. 118 und 119) auf, die nach Westen in 50 m bzw. 350 m Entfernung im weiteren Trassenverlauf folgten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

116 Harmstorf FStNr. 11,
Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit:

Auch die bereits bekannte Fundstelle Harmstorf 11, etwa 500 m nordöstlich der Ortschaft, wurde von der Trasse der NEL berührt. Die archäologische Untersuchung des Baufelds im Fundstellenbereich wurde im Januar 2013 durch die Arcontor Projekt GmbH nach den fachlichen Vorgaben des NLD Hannover durchgeführt.

In nach Westen ansteigendem Gelände wurde der hier Ost–West verlaufende Arbeitsstreifen der NEL über eine Länge von ca. 300 m geöffnet. Es zeigten sich zwei deutlich voneinander abzugrenzende Befundhäufungen. Im östlichen Bereich der Untersuchungsfläche befand sich auf ca. 100 m Trassenlänge eine Konzentration von 13 Befunden. In westlicher Richtung schloss sich zunächst ein ca. 170 m langer befundleerer Bereich an, auf den schließlich eine weitere, jedoch kleinere Anhäufung von fünf Befunden folgte. Bei den archäologischen Befunden handelte es sich insgesamt um zwölf Gruben, zwei Pfostenlöcher, zwei Feuerstellen und zwei Öfen. Die beiden Feuerstellen lagen in der östlichen Anhäufung, wohingegen sich die Gruben und jeweils ein Ofen auf beide Befundkonzentrationen verteilten.

Das Fundmaterial umfasst ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von vorwiegend grobkeramischen Gefäßscherben, gebrannten Knochenfragmenten, Brandlehm und Steinobjekten. Aus der östlichen Befundhäufung liegen Fragmente von Wellrandtöpfen und Scherben mit Kamm- bzw. Besenstrich vor, die eine zeitliche Einordnung in die vorrömische Eisenzeit nahelegen. Allerdings stammen aus der kleineren Befundkonzentration im Westen ausschließlich wenig markante, allgemein nur als vor- bis frühgeschichtlich anzusprechende Keramikscherben. In Anbetracht der isolierten Lage beider Befundkonzentrationen kann deren Gleichzeitigkeit daher nur unter Vorbehalt angenommen werden.

Befundverteilung und Befundlage deuten darauf hin, dass im Trassenverlauf vermutlich der Randbereich einer Siedlung erfasst worden ist. Im Westen stieg das Gelände kontinuierlich in Richtung eines hügeligen Geestrückens an. Dort wurden in etwa 260 m Entfernung mit der Fundstelle Harmstorf 10 (vgl. Kat.Nr. 115) weitere Siedlungsbefunde der vorrömischen Eisenzeit festgestellt.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

117 Harmstorf FStNr. 12,
Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg
Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL wurden hier ca. 1,2 km nördlich der Ortschaft Bendestorf und ca. 1,4 km nordwestlich der Ortschaft Harmstorf Siedlungsbefunde aufgedeckt. Westlich der Untersuchungsfläche schloss sich – von Harmstorf 12 nur durch einen Feldweg getrennt – direkt die Fundstelle Lindhorst 11 (vgl. Kat.Nr. 130) an. Südlich wurde die Untersuchungsfläche durch den Schutzstreifen der im Jahr 2002 verlegten Pipeline „Stade-Teutschenthal" begrenzt, die Nordseite folgte der Baugrenze der NEL.

Auf der Untersuchungsfläche wurden 33 archäologisch relevante Befunde nachgewiesen, vornehmlich Pfosten und Gruben, die großteils unregelmäßig über die Fläche verteilt lagen, ohne dass ein Zusammenhang erkennbar war. Die Befunddichte war im Westbereich der Fläche etwas höher, nach Osten hin dünnten die Befunde aus. Hervorzuheben ist eine Gruppierung von fünf Gruben, die sich deutlich vom gewachsenen Boden abhoben und vermutlich als Steinentnahmegruben bzw. ehemalige Standorte von Findlingen gedeutet werden können. Nach Information von Herrn Marco Stöver, Vorsitzender des Heimatvereins Eckel e.V., wurden ab Beginn des 19. Jhs. vor Ort Findlinge sondiert, ausgegraben und nach Hamburg verkauft.

Auf der Fundstelle wurden zerscherbte Gefäßkeramik allgemein vor- bis frühgeschichtlicher Machart und ein Reibstein aus Felsgestein geborgen. Die vorliegenden Randscherben zeigen schwach gerundete, selten leicht verdickte oder glatt abgestrichene Randabschlüsse, eine einzelne Scherbe weist eine randständige Kerbverzierung auf. Weiterhin kommen Scherben mit Kammstrichverzierung vor.

Nach einer ersten Untersuchung des vorliegenden Fundmaterials ergeben sich unsichere Hinweise für eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit, wobei eine geringfügig frühere oder spätere Datierung nicht auszuschließen ist. Die Siedlungsbefunde ließen zwar keine zusammenhängenden Strukturen erkennen, jedoch ist die Fundstelle mit großer Wahrscheinlichkeit direkt mit den Siedlungsbefunden der Fundstelle Lindhorst 11 in Zusammenhang zu bringen, da zwischen den Befunden beider Fundplätze keine räumliche Unterbrechung erkennbar ist und das Fundspektrum sich insgesamt ähnelt.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH
M. Briel

118 Harmstorf FStNr. 22,
Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg
Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Trassenarbeiten an der NEL wurde etwa 800 m nordwestlich der Ortschaft Harmstorf ein Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit aufgedeckt und in der Zeit vom 04.12.2012 bis 21.01.2013 archäologisch untersucht. Die Fundstelle befindet sich auf einem flach bis mäßig ausgeprägten Südhang eines großräumig von Nord nach Süd verlaufenden Geestrückens. Die Grabungsfläche umfasste etwa 8150 m².

Der Fundplatz wurde in seiner West–Ost-Ausdehnung auf ca. 200 m Trassenlänge erfasst. Bei den insgesamt 67 archäologischen Befunden handelte es sich ausschließlich um Siedlungsbefunde. Zahlenmäßig dominierten einfache Gruben und Pfostengruben. Daneben wurden ein Wandgraben, drei Feuer- bzw. Brandstellen und zwei Gräben erfasst. Die Befundlage gab im zentralen Grabungsbereich einen vollständig erhaltenen Hausbefund mit Westnordwest–Ostsüdost-Ausrichtung zu erkennen *(Abb. 79)*. Der Grundriss wurde von einem umlaufenden Wandgraben eingefasst, der eine annähernd rechteckige, an den Schmalseiten schwach gerundete Grundfläche von ca. 17 x 7 m umschloss. Der Innenbereich des Gebäudes war durch vier Pfostenpaare dreischiffig gegliedert. Eine runde Feuerstelle befand sich im zentralöstlichen Innenbereich, etwa auf Höhe des zweiten Pfostenpaares. Hinweise auf Eingangsbereiche ergaben sich erst im Profil des Wandgrabens. Demnach befand sich der Zugang von Norden offenbar in der Hausmitte. Ein weiterer Eingang ist im östlichen Bereich der südlichen Langseite zu vermuten. Die Grubenbefunde waren zumeist unregelmäßig über den Grabungsbereich verteilt bzw. bildeten nur vereinzelt kleinere Konzentrationen. Neben zwei Häufungen von Vorratsgruben mit weitgehend einheitlicher Verfüllung wurden zwei sehr fundreiche Gruben mit komplexem Schichtenaufbau dokumentiert. Abseits der übrigen Befunde wurde ferner im westlichen Grabungsbereich ein vermutlich jüngerer Graben oder eventueller Hohlweg erfasst. Das Fundmaterial umfasst ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von Gefäßscherben, einigen Steinobjekten, Knochenfragmenten, Brandlehm sowie vier nicht näher bestimmbare Metallfun-

Abb. 79 Harmstorf FStNr. 22, Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 118). Der Hausbefund im Planum 1 und während der Profilbearbeitung. (Fotos: A. Rutter / C. Jennert)

de. Das Unterteil eines Vorratsgefäßes mit vermutlich metallischem Inhalt wurde im Block geborgen.

Die Gefäßkeramik ist überwiegend grob gemagert und wenig markant. Reduzierend gebrannte, mittelfein gemagerte Ware ist selten. Die vorliegenden Randformen sind durchgehend unverdickt mit einfach gerundetem oder abgestrichenem Abschluss. Neben Fragmenten von schlickgerauten Wellrandtöpfen sind einige mehrgliedrige Gefäße im Fundmaterial vertreten, die eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit nahelegen. Einzelne Scherben weisen gekniffene oder eingedrückte Knubben sowie in einem Fall eine Fingertupfenleiste auf. Ein Gefäß ist mit horizontalen Rillen und Einstichen im Schulterbereich verziert. Leider erbrachte der Hausbefund selbst keine chronologisch aussagekräftigen Funde. Durch eine Altersbestimmung der entnommenen Holzkohleproben könnten sich zukünftig jedoch weiterführende Hinweise ergeben. Unter den Steinobjekten sind zwei Läufersteine sowie die Fragmente eines Unterliegers zu erwähnen. Unweit der Fundstelle Harmstorf 22 wurden im Verlauf der NEL-Trasse mit den Fundstellen Helmstorf 8 im Westen sowie Harmstorf 10 (vgl. Kat.Nr. 119 und 115) im Nordosten weitere Siedlungsplätze festgestellt, die jeweils ähnliches Fundmaterial mit Anhaltspunkten für eine analoge und ebenso weitgefasste Datierung erbrachten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

119 Helmstorf FStNr. 8, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit:

Bei Trassenarbeiten an der NEL wurde auf einem Südosthang zwischen zwei Geländeerhebungen, etwa 500 m südwestlich der Ortschaft Helmstorf und etwa 1 km nordwestlich der Ortschaft Harmstorf, ein Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit aufgedeckt. Die insgesamt 69 archäologischen Befunde, davon mehr als die Hälfte Gruben, waren unregelmäßig über 380 m Trassenlänge verteilt. Daneben sind einige vereinzelte Pfosten, sechs Gräben, zwei Feuerstellen, ein möglicher Brunnen sowie ein mutmaßlicher Ofen dokumentiert worden.

Das geborgene Fundmaterial setzt sich aus Keramikscherben, einem Spinnwirtel, einigen Steinartefakten und wenigen Eisenobjekten zusammen. Die Gefäßkeramik ist ausschließlich durch grob bis mittelgrob gemagerte, oxidierend oder schwach reduzierend gebrannte Scherben vertreten. Die durchweg einfach gestalteten Ränder zeigen entweder steile oder leicht ausbiegende Profilverläufe. Überwiegend handelt es sich wohl um siedlungstypische, große und weitmündige Gefäße mit teilweise schlickgerautem Unterteil. Insgesamt liegen nur wenige verzierte Scherben vor. Zumeist handelt es sich dabei um grobkeramische Scherben mit Fingertupfen oder Fingerkerbtupfen auf dem Randabschluss oder auf einer horizontalen Leiste. Daneben sind jedoch auch Rillenverzierung und Kammstrich vertreten (*Abb. 80*). Zusammengenommen ergeben

Abb. 80 Helmstorf FStNr. 8, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 119) Verzierte Keramikscherben. (Foto: M. Briel)

sich somit durch das Fundmaterial mehrere Hinweise auf eine Datierung der Fundstelle in die vorrömische Eisenzeit. Allerdings ist eine nähere zeitliche Eingrenzung in Anbetracht des beschränkten, grobkeramischen Fundinventars vorerst nicht möglich. Der Siedlungsplatz Helmstorf 8 ist vermutlich mit den räumlich nahe gelegenen, ebenfalls im Trassenverlauf erfassten Fundstellen Harmstorf 10 bis Harmstorf 12 und Harmstorf 22 (vgl. Kat.Nr. 115–118) in Zusammenhang zu bringen, die ähnliches Fundmaterial und somit Anhaltspunkte für eine analoge, ebenso weitgefasste Datierung erbrachten.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH
B. Feierabend

120 Hittfeld FStNr. 62, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Neuzeit:

Im Frühjahr 2013 führten zwei ehrenamtliche Mitarbeiter des AMHH auf dem Gelände eines geplanten Gewerbegebietes in der Gemarkung Hittfeld eine Detektorbegehung durch. Das Gelände liegt östlich der BAB A7 im unteren Hangbereich der Seeveniederung. Bislang wurde eine Fläche von ca. 150 x 200 m untersucht. Aus dieser Begehung stammen diverse Metallfunde, darunter auch drei Münzen: ein Zwei-Pfennig-Stück von 1815, ein Kreuzer von 1800 und ein Pfennig von 1806. Besonders hervorzuheben ist der Fund eines Beschlages in Form eines gekrönten „A“ *(Abb. 81)*. Es könnte sich dabei um Uniformzubehör einer russischen Militäreinheit aus der Zeit der Befreiungskriege handeln. Im Winter 1813 / 1814 waren u. a. russische Verbände an Kampfhandlungen in der Region beteiligt. Nur wenige Kilometer entfernt ist im Ort Eckel ein auf diesen Winter datiertes Biwak einer Kosakeneinheit überliefert. In dem nunmehr in Hittfeld begangenen Gelände erfolgte laut Auskunft örtlicher Heimatforscher der mutmaßliche Truppenaufmarsch der alliierten Streitkräfte beim Angriff auf die französisch besetzte Festung Harburg.
F; FM: F. Schaschek, Hamburg / S. Peter, Hamburg; FV: Privat bzw. AMHH M. Schwinning

121 Holtorfsloh FStNr. 6, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen während der Verlegung der NEL wurden etwa 300 m südöstlich der Ortschaft Holtorfsloh vorgeschichtliche Siedlungsreste dokumentiert.

Bei den insgesamt 57 archäologisch relevanten Befunden handelte es sich um eine vergleichsweise hohe Anzahl von Feuerstellenresten, mehrere Brand-

Abb. 81 Hittfeld FStNr. 62, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 120). Beschlag in Form eines gekrönten „A“. (Foto: T. Weise)

gruben, einen Ofenrest, Siedlungsgruben, einige Pfostenlöcher sowie einen Befund, der sich vermutlich als Herdstelle deuten lässt. Bis auf drei engere Befundkonzentrationen, die möglicherweise als Werkplätze angesprochen werden können, waren die Befunde unregelmäßig über die Untersuchungsfläche verteilt.

Das Fundspektrum umfasst im Wesentlichen zerscherbte Gefäßkeramik, die sich anhand von Machart und Oberflächenbehandlung jungbronzezeitlich bis ältereisenzeitlich datieren lässt.

Weiterhin wurden Reste von Knochenbrand, einige möglicherweise bearbeitete Steine sowie als Lesefund ein Steinbeilrohling geborgen.

Befundsituation und Fundspektrum lassen vermuten, dass hier die Reste einer Siedlung angeschnitten wurden, die sich grob in den Übergangshorizont zwischen ausgehender Bronzezeit und älterer vorrömischer Eisenzeit datieren lässt.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit den auf der unmittelbar südlich anschließenden Fundstelle Holtorfsloh FStNr. 7 (vgl. Kat.Nr. 122) aufgedeckten Siedlungsresten, auch könnte die Fundstelle mit der etwa 50 m nördlich liegenden Fundstelle Holtorfsloh 8 (vgl. Kat.Nr 123) in einem gemeinsamen Kontext stehen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

122 Holtorfsloh FStNr. 7,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 800 m südwestlich der Ortschaft Holtorfsloh wurden bei den archäologischen Untersuchungen im Zuge der Verlegung der NEL mehrere archäologische Befunde aufgedeckt und vom 18.02. bis 27.02.2013 freigelegt. Die Fundstelle lag auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft, der anstehende Boden besteht hier im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Flugsanden über zum Teil verlehmten Geschieben.

Abgesehen von einem die Untersuchungsfläche in Nord–Süd-Richtung kreuzenden Graben wurden insgesamt 16 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, die unregelmäßig über die Fläche streuten und weitgehend isoliert lagen. Es handelte sich um wenige einfache Siedlungsgruben ohne differenzierten Schichtaufbau, einige Brand- und Feuerstellenreste sowie ein Pfostenloch. Bis auf drei Keramikscherben (zwei davon als Lesefunde aufgenommen), die sich grob einer vor- bis frühgeschichtlichen Zeitstellung zuweisen lassen, und einen möglicherweise bearbeiteten Stein wurden keine Funde gemacht.

Die gesamte Untersuchungsfläche war durch landwirtschaftliche Arbeiten stark gestört.

Die Befundsituation und die wenigen Funde bieten für eine genaue Datierung keine zuverlässige Datengrundlage. Die Art der Befunde deutet jedoch darauf hin, dass hier Siedlungsreste einer vorgeschichtlichen, nicht näher eingrenzbaren Zeitstellung aufgedeckt wurden.

Möglicherweise besteht ein zeitlich-räumlicher Zusammenhang mit den auf der unmittelbar nördlich anschließenden Fundstelle Holtorfsloh 6 sowie der etwa 800 m nordöstlich liegenden Fundstelle Holtorfsloh 8 (vgl. Kat.Nr. 121 und 123) dokumentierten Siedlungsresten. Befundsituation und Fundspektrum dieser beiden Fundstellen, die ebenfalls im Rahmen der Trassenbauarbeiten untersucht wurden, deuten auf eine Zeitstellung im Übergang von ausgehender Bronzezeit zu früher Eisenzeit hin.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

123 Holtorfsloh FStNr. 8,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Auch knapp 1 km südöstlich der Ortschaft Holtorfsloh wurde während der baubegleitenden archäologischen Arbeiten an der NEL ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz angeschnitten. Die archäologische Untersuchung wurde von der Firma Arcontor Projekt GmbH im Zeitraum vom 25.02. bis 25.04.2013 durchgeführt. Die Fundstelle erstreckte sich auf einer natürlichen Geländeerhebung auf der Geest des Altmoränengebietes der Norddeutschen Tiefebene, das Ausgangssubstrat für die Bodenbildung auf der Fläche bestand im Wesentlichen aus hoch anstehenden, äolisch abgelagerten Sanden. Der Fundplatz wurde auf der hier annähernd von West nach Ost verlaufenden NEL-Trasse über eine Länge von knapp 525 m erfasst, die archäologisch untersuchte Fläche umfasste insgesamt etwa 15.750 m².

Neben einer Reihe von meist einfachen Siedlungsgruben und einem Feuerstellenrest stachen besonders zwei Befunde deutlich hervor: Im östlichen Abschnitt der Fläche wurde der Grundriss eines über die Längsachse annähernd West–Ost ausge-

richteten, zweischiffigen Hauses in Firstpfostenbauweise erfasst, zu dem auch ein umlaufendes Wandgräbchen mit an West- und Ostseite jeweils U-förmigem Abschluss gehörte. Das Haus hatte eine Länge von knapp 20 m bei einer Breite von max. 6 m. Im westlichen Drittel des Hausgrundrisses befand sich vermutlich auf der Nord- und der Südseite je ein Eingang.

Im östlichsten Bereich der Grabungsfläche fand sich ein im Profil trichterförmiger Schachtofen, der bis in eine Tiefe von über 1,2 m unter Planum 1 reichte *(Abb. 82F)*. Bis in eine Tiefe von etwa 0,7 m unter Planum 1 war der Ofen mit mehreren Lagen großer Feldsteine ausgekleidet, die Sohle des Ofens bestand aus verziegeltem Lehm. In den Verfüllschichten fanden sich Reste von Holzkohle, Asche und zerscherbte Gefäßkeramik vorgeschichtlicher Machart. In der Forschung werden Öfen dieser Konstruktionsart meist als Kalkbrennöfen angesprochen.

Während Kalkbrennöfen in der Archäologie zeitlich meist erst ab der vorrömischen Eisenzeit Erwähnung finden (vgl. Uschmann 2006), kommen zweischiffige Hausgrundrisse mit Wandgräbchen oder Pfostenwandung in mehreren Zeitstufen vor: Vergleichbare Hausgrundrisse wurden u. a. in den 1990er Jahren von W. Thieme bei Daerstorf, Ldkr. Harburg, dokumentiert (Thieme 1997). Entsprechende Gebäude sind auch von bronzezeitlichen (Ochtmissen FStNr. 33) und ältereisenzeitlichen Fundplätzen (Marmstorf FStNr. 52) bekannt.

Das Fundspektrum des Fundplatzes umfasst neben einigen wenigen Silices im Wesentlichen zerscherbte Gefäßkeramik, deren Machart, Form und Verzierung eher für eine Datierung in den Übergang von der jüngeren Bronzezeit in die frühe Eisenzeit sprechen. Die Zahl der geborgenen Keramikscherben fällt gegenüber der Befunddichte eher gering aus, vor allem aus dem Hausgrundriss konnte wenig Keramik geborgen werden, der weitaus größte Anteil stammt aus Grubenbefunden westlich des Hausgrundrisses. Aus dem Schachtofen konnte ebenfalls eine etwas größere Anzahl Keramikscherben, darunter auch die Fragmente dreier Gefäße, sichergestellt werden. Gerade letztere deuten aufgrund ihrer Machart und Form auf eine Datierung in den Übergang von jüngerer Bronze- zu älterer Eisenzeit hin.

Auf der nur etwa 240 m nordöstlich gelegenen Fundstelle Pattensen 16 (vgl. Kat.Nr. 145) wurde etwa zeitgleich ein Befund freigelegt, der in Form, Aufbau und Dimension deutliche Parallelen zu dem als Kalkbrennofen angesprochenen Befund zeigt. Das Fundspektrum auf dieser Fundstelle deutet auf eine Datierung in die ältere vorrömische Eisenzeit hin.

Auf der unmittelbar südwestlich anschließenden Fundstelle Holtorfsloh 6 (vgl. Kat.Nr. 121) wurde ebenfalls eine größere Zahl vorgeschichtlicher Siedlungsreste nachgewiesen, auf der etwa 400 m südwestlich von Holtorfsloh 8 gelegenen Fundstelle Holtorfsloh 7 (vgl. Kat.Nr. 122) konnten einige wenige Siedlungsreste dokumentiert werden. Für beide Fundstellen kann eine ähnliche Datierung angenommen werden. Möglicherweise deutet sich hier ein räumlich-zeitlicher Kontext aller drei Fundstellen an.

Lit.: Uschmann, K.-U. 2006: Kalkbrennöfen der Eisen- und römischen Kaiserzeit zwischen Weser und Weichsel: Befunde – Analysen – Experimente. Berliner Archäologische Forschungen 3. Rahden-Westfalen 2006. – Först, E. 1997: Die spätbronzezeitlichen Siedlungsbefunde von Hamburg-Marmstorf. In: J. J. Assendorp (Hrsg.): Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationale Archäologie 38. Rahden-Westfalen 1997, 40–50. – Thieme, W. 1997: Zu den Hausgrundrissen bei Daerstorf, Gemeinde Neu-Wulmstorf, Landkreis Harburg. In: J. J. Assendorp (Hrsg.): Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationale Archäologie Bd. 38. Verlag Marie-Leihdorf GmbH. Rahden-Westfalen 1997, 29–39.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

124 Itzenbüttel FStNr. 84, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Im Rahmen einer Geländebegehung entdeckte der ehrenamtliche Mitarbeiter E. Deisting im März 2012 am Rande des Reindorfer Bachtales einige kleinteilige Wandscherben. Das Gelände wurde am 30.10.2013 erneut von ihm abgesucht. Die bei dieser Begehung gefundene Keramik datiert in das Neolithikum, die vorrömische Eisenzeit und das frühe Mittelalter, sodass davon auszugehen ist, dass das Areal in verschiedenen Epochen aufgesucht wurde.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: AMHH

M. Schwinning

125 Kakenstorf FStNr. 52,
Gde. Kakenstorf, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL konnten bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages in der Gemarkung Kakenstorf durch die Arcontor Projekt GmbH keine Befunde oder Funde festgestellt werden. Der Oberbodenabtrag erfolgte auf dem Trassenverlauf vom 23.08. bis 25.08.2011.

Bei einer nachfolgenden Begehung am 23.09.2011 durch Herrn E. Deisting, Vorsitzender des Buchholzer Geschichts- und Museumsvereins und ehrenamtlicher Helfer des Archäologischen Museums Hamburg, konnte dieser aus dem umgelagerten Oberboden Fundmaterial bergen, das er per GPS einmaß. Insgesamt wurden zwölf Keramikscherben sichergestellt, davon elf Wandscherben mit Maßen von 1,1 x 0,9 cm bis 5,5 x 3,5 cm. Eine der Wandscherben weist eine Schlickwandrauung auf. Die Wandscherben sind mäßig hart gebrannt und mit mittelfeinem bis grobem Gesteinsgrus gemagert. Weiterhin liegt eine Randscherbe mit den Maßen 3,5 x 3,2 cm vor, die vermutlich ursprünglich von einem leicht bauchigen Gefäß mit geradem, horizontal abgestrichenem Rand stammt. Die Scherbe ist von sehr grober Machart und weist eine unregelmäßige Außenfläche auf. Die Scherben wurden sämtlich einer nicht näher eingrenzbaren, vor- und frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen.
F: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH M. Briel

126 Klecken FStNr. 8,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg
Römische Kaiserzeit:
Südlich der Ortschaft Eckel und nordwestlich der Ortschaften Harmstorf und Bendestorf wurden im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL vorgeschichtliche Siedlungsbefunde aufgedeckt und archäologisch untersucht. Die Prospektion und die archäologische Untersuchung wurden von der Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 22.10.2012 bis zum 23.11.2012 durchgeführt. Das Grabungsareal umfasste eine Gesamtfläche von etwa 11.955 m². Südlich wurde die Untersuchungsfläche durch den Schutzstreifen der 2002 verlegten Pipeline Stade-Teutschenthal (PST) begrenzt.

Insgesamt wurden 140 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, vorwiegend Gruben oder Grubenreste, von denen mehrere einen komplexen Schichtaufbau aufwiesen bzw. einander zum Teil überschnitten *(Abb. 83)*, außerdem Pfostenlöcher, die aber keine zusammengehörigen Strukturen erkennen ließen, zwei Feuerstellen und ein Befund, der sich eventuell als Rest eines Ofens deuten lässt. Zwei Grabenstrukturen bildeten möglicherweise einen Befundkomplex (1), dessen Deutung jedoch unklar bleibt. Die Befunde streuten gleichmäßig über die Fläche. Nach der Einmessung zeigte sich, dass mehrere Befunde, darunter auch Befundkomplex 1, direkten Anschluss an Befunde hatten, die bereits im Rahmen der Untersuchungen zum Bau der PST-Trasse dokumentiert worden waren.

Das Fundspektrum umfasst zerscherbte Gefäßkeramik vor- bis frühgeschichtlicher Machart, einen Spinnwirtel, mehrere Webgewichte, Eisenschlacke, einige Felsgesteinfragmente, wenige Silices und Knochenbrand.

Die Keramik ist überwiegend mit mittelgrobem bis grobem Gesteinsgrus gemagert und mäßig hart oxidierend oder reduzierend gebrannt. Es liegen auch hart gebrannte Scherben feinkeramischer Machart vor. Es wurden Fragmente unterschiedlichster Gefäßformen geborgen, die unter anderem auf große Vorratsgefäße, Situlen, Schalen, Siebgefäße und kleine Näpfe, Tassen oder Becher schließen lassen. Die stärker zerscherbten Gefäße zeigen bauchige und konische Wandungen mit zum Teil starkem Schulterumbruch, sowohl abgesetzte als auch nicht abgesetzte flache Standböden und Hohlfüße sowie unterschiedlichste Randformen. Viele Ränder sind gerade oder leicht ein- bzw. deutlich ausbiegend, einige verdickt oder profiliert und kantig abgesetzt und der Randabschluss kann sowohl gerundet als auch abgestrichen vorliegen. Einige Wandfragmente weisen eine mit Schlick geraute Oberfläche auf. Als Verzierung liegt häufig Kammstrichdekor vor. Daneben sind horizontale Rillen- und Riefenverzierungen und eine Vielzahl von Scherben mit Rollstempelverzierung im Fundmaterial enthalten. Einzelne Scherben zeigen Linien- oder Ritzverzierungen, plastische Elemente oder Einstiche, mehrere haben Kerbdekor. Insbesondere sind Randabschlüsse mit Einkerbungen verziert, es liegen einige Wandscherben vor, die eine horizontal umlaufende plastische Leiste mit Kerben zeigen. Wenige Scherben zeigen Ansätze von Knubben.

Das Fundmaterial datiert nach vorliegendem Kenntnisstand vermutlich in die römische Kaiser-

Abb. 83 Klecken FStNr. 8, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 126). Anhäufung von Gruben in Planum 2. (Foto: H. Holsten)

zeit. Dafür sprechen v.a. die Gefäßformen und die reduzierend gebrannten Scherben mit Rollstempelverzierung. Aufgrund des großen Umfangs an keramischem Fundmaterial wäre dessen eingehendere Untersuchung vielversprechend.

Am südsüdwestlichen Trassenrand der Westfläche war, direkt an das jetzige Grabungsareal angrenzend, im Zuge der Errichtung der PST in den Jahren 2002 und 2003 ein 380 m langer Streifen archäologisch untersucht worden. Bei den dort eingemessenen Befunden handelte es sich ebenfalls um Siedlungsreste, darunter die Grundrisse zweier Häuser in Pfostenbauweise. Mit einer Ausgrabung für den Bau einer Biogasanlage südlich der für die PST untersuchten Fläche dokumentierte die Kreisarchäologie Harburg (Dr. J. Brandt) im Jahr 2011 einen weiteren Ausschnitt des Fundplatzes. Im Bereich der Fundstelle Klecken 8 ist folglich ein größerer Siedlungsplatz der römischen Kaiserzeit zu vermuten. Aufgrund der freigelegten Befunde in den unterschiedlichen Flächen kann eine Begrenzung der Siedlung lediglich in Richtung Nordwesten festgestellt werden, wo in den Sondageschnitten im Rahmen der NEL-Untersuchung keinerlei Befundverdachtsstellen beobachtet werden konnten. Der Abschluss in Richtung Süden und Nordosten bleibt unklar. Im Ostsüdosten schloss im weiteren Trassenverlauf die Grabungsfläche der Fundstelle Lindhorst 11 an (vgl. Kat.Nr. 130). Eine Zusammenführung der Grabungspläne und Durchsicht aller Befunde der Fundstellen und einzelnen Grabungsmaßnahmen wäre vielversprechend und könnte genauere Aussagen zur Ausdehnung und räumlichen Organisation des Siedlungsplatzes ergeben. In gleicher Weise sind durch eine typologische Untersuchung des gesamten Fundmaterials sowie die Altersbestimmung der im Zuge der Grabung genommenen Holzkohleproben detailliertere Informationen zur Zeitstellung des Siedlungsplatzes zu erwarten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

127 Klecken FStNr. 13, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen während der Verlegung der NEL wurden dicht südlich der Ortschaften Eckel und Klecken Siedlungsbefunde aufgedeckt. Auf insgesamt 816 m Trassenlänge wurden 26 archäologisch relevante Befunde freigelegt, darunter mehrere einfache Siedlungsgruben ohne differenzierten Schichtaufbau, wenige Pfostenlöcher und eine Brandstelle, die regellos über fast die gesamte Untersuchungsfläche verteilt waren und weitgehend isoliert lagen. Im südwestlichen Abschnitt wurde die Grabungsfläche von einem Graben in Nord–Süd-Richtung geschnitten. Aus dem Graben wurde neuzeitliches Fundmaterial geborgen, darunter ein Tonpfeifenstiel, glasierte Irdenware und das sehr kleine Fragment eines Kachelofens.

Bis auf eine Ausnahme enthielt keiner der Befunde Fundmaterial. Lediglich aus einem Grubenbefund wurde zerscherbte Gefäßkeramik geborgen. Die mit mittelgrobem bis grobem Gesteinsgrus gemagerten und weich unter Mischatmosphäre gebrannten Scherben weisen keine datierenden Charakteristika auf, sodass sie lediglich einer allgemein vor- bis frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen werden können.

Hervorzuheben sind das Fragment einer Tasse mit randständigem Bandhenkel sowie mehrere Randscherben eines weitmündigen Gefäßes mit leicht ausschwingendem, umlaufend mit Fingertupfenzier versehenem Rand, die als Hinweis auf eine Nutzung des Platzes während der vorrömischen Eisenzeit dienen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

128 Klecken FStNr. 14,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Etwa 500 m südlich der Ortschaft Klecken wurden bei Trassenarbeiten an der NEL einige Siedlungsbefunde der älteren vorrömischen Eisenzeit aufgedeckt und untersucht. Die Fundstelle liegt in weitgehend ebenem, nur schwach nach Westen abfallendem Gelände. Auf etwa 140 m Trassenlänge (ca. 3200 m²) wurden zwei Befundkonzentrationen mit insgesamt 26 Befunden, darunter vornehmlich einfache Siedlungsgruben, zwei Öfen, zwei Brandstellen und einige Pfostengruben, erfasst. Im Osten der Untersuchungsfläche lagen im Abstand von nur knapp 3 m voneinander zwei Ofenbefunde mit Abmessungen von 1,4 m bzw. 1,7 m im Planum. Die im Profil jeweils kesselförmigen, noch etwa 0,7 m tief erhaltenen Ofengruben *(Abb. 84F)* zeigten starke Überfeuerungsspuren und einen mehrschichtigen Aufbau. In einem Fall ist die verstürzte Ofenkuppel durch großformatige Brandlehmbrocken mit Flechtwerkabdrücken nachgewiesen. Die übrigen Grubenbefunde waren bis maximal 0,6 m tief unterhalb von Planum 1 erhalten und einheitlich verfüllt.

Die Gefäßkeramik weist überwiegend mittelgrobe bis grobe Gesteinsgrusmagerung und oxidierende bis schwach reduzierende Brandmerkmale auf. Die Oberflächen sind zum Teil geglättet. Einige verhältnismäßig dünnwandige Rand- und Wandscherben von Gefäßen mit gedrungenem Körper, abgesetztem, konischem Hals und ausschwingendem Rand weisen auf eine Datierung in die ältere vorrömische Eisenzeit. Möglich wäre jedoch auch eine Einordnung in die ausgehende Bronzezeit. Neben den Gefäß- und Brandlehmfragmenten sind im Fundmaterial ein vollständiger Spinnwirtel und einige gebrannte Knochenfragmente enthalten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

129 Klecken FStNr. 49,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages, die im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL im September 2012 südwestlich der Ortschaft erfolgte, wurde umgelagertes Fundmaterial sichergestellt. Befunde wurden in diesem Bauabschnitt keine ausgemacht, verdächtige Stellen erwiesen sich nach Abtrag des Oberbodens sowie des unterliegenden Mischbodens als rezente Störungen bzw. waren durch natürliche Vorgänge entstanden. Im östlichen Bereich der Fläche konnten einige Lesefunde gesammelt werden. Aus ihrer Lage ließ sich schließen, dass sie durch Erosionsvorgänge umgelagert worden waren und die eigentliche Fundstelle südlich oder südöstlich der Trasse zu vermuten ist. Insgesamt wurden 22 Keramikscherben, ein korrodiertes eisernes Fragment, 16 Schlackefragmente, ein Felsgesteinfragment sowie ein Schieferfragment geborgen.

Alle Scherben weisen eine Magerung aus mittelgrobem bis grobem Gesteinsgrus auf, neben 19 Wandscherben liegen drei Randscherben vor. Von den Wandscherben misst eine nur 1,2 x 0,5 cm und lässt lediglich einen abgerundeten Randabschluss erkennen. Eine weitere Randscherbe zeigt eine leicht konvexe Gefäßwandung und einen gerundeten Randabschluss. Das dritte Randstück besitzt einen leicht nach außen gezogenen und ebenfalls gerundeten Randabschluss, die Gefäßwandung ist unterhalb des Randabschlusses verdickt. 14 der Scherben sind maximal fingernagelgroß, das größte der übrigen Fragmente misst 4,5 x 4 cm, es liegen sowohl dick- als auch dünnwandige Stücke vor. Das eiserne Fragment ist korrodiert und hat eine flache Form, die Maße betragen 3 x 1,5 cm. Möglicherweise handelt es sich um das Bruchstück eines Messers – in diesem Fall den Übergang von Griffzunge zur Klinge. Die Schlackefragmente haben insgesamt eine sehr geringe Dicke, bei Maßen von max. 2,5 x 1,5 cm.

Das Felsgesteinfragment misst 17 x 11 x 5,5 cm und weist eine (möglicherweise anthropogen) geglättete Oberfläche auf. Das Schieferfragment misst 4,5 x 4 x 1,1 cm. Die Funde wurden sämtlich einer nicht eingrenzbaren, vor- bis frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

130 Lindhorst FStNr. 11,
Gde. Harmstorf, Ldkr. Harburg
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL wurde ca. 1,2 km nordwestlich der Ortschaft Harmstorf eine Reihe von Siedlungsbefunden aufgedeckt. Ohne erkennbare Lücke in der Befunddichte schlossen sich westlich die Fundstelle Klecken 8 und östlich die Fundstelle Harmstorf 12 an (vgl. Kat.Nr. 126 und 117).

Insgesamt wurden 44 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, vornehmlich Pfosten und einfache Siedlungsgruben. Außerdem wurden zwei Feuer- bzw. Herdstellen nachgewiesen. Die Befunde streuten gleichmäßig über die gesamte Untersuchungsfläche, ohne dass sich zwischen einzelnen Befunden ein Zusammenhang verifizieren ließ. Im Westbereich der Fläche war die Befunddichte geringfügig höher. Der Großteil der Befunde war nur noch in geringer Tiefe erhalten bzw. oft stark zerstört. Der starke Zerstörungsgrad erklärt sich durch Heideplaggenabstich zu Beginn des 20. Jhs. sowie Tiefpflugarbeiten in den vergangenen Jahrzehnten.

Das Fundmaterial umfasst das für Siedlungsplätze typische Spektrum von zerscherbter Gefäßkeramik, Hüttenlehm, mehreren Steinen, die sich möglicherweise als Glättsteine ansprechen lassen, einigen Spinnwirteln und Spinnwirtelfragmenten sowie einigen wenigen Silices. In einigen Befunden fanden sich Reste von Holzkohle. Die Keramik besteht überwiegend aus mit grobem bis sehr grobem Gesteinsgrus gemagertem, hellem bis schwach rötlichem Ton, der schwach oxidierend gebrannt ist. Die grobkeramischen Scherben sind geglättet, manche weisen einen Bewurf aus rauem Tonschlicker auf den Außenseiten auf. Weiterhin liegen reduzierend gebrannte Scherben mit homogener, feinerer Magerung vor, die meist geglättet sind. Die Randscherben aus der gröber gefertigten Keramik zeigen überwiegend einen leicht nach außen ausschwingenden, schwach verdickten oberen Rand, die Wand schwingt meist nach außen zu einem deutlichen Umbruch aus, der im oberen Drittel des Gefäßes liegt. Einige Randscherben weisen auch eine gleichmäßig leicht nach außen gewölbte Wand mit einem nach innen geschwungenem, leicht verdicktem, glatt abgestrichenem Rand auf. Die Bodenscherben stammen sämtlich von flachen Standböden. Vorkommende Verzierungen sind randständige Fingertupfenzier sowie Besenstrichverzierung.

Die Befunde und das vorliegende Fundspektrum lassen nur eine grobe Datierung zu. Die Machart und die sich andeutende, vorherrschende Gefäßform der Keramik lassen eine Datierung von der späten Bronzezeit bis hin zur frühen römischen Kaiserzeit zu, die Verzierungen und die Tatsache, dass auch reduzierend gebrannte, feiner gemagerte Keramik gefunden wurde, lassen eher eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit vermuten.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

131 Luhdorf FStNr. 7,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages durch die Arcontor Projekt GmbH, die im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL erfolgten, wurde hier am 20.02.2013 umgelagertes Fundmaterial sichergestellt. Befunde konnten in diesem Bauabschnitt keine ausgemacht werden.

Die Funde lagen über die Fläche verstreut; unterhalb des abgezogenen Oberbodens war eine starke Verbraunung zu beobachten, am südlichen Rand der Fläche war die Bildung von Raseneisenerz festzustellen. Insgesamt wurden 19 Keramikscherben, drei korrodierte Eisenfragmente sowie ein Fragment einer modernen eisernen Schnalle aufgelesen. Bei den Keramikscherben handelt es sich ausschließlich um Wandungsscherben, davon elf maximal fingernagelgroß. Die Scherben sind überwiegend dickwandig und mäßig hart gebrannt. Drei Fragmente sind dünnwandiger als die anderen und weisen einen härteren Brand als diese auf. Der Großteil der Scherben ist mit mittelgrobem Gesteinsgrus gemagert, einige wenige Scherben weisen eine feine Sandmagerung auf. Sie wurden sämtlich einer vor- oder frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen. Zwei der

insgesamt drei korrodierten Eisenfragmente sind weniger als 1 cm dick und 5 x 3 cm bzw. 9 x 3,5 cm groß. Das dritte der eisernen Fundstücke ist aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig erhalten. Es hat eine Länge von 13,5 cm und weist einen quadratischen Querschnitt auf. An einem Ende ist unter der Korrosionsschicht das Kernstück mit 1 x 1 cm erkennbar – zum einen Ende läuft es spitz zu. Auch die Eisenfragmente lassen sich einer vor- oder frühgeschichtlichen Zeitstellung zuweisen.

Das Bruchstück der Eisenschnalle weist eine Verzierung auf und ist eindeutig moderner Zeitstellung.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

132 Luhdorf FStNr. 8,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Trassenarbeiten an der NEL wurden etwa 1 km östlich der Ortschaft Luhdorf einige archäologische Befunde aufgedeckt. Im ebenen Gelände der Elbniederung fanden sich auf einem etwa 20 m langen Abschnitt der Trasse drei Rennfeueröfen sowie eine einfache Grube ohne Fundinhalt. Die Rennfeueröfen besaßen Durchmesser zwischen 0,5 m und 0,7 m und waren im Profil bis zu 0,35 m tief erhalten. Ihre Verfüllung enthielt neben Holzkohle zahlreiche Schlackestücke bis hin zu Klumpen von 0,43 x 0,2 m Größe. Mit einem Abstand von höchstens 7 m zueinander deuten diese Öfen auf einen vermutlich im Trassenverlauf nur teilweise erfassten Werkplatz zur Eisenverhüttung hin.

Abgesehen von Schlacken und Brandlehm umfasst das Fundspektrum auch wenige Keramik- und Metallfunde, welche ausschließlich einem der Rennfeueröfen zuzuordnen sind. An Gefäßkeramik sind einige, wenig markante Rand- und Wandscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart sowie einzelne spätmittelalterliche bis neuzeitliche Scherben vertreten. Außerdem liegt ein neuzeitlicher Metallknopf mit sternenförmiger Ritzverzierung vor. Letztgenannte Funde lassen auf unerkannte Störungen des Befundes durch Tiergänge oder Pflugtätigkeit schließen, da für die Nutzungszeit der Öfen ein deutlich höheres Alter anzunehmen ist. Durch eine Untersuchung der angrenzenden Flächen ließe sich klären, ob die Befunde in einen größeren (Siedlungs-) Kontext einzubinden sind.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

133 Marxen FStNr. 75,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg
Vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der archäologischen Begleitung der Trassenarbeiten an der NEL wurden etwa 1,2 km nördlich der Ortschaft Brackel sowie 1,5 km westlich der Ortschaft Thieshope Siedlungsreste dokumentiert. Bei den insgesamt 25 archäologischen Befunden handelte es sich vornehmlich um einfache Gruben mit einer Erhaltungstiefe von bis zu 0,6 m. Außerdem wurden zwei Pfostengrubenreste sowie ein noch etwa 0,1 m tief erhaltener Brandgruben- oder Ofenrest erfasst.

Das Fundmaterial umfasst ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von grob bis mittelgrob gemagerten Keramikscherben, Hüttenlehm, einigen gebrannten Knochenfragmenten und einen Reibstein. Gegenüber der großen Zahl gröber gefertigter, oxidierend gebrannter Keramikscherben liegen auch einige reduzierend gebrannte, eher mittelgrob gemagerte Scherben mit Oberflächenglättung sowie wenige sehr dünnwandige Scherben aus helltoniger Feinkeramik vor. Unter den grobkeramischen Gefäßen befinden sich mehrere Teller mit kurzem Rand und Vorratstöpfe mit Schlickrauung. Diese zeigen mitunter Fingertupfenränder, horizontale Fingertupfenreihen oder Leistenauflagen. Einige Wandscherben weisen Kamm- bzw. Besenstrichverzierung auf. Durch das geborgene Fundmaterial ergeben sich Hinweise auf eine vorläufige Datierung des Siedlungsplatzes in die vorrömische Eisenzeit, wobei jedoch eine geringfügig frühere oder spätere Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden kann. Möglicherweise lässt sich die Fundstelle mit den räumlich nahe gelegenen, ebenfalls im Zuge der Trassenarbeiten aufgedeckten Fundstellen Marxen 82 bis Marxen 84 und Brackel 29 (vgl. Kat.Nr. 137–139 und 103) in Zusammenhang bringen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel / C. Jennert

134 Marxen FStNr. 78,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg
Vorrömische Eisenzeit:

Im Zusammenhang mit der Verlegung der NEL wurde knapp 1 km nördlich der Ortschaft Marxen ein

Siedlungsplatz aufgedeckt. Auf einer ausgeprägten Hangstufe eines westlichen Ausläufers des Brüngerbergs wurden über etwa 200 m Trassenlänge verteilt insgesamt 22 Siedlungsbefunde in Form von Gruben und Brandgruben sowie einem Ofenrest festgestellt. Die Ofengrube besaß einen oberen Durchmesser von etwa 1,6 m und eine Tiefe von 0,62 m unter Planum 1. Die übrigen Grubenbefunde waren mit Tiefen zwischen 0,04 m und 0,54 m unterschiedlich gut erhalten. Das geborgene Fundmaterial besteht neben Brandlehmstücken aus wenig spezifischen Keramikscherben prähistorischer Machart. Die erhaltenen Ränder sind überwiegend gerade hochgezogen oder leicht ausbiegend und schwach abgestrichen oder gerundet. Aus dem Ofenbefund liegen einige verzierte Wandscherben mit horizontalen Rillen und eingeritztem Sparrenmuster vor, durch die sich eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit andeutet.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

135 Marxen FStNr. 79,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 1 km nördlich der Ortschaft Marxen wurden bei Trassenarbeiten an der NEL in nach Westen abfallendem Gelände und unmittelbar südlich des Geländesporns „Jägerberg“ einige vor- bis frühgeschichtliche Befunde freigelegt. Es handelte sich um eine Brandgrube, eine Brandstelle und drei hinsichtlich ihrer Ansprache unsichere Befunde, die über etwa 160 m Trassenlänge streuten. Das spärliche Fundmaterial stammt ausschließlich aus Lesefunden nach dem Mutterbodenabtrag und umfasst sechs grobkeramische Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart, die keine Anhaltspunkte für eine nähere zeitliche Einordnung liefern.

Auf dem Geländesporn „Jägerberg“ befindet sich ein vorgeschichtlicher Grabhügel (FStNr. 19), der vermutlich in die ältere Bronzezeit zu datieren ist. Ob die erfassten Befunde mit diesem in Zusammenhang zu bringen sind, ist nicht zu klären.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

136 Marxen FStNr. 81,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Während der Trassenarbeiten an der NEL wurden im Februar 2013 etwa 800 m nordöstlich der Ortschaft Marxen und 2 km südwestlich der Ortschaft Ramelsloh einige archäologische Befunde freigelegt und untersucht. Es handelte sich um zwei Feuerstellen, eine Brandgrube und vier einfache Siedlungsgruben, die sich über ca. 200 m Trassenlänge verteilt auf und westlich von einer leichten Geländekuppe befanden. Die zwei erfassten Feuerstellen waren im Planum unregelmäßig oval mit Maßen von 1,7 m bis 1,2 m und neben Holzkohle mit zahlreichen Bruch- und Geröllsteinen verfüllt. Im Profil reichten die Befunde bis etwa 0,20 m Tiefe unter Planum 1. Eine weitere Brandgrube ohne Steinverfüllung maß im Planum 1,1 x 0,8 m und wies im Profil noch eine Tiefe von 0,14 m auf. Die übrigen Gruben waren rund bis oval mit Maßen von 0,6 m bis 0,9 m und bis knapp 0,3 m tief erhalten. Aufgrund ihrer scharf abgrenzbaren Verfüllung und einer darin enthaltenen glasierten Ofenkachel kann für eine der Gruben eine neuzeitliche oder rezente Entstehungszeit angenommen werden. Weiteres Fundmaterial liegt ausschließlich als Lesefunde vor. Es handelt sich dabei um wenige Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart, die keine nähere zeitliche Einordnung erlauben.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

137 Marxen FStNr. 82,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Während der Trassenarbeiten an der NEL wurden im Februar 2013 etwa 2,2 km östlich der Ortschaft Marxen und 2 km südlich der Ortschaft Ramelsloh insgesamt sieben archäologisch relevante Befunde freigelegt. Es handelte sich dabei um fünf Feuerstellen, eine Grube und ein Pfostenloch, welche am Rande einer sich nach Nordosten fortsetzenden Geländeerhebung über ca. 300 m Trassenlänge streuten.

Die Feuerstellen lagen über die Grabungsfläche verteilt, drei davon etwas dichter beieinander im leicht erhöhten, mittleren Bereich der Untersuchungsfläche. Im Planum zeichneten sie sich rund bis oval mit Maßen von 1,0 m bis 1,7 m ab. Sie waren mit Feldsteinen und Holzkohlepartikeln durchsetzt und besaßen noch eine Tiefe von bis zu 0,32 m unter

Planum 1. Die Grube und das Pfostenloch wurden im nordwestlichen Grabungsbereich dokumentiert. Die amorphe, etwa 2,3 m x 1,7 m große und noch 0,33 m tief erhaltene Grube war heterogen verfüllt. Eine funktionale Ansprache ist nicht möglich. Das Pfostenloch war noch 0,15 cm tief erhalten.

Aus den wenigen, vereinzelten Befunden liegt kein Fundmaterial vor, sodass Bedeutung und Datierung der Fundstelle vorerst offen bleiben müssen. Sollte es sich um den Randbereich einer Siedlung handeln, wäre eine weitere Ausdehnung auf die siedlungsgünstigen Ausläufer der im Nordosten angrenzenden Geländeerhebung zu vermuten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

138 Marxen FStNr. 83,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Während der Trassenarbeiten an der NEL wurden im Februar 2013 etwa 2 km ostnordöstlich der Ortschaft Marxen und knapp 2 km südlich der Ortschaft Ramelsloh insgesamt neun archäologisch relevante Befunde festgestellt. Die Fundstelle liegt in annähernd ebenem Gelände am Fuße des sich im Norden erhebenden Brummelsberges. Die Befunde streuten unregelmäßig über etwa 200 m Trassenlänge und dünnten nach Westen und Osten hin aus. Es handelte sich hierbei um eine Feuerstelle mit Bruchsteinfüllung, zwei einfache Brandgruben, zwei weitere Gruben sowie um jeweils zwei nicht sicher feststellbare Gruben- und Pfostenreste. Die Erhaltungstiefe der Befunde betrug maximal 0,35 m unter Planum 1. Das Fundmaterial besteht ausschließlich aus Lesefunden und umfasst insgesamt 25 Keramikscherben vor- bis frühgeschichtlicher Machart. Der Scherben ist mittelgrob bis grob mit Gesteinsgrus gemagert und mäßig hart, reduzierend oder oxidierend gebrannt. Die beiden vorliegenden Randscherben mit gerundetem bzw. geradem Abschluss lassen keine nähere zeitliche Einordnung zu.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / C. Jennert

139 Marxen FStNr. 84,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 1 km nordöstlich der Ortschaft Marxen wurde nach Feststellung von Scherbenstreuungen bei Trassenarbeiten an der NEL ein etwa 110 m langer Trassenabschnitt als archäologische Verdachtsfläche ausgewiesen. Die Fundstelle liegt auf einem flachen Südhang unmittelbar südlich der bewaldeten Geländeerhebungen Steinberg und Brummelsberg.

Im Zuge der archäologischen Untersuchung dieser Fläche wurde nur ein mutmaßlich archäologischer Befund als eventueller Brandgrubenrest erkannt. Der Befund selbst enthielt außer Brandrückständen kein weiteres Fundmaterial, sodass vom Fundplatz ausschließlich Sammelscherben aus dem Bauplanum vorliegen. Die Scherben sind mit grobem Gesteinsgrus gemagert und auf der Außenseite leicht geglättet. Die wenigen Randscherben besitzen einen leicht einschwingenden, schwach profilierten und flach abgestrichenen Rand. Aufgrund der Machart der Keramik lässt sich zumindest eine vor- bis frühgeschichtliche Zeitstellung annehmen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel / C. Jennert

140 Marxen FStNr. 85,
Gde. Marxen, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Etwa 800 m nordöstlich der Ortschaft Marxen, am Fuße der Geländeerhebung Steinberg, wurden im Zuge der Trassenarbeiten an der NEL über etwa 380 m Trassenlänge verteilt insgesamt elf archäologische Befunde aufgedeckt. Die Befunde, bei denen es sich vorwiegend um einfache Siedlungsgruben sowie um zwei Feuerstellen (*Abb. 85*) handelte, konzentrierten sich besonders im mittleren Bereich der untersuchten Fläche. Weitere Befunde traten mit deutlichem Abstand dazu vereinzelt im Westen und Osten auf.

Die beiden Feuerstellen waren mit zahlreichen, Feldsteinen verfüllt und noch 0,1 m bzw. 0,3 m tief unter Planum 1 erhalten. Die Mehrzahl der übrigen Befunde besaß eine ähnliche Tiefe, in Einzelfällen wurden jedoch auch Tiefen bis zu 1 m erreicht.

Das Fundspektrum umfasst neben Keramikscherben wenige, teils gebrannte Knochen- und Zahnfragmente sowie ein nicht weiter identifizierbares Eisenfragment. Bei der Keramik handelt es sich vorwiegend um schwach oxidierend oder unter Mischatmosphäre gebrannte Gefäßkeramik mit mittelgrober bis grober Gesteinsgrusmagerung sowie wenige feiner gemagerte Scherben allgemein prähistorischer Machart. Die Randscherben besitzen einen schmalen, leicht ausschwingenden oder einzie-

Abb. 85 Marxen FStNr. 85, Gde. Marxen, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 140). Eine der Feuerstellen im Profil. (Foto: N. Stadje)

henden Rand, einige deuten auf ungegliederte oder nur schwach profilierte Gefäße hin. Einige grobkeramische Wandscherben weisen Knubben auf. Eine sehr dünnwandige, helltonige Scherbe trägt horizontale Rillen und Einstiche. Daneben sind durch weitere Einzelscherben flächig aufgebrachte Fingerkerben und bogenförmige Ritzlinien belegt.

Zwar deuten einzelne Scherben vage eine eisenzeitliche oder noch bronzezeitliche Datierung der Befunde an. Eine sichere zeitliche Einordnung ist jedoch ohne eingehendere Untersuchung des Fundmaterials nicht möglich. Da sich anhand der Befundverteilung kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Befunden erschließt, sind auch unterschiedliche Zeitstellungen der Befunde denkbar. Weitere Siedlungsspuren sind im Hinblick auf die topografische Situation besonders nördlich der Untersuchungsfläche in Richtung der Geländeerhebung Steinberg zu erwarten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel / C. Jennert

141 Nenndorf FStNr. 31 und Iddensen FStNr.4, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bereits im Jahr 2012 wurde im Vorfeld der gewerblichen Erschließung eines Areals südöstlich der Ortschaft Nenndorf eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt, bei welcher einzelne Befunde und umfangreiches Fundmaterial der jüngeren Bronzezeit / älteren vorrömischen Eisenzeit geborgen werden konnte (s. Fundchronik 2012, 76, Kat.Nr. 119). Im Sommer 2013 führte das AMHH dann baubegleitende Kontrollen auf einem 22.000 m² großen Gewerbegrundstück durch. Dabei wurden neun weitere archäologische Befunde erfasst. Es handelt sich um die Reste von sieben Siedlungsgruben und zwei Feuerstellen. Das untersuchte Gebiet befindet sich auf einem bislang landwirtschaftlich genutzten saalezeitlichen Höhenrücken aus Geschiebelehm mit Linsen von Schmelzwassersanden. Aufgrund von Hangerosion und intensiver Nutzung des Geländes war der größte Teil der Gruben bereits abgetragen. Die Gruben waren in einer lockeren Streuung ohne erkennbare Konzentration über das Areal verteilt. Aus fast allen wurde Keramik geborgen. Auch über die gesamte Fläche verstreut lagen vereinzelt Gefäßscherben. Die bereits anhand der Voruntersuchung ermittelte Datierung in die jüngere Bronzezeit bzw. vorrömische Eisenzeit bestätigte sich.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Schwinning

142 Oldershausen FStNr. 1, Gde. Marschacht, Ldkr. Harburg

Frühe Neuzeit:

Durch die Trassenarbeiten an der NEL war etwa 900 m östlich der Ortschaft Oldershausen am rechten Ufer des Flusses Neetze der südliche Ausläufer eines Altdeiches geschnitten worden. Die Neetze

weist hier eine Breite von etwa 17 m auf und wird rechtsseitig von einem etwa 0,8 km langen Deichabschnitt begleitet. Das infolge der Bauarbeiten entstandene Profil war vom 25.02.2013 bis 06.03.2013 Gegenstand archäologischer Untersuchungen.

Im Querschnitt des Deichfußes zeichnete sich eine bis zu 0,5 m mächtige Schichtung aus Sanden und Ton ab, die sich unter der rezenten Humusdecke erhalten hatte. Der Schichtenaufbau lässt allerdings keinen zwingenden Schluss auf eine Mehrphasigkeit des Deiches zu. Unglücklicherweise liegen aus den Deichaufschüttungen keine Funde oder Proben vor, sodass eine Datierung mit archäologischen Mitteln nicht möglich ist.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

143 Otter FStNr. 24,
Gde. Otter, Ldkr. Harburg

Altsteinzeit und Mittelsteinzeit:

K.-R. Rose sammelte im Oktober 2013 am Nordostrand der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2010, 54, Kat.Nr. 98) sieben Flintartefakte auf. Die Mehrzahl der Funde – zwei Kratzer, ein Abschlag, ein Lamellenkernstein, eine Lamelle mit partieller Retusche sowie ein angeschlagenes Flintstück – ist vermutlich mittelsteinzeitlich. Bei einem größeren Flintstück (*Abb. 86*) handelt es sich um das Fragment eines mittelpaläolithischen einfachen Schabers, ein Werkzeug der Neandertaler. Der Schaber hat noch eine Länge von 6,8 cm, eine Breite von 4,2 cm und eine Dicke von 1,4 cm. Er ist aus einem Kortex-Abschlag hergestellt und einflächig (unifazial) bearbeitet worden und nicht mehr vollständig. Die Basis ist abgebrochen oder retuschiert, das erkennt man nicht eindeutig. Der Schaber besteht aus schwach patiniertem, grauem Flint mit weißlichen Flecken an der Basis und zwei bräunlichen Flecken. Die Kortexfläche ist vom Frost gekennzeichnet. Die rechte Seite ist vollständig ausgeplatzt. Es gibt zwei Arten von Ausplatzungen. Die alte Beschädigung an der Basis wurde schon erwähnt. Eine untere kreisförmige Frostausplatzung (gelblichgrau) ist in alter Zeit und eine obere kreisförmige Frostausplatzung (grau) in jüngerer Zeit entstanden. Die Arbeitskante ist an der linken Seite angebracht und nicht mehr vollständig. Auf der Mitte der Ventralfläche gibt es Abstoßungen, die zum Distalende zunehmen. Die Abstoßungen sind patiniert wie die Ventralfläche insgesamt. Die Retusche an der Arbeitskante ist nur noch zum Teil erhalten und leicht abgerollt. Die Dorsalseite ist anders gefärbt (gelblichgrau) bis auf die obere, graue Ausplatzung aus jüngerer Zeit. Entweder stammt der Schaber aus Schmelzwasserablagerungen der Saale-Eiszeit oder von der Niederterrasse der Weichsel-Eiszeit. Er kann zum Fundplatz durch Hangfließen verfrachtet worden sein (Saale-Eiszeit). Dennoch kann der Schaber nicht weit transportiert worden sein (vgl. Dürre 1991, 42). Es ist das fünfte mittelpaläolithische Werkzeug aus dem Landkreis Harburg. Zur topografischen Situation der Fundstelle ist folgendes zu berichten: Der Fundplatz befindet sich 500 m südlich der Siedlung Schillingsbostel auf der südöstlichen, abfallenden Seite eines kleinen Hanges, ungefähr auf +60 m NN. Diese Hangstelle, trocken und abgeschirmt von kalten Winden, erwies sich wahrscheinlich nicht nur als Ausgangspunkt für erfolgreiche Jagdausflüge als günstig, sondern auch durch das Vorhandensein reichlicher Wasserstellen.

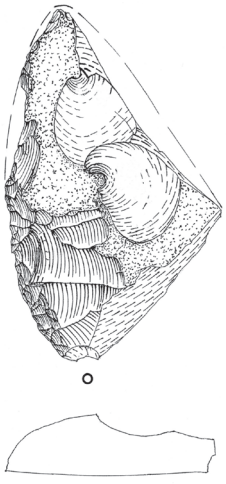


Abb. 86 Otter FStNr. 24, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 143). Mittelpaläolithischer Schaber. M. 2 : 3. (Zeichnung: K. Breest)

Lit.: Dürre, W. 1991: Das Öring-Paläolithikum. Heimatbund des Kreises Soltau. Binneboom 1991.

F: K.-R. Rose, Tostedt; FM: J. Brandt (AMHH); FV: privat

K. Breest

144 Otter FStNr. 32,
Gde. Otter, Ldkr. Harburg

Mittelsteinzeit:

K.-R. Rose fand einen Klingenkratzer (*Abb. 87*) auf der bekannten, von P. Pries † entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2006 / 2007, 16 f. Kat.Nr. 21). Die Fundstelle liegt im Randbereich des Wümme-Sanders zwischen den Orten Otter und Klein bzw. Groß Todtshorn. Der Klingenkratzer gehört zu den mittelsteinzeitlichen Funden.

F: K.-R. Rose, Tostedt; FM: J. Brandt (AMHH);
FV: privat K. Breest

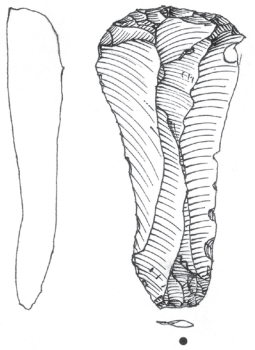


Abb. 87 Otter FStNr. 32, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 144). 1 Klingenkratzer. M. 2 : 3. (Zeichnung: K. Breest)

145 Pattensen FStNr. 16,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen der Trassenarbeiten an der NEL wurde im Bereich der Vorgeest, etwa 2,4 km westnordwestlich der Ortschaft Pattensen sowie etwa 1,1 km östlich der Ortschaft Holtorfsloh, die bisher ausschließlich durch Lesefunde bekannte Fundstelle im Trassenverlauf aufgedeckt und in der Zeit vom 18.02.2013 bis 05.04.2013 baubegleitend archäologisch untersucht. Der Siedlungsplatz ist im Bereich der NEL-Trasse in seiner West–Ost-Ausdehnung auf ca. 600 m Länge erfasst worden. Dabei waren die Befunde nicht gleichmäßig über die Grabungsfläche verteilt, sondern bildeten mehrere, verschieden große Schwerpunkte. Im westlichen Trassenverlauf dünnten die Befunde schließlich stark aus. Wenige Befunde im äußersten Westen der Grabungsfläche sind wahrscheinlich bereits der dort unmittelbar angrenzenden Fundstelle Holtorfsloh FStNr. 8 (vgl. Kat.Nr. 123) hinzuzurechnen. In östlicher Richtung brach hingegen das Befundaufkommen schlagartig ab. Mit der Fundstelle Pattensen FStNr. 51 (vgl. Kat. Nr. 147) traten dort erst in etwa 160 m Entfernung weitere Befunde im Trassenverlauf zutage.

Bei den insgesamt 130 archäologischen Befunden handelte es sich zumeist um einfache Siedlungsgruben. Hingegen wurden im Grabungsbereich nur wenige, überwiegend vereinzelte Pfostengruben festgestellt. Allenfalls im östlichen Fundstellenbereich deutet sich eventuell ein Hausstandort an. Neben fünf Brandgruben mit stark holzkohlehaltiger Verfüllung wurde im mittleren Fundstellenbereich ein sog. Kalkbrennofen erfasst. Der Befund besaß im Planum einen Durchmesser von ca. 2,3 m und war noch knapp 1 m tief erhalten. Die Ofengrube war im Wandungsbereich mit einer dichten Lage aus großen Gesteinsblöcken ausgekleidet und im Inneren mit mehreren Schichten sowie der verstürzten Ofenkuppel verfüllt.

Das Fundmaterial umfasst ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von Keramik, gebrannten Knochenfragmenten, Hüttenlehm sowie fünf Steinartefakte und ein Eisenfragment. Bei der Gefäßkeramik handelt es sich ausschließlich um Keramik prähistorischer Machart, deren Scherben grob bis fein mineralisch gemagert und oxidierend rötlich ockerfarben oder reduzierend dunkelgrau bis schwarz gebrannt sind. Zahlreiche Scherben besitzen einen abgesetzten, ausgestellten Rand mit verdickter und / oder facettierter Lippe. Sie gehören im Allgemeinen zu ungegliederten, bauchigen Gefäßformen und sind in die jüngere vorrömische Eisenzeit zu datieren. Einige Gruben im westlichen und mittleren Fundstellenbereich enthielten jedoch Scherben schlickgerauter, weitmündiger Töpfe mit Tupfenrand oder horizontaler Tupfenleiste. In einzelnen Fällen sind dort auch Gefäßscherben mit steilem, unverdicktem Rand sowie mit markiertem Schulterumbruch belegt, wodurch sich für diese Befunde eine Datierung in die ältere vorrömische Eisenzeit bzw. eventuell noch in die ausgehende Bronzezeit andeutet. Anhand der geborgenen Keramik ergeben sich somit bereits erste Hinweise auf eine Mehrphasigkeit des Siedlungsplatzes. Unter den Funden sind ferner einige allgemein stark poröse Formziegelfragmente aus einer Grube im östlichen Fundstellenbereich hervorzuheben. Neben Randstücken mit glatt verstrichener Oberfläche liegen ein plattenförmiges Fragment mit fußartigem Fortsatz und ein klotzartiges Stück mit Kanneluren vor (*Abb. 88*), welche über die vergesellschaftete Gefäßkeramik in die jüngere vorrömische Eisenzeit datiert werden konnten.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

146 Pattensen FStNr. 50,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Ca. 1,5 km nordwestlich des Ortskerns von Pattensen wurde im Rahmen der Trassenarbeiten an der NEL ein Siedlungsplatz der jüngeren Bronzezeit bzw. älteren vorrömischen Eisenzeit sowie der römi-

Abb. 88 Pattensen FStNr. 16, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 145). Formziegelfragment aus Befund 75. (Foto: C. Jennert)

schen Kaiserzeit aufgedeckt und in der Zeit vom 6.2. bis 21.6.2013 archäologisch untersucht. Der Fundplatz ist in seiner Ausdehnung im von Westsüdwest nach Ostnordost verlaufenden Trassenbereich über eine Länge von ca. 840 m vollständig erfasst. Die dichteste Befundkonzentration fand sich im westlichen Fundstellenbereich auf etwa 220 m Trassenlänge. Im mittleren und östlichen Fundstellenbereich traten Befunde allenfalls in kleineren Konzentrationen, überwiegend jedoch einzeln auf.

Es wurden insgesamt 809 Befunde in Form von Pfosten, Gruben, Gräben, Rennfeueröfen, Brandstellen sowie zwei Brunnen dokumentiert. Die Befundlage gibt eventuell fünf Hausstandorte im südlichen Grabungsbereich zu erkennen. Von diesen ist jedoch nur Haus 4 durch Erweiterung der Grabungsfläche annähernd vollständig erfasst worden und sicher als dreischiffiges Langhaus identifiziert *(Abb. 89)*. Nördlich der Hausstandorte wurden mehrere Werkplätze mit Eisenverhüttung in Form von Rennfeueröfen und Arbeitsgruben nachgewiesen. Sie weisen darauf hin, dass im Trassenverlauf wahrscheinlich der nördliche Randbereich des Siedlungsplatzes erfasst worden ist. Zumindest in südlicher Richtung ist unbedingt von einer weiteren Ausdehnung des Siedlungsplatzes auszugehen, wie zudem grabungsbegleitend durchgeführte Begehungen der südlich angrenzenden Ackerflächen bestätigen konnten.

Die geborgene Keramik weist den westlichen Fundstellenbereich, der mindestens drei Hausstandorte sowie die Eisenverhüttungsplätze umfasst, sicher als Siedlungsplatz der römischen Kaiserzeit aus. Im Fall von Haus 4 ist sogar eine Datierung in die fortgeschrittene ältere oder jüngere römische Kaiserzeit möglich. Im östlichen und mittleren Fundstellenbereich sind einzelne Siedlungsbefunde mit jungbronzezeitlichem bzw. ältereisenzeitlichem Fundmaterial erfasst. Anhand der Befundlage ist jedoch keine klare Abgrenzung zwischen beiden Zeitstellungen möglich.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

147 Pattensen FStNr. 51, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der Trassenarbeiten an der NEL wurden im Bereich der Vorgeest, etwa 2,1 km westlich der Ortschaft Pattensen und etwa 1,8 km östlich der Ortschaft Holtorfsloh, einige Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit aufgedeckt und in der Zeit vom 13.02.2013 bis 11.03.2013 baubegleitend archäologisch untersucht. Im Zuge der Ausgrabung wurde ein ca. 300 m langer Trassenabschnitt geöffnet. Dabei traten insgesamt acht archäologische Befunde zutage, die sich ausschließlich im mittleren Grabungsbereich auf einer Sandlinse von etwa 80 m Trassenlänge befanden. Hervorzuheben ist ein im südlichen Trassenbereich angeschnittener Eisenverhüttungsplatz, von dem im Grabungsbereich eine ca. 2,0 m x 1,4 m große Ausheizgrube *(Abb. 90F)* und drei jeweils nur in flachen Resten erhaltene Rennfeueröfen erfasst worden sind. Das geborgene Fundmaterial besteht neben Schlackestücken nur aus wenigen Keramikscherben. Trotz des geringen Umfangs ist im Keramikensemble ein Hohlfußfragment mit umlaufender, verzierter Wulst und Ansätzen eines dreizeiligen Rollrädchendekors vertreten, das eine Datierung in die römische Kaiserzeit ermöglicht. Bei den übrigen Scherben handelt es sich um ein Tellerfragment sowie um teilweise schlickgeraute Wandscherben aus Grobkeramik.

Sowohl westlich als auch östlich der Fundstelle schlossen sich jeweils größere Trassenabschnitte ohne Befundaufkommen an. Im Westen traten nach etwa 160 m im weiteren Trassenverlauf die nächsten Befunde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im Bereich der Fundstelle Pattensen 16 (vgl. Kat.Nr. 145) auf. Nach Osten hin folgte, im Anschluss an eine natürliche Geländesenke, in etwa 260 m Entfernung die Fundstelle Pattensen 50 (vgl. Kat.Nr. 146)

Abb. 89 Pattensen FStNr. 50, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 146). Langhaus 4 im südlichen Erweiterungsbereich der Trasse. (Foto: Helicontrol GbR)

mit mehreren nachgewiesenen Hausbefunden und weiteren Werkplatzbefunden der römischen Kaiserzeit. Es deutet sich somit eine kontinuierliche, wenn auch lockere Besiedlung der Flur während der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit an.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

148 Pattensen FStNr. 52,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Im westlichen Niederungsbereich der Luhe, etwa 1,0 km nordöstlich der Ortschaft Pattensen und etwa 1,6 km südöstlich der Ortschaft Scharmbeck, wurden im Zuge der Arbeiten an der Trasse der NEL mehrere Siedlungsbefunde aufgedeckt und in der Zeit vom 08.03.2013 bis 22.03.2013 baubegleitend archäologisch untersucht.

Abgesehen von zwei neuzeitlichen oder modernen Flurbegrenzungsgräben traten auf etwa 100 m Trassenlänge insgesamt 42 archäologische Befunde auf, bei denen es sich vorwiegend um Brandgruben und einfache Gruben sowie um einige Feuerstellen handelte. Aufgrund des hohen Grundwasserstands konnten einige Befunde nicht vollständig im Profil ergraben werden. Die Befunde waren ohne erkennbare Ordnung über den Großteil der Grabungsfläche verteilt und ließen keine Rückschlüsse auf die Größe des Fundplatzes zu.

Das geborgene Fundmaterial umfasst ausschließlich unverzierte, wenig markante Keramikscherben vor- und frühgeschichtlicher Machart sowie einen flachen Spinnwirtel und einige Steinartefakte. Eine nähere zeitliche Einordnung innerhalb der Vor- und Frühgeschichte ist daher zzt. nicht möglich.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

C. Jennert

149 Rottorf FStNr. 4,
Gde. Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL wurde bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages durch die Arcontor Projekt GmbH am 13.02.2013 umgelagertes Fundmaterial sichergestellt. Befunde wurden in diesem Bauabschnitt nicht ausgemacht.

Auf Flächen jeweils 50 m westlich bzw. östlich des Rottorfer Weges wurden im Laufe der Maßnahme insgesamt 51 Keramikscherben, ein Felsgesteinfragment und ein Schlackestück aufgesammelt, die gestreut jeweils in Kolluvien vorlagen. Eine Fundkonzentration fand sich 20 m östlich des Rottorfer Weges: Hier konnten ein Gefäßbodenrest aus Keramik, mehrere Wandungsscherben sowie verbrannte Knochenfragmente geborgen werden. Das Gefäßbodenfragment lag bei Auffindung möglicherweise *in situ*, ließ sich jedoch keinem Befund zuordnen. Die

verbrannten Knochenfragmente lagen in unmittelbarem Fundzusammenhang mit den Keramikfragmenten. Die 47 Wandscherben und vier Randstücke weisen unterschiedliche Wandstärken auf und sind überwiegend grob, zum Teil jedoch auch fein gemagert. Drei der Randscherben haben leicht nach außen stehende Ränder: Einer leicht ausschwingend, die zwei anderen Ränder weisen am Randabschluss eine leichte Verdickung auf.

Die vierte Wandscherbe zeigt eine leicht konvexe Wandung und lässt eine weite Gefäßmündung erkennen. Sämtliche Randabschlüsse sind gerade und leicht abgestrichen.

Das Felsgesteinfragment weist folgende Maße auf: ca. 5 x 3 x 2,7 cm. Das zur Fundkonzentration östlich des Rottorfer Weges gehörende Gefäßbodenfragment ist von grober Machart und mit sehr grobem Gesteinsgrus gemagert. Der zu etwa einem Drittel erhaltene Standboden zeigt eine abgesetzte Form, der einstige Bodendurchmesser lag bei etwa 10 cm. Die insgesamt 23 in denselben Fundkontext gehörenden Wandscherben sind von gleicher Machart und lassen sich möglicherweise zusammen mit dem Bodenfragment einem Gefäß zuweisen. Einzig eine fingernagelgroße Wandscherbe ist sehr fein gemagert und hat einen leicht verdickten, gerade abgestrichenen Wandabschluss. Die im Zusammenhang mit den Keramikscherben gefundenen, verbrannten Knochenfragmente sind max. 2,5 x 1,2 cm groß. Die Datierung kann lediglich als vor- und frühgeschichtlich angegeben werden.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

M. Briel

150 Thieshope FStNr. 36,
Gde. Brackel, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen während der Verlegung der NEL wurden auf der etwa 1 km nordwestlich der Ortschaft Thieshope und 1,5 km nordöstlich der Ortschaft Brackel gelegenen Fundstelle mehrere Siedlungsbefunde dokumentiert. Darunter befanden sich der Grundriss eines Grubenhauses, mehrere Gruben, die vermutlich als Gargruben gedeutet werden können, sowie vereinzelte weitere Pfostensetzungen.

Die Fundstelle liegt auf einem Geestrücken der Altmoränenlandschaft in Südhanglage. Der anstehende Boden besteht im Wesentlichen aus kaltzeitlich abgelagerten Sanden über Geschieben.

Aus dem Grubenhaus wurden 55 Bruchstücke von Webgewichten, das Fragment einer Flintklinge sowie insgesamt 28 Scherben von Gefäßkeramik geborgen. Die Keramik ist von grober Machart, weich gebrannt und weist bis auf eine Scherbe keine datierenden Merkmale auf. Die aus einer Grube nördlich des Grubenhauses geborgene Wandscherbe zeigt auf der Außenseite eine Verzierung aus mehreren horizontal übereinander liegenden Einstich-Reihen. Es handelt sich um sog. Stacheldrahtzier, die für Keramik der Einzelgrabkultur charakteristisch ist. Zusammen mit dem Klingenbruchstück liegen hier Hinweise für eine mögliche neolithische Datierung des Fundplatzes vor, wobei letzteres sekundär in das Grubenhaus gelangt sein könnte.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMHH

B. Feierabend / M. Briel

151 Todtglüsingen FStNr. 56,
Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Im Frühjahr 2013 führte das AMHH im Bereich der Erweiterungsfläche eines seit der Jahrtausendwende erschlossenen Gewerbegebietes eine Ausgrabung durch, da hier bei einer Sondage im Jahr 2012 (s. Fundchronik 2012, 77 Kat.Nr. 126 A u. B) einige archäologische Befunde entdeckt worden waren. Auf der räumlich begrenzten Grabungsfläche von rund 4200 m² konnten insgesamt lediglich fünf Feuerstellen dokumentiert werden. Fast alle enthielten Keramik. Bei den Funden handelt es sich ausschließlich um unverzierte Keramik urgeschichtlicher Machart, die nur eine Grobdatierung in die Bronzezeit / vorrömische Eisenzeit erlaubt. Die nach der unmittelbar östlich benachbarten Fundstelle erwartete frühmittelalterliche Zeitstellung bestätigte sich nicht.

Auf dem Areal der ausgedehnten frühmittelalterlichen Siedlung in dem bereits erschlossenen Teil des Gewerbegebietes wurden im Sommer 2013 außerdem in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander zwei neue Gewerbehallen errichtet. Dabei kamen im Bereich der einen Halle lediglich drei Feuerstellen zutage. Anhand der wenigen, schlecht erhaltenen Keramik, die bei dieser Maßnahme geborgen wurde, ist eine Datierung der Befunde nicht möglich. Da das Untersuchungsareal aber inmitten der frühmittelalterlichen Siedlung liegt, ist eine Datierung auch der neu entdeckten Befunde in das frühe Mittelalter gerechtfertigt. In dem Baufeld der zweiten Halle

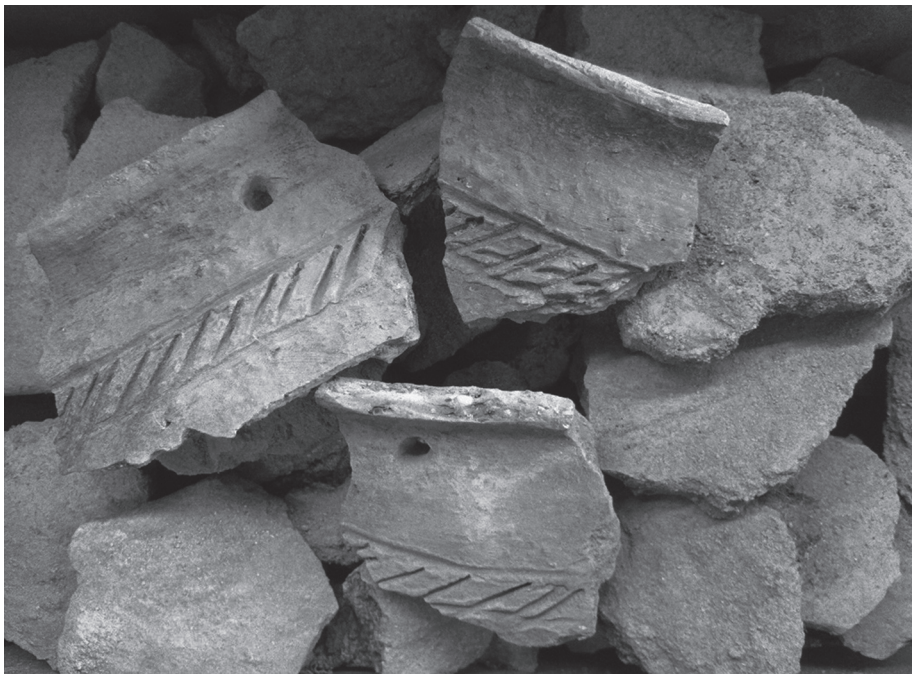


Abb. 91 Todtglüsingen, FStNr. 56, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 151). Keramik aus der Verfüllung des Grubenhauses. (Foto: T. Weise)

zeigte sich hingegen neben wenigen unsicheren Befunden ein gut erhaltenes Sechspfostengrubenhaus. Das Gebäude hatte Ausmaße von 7 x 4,3 m und war annähernd West–Ost orientiert. Vor der östlichen Schmalseite fand sich auf der Sohle des Befundes ein stark mit Holzkohle angereicherter Bereich, auf dessen Sohle Spuren einer leichten Verziegelung des anstehenden Bodens zu erkennen waren. Im Zusammenhang mit zahlreichen hitzegesprengten Feldsteinen in der Verfüllung des Grubenhauses ist von einem steingesetzten Ofen auszugehen. Zwischen den Steinen fanden sich zahlreiche unverzierte frühmittelalterliche Gefäßscherben. Unter ihnen befanden sich mehrere, welche von einem verzierten sächsisch-slawischen „Hybrid-Gefäß“ stammen. Eine der Scherben ist unter dem Rand mit zwei kleinen Durchbohrungen versehen, welche eine Reparatur anzeigen (*Abb. 91*). Des Weiteren lag kopfüber zwischen den Steinen ein sehr dickwandiges und durch Hitzeeinwirkung mürbe gewordenes Gefäßunterteil, in dessen Standboden mehrere Löcher gebohrt worden waren. Als Verkrustung auf der Innenseite des Gefäßes und als Füllung wurde eine schwarze schlierige Masse festgestellt. Wenn eine Analyse auch noch abzuwarten bleibt, scheint es doch, als ob es sich dabei um Reste der Pechherstellung mittels Doppeltopfverfahren handelt, wie sie im Mittelalter in erster Linie aus den von Slawen besiedelten Regionen bekannt sind. Als weitere Funde sind einige ringförmige Webgewichte zu nennen, die zum Teil kleine runde Einstiche bzw. Kreuzstempel-Eindrücke aufweisen.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Schwinning / J. Brandt

152 Winsen-Luhe FStNr. 47, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Nachgang zu einer umfangreichen Ausgrabung des AMHH auf dem Grundstück Deichstraße 15 in der Altstadt von Winsen (Luhe) im Frühjahr 2012 (s. Fundchronik 2012, 78 Kat.Nr.130) folgten Ende des Jahres 2013 weitere baubegleitende Maßnahmen. Diese wurden notwendig, weil das Baugrundstück nach dem Einbau von Spundwänden für die Bebauung hergerichtet worden war und nunmehr ausgekoffert werden sollte. Die bis zu diesem Zeitpunkt aus Gründen der Bausicherheit noch nicht archäologisch untersuchten Bereiche sollten zumindest baubegleitend erfasst werden. Dabei wurden direkt an der östlichen Spundwand drei menschliche Schädelkalotten entdeckt, die offensichtlich beim Einpressen der Verspundung von den Körpern abgetrennt worden waren. Sie verdeutlichen, dass der Friedhof des von 1478 bis 1528 belegten Franziskanerklosters sich weiter Richtung Osten erstreckte. Unterhalb der vorklosterzeitlichen Wohnbebauung

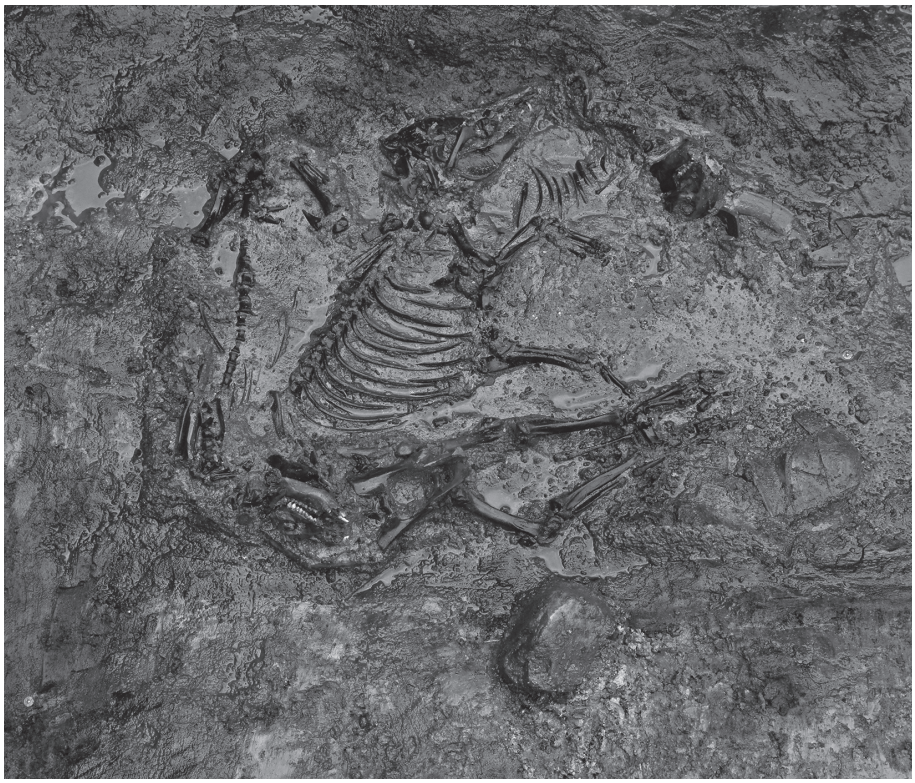


Abb. 92 Winsen, FstNr. 47, Stadt Winsen/Luhe, Ldkr. Harburg. (Kat.Nr. 152). Drei vollständige Schweineskelette lagen dicht beieinander in einer Verfüllung, in der auch Reste eines Kugeltopfes zu finden waren. (Foto: W. Müller)

wurde eine Tierdeponierung freigelegt. Es handelt sich um eine kleine Grube, in der drei vollständige Schweineskelette sowie Reste eines Kugeltopfes lagen *(Abb. 92)*. Der Körper des größten der drei Tiere überlagerte das zweite, das dritte Schwein lag rücklings daneben. Ob dieser Befund auf ein Tieropfer oder die Entsorgung kranker oder verendeter Schweine zurückzuführen ist, lässt sich anhand des Befundes selbst nicht klären.

Unterhalb der ältesten Bebauungsstrukturen fand sich eine stark verdichtete torfige Auffüllung, die offensichtlich zur Urbarmachung des Geländes eingebracht worden war. In diese Schicht hinein waren Drainagegräben gezogen worden, die zum Teil mit Rundhölzern und einem Geflecht aus Reisig bewehrt worden waren. Erfreulicherweise ließen sich zwei Proben dieser Einbauten dendrochronologisch datieren, und zwar auf die Jahre 1184 ± 10 und 1237 ± Waldkante. Durch diese Untersuchung konnten erstmals Baumaßnahmen seit dem Ende des 12. Jhs. auf der Luheinsel nachgewiesen werden. Ergänzend gelang es Dr. Heußner vom DAI außerdem, eines der in 2012 geborgenen Sarghölzer auf den Zeitraum 1518 ± 10 zu datieren.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Schwinning

153 Winsen-Luhe FStNr. 49,
Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Vorfeld des Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses in der Rathausstraße 40 in Winsen (Luhe) erfolgte im Sommer 2013 nach dem Abbruch der Vorbebauung eine archäologische Sondage. Anlass hierfür war, dass das Grundstück im Bereich der Einmündung der ehemaligen Stadtbefestigung in das südlichste der drei Stadttore, das Lüneburger Tor, liegt. Leider erbrachte die Sondage, nicht zuletzt aufgrund massiver moderner Störungen des Baugrundes, mehr Fragen als Antworten. So konnte zwar der Grabenkopf des äußersten Grabens der Stadtbefestigung erfasst werden. Jedoch fanden sich selbst auf der Grabensohle (2,6 m unter Geländeoberkante) nur frühneuzeitliche Funde. Dies stimmt nicht mit der schriftlichen Überlieferung überein, der zufolge bereits im Jahr 1637 Teile der Stadtbefestigung abgebrochen wurden, was trotz schütterer Quellenlage insbesondere den Südteil der Befestigung betroffen zu haben scheint. Auch konnten unmittelbar vor dem Grabenkopf keinerlei bauliche Reste oder sonstige Hinweise auf das erwartete Stadttor entdeckt werden. In der Grabenverfüllung fanden sich Fundamentspuren eines vollständig abgebrochenen

Hauses. Sie bestanden aus flachen muldenförmigen Gräben mit einer Breite von 80 cm, die mit Ziegelschutt aufgefüllt worden waren und wohl als Drainageschicht unter den Mauern zu interpretieren sind. Diese Gebäudereste sind aber zu weit von der Straße entfernt, um mit dem ehemaligen Stadttor in Verbindung gebracht werden zu können.
F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

Landkreis Heidekreis

154 Benefeld FStNr. 16,
Gde. Bomlitz, Ldkr. Heidekreis
Bronzezeit:
Als in den 1930er Jahren in dem großen Waldgebiet zwischen Benefeld und dem Fluss Böhme die kriegsvorbereitende Nutzung als größte Pulverproduktionsanlage des Dritten Reiches begann, mussten mit Sicherheit einige Grabhügel der Gegend den Bauarbeiten weichen. Diejenigen jedoch, die von diesen Arbeiten verschont blieben, waren in den folgenden Jahren bis heute geschützt und unangetastet, da das Gebiet (überregional auch bekannt als „Eibia“) bis in die 1980er Jahre als Sperrgebiet ausgewiesen war und daran anschließend nicht sehr intensiv als Naherholungsgebiet genutzt wird. Die meisten Grabhügel sind deshalb in einem auffallend guten Zustand. Entsprechend schwer tat sich die Denkmalpflege dann auch, als ein ansässiges mittelständisches Unternehmen den Bauantrag für eine Fabrikhallenerweiterung im ehemaligen Produktionskomplex Eibia stellte, in deren Fläche genau ein etwa 17 m im Durchmesser und 1,8 m in der Höhe messender Grabhügel lag. Er war Teil eines Hügelgräberfeldes am Nordrand der Eibia, das aus 16 Exemplaren besteht, die alle eine ähnliche Größe und Erhaltung aufweisen. Da das Metallbauunternehmen im Zuge der Verhandlungen jedoch glaubhaft nachweisen konnte, dass die Hallenerweiterung genau an dieser Stelle zu erfolgen hatte, wurde dem Antrag entsprochen und der Hügel im Frühjahr 2012 ausgegraben. Folgende Befunde kamen dabei zutage: Der Hügel

Abb. 93 Benefeld FStNr. 16, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 154). Grabungsübersicht mit Steineinfassung und konzentrischen Verfärbungen. (Foto: D. Hering)

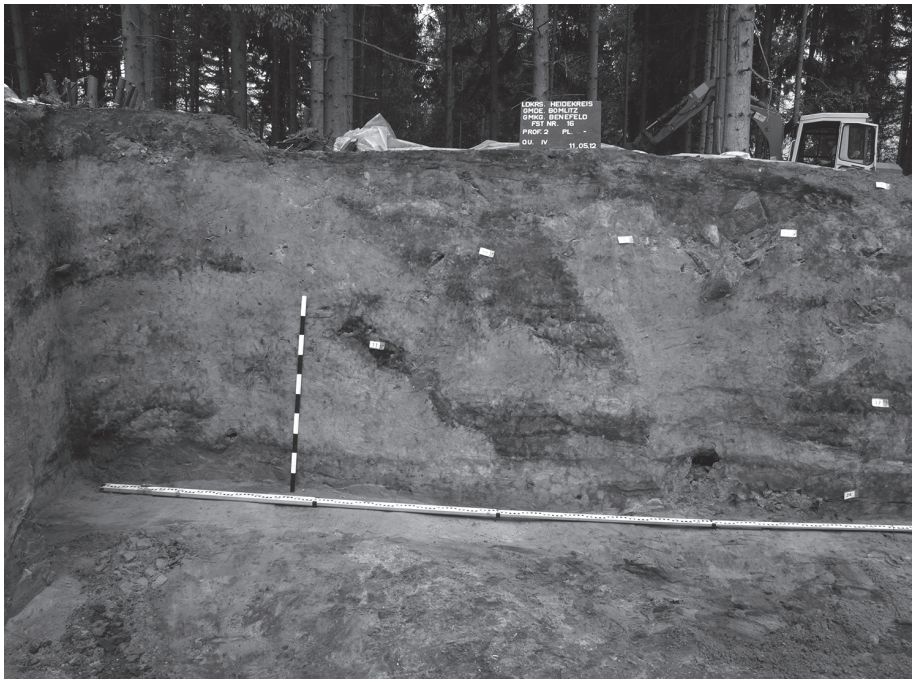


Abb. 94 Benefeld FStNr. 16, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 154). Verfärbungen im Profil. (Foto: D. Hering)

war an seinem Fuß von einer ca. 0,6 Meter hohen Feldsteineinfassung umgrenzt, die zu 80 % erhalten war. Lediglich in drei kleineren Bereichen war die Steineinfassung gestört: An der Südostseite war der Hügel auf einer Länge von vier Metern angegraben und wieder aufgeschüttet worden (vermutlich bei den Bauarbeiten für das alte Fabrikgebäude, welches sich in fünf Meter Entfernung vom Hügelfuß erhebt), und an zwei Stellen, wo ein schmaler Leitungsgraben den Hügel quert.

Im Hügelinnern konnten in der Fläche und im Profil mehrfach ringförmige, konzentrische Verfärbungen dokumentiert werden, die vermutlich mit der Festigung des Sandkörpers bei seinem Aufbau in Zusammenhang stehen (*Abb. 93*). In einem Profil überwölbte ein schmales, dunkles Band glockenförmig den innersten Kern und in einer Teilfläche konnte eine Bodenstruktur aus Heide(?)plaggen festgestellt werden (*Abb. 94*).

Die Bestattung der ersten Hügelphase konnte fast am Ende der Grabung freigelegt und dokumentiert werden: es handelte sich um eine Körperbestattung in gestreckter Rückenlage / bzw. Bauchlage und in Ost–West-Richtung. Von der Bestattung war ein recht deutlicher Leichenschatten erhalten geblieben (*Abb. 95F*) und es konnten Bronzeobjekte (u. a. eine fragmentierte Nadel) gesichert werden. Von dem Leichenschatten wurde ein Lackabzug angefertigt, der in den Räumen des regionalen archäologischen Museums der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft in Bad Fallingbostel zu besichtigen ist.

Für eine zweite Nutzungsphase wurde der Hügel nach Norden erweitert, wobei zwei Körpergräber in den Bereich der hierfür unterbrochenen Steineinfassung gelegt wurden. Der Hügelkörper wurde daraufhin ergänzt und an die Steineinfassung ein entsprechendes Teil angefügt. Die beiden nachträglich eingebrachten Körpergräber, von ihren Ausmaßen her handelte es sich wahrscheinlich um Hockerbestattungen, konnten lediglich als Steinsetzung und je eine dunkle, unstrukturierte Verfärbung erkannt werden. Jedoch fanden sich in einem der beiden diversen Bronzeteile mit, wie sich später herausstellte, erhaltenen Holz- und Textilresten. Dieser Bereich der Bestattung wurde als Erdblock geborgen und harrt bis zum Datum dieses Berichtes in der Restaurierungswerkstatt des NLD seiner endgültigen Ausgrabung. Als Nachbestattungen konnten vier Urnengräber und ein Leichenbrandnest aus dem Hügel geborgen werden, die jedoch außer einem kleinen Bronzenadelfragment und zwei Beigefäßen beigabenlos waren. Dieser Umstand ist möglicherweise (zum Teil) damit zu erklären, dass zwei der Urnen bereits zerstört und evtl. beraubt waren.

Der Ausgräber bedankt sich bei der Geschäftsführung und Belegschaft der Firma Indorf Apparatebau GmbH für die großzügige Unterstützung und das lebhafte Interesse bei den Grabungsarbeiten.

F, FM: D. Hering, Walsrode; FV: z.T. Mus. Bad Fallingbostel, z.T. NLD D. Hering

Landkreis Helmstedt

155 Boimstorf FStNr. 1,
Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt
Hohes und spätes Mittelalter:

Im November 2013 fanden im zentralen Bereich des Rundlings Boimstorf (alte AssNr. 2) baubegleitende Beobachtungen der Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses statt. Ziel war es, archäologische Anhaltspunkte für die Datierung der Entstehungszeit des Rundlings zu gewinnen.

Auf der Fläche des geplanten Hauses fand sich durchgehend eine humose ca. 15 cm starke Kulturschicht, die neben wenigen neuzeitlichen Funden im oberen Bereich vor allem Funde des späten Mittelalters erbrachte.

In einer Siedlungsgrube, deren Basis 50 cm unter dem Baggerplanum lag und deren stark holzkohlehaltige Füllung mit zahlreichen Lehmbrandfragmenten durchsetzt war, fand sich sehr harte Grauware, die in das fortgeschrittene 13. Jh. gehört. Einige Randscherben mit einfach verdickten Randlippen und Innenkehlung könnten noch in die Zeit um 1200 datieren.

Unter der Keramik des späten Mittelalters fand sich u. a. eine Randscherbe der Mündelkeramik. Mit den Beobachtungen liegen erstmals archäologische Anhaltspunkte für die Entstehungszeit der Rundlingsdörfer am Rieseberg nördlich von Königslutter vor. Eine Datierung in das 12. Jh, wie von W. Meibeyer (2000, 63–70) vorgeschlagen, ist bisher archäologisch nicht zu belegen. Es bleibt abzuwarten, ob künftige Beobachtungen in den Ortskernen der Rundlinge bestätigen, dass mit der Aufsiedlung des Rieseberger Gebietes erst im 13. Jh. zu rechnen ist.

Lit.: Meibeyer, W. 2000: Wendische Rundlingsdörfer bei Braunschweig. Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82, 2001, 61–79.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

156 Esbeck FStNr. 24,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei baubegleitenden Untersuchungen der Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses in der Alten Kirchstraße 25 in Esbeck auf der ehemaligen Brinksitzerstelle AssNr. 70 wurden Befunde zur neuzeitlichen Vorratshaltung dokumentiert und hochmittelalterliche Funde geborgen. Ziel war es zunächst festzustellen, ob Spuren vorgeschichtlicher Siedlungstätigkeit vorhanden sind.

Im anstehenden Löss konnte unter dem ca. 30 bis 40 cm starken Oberboden eine Reihe gleichartiger Befunde dokumentiert werden, die sich über die gesamte Fläche des geplanten Hauses im rückwärtigen Teil des Hofes verteilten (*Abb. 96*). Es handelte sich um dunkel-humos verfüllte Gruben mit klarer

Abb. 96 Esbeck FStNr. 24, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 156). Spuren von neuzeitlichen Erdkellern. Der Keller 4 schneidet den Befund 6, der hochmittelalterliches Fundmaterial erbrachte. (Foto: M. Bernatzky)

Abb. 97 Esbeck FStNr. 24, Stadt Gde. Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 156). Harte Irdenware, uneinheitlich gebrannt, Granitgrusmagerung. M 1:3. (Zeichnung: M. Bernatzky)

quadratischer, rechteckiger oder runder Kontur und Durchmessern zwischen 1,10 und 1,50 m und einer Tiefe von 40 bis 50 cm unter Baggerplanum. Die Verfüllung war auffallend homogen und kaum vom darüber liegenden Gartenboden zu unterscheiden. Erst die Befragung alteingesessener Esbecker erbrachte den entscheidenden Hinweis zur Klärung ihrer Funktion. Demnach war es aufgrund des hohen Grundwasserstandes in der Ortslage nicht üblich, Häuser mit Kellern zu bauen. Vielmehr wurden noch bis zur Mitte des 20. Jhs. für die Winter-Lagerung von Lebensmitteln wie Kartoffeln und Wurzelgemüse Mieten in den Grasgärten der Höfe angelegt, die teilweise auch in den Boden eingegraben wurden. Um Spuren solcher Erdkeller dürfte es sich bei den Befunden handeln. Die wenigen Funde datieren in das Spätmittelalter und die Neuzeit.

Ein Befund mit deutlich älterer Verfüllung, der von den Erdkellern geschnitten wurde, erbrachte Fundmaterial aus dem Hochmittelalter. Es handelt sich neben einem Stück Eisenschlacke um Scherben der älteren uneinheitlich gebrannten Kugeltopfkeramik (*Abb. 97*), die in das 12. Jh. datieren. Die Ersterwähnung Esbecks fällt in das Jahr 1137.

Lediglich zwei abgerollte Wandscherben sind als vorgeschichtlich anzusprechen, sodass eine entsprechende Besiedlung des Areals so gut wie ausgeschlossen werden kann.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

157 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Mit Aufnahmedatum 04.08.1991 wurde bei Jerxheim ein rechteckiges Grabenwerk auf dem nach Osten geneigten Ausläufer des Heeseberges entdeckt (s. Fundchronik 2000, 78–79, Abb. 52–53). Aufgrund nur einer bisher ermittelten Zugangssituation und topographischer Gegebenheiten war dabei durchaus an eine fortifikatorische Nutzung zu denken. Bisher stand eine Datierung noch aus. Das in der Nähe liegende Gräberfeld der Hausurnenkultur (FStNr. 1) in Ortslage von Jerxheim wurde wiederholt indirekt für eine Datierung herangezogen bzw. der erhebliche Datierungsbedarf herausgestellt (vgl. Geschwinde / Raetzel-Fabian 2009, 106, 223). Die im Luftbild deutlich zu erkennenden Grubenbefunde außerhalb der Einhegung lieferten ebenfalls keine Datierungshinweise und ein zeitlicher Zusammenhang zum Grabenwerk war fraglich. Im Rahmen des DFG-Projektes zur Landschafts- und Ressourcennutzung am Heeseberg wird den Fragen nach einer möglichen Ausbausiedlung, dem Bezug zum Gräberfeld in Jerxheim sowie der engeren chronologischen Stellung nachgegangen. Durch die Firma Posselt&Zickgraf Prospektionen GbR konnte eine Fläche von 1,75 ha im durch das Luftbild belegten Befundensemble vom 19. August bis 20. August 2013 geophysikalisch prospektiert werden. Das Grabenwerk ist deutlich auszumachen und die Zugangssituation im Südwesten der Anlage tritt ebenfalls hervor. Die Gräben heben sich in diesem Abschnitt sehr deutlich von der Umgebung ab. Die Innenfläche zeigt einzelne grubenartige Befunde unbekannter Zeitstellung. Ebenso ist nördlich zur Eingangssituation ein Viertel eines Kreisgrabens auszumachen, der einen Durchmesser von ca. 26 m besessen haben dürfte. Im Nordwesten ist der Verlauf des Kreisgrabens zu erahnen, eine deutliche Störung zeigt sich im Nordosten. Weiterhin waren im Luftbild einige punktuelle Anomalien außerhalb des Grabenwerks auszumachen. Diese sind in der Geomagnetik eindeutig mit zehn Befunden zu lokalisieren.

In Absprache und mit entsprechender Unterstützung durch Besitzer und Pächter konnte am 21.08.2013 eine Fläche von 350 m² aufgebaggert werden. Der Schnitt war so gelegt, dass ein Teil der äußeren punktuellen Anomalien, der westliche Grabenkopf sowie ein Teil der Eingangssituation und Innenfläche archäologisch untersucht werden konnten *(Abb. 98)*.

Die Grabungen erbrachten deutlich mehr archäologische Befunde als zu erwarten waren, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Grabenwerks. Sehr gut mit den Luftbildern stimmt die Lage der punktuellen Anomalien außerhalb des Grabenwerks überein. Es handelt sich um runde, in den anstehenden Mergelschiefer eingetiefte Siedlungsgruben von bis zu 0,8 m Tiefe. Die regelhafte Anlage und fehlende Überschneidungen lassen eine kurzfristige Nutzung dieses Areals vermuten, wobei die Keramik eine Datierung in die frühe vorrömische Eisenzeit andeutet.

Abb. 98 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 157). Der leergeräumte westliche Grabenkopf. (Foto: Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte)

Der Graben weicht in seiner Zeitstellung hiervon deutlich ab. Sein Querschnitt ist steilwandig trapezförmig bis muldenförmig. Er wurde auf einer Länge von ca. 16 m dokumentiert. Die Eintiefung erfolgte in den anstehenden Mergelschiefer. Es sind deutliche Unterschiede in der Grabentiefe festzustellen. Im Bereich des Grabenkopfes liegt diese bei 0,9 m ab Pflughorizont und in einiger Entfernung der Zuwegung bei 0,6 m. Das aus der primären Verfüllung geborgene Fundmaterial datiert in den Zeithorizont der Bernburger Kultur. Hierzu gehören auch an der inneren Grabenkante abgelegte menschliche Skelettreste des Rumpfskelettes und der Extremitäten. Nach der erfolgten Verfüllung wurde der Graben an der Außenkante noch einmal geöffnet und bis knapp zur Sohle ausgehoben. Im Bereich des Grabenkopfes konnte die Einbringung von größeren quaderförmigen Steinen sowie menschlichen Skelettresten nachgewiesen werden. Dazwischen fanden sich an mehreren Stellen die Scherben einer während dieser Tätigkeiten mit entsorgten Amphore *(Abb. 99)* der Ammenslebener Gruppe der Schönfelder Kultur vom Typ Bernburg nach Wetzel (1979). Entsprechend wird die vergrabene Steinansammlung mit menschlichen Skelettresten in diesen Horizont zu datieren sein. Hinsichtlich der allgemein angenommenen Bestattungsweise der Ammenslebener Gruppe, bei der es sich um die Leichenverbrennung handelt, bleibt dieser Befund näher zu untersuchen. Möglicherweise ist er im Kontext mit der zeitgleichen Glockenbecherkultur zu sehen, zumal aus Jerxheim bereits seit Längerem ein entsprechender Kontaktfund mit einem Glockenbecher vorhanden ist (Wetzel 1979, 78. Hille 2012, 127).

In der Innenfläche konnte eine Grube der Bernburger Kultur nachgewiesen werden, die zahlreiche Keramik enthielt. Hiermit ist die Nutzung des Innenraumes nachgewiesen. Im Eingangsbereich konnten mehrere Pfostengruben dokumentiert werden, die eine durch aufgehende Holzbauten gesicherte Zuwegung nahe legen.

Abb. 99 Jerxheim FStNr. 6, Gde. Jerxheim, Ldkr. Helmstedt (Kat. Nr. 157). Amphore der Ammenslebener Kultur aus der zweiten Nutzungsphase des Grabens bei Jerxheim.
(Foto: H. Marx)

Für Überraschung sorgten weitere Befunde außerhalb des Grabenwerkes, die einen Bezug zum Eingang erkennen lassen. Hierbei handelt es sich um zwei rechteckige Gruben in westöstlicher Ausrichtung mit einer Größe von 1,7 x ca. 2,5 m. Unmittelbar unterhalb des Pflughorizontes konnte in der nördlich gelegenen Grube eine Rinderbestattung entdeckt werden. Der Schädel des Tieres war abgenommen und im Bereich des Beckens mit der Blickrichtung nach Westen niedergelegt worden. In der zweiten Grube fanden sich nur wenige Rinderknochen. Hier ist bei guten Knochenerhaltungsbedingungen von einer Entnahme auszugehen. Auffällig waren zwei Pfostengruben mit einem Durchmesser von ca. 0,7 m, die stark mit Brandlehm verfüllt waren und direkt im Norden bzw. Süden an die Längsseite der rechteckigen Gruben grenzten. Eine weitere Grube enthielt Rinderknochen in anatomischen Teilverbänden. Das spärliche keramische Fundmaterial aus diesen Befunden legt eine Datierung in die Bernburger Kultur nahe.

Die Grabungen liefern Belege für eine dreiphasige Nutzung des Areals. Im direkten Zusammenhang stehen das Grabenwerk, die archäologisch zeitgleiche Nutzung der Innenfläche und vermutlich die Anlage der Rinderdeponierungen außerhalb des Grabens. Nach der Verfüllung wurde nachweislich zumindest ein Teil des Grabens noch einmal ausgehoben, um Relikte der Ammenslebener Gruppe darin zu vergraben. In keinem näheren zeitlichen Verhältnis scheint die Konzentration von Siedlungsgruben außerhalb des Grabenwerks zu stehen. Hier deutet sich eine früheisenzeitliche Zeitstellung an, die bei der regelhaften Anlage und fehlenden Befundüberschneidungen eine kurzfristige Nutzung dieses Platzes anzeigen.

Lit.: Geschwinde, M. / Raetzel-Fabian, D. 2009.: EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14. Rahden / Westf. 2009. – Heske, I. / Most, S. 2014.: Ein Graben, zweimal Jungsteinzeit. Archäologie in Deutschland 2, 2014, 50. – Hille, A. 2012: Die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte 66. Halle / S. 2012. – Wetzel, G. 1979: Die Schönfelder Kultur. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 31. Berlin 1979.

F: Uni Göttingen / BLM-UFG; FM: I. Heske / S. Most (Uni Göttingen) / M. Posselt, Mühltal-Traisa; FV: zzt. Uni Göttingen, später BLM-UFG.

I. Heske / S. Most

158 Schöningen FStNr. 13 II,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt

Altsteinzeit:

Im Jahr 2013 sind die Untersuchungen an der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II in Kooperation zwischen dem NLD und der Universität Tübingen sowohl am Grabungsareal Speersockel als auch an der Oberen Berme fortgeführt worden. Auch die Auswertung der altpaläolithischen Funde und umweltgeschichtlichen Archive in Kooperation mit der Universität Leiden (Fauna), der Universität Lüneburg (Botanik) und der Universität Hannover (Geologie) fand eine Fortsetzung. Als neuer Kooperationspartner ist 2013 das Römisch-Germanische Zentralmuseum, Archäologisches Forschungszentrum und Museum für menschliche Verhaltensevolution in Neuwied (Fauna), hinzugekommen. Im Jahr 2013 konnte zudem sämtliches Probenmaterial der holozänen und pleistozänen Fundstellen aus den letzten 30 Jahren in einem Lager in Schöningen zusammengeführt werden.

Mit den Grabungen auf dem Speersockel sollten zum einen die, das ganze Jahr über offen liegenden, 60 m langen Profile der etwa 6 m hohen Abbauwand vor einer voranschreitenden Erosion bewahrt, zum anderen die Profile und Verteilungspläne der Fundschichten weiter ergänzt werden. Die Grabung folgte, wie in den Jahren zuvor, der Nordwestkante des Speersockels in einem modularen, stufenförmigen Abbausystem in Richtung Südost.

Da Verlandungsfolge (VF) 1 aus dem Wärmeoptimum des Reinsdorf-Interglazials für ihren Fundreichtum an gut erhaltenen Hölzern bekannt ist und die Konservierungskapazitäten des NLD zurzeit begrenzt sind, wurden die Grabungsarbeiten lediglich in den VF 2–4 fortgeführt.

In den VF 2–3 fanden sich wiederholt Faunenreste, zum Teil in kleinen Konzentrationen von Pferde- und Cervidenknochen, die oftmals auch Schlagspuren zeigten. Vereinzelt wurden zudem Hölzer freigelegt, von denen ein Holz (FNr. 26719) wahrscheinlich Brandspuren aufweist.

Da bis auf den „Zeugenblock 2“ der „Speerhorizont“ (Schöningen 13 II, Schicht 4b bis Übergang 4c) auf dem Speersockel vollständig untersucht ist, wurden die Arbeiten in den darunter liegenden

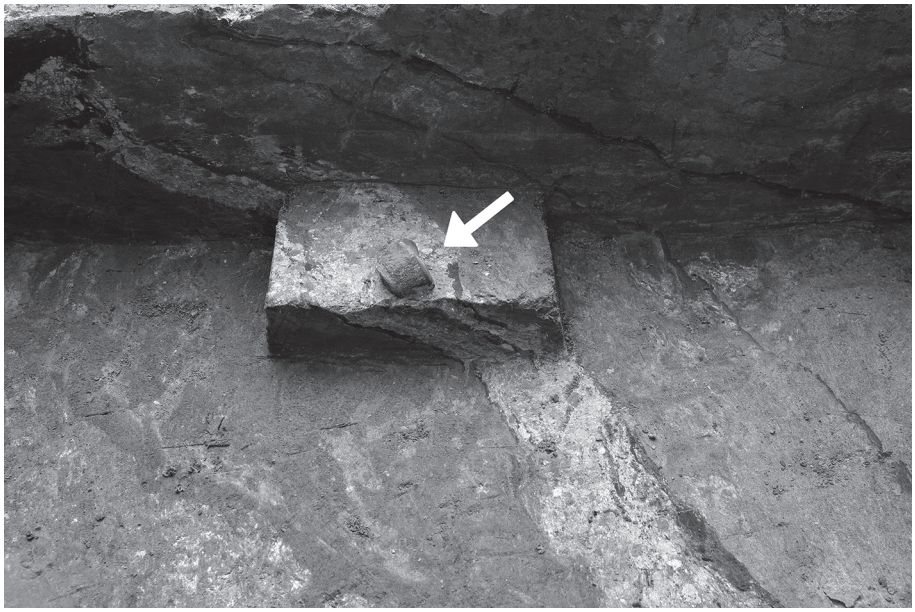


Abb. 101 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). VF 4, Speersockel, Fußknochen eines Pferdes innerhalb der Spaltenverfüllung. (Foto: W. Mertens)

Schichten (4c bis 4i) fortgeführt. Dabei ist hervorzuheben, dass die bereits 2012 angegrabene Frostruktur großflächig untersucht wurde (s. Fundchronik 2012, 87–88 Kat.Nr. 138 f.). Ihr Gesamtmaß konnte jedoch auch 2013 noch nicht abschließend ermittelt werden *(Abb. 100F)*. In den Plana der Mudde-Flächen der VF 4 (insbesondere in den Schichten 4c und 4e) zeigt die Struktur eine langgestreckte Form mit einer abgerundeten Schmalseite und weist eine Ausdehnung von bislang mehr als 20 x 15 m auf. Im Profil ist sie bis zu einer Tiefe von ca. 1,5 m zu verfolgen mit einer flach-wannenförmig ausgebildeten Basis. Im Westen zeigt sie sich im oberen Bereich zumeist als eine bis zu 0,6 m breite Spalte, die sich im Osten in eine Abfolge von bis zu sechs Spalten mit einer Gesamtbreite von ca. 2,5 m auffächert. In diese Spaltenstruktur waren die hangenden Sedimente der VF 5 und des Speerhorizontes der VF 4 hineingepresst. Aus diesem Grund zeigt sich die Spaltenverfüllung an der Basis zunächst gebändert, nach oben hin jedoch zunehmend marmoriert. Innerhalb der Verfüllung ließen sich vereinzelte Funde dokumentieren *(Abb. 101),* die wahrscheinlich aus dem Speerhorizont stammen. Die Entstehung dieser sekundären Spalte wird glazialen Kräften der Saaleeiszeit zugeschrieben.

Der zweite Grabungsschwerpunkt wurde auf das im Jahr 2011 entdeckte Grabungsareal der Oberen Berme gelegt, das als Fortsetzung des Speerhorizontes anzusehen ist und deshalb auch als „Speerhorizont Süd“ bezeichnet wird. Insgesamt wurde bis 2013 eine zusammenhängende Fläche von etwa 60 m² untersucht. Die Fundschicht (Schöningen 13 II, Schicht 4b bis Übergang 4c) wurde komplett, mit einem bis zu 2 mm feinen Siebraster geschlämmt, um detaillierte Aussagen über die Fundlagerung gewinnen zu können. Hier wurden bislang über 400 Knochen sowie einige Hölzer und über 30 Steinartefakte, zumeist kleine Abschläge und Absplisse (Retuschierabfälle), entdeckt. Die Großsäugerknochen konnten von Britt Starkovich (Universität Tübingen) als Reste von Pferd, Hirsch und Rind identifiziert werden. Etwa 50 % der Tierknochen liegen in zerschlagenem bzw. zerbrochenem Zustand vor.

Bereits 2012 waren zwei Sondagen südöstlich und nordwestlich des ersten Grabungsschnittes unmittelbar an der Endböschung angelegt worden. Diese Schnitte wurden in 2013 erweitert und führen die Arbeitsbezeichnungen Obere Berme, Endböschung Nord (OB-EN) und Obere Berme, Endböschung Süd (OB-ES). Mit den neuen Schnitten sollte die Ausdehnung des archäologischen Fundhorizontes, der stratigraphische Aufbau der Oberen Berme sowie der Erhaltungszustand der Funde an der seit 20 Jahren existierenden Endböschung ermittelt werden. Die neuen Grabungsschnitte bestätigten, dass von einer Gesamtausdehnung der Fundkonzentration von ca. 500 m² in diesem Bereich auszugehen ist. Auch der Charakter der von Nord nach Süd, parallel zum ehemaligen Seeufer verlaufenden Fundschicht konnte näher dokumentiert werden. Da die Fundverteilung in der Endböschung, unter-

Abb. 102 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). VF 4, Obere Berme, Schneidezahn der europäischen Säbelzahnkatze (Homotherium latidens). (Foto: W. Mertens)

halb der horizontal ausgebildeten Berme weiter verläuft, ist das Ende der Fundschicht noch nicht abzusehen (vgl. Fundchronik 2012, 87–90, Kat.Nr. 138, Abb. 120).

Auf dem Speersockel ist der „Speerhorizont" so gut wie vollständig abgebaut, aus diesem Grund ist der Untersuchung der stratigraphischen Abfolge auf der Oberen Berme eine größere Bedeutung beizumessen. Nicht nur können hier die archäologischen Schichten des „Speerhorizontes Süd" (VF 4) dokumentiert, sondern erstmalig für Schöningen auch die darüber liegenden Schichten (VF 5) untersucht werden. Hier konnte großflächig nachgewiesen werden, dass Teile der Fundschichten aus VF 4 durch Erosion innerhalb der VF 5 abgetragen und wieder sekundär abgelagert wurden. Die Dokumentation des stratigraphischen Aufbaus an dieser Stelle wird helfen, die gesamte Abfolge sowie die sekundären Einflüsse durch die Saaleeiszeit besser zu verstehen. Im Jahr 2014 sollen die Grabungsarbeiten entlang der Böschung fortgeführt werden.

Als herausragender Fund aus diesem Areal ist ein bereits im Oktober 2012 im Grabungsschnitt OB freigelegter, 4,5 cm großer Zahn hervorzuheben *(Abb. 102)*. Gemeinsame Recherchen mit T. van Kolfschoten (Universität Leiden) führten zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Fund um einen Zahn der europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*) handelte (Serangeli et al. 2014). Mit weiteren Funden des Jahres 2013 sind insgesamt ein 4,7 cm langes Bruchstück des oberen Eckzahns und zwei Schneide- und zwei Reißzähne dieser sehr seltenen Tiergattung *in situ* dokumentiert und geborgen worden. Alle Zähne weisen an den Kanten eine für Säbelzahnkatzen typische feine, sägezahnartige Riffelung mit ca. 21 Zähnchen pro Zentimeter auf. Im Oktober 2013 konnte darüber hinaus eine Rippe, ein Schulterblatt und ein Oberarmknochen ebenfalls dieser Gattung zugeordnet werden. Einige weitere mögliche Knochen dieser Art werden derzeit noch untersucht.

Typische Merkmale an den Zähnen, wie die noch scharfen Schneidekanten, die raue Oberfläche des Zahnschmelzes und die unverschlossenen Zahnwurzeln erlauben die Reste einem jungadulten Individuum zuzuweisen. Die beschriebenen Funde lagen nicht mehr im anatomischen Verband, sondern in einem eng begrenzten Fundareal, sodass mit Fortsetzung der Grabung in der Nachbarschaft mit weiteren Knochen gerechnet werden darf.

Die bisher gemachten Beobachtungen erlauben es, eine sekundäre Umbettung aus älteren Schichten auszuschließen. Vielmehr bezeugt der Fundzusammenhang einmal mehr, dass die Knochen nur eine geringe Verlagerung durch Tiere oder durch Wasserbewegung am ehemaligen Seeufer erfahren haben.

Die in Schöningen dokumentierten Zahn- und Knochenfunde der Säbelzahnkatze gehören zu den spätesten Nachweisen ihrer Art in Europa und sind zugleich der erste Nachweis für Niedersachsen. Erste Recherchen zeigen, dass diese Funde ohne Zweifel die bestdokumentierten Reste einer Säbelzahnkatze aus einem archäologischen, chronologisch und stratigraphisch gesicherten Zusammenhang sind.

Die Entdeckung der Reste einer Säbelzahnkatze im Speerhorizont hat auch für den Fund der welt-

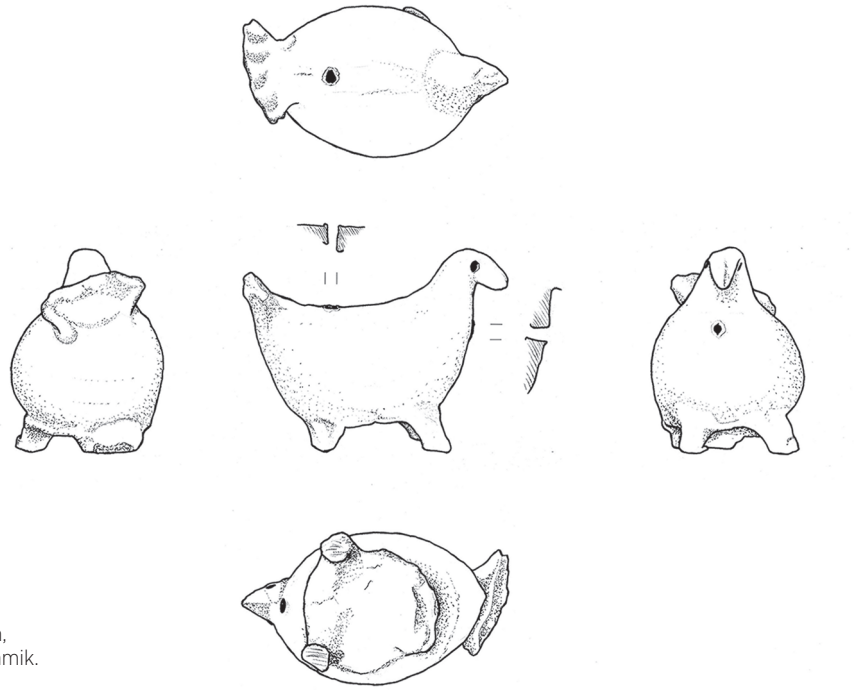


Abb. 103 Süpplingen FStNr. 19, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Vogelfigur aus Keramik. M. 1:3. (Zeichnung: K. Neumann)

berühmten Holzwaffen Konsequenzen und bereichert deren Interpretation um einen weiteren Aspekt. Die Speere und insbesondere die Lanze waren sicher nicht nur für die Jagd auf Beutetiere von großer Bedeutung, sondern auch eine entscheidende Waffe zur Selbstverteidigung gegenüber großen Karnivoren.

Lit.: Serangeli, J., van Kolfchoten, T., Conard, N. J. 2014: 300.000 Jahre alte Funde einer Säbelzahnkatze aus Schöningen. Die gefährlichste Raubkatze der Eiszeit erstmals für Norddeutschland belegt. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1 / 2014, 10–12.

F: Universität Tübingen / NLD; FM: J. Serangeli / J. Lehmann; FV: zzt. NLD, später BLM

J. Serangeli / J. Lehmann

159 Süpplingen FStNr. 19, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt

Spätes Mittelalter:

Bereits 2010 waren im Ortskern von Süpplingen im Zuge der Errichtung eines Seniorenwohnheimes unmittelbar westlich des Kirchen- und Pfarrgrundstückes baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt worden (s. Fundchronik 2010, 63 f. Kat.Nr. 121). Neben neolithischen Befunden der Linienbandkeramik wurden mittelalterliche Befunde dokumentiert, die überwiegend in die zweite Hälfte des 14. Jhs. datieren. Im Befund 93, der als Keller angesprochen worden ist, konnte ein bemerkenswertes Fundobjekt geborgen werden. Es handelt sich um eine keramische Tierfigur, die am ehesten als Taube anzusprechen ist (*Abb. 103*). Die Maße betragen 10 x 6 x 6 cm (Rückenhöhe). Der Körper der aus sehr harter grauer Irdenware geformten Figur ist hohl und weist auf dem Rücken und an der Brust eine runde Durchbohrung von ca. 0,5 cm Dm. auf. Die Wandstärke liegt zwischen 0,3 und 0,7 cm. Der abgeflacht eiförmige Rumpf läuft nach oben und vorne in einen sich verjüngenden und umgebogenen Wulst aus, der Hals und Kopf eines Vogels darstellt. Die Augen sind seitlich mit einem runden Stäbchen eingestochen. Zum Schwanzende bildet ein nach oben gezogener, fächerförmiger Lappen, der mithilfe des Fingernagels mehrfach eingedellt ist, die Schwanzfedern. An die runde, annähernd flache Bodenplatte sind zwei nach vorne ausgestellte walzenförmige, ca. 1,5 cm lange Füße angesetzt, nach hinten ist ein Lappen ausgezogen, der als drittes „Standbein“ dient. Der Übergang von der Bodenplatte zum Körper ist teilweise wulstartig verdickt und nicht sauber verstrichen.

Die Figur erinnert an vogelförmige Rasseln oder Flöten, wie sie z. B. aus Göttingen, Nienover, Heyerode (Eichsfeld) oder Bengerode (frdl. Hinweis S.

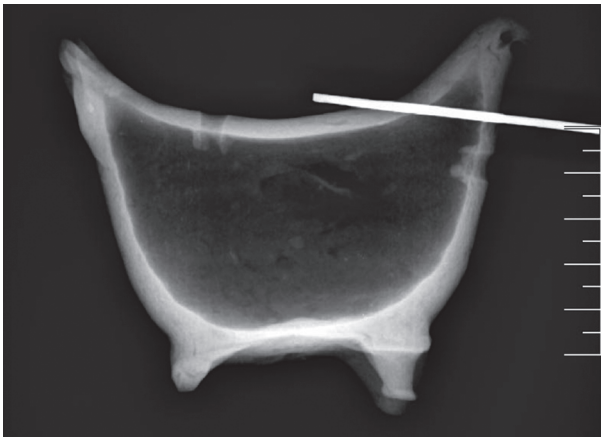


Abb. 104 Süpplingen FStNr. 19, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Vogelfigur aus Keramik, Röntgenaufnahme (weißer Balken = Stützplatte). (Foto: Tierarztpraxis Jähn/Baumhüter)

König) bekannt geworden sind. Allerdings erbrachte die Röntgenaufnahme (*Abb. 104*) keine Reste von Klapperkugeln oder Steinchen im Inneren. Auch eine Nutzung als Flöte muss aufgrund eines fehlenden Mundstücks ausgeschlossen werden. So bleibt die Funktionszuweisung vorläufig offen. Am ehesten ist an eine Verwendung als Spielzeug zu denken.

Lit.: Arndt, B. 2012: Archäologische Befunde zu Kindheit und Jugend im mittelalterlichen Göttingen. In: Kindheit und Jugend, Ausbildung und Freizeit. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VIII. Lübeck 2012, 97–113, Abb. 5.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

160 Süpplingenburg FStNr. 22,
Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt

Hohes Mittelalter:

Bei einer Baustellenbeobachtung im Ortskern von Süpplingenburg konnten Hinweise zur ältesten mittelalterlichen Besiedlung des Ortes gewonnen werden. In einem ca. 18 m langen Profil eines Kanalgrabens im Zuge eines Bauvorhabens auf dem Grundstück Kaiser-Lothar-Straße 1 fanden sich im ca. 80 cm starken humos-sandigen Oberboden des ehemaligen Gartenlandes zahlreiche größere Randscherben älterer Kugeltopfkeramik der harten uneinheitlich gebrannten Irdenware mit Granitgrusmagerung (*Abb. 105*), Tierknochen und Brandlehm. Die Keramik datiert in das 11. und frühe 12. Jh. Eine Grube mit einer humosen, mit Holzkohle und Steinen durchsetzten Füllung erbrachte keine datierenden Funde. War bisher davon ausgegangen worden, dass das Dorf Süpplingenburg erst in der Zeit um 1300 vor der gleichnamigen Burg entstanden ist, ist aufgrund der Neufunde zu vermuten, dass bereits zeitgleich mit der Entstehung der hochmittelalterlichen Burg im 11. Jh. auch Siedlungstätigkeit rund um den Lindenberg, den späteren Ortskern Süpplingenburgs, stattgefunden hat. Die Keramik findet gute Parallelen in der nahen Siedlung am Petersteich (s. zuletzt Fundchronik 2011, 121 Kat.Nr. 170).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

161 Wahrstedt FStNr. oF 1,
Gde. Velpke, Ldkr. Helmstedt

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

2012 wurde der Kreisarchäologie Helmstedt eine Geröllkeule mit begonnener sanduhrförmiger Durchbohrung übergeben, die bereits vor 1989 in der Gemarkung Wahrstedt gefunden worden ist. Die Keule mit einem flach eiförmigen Umriss ist aus einem Geschiebe aus quarzitischem Sandstein gefertigt (*Abb. 106*). Ihre Maße sind 9,3 x 8,1 x 4,3 cm. Auffällig ist eine durchgehende rötlich-graue Äderung des Gesteins, die ihr ein besonderes ästhetisches Aussehen verleiht und in vergleichbarer Form auch bei Geröllkeulen aus Warberg beobachtet worden ist. Die beiden gegenüber liegenden konischen Bohrungen zeigen einen deutlichen gepickten Rand, sind im Inneren überschliffen und haben eine muldenförmige Basis. Der äußere Durchmesser der Bohrungen beträgt ca. 3 cm. Die „spitze“ Schmalseite zeigt ein Feld von Abplatzungen, die offensichtlich der Äderung folgen. Vermutlich sind sie sekundär entstanden und keine Gebrauchsspuren. Der Fundplatz in Wahrstedt fügt sich gut in das bekannte Verbreitungsbild der Geröllkeulen mit sanduhrförmiger Durchbohrung, dessen Schwerpunkt nördlich der Lössgrenze liegt. Geröllkeulen sind sowohl von mesolithischen als auch von frühneolithischen Fundplätzen bekannt.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

162 Watenstedt FStNr. 17,
Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt

Bronzezeit:

Die herausragende Bedeutung der Hünenburg bei Watenstedt mit ihrem differenzierten Umfeld, welches Bestattungsplätze, Orte der Kultausübung sowie Hinweise auf Rohstoffgewinnung liefert und Einblicke in die anthropogene Naturraumgestaltung

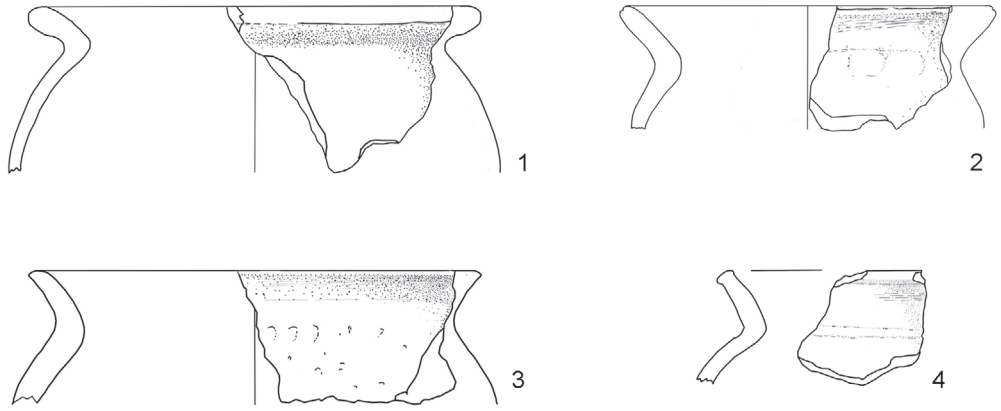


Abb. 105 Süpplingenburg FStNr. 22, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 160). Harte Irdenware, uneinheitlich gebrannt, Granitgrusmagerung, Randscherben des 11./12. Jhs. M. 1:3. (Zeichnung: M. Bernatzky)

bietet, kann durch ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit Ende 2012 untersucht werden. Die Geländetätigkeiten wurden im Sommer 2013 wieder aufgenommen. In dieser ersten Grabungskampagne standen Fragestellungen zur Siedlungsstruktur im Zentrum der Unterstadt sowie ihren Randbereichen im Fokus (vgl. hierzu Kat.Nr. 157, Jerxheim FStNr. 6).

Im Zentrum der Unterstadt sollten über mögliche Pfostengruben in der ca. 0,4 m mächtigen Kulturschicht die bisherigen Hinweise auf eine enge, reihenartige Bebauung überprüft werden. Ebenso war über die Dichte der Siedlungsgruben und das darin eingebrachte Fundmaterial der Intensität und strukturellen Nutzung im Abgleich mit den bisherigen Untersuchungsflächen nachzugehen. Grundsätzlich ist dabei das Fundaufkommen in der Kulturschicht und verschiedenen Siedlungsgruben als sehr hoch einzuordnen. Entsprechend sind wiederholt Gefäßprofile aus den Anpassungen vollständig zu ergänzen und es lässt sich die Entsorgung schadhaft gewordener Vorratsgefäße beobachten.

Innerhalb der Kulturschicht gelang der Nachweis von zahlreichen Pfostengruben über Austrocknungsmerkmale. Die bisher nachgewiesenen kurzen dreischiffigen Gebäude konnten wiederum mit einigen Exemplaren dokumentiert werden. Damit können Aussagen zur Struktur der Unterstadt weiter abgesichert werden (Heske 2014, 7 Abb. 5). Areale mit dicht an dicht liegenden oder sogar sich überschneidenden Siedlungsgruben, die eine Tiefe von bis zu 2,0 m erreichen, stehen dabei Abschnitten gegenüber, die nur wenige Gruben erbringen. Diese Beobachtung konnte bereits in anderen Grabungsflächen getroffen werden, womit sich Fragen zur parzellenartigen Aufteilung über mehrere Generationen hinweg anschließen. Das breite Spektrum an Steingeräten unterschiedlicher Funktion, darunter auch sekundär genutzte jungsteinzeitliche Felsgesteingeräte, sowie an Knochen- und Geweihartefakten gibt Einblicke in eine vielgestaltige Tätigkeit in Hand- und Hauswerk. Dagegen traten in diesem Grabungsabschnitt Gießformen aus Stein und Brandlehm zurück. Sowohl in der Kulturschicht als auch in einzelnen Siedlungsgruben waren kleinteili-

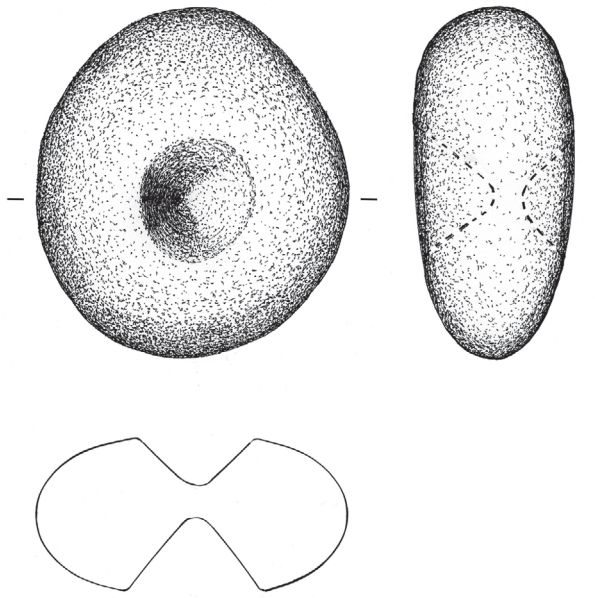


Abb. 106 Wahrstedt FStNr. oF 1, Gde. Velpke, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 161). Geröllkeule mit begonnener sanduhrförmiger Bohrung, quarzitischer Sandstein mit rötlicher Äderung. M 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

Abb. 108 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 162). Detailansicht eines menschlichen Kalottenfragmentes aus Quadrant S IV A 097, Bef. 15c innerhalb verschiedener Verfüllungen. (Foto: Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte)

ge Bronzefunde vorhanden. Diese reichen von Nieten über verzierte und verbogene Bleche bis zu Pfriemen und verzierten Nadeln. So stammt aus der Kulturschicht eine kleinköpfige Vasenkopfnadel mit reich verziertem Schaft, ebenso zu den Schmuckobjekten zählt ein Tierzahn, welcher noch Reste des bronzenen Befestigungsstiftes enthält *(Abb. 107F)*.

In einer ansonsten weitgehend fundfreien Siedlungsgrube wurde in 1,8 m Tiefe auf der Sohle die Bestattung einer etwa 40-jährigen Frau in Hocklage entdeckt. Die ausgezeichnete Knochenerhaltung ermöglichte eine umfangreiche anthropologische Untersuchung, die auch eine metrische Befundaufnahme umfasste. Die Frau zeichnet sich durch markante, eher männliche Schädelkonturen und einen grazilen Körperbau aus. Neben dieser Siedlungsbestattung waren auch vereinzelte menschliche Skelettreste im Fundmaterial aufgelassener Siedlungsgruben vorhanden *(Abb. 108)*. Beobachtungen an den Skelettresten – überwiegend Schädelfragmente und Extremitätenknochen – lassen dabei auf einen vielschichtigen, über einen längeren Zeitraum andauernden Totenkult schließen (Heske / Grefen-Peters 2013, 293). Die wiederholte Auffindung von einzelnen menschlichen Knochen sowie mehr oder weniger vollständigen Skeletten im bisher untersuchten Siedlungsareal lässt darauf schließen, dass die gesamte Unterstadt als „Aufbewahrungsort" für menschliche ausgewählte Skelettelemente diente.

Zur Untersuchung der Siedlungsstruktur in den Randbereichen der Unterstadt wurde ein Areal ausgewählt, welches weit östlich kurz vor dem östlich begrenzenden Wasserlauf liegt. Die deutliche Hanglage zeigt im Befund klare Erosionserscheinungen, wobei das Erdreich in Richtung Wasserlauf abgeflossen sein dürfte. Die Kulturschicht war nur noch partiell in einer sehr dünnen Auflage erhalten und das in anderen Grabungsflächen vorhandene Kolluvium unterhalb der Kulturschicht fehlt hier. Pfostengruben konnten in diesem Bereich nicht mehr nachgewiesen werden. Siedlungsgruben waren dagegen vorhanden und lieferten einige Überschneidungen. Flachmuldenförmige und auch kegelstumpfförmige Befunde konnten bis zu einer Tiefe von 1,6 m dokumentiert werden. Hervorzuheben ist hier eine Siedlungsgrube, die nicht nur mehrere schadhafte, entsorgte Vorratsgefäße enthielt: In einer von der Sohle ausgehenden seitlichen Eingrabung befand sich ein auf der Seite liegendes kleines Gefäß in der Machart der Vorratsware. Das Gefäß war seitlich mit Steinen abgestützt und die Öffnung zeigte nach Osten.

Im Profilsteg zum südlich anschließenden Quadranten konnte eine Rinderniederlegung dokumentiert werden. Das Tier lag in einer flach eingetieften Grube. Beschädigungen durch die Pflugtätigkeit waren nur an einer Ulna festzustellen, ansonsten war der Befund ungestört. Der Rücken des Tieres zeigte nach Westen und der Oberkörper lag mit den Schulterblättern im Osten. Der Hals dieses Tieres war nach Westen zurückgebogen und der Blick ging nach Westen mit dem Unterkiefer im Norden. Von dem weitgehend vollständigen Skelett eines etwa vierjährigen Stieres (*Abb. 109F*) fehlen die Knochen des Beckengürtels (Becken, Kreuzbein), der linke Oberschenkel mit Kniescheibe sowie alle Schwanzwirbel und Endphalangen. Das Fehlen der Endphalangen und klei-

neren kompakten Handwurzelknochen könnte darauf hindeuten, dass sie beim Abziehen des Felles in diesem verblieben sind. Eine anderweitige Verwendung lässt sich auch für das Rinderhorn annehmen. Der *en bloc* geborgene Oberschädel ist vom Erddruck deformiert und zerbrochen, der Unterkiefer und die oberen beiden Halswirbel haben sich hingegen gut erhalten. Nach der Skelettreife liegt das Schlachtalter bei knapp vier Jahren, nach dem metrischen Profil von Schädel und Skelett handelt es sich um einen Stier oder um einen späten Kastraten.

Bei der Schlachtung wurden die Extremitäten vom Rumpf gelöst, was bei den Vorderbeinen keine Zerteilungsspuren hinterlassen haben muss, da sie mit den Schulterblättern vom Rumpf abgetrennt wurden. Zur Exartikulation des Oberschenkelkopfes wurde vermutlich das Becken – es fehlt im vorliegenden Fall – zerteilt, ansonsten wäre die Auflösung des Hüftgelenks ohne eine Beschädigung der Oberschenkelköpfe nicht möglich gewesen. Schädel, Wirbelsäule (ohne Schwanzwirbel und Kreuzbein) und Rippen blieben im anatomischen Verband, unter dem Rumpf lag die linke Vorderextremität. Auch die beiden Hinterbeine wurden unterhalb des Schädels im anatomischen Verband deponiert, unter ihnen lag das rechte Vorderbein. Da nur am linken Radius anthropogene Wirkspuren vorliegen, ist zu vermuten, dass sich an den Langknochen noch größere Mengen an Muskelfleisch befanden. Vielleicht wurde aber auch besonderer Wert darauf gelegt, die Knochen des Tieres unversehrt niederzulegen. Spuren von Feuer oder eines Garungsprozesses ließen sich an den Skelettelementen nicht dokumentieren. Veränderungen an den Fußknochen (*Osteochondritis dissecans)* weisen bereits in diesem Alter auf eine körperliche Überbelastung als Arbeitstier.

Die Rinderniederlegung bestätigt die bisher vorliegenden Befunde zur besonderen Stellung des Rindes in der jungbronzezeitlichen Vorstellungswelt und zeigt, dass einzelne Areale der Unterstadt nicht nur zu Wohn- und Werkstattzwecken, sondern gleichzeitig auch für kultische Handlungen genutzt wurden. Die Grabungen werden im Jahr 2014 fortgesetzt.

Lit.: Heske, I. 2014: Zwei verzierte keramische Nachbildungen von gegossenen Bronzebecken aus der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt, und deren Verbreitung in der Südzone der Nordischen Bronzezeit. Germania 90, 2012 (2014), 1–26. – Heske, I, Grefen-Peters, S., Posselt, M., Wiethold, J. 2010: Die jungbronzezeitliche Außensiedlung der „Hünenburg“ bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005–2007. Prähistorische Zeitschrift 79, 2010, 159–190. – Heske, I., Grefen-Peters, S. 2010: (K) eine halbe Sache. Rinder als Opfertiere in der Bronzezeit. Rituelle Tierknochendeponierungen aus der Hünenburg-Außensiedlung. AiN 13, 2010, 47–51. – Heske, I., Lüth, P., Posselt, M. 2012: Niederlegungsort und Gargrubenfeld. Zur Infrastruktur der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt. Vorbericht über die Grabung 2011. Prähistorische Zeitschrift 87, 2012, 308–337. – Heske, I., Grefen-Peters, S. 2013: Rückkehr in die Bestattungsgemeinschaft – „Zerrupfte“ Bestattungen der Bronze- und frühen Eisenzeit am Nordharz. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), „Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe …? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M., 3. bis 5. Februar 2012, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013) 289–304.

F, FM: Uni Göttingen, FV: zunächst Uni Göttingen, später BLM-UFG I. Heske / S. Grefen-Peters

Landkreis Hildesheim

163 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Zur 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim (815–2015) wird der Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Seit August 2009 finden in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen statt (s. zuletzt Fundchronik 2012, 92 Kat.Nr. 141).

Ende Februar 2013 waren die Grabungen am Dom zu Hildesheim offiziell beendet. Seit September des Jahres läuft das Projekt einer Auswertung der Funde und Befunde aus den Grabungskampagnen am Fachgebiet Baugeschichte der TU Braunschweig, finanziert durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Bistums Hildesheim. Parallel dazu bot sich die Möglichkeit, bisher nicht zugängliche Bereiche in den Monaten September bis November noch zu untersuchen.

Südöstlich des Domes wurden die Untersuchungen in der Laurentiuskapelle fortgesetzt. Unter

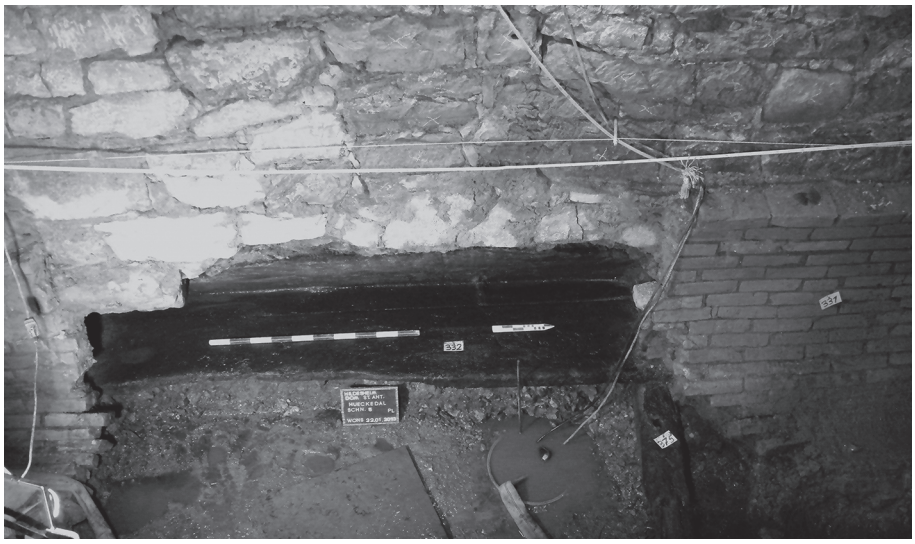


Abb. 110 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 163). Bauphasen der Wasserführung entlang der „Bernwardsmauer“: Hölzerner Trog/Rinne (11. Jh.), Ziegeltunnel (19. Jh.). (Foto: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim)

den südlichen Säulenarkaden ließen sich die Fundamente der ehemaligen Südwand der Kapelle aus dem 11. Jh. feststellen. Im 15. Jh. war die Kapelle um eine Jochbreite nach Süden erweitert worden. Im unteren Bereich gab es Hinweise auf eine Mehrphasigkeit des Fundaments, sodass eine Zugehörigkeit zum Gunthardom des 9. Jhs. möglich ist. Unter den Fundamenten fanden sich, wie bereits unter dem Mittelschiff des Domes und unter Sakristei und Kapitelhaus, weitere Bestattungen des frühesten Gräberhorizonts auf dem Domhof aus der Gründungsphase seit 815 oder sogar davor. Im Osten der Antoniuskirche wurden die Fundamente der sog. Bernwardsmauer, der Wehrmauer der Domburg aus der Zeit um 1000, und die Wasserführungen des Flüsschens Treibe weiter untersucht. Inzwischen war der Kopfbau des neuen Dommuseums darüber fertiggestellt worden. Es ließen sich eine Reparaturphase der Mauer in Form einer Vorsatzschale feststellen und vier Bauphasen einer Wasserführung: zunächst wohl als weitgehend unbefestigter Wasserlauf, dann als hölzerner Trog oder Rinne, als ausgemauerter Kanal und schließlich als in Ziegeln ausgeführter Tunnel des 19. Jhs. Der aus ca. 30 cm breiten und 10 cm dicken Eichenbohlen gezimmerte Trog *(Abb. 110)* lieferte Dendrodaten aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. Der Gesamtbefund wird im Kellergeschoss des zukünftigen Museums zu sehen sein. Unter der ehemaligen Domsakristei konnte das Fundament des Nordturms vom Westwerk des Gunthardoms freigelegt werden. Außerhalb im Westen, parallel zum Südseitenschiff, wurde ein Fundamentmauerzug lokalisiert, der zu den Gebäuden des Godehardstiftes aus dem 11. Jh. gehört haben kann. Vor dem Westwerk des Domes wurde ein größerer Bereich untersucht, in dem die Fundamente der unterschiedlichen Bauausführungen von Bernward, Godehard, Azelin und weiteren Bischöfen zutage traten. Unmittelbar vor dem Westportal fanden sich noch Bestattungen in Form von Steinplattengräbern. Außerdem zeigten sich hier Reste einer größeren Bronzegussanlage, die u. U. zum Guss der Bernwardstüren gedient haben kann. Erste materialkundliche Untersuchungen des Instituts für Anorganische Chemie der Uni Hannover (Dr. Robert Lehmann) deuten in diese Richtung. Leider konnte wegen des Baufortschritts dieser Befund nur oberflächlich dokumentiert werden. Er wurde anschließend abgedeckt und kann so vor zukünftigen Bodeneingriffen (hoffentlich) weiter untersucht werden.

Im August 2014 wird der Dom wieder eröffnet. Zzt. laufen – bis vorerst September 2015 – die Arbeiten zur Auswertung der Grabungen. Diese sollen anschließend in eine Publikation der Grabungsergebnisse münden.

F, FM, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim
H. Brandorff

164 Hildesheim FStNr. 201, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Neuzeit:

Im Rahmen der Erweiterung des Fernwärmenetzes wurden die Arbeiten im Straßenzug „Brühl“ zwischen Neuer Straße und „Gelbem Stern“ archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der

Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze durchgeführt. Die bis zu 1,9 m breite Trasse verlief westlich der Straßenmittelachse. In diesem Leitungsabschnitt wurde lediglich ein neuzeitliches Straßenpflaster freigelegt. Es befand sich ca. 15 m südlich der Kreuzung mit der Neuen Straße und war auf einer Länge von 8,85 m sowie mit einer maximalen Breite von 1,1 m erhalten, allerdings durch moderne Bodeneingriffe mehrfach gestört. Das Pflaster aus unregelmäßigen, eng gesetzten Bruchsteinen lag nur 0,27 m unter dem modernen Straßenbelag. Deutlich war eine bis zu 8 cm tief eingegrabene Fahrspur erkennbar. Die Achsbreite war nicht zu ermitteln, da das restliche Pflaster zerstört war.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

165 Hildesheim FStNr. 202,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Das Bauprojekt diente der Verbindung von Fernwärmeleitungen im „Brühl“ (vgl. Hildesheim FStNr. 201, Kat.Nr. 164) und „Am Lappenberg“. Dazu wurde ein ca. 65 m langer, 1 m breiter und 1,2 bis 1,8 m tiefer Rohrgraben ausgehoben. Im Rahmen der von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführten archäologischen Baubegleitung wurden neun Befunde dokumentiert. Zu den sicher zu interpretierenden Befunden gehören im westlichen Trassenabschnitt zwei mittelalterliche Erdkeller und zwei Gruben.

Der westliche der beiden Erdkeller war beiderseits des Leitungsgrabens im Profil sichtbar und wies eine maximale Breite von ca. 3,5 m auf. Die steilwandige Eintiefung mit ebener Sohle war noch 0,5 m tief erhalten; ihr Boden lag 1,03 m unter der heutigen Geländeoberkante. Eine Pfostengrube, die noch 0,5 m tiefer in die Erde reichte, war vermutlich Teil der Konstruktion. Einen Datierungshinweis liefert eine Grube, die den Erdkeller schnitt und deren Verfüllung neben Brandresten einen mittelalterlichen Kugeltopf enthielt.

Ein weiterer, etwas kleinerer Erdkeller war nur im Südprofil sichtbar. Sein maximal sichtbarer Querschnitt betrug 1,96 m.

Ca. 20 m östlich der beschriebenen mittelalterlichen Befunde zeigte sich im nördlichen Grabenprofil ein Fundament aus in Kalkmörtel verlegten Feldsteinen. Eine 0,7 m starke Mauer aus Sandsteinquadern, von denen eine Lage erhalten war, kreuzte die Trasse in Nord–Süd-Richtung. Die Funktion dieser frühneuzeitlichen Fundamente bleibt unklar. Denkbar ist ein Zusammenhang mit der Hofeinfassung des Alten Hospitals.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

166 Hildesheim FStNr. 204,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:
Anlass der Untersuchung war die Erweiterung des Wohngebietes „Weinbergviertel“ auf dem ehemaligen Gelände des Klinikums Hildesheim. Das Baufeld liegt in unmittelbarer Nähe der historischen Stadtmauer und der Wallanlagen sowie südlich des Neuen Tores. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze durchgeführt. In dem gesamten untersuchten Areal konnte lediglich eine Bruchsteinmauer aus Sandsteinblöcken dokumentiert werden. Die Steine waren unregelmäßig, grob behauen und mit hellgelblichbraunem Sandmörtel verbunden, der teilweise Ziegelpartikel enthielt.

Die Mauer war auf einer Länge von 50,26 m sichtbar und ging nach Osten über die Grenze des Baufeldes hinaus. Etwa alle 2,6 m gab es rechteckige Mauervorsprünge mit einer Breite von 70 cm und einer Tiefe von 40 cm. Diese Vorsprünge lagen zum Teil paarweise beiderseits der Mauer. Ein Belegprofil bis zur Fundamentsohle zeigte, dass der Befund noch ca. 1 m tief erhalten war. Vermutlich handelte es sich um eine neuzeitliche Begrenzungsmauer.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

167 Hildesheim FStNr. 210,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit:
Bei bauvorbereitenden Sondagen im „Gewerbepark Nord“ wurden nördlich der Landebahn des Hildesheimer Flughafens prähistorische Siedlungsbefunde aufgedeckt. Es handelte sich vor allem um Siedlungsgruben; Pfostengruben konnten in den Suchschnitten hingegen keine beobachtet werden. Die lockere Streuung wie auch die Verteilung der Befun-

de, aus denen sich Fundmaterial bergen ließ, das ins Neolithikum datiert werden kann, deuten darauf hin, dass es sich um den Peripheriebereich einer sich weiter nach Osten und Süden erstreckenden Siedlung handelt. Ein Zusammenhang mit der Fundstelle Hildesheim FStNr. 213 (KatNr. 168) ist sehr wahrscheinlich. Spätestens mit der Erschließung und Vermarktung der Gewerbeflächen sind weitere Untersuchungen geplant, in deren Folge hoffentlich detailliertere Aussagen zu Größe und Struktur dieser Siedlung möglich sein werden.
F, FM: Stadtarch. Hildesheim / G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt / G. Brose

168 Hildesheim FStNr. 213,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:
Im Zuge der Erschließung des Gewerbegebiets „Lerchenkamp Ost“ in Hildesheim wurde ein Regenversickerungsbecken auf dem östlichen Bereich des Backhausfeldes angelegt. Östlich schließt sich ein 7 m breiter Entwässerungsgraben an, der im großen Bogen nach Süden verläuft und in der Nähe der nördlichen Straßenmündung an der Scharlake endet. Der Bodenaufschluss für dieses Projekt wurde archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Im Rahmen der archäologischen Baubegleitung konnten insgesamt fünf Befunde erfasst und dokumentiert werden. Im mittleren Bereich des Grabenverlaufs befanden sich zwei Gruben, die in die jüngere Bronzezeit bzw. in die ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren sind. Diese nur schwer vom umgebenden Substrat abzugrenzenden Befunde waren durch einen hohen Anteil an nicht verzierter grober Gebrauchskeramik gekennzeichnet. In Befund 1 fand sich auch eine fragmentierte Silexklinge.

Im nördlichen Bereich des Regenversickerungsbeckens fanden sich drei moderne Pfostengruben in einer Ost–West ausgerichteten Reihe mit einem Abstand von jeweils etwa 2 m. Anhand der deutlichen Abgrenzung zum anstehenden Boden und der rechteckigen Form im Planum 1 erscheint eine Deutung im Zusammenhang mit der militärischen Flugplatznutzung des Areals in der Mitte des 20. Jhs. möglich.

Am südwestlichen Rand des Regenversickerungsbeckens wurden prähistorische Streufunde beobachtet, die auf eine mögliche Siedlungstätigkeit im Umfeld hindeuten.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

169 Hildesheim FStNr. 214,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Im zukünftigen Gewerbegebiet „Lerchenkamp Süd“ im Norden von Hildesheim wurden bei bauvorbereitenden Sondagen auf ehemals als Kleingärten genutzten Flächen letzte Spuren einer bereits durch die Vornutzung und durch Erosion zerstörten Fundstelle – vermutlich eine Siedlung – erfasst und dokumentiert. Neben einer Vielzahl moderner Bodeneingriffe ließen sich zwei Konzentrationen vorgeschichtlicher Keramik ohne Befundkontext sowie einige fragliche Grubenbefunde beobachten. Die überwiegend sehr klein zerscherbte Keramik kann unter Vorbehalt in die späte Bronzezeit / vorrömische Eisenzeit datiert werden.
F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

170 Hildesheim FStNr. 215,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit:
Bei der Anlage eines Schmutzwasserkanals entlang der östlichen Grenze des Gewerbegebiets „Lerchenkamp Ost“ wurde im Frühjahr 2013 ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz angeschnitten. Auf einer Strecke von rund 300 m ließen sich in der Kanaltrasse neben einem großen Grubenkomplex mehrere Gruben und Pfostenstellungen dokumentieren. Das aus den Befunden geborgene Fundmaterial datiert u. a. ins Früh- und Mittelneolithikum und deutet auf eine mehrphasige neolithische und ggf. auch metallzeitliche Siedlung in diesem Bereich hin. Um die Ausdehnung der Fundstelle innerhalb der Gewerbeflächen zu klären, wurden im Spätherbst zusätzlich Suchschnitte angelegt. Im Ergebnis ließ sich ein annähernd 4 ha großes Siedlungsareal eingrenzen. Es konnten v.a. Siedlungsgruben erfasst werden, während sich Pfostengruben nur vereinzelt nachweisen ließen. Auffällig ist einerseits die sehr gute Befunderhaltung mit Erhaltungstiefen von bis zu über 1 m unter Planum 1, andererseits das teilweise sehr hohe Fundaufkommen. So waren in einigen Gruben bis

zu 0,2 m mächtige Scherbenpackungen auf der Sohle eingebracht. Neben Funden, die sich dem Frühneolithikum (Linienbandkeramik) zuweisen lassen, finden sich im Material auch eindeutig mittelneolithische Funde wie beispielsweise eine kleine Anzahl Scherben mit Tiefstichverzierung. Unter der stark zerscherbten Grobkeramik scheinen sich darüber hinaus auch noch metallzeitliche Formen zu verbergen.
F: Stadtarch. Hildesheim / Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

171 Hildesheim FStNr. 216,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:
Grund der Maßnahme war das Projekt der EVI Energieversorgung Hildesheim zur flächendeckenden Fernwärmeversorgung in der Hildesheimer Innenstadt. Die Fundstelle liegt innerhalb eines Leitungsgrabenabschnittes in der Jakobistraße vor dem Neubau der Stadtverwaltung. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. In dem ca. 33 m langen Grabenabschnitt wurden 15 Befunde dokumentiert. Dabei handelte es sich vornehmlich um neuzeitliche Kulturschichten, die ca. 0,3 m unterhalb des heutigen Straßenpflasters begannen und deren Sohle am Grund des Leitungsgrabens in ca. 1,4 m Tiefe unter Gebäude-Oberkante noch nicht erreicht wurde. Diese Kulturschichten, die Ziegelbruch, Steine, Keramik und Knochenmaterial enthielten, wurden in zwei Belegprofilen dokumentiert. In der südlichen Grabenwand fand sich zudem eine trichterförmige Grube, deren Sohle bei 1,5 m unter Gebäude-Oberkante noch nicht erreicht werden konnte.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

172 Hildesheim FStNr. 217,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:
Untersucht wurde ein Leitungsgraben für die Fernwärmeversorgung in der Hildesheimer Altstadt vor dem Haus Jakobistraße 22. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Darin fand sich ein Teil einer Fundamentmauer aus polygonalen Sandsteinblöcken. Diese Mauer lag unter der südlichen Trassengrenze und reichte bis zu 0,45 m in den Leitungsgraben hinein. Sichtbar war das Fundament auf einer Länge von insgesamt 5,5 m. Auf der Westseite war ein Mauerabschluss erkennbar, nach Osten störte eine Elektroleitung den Befund. Beim Baumaterial handelte es sich teilweise um kleine Bruchsteine, die größeren Blöcke waren partiell bearbeitet. Verfugt war der Mauerverband mit einfachem Sandmörtel. Das Fundament war noch in einer Höhe von 1,55 m erhalten. Auf einem Planum 0,96 m unter dem heutigen Fußwegniveau lag vor der beschriebenen Fundamentmauer eine Kulturschicht mit Einschlüssen von Holzkohle, verziegeltem Lehm und Ziegelbruch. Diese Schicht zog stellenweise auch zwischen die Steinlagen des Befundes. Die Mauer lag parallel zur heutigen Bebauung auf der Südseite der Jakobistraße, war allerdings der heutigen Bauflucht ca. 2 m nach Norden vorgelagert.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

173 Hildesheim FStNr. 218,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:
Anlass der Maßnahme war die Verlegung einer Fernwärmeleitung in der Hildesheimer Jakobistraße. Die Trasse verlief hier auf der südlichen Fahrbahnseite mit einem Abstand von ca. 1 m zur Bauflucht. Die Fundstelle liegt vor dem Haus Nr. 32. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Dort fand sich ein gemauerter Brunnenschacht aus Sandsteinblöcken mit einem Innendurchmesser von 1,18 m und einem Außendurchmesser von 1,80 m (*Abb. 111*).

Die Oberkante des Brunnens lag unmittelbar unterhalb des heutigen Straßenpflasters. Bis zur maximalen Eingriffstiefe von 1,90 m konnte die Sohle des Brunnens nicht erreicht werden.

Der Brunnenschacht war aus unregelmäßig behauenen Sandsteinen aufgemauert, die unvermörtelt aufeinandergesetzt waren; in die Lücken zwischen den Sandsteinblöcken waren vereinzelt kleinere runde Feldsteine eingefügt. Die Sandsteine waren im oberen Teil auf der Innenseite sorgfältig geglättet. Ab einer Tiefe von 0,87 m waren die Wandungssteine nur noch grob zugehauen, die Lücken mit kleine-

Abb. 111 Hildesheim FStNr. 218, Gde. Stadt Hildesheim, Landkreis Hildesheim (Kat.Nr. 173). Ansicht des Brunnenschachtes, Blick nach Norden. (Foto: S. Agostinetto)

ren Geröllsteinen gefüllt. Die Brunnenverfüllung enthielt bis auf die Trassensohle Flaschenglas, Ziegelbruch sowie Fensterblei und ist damit neuzeitlich zu datieren.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

174 Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Fundstelle liegt innerhalb der Fußgängerverbindung von der Osterstraße zur östlich gelegenen Theaterstraße. Dort wurde ein maximal 1,4 m breiter Leitungsgraben für die Fernwärme archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Die Trasse verlief an dieser Stelle durch ein sehr feuchtes Substrat, das gute Erhaltungsbedingungen für Holz und andere organische Funde bot. Den westlichen Abschluss der Fundstelle bildete eine sehr humose Schicht, deren Sohle bei der maximalen Eingriffstiefe nicht erreicht werden konnte. Sie hatte eine Ost–West-Ausdehnung von ca. 1,9 m. Der westliche Rand dieses Befundes wurde von einer Stakenreihe eingefasst. Auf der Ostseite konnte kein entsprechendes Pendant ausgemacht werden. Es handelte sich um eine ursprünglich wasserführende Konstruktion, möglicherweise zur Entwässerung, die die Leitungstrasse von Nord nach Süd durchschnitt. In der Verfüllung wurden neben mittelalterlicher Keramik und Glasscherben auch einige Lederfragmente geborgen. Weiter östlich, eingefasst von zwei modernen Störungen, schloss sich ein Bereich mit zahlreichen Pfosten und Staken an. Dieses Areal hatte eine Ausdehnung von ca. 2 x 3 m. Die Pfostensetzungen befanden sich *in situ*, dazwischen außerdem Fragmente von Holzbrettern, doch konnte kein eindeutiger konstruktiver Zusammenhang nachgewiesen werden.

Im östlichen Teil der Fundstelle wurde im Planum der Grabensohle eine rechtwinklige Flechtwerkkonstruktion dokumentiert, die zudem von einer Stakenreihe eingefasst war. Sie hatte einen inneren Querschnitt von ca. 1,8 m und zog unter die nördliche Grenze des Leitungsgrabens. Weiterhin konnten im Südprofil des Leitungsgrabens zwei kastenförmige Holzkonstruktionen dokumentiert werden. Im Jahr 2014 wird das nördlich anschließende Grundstück im Zuge einer Neubebauung archäologisch untersucht, sodass die hier beschriebenen ausschnitthaften Befunde dann hoffentlich in einen größeren Zusammenhang gestellt werden können.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

175 Hildesheim FStNr. 220,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:
Die Untersuchung einer Fundstelle im Kreuzungsbereich von Jakobistraße und Osterstraße, wo die aus Westen kommende Fernwärmetrasse nach Norden in die Osterstraße umbiegt, wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Einziger Befund war ein gemauerter Schacht aus grob zugehauenen Sandsteinblöcken mit einem Innendurchmesser von ca. 1,7 m. Auf die obere Steinquaderlage war ein Tonnengewölbe aufgesetzt, dessen eines Auflager auf der Nordseite noch vorhanden war. Die Südseite von Schacht und Gewölbe lag außerhalb der Grabungsgrenze. Oberhalb der Kämpferschicht waren noch maximal drei Steinlagen erhalten. Die erhaltene Befundoberkante lag 70 cm unter dem heutigen Straßenpflaster. Von Nordosten führte ein Eisenrohr in den Schacht, das auf dem Mauerring auflag und durch den Fuß des Gewölbes durchgeführt worden war. Diese Konstruktion deutet darauf hin, dass es sich um eine abgedeckte Sickergrube handelte, in die über eine Rohrleitung Abwässer eingeführt werden konnten.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

176 Hildesheim FStNr. 221,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:
Anlass der Maßnahme war die Verlegung einer Fernwärmeleitung in der Theaterstraße. Die hier beschriebene Fundstelle liegt vor der Südfassade des Hauses „Zingel 18“ im südlichen Fahrbahnbereich. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Einziger Befund war eine Mauer aus Sandsteinblöcken. Sie kreuzte den Leitungsgraben in Nord–Süd-Richtung und hatte eine ursprüngliche Breite von 1,05 m. Die unregelmäßig behauenen Sandsteinblöcke waren mit Sandmörtel verfugt. Das Planum, auf dem die Mauer dokumentiert werden konnte, lag ca. 1,7 m unter dem heutigen Straßenniveau. Ein konstruktiver Zusammenhang mit noch bestehenden Grundstücksgrenzen oder Baufluchten ist nicht erkennbar.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

177 Hildesheim FStNr. 225,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Spätes Mittelalter:
Während der Umbau- und Sanierungsarbeiten am Mutterhaus der Kongregation der „Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“ ließen sich bei baubegleitenden Untersuchungen spätmittelalterliche Funde und Befunde dokumentieren. Das Areal zwischen „Hückedahl“ und „Brühl“ im Süden der Hildesheimer Altstadt ist archäologisch hoch interessant: Im 13. Jh. gründeten Dominikaner in diesem Bereich ein Kloster, dessen ursprüngliche Kirche Anfang des 15. Jhs. durch eine dreischiffige Hallenkirche ersetzt wurde. Mit der Reformation wurde das Kloster aufgelöst und die Klosterkirche evangelische Pfarrkirche. Nach der Entwidmung 1806 wurde der Kirchenbau bis zu seiner Bombardierung im 2. Weltkrieg profan genutzt. Ende der 1970er Jahre begann der Umbau der Kirchenruine in ein Altenpflegeheim. Bei dieser Gelegenheit fanden sowohl in der ehemaligen Klosterkirche als auch in ihrem Umfeld baubegleitende Ausgrabungen statt, in deren Verlauf Befunde sowohl aus der Zeit der Klostergründung durch die Dominikaner als auch aus vorklösterlicher Zeit (u. a. aus dem Neolithikum) aufgedeckt werden konnten (Hildesheim FStNr. 59).

Aus diesem Grund wurden die aktuellen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen archäologisch begleitet. Während die Bodeneingriffe zwischen Mutterhaus und ehemaliger Klosterkirche sich ausschließlich im Bauschutt des 20. Jhs. bewegten und deshalb ohne archäologische Befunde blieben, konnte innerhalb des Mutterhauses bei Aushubarbeiten für einen neuen Fahrstuhlschacht ein bis zu 2,15 m mächtiges spätmittelalterliches Kulturschichtpaket im Profil dokumentiert werden. Insgesamt ließen sich 26 Schichten erfassen: Zuunterst konnten diverse Auffüllungen u. a. aus umgelagertem Auenlehm festgestellt werden, die offenbar der Vorbereitung des Baugrundes dienten. Darüber lagen verschiedene Nutzungs- und Laufhorizonte, darunter solche mit Mörtelklein und Sandsteinbruch, die Phasen baulicher Aktivitäten im unmittelbaren Umfeld belegen. Weitere Schichten in fein gebändertem Wechsel können als Fußböden angesprochen werden. Dem geborgenen Fundmaterial zufolge – u. a. verschiedene graue Irdenwaren sowie einzelne Fragmente hochwertiger Steinzeuggefäße – datieren diese Schichten in das 14. bis 15. Jh. Den oberen Schichtabschluss bildete eine direkt unter der mo-

dernen Bodenplatte liegende Brandschuttplanierung, die anhand der Funde in das ausgehende Spätmittelalter oder in die früheste Neuzeit datiert werden kann.
F: Stadtarch. Hildesheim / Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

178 Marienburg FStNr. 1,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Dem kontinuierlichen Fortgang der Aus- und Umbaumaßnahmen ist es geschuldet, dass sich auf dem Gelände der Domäne Marienburg immer wieder neue „Fenster" in die Vergangenheit der in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Burganlage öffnen. Nachdem 2012 die Bauarbeiten im Sockelgeschoss des „Hohen Hauses" abgeschlossen werden konnten, die zur Aufdeckung eines nur noch partiell erhaltenen Steinpflasters und eines alten Treppenaufgangs in den Innenhof der Kernburg führten, war für 2013 u. a. die Verlegung eines neuen Hofpflasters im Bereich der Kernburg sowie des nordwestlich anschließenden Vorburgareals geplant. Dabei wurden an verschiedenen Stellen erneut Relikte aus der wechselhaften Geschichte der Marienburg aufgedeckt. Anders als in den Jahren zuvor, in denen sich der archäologische Erkenntnisgewinn v. a. auf die Begleitung teils sehr schmaler Trassen auf dem Domänengelände beschränkte, ließen sich nun erstmals größere Flächen freilegen und untersuchen – so z. B. im für die Entwicklung der Burganlage wichtigen Kernburgbereich. Tatsächlich konnten hier die meisten Befunde – Kulturschichten als auch Baubefunde – dokumentiert werden. So wird die Baugrube des Querhauses von Kulturschichten des späten Mittelalters überlagert. Demgegenüber ist eine Pflasterung aus hochkant gestellten, plattigen Bruchsteinen, die in Lage und Ausrichtung Bezug auf das Tor im nördlichen Teil des Querhauses nimmt *(Abb. 112F),* auf spätmittelalterlichen Kulturschichten gegründet und kann somit ins ausgehende Mittelalter oder in die beginnende Neuzeit datiert werden. Zwischen Bergfried und dem sogenannten Kutschpferdestall wurde zudem der nordwestliche Abschluss der Kernburg in Form von nur noch teilweise erhaltenen Fundamenten für eine rund 1,5 m breite Mauer erfasst *(Abb. 113).* Interessanterweise ließ sich jedoch kein Anschluss der Mauerfundamente an die Außenwand des Kutschpferdestalls beobachten. Da sich in diesem Bereich auch keinerlei Hinweise auf den Ausbruch von Mauerfundamenten fanden – die Kulturschichten waren an dieser Stelle ungestört – muss davon ausgegangen werden, dass hier auf einer Breite von mehreren Metern eine Öffnung in der Mauer bestand, welche evtl. durch ein Tor verschlossen werden konnte. Des Weiteren ließ sich im Innenhof der Kernburg ein bislang unbekannter Anbau zwischen Brauhaus und Altem Pächterhaus feststellen, der in der Barockzeit errichtet und vermutlich im Rahmen umfangreicher Umbaumaßnahmen im 17. und 18. Jh. obertägig abgebrochen worden ist. Ebenfalls in die frühe Neuzeit datiert eine Pflasterung aus sorgfältig verlegten großen Sandsteinplatten nördlich des Brauhauses sowie eine hölzerne Wasserleitung südlich des Kutschpferdestalls.

Außerhalb der Kernburg ließen sich im Rahmen der baubegleitenden Untersuchungen ausschließlich Befunde der frühen Neuzeit und Neuzeit erfassen. So wurde südlich der sogenannten Steinscheune ein weiterer Brunnen aufgedeckt, dessen runder Schacht aus teils sorgfältig zugerichteten Bruchsteinen aufgemauert war. Die darauf gesetzte Brunnenkrone aus Backsteinen und seine nachträgliche Anbindung an die Scheune zeigt an, dass der Brunnen bis ins 19. / 20. Jh. hinein in Benutzung war. Darüber hinaus fanden sich an mehreren Stellen großflächige Pflasterungen, so z. B. westlich des Kutschpferdestalls und auch südlich der Steinscheune. Dabei verweist die Aufdeckung alter Gleise in die jüngste Vergangenheit (1890er Jahre), als auf den Domäneflächen in großem Stil Rüben angebaut wurden, für deren Abtransport hier eine eigene Güterladestelle betrieben werden musste.

Auch im geborgenen Fundmaterial spiegelt sich die 650-jährige Bau- und Nutzungsgeschichte der Marienburg wider: Die Keramik datiert v. a. in das 14. Jh. und jünger. Verlagerte Einzelfunde aus dem ausgehenden 12. Jh. verweisen zudem auf eine frühere mittelalterliche Nutzung des Areals vor Errichtung des „castrum Mariae".
F: Stadtarch. Hildesheim / Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

179 Ruthe FStNr. 21,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Als bei Erdarbeiten zum Bau eines Parkplatzes vor

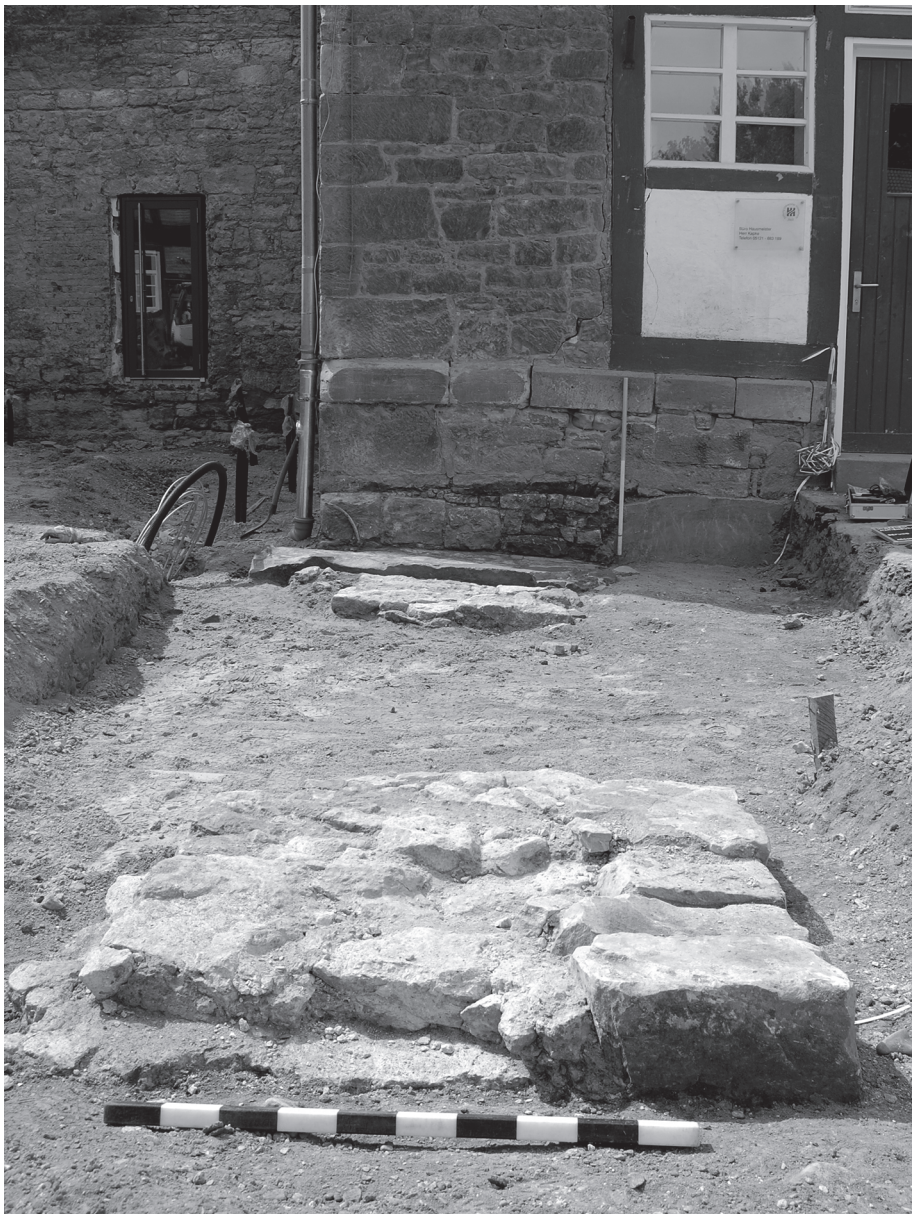


Abb. 113 Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 178). Die stark gestörten Fundamente der die Kernburg nach Nordwesten hin abschließenden Mauer. (Foto: K. Gößner)

dem Feuerwehrgerätehaus in Ruthe unerwartet ein gut erhaltenes historisches Bruchsteinmauerwerk zutage kam, wurde das Gebietsreferat Hannover des NLD durch das Bauamt Sarstedt informiert. Die Baustelle wurde sofort stillgelegt, um die Baubefunde im Rahmen einer dreitägigen Notgrabung durch die Mitarbeiter des NLD untersuchen zu lassen. Dabei zeigte sich auf einer Länge von 7 m ein sorgfältig aus Kalkbruchsteinen gemauerter Gang mit echtem Tonnengewölbe von durchschnittlich 0,6 m lichter Breite und einer lichten Höhe von max. 0,85 m (*Abb. 114*). Da der Kriechgang im Süden an die Grenze der heutigen Baugrube stieß, konnte nur die nördliche Seite des Ganges und des daran unmittelbar anschließenden Geländes näher untersucht werden. Die Sohle des Ganges bestand aus einer sorgfältig verlegten Lage von plattigen Kalksteinen, die auf einer älteren Brandschuttschicht auflagen. Bei der weiteren Freilegung wurde festgestellt, dass der Gang insgesamt in eine kompakte Brandschuttschicht von über 1 m Mächtigkeit aus ziegelrot gebranntem Baulehm, Holzkohle, Tierknochen und wenigen Dachziegelfragmenten hineingebaut worden war. Aus diesem Brandschutt wurden mehrere Keramikfragmente der spätmittelalterlichen grautonigen Irdenware des 13. Jhs. geborgen (*Abb. 115*). Bei der Untersuchung des Ganginnenraumes wurden außer wenigen Tierknochen mehrere Hohlglas-

Abb. 114 Ruthe FStNr. 20, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). Fluchtgang im umgebenden Brandschutt. (Foto: H. Nagel)

scherben u. a. von kleinen Fläschchen geborgen, die auf das 18. Jh. hindeuten.

Die Ausrichtung des Ganges kann im Nordosten verlängert werden zu der hier gelegenen bischöflich hildesheimischen Burg Ruthe, die im Jahre 1283 von Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau 1290 unter Bischof Siegfried II. erfolgte gegen Ende der sog. Hildesheimer Sitftsfehde (1519–1523) eine erneute Einnahme und Zerstörung durch Herzog Erich I. von Calenberg. Seit Ende des Dreißigjährigen Krieges gehörte Ruthe wieder zum Fürstbistum Hildesheim. Zwischen 1753 und 1755 wurde auf Veranlassung des Hildesheimer Fürstbischofs Clemens August am Platz der alten Burg ein Schloss errichtet, das durch ein Schadenfeuer 1891 komplett zerstört wurde. Auf den Grundmauern der ehemaligen Schlosskirche erfolgte 1896 / 97 der Neubau der heutigen Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit.

Nach Ausweis der archäologischen Befunde und Funde, die während der aktuellen Baugrubenuntersuchung dokumentiert und geborgen wurden, ist davon auszugehen, dass der besagte Gang im Zuge des Schlossbaus angelegt wurde und als Fluchtgang zur nahe gelegenen Innerste diente.

F: Bauarbeiter; FM: Bauamt Stadt Sarstedt; FV: zzt. NLD H. Nagel / F.-W. Wulf

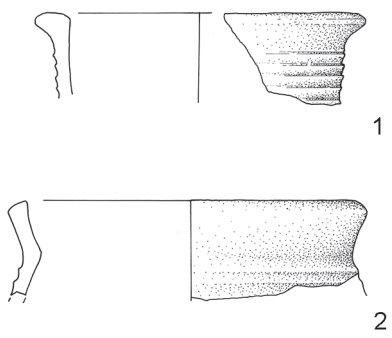


Abb. 115 Ruthe FStNr. 20, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). **1–2** Grautonige Irdenware aus dem Brandschuttpaket außerhalb des Kriechganges. M. 1 : 3. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Landkreis Holzminden

180 Emmerborn, FStNr. 1, Gde. Wangelnstedt, Ldkr. Holzminden

Bronzezeit:

In einem Taleinschnitt des Holzberges hat D. Giese ein bronzenes Randleistenbeil gefunden *(Abb. 116)*. Das Beil ist 15,3 cm lang. Es besitzt in der oberen Beilhälfte einen konkaven, in der unteren dagegen schwach aufgewölbten Bahnquerschnitt. Die gerundete Schneide und der schwach gerundete Nacken sind rezent bestoßen. Die sonst glatte Oberfläche

weist eine fleckig grüne bis dunkelgrüne Patina auf. Der Form nach ist das Exemplar den Randleistenbeilen mit eingezogener Beilmitte, Typ Veltheim, Variante B (Laux 2000, 31 f.) zuzuordnen. Der bisher festgestellten Verbreitung dieses Beiltyps vom Braunschweigischen über Leine und Aller bis in den Raum um Bremen schließt sich nun dieser Fund aus dem Weserbergland an.

Lit.: Laux, F. 2000: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde IX, Bd. 23, Stuttgart 2000.

F, FM: D. Giese, Heinade; FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

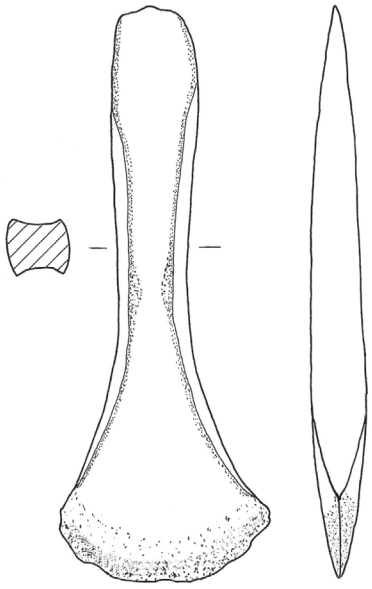


Abb. 116 Emmerborn FStNr. 1, Gde. Wangelnstedt, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 180). Randleistenbeil mit eingezogener Beilmitte. M. 1:2. (Zeichnung: H. Henze)

181 Eschershausen FStNr. 17, Gde. Stadt Eschershausen, Ldkr. Holzminden

Hohes Mittelalter:

Nachdem im Jahr 1923 der erste Nachweis eines mittelalterlichen Glashüttenstandortes im Homburgwald am Stadtberg gelang und 1973 eine zweite Waldglashütte am Fuße des Nordosthanges vom Kienenkopf lokalisiert werden konnte (Leiber 2009, 85 ff.), ist jetzt eine dritte Fundstelle von R. Schulze der Archäologischen Denkmalpflege gemeldet worden.

An der Wegeböschung des auf Veranlassung der Forst frisch aufgeschobenen Bohlenweges zeigte sich am Südosthang des Stadtberges eine bisher unbekannte Streuung von mit erstarrter Glasmasse überzogenen Ofensteinen. Der Platz liegt nur ca. 130 m talaufwärts entfernt von der 1923 entdeckten Waldglashütte. Dicht unterhalb dieser Stelle tritt eine Quelle aus dem Hang und mündet in den Bach, der in seinem Verlauf den Bohlenweg begleitet. Dem Habitus nach handelt es sich bei diesem neuen Fundplatz um eine Ein-Ofen-Anlage zur Glaserzeugung (Leiber 2012, 63 ff.).

Lit.: Leiber, C. 2009: Mittelalterliche Waldglashütten im Homburgwald, bei Eschershausen, Landkreis Holzminden. Jahrbuch für den Landkreis Holzminden Bd. 27, 2009, 85–92. – Leiber, C. 2012: Zur Frage der Existenz von Ein-Ofen-Anlagen unter den hoch- und spätmittelalterlichen Waldglashütten im südniedersächsischen Leine-Weser-Bergland. In: L. Clemens, P. Steppuhn (Hrsg.), Glasproduktion. Archäologie und Geschichte. Beiträge zum 4. Internationalen Symposium zur Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Glashütten in Europa. Trier 2012, 63–72.

F, FM: R. Schulze, Heinade; FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

182 Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden

Frühe Neuzeit:

Nachdem im Vorjahr die Vorbereitungen zum systematischen Abbau und zur Translozierung des Ofens 2 von seinem derzeitigen Standort an der Ausgrabungsstelle der Waldglashütte „unter dem Hilsborn“, Forstort Talsköpfe 44 (s. Fundchronik 1998, 267 Kat.Nr. 403, Abb. 160; 1999, 197 Kat.Nr. 274, Abb. 148; 2000, 237 Kat.Nr. 287, Abb. 179; 2001, 183 Kat.Nr. 285; 2003, 142 Kat.Nr. 233) zum Parkgelände vor dem Glasmuseum in Grünenplan getroffen worden sind, ist in diesem Sommer mit dem sukzessiven Abbau der Steinsetzung begonnen worden.

Darüber hinaus konnte auf dem Grabungsgelände südwestlich des Betriebsbereiches an einer Wegeböschung eine bisher nicht erkannte Streuung von Glasscherben festgestellt werden (Stelle 22). Nach einer länger anhaltenden Regenperiode waren dort Glasrelikte an der Bodenoberfläche freigespült worden. Ein daraufhin angelegter Testschnitt führte zur Entdeckung des Standortes eines weiteren ehemaligen Warenlagers. Bereits 1997 waren Reste eines Glaswarenlagers nordwestlich der ehemaligen

Glashütte untersucht worden. An dieser neuen Fundstelle zeigten sich sowohl Hohlgläser wie Römer (*Abb. 117F*) und Flaschen als auch Butzenscheiben in einer *in-situ*-Fundlage, die auf ihre ehemalige Verpackung in Stroh schließen lässt. Der Befund einer größeren Zahl von dicht neben- und übereinanderliegenden Gniedelsteinen (Glättgläsern) ohne Stiel weist ebenfalls auf eine ursprüngliche Verpackung hin. Auch wenn sich entsprechende Spuren im Boden nicht abzeichneten, bleibt dieses eine in der archäologischen Glasforschung wohl bisher einmalige Fundsituation.

Auf den archäologisch erforschten Flächen der Waldglashütte und den sich anschließenden Wohnstellen wurden vereinzelt Musketenkugeln geborgen. Versucht man einen Zusammenhang mit den bei Stelle 15 (erstes Warenlager) belegbaren Brandspuren in Form von verkohlten Holzbohlen und Hölzern herzustellen, so ist die Frage nach einer möglichen gemeinsamen Ursache zu stellen. Eine während des 30-jährigen Krieges, für das Jahr 1636 durch eine archivalische Quelle belegte Belagerung der Glashütte, in deren Verlauf die Soldaten dem Hüttenmeister Franz Seidensticker auch die Glasöfen zerstörten, kommt dafür als Grund in Betracht. Um diese Überlegungen auf ihren möglichen Wahrheitsgehalt weitergehend zu überprüfen, ist das Gelände erstmals weiträumig, aber zunächst nur stichprobenhaft mit zwei Metallsondengängern abgelaufen worden. Tatsächlich konnten dabei weitere Geschosskugeln geborgen werden. Besonders auffällig war eine Konzentration von mehreren Musketenkugeln an einem Berghang nördlich des Betriebsgeländes.

F, FM: Kreisarch. Holzminden; FV: Kreisarch. Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmus., Grünenplan C. Leiber

183 Heinade FStNr. 9,
Gde. Heinade, Ldkr. Holzminden
Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Setzung eines Zaunpfostens für eine Pferdekoppel entdeckte das langjährige Mitglied der Arbeitsgruppe des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden R. Schulze am Rande der Ortskernlage von Heinade mittelalterliche Keramikscherben im Bodenaushub. Er informierte die zuständige Kreisarchäologie. Eine Inaugenscheinnahme des Bodenaufschlusses erbrachte weitere zeittypische Gebrauchskeramik des Hoch- und Spätmittelalters sowie Eisenschlacke. Ein gesetztes Steinpflaster war im Ansatz erkennbar. Dieser Befund lag nur 40 cm unter der Bodenoberfläche. Bei der Fundstelle dürfte es sich um die mittelalterliche Keimzelle des Dorfes Heinade handeln, dessen erste schriftliche Erwähnung auf die Zeit um 1300 zurückgeht.

F, FM: R. Schulze, Heinade; FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

184 Holzminden FStNr. 46,
Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden
Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Erste großflächige Untersuchungen der etwa um 1200 erbauten Eversteiner Burg im südwestlichen Bereich der Altstadt von Holzminden, nahe dem Weserufer, erfolgten in den Jahren 1950 bis 1952 durch den Kreisheimatpfleger C. Sauermilch. Auf dem Gelände wurde eine Jugendherberge errichtet. Im Rahmen einer neuen Baumaßnahme 2013 ist damit begonnen worden, die Jugendherberge durch überwiegendes Bauen im Bestand zu einem Hotel umzugestalten. Dabei machten bauliche Erweiterungen im südöstlichen Anschluss an das ehemalige Hauptgebäude der Jugendherberge Eingriffe in das Erdreich erforderlich. Eine kurzzeitige archäologische Begleitung an dieser Stelle führte zur Freilegung eines in seiner Struktur noch erkennbaren rundlichen Burgturmfundamentes *(Abb. 118)*. Als einziger weiterer Befund konnte in enger Nachbarschaft zum Turmsockel eine Konzentration von grauer und gelber Irdenware festgestellt werden.

In der Baugrube westlich der ehemaligen Jugendherberge kamen die Ansätze schmaler Mauerzüge zum Vorschein. Diese konnten aber nicht weit genug verfolgt werden, um einen ursächlichen Zusammenhang mit der mittelalterlichen Burg nachzuweisen. Im westlichen Profil der Baugrube ließ sich aber noch ein abgeworfener Keramikkomplex von bleiglasierten Schalen und Schüsseln aus der Mitte des 19. Jhs. bergen.

F, FM, FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

Landkreis Leer

185 Bingum OL-Nr. 2710/8:4–7,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer
Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Anlässlich eines Bauvorhabens im zentralen westli-

Abb. 118 Holzminden FStNr. 46, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 184). Blick auf das Burgturmfundament während der Freilegung. (Foto: H. Henze)

chen Bereich der Ortschaft Bingum sollte das Baugrundstück aufgrund denkmalpflegerischer Bedenken überprüft werden.

An der Stelle hatte bis nach 2002 die in der ersten Hälfte des 20. Jhs. errichtete Scheune eines traufenständigen bäuerlichen Gehöftes gestanden. Das Vorderhaus des Gehöfts, das nach einem Maueranker 1959 erbaut bzw. erneuert wurde, dient noch als Wohnhaus.

Ein Kreuzschnitt erbrachte die Erkenntnis, dass bereits ab einer Tiefe von etwa einem halben Meter mittelalterliche Siedlungsspuren auftraten.

Dem Bauherrn wurde trotzdem erlaubt, die Fundamentierung des zu errichtenden Gebäudes unter Aufsicht eines Grabungstechnikers bis in diesen Bereich von etwa +2,5 bis +2 m NN abzutiefen.

Während der Baggerarbeiten wurden 25 Befunde, darunter neben neuzeitlichen Mauerfundamentierungen des nördlichen Rückgiebels der Scheune und einem dazugehörigen Brunnen auch eine möglicherweise mittelalterliche Feuerstelle sowie Pfahlreihen im Bereich der mittelalterlichen Siedlungsschicht erkannt. Im obersten Bereich der bereits in der Voruntersuchung angeschnittenen mittelalterlichen Siedlungsschicht wurden auch einige Randscherben aufgesammelt, die eine Hofanlage kennzeichnen, die hier im ausgehenden Mittelalter wahrscheinlich giebelständig zur Straße gestanden hat. Die drei gefundenen Randscherben, davon eine mit Muschelgrusmagerung, datieren ins 8., 9./10. und 14./15. Jh. Die Befunde wurden nicht angetastet und im Boden belassen.

Das Fehlen von Tonpfeifen und das minimale Vorkommen an neuzeitlicher Keramik erklärt sich wohl durch großflächige neuzeitliche Überbauungen des Terrains durch Wohn- und Scheunengebäude. Die Hofbesitzer um 1800 gehörten zur angesehenen ostfriesischen Familie „de Pottere“, was auf eine besondere Bedeutung der Hofstelle hinzudeuten scheint, die bis ins Mittelalter zurückreichen dürfte.

Die Lage der Gehöftanlage am westlichen Wurtrand, etwa 30 m südlich eines in die Ems entwäs-

sernden ehemaligen Sieltiefes, erklärt eventuell auch den Standort der örtlichen mittelalterlichen Kirche ca. 100 m südlich der Kernwurt. Der Platz war wahrscheinlich bereits im frühen Mittelalter durch die damalige Bebauung und dazugehörige Ländereien besetzt, sodass die Erbauer der Kirche nach Süden ausweichen mussten, ein indirekter Hinweis darauf, dass die Kernwurt als „Binninghem" bereits vor der Christianisierung angelegt wurde. Mit dem Kirchenbau südlich der Kernwurt konnte der Ort später in diese Richtung expandieren und erscheint heute entsprechend Nord–Süd ausgerichtet.

F, FM, FV: OL G. Kronsweide

186 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151,
Gde. Brinkum, Ldkr. Leer

Frühes Mittelalter:

Die im Jahr 2009 begonnenen Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung von Brinkum wurden fortgesetzt (s. Fundchronik 2008 / 2009, 87 f. Kat.Nr. 164). Von dem insgesamt ca. 11.000 m² großen Neubaugebiet wurde im Berichtsjahr eine ca. 1.200 m² große Fläche untersucht. Mit dem neuen Areal wurde der östliche Randbereich der frühmittelalterlichen Bebauung erreicht, der neben Gruben und Gräben nur noch 30 kleine, nicht mehr zu großen Gebäuden zusammenfügbare Pfosten enthielt. Die Fläche wird durch Gräben und einander überlappende Grabenabschnitte gegliedert. Die Gräben bilden eine Südwest–Nordost ausgerichtete Flucht, die wie eine Einfassung bzw. Abgrenzung des bebauten Areals nach Osten erscheint. Die Grabenabschnitte werden auf der der Siedlung zugewandten Seite von acht großen Gruben von bis zu 4 m Durchmesser begleitet. Das Fundmaterial entspricht jenem der Vorjahre und besteht aus mit Muschelgrus gemagerter Frühmittelalterkeramik.

F, FM, FV: OL S. König

187 Hesel OL-Nr. 2611/8:54,
Gde. Hesel, Ldkr. Leer

Vorrömische Eisenzeit:

Die Flur „Hohe Orde" am nördlichen Ortsrand des Geestortes Hesel ist oberhalb der glazialen Geschiebe aus horizontal geschichteten Flugsanden aufgebaut, die hier eine Höhe bis +13 m NN erreichen. An verkehrsgünstiger Lage wurde hier ein Gewerbegebiet erschlossen und mithilfe der Real Immobilien GmbH sowie der Samtgemeinde Hesel auf einer Fläche von ca. 3.800 m² archäologisch untersucht. Mit den Arbeiten an der Fundstelle wurde bereits 2011 begonnen, jedoch dauerte die Einigung mit dem Vorhabenträger bis 2013, sodass die Fläche ein weiteres Mal abgeschaufelt werden musste. Aus diesem Grund waren von den Befunden – zumeist handelte es sich um Pfostengruben – nur noch die Unterkanten erhalten. Insgesamt wurden etwa 250 archäologische Befunde angetroffen.

In der westlichen Hälfte der Ausgrabungsfläche war unter einer bereits oberflächlich gut erkennbaren Scherbenkonzentration im zweiten Planum der Grundriss eines 12 x 5 m großen, Nordwest–Südost ausgerichteten Hauses zu erkennen. Das dreischiffige Gebäude wurde im Inneren aus vier gegenüberstehenden Pfostenpaaren konstruiert, die das Dach trugen. Von den Außenwänden waren noch einige Pfosten im durchschnittlichen Abstand von drei Metern zueinander erhalten, darunter einige Doppelpfostenpaare. Diese Hausform erinnert an den ältereisenzeitlichen Typ Hatzum (Waterbolk 2009, 55) des zweiten Siedlungshorizontes der Siedlung Hatzum-Boomborg an der unteren Ems (Haarnagel 1969). Aufgrund der sporadischen Erhaltung kann eine genaue Abgrenzung des Wohnteils vom Stallteil nicht gefasst werden. Er wird, wie bei diesem Haustyp üblich, im östlichen Gebäudeteil gelegen haben. Eine Herdstelle im Innern des Gebäudes konnte nicht nachgewiesen werden. Von einem etwa 3 x 2,5 m großen Speicher an der nordwestlichen Giebelseite waren nur noch die vier östlichen sowie die drei nördlichen und die zwei südlichen Pfosten erhalten. Weitere Pfostenreihen wiesen eine ähnliche Nordwest–Südost-Orientierung auf. Sie könnten als Hinweis auf weitere Gebäude oder Zäune gewertet werden. Bis auf vier weitere Speichergebäude, die aus 12, 9, 8 bzw. 6 Pfosten bestanden, lassen sich aus den zahlreichen Pfostenspuren keine weiteren Hausgrundrisse rekonstruieren. Aus den Pfostengruben des nördlich des Hauses gelegenen 12-Pfosten-Speichers stammen zahlreiche Holzkohlen, die als Hinweis zu deuten sind, dass dieses Gebäude einem Brand zum Opfer gefallen ist.

Das Fundmaterial besteht ausnahmslos aus stark fragmentierten Keramikscherben, die mit fein zerstoßenem Gesteinsgrus gemagert sind. Hauptsächlich sind Töpfe und Näpfe im Fundmaterial vertreten. Die wenigen Randscherben zeigen S-förmige Profile. Die Oberflächen der Scherben sind zum Teil gut geglättet, einige weisen im unteren Teil einen Schlickerauftrag auf. Wenige Randscherben sind mit

Fingertupfen auf der Randlippe verziert, zudem sind wenige randständige Henkel im Fundgut vertreten.

Das Formengut der vorliegenden Keramik in Verbindung mit dem Hausbefund legt eine zeitliche und typologische Nähe zur Siedlung von Hatzum-Boomborg an der unteren Ems nahe. Eine Datierung der Fundstelle von Hesel in die ältere vorrömische Eisenzeit scheint daher wahrscheinlich.

Lit.: Haarnagel, W. 1969: Die Ergebnisse der Grabung auf der ältereisenzeitlichen Siedlung Boomborg / Hatzum, Kreis Leer, in den Jahren von 1965 bis 1967. NAFN 4, 1969, 58–97. – Waterbolk, H.T. 2009: Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische houtbouw op de zand- en kleigronden tussen Eems en Ijssel. Groningen Archaeological Studies 10, 2009.

F, FM, FV: OL J. F. Kegler

188 Jemgum OL-Nr. 2710 / 4 : 36–1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Ein 1787 als „Muhsdyk“ (Mausdeich) bezeichneter Damm markiert bis heute die Grenzlinie zwischen dem Ober- und dem Niederreiderland. Der Binnendeich verläuft nicht exakt Ost–West ausgerichtet von Jemgumkloster im Osten über Böhmerwold bis Bunderhammrich im Westen. Seine Errichtung im ausgehenden 15. Jh. wird dem ostfriesischen Grafen Edzard II. Cirksena zugeschrieben. Er ist bis heute als obertägiges Geländedenkmal erhalten.

Die Deichkrone liegt heute etwa 75 cm über dem Umland. Der Deich fällt an der Nordseite deutlich steiler ab als an der Südseite. Während die Nordkante auf einer Strecke von etwa 2 m einen Höhenunterschied von 75 cm zeigt, weist die Südkante die gleiche Höhendifferenz auf einer Linie von etwa 7 m auf. Im Bereich unmittelbar östlich des die Böhmerwolder Flur begrenzenden Dwarstiefs wurde durch den Grundbesitzer der noch vorhandene Deichkörper abgetragen. Daraufhin wurde ein nicht ganz 5 m langes und bis zu 80 cm tiefes Profil im Bereich der erhaltenen Deichkrone angelegt.

Das Profil zeigte, dass der Deichkörper aus hellgrün-grauem Klei besteht, der durch nahezu schwarze Bänder gegliedert ist. Der auf Höhe des Umlandes anstehende, natürlich gebildete Kleiboden unterschied sich durch das Fehlen von Eisenausfällungen deutlich vom aufgebrachten Dammmaterial.

Ob es sich bei dem rund 0,75 m hohen und etwa 11 m breiten Erdwall um die ursprüngliche Form oder den schon teilweise abgetragenen Deich handelt, bleibt unklar.

F, FM, FV: OL B. Thiemann

189 Logabirum OL-Nr. 2711 / 4 : 15, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Jungsteinzeit:

Bei der jährlichen Feldbegehung durch Mitglieder des Wallheckenumweltzentrums in Logabirum wurde in der Flur „Auf der Gaste“ ein Feuersteinabschlag *(Abb. 119)* aufgelesen (L. 42 mm, Br. 28 mm, D. 7 mm). Es handelt sich um einen einfachen Abschlag aus einem grauen, leicht fleckigen Feuerstein, der noch teilweise mit Rinde bedeckt ist. An der rechten Lateralkante ist eine einfache Kantenretusche angebracht worden. Der Fund ist deshalb interessant, weil von der Fundstelle in den letzten Jahren wiederholt Steinartefakte des späten Neolithikums aufgelesen werden konnten. Er passt daher gut in den Kontext der spätneolithischen Besiedlung des Logabirumer Geestrückens. Zahlreiche Fundstellen, u. a. Grabhügel, sprechen für eine intensive Nutzung der Sandgebiete während des Spätneolithikums. Aus dem Fundgebiet ist unter anderem ein urgeschichtliches Gräberfeld bekannt (Zylmann 1933), aus dem zahlreiche spätneolithische Fundstücke stammen, u. a. der bekannte Glockenbecher von Logabirum (Schwarz / Stutzke 1998).

Lit.: Schwarz, W., Stutzke, R. 1998: Archäologische Funde aus dem Landkreis Leer. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Beiheft 21, 1998, 80, Abb. 93, Kat.Nr. 346. – Zylmann, P. 1933: Ostfriesische Urgeschichte. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 2. Hildesheim und Leipzig 1933, 51.

F, FM, FV: J. Sander, Rhauderfehn J. F. Kegler

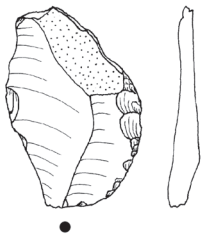


Abb. 119 Logabirum OL-Nr. 2711/4:15, Stadt Leer (Kat.Nr. 189). Feuersteinabschlag aus dem Umfeld eines ehemaligen Grabhügels. M. 2 : 3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

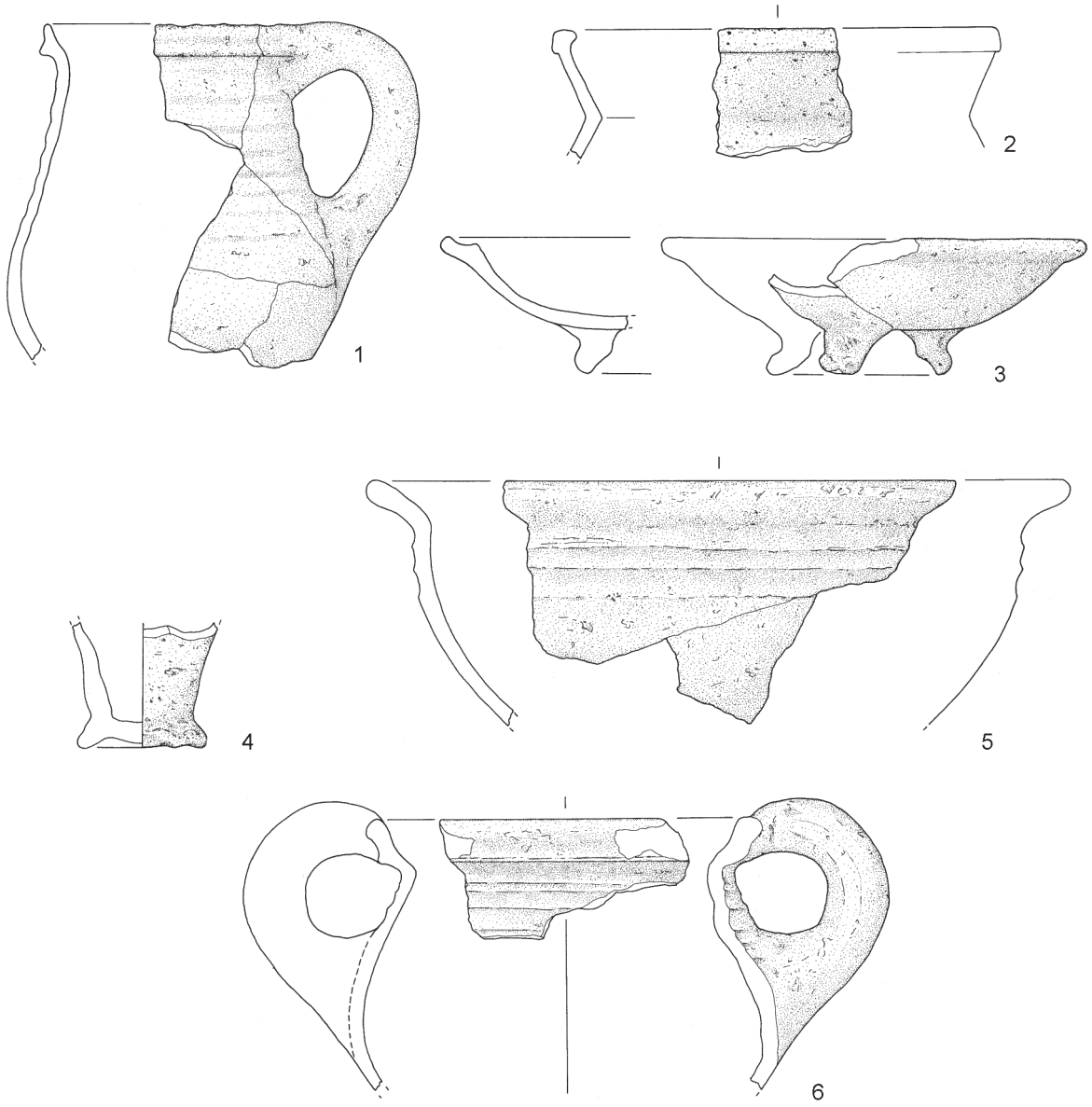


Abb. 121 Stapelmoor OL Nr. 2809/6:67, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, (Kat.Nr. 190). Ausgewähltes Fundmaterial aus dem Grabenbereich. **1, 3, 5+6** Rote Irdenware, **2** Harte Grauware, **4** Steinzeug. M. 1:3. (Zeichnung: K. Hüser)

190 Stapelmoor OL-Nr. 2809/6:67, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes im Bereich der „Nördlichen Gasthuslohne" in Stapelmoor wurde im Herbst 2012 beim Anlegen eines Sondageschnittes ein ca. 6–7 m breiter Graben auf gut 40 m Länge nachgewiesen (s. Fundchronik 2012, 105 f. Kat.Nr. 160). Im Rahmen einer im Mai 2013 erfolgten Ausgrabung konnten der Verlauf und die Form des Grabens genauer untersucht werden *(Abb. 120F)*. Es handelt sich hierbei vermutlich um einen Teil einer annähernd viereckigen Anlage mit einer äußeren Seitenlänge von gut 50 m. Die Innenseite des Grabens ist in den Eckbereichen deutlich abgerundet und weist eine Seitenlänge von ca. 23 m auf. Massiver Bauschutt in Form von klosterformatigen Backsteinen, Holzkohle sowie vereinzelten Kalkmörtelresten und Dachziegelfragmenten in der unteren Grabenfüllung zeigte, dass es sich bei der Anlage offenbar um den ehemaligen Wassergraben eines spätmittelalterlichen Steinhauses handelt. Der Graben wurde im Bereich der Ausgrabungsfläche jedoch nur im südlichen Abschnitt erfasst. Er war

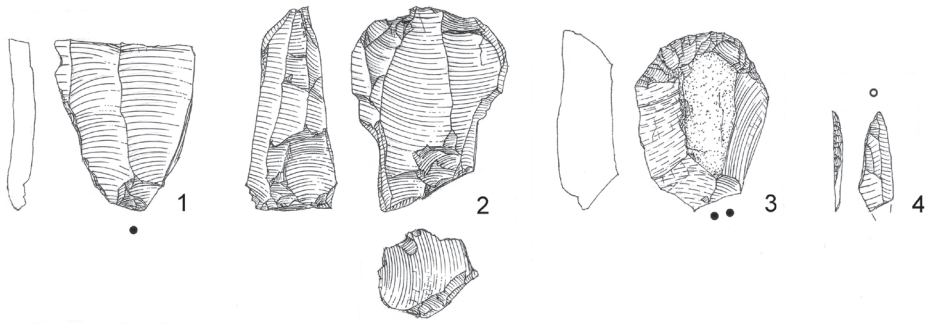


Abb. 122 Grabow FStNr. 17, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 191). **1** retuschierte Klinge, **2** Kernstein, **3** Kratzer, **4** einfache Spitze. M. 2 : 3. (Zeichnung: K. Breest)

etwa 7 m breit und durchschnittlich 80 bis 90 cm tief. Die eigentliche Grabenfüllung ist zweilagig. In der unteren dunkelbraunen Schicht finden sich größere Mengen Backsteinbruch, Holzkohle und wenig Sand sowie Lehmeinschlüsse. Auf dieser Schicht liegt eine relativ homogene braun-graue Grabenverfüllung auf, die wenige kleinste Backsteinbröckchen wie auch Sandeinschlüsse enthielt. Im Querschnitt fällt der Graben von der Innenseite her relativ rasch ab und steigt ab der Mitte wieder langsam zum Rand hin auf. Die äußeren Seitenbereiche des Grabens waren somit flacher als die dem Steinhaus zugewandten. Im Bereich des östlichen Grabenumbruchs zeigte sich der Graben mit einer Senkung von gut 1,2 m deutlich tiefer. In diesem Abschnitt wurden auf der Grabensohle ein Rutenbündel, wahrscheinlich im Wasser eingeweichte Weidenruten, sowie eine größere Anzahl von fragmentierten Keramikgefäßen aufgefunden *(Abb. 121)*. Insgesamt wurden 125 Keramikfragmente geborgen, von denen der deutlich größte Teil der roten Irdenware zuzuordnen ist. Wenige Gefäßfragmente gehören zur harten Grauware. Zwei Bodenscherben und eine Wandscherbe ließen sich dem hellen, voll entwickelten Steinzeug Siegburger Produktion zuordnen, das aus dem Rheinland als Handelsgut über die Wasserwege bis nach Stapelmoor gelangte. Die Keramik zeigt ein umfangreiches Formenrepertoire von Töpfen, Schalen, Pfannen, einem Krug sowie mindestens einem Becher / Krug und verweist auf eine Nutzung des Grabens im 14. bis ins 15. Jh. Im Verlauf des 15., möglicherweise auch erst im 16. Jh., wurde das Steinhaus abgebrochen. Der Befund liefert den Nachweis des nunmehr sechsten bekannten spätmittelalterlichen Steinhauses in Stapelmoor. Die Ortschaft lag im Mittelalter unmittelbar an der Grenze zum Bistum Münster und war ein bedeutender Verteidigungspunkt gegen die Einfälle der Münsteraner Bischöfe. Durch Stapelmoor verlief außerdem ein wichtiger Handelsweg zwischen Münster und dem ostfriesischen Emden. Die grenznahe und strategisch günstige Lage der Ortschaft machte eine Absicherung dieses Gebietes erforderlich, woran sich die ansässigen Familien beteiligten.

F, FM, FV: OL K. Hüser

Landkreis Lüchow-Dannenberg

191 Grabow FStNr. 17, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Östlich von Untergut Grabow und westlich der kanalisierten Grabower Jeetzel wurden auf bekannter Fundstelle weitere Flintartefakte entdeckt (s. Fundchronik 2008 / 2009, 116 Kat.Nr. 206). Es handelt sich um 40 Abschläge, Klingen, teilweise retuschiert, Kernsteine, Kratzer (*Abb. 122, 1-3*) und einen Mikrolithen (*Abb. 122, 4*), die alle mit einem GPS-Gerät eingemessen wurden. Die Funde gehören ins Mesolithikum und Neolithikum.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

192 Lomitz FStNr. 16, Gde. Prezelle, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Nach längerer Zeit war es möglich, auf einem Acker erneut Funde (s. Fundchronik 2001, 19–21 Kat.Nr. 20) mit einem GPS-Gerät einzumessen. Es waren 13 Flintartefakte. Es handelt sich um vier Kratzer (*Abb. 123, 2*), eine Endretusche (*Abb. 123, 1*), zwei Kernsteine, drei Abschläge und drei Fragmente von

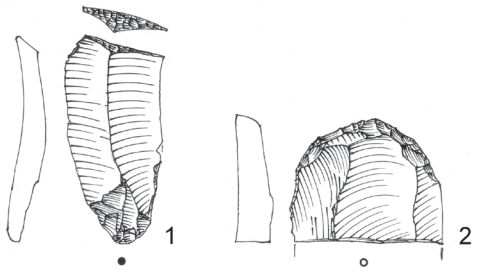


Abb. 123 Lomitz FStNr. 16, Gde. Prezelle, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 192). **1** Endretusche, **2** Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

Klingen / Lamellen. Die Kratzer und eine Endretusche sind wahrscheinlich neolithisch. Auf mesolithisch-neolitischen Kontext weisen früher aufgelesene Trapeze und Querschneiden hin (Tolksdorf / Klasen / Hilgers 2013, 2818, Fig. 3 C, 1–9).

Lit.: Tolksdorf, J. F., Klasen, N., Hilgers, A. 2013: The existence of open areas during the Mesolithic: evidence from aeolian sediments in the Elbe-Jeetzel area, northern Germany. Journal of Archaeological Science 40 (2013) 2813–2823.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

193 Vietze FStNr. 69, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf bekannter Fundstelle wurden im Berichtsjahr erneut Funde aufgelesen und mit einem GPS-Gerät eingemessen. Es handelt sich um Flintartefakte, Tonscherben und einen bronzenen Gegenstand. Die Klinge (*Abb. 124,1*) ist aus grauem Flint mit retuschierter Basis gearbeitet. Sie ist wechselseitig kantenretuschiert und dürfte wohl neolithisch sein. Die Klinge fällt durch ihre Geradlinigkeit und durch hervorragende Flintqualität auf. Die Scherbe (*Abb. 124,2*) stammt von einer kleinen Tonscheibe, ist aber zeitlich nicht bestimmbar. Die verzierte bronzene Schnalle (von einem Gürtel?) ist ganzseitig poliert worden (*Abb. 124, 3*). Dann ist die verzierte Schnalle gestanzt worden, das führte bei der Verzierung zur Beschädigung.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

194 Weitsche FStNr. 14, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Altsteinzeit:

Westlich der Ortschaft Weitsche wurden auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2006 / 2007, 11 Kat.Nr. 11; 2008 / 2009, 121, Kat.Nr. 216) im Berichtsjahr 107 Flintartefakte aufgelesen und mit einem GPS-Gerät eingemessen. Es handelt sich um 26 Abschläge, 43 Klingen und Lamellen (*Abb. 125, 1–2*), die teilweise retuschiert sind, um sechs Kernsteine, 10 Stichel (*Abb. 125, 8–9*) und 10 Kratzer (*Abb. 125, 6–7*). Es wurden auch das Fragment einer Rückenspitze (*Abb. 125, 4*) und ein Rückenmesser (*Abb. 125,3*) gefunden. Das seltene Stück eines abretuschierten Stichelabschlages (*Abb. 125,5*) konnte ebenfalls aufgehoben werden. Die sehr schlanke Klinge (*Abb. 125,1*) stammt von einem größeren Kernstein. Mit vier Schlagversuchen wurde sie schließlich abgetrennt. Die Klinge wurde durch Pflugretusche beschädigt, bearbeitet ist sie nicht. Vielleicht wurde sie als Messer benutzt. Es wurden außerdem drei Fragmente von Stichellamellen, eine Endretusche, zwei vollständige Kernscheibenabschläge, ein partieller Kernscheibenabschlag, ein Kernkantenabschlag sowie ein natürlicher Kernkantenabschlag gefunden. Die Funde sind den Federmesser-Gruppen zuzuweisen.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

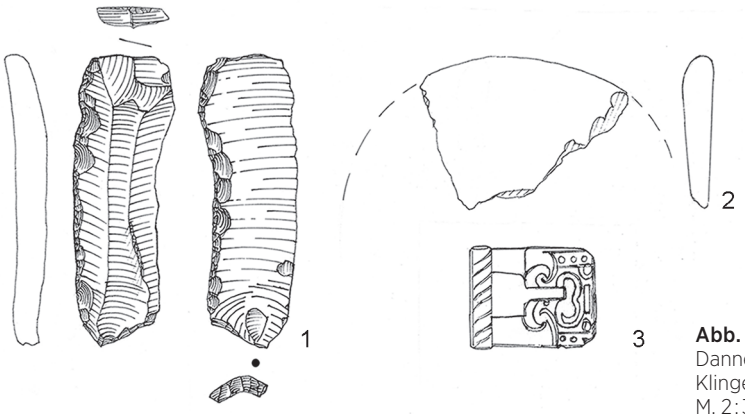


Abb. 124 Vietze FStNr. 69, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 193). **1** wechselseitig kantenretuschierte Klinge, **2** Fragment einer Tonscheibe, **3** bronzene Schnalle. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

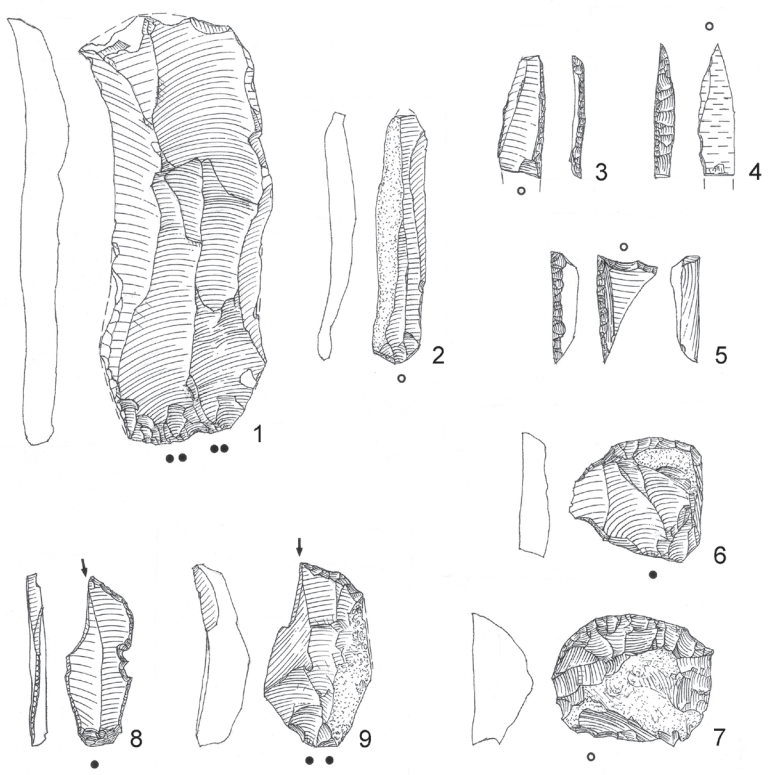


Abb. 125 Weitsche FStNr. 14, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 194). **1–2** Klinge, Lamelle, **3** Rückenmesser, **4** Rückenspitze, **5** Stichelabschlag, **6–7** Kratzer, **8–9** Stichel. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

Landkreis Lüneburg

195 Handorf FStNr. 18, Gde. Handorf, Ldkr. Lüneburg

Jungsteinzeit:

Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL im Abschnitt von Hittbergen, Ldkr. Lüneburg, nach Achim, Ldkr. Verden, wurde bei der systematischen Untersuchung des Oberbodenabtrages durch die Arcontor Projekt GmbH in der Gemarkung Handorf am 21.02.2013 ein umgelagertes Fundstück in seiner Lage dokumentiert und sichergestellt. Befunde wurden in diesem Bauabschnitt nicht ausgemacht. Die Fundstelle liegt nördlich der Ortschaft Handorf und südlich der Ortschaft Oldershausen. Das Fundstück lag auf einer – sich an eine bis 20 m südwestlich des Wittorfer Entwässerungsgrabens reichende Torffläche anschließenden – Sandfläche in einer Entfernung von ca. 30 m zum Graben. Aufgrund der Umlagerung durch den Abzug des Oberbodens konnte die ursprüngliche Lage des Fundstückes nicht mehr ermittelt werden.

Bei dem Lesefund handelt es sich um ein Flintartefakt von ca. 7,5 cm Länge, 2,4 cm Breite und einer Dicke von 1,0 cm. Es weist einen spitzovalen Querschnitt auf und ist beidseitig mit regelmäßigen Schlägen von den Längskanten her zugerichtet worden. Die geschliffene Schneide ist leicht asymmetrisch. Möglicherweise ist es den von J. Weiner (1999) definierten Dechselklingen zuzuordnen. Die regelmäßige Zurichtung und der Schliff legen eine Datierung ins Neolithikum nahe.

Lit.: Weiner, J. 1999: Neolithische Dechselklingen aus Feuersteingrundformen. Anmerkungen zu einem kaum beachteten, einzigartigen Gerätetyp. In: E. Cziesla, T. Kersting und S. Pratsch, Den Bogen spannen. Teil 2. Festschrift für Bernhard Gramsch zum 65. Geburtstag. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 20. Weissbach 1999, 353–372.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. NLD, später LMH M. Briel

196 Lüneburg FStNr. 136, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnanlage auf dem Areal der ehemaligen Nordlandhalle, direkt

über dem verfüllten Stadtgraben, zwischen der Ilmenau im Osten, dem Roten Wall im Süden und dem Wasserturm im Norden, wurde die Entnahme der nicht tragfähigen Sedimente und Verfüllungen des Stadtgrabens bis auf das anstehende Calciumsulfat begleitet.

Die bis zu 1200 m² große Baugrube befand sich innerhalb des ehemals an dieser Stelle von WSW nach ONO verlaufenden südlichen Stadtgrabens, sodass dessen Außengrenzen in der Untersuchungsfläche nicht erreicht wurden. Die relativ ebene Basis des Grabens bildete der dort anstehende Gips. Die verschiedenen Sedimente und Verfüllschichten des Grabens wurden voneinander getrennt erfasst. Sie setzten sich regelhaft innerhalb der gesamten Fläche fort und wurden in einem Querprofil aufgenommen und nachfolgend nur in Verbindung mit neuzeitlichen Pfahlgründungen erneut dokumentiert.

Im Ostbereich der Untersuchungsfläche, in der Nähe der Ilmenau, fanden sich zahlreiche und häufig regelmäßig angeordnete, durch die Grabenverfüllungen und in den anstehenden Gips hinein getriebene Gründungspfähle aus Eichen- und Nadelholz, welche verschiedenen neuzeitlichen und nicht sicher zu rekonstruierenden Aufbauten als Fundament gedient haben dürften.

Das Fundmaterial aus den Sedimenten und Verfüllungen ist bis auf wenige Ausnahmen der Neuzeit zuzuordnen. Die wenigen spätmittelalterlichen Funde wurden aus den teilweise sehr schutthaltigen Verfüllungen des Grabens geborgen und sind somit verlagertes Material aus der Stadt. Im Fundaufkommen dominierten Gefäßkeramikfragmente verschiedener Warenarten. Überwiegend handelte es sich dabei um glasierte Irdenware, Steinzeug, etwas harte Grauware, sowie um einen Deckel aus Zieglerware. Weiterhin kamen Baukeramikfragmente von glasierten Ofenkacheln, einer glasierten Boden- und einer bemalten und glasierten Wandfliese vor. Zusammenhanglos wurden drei menschliche Skelettreste aus einer Grabenverfüllschicht geborgen. Besonders in den unteren Grabensedimenten fanden sich zahlreiche verschiedenartige Vorderladergeschosse aus Blei, darunter Schrote, Hackblei, Pistolen- und Musketenkugeln, außerdem Artilleriemunition in Form einer Kartätschkugel aus Blei und einer zwölfpfündigen Kanonenkugel aus Eisen. Vermutlich lassen sich nicht alle diese Geschosse auf militärische Handlungen zurückführen. Es kann davon ausgegangen werden, dass an und im Graben lebende Wasservögel bejagt wurden und ein nicht geringer Teil der aufgefundenen Geschosse damit in Zusammenhang steht.

F, FV: Stadtarch. Lüneburg; FM: J. Stammler (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) J. Stammler

Landkreis Nienburg (Weser)

197 Dedendorf FStNr. 27, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Neuzeit:

Bei der Begehung einer Ackerfläche südlich von Hoya wurde eine Petschaft der Post von Hoya aus einer Kupferverbindung geborgen. Dargestellt ist zuoberst eine Krone, darunter der Schriftzug HOYA und zuunterst ein Posthorn. Die ovale Siegelplatte ist 21 x 19 mm groß, mit Griff 33 mm hoch und 17,1 g schwer *(Abb. 126)*. Das Stück ist in die erste Hälfte des 19. Jhs. zu datieren.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen K. Jebens

198 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Grabungen auf der Burg Wölpe bei Erichshagen, der Stammburg der Grafen von Wölpe in Form einer Motte, wurden nach der Anlage eines ersten Suchschnitts 2012 (s. Fundchronik 2012, 111 f. Kat. Nr. 169) im Berichtsjahr im Rahmen einer Lehrgrabung der Universität Regensburg fortgesetzt. Zum einen wurde die Länge des 2,5 m breiten Schnitts auf 45 m erweitert, darüber hinaus wurden die am Hang des Burghügels gelegenen Flächen, bei denen bislang z.T. nur der rund einen halben Meter mächtige fundreiche Oberboden entfernt worden war, weiter abgetieft. Im Vordergrund des Interesses stand der Aufbau des Burghügels und seiner Randbefestigung. Die Existenz eines Burggrabens konnte nicht bestätigt werden. Am Fuße des Hügels waren 2012 in einer räumlich begrenzten tiefer reichenden Sondage knapp 2 m unter der rezenten Oberfläche waagerecht verlaufende Schichten angetroffen worden, die als älteste Verfüllung eines vermeintlichen Sohlgrabens angesprochen wurden. Bei der Verlängerung des Schnittes um 15 m nach Norden weg vom Hügel wurde jedoch die erwartete äußere Grabenkante nicht angetroffen. Die Oberkante des sandigen Untergrunds befindet sich vielmehr im gesamten

Abb. 126 Dedendorf FStNr. 27, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 197). Petschaft der Post von Hoya. (Foto: K. Jebens)

Schnitt auf einem annähernd identischen Niveau. Offenbar lag das Gelände insgesamt im Mittelalter noch deutlich tiefer und das sumpfige Umfeld des Hügels bot bereits ausreichenden Schutz. Erst in der frühen Neuzeit kam es hier zu 1,5 m mächtigen Aufschüttungen. Mehrere neuzeitliche palisadenartige Holzkonstruktionen im Vorfeld des Hügelfußes könnten dem Schutz des Hügelkörpers vor Erosion gedient haben (*Abb. 127F*).

Am Hügel selbst waren im Vorjahr vor allem neuzeitliche Schuttschichten erfasst worden. Bei der weiteren Abtiefung des Schnitts traten nun auch mittelalterliche Hügelanschüttungen zutage. Dem 14./15. Jh. zuzuordnende Schichten überdeckten eine durch Steinraub bereits weitgehend abgetragene Mauer, die am Rand des Hügelplateaus liegt (*Abb. 128*). Weitere Hügelerweiterungen sind nach derzeitigem Kenntnisstand dem 16./17. Jh. zuzuweisen. Die für 2014 vorgesehenen Grabungen werden versuchen, den Charakter der Mauer zu bestimmen sowie den Aufbau des Burghügels mit seinen mittelalterlichen und neuzeitlichen Erweiterungen weiter zu klären.

F, FM: T. Gärtner (Universität Regensburg) / T. Scholz (Universität Göttingen); FV: Mus. Nienburg

T. Gärtner

199 Erichshagen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit:

Im Schwarzen Moor östlich von Erichshagen-Wölpe wurde vor längerer Zeit eine kleine Steinaxt gefunden, die erst jetzt gemeldet wurde. Das Stück von 8,2 cm Länge und 5,6 cm Breite ist aus einem feinkörnigen, hellgrauen Sandstein gefertigt und bis auf teils alte Abplatzungen und Schäden vollständig überschliffen *(Abb. 129)*. Von der Schneide nimmt die Dicke von 3,7 auf 2,5 cm zum Nacken ab. Die Schneide ist relativ stumpf und mit einem Winkel von fast 70° recht breit. Das Bohrloch ist mit einem Dm. von 1,9–2 cm sehr schwach konisch. Das Gewicht liegt bei 147 g.

Abb. 128 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 198). Mittelalterliche Mauerreste am nördlichen Plateaurand des Burghügels. (Foto: T. Scholz)

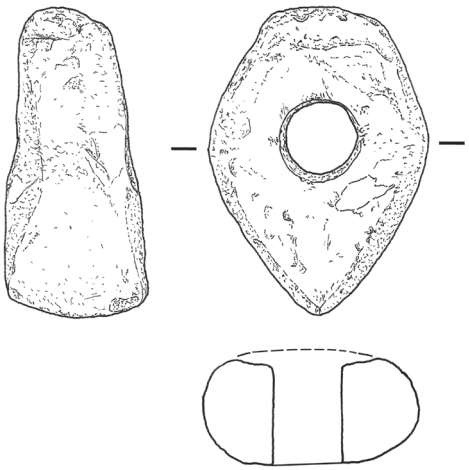


Abb. 129 Erichshagen FStNr oF 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 199). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: A. Wesemann)

F: E. Biermann, Erichshagen; FM: E. Block, Nienburg (Weser); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

200 Estorf FStNr. 3,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühes Mittelalter:
Im April 2010 fand sich im Pflughorizont einer bereits bekannten Siedlung eine mittelalterliche Scheibenfibel, Durchmesser 21 mm, Dicke 1,5 mm, aus einer Kupferlegierung (*Abb. 130F*). Die Nadel fehlt, auf der glatten Rückseite sind die Nadelhalterungen noch vorhanden. Die Vorderseite ist mittig mit einer quadratischen Delle verziert, vier weitere Dellen liegen kreuzförmig am Rand; ursprünglich waren sie vermutlich mit einem Inlet gefüllt. Zwischen den Dellen liegen noch acht Inlets aus grünem Glas.
F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: Mus. Nienburg H.-D. Freese

201 Estorf FStNr. 88,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)
Jungsteinzeit:
In der Flur Schinderkamp wurde 1998 auf einem Acker ein ungeschliffenes Flintbeilbruchstück gefunden, das jetzt gemeldet wurde *(Abb. 131)*. Das Schneidenteil ist abgebrochen, sodass nur eine Mindestlänge von 11,4 cm und Mindestbreite von 5,8 cm bei einer Dicke von 3,6 cm anzugeben ist. Es läuft zum Nacken spitz zu und ist im Querschnitt annähernd rechteckig und gehört wohl in die ältere Phase der Trichterbecherkultur. Insbesondere die Kanten weisen eine deutliche Verrundung durch eine Schäftung auf, sodass das Stück in Gebrauch gewesen sein muss.
F: F. Backhaus, Landesbergen; FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

202 Estorf FStNr. 103,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)
Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Bereits 1981 wurden im tiefgepflügten Spargelbeet auf einer Fundstelle der Einzelgrabkultur zwölf Scherben und ein verbrannter Silex geborgen, die jetzt abgeliefert wurden. Vier sand- und quarzgemagerte Wandscherben gehören zu mindestens zwei Gefäßen mit Wickeldrahteindrücken in Horizontallinien und Fischgrätmuster, die ins endende Neolithikum zu setzen sind *(Abb. 132, 4–6)*. In dieselbe Zeit werden auch zwei weitere verzierte Gefäßeinheiten mit Fingernageleindrücken, Einstichen und Ritzlinien gehören *(Abb. 132, 1–3)*. Jünger kann ein großteilig erhaltenes, fast halbkugeliges Gefäß mit geradem Boden sein, das ein komplettes Profil lieferte. Es dürfte als Beigefäß zu einer Brandbestattung der jüngeren Bronzezeit oder vorrömischen Eisenzeit gehören *(Abb. 132, 7)*, wie sie in der Umgebung mit Estorf FStNr. 17 und FStNr. 70 belegt sind.
Lit.: M. Adameck 1993: Katalog der archäologischen Fundstellen und Funde des Landkreises Nienburg / Weser. Nienburg / Weser 1993, Kat.Nr. 1670.
F: F. Busche, Estorf; FM: E. Block, Nienburg (Weser); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

203 Hoya FStNr. 6,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühe Neuzeit und Neuzeit:
Beim Bau eines Schwimmbades etwa 40 m nordöstlich von Schloss Hoya konnte im über 8 × 3 m großen Profil im Norden der Baugrube die Verfüllung des Umfassungsgrabens und ein tief reichendes Fundament dokumentiert werden. Der aus großformatigen Backsteinen und Feldsteinen in Kalkmörtel gesetzte Nord–Süd verlaufende kleine Mauerabschnitt

scheint die Grabenfüllung feldseitig begrenzt zu haben. Spätere Ausbrüche und der sehr geringe Ausschnitt lassen jedoch keine weitergehenden Schlüsse zu. Die Sohle des Grabens wurde in über 3 m Tiefe noch nicht erreicht. Markant sind feingegliederte, nach Osten abfallende lehmige, kohlige und teils verziegelte Schichten an der Unterkante des Profils, die wohl zeitweilige Oberflächen anzeigen. Die mächtigeren, teils schutthaltigen Schichten darüber lassen eher eine bewusste schnelle Verfüllung annehmen. Der Altarm der Weser, der als Umfassungsgraben diente, soll ab dem späten 17. Jh. zugeschüttet worden sein. Dies deckt sich mit den keramischen Funden aus dem Profil, die meist ins 16./17. Jh. gehören.

Die Gründung der Burg Hoya wird an dieser Stelle um 1200 vermutet; sie wird 1233 erstmals als „Castro Hoye" erwähnt und war bis 1503 Residenz der Grafen von Hoya. Bis auf ältere Funde und beiläufige Beobachtung bei Erdarbeiten lagen bislang keine gesicherten archäologischen Erkenntnisse vor. 1881 wurden beim Bau der Brücke über die Weser wenig vor der nördlichen Ecke des Schlosses Mauern, Gewölbe, Bodenbeläge, Tierknochen, Hufeisen, Waffen und ein mittelalterliches Siegel gefunden. Aus der Weser vor dem Schloss sollen zudem 1880 mehrfach Eichenstämme ausgebaggert worden sein.

Lit.: Hoyaer Wochenblatt 07.05., 10.05 und 10.09.1881

F, FM: A. Kis (Archaeofirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm.Arch: Schaumburger Landschaft

J. Berthold

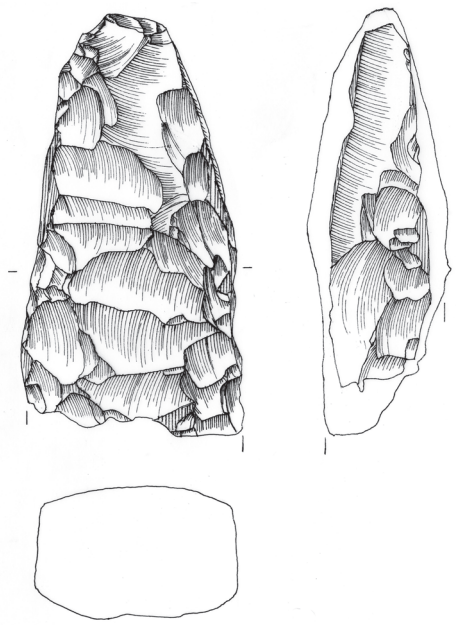


Abb. 131 Estorf FStNr. 88, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 201). Ungeschliffenes Flintbeilbruchstück. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

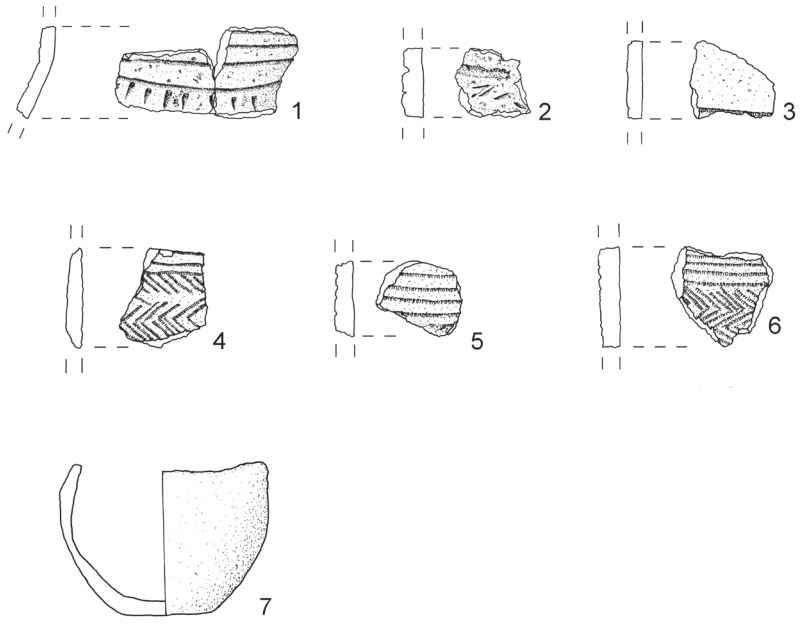


Abb. 132 Estorf FStNr. 103, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 202). Keramik vorwiegend der Einzelgrabkultur. M. 1:3. (Zeichnung: T. Scholz)

204 Landesbergen FStNr. 181,
Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Altsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Aus dem aktuellen Abbau der Kiesgrube Henne in der Weserniederung bei Landesbergen kamen vornehmlich eiszeitliche und jüngere Faunenreste, aber auch vereinzelt archäologische Funde zutage. Ein Geweihstück vom Rothirsch (8,6 x 6,8 x 3,6 cm) ist mit einem scharfen, wohl metallenen Werkzeug bearbeitet worden. Es handelt sich um die Ansatzstelle vermutlich der Mittelsprosse, die zur Weiternutzung der anderen Teile abgetrennt und verworfen wurde. Die Sprosse wurde mit einem Beil oder schweren Messer durch Hiebe im spitzen Winkel fast rundum an ihrem Ansatz abgetrennt. Auch an den anderen Kanten finden sich Hiebspuren einer Abtrennung.

Zwei Silexabschläge sind nicht näher einzuordnen. Unter den über 80 Tierknochen von Rind, Pferd, Rothirsch, Schaf / Ziege und Schwein fallen die wohl zusammengehörigen Reste eines nicht ausgewachsenen Schweineskelettes ins Auge, die in Sedimente unter den Auenlehmen eingelagert gewesen sein müssen, sowie Knochen und Zähne eiszeitlicher Großsäuger, darunter vom Mammut.
F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

205 Leese FStNr. 121,
Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)
Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:
Der Neubau eines Fahrradweges von Leese nach Loccum entlang der Ostseite der B 441 machte im Juli / August 2013 eine archäologische Untersuchung notwendig. Mit dem Bau- und Kostenträger, der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr, war im Vorfeld eine zweiwöchige Grabungsdauer vereinbart worden. Die Grabungsleitung lag beim Verfasser, Mitarbeiter war F. Ohlrogge, Uchte. Die Fachaufsicht hatte die für den Landkreis Nienburg zuständige Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. J. Berthold). Ehrenamtliche Unterstützung erfolgte durch R. Reimann im Grabungsteam und durch J. Rieger bei der Prospektion der Trasse.

Die Ausgrabungen auf der Radwegtrasse stellten eine Fortsetzung der Untersuchungen eisenzeitlicher Siedlungsbefunde dar, die 2010 anlässlich des Umbaus des Knotenpunktes B 482 / B 441 / Pöhlerdamm zu einem Kreisverkehr unter der Leitung von Dr. T. Gärtner (Universität Regensburg) erfolgten und auf Flächen in unmittelbar nördlicher und nordwestlicher Nachbarschaft durchgeführt wurden (s. Fundchronik 2010, 99–101 Kat.Nr. 218). Ein direkter Zusammenhang beider Fundstellen ist anzunehmen.

Der untersuchte Trassenabschnitt *(Abb. 133)* wies kein Gefälle und auch punktuell keine markanten Geländeerhebungen oder Senken auf. Das Geländeoberflächenniveau lag bei etwa +35,5 m NN. Der Untergrund besteht aus einem gekappten Podsol über hellbraunem bis gelbem Mittelsand, der Oberboden hat eine Mächtigkeit von ca. 50 cm.

Mit dem Beginn des Mutterbodenabtrages von Norden nach Süden wurde ein ca. 565 m langer und ca. 3,25 m breiter Trassenabschnitt (St. 1) untersucht, der sich vom 2010 gebauten Kreisverkehr südlich des Leeser Ortsausganges Richtung Südsüdosten bis zu einem von der B 441 nach Osten abgehenden und zum Naturdenkmal „Mordplatz“ führenden landwirtschaftlichen Weg erstreckt. Hier konnten trotz tiefgründiger Störungen infolge des Spargelanbaus neben einer großflächigen Streuung prähistorischer Gefäßscherben (329 Fragmente) einige Befunde festgestellt und ausgegraben werden. Ein südlich anschließender und bis zum Damm der ehemaligen Steinhuder Meer-Bahn reichender Abschnitt (St. 2) von fast 2 km Länge, der bereits vor Beginn der archäologischen Maßnahme abgezogen und mit dem Metalldetektor prospektiert worden war, erbrachte mit Ausnahme weniger neuzeitlicher Metalleinzelfunde – u. a. ein Buntmetall-Glöckchen, einen Mariengroschen von 1790, einen Pfennig mit gekröntem Monogramm GR (?) und eine Bleiplombe – keine Befunde.

Unter den 6 vergebenen Stellennummern befinden sich drei im Planum deutlich abgesetzte und gut erkennbare Befunde (Stellen 3, 5 und 6) und eine Scherbenkonzentration innerhalb einer schwach konturierten Bodenverfärbung (St. 4). Diese Befunde setzen am nördlichen Trassenende ein und verteilen sich über eine Trassenlänge von 117 m. Südlich davon konnten keine weiteren Befunde festgestellt werden. Natürliche Bodenbildungen sowie moderne, durch Spargelanbau verursachte Störungen zumeist linearer Natur wurden nicht mit Stellenummern versehen.

Im Bereich der Stelle 4 wurde eine Anhäufung von zum Teil zusammengehörigen Tongefäßscherben angetroffen (193 Fragmente). Dunkelbraune, kaum konturierte und verwischt erscheinende schwach humose Flecken im sonst gelben Sand las-

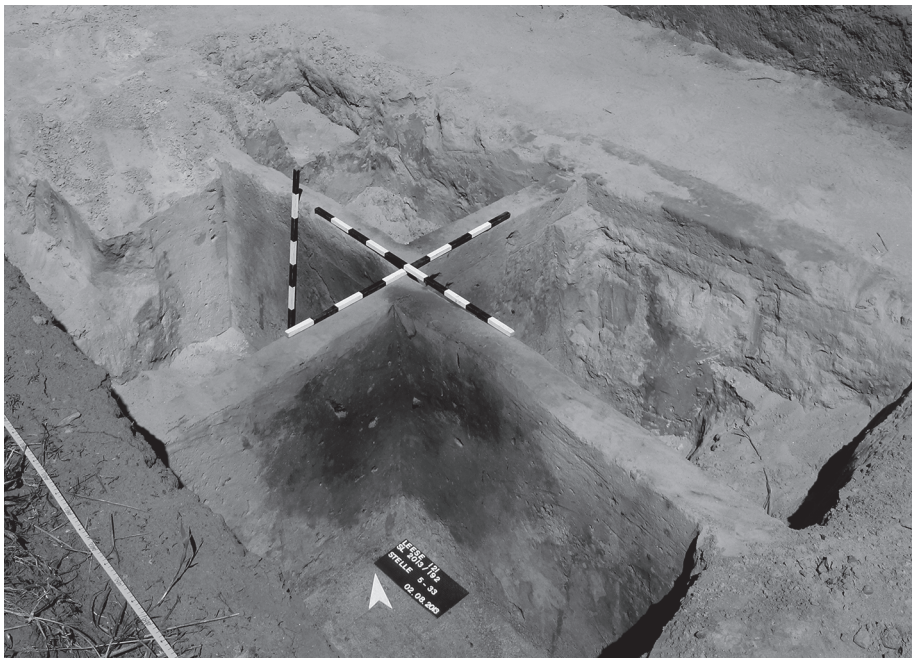


Abb. 133 Leese FStNr. 121, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 205). Baggerplanum der Radwegtrasse mit Grubenverfärbung der vorrömischen Eisenzeit (St. 5), Blick nach Südosten. (Foto: J. Schween)

sen sich eventuell als Reste eines vom Spargelanbau nahezu komplett zerstörten Grubenbefundes ansehen. Die Mehrzahl der Scherben weist eine glatte oder geglättete Oberfläche auf, dunklere Farbtöne dominieren. Die Fragmente repräsentieren eine Schale mit ausbiegendem Rand, einen Topf mit kurzem, leicht verdicktem Rand und eine bauchige Terrine mit ausgeprägter Schulter. Unter den Randscherben findet sich eine Randscherbe mit konisch einziehendem Hals, die auf der Lippe fingernagelgekerbt ist. Darüber hinaus liegen Brandlehmstücke und einige Partikel gebrannter Knochen vor. Die Scherbenanhäufung dürfte anhand der erkennbaren Gefäßformen in die mittlere vorrömische Eisenzeit zu datieren sein (vgl. Bérenger 2000).

Ein im Planum rundlicher Befund (St. 5) mit einem Durchmesser von ca. 1,7 m konnte als 0,72 m tief erhaltene Grube mit kesselförmigem, nach Osten etwas abgestuftem Profil identifiziert werden *(Abb. 134F)*. Die Grubensohle wurde bei +34,37 m NN angetroffen. Die sandige bis schwach humose Verfüllung ließ keine Schichtung erkennen, hellte jedoch vom Zentrum zur Sohle und zu den Grubenrändern im Farbton von dunkelgrau nach hellbeige deutlich auf. Die oberen 17 cm der Grube waren – offenbar durch mechanische Einwirkung des Spargelanbaus – vom unteren Teil der Grube horizontal abgeschnitten und etwas nach Süden verschoben worden.

In der Verfüllung fanden sich insgesamt 234 Tongefäßfragmente prähistorischer Machart, von denen 68 Stück einen aschgrauen bzw. orangenen aufgeblähten Scherben aufweisen, der vermutlich auf eine sekundäre Feuereinwirkung zurückzuführen ist. Der Anteil an Keramik mit rauer und zum Teil geschlickerter Oberfläche überwiegt, geglättete Keramik ist in geringerer Zahl vorhanden. Unter den 12 geborgenen Randscherben befinden sich 4 Ränder mit Fingertupfen. Gefäßformen lassen sich kaum bestimmen, die schlickergerauten Scherben gehören jedoch zu größeren Gefäßen. Ein kumpf- oder schalenartiges Gefäß und ein doppelkonisches Gefäß mit scharfem Umbruch sind durch Fragmente vertreten. Hervorzuheben ist das Bruchstück einer mutmaßlichen walzenförmigen Tonperle. Außerdem konnten Steintrümmer, das Bruchstück eines quarzitischen Klopfsteines, zahlreiche Brandlehmstücke sowie Holzkohle und etliche Partikel gebrannter Knochen aus der Grubenverfüllung geborgen werden. Einige Lehmstücke, die eine glatte Fläche aufweisen, stammen vermutlich von einem Stampflehmfußboden oder einer Lehmwand. Das keramische Fundmaterial zeigt allgemein eisenzeitliches Gepräge, eine Datierung in die mittlere bis jüngere vorrömische Eisenzeit ist in Erwägung zu ziehen. Die Funde geben keinen eindeutigen Hinweis auf die Funktion der Grube.

Lit.: Bérenger, D. 2000: Zur Chronologie der

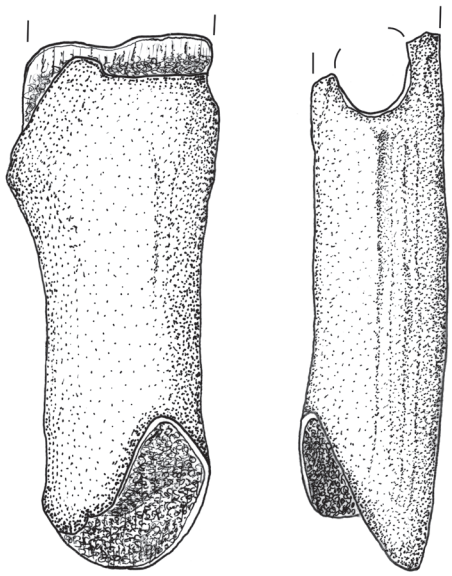


Abb. 135 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 206). T-förmige Geweihaxt. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38. Mainz 2000. – Gärtner, T. 2011: Ausgrabung auf einem Fundplatz der vorrömischen Eisenzeit bei Leese, Ldkr. Nienburg / Weser. Die Kunde N.F. 61, 2010, 39–52. Oldenburg 2011.

F: J. Schween, Hameln / F. Ohlrogge, Uchte; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft, später Mus. Nienburg

J. Schween

206 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter den Neufunden der Kiesgrube Renne in der Weserniederung bei Leese sind neben den faunistischen Resten des Eiszeitalters und jüngerer Perioden insbesondere ein Geweihgerät und menschliche Knochen erwähnenswert. Eine T-förmige Geweihaxt aus einem Rothirschgeweih ist zur Hälfte erhalten und an der Durchlochung gebrochen (*Abb. 135;* L. noch 14,3 cm, H. 5,5 cm, D. 3,5 cm, 127 g). Die ehemals wohl ovale Durchlochung erreicht etwa 2 cm Dm. Die Oberfläche und Kanten des Stückes sind durch den Flusstransport leicht abgearbeitet. Geweihäxte dieser Art sind aus dem Spätmesolithikum und dem Neolithikum bekannt, wobei aus Westfalen neuere ^{14}C-Datierungen der Zeit zwischen etwa 5000 und 3500 v. Chr. vorliegen (Stapel 2013).

Vom Menschen stammen eine Schädelkalotte und vermutlich zwei weitere Langknochen. Anhand der Schädelnahtverwachsung scheint es sich um einen jungen Erwachsenen zu handeln. 36 teils große Tierknochen und Geweihbruchstücke verteilen sich auf verschiedene Tierarten; mindestens 10 gehören zu eiszeitlichen Großsäugern wie dem Mammut, das mit allein sechs Zähnen vertreten ist.

Lit.: Stapel, B. 2013: Ausblick: Nachfahren der letzten Jäger, Sammlerinnen und Fischer in Westfalen. In: M. Baales, H.-O. Pollmann, B. Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit. Münster 2013. 228–231.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

207 Lemke FStNr. 3, 4, 11 und 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Unmittelbar an der Terrassenkante zur Weseraue unterhalb des Geestrückens des Lemker Berges liegt das Gewerbegebiet Lemke. Die meisten Flächen werden landwirtschaftlich genutzt, jedoch nach und nach durch Gewerbebetriebe überbaut. In einer Kooperation zwischen der Gemeinde Marklohe, der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen wurden im Rahmen einer sechswöchigen Lehrgrabung größere Areale durch Sondagen untersucht. Ziel dieser Maßnahme im Juli und August des Jahres 2013 war es, die teils seit dem frühen 20. Jh. bekannten Fundstellen in Ausdehnung und Erhaltung zu sondieren und zu einer genaueren zeitlichen Einordnung zu gelangen. Dabei konnten Baggersondagen in einer Gesamtlänge von etwa 2,8 km angelegt und damit eine Fläche von ca. 5,8 ha prospektiert werden *(Abb. 136)*. Beim Antreffen von Befunden wurden diese in flächigen Erweiterungen freigelegt.

Insgesamt konnten 23 Pfostengruben, zehn Abfall- oder Siedlungsgruben, drei Grubenhäuser, eine Brandbestattung und 73 jüngere Bodeneingriffe dokumentiert werden. Weitere Befunde ließen sich durch 33 Keramik-, fünf Brandlehm- und eine Fließschlackekonzentration unterhalb der Pflugschicht und innerhalb eines braunen B-Horizontes ausmachen. In diesem waren Befunde nur anhand von Einschlüssen oder Fundkonzentrationen zu erken-

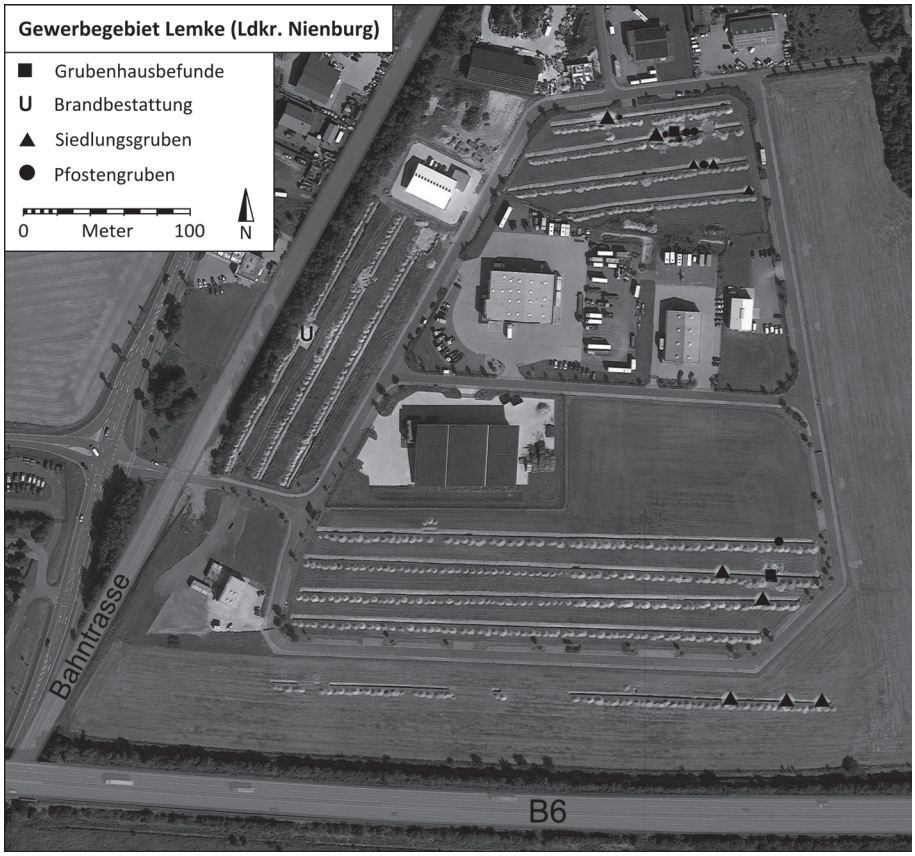


Abb. 136 Lemke FStNr. 3, 4 und 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Das Gewerbegebiet Lemke mit Sondagen und Untersuchungsflächen zum Abschluss der Grabungskampagne 2013. Quelle: Google Earth, abgerufen am 31.03.2014. (Ergänzungen + Foto: T. Scholz)

nen. Ob es sich dabei um einen anthropogen aufgetragenen Plaggenesch handelt, wird eine Phosphatuntersuchung klären. Einen Hinweis darauf gibt bereits der Flurname „Am Esch".

Im Westen befindet sich mit den Fundstellen Lemke FStNr. 11 und 13 ein Bestattungsplatz. Der Fund einer Brandbestattung in einer Urne blieb trotz flächiger Erweiterung bis in 10 m Abstand singulär. Eine Bodenverfärbung der umgebenden Grabgrube konnte nicht identifiziert werden. Die Urne wurde vom Pflug knapp oberhalb des Bauchumbruches gekappt, lässt aber eine Rekonstruktion bis zum Hals zu. Aus dem Pflughorizont, oberhalb der Urne, wurde eine Gewandnadel mit eisernem Schaft und bronzenem scheibenförmigen Kopf geborgen. Die Keramik ist von feiner Machart, schwärzlich gebrannt, geglättet und in der oberen Gefäßhälfte poliert. Die Urne besitzt einen relativ kleinen, ebenen Standboden und ist von doppelkonischer Form. Damit scheint ein südwestlicher Ausläufer des bei Gleisarbeiten im Jahr 1908 entdeckten Gräberfeldes erfasst zu sein (FStNr. 11). Die dort geborgenen mindestens 21 Keramik- sowie zwei Bronzegefäße werden aufgrund eines der Bronzegefäße (Eggers 1951, Typ 30) in die Stufe B1 der älteren Kaiserzeit datiert. Zudem liegen Brandschüttungsgräber vor, die auf einer Fläche direkt nördlich in einer Notbergung gesichert wurden (Lemke FStNr. 13, vgl. Kat.Nr. 208).

Die Fundstelle Lemke FStNr. 4 befindet sich vor allem im Nordosten des Gewerbegebietes im Bereich einer leichten Geländeerhöhung. Auf einer Untersuchungsfläche von ca. 1000 m² wurden zwei Grubenhausreste mit umgebenden und inneren Pfostenstellungen, mehrere Abfall- und Siedlungsgruben mit kompletten, allerdings zerscherbten Gefäßen sowie Reihen von Pfostensetzungen festgestellt. Unter den Funden aus dem Oberboden ließen sich neben vielen Mahlsteinfragmenten aus Felsgestein, meist Granit, auch Fragmente von Handdrehmühlen aus Basaltlava finden. Dies ist ein Hinweis auf Handelsbeziehungen zu den Produktionsstätten in der Vulkaneifel. Eine komplette Basaltlava-Drehmühle mit Unter- und Oberlieger wurde bei Erschließungsarbeiten des Gewerbegebietes im Jahr 2001 im Süden des Gewerbegebietes geborgen (FStNr. 3).

Die Grubenhäuser bargen eine große Anzahl von zwar großteilig zerscherbten, aber kompletten

Gefäßen unterschiedlicher Größe sowie verbrannte Knochen und Zähne von Speiseabfällen. Daneben traten ein doppelkonischer Spinnwirtel und viele Keramikfragmente gröberer Machart mit Schlickerung oder Rauung der unteren Gefäßhälfte zutage. Allerdings konnten auch schwärzlich gebrannte und glänzend polierte Randscherben feinerer Machart mit Profilverläufen der Stufe II nach von Uslar (1938) geborgen werden. Diese geben einen Hinweis auf eine Datierung der Siedlungsaktivität dieser Fundstelle in die jüngere römische Kaiserzeit. Neben vereinzelten Funden von kleinen, schlecht erhaltenen Eisenobjekten (wahrscheinlich Nägel) konnte hier als einziges Metallobjekt ein kleines, stark fragmentiertes und unverziertes Bronzeblech aus einem der Grubenhäuser geborgen werden. Weiterhin hatten sich im braunen B-Horizont dieser Fläche besonders große Brandlehmstücke von bis zu 20 cm Durchmesser mit Abdrücken der inneren Wandkonstruktion und handverstrichener Innen- sowie Außenseite einer Flechtwand erhalten.

Im Südosten des Gewerbegebietes liegt die Fundstelle Lemke FStNr. 3 mit ebenfalls eindeutigen Hinweisen auf Siedlungsaktivitäten während der vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit. Auf dieser Fläche kamen an den Hängen einer Geländekuppe ein Grubenhaus mit vier Eckpfostensetzungen sowie vereinzelte Siedlungsgruben zutage. Wie im Nordosten des Gewerbegebietes konnten hier ebenfalls mehrere große Keramik- und Brandlehmkonzentrationen dokumentiert werden *(Abb. 137F)*.

Die Keramik dieser Konzentrationen weist neben der einfachen, unverzierten Siedlungsware gröberer Machart, von denen einige sekundär gebrannt sind, auch viele Fragmente mit geometrischen Rillen und Riefenzier, mit Fingertupfen verzierte Ränder und flächig angebrachte, runde Einstiche auf. In einer dieser Keramikkonzentrationen wurden eine Drahtfibel des Mittellatèneschemas und nach innen verdickte Randfragmente von flachen Schalen geborgen.

Abgesehen davon wurden auf dieser Fläche schwärzlich gebrannte und glänzend polierte, verdickte und mehrfach facettierte Ränder geborgen, sodass neben der Datierung in die jüngere vorrömischen Eisenzeit auch ein Hinweis auf die ältere römische Kaiserzeit gegeben ist. Weiterhin zählen zum Fundmaterial dieser Fundstelle zwei komplett erhaltene Webgewichte konisch-pyramidaler Form sowie mehrere Fragmente doppelkonischer Spinnwirtel.

An den bereits identifizierten Siedlungsstellen soll innerhalb des nächsten Jahres eine großflächige Untersuchung durchgeführt werden. Eine Auswertung und Veröffentlichung dieser Untersuchungen ist im Rahmen von Forschungsprojekten zur Eisenzeit des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen vorgesehen.

Lit.: Eggers, H.-J. 1951: Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1. Hamburg 1951. – v. Uslar, R. 1938: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Berlin 1938.

F, FM; Uni Göttingen; FV: zzt. Uni Göttingen

T. Scholz

208 Lemke FStNr. 13,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Erdarbeiten in der Nordwestecke des Gewerbegebietes Lemke kamen vorgeschichtliche Befunde und neuzeitliche Gruben zutage, die im März 2013 innerhalb von acht Arbeitstagen durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Grabungsleitung von F. Tröger untersucht wurden. Bearbeitet wurden rund 1.800 m². Insgesamt wurden 14 Befundnummern vergeben. Elf der Befunde sind vorgeschichtlich: ein Graben, zwei Grubenreste, eine zerscherbte Urne, ein Knochennest sowie sechs Brandschüttungsgräber. Drei Befundnummern entfallen auf neuzeitliche Gruben, evtl. Rüben- oder Kartoffelsilos.

Die Erhaltungstiefe reichte von 0,1 bis 0,45 m. Teilweise lagen die Befunde in einem Verbraunungshorizont bzw. evtl. einem Eschauftrag, der von 0,1 m im Norden nach Süden immer mächtiger wurde und in einem Geo-Profil mit einer Mächtigkeit von 0,60 m dokumentiert wurde. Zudem wurde im Süden eine mit Holzkohle- und Brandlehmpartikeln durchsetzte, 0,15 m mächtige Kultur- oder Schwemmschicht beobachtet. Die neuzeitlichen Eingrabungen verteilten sich als ein regelrechter Gürtel von Ostnordost nach Westsüdwest quer über die Fläche und schnitten in mindestens einem Fall die vorgeschichtlichen Befunde.

Relativ mittig in der Grabungsfläche konnte eine bereits stark zerscherbte Urne der jüngeren vorrömischen Eisenzeit mit Leichenbrand geborgen

werden. Die Brandschüttungsgräber befanden sich im Nordosten und Westen der Fläche. Sie zeichneten sich im Planum und Profil sehr diffus ab und es fand sich nur wenig, vorwiegend kleinfragmentige Keramik gröberer Machart in der Verfüllung. Die Befunde wurden mit dem Metalldetektor kontrolliert, wodurch aus zwei der Brandschüttungen drei korrodierte spätlatènezeitliche Eisenfibeln *(Abb. 138)* sowie ein Eisenfragment aus dem Gräbchen geborgen werden konnten. Die größte Menge Leichenbrand, die auf diesem Platz zutage kam, wurde der Urne entnommen. Sie enthielt Partikel bis 4 cm Dm. sowie neun Zähne. Zwei der Brandschüttungen enthielten ebenfalls recht viel Leichenbrand mit großen Partikeln. Den restlichen Bestattungen konnten nur sehr geringe Mengen kleinteiligen Leichenbrandes entnommen werden.

Durch Begehungen mit der Metallsonde konnten mehrere Lesefunde aus dem B-Horizont / Eschauftrag und dem Abraum geborgen werden. Neben einem römischen Denar Trajans, einem karolingischen Denar Ludwigs des Frommen mit zweifacher Durchlochung und Resten eines Nadelhalters auf der Rückseite (*Abb. 139F;* VS: HLVDOVVICVS IMP+; RS: METALLUM, geprägt zwischen 814 und 840 in Melle) sowie einer frühmittelalterlichen Scheibenfibel *(Abb. 140)* wurde eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche vergoldete Zierschnalle mit Glaseinlage gefunden. Als weitere Sondenfunde sind ein Bronzeschlüssel mit Kreisaugenverzierung, eine versilberte Riemenzunge und eine Gürtelleiste (wohl alle des 5. Jhs.), ein profilierter Nadelkopf und ein rundlicher Nadelkopf mit Rillenverzierung zu nennen.

F, FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft F. Tröger

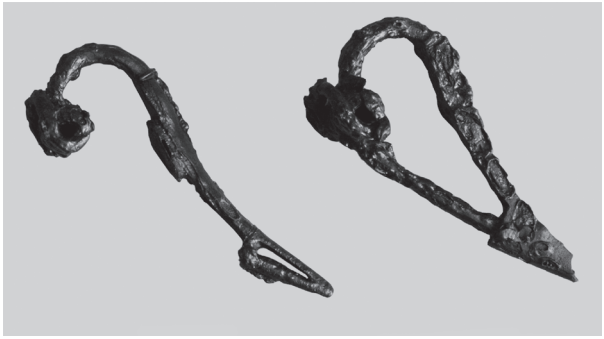


Abb. 138 Lemke FStNr. 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 208). Eisenfibeln aus dem Brandschüttungsgrab 13 nach der Restaurierung. (Foto: J. Berthold)

209 Loccum FStNr. 106 und 108, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser)

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

An den letzten Ausläufern der Mittelgebirge nördlich von Loccum an einem nach Norden exponierten Hang über der Niederung der Fulde bzw. des Steinhuder Meerbaches konnten durch Begehungen der letzten Jahre zwei benachbarte, evtl. zusammengehörige Fundstellen entdeckt werden. Drei Kerne bzw. -reste, ein Kratzer und 32 weitere, teils verbrannte Silices liegen bislang vor. Die teils weißlich graue Patina lässt auf eine ältere Zeitstellung schließen. Einzelne urgeschichtliche Keramikscherben belegen aber auch eine spätere Nutzung.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

210 Nienburg FStNr. 126, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Ausgrabung des Jahres 2007 in der Langen Str. 63 in der Nienburger Altstadt erbrachte neben Spuren der innerstädtischen Bebauung auch Reste zweier menschlicher Skelette (s. Fundchronik 2006 / 2007, 197 f. Kat.Nr. 295). Die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete ^{14}C-Datierung im Kieler Labor erbrachte, wie jetzt bekannt wurde, ein Radiokarbonalter von 435 bzw. 375 Jahren BP, was einer Zeitstellung vom 15. bis 17. Jh. entspricht.

F, FM: NLD; FV: Staatsanwaltschaft Nienburg J. Berthold

211 Nienburg FStNr. 176, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Hofbereich vor dem Fresenhof an der Leinstr. 50 wurde von 2012 bis 2014 umgestaltet und mit

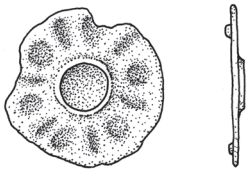


Abb. 140 Lemke FStNr. 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 208). Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

neuen Leitungen versehen. An den Stellen, wo die Bodeneingriffe jenseits der jüngeren Störungen wie Keller, Leitungstrassen und Unterbau der Pflasterung in den Untergrund eingriffen, traten nur in sehr begrenztem Umfang Befunde und Funde auf. Neben einer jungen Pflasterung aus Geröllen ließen sich im Nordwesten zwei rechtwinklig aufeinander zulaufende, in Lehm gesetzte Sockelmauern feststellen, die zum Fundament eines neuzeitlichen Gebäudes an der Straße gehören dürften. Einzelne Profilbeobachtungen etwa in Kanalschächten zeigten einen bis zu 1,7 m mächtigen Schichtaufbau über dem Anstehenden, der bis auf obere Schuttplanierungen aus grauen Lehm-Sand-Schichten bestand, die ausgesprochen fundarm waren. Eine Hausbebauung, Pflasterung oder Müllentsorgung ließ sich für das Mittelalter und die frühe Neuzeit nicht nachweisen, sodass eine Gartennutzung denkbar ist.

Erste Erwähnungen eines Burgmannshofes stammen aus dem Jahr 1263; auf dem ältesten Stadtplan von 1634 ist der Fresenhof als dreiflügelige Anlage in der östlichen Ecke der Nienburger Altstadt in einem weniger dicht bebauten Teil der Stadt dargestellt.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

212 Nienburg FStNr. 177, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Schwimmbades an der Südgrenze der Nienburger Altstadt tangierte mit seiner tief reichenden Baugrube auch Teile der bastionären Stadtbefestigung nahe der Weser. An dieser Stelle lagen Gräben des sogenannten Hornwerkes der frühneuzeitlichen Verteidigungsanlage. Aus historischen Karten- und Schriftquellen war bekannt, dass dieser Teil der Befestigung vom 30-jährigen Krieg bis nach Mitte des 18. Jhs. mehrfach aus- und umgebaut wurde. In den Jahren 1806 bis 1808 wurde die Befestigung unter französischer Herrschaft geschleift.

Eindeutig fassbar waren der Graben der Anlage auf der Baugrubensohle in etwa 2 bzw. 4 m Tiefe, ohne dass die Grabensohle erreicht wurde. Dabei ließen sich Begrenzung und Füllung einer in etwa 120° abknickenden Grabenecke feststellen. Baumaterialien fanden sich nur als Streufunde oder in schutthaltigen Schichten, die möglicherweise von abgebrochenen Gebäuden des Hornwerks stammen. Partiell hatten sich im untersten Bereich der Grabenfüllung dunkle Mudden gebildet, die mit dem wassergefüllten Graben in Verbindung stehen. In die Zeit der Schleifung werden die umfangreichen durchmischten, sandigen Schichten zu setzen sein. Sie sind fundarm und dürften aus Erdreich bestehen, das beim Abtrag der obertägigen Teile der Bastion anfiel. Noch bis in die 1950er Jahre blieb eine Geländesenke, wie der moderne Mülleintrag zeigte. Neben Bleikugeln und einem Bronzeknopf mit einziseliertem Stern ist eine hessisch-schaumburgische Kupfermünze (1 Guter Pfennig) Wilhelm IX. von Hessen-Kassel aus dem Jahr 1792 zu erwähnen.

Zusätzlich wurde bei Bohrsondagen zur Erkundung des Baugrundes in unmittelbarer Wesernähe eine Mauer angeschnitten. Im Bohraushub trat bis in 4–5 m Tiefe Ziegelmauerwerk auf. Aus dem Aushub kamen neben Ziegelmehl auch Hölzer möglicherweise einer Pfahlgründung und Sandsteinbrocken mit anhaftendem Mörtel zutage. Hier wurde höchstwahrscheinlich die Begrenzungsmauer erfasst, die nach historischen Karten den Umfassungsgraben des Hornwerks von der Weser trennte.

Lit.: Amt, S., Bettauer, W. 1996: Festung Nienburg – Die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen. Schr. Mus. Nienburg 16, Nienburg / Weser 1996.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

213 Nienburg FStNr. 178 Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das Haus „Lange Str. 27“, das im Stadtzentrum gegenüber dem Rathaus gelegen ist, wurde im Frühjahr 2013 für einen geplanten Neubau abgerissen. Anfang des 20. Jhs. erfolgten noch diverse Um- und Einbauten an dem im Kern historischen Gebäude. So wurde seinerzeit neben einer neuen Kanalisation auch ein Gewölbekeller gebaut.

Die nach dem Abriss erfolgten Untersuchungen mussten sich auf die Bereiche beschränken, die durch die Gründungsarbeiten des Neubaus betroffen waren. Die Untersuchungsfläche betrug 140 m².

Nach Rückbau der Bodenplatte zeigte sich, dass diese sowohl an der Nord- als auch an der Südseite des Grundstücks auf einer Lage aus großen Findlingen auflag, die wiederum in Lehm gesetzt waren. Kleinere Feldsteine sowie Ziegelbruch waren dazwi-

schen verbaut. In den verbliebenen Hohlräumen fanden sich zahlreiche Keramikscherben des 17. Jhs. sowie auch ein Deckel aus Zieglerton *(Abb. 141F, 1)*. Die anderen Seiten waren durch die vorhandenen jüngeren Baukörper nicht zu fassen. Im hinteren Grundstücksbereich ließ sich ein Keller des 17. Jhs. dokumentieren, der jedoch schon bekannt war.

Aus den nicht klar zu trennenden Verfüllschichten unterhalb der Bodenplatte kamen neben Artefakten des 20. Jhs. auch zahlreiche des 16. bis 17. Jhs. sowie des hohen Mittelalters zutage. Unter anderem liegen ein bronzener Zapfhahn *(Abb. 141F, 2)*, ein Deckel von einem Bechergewichtssatz *(Abb. 141F, 17)*, einige Näh- und Stecknadeln *(Abb. 141F, 3)*, Fingerhüte *(Abb. 141F, 4)* sowie eine Gewandapplikation, wohl aus Messing, vor *(Abb. 141F, 5)*. Zudem konnte ein Spinnwirtel geborgen werden *(Abb. 141F, 6)* Außerdem sind Ton- und Porzellanpfeifenfragmente *(Abb. 141F, 7.8)*, ein Bleigewicht und zahlreiche Flaschen- und Butzenglasscherben belegt, wobei letztere zum Teil bemalt sind und figürliche Darstellungen zeigen *(Abb. 141F, 9.10)*. Weiterhin fand sich eine große Menge an Trinkglasscherben mit Fadenverzierung (*Abb. 141F, 11–13*). Bei der Keramik herrscht mit dem Malhorn verzierte Ware vor. Neben Grapenfragmenten *(Abb. 141F, 14)* sind Schüsseln und Teller belegt. Aus zwei Bereichen stammen einige Ofenkachelfragmente, die in den Zeitraum von 1500 bis 1550 zu datieren sind *(Abb. 142, 1)*. Aus dem Mittelalter sind einige Scherben aus Grauware nachgewiesen. In sehr großer Anzahl liegen Tierknochen als Nahrungsreste vor sowie auch Wirbel von Fischen und Schalen der marinen Sandklaffmuschel. Neben dem Fragment eines Hohlpfennigs *(Abb. 141F, 16)* konnte als besonderer Fund eine Silbermünze von 1480 bestimmt werden. Dabei handelt es sich um ein Stück, das Maria von Burgund (1457–1482) zuzuordnen ist, die von 1477 bis 1482 Herzogin von Brabant war *(Abb. 141F, 15)*.

Diese Vermischung von zeitlich differenten Artefakten ist als Resultat der zahlreichen Bodeneingriffe infolge baulicher Veränderungen anzusehen.

Im ersten angelegten Planum zeigte sich zwischen den zahlreichen Störungen im Nordosten des Grundstücks ein teilweise erhaltener Lehmboden mit verziegelten Bereichen und einer darüber liegenden, partiell erhaltenen dünnen Brandschicht. Diese Brandschicht konnte dann auch durchgehend in den süd- und südwestlich angrenzenden Sektoren nachgewiesen werden. Daraufhin wurden an dieser Stelle ein Nord–Süd- sowie ein Ost–West-Profilsteg stehen gelassen. Bei der weiteren Abteufung auf ein 15 cm tiefer angelegtes zweites Planum konnte eine Pflasterung aus Ziegelsteinen mit einigen darin verbauten Felsgesteinen erfasst werden. Unter den Ziegeln fanden sich auch einige vom Klosterformat. Um ein vollständiges Planum zu bekommen, wurden alle verbliebenen Fundamentreste vollständig aufgenommen. Unter der Pflasterung zeigte sich der ansonsten sehr homogene, ockergelbe Stampflehmboden orangerot verziegelt *(Abb. 144F)*. Da mit diesem Planum bereits die Gründungstiefe erreicht war, wurde die Pflasterung im Boden belassen. Lediglich die beiden Profilschnitte wurden weiter abgeteuft, um eine Stratigraphie zu bekommen, die geeignet war, diesen Befund zeitlich einzuhängen.

Zunächst wurde das Ost–West-Profil zur Aufnahme des Findlingsfundamentes angelegt. Dieses ergab weitere Befunde. Zunächst konnte eine größere Konzentration an Ofenkacheln beobachtet werden. Diese durchgängig grün glasierten Kacheln sind in die Mitte bis 2. Hälfte des 16. Jhs. zu datieren. Es handelt sich um Blattkacheln sowie um eine Nischenkachel mit verschiedenen Dekoren *(vgl. Abb. 142F, 2–5)*. Ein Teil der Kacheln zeigt rückwärtig keine Rußanhaftungen, jedoch auf der Front Merkmale von Fehlbränden. Es ist denkbar, dass es sich hierbei um nicht verbautes Ausschussmaterial handelt. 20 cm unterhalb der Kacheln konnte in demselben Schnitt aus einer Füllschicht eine größere Anzahl an Scherben von zwei Gefäßen geborgen werden. Diese ergaben einerseits ein größeres Fragment eines Kugeltopfes aus dunkelgrauer Ware, andererseits liegt eine fast vollständige Schale (Sette) aus hellgrauer Irdenware vor *(Abb. 143, 1)*. Beide Objekte dürften in die Mitte des 13. bis Anfang des 14. Jhs. zu datieren sein. In diesem Schnitt fanden sich unmittelbar vor dem Fundament des Nachbarhauses ein verstürzter Fundamentpfeiler aus Ziegel sowie eine lose aufgeschichtete Mauer aus Ziegelbruch und Feldsteinen. Die ehemalige Funktion dieser Befunde bleibt unklar. Mit dem westlichen Profil dieses Schnittes ist eine Grube erfasst worden, die überlagert war von der bereits erwähnten ersten Brandschicht und einem verziegelten Lehmestrich. An der Basis des Befundes lag eine mächtige holzkohlehaltige dunkle Schicht. Das Grubeninnere setzte sich aus gelbem Lehm mit Kalkmörtelstücken und Ziegelbruch zusammen. Aus diesen beiden Befundschichten der Grube konnten einige Knochenfragmente sowie zahlreiche Keramikscherben geborgen werden. Eine größere Scherbe stammt von

Abb. 143 Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 213). **1** Sette, **2** Langzinkenkamm, **3** Stecknadel. 1 M. 1:3, 2 M. 1:2, 3 M. 1:1. (Foto: K. Gerken)

einem Henkelgefäß und ist ebenfalls in das 13.–14. Jh. zu datieren. Aus der Grubenbasis liegt ein vollständiger Langzinkenkamm aus Knochen mit einer Länge von 14 cm vor *(Abb. 143, 2)*. Dieser weist am Kopfteil eine Durchlochung für eine Schnur auf. Der Kamm ist dem gleichen Zeitrahmen zuzuweisen. Zudem fand sich in der Grube noch ein einzelner Zinken eines weiteren Kammes. Weiterhin konnte in diesem Befund eine große Stecknadel aus einer Kupferverbindung entdeckt werden *(Abb. 143, 3)*. Die hier erkannte Grube durchbricht die erwähnte Pflasterung, die somit nicht jünger sein kann. Auf dieser Grabungsebene ließen sich auch einzelne Pfostenstandspuren nachweisen, die aber isoliert lagen und keinen Zusammenhang erkennen ließen.

Im Nord–Süd-Profil wurde 120 cm unter heutigem Geländeniveau die alte Oberfläche erreicht, die sehr humos war und sich durch mehrere Tiergänge zu erkennen gab.

In dem Profil sind zahlreiche Lehmestriche, die zum Teil verziegelt waren, dünne Sandlagen, Brand- / Asche- und Füllschichten angeschnitten worden. Im unteren Bereich wurden die Schichten zunehmend humos. Aus fast allen Schichten konnten Keramikscherben sowie Tierknochen geborgen werden. Einen besonderen Fund stellt ein Gefäß dar, das im Profil aufrecht stehend im Befund Schicht 106 angetroffen wurde. Das Gefäß wurde offensichtlich nicht eingegraben, da die darüber liegenden Schichten bis an den Topf heranreichten, somit keine Grube vorliegt *(Abb. 145F)*. Es wurde *en bloc* geborgen. Nach der Restaurierung zeigte sich, dass es sich um einen handgeformten Kugeltopf von 26 cm Durchmesser und einer noch erhaltenen Höhe von 14 cm handelte. Der obere Teil ist nur fragmentarisch erhalten, einzelne Scherben reichen aber bis an den Übergang zum Rand. Die Wandung ist teilweise sehr dünn mit einer Stärke von nur 2 mm. Auf der Innenseite einiger Scherben sind zum Teil deutliche Fingerabdrücke zu sehen. Der Topf ist nicht hart gebrannt, sondern eher ledrig. Eine deutliche Magerung ist nicht zu sehen. Die Farbe der Scherben ist dunkelocker. Aus dem Topfinneren sind zahlreiche Holzkohlestückchen selektiert worden. Ob in dem Befund ein Bauopfer oder ein Gluttopf zu sehen ist, bleibt unbestimmt. Aus stratigrafischen Gesichtspunkten dürfte der Topf in das 12. bis 13. Jh. datieren. Aus der um einiges tiefer liegenden Schicht 112 konnte unter anderem noch ein Eisenmesser geborgen werden, das somit vermutlich noch etwas älter sein dürfte.

Im hinteren Grundstücksbereich, der als Garten genutzt wurde, ließen sich noch weitere Fundamentstreifen feststellen sowie ein verziegelter Bereich, der wohl einen weiteren Ofenstellplatz markieren könnte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aufgrund der Stratigraphie der dokumentierten Befunde und der darin enthaltenen Artefakte die baulichen Aktivitäten auf dieser Parzelle vermutlich bis in das 11. Jh. zurückzuführen sind. Die kleinräumige Dokumentation, verbunden mit den vielen neuzeitlichen Störungen, lässt jedoch keine Rekonstruierung von ehemaligen Gebäudegrundrissen zu.
F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg K. Gerken

214 Oyle FStNr. 10,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:
Eine der wenigen frühmittelalterlichen Burganlagen im Ldkr. Nienburg liegt an der markanten Geländekante westlich von Oyle oberhalb des Wesertals. Obwohl schon früh als Befestigungsanlage erkannt, steht ihre Erforschung noch am Anfang, weshalb im Jahre 2013 eine Neuvermessung dieses Denkmals im Rahmen einer studentischen Übung der Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik, erfolgte.

Eine digitale Vermessung dient der maßstäblichen generalisierenden Wiedergabe eines Oberflächenausschnitts. Im Ergebnis entsteht eine präzise, bildhafte Dokumentation des Objektes, die als Grundlage für weitere wissenschaftliche Untersuchungen unerlässlich ist. Ein solcher Plan bildet zudem den Denkmalzustand zum Zeitpunkt der Aufnahme ab und kann später als eine wesentliche urkundliche Grundlage bei der Kontrolle von Denkmalen verwendet werden. Mit ihm liegt eine rechtliche Sicherheit über die Ausdehnung und das Aussehen der Anlage für die Denkmalpflege, den Denkmalschutz und ebenso für den Eigentümer vor.

Die „Alte Schanze" weist heute einen annähernd dreieckigen Grundriss mit einer ca. 1 ha großen Innenfläche auf *(Abb. 146)*. Im Osten wird sie durch einen ausgeprägten, an zwei Stellen mittlerweile deutlich erodierten, 20 m hohen Steilhang geschützt, der am Fuß in eine feuchte Niederung übergeht. Im Norden fällt das Gelände ebenfalls steil zum tief eingeschnittenen, 60 m breiten Tal des „Oyler Mühlenbaches" ab.

An der West- und Südseite der „Alten Schanze" laufen zwei Wälle, noch bis zu 2,5 m hoch über der Innenfläche erhalten, bogenförmig auf einander zu. Der westliche Wall zieht sich über eine Länge von 100 m, während der südliche 70 m lang ist. Der heutige Durchlass stellt jedoch einen modernen Forstweg dar, sodass nicht eindeutig entschieden werden kann, ob es sich hier gleichzeitig um die ehemalige Torsituation handelt. Eine sich im weiteren Verlauf des Walles andeutende zweite Unterbrechung kann ebenfalls nicht gesichert als alter Zugang interpretiert werden, zumal an dieser Stelle eine 5 bis 7 m breite und 30 m lange Berme liegt. Der den beiden Wällen vorgelagerte Graben ist zwischen 7 bis 8 m im Westen und 10 bis 12 m im Süden breit und zeigt eine Tiefe von noch 1 bis 1,5 m. Der anschließende zweite niedrigere „Vorwall" im Westen ist einer natürlichen Geländeerhebung geschuldet, vor der ein weiterer zwischen 3,5 bis 7 m breiter und bis zu 1 m tiefer Graben liegt.

Das nördlich an die Burg anschließende Tal wird durch ein quer zum Bach gelegenes, noch mit 2 m Höhe erhaltenes Wallstück unterbrochen, das in direkter Flucht auf eine Erhebung orientiert ist. Es ist gut vorstellbar, dass es sich hierbei um den Rest eines Stauwehres mittelalterlicher oder neuzeitlicher Zeitstellung handelt (vgl. Heine 2000, 139). Stauwehre können als Wasserreservoire oder -regulierung für den Betrieb von Mühlen dienen. Der Name des hier durchfließenden Baches „Oyler Mühlenbach" deutet eine entsprechende Nutzung an, die auch in früherer Zeit möglich war. Reste einer kleinen Wassermühle, die bereits auf der Karte von Schuchhardt (1905, Blatt 61 A) verzeichnet ist, finden sich heute allerdings an der östlichen Seite der Burg an einem weiteren Stauweiher. Diese Wassermühle wird über einen Inschriftbalken ins Jahr 1716 datiert (Wormuth 2013, 197). Denkbar wäre aber auch, dass, wie bei Schuchardt (1905, Blatt 61 A) angedeutet, das Wallstück den Rest einer Fortsetzung des Burgwalles darstellt, welcher zur Aufstauung des Wassers und damit zum zusätzlichen Schutz der Anlage gedient hat.

Die auf dem Plan *(vgl. Abb. 146)* zu sehenden rechteckigen Einfriedungen westlich der Burg sowie im Innern sind forstwirtschaftlichen Ursprungs und stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der mittelalterlichen Anlage.

Wie schon bei einer früheren Besichtigung konnten auch diesmal als Oberflächenfunde nahe zum Abhang nach Osten einzelne Silexartefakte aufgelesen werden, die möglicherweise auf eine ältere Nutzung des markanten Geländes verweisen. Zudem sind einige undatierte Tonscherben bekannt (OA NLD Hannover). Daher können zur Datierung nur die Größe, das Vorhandensein einer Berme und

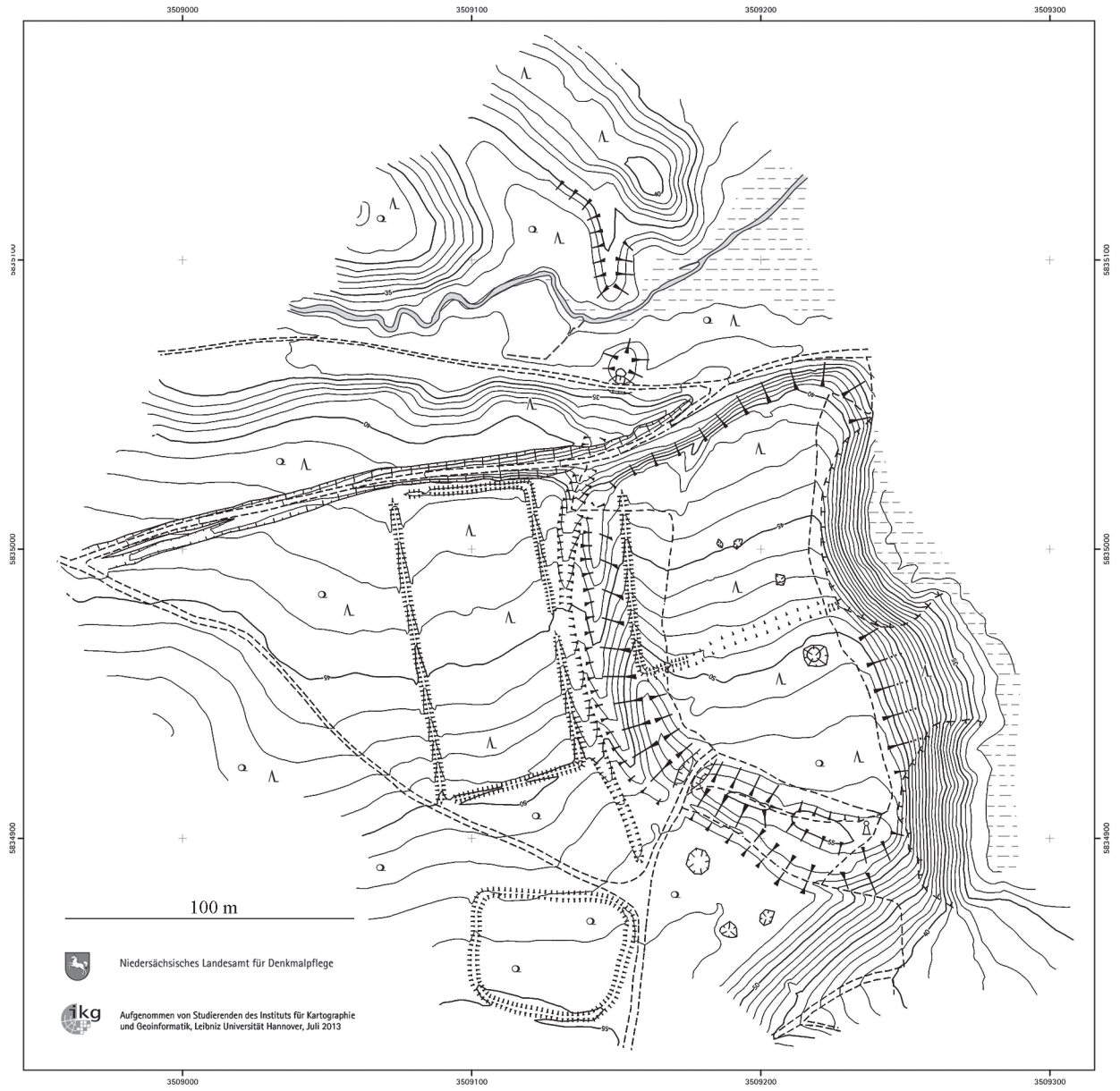


Abb. 146 Oyle FStNr. 144, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 214).
Neuaufmaß der Burganlage „Alte Schanze" am Oyler Berg. (Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik, Leibniz Universität Hannover)

die Wallführung als Hinweise wohl für das frühe Mittelalter am Übergang zum hohen Mittelalter herangezogen werden.

Lit.: Heine, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A, Monographien 28 = Reihe B, Inventare 3 (Hannover 2000) 139–141. – Schuchhardt, C. 1905: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft VIII. Hannover 1905. –Wormuth, R. 2013: Mühlen in Niedersachsen und Bremen. Die Mittelweserregion. Landkreise Diepholz und Nienburg / Weser. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 40. Hannover 2013.

F, FM: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft) / K. Malek (NLD) / Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold / K. Malek

215 Oyle FStNr. 21,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)
Unbestimmte Zeitstellung:
Eine Feldbegehung im Vorfeld eines geplanten Bodenabbaus erbrachte auf einer Ackerfläche unmittelbar südlich eines obertägig erhaltenen Grabhügels (Oyle FStNr. 3) eine Streuung mit Feuersteinartefakten, einige davon mit Hitzespuren. Hervorzuheben sind eine Lateralretusche an einer Klinge und ein verbrannter Doppelstichel.
F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

216 Rohrsen FStNr. 44,
Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühe Neuzeit:
Bereits 2007 wurde bei Baggerarbeiten im Flussbett der Weser ein nahezu vollständiger menschlicher Schädel bei Stromkilometer 282,9 südwestlich von Hassbergen gefunden. Die Schädelmerkmale weisen auf eine ältere Frau hin und das Stück wird wegen nur geringfügiger Schäden nicht sehr weit vom Fluss transportiert worden sein. Die am Kieler Labor durchgeführte AMS-Datierung erbrachte ein Alter von 300±30 BP (KIA 33997), sodass kalibriert ein Zeitraum zwischen dem zweiten Viertel des 16. und der Mitte des 17. Jhs. als Todeszeitraum anzunehmen ist.
F, FM: H.-J. Hüneke, Rohrsen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

217 Rohrsen FStNr. 45,
Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Vorrömische Eisenzeit:
Nach Abtrag des Mutterbodens auf einem Baugrundstück am Hang zur Weserniederung konnten Scherben mindestens eines dickwandigen geschlickerten Gefäßes, Leichenbrand und Reste möglicherweise einer Feuerstelle mit Holzkohle, verbrannten Kochen und hitzerissigen Steinen festgestellt werden. Ob neben Gräbern vermutlich der vorrömischen Eisenzeit auch eine andersartige Nutzung des Geländes bestand, bleibt durch die weitgehende bauseitige Zerstörung jedoch unklar.
F, FM: H.-J. Hüneke, Rohrsen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

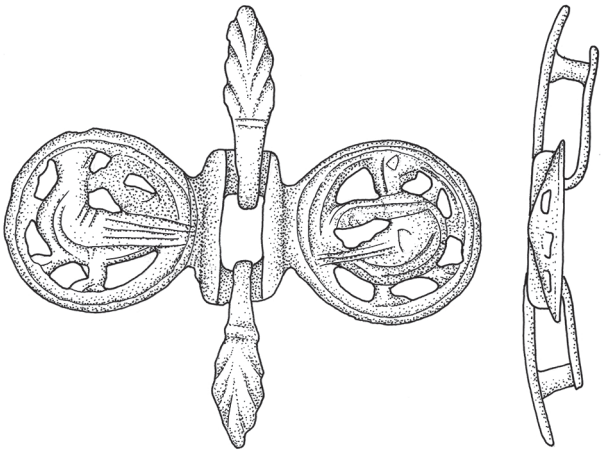


Abb. 147 Schinna FStNr. oF 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 219). Pferdegeschirranhänger mit romanischer Durchbruchszier. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

218 Schinna FStNr. 2,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühe Neuzeit:
Leitungsverlegungen im Boden des westlichen Konventsgebäudes des Klosters wurden archäologisch begleitet, um Bodenniveaus und Auftragsschichten insbesondere im Vorfeld einer Umgestaltung der Gebäude zu sondieren. Unter modernen Auffüllungen und Estrichen traten ab +32,3–32,4 m NN neuzeitliche Stampflehm- und Backsteinböden auf. Die aus den Vorjahren bekannten Abriss- und Bauniveaus (s. Fundchronik 2012, 126 f. Kat.Nr. 191) wohl des 16. Jhs. kamen erst ab +32,1 m NN zum Vorschein.
F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

219 Schinna FStNr. oF 1,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Hohes Mittelalter:
Um 1987 / 88 wurde aus einer Kieslieferung einer der Abbaustellen in der Weserniederung östlich von Schinna ein Bronzeobjekt mit romanischer Durchbruchszier geborgen, das jetzt vom Finder gemeldet wurde. Es handelt sich um einen dreiteiligen Anhänger aus einer Kupferverbindung, auf der sich noch partiell eine Vergoldung erhalten hat *(Abb. 147)*. Das Stück ist 6,3 x 5,9 cm groß und wiegt 18 g. Oben und unten finden sich Befestigungen für weitere Teile des Zaumzeugs. Zwei runde, gewölbte Zierschei-

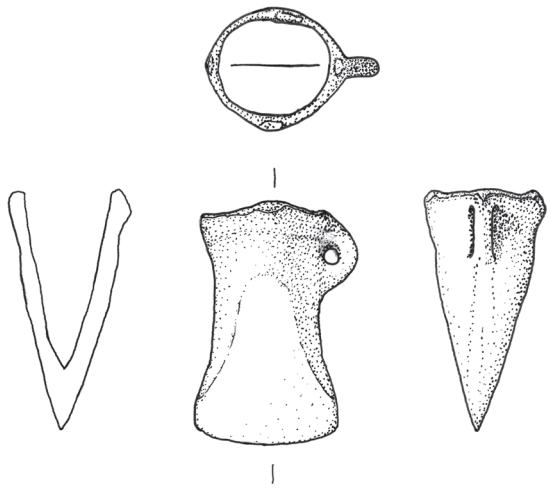


Abb. 148 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 220). Bronzenes Tüllenbeil. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

ben links und rechts zeigen jeweils nach außen schreitende vogelartige Wesen. An Vergleichsobjekten von Pferdegeschirren des 12. / 13. Jhs. aus weiten Teilen Mitteleuropas sind vierbeinige Fabelwesen mit zum Körper weisenden Schweif, Tatzen und menschlichen Gesichtern bekannt. Zieht man detaillierter ausgearbeitete Stücke zum Vergleich heran, so könnten auch hier Sirenen dargestellt sein, Mischgestalten aus Frauenbüste und Vogelrumpf mit reptilienartigem Schwanz, die unheilabwehrend wirken sollten.

Die Einlagerung in Flusskiese verwehrt es, einen Bezug zu einem adeligen oder frühstädtischen Milieu aufzuzeigen, wie dies für derartige Funde typisch ist; ein Zusammenhang mit dem unweit gelegenen Kloster Schinna ist dennoch denkbar.

Lit.: Krabath, S. 2001: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Rahden / Westfalen 2001, 244, Abb. 53 Karte 59.

F, FM, FV: U. Hinz, Bruchhagen J. Berthold

220 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Bronzezeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die Kiesgrube Reese in der Weserniederung bei Stolzenau lieferte in den vergangenen Jahren einige interessante bis exzeptionelle Funde, die im laufenden Betrieb aus dem geförderten Material per Zufall geborgen wurden. Der Aufmerksamkeit des örtlichen Leiters J. Hockemeyer ist es dabei zu verdanken, dass die Funde entdeckt und jetzt gemeldet wurden.

Das älteste datierte Objekt ist ein unpatiniertes Tüllenbeil der jüngeren Bronzezeit, gefunden im Jahre 2003 *(Abb. 148)*. Das 6,4 cm lange, 129 g schwere Stück mit einer 3,8 cm breiten Schneide und einem 3,2 x 4,3 cm großen Tüllenende ist vollständig und unbeschädigt erhalten und muss schnell in anaerobem Milieu unter den Auenlehmen eingelagert worden sein. Bis etwa 2 cm von der Schneide und an deren Ecken sind deutliche Spuren einer Nachbearbeitung durch Schmieden zu erkennen. Die Gussnähte der dreiteiligen Form sind gut zu erkennen, ebenfalls die vier Ansätze der Einläufe für das Metall an der Tülle. Der Typus ist der ausgehenden Bronzezeit am Übergang zur Eisenzeit zuzuweisen (Per. V / VI). Denkbar ist durch den Fundort in Gewässerablagerungen ein Zusammenhang mit rituellen Praktiken, wie sie sich auch für andere Bronzeobjekte der späten Jungsteinzeit bis Bronzezeit auch im Raum Stolzenau abzeichnen.

Ein zweites Objekt ist eine eiserne Axt, die um 2005 aus Ablagerungen unter dem Auenlehm zum Vorschein kam. Das dritte Objekt soll an dieser Stelle nur kurz skizziert werden, da eine ausführliche Darstellung andernorts vorgesehen ist. Das reich verzierte Metallgefäß kam 2008 ebenfalls aus tiefen Weserablagerungen zutage und konnte auf der Siebanlage gerettet werden *(Abb. 149, 150F)*. Bis auf kleinere randliche Bestoßungen ist das sechseckige Gefäß mit Deckel vollständig und sehr gut erhalten, kann also nicht weit vom Fluss transportiert worden sein. Im Durchmesser erreicht es 7,7 cm, in der Höhe 6,5 cm und ist mit einer etwa 1 mm starken Wandung aus einer Zinn-Blei-Legierung gegossen. Darstellungen und Inschriften bedecken die gesamten oberen und seitlichen Außenflächen und die innere Bodenfläche. Auf dem Deckel sind u. a. die drei heiligen Könige mit Namen abgebildet. Umlaufend finden sich zeittypische Monatsdarstellungen mit vorwiegend landwirtschaftlichen Aktivitäten und den Monatsnamen, im Inneren eine Darstellung Mariae Verkündigung. An den drei Füßen sind bärtige Männerfratzen wiedergegeben. Das Objekt besteht zu über 49 % aus Zinn und um 40–45 % aus Blei. Über größere Partien hat sich eine Verkupferung erhalten, die das Objekt ehemals farblich aufwertete (Messungen mit Röntgenspektrometer durch das NLD).

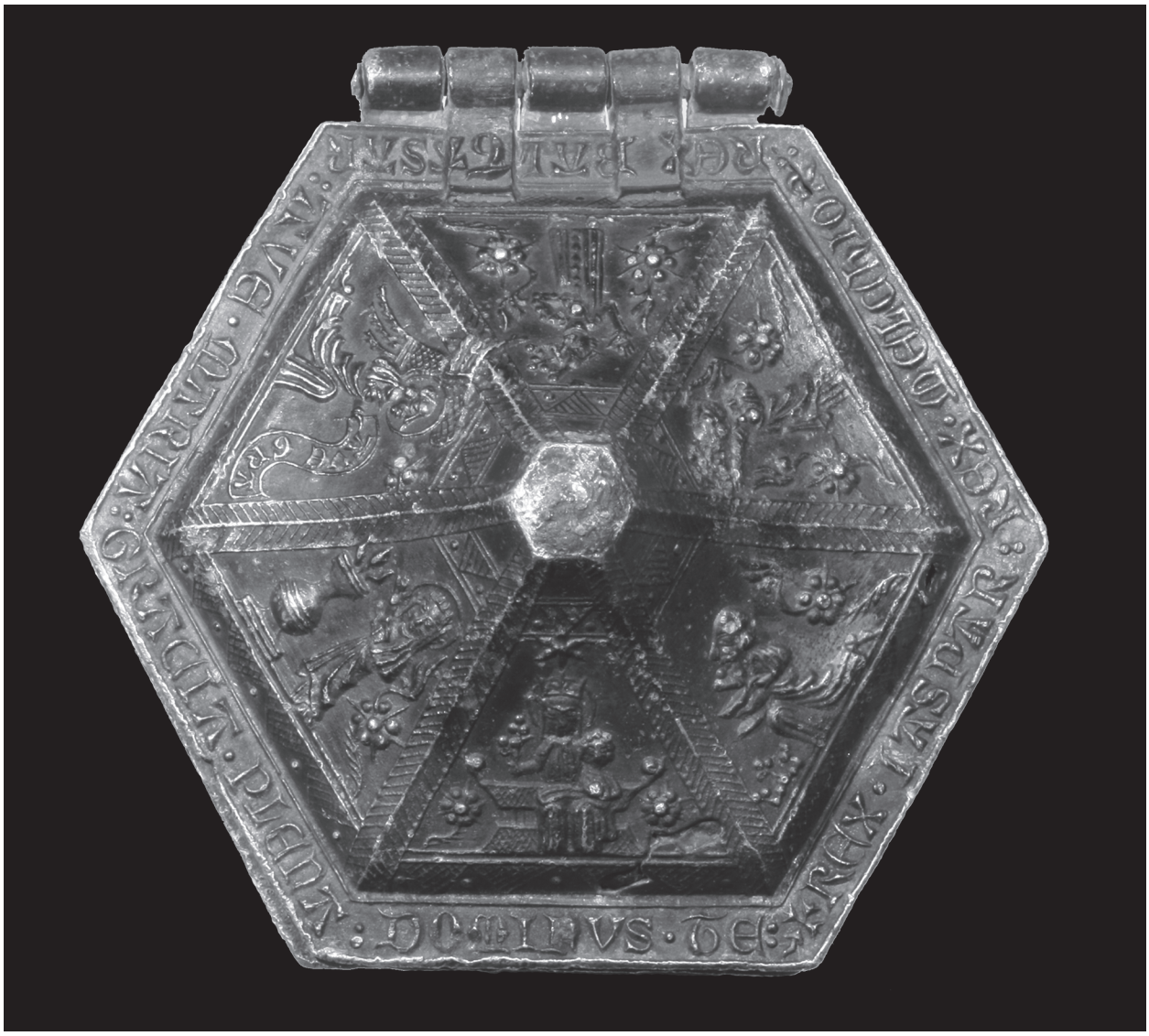


Abb. 149 Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 220). Reich verzierter Hostienbehälter (?) aus dem späten Mittelalter, Ansicht von oben. (Foto: J. Berthold)

Gussnähte weisen auf eine dreiteilige Gussform für den Corpus und eine zweiteilige für den Deckel hin. Auch die Achse aus Weichmetall weist Gussnähte auf. Von insgesamt vier Fehlstellen wurde eine größere durch eine wenig sorgfältig gegossene Flickung gefüllt. Vergleichbare Stücke, darunter ein vermutlich identisches Exemplar aus dem Britischen Museum, die als Hostienbehälter gedeutet werden, sind aus verschiedenen europäischen Sammlungen bekannt. Sie weisen auf italienische Produktionsorte und auf eine Herstellung im 15. Jh.

Durch die konsequente Betreuung der Kiesgrube im Jahre 2013 konnten daneben auch neue Objekte geborgen werden. Unter den Knochen, Geweihen und Zähnen teils eiszeitlicher Großsäuger sind ein menschlicher Unterkiefer und Oberschenkel sowie ein bearbeitetes Geweih hervorzuheben. Das Endstück eines Hirschgeweihs mit noch drei Sprossen und 44 cm Restlänge ist unterhalb der Verästelung durch eine rundum eingearbeitete Rille abgetrennt worden.

Lit.: Berthold, J. 2014: Grenzgänger aus der Bronzezeit und weitere Funde entlang der Mittelweser. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 70–72. – Haedecke, H.-U. 1973: Zinn. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 16, 2. erw. Aufl. Braunschweig 1973, 41f.

F, FM: J. Hockemeyer, Loccum / J. Rieger, Landes-

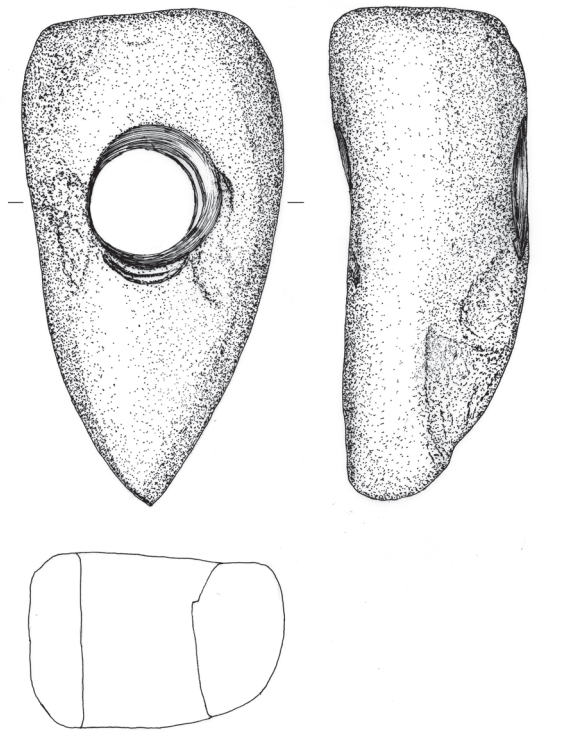


Abb. 151 Stolzenau FStNr. 38, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 221). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

bergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft / J. Hockemeyer, Loccum J. Berthold

221 Stolzenau FStNr. 38,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Aktuelle und ältere Funde aus dem Abbau der Heidelberger Sand und Kies GmbH in der Weserniederung bei Stolzenau wurden durch den Einsatz des ehrenamtlichen Beauftragten J. Rieger bekannt. Ein Neufund ist ein bis auf alte Abplatzungen nahezu vollständiges, durchlochtes Steingerät mit leicht asymmetrischem Querschnitt aus einem schwarzen, kompakten, geschichteten Gestein (*Abb. 151*, L. 13,4 cm, Br. 6,9 cm, H. 5,2 cm, Gewicht 662 g). Das Schaftloch von 3–3,4 cm Dm. liegt außerhalb der Längsachse, weitet sich zu beiden Seiten leicht und wurde, wie ein Absatz und Drehrillen anzeigen, von beiden Seiten gebohrt. Auf einer Seite sind zusätzlich Ansätze älterer Kernbohrungen zu sehen. Die Oberfläche ist fast vollständig überschliffen, der Nacken gerade und roh belassen. Durch den Transport im Fluss ist die Oberfläche zusätzlich verrundet. Das Stück ist den donauländischen Äxten zuzuweisen und als Import aus dem mitteleuropäischen Mittelneolithikum anzusehen. Zu den archäologischen Funden zählt weiter eine Randscherbe mit Henkelansatz und einem Mündungs-Dm. von 11,5 cm. Das flaschenartige Gefäß ist in Wülsten handaufgebaut und mit Sand und Quarz mit Glimmeranteilen gemagert und gehört wohl ins Jungneolithikum *(Abb. 152)*.

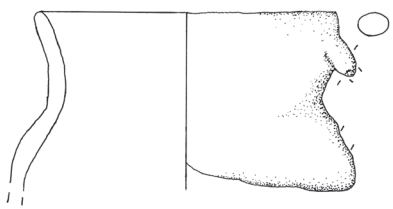


Abb. 152 Stolzenau FStNr. 38, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 221). Vermutlich jungneolithische Randscherbe aus einer Kiesgrube. M. 1:3. (Zeichnung: E. Cording)

Vom Menschen fanden sich ein größtenteils erhaltener Schädel und ein Oberschenkel. Die Schädelmerkmale lassen auf ein älteres männliches Individuum schließen und der Oberschenkel gehörte ebenfalls einem ausgewachsenen Menschen. Unter den 85 Tierknochen sind elf Reste von eiszeitlichen Großsäugern enthalten, darunter u. a. vom Mammut.
F: J. Rieger, Landesbergen / unbekannt; FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

222 Stolzenau FStNr. oF 1,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Mittelsteinzeit:
2006 wurde dem Museum Nienburg eine Spitzhaue aus Hamburger Privatbesitz vorgelegt und (ohne Maßstab) fotografiert. Das Stück stammt aus dem Raum Stolzenau und ist aus fast schwarzem, kompaktem Gestein gefertigt und bis auf eine Abplatzung am Nacken vollständig. Das etwa langrechteckige Objekt verjüngt sich schwach zur Schneide. Die nackenständige Durchlochung wurde uhrglasförmig in weiten Trichtern kreisrund wohl durch Picken ausgeführt.
F: unbekannt; FM: E. Ommen, Nienburg; FV: Privatbesitz, Hamburg J. Berthold

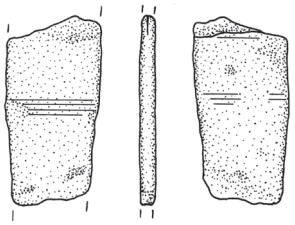


Abb. 154 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bronzenes Riemenzungenbruchstück. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

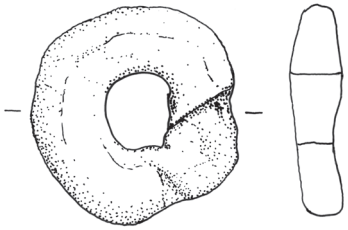


Abb. 155 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bleiring. M. 1:1. (Zeichnung: E. Cording)

223 Wechold FStNr. 9,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:
Feldbegehungen erbrachten ein interessantes Fundensemble von der römischen Kaiserzeit bis in das frühe Mittelalter. Die Flurbezeichnungen „Wurth“ und „Wührden“ weisen bereits auf Siedlungsareale hin. Namengebend dürfte die benachbarte schwache Anhöhe des Einzelhofes Gut Wührden in der Niederterrasse der Weser sein, das schriftlich bis 1340 zurückzuverfolgen ist. Neben über 50 Scherben urgeschichtlicher Machart, etwas Brandlehm, einer vernarbten Steinkugel und einem verbrannten Knochen sind drei Metallfunde hervorzuheben. Hochwertig ist das Bruchstück eines kleinen rechteckigen Beschlages mit Tiefrelief *(Abb. 153F)*. Das noch 1,8 x 1,4 cm große und 0,2 cm starke Buntmetallobjekt aus einer Kupferverbindung trägt auf der vergoldeten Vorderseite ein Flechtwerk mit stark stilisierter Tierdarstellung. An einer Schmalseite weisen noch zwei Nietlöcher auf die Befestigungsweise hin. Ein weiteres Buntmetallbruchstück ist als Riemenzunge von noch 2,5 auf 1,2 cm Größe und 0,2 cm Stärke zu bestimmen. Einzige Verzierung sind quer verlaufende parallele Ritzlinien. Das Stück wird in die späte römische Kaiserzeit zu setzen sein *(Abb. 154)*. Evtl. in dieselbe Zeit könnte ein Bleiobjekt gehören, bei dem aus einem Bleiband ein Ring von 2,6–2,9 cm Dm. zusammengebogen wurde *(Abb. 155)*.
F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen J. Berthold

Landkreis Northeim

224 Asche FStNr. 34,
Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim
Hohes und spätes Mittelalter:
Ca. 700 m südlich des Ascher Ortsteils Fehrlingsen liegt am terrassiert abfallenden Südhang des Kirchberges im Wald ein dem Gefälle folgender Schutthügel, in dem sich Mauerreste eines West–Ost orientierten Steinbaus befinden. Die Anlage wurde schon 1932 vom Ascher Lehrer A. Behmann aufgenommen und skizziert. Die sichtbaren Mauerreste lassen auch heute noch einen Grundriss von ca. 6 x 16 m erahnen. An der östlichen Stirnwand ist der äußere Rest des Fundamentes mit ca. 30 cm maximaler Höhe und ca. 2 m Länge sichtbar, der aus gebanktem roten Buntsandstein (Solling-Folge) besteht. An der nördlichen Innenmauer ist das aufgehende Mauerwerk auf ca. 40 cm Höhe und 150 cm Länge erhalten. Als Baumaterial des in Zweischalentechnik ausgeführten, ca. 1 m dicken aufgehenden Mauerwerkes wurde der unmittelbar im Untergrund anstehende Trochitenkalk (Oberer Muschelkalk) verwendet, der vermutlich direkt vor Ort gebrochen wurde: ca. 100 m nördlich der Ruine findet sich eine verfüllte Bodensenke, deren ehemals rechteckiger Umriss sowie ein verfüllter, aber noch erkennbarer Zuweg auf einen ehemaligen Steinbruchbetrieb hinweisen. Daneben liegt Travertin („Duckstein“) auch in der Halde in Mengen vor. Da der Travertin beim Abbau oft gesägt wurde, treten glatte Oberflächen sowohl bei Bruchsteinen auf der Schutthalde wie in der inneren Gebäudewand auf. Schließlich findet sich auf der Schutthalde ein harter, bisweilen löchriger, meist bankiger Kalkstein des Unteren Muschelkalks, der noch heute reichlich auf den westlich gelegenen Äckern hochgepflügt wird, sowie tertiärer Quarzit. Da auch auf der Schutthalde massive rote Buntsand-

stein-Blöcke liegen, muss davon ausgegangen werden, dass diese für Tür- oder Fensterstürze bzw. die Kanten des Bauwerkes genutzt wurden, wodurch das Bauwerk sicherlich (so steinsichtig) optisch akzentuiert war und durchaus repräsentativen Charakter besaß. Für einen Bau dieser Größe ist der Schutthügel jedoch recht klein, sodass zu vermuten ist, dass die Anlage nach dem Wüstfallen als Steinbruch fungierte.

Mit dem Steinbau etwa im Zentrum umläuft ein ca. 4–6 m breiter, bemooster flacher Wall aus Bruchsteinen die Ruine in ca. 20–25 m Entfernung, der die Reste einer steinernen Einfriedung darstellt. Im Westen und im Südosten ist der Wall jeweils auf einer Länge von ca. 4 Metern unterbrochen, was ehemalige Zugänge andeutet. Nördlich und südlich des Schutthügels befinden sich innerhalb der Umfriedung vermutlich anthropogene Verebnungen. An der westlichen Innenseite des Walls konnte im Frühling 2012 eine frisch ausgehobene kleine Grube (Sondengänger?) erfasst werden, in deren Aushub Mengen von rotem Hüttenlehm und einige Holzkohle lagen, weshalb hier Gebäudereste im Sinne von Gaden vermutet werden dürfen. Unmittelbar außerhalb der Umfriedung finden sich südlich und westlich weitere Verebnungen, an die wiederum Wölbäcker mit einer Spannweite von ca. 18–19 m anschließen. Die Befunde weisen die Gesamtanlage als eine mit einer Mauer umwehrte Dorfkirche aus, deren eingefriedeter Bereich zumindest in Teilen mit Gaden bebaut war. In Hinsicht auf Anlage und Topographie reiht sich das Ensemble zwanglos in die von Lömker-Schlögell (1998) am Beispiel westfälischer Vorkommen beschriebenen befestigten / umfriedeten mittelalterlichen Kirchenanlagen ein, und aus diesem historischen Gesamtkontext wird eine grobe zeitliche Zuordnung in das 13.–15. Jh. vorgeschlagen. Denecke (2006) schlägt für vergleichbare Anlagen Südniedersachsens einen etwaigen Entstehungszeitraum zwischen dem 13. und 14. Jh. vor. Datierbare Funde aus unmittelbarem Befundzusammenhang mit der Kirche sind selten. Lediglich 30 Scherben mittelalterlicher gelber und grauer Irdenware wurden aus Maulwurfshügeln südlich der Kirche geborgen, darunter ein von unten gedrückter Wellenboden. Reiche Scherbenfunde spätmittelalterlicher grauer Irdenware von unmittelbar angrenzen Äckern (FStNr. 36 „Auf der Bücke“ und FStNr. 35 „Bei den Eichbäumen“, s. Kat.Nr. 223) sind im siedlungshistorischen Kontext zu sehen und in das 13. / 14. Jh. zu datieren. Grundriss, Dimension und Mauerstärke der Kirche ähneln denen der Ruinen der nahe liegenden Wüstungskirchen Reynhardeshagen westlich von Adelebsen und Fredewoldt westlich von Hettensen. In erschlossenen Urkunden wurde bisher keine Erwähnung der Anlage gefunden und so bleiben Bauherr wie zugehöriges Dorf zzt. noch unbekannt.

Lit.: Lömker-Schlögell, A. 1998: Befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Mittelalter: eine Übersicht über das Reichsgebiet – eine Bestandsaufnahme für das Hochstift Osnabrück. Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 40, XX 1998, 1–315. – Denecke, D. 2006: Kirchen und Kapellen im späten Mittelalter wüstgefallener Siedlungen im südlichen Niedersachsen: Bestand – Relikte – Untersuchungen. In: H.-H. Hillegeist (Hrsg.) 2006. Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen. Aufgaben – Ergebnisse – Perspektiven. Duderstadt 2006, 198 – 226.

F: A. Behman, Asche; FM: R. Nowack, Katlenburg / F. Wiese, Asche; FV: F. Wiese, Asche

F. Wiese / P. Lönne

225 Asche FStNr. 35, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Überprüfung der bisher angenommenen Ortslage der Wüstung „Jürgensborg“ (FStNr. 21, vgl. Denecke 1969, S. 335) durch den Autor ergab kaum mittelalterliches Fundmaterial. Hingegen konnte unmittelbar südlich des Kirchberges mit der Ruine einer mittelalterlichen umfriedeten Kirche (FStNr. 34, vgl. Kat.Nr. 224) ein Bereich mit vergleichsweise dichter Scherbenstreuung erfasst werden. Durch die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche sind die Scherben oft schlecht erhalten und kleinfragmentiert. Ca. 2500 Fragmente mittelalterlicher Keramik von größer als 1 cm Durchmesser wurden seit Winter 2012 / 2013 aufgesammelt. Eine erste Klassifizierung nach Warenarten und Datierung folgt Stephan (2000) und König (2009). Wenige Bruchstücke repräsentieren möglicherweise Kugeltopfware älterer Machart und Vertreter roter und gelblicher Irdenware sind ebenso akzessorisch. Graue Irdenware (Warenart 4000, ca. 2250 Stücke) dominiert, wobei hellscherbige graue Irdenware besonders häufig ist. Die überwiegende Menge an Randstücken stammt von Kugeltöpfen (ca. 170 Randstücke). Daneben kommen Krüge (12 Randstücke), Kannen (drei Randstü-

cke) und Satten / Schüsseln vor (sieben Randstücke). Handhaben (sieben) sind meist einfache Bandhenkel. Wellenböden (16) dominieren gegenüber Standböden (drei), Grapenfüße fehlen. Rollrädchendekor (15) und Fingernageleindruck (eines) finden sich als Zierelemente. Steinzeug ist rar, lediglich fünf Fragmente Siegburger Art und elf Fragmente südniedersächsischer Provenienz wurden gesammelt. Problematisch sind die zahlreichen Scherben glasierter Irdenware, die sicherlich meist der Neuzeit zugerechnet werden müssen. Einige Fragmente mit hellen, weichen Scherben – mit oder ohne weißer Engobe – weisen schlecht haftende, teilweise mit Eisenflecken versehene grüne und gelbbraune Innenglasuren auf, die möglicherweise mittelalterlich sind. Die Dominanz der Kugeltöpfe, das Auftreten auch von unten gedrückten Wellenböden sowie Rollraddekor sind charakteristisch für das 13. Jh. Wenn auch das entwickelte Siegburger Steinzeug in das 14. Jh. vermittelt, mag die geringe Menge an Steinzeug insgesamt nicht so sehr chronologisch, sondern eher als Ausdruck sozialer Strukturen zu werten sein. Ob und wie lange die zugehörige Siedlung noch im 15. Jh. existierte, bleibt zunächst offen. Aus der unmittelbaren Nähe der Fundstelle zur etwa zeitgleichen Kirche (FStNr. 34) muss ein siedlungshistorischer Kontext geschlossen werden.

Der neuzeitliche Scherbenschleier besteht aus (zum Teil) nicht näher zuzuordnendem Steinzeug (ca. 30 St., 17. / 18. Jh.), glasierter und bemalter / malhorndekorierter Irdenware (ca. 200 St.) und 130 St. nicht näher bestimmbarer Irdenware, wobei ein weites Spektrum neuzeitlichen Gebrauchsgeschirrs vorkommt (Grapen, Teller, Schüsseln, Handkäseformen etc.). Der stetige Transport von Hausabfall auf dieses Flurstück mindestens seit Beginn des 17. bis in das 20. Jh. ist durch das Vorkommen von Werraware (ca. Anfang 17. Jh.), geritztem Westerwälder Steinzeug (ab ca. Mitte 18. Jh.), Steingut und Porzellan (zum Teil mit Blaumalerei) belegt.

Lit.: Denecke, D. 1969: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54, 1969, bes. 335. – König, S. 2009: Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 39, Rahden 2009. – Stephan, H.-G. 2000. Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26 (1), Neumünster 2000.

F, FM, FV: F. Wiese, Asche F. Wiese

226 Einbeck FStNr. 216,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Seit 2011 wurden bereits mehrfach archäologische Untersuchungen im Vorfeld der verkehrstechnisch dringend notwendigen, für 2013 / 2014 geplanten Sanierung der Brücke über das Krumme Wasser am Tiedexer Tor durchgeführt (s. Fundchronik 2011, 174 f. Kat.Nr. 259). Hierbei wurden verschiedene mittelalterliche und neuzeitliche Schotter- und Pflasterhorizonte der Wegeführung zum Tiedexer Tor sowie zwei mögliche Bauhorizonte dokumentiert. Im Jahr 2013 wurde die zweibogige Sandsteinbrücke mit Inschriftenstein „1593“ vollständig von der aufliegenden Straße und den beidseitigen Brückenerweiterungen aus Backsteinen, welche erstmals 1863 angesetzt und danach mehrfach repariert worden sind, befreit *(Abb. 156)*. Der 1863 umgesetzte Inschriftenstein auf der Südseite der Brücke wurde zunächst geborgen und später in die sanierte Brücke wieder eingesetzt. Am feldseitigen Ende der Brücke hatten sich Reste eines Straßenpflasters mit tief eingefahrenen Fahrspuren erhalten *(Abb. 157)*, welches zugleich mit der Brücke angelegt wurde. Am stadtseitigen Ende sowie oberhalb des stadtseitigen Bogens wurden hingegen Reste eines höher liegenden Pflasters, ebenfalls mit tief eingefahrenen Fahrspuren, angetroffen. Dieses Pflaster ist entweder der Phase des Chausseebaus ab 1772 zuzuordnen, oder aber im Kontext mit einer Neupflasterung der Straßen und Wege Einbecks in den Jahren 1790 / 91 entstanden. Möglicherweise wurde es auch erst im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen an dem seit 1761 funktionslosen Stadttor ab 1795, bzw. bei der Umgestaltung des Weges durch die ehemalige Torgasse 1802 verlegt.

Stadtseitig neben der Brücke, zu der dort anschließenden und in den unteren Teilen noch vorhandenen zweibogigen Bastion, der sog. „Katze“, fand sich der bisher nicht nachgewiesene, aber in historischen Karten und Planzeichnungen des späten 18. und 19. Jhs. verzeichnete *(Abb. 158F)*, dritte

Abb. 156 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226). Abrissarbeiten der Brückenteile des 19. und 20. Jahrhunderts. (Foto: S. Teuber)

Bogen. Die Katzen am Tiedexer Tor trugen eine Mörserstellung zur Sicherung der Brücke und des Torzuganges. In Einbeck sollte die Mörserstellung außerdem ein Verschanzen feindlicher Truppen hinter dem hier der Stadtmauer und dem Tor vorgelagerten Kloster Beatae Mariae Virginis verhindern, über welches die Mörser hinweg schießen sollten.

Nach der Sanierung wurde die historische Brü-

Abb. 157 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226). Fahrspuren im Pflasterrest. (Foto: S. Teuber)

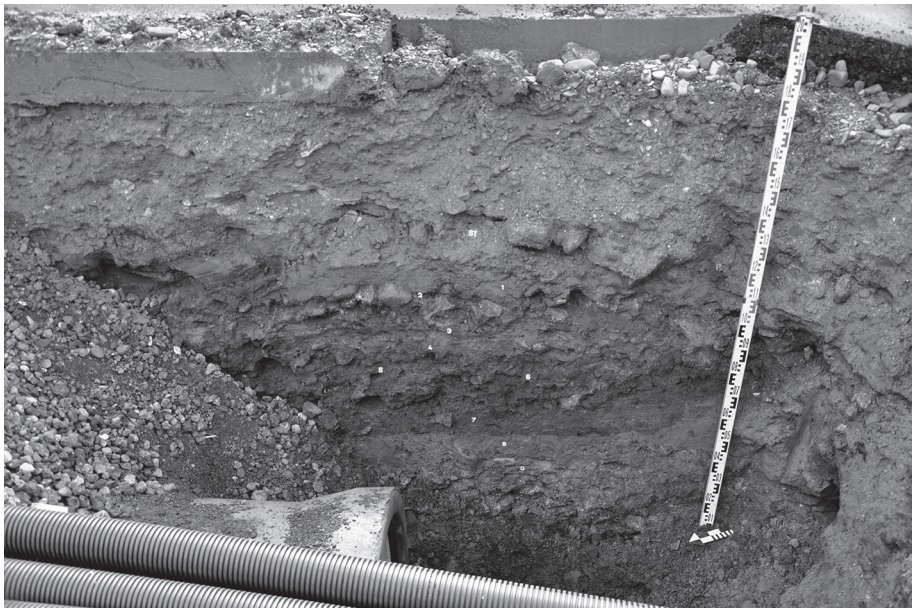


Abb. 159 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 227). Profil 1. (Foto: O. Oliefka)

cke durch eine freitragende moderne Brücke überspannt. Auf der Südseite wurde eine zusätzliche, etwas tiefer verlaufende Fußgängerbrücke erbaut, von welcher die historische Brücke gut zu betrachten ist. Geplant ist hier die Aufstellung eines Bronzemodells der ganzen Stadttoranlage im Zustand von um 1520 mit Brailleschrift und einem nebenstehenden Schild mit Erklärungen und zusätzlichem QR-Code.
F, FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD S. Teuber

227 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Markoldendorf sollte im Zuge von Kanalbausanierungen im Bereich „Alter Markt“, „Kirchstraße“ und „Jakobiplatz“ eine baubegleitende archäologische Untersuchung stattfinden. In Absprache mit der Kreisarchäologie Northeim sollten einige Profile im Bereich der Leitungsgräben aufgenommen werden. Die Arbeiten begannen am 12.08.2013. Neben modernen Auffüllungen aus Sand und Kalkschotter über bestehenden Leitungen und Kanälen konnten Schichtpakete von mittelalterlichen und neuzeitlichen Planierungsschichten mit Laufhorizonten dokumentiert werden. In Profil 1 *(Abb. 159)* wurde eine Rollsteinlage aus 0,1 x 0,1 m großen Steinen (Befund 2) entdeckt. Unter dieser befand sich eine gebänderte Schicht (Befund 3) aus dünnen Holzkohlelagen und dunkelgrauem Lehm, die als ehemaliger Laufhorizont zu interpretieren ist. Befund 5 bezeichnet eine Planierung mit Brandschutt, von der im Profil nur ein kleiner Teil erfasst werden konnte. Die Funde aus dieser Schicht datieren ans Ende des 17. Jhs. Darunter befanden sich weitere Planierungs- und Auffüllungsschichten, unter anderem aus dem 15. Jh. In einem weiteren Profil konnten unter etwa 0,6 m moderner Unterfütterung diverse Planierungen mit insgesamt 0,8 bis 0,9 m Stärke aufgenommen werden. Beim „Jakobiplatz“ wurde im Planum eine Mauerausbruchsgrube (Befund 14) aufgenommen. Eventuell handelt es sich hier um eine ausgebrochene barocke Kellerwand. In der Verfüllung der Mauerausbruchsgrube befanden sich zahlreiche Kalksteine, einige rote Sandsteine und Schieferplatten, zudem Kalkmörtel, wenig Ziegelbruch, kleinteilige Holzkohle und Keramikfragmente. Die Funde datieren um 1700. Befund 15 bezeichnet eine Planierung in diesem Bereich, aus der einige barocke Gefäßfragmente geborgen wurden, die eventuell umgelagert worden waren. Im Bereich vom „Alten Markt“ konnte ein Sandsteinkanal aus dem 19. Jh. erfasst werden. Die passig gesetzten roten Sandsteine waren grob behauen und wurden in zwei Lagen aufgenommen. Der Kanal war modern verfüllt, in ihm verlaufen Rohrleitungen. Die Untersuchung im Bereich vom „Alten Markt“ soll 2014 fortgesetzt werden.
F, FM: S. Streichardt (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim
S. Streichardt

Abb. 160 Nörten-Hardenberg FStNr. 49, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 228). Ansicht Kanal, Befund 4. (Foto: O. Oliefka)

228 Nörten-Hardenberg FStNr. 49, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Sanierung von Schmutz- und Regenwasserkanälen, Strom- und Gasleitungen und einer damit verbundenen Erneuerung der Oberflächen im „Alten Dorf", dem sensiblen Kernbereich von Nörten-Hardenberg, wurden in den Jahren 2013 und 2014 baubegleitende archäologische Untersuchungen erforderlich. Die von der Kreisarchäologie beauflagten Maßnahmen wurden im Auftrag des Fleckens Nörten-Hardenberg von der Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchgeführt. Dabei konnten 2013 die Fundstellen Nörten-Hardenberg 49 bis 55 erfasst und untersucht werden. Die Baumaßnahme auf der Fundstelle 49 begann im Juni 2013. Die Fundstelle lag im Straßenbereich „Auf dem Brauhofe". Hier konnten Abschnitte zweier aus Steinen gesetzter Kanäle (Befund 3 und 4) freigelegt werden. Befund 4 bestand aus Sandsteinplatten, zwischen die auf der Südseite Spolien und auf der Nordseite plattige Bruchsteine so gesetzt wurden, dass ein (im Querschnitt) rechteckiger Kanalverlauf frei blieb *(Abb. 160)*. Er verlief von Ost nach West wohl auf die „Lange Straße" zu und wurde in zwei erhaltenen Segmenten erfasst. Einen Zulauf bildete wohl der von Süd nach Nord verlaufende Kanal (Befund 12). Für diesen wurden sorgsam behauene rote Sandsteine verwendet, die mit großer Sicherheit zuvor ebenfalls in einem Gebäude verbaut gewesen sein dürften. Fundmaterial aus diesen Befunden datiert ins 17. und 18. Jh. Im westlichen Abschluss des Bauabschnittes konnte der Kanal (Befund 3) ebenfalls erfasst werden. Insgesamt kann er auf einer Länge von 36,5 m rekonstruiert werden. Bei der Sanierung der Hausanschlüsse konnten Hausfundamente aus dem 18. Jh. gefasst werden. Diese waren in eine flächig aufplanierte Schicht aus Brandschutt (Befund 15) eingetieft. Die darin enthaltene Holzkohle und der rot verziegelte Lehm von Fachwerkwänden deuten auf ein Brandereignis hin.

Zwischen neuen Leitungs- und Kanalgräben konnte ein ca. 2,7 m langer und ca. 0,5 m breiter Rest einer Pflasterung *(Abb. 161)* dokumentiert werden. Die Pflasterung war leicht gewölbt aus zumeist plattigen, längs aufrecht gestellten Sandsteinen gefertigt und Nord–Süd orientiert. Besonders im östlichen Bereich lagen jedoch einige Steine quer zur eigentlichen Ausrichtung. Diese waren auch flach verlegt. Nur zwei Funde konnten aus der Verfüllung über dem Pflaster geborgen werden. Diese datieren an den Anfang des 16. Jhs.

F, FM: O. Oliefka (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim P. Lönne

229 Nörten-Hardenberg FStNr. 50, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Neuzeit:

Die Fundstelle 50 wurde im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat. Nr. 228) untersucht. Der Bauabschnitt lag im Bereich „Hardenberger" Weg im Nordosten des „Alten Dorfes". Im Straßenbereich zeigten sich die Kulturschichten stark durch moderne Bodeneingriffe durch Kanal- und Leitungsgräben gestört. Es konnten lediglich umgelagerte Keramikfragmente des 18. und 19. Jhs. geborgen werden.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind

Abb. 161 Nörten-Hardenberg FStNr. 49, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 228). Rest einer Pflasterung (Befund 21). (Foto: O. Oliefka)

230 Nörten-Hardenberg FStNr. 51, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit:

Die Fundstelle 51 wurde im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat. Nr. 228) untersucht. Der Bauabschnitt lag im Bereich „An der Marktmühle". Unter der Schotterung für die alte Asphaltoberfläche konnten Fundamentreste aufgedeckt werden. Die Fundamentschwelle bestand aus drei Lagen aus großen grob behauenen Sandsteinquadern, die zum Teil mehr als 1 m Kantenlänge aufwiesen. Der komplette Bereich war mit Kies aus modernen Leitungsgräben verfüllt. Daher ist eine Datierung in das 18. Jh. nur grob über die Bauform und Mauertechnik möglich. Zudem konnte ein aus Sandsteinen gesetzter Sickerschacht freigelegt werden.

F, FM: O. Oliefka, (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

O. Oliefka

231 Nörten-Hardenberg FStNr. 52–54, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Fundstellen 52–54 wurden im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat.Nr. 228) untersucht. Im Bereich „Altes Dorf", in der Verbindung von „Langer Straße" und „Am Kirchhof" (FStNr. 52) konnten auf der gesamten Länge der Straße Steinsetzungen dokumentiert werden. Im östlichen Bereich wurde ein in Sandstein gefasster Graben (Befund 2) erfasst *(Abb. 162)*. Große Sandsteinquader mit Kantenlängen bis zu 1,4 m bildeten die nördliche Begrenzung der Einfassung, die sich zwischen einem modernen Kanalschacht (links) und Störungen durch Starkstromkabel (rechts) erhalten hatte. Eine südliche Begrenzung war bei der Bautiefe von ca. 60 cm nicht erkennbar. Der Graben folgte dem Verlauf des abknickenden Weges. Zur „Langen Straße" hin zeigte sich die Konstruktion noch stark gestört und lückenhaft. Weiter westlich fehlten nur einzelne Steine, die für vereinzelte, quer zum Weg laufende Zuflüsse zum modernen Kanal entfernt wurden. Im geputzten Abschnitt über der Fototafel sind in den Graben ragende Quader zu sehen. Über dem Graben lagen aufgereiht dicht an dicht größere Sandsteinquader (Befund 1). Diese befanden sich wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche. Befund 2 konnte über die komplette Länge der Verbindungsstraße gefasst werden. Der Kanal führte nördlich der erfassten Wandung Wasser. Dieser Bereich wurde später für den Bau der jetzt zu sanierenden Kanalisation genutzt. Die Rohrleitungen wur-

Abb. 162 Nörten-Hardenberg FStNr. 52, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 231). Befund 2, Planum 2. (Foto: F. Wedekind)

den durch den Grabenbereich gelegt. Auf der Sohle des Grabens war das Blatt einer Axt festkorrodiert. Das nicht restaurierte Objekt *(Abb. 163)* stammt nicht von einer Spaltaxt, denn seine Breite nimmt zum Ansatz des Schaftes kaum zu.

In einem Verbindungsweg zwischen dem „Kirchhof“ und dem „Alten Dorf“ wurde der Kanal erneut (FStNr. 53) erfasst. Hier zieht er quer aus einem östlich liegenden Häuserquartier über den Weg nach Westen. Beide Seitenwandungen waren erhalten, aber im Bereich dazwischen durch die moderne Kanalisation gestört. Nach dem Ausnehmen dieser konnte auch erstmals die Kanaleinfassung in der Ansicht dokumentiert werden. Zwei nachträglich einbetonierte fragmentierte Eisenbahnschwellen quer über dem Kanal haben eine Brückenkonstruktion getragen. Sie sind ein weiterer Beleg dafür, dass der Kanal bis in die Mitte des 20. Jhs. offen stand. Weitere im Verbund liegende Sandsteinquader an der Ostseite des Weges (Befunde 2 bis 4) sind als Fundamentlagen einer älteren Bebauung anzusprechen. Um die Bauarbeiten nicht zu behindern, wurde auf einen Feinputz der Befunde verzichtet. Sie wurden nur grob mit der Schaufel freigelegt, fotografiert, vermessen und beschrieben.

Im Bereich des östlichen Verbindungsweges zwischen dem „Kirchhof“ und dem „Alten Dorf“ (FStNr. 54) zeigten sich die Kulturschichten im Straßenbereich stark durch moderne Bodeneingriffe in Form von Kanal- und Leitungsgräben gestört. Doch auch hier waren Teile des in Sandstein gefassten Kanals zu sehen. Im Zuge der Bauarbeiten wurde in diesem Bereich eine Gasleitung beschädigt, sodass der Kanal und eine Abfolge von Kulturschichten nur kurz im Foto dokumentiert werden konnten.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind

Abb. 163 Nörten-Hardenberg FStNr. 52, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 231). Axtblatt auf der Sohle des Sandsteinkanals. (Foto: F. Wedekind)

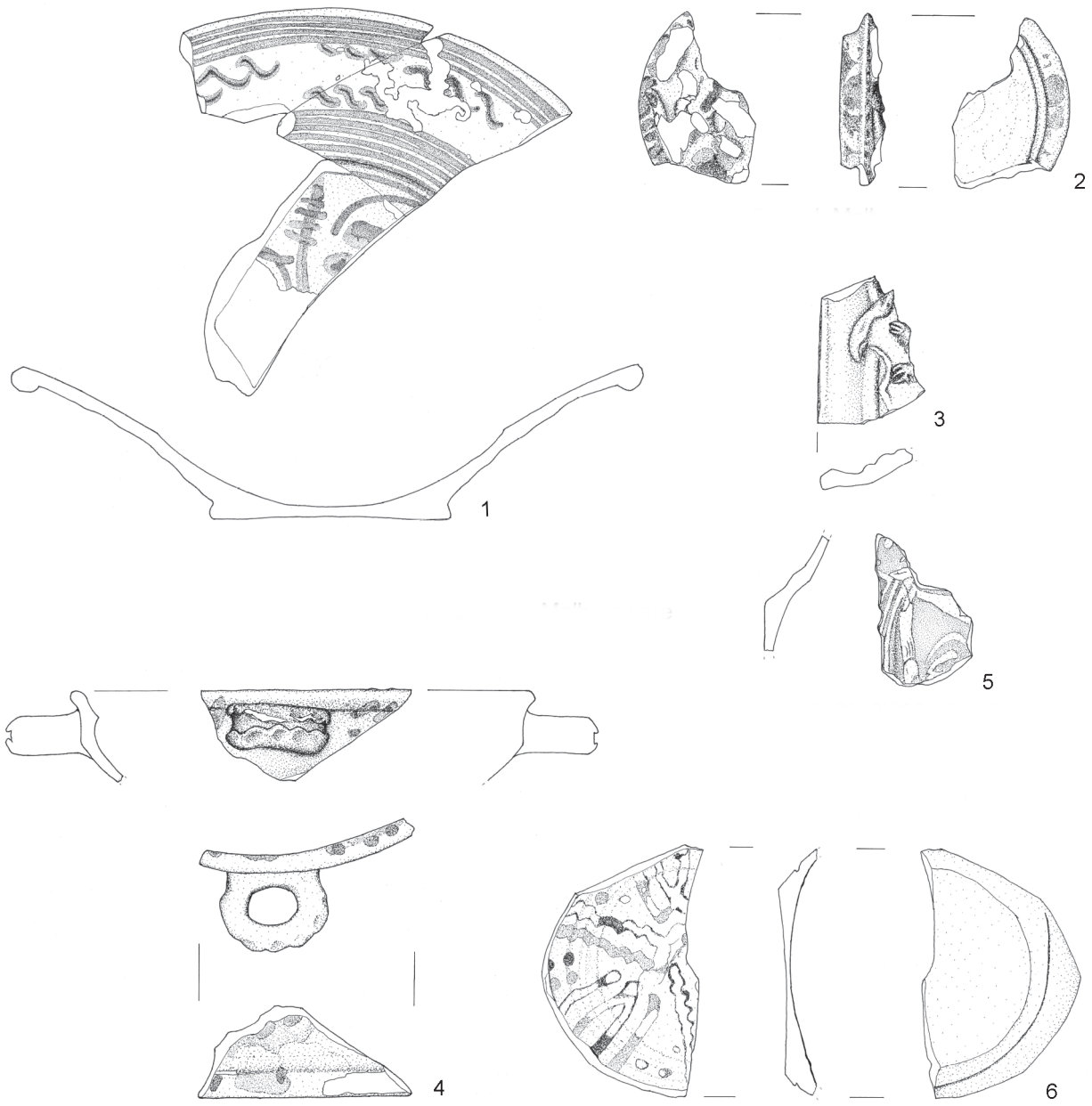


Abb. 164 Nörten-Hardenberg FStNr. 55, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 232). Malhornwaren der Spätrenaissance und des Frühbarocks aus der Brandschuttschicht. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka, Grafik: S. Streichardt)

232 Nörten-Hardenberg FStNr. 55, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit:

Im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat.Nr. 228) wurde die Fundstelle 55, die den Straßenbereich des „Alten Dorfes" umfasst, untersucht. Etwa 0,25 m bis 0,5 m unter der modernden Schotterung konnte ein Schichtpaket aus Brandschutt dokumentiert werden. Im Bereich diverser Hausanschlüsse zeigte sich, dass die Fundamente der heutigen Fachwerkbauten (überwiegend in der 2. Hälfte des 17. Jhs. errichtet) in bzw. auf dieser Schicht angelegt wurden. Diese flächige Brandschicht ist Zeugnis eines umfassenden Großbrands. Ein Blick in die Geschichte Nörten-Hardenbergs zeigt drei mögliche Ereignisse. Im Jahre 1599 brannten fünfzehn Häuser nieder und im Jahre 1616 wurden 107 Häuser durch eine Feuersbrunst vernichtet. Zu einer weitgehend vollständigen Zerstörung des Ortes kam es dann im 30-jährigen Krieg. Landsknechte des Herzogs Christian von Braunschweig brannten am 19. April 1626 ca. 200 Häuser (was wohl fast

den kompletten Baubestand umfasste) inklusive Stiftskirche ab. Aus der Brandschuttschicht konnten neben diversen glasierten Irdenwaren zahlreiche zum Teil sekundär gebrannte hochwertige Malhornwaren der Spätrenaissance und des Frühbarocks geborgen werden *(Abb. 164* und *165F)*. Schalen und Teller dieser Keramiktypen dienten in erster Linie zu Repräsentationszwecken. Ofenkacheln (u. a. eine renaissancezeitliche Kranz- oder barocke Blattkachel mit Löwenmotiv) belegen beheizte Stuben *(Abb. 165F)*. Dieses Fundmaterial erlaubt neben der zeitlichen Einordnung auch Rückschlüsse auf die Sozialtopografie des frühneuzeitlichen Nörten-Hardenbergs. Nördlich des Stifts waren wohl vor allem wohlhabende Bürger ansässig. Aus der Brandschicht stammt auch ein fragmentiertes Klappmesser mit geschnitzten Griffschalen aus Knochen.

F, FM: O. Oliefka (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim O. Oliefka

233 Northeim FStNr. 75,
Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim
Spätes Mittelalter:

Das „Theater der Nacht e. V." errichtete 2013 einen Anbau an die Räumlichkeiten in der Oberen Straße 1 im Südosten des Northeimer Stadtkerns. Da der Bau in den Stadtwall eingreifen sollte, beauflagten die UDSchB Northeim und das NLD (Gebietsreferat Braunschweig) den Bauherrn, die Maßnahme archäologisch begleiten zu lassen. Die Untersuchung der etwa 410 m² großen Fläche fand im Juli 2013 statt. Im Vergleich zur restlichen Stadt lag dieser Bereich deutlich erhöht auf einer nach Westen abflachenden Anhöhe. Nordöstlich an die Fläche grenzten barocke Eiskeller der am Oberen Tor gelegenen Brauerei an, die auch in den Wallkörper eingetieft worden waren. Der Wallkörper zeigte sich in größeren Abschnitten im Nordosten der Baufläche als stark durch neuzeitliche Eingriffe gestört. Die Schichten des Wallkörpers bestanden aus aufbereitetem sterilen Lösslehm, der sorgsam mit Kalkschotter durchsetzt worden war. Schichten mit höherem und niedrigem Schotteranteil wechselten mit nahezu reinen Schotterlagen. Diese Bautechnik verlieh dem Wall Festigkeit und Flexibilität. Eine Mehrphasigkeit des Walles lag in diesem Bereich nicht vor. Er wurde in einem Zuge errichtet. Durch den Wall verlief ein steinerner überwölbter Nordwest–Südost ausgerichteter Gang *(Abb. 166)*. Bei einer Breite von ca. 1,1 m wies das Mauerwerk eine lichte Höhe von ca. 1,6 m auf. Das zunächst auf ca. 7,5 m Länge (Erhaltung im Baufeld) dokumentierte Baudenkmal war im äußersten Nordwestbereich, direkt an eine moderne Baugrube angrenzend, nur noch in einer Fundamentlage aus großen, sekundär verbauten Sandsteinquadern mit festen Kalkmörtelresten erhalten. Diese werden als stabile tragende Elemente eines Eingangs interpretiert. Daran anschließend waren auf der Südwestseite mittelgroße plattige Kalksteine gesetzt. Im weiteren Verlauf wurden sowohl für diese als auch für die andere Wandung eher grob behauene mittelgroße Quader aus rotem Sandstein verwendet. Der Gewölbeteil war überwiegend aus dem wesentlich härteren Kalkstein gebaut worden. Nur vereinzelt fanden sich hier Sandsteine. Der Gang war nur wenig mit Schutt aufgefüllt. Arbeiten unter der auf 3,2 m Länge bis zur Baufeldgrenze freigelegten und dadurch instabilen Gewölbekappe wurden aus Sicherheitsgründen nicht vorgenommen. Erst nach dem maschinellen Abtragen des offen liegenden Abschnitts des Gangs konnte auch der außerhalb des Baufelds im Wall erhaltene Teil dokumentiert werden. Er bog im Südost-Bereich leicht Richtung Ost ab und war nach fast sechs Metern im Inneren des Walls verschüttet. Wall und Gang finden in einer Festschrift zum 700-jährigen Stadtjubiläum auf einigen Seiten aus dem Nachlass von A. Hueg Erwähnung (1952, 25–30). Hueg setzte (leider ohne Quellenangabe) den Beginn der Arbeiten am Northeimer Wall in das Jahr 1431 (1952, 26 f.). Im Bereich des „Oberen Tores" ist der Wall direkt an die Stadtmauer aufgeschüttet. Auf der Südseite der Stadt lag zwischen Mauer und Wall ein innerer Graben. Östlich der Wietherstraße lag nach Hueg das „Rodenbollwerk". Reste davon sind auf einem Merian-Stich von 1654 (nach dem Schleifen der Befestigung im 30-jährigen Krieg) wohl wenig nordöstlich der Grabungsfläche zu sehen. Hueg (1952, 29) erwähnt einen Gang, durch den der vorgelagerte Turm vom innerstädtischen zu erreichen war. „Dieser weise eine Abzweigung auf, die zum Lagern von Munition gedient habe." Der Gang führte wohl zum vorgelagerten Rodenbollwerk. Ob es sich um eine direkte abknickende Zuwegung oder den von Hueg erwähnten Stichgang handelt, bleibt unklar. Die Gleichzeitigkeit von Wall und Graben belegen einen Planungsakt von Wall und Bollwerken. Wenn, wie nach Quellenlage von Hueg beschrieben, die Bollwerke in den 1470er Jahren errichtet wurden, ist auch dieser Wallabschnitt in diese Zeit zu setzen. Das würde

Abb. 166 Northeim FStNr. 75, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 233). Der im Wall verbleibende Teil des Gangs. (Foto: F. Wedekind)

bedeuten, dass die Arbeiten am Wall in den 1430ern eher in den nördlichen Bereichen der Stadt begonnen wurden.

Lit.: Hueg, A. 1952: Die Stadtbefestigung. In: Northeim 700 Jahre Stadt 1252–1952. Northeim 1952, 25–30.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind

Kreisfreie Stadt Oldenburg

234 Oldenburg FStNr. 144, Gde. Stadt Oldenburg, KfSt. Oldenburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der geplante Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses war Anlass für diese Grabung am nördlichen Rand der Oldenburger Altstadt zwischen Wallstraße und Heiligengeistwall. Nach Auswertung älterer Stadtpläne und Fundmeldungen war klar, dass an dieser Stelle mit Überresten der Oldenburger Stadtmauer zu rechnen war. Das Gelände mit einer Gesamtfläche von 1500 m² war seit dem 19. Jh. mit Wohnhäusern und Gewerbeflächen überbaut worden, die teilweise unterkellert waren. Im Laufe der Ausgrabung zeigte sich, dass das mittelalterliche Siedlungsniveau um 2,5–2,9 m unter dem heutigen lag (aktuell an dieser Stelle bei +5,5 m NN), und unterhalb der Kellersohlen nicht nur Fundamentreste, sondern selbst aufgehendes mittelalterliches Mauerwerk noch vorhanden war.

Die zwischen Juni und Oktober stattfindenden Ausgrabungsarbeiten wurden jedoch durch eine bis dahin unbekannte ausgedehnte Heizölkontamination erschwert, wodurch Teile der Grabungsfläche undokumentiert abgetragen werden mussten. Zum ursprünglichen natürlichen Bodenrelief können nur sehr eingeschränkte Aussagen gemacht werden, da das Gelände vor allem durch die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigungsmaßnahmen massiv verändert wurde. Es deutet sich jedoch an, dass die Umwallung der hier ab dem 14. Jh. entstandenen Neustadt sehr weit an den Rand eines Geestsporns gerückt wurde, schon in den Übergang zur Feuchtbodenniederung mit Seggen- und Binsenbewuchs. Die Stadtmauerfundamente befanden sich direkt auf dem nicht tragenden Lauenburger Ton, was zunächst umfangreiche Pfahlgründungen erforderlich machte, um hier überhaupt massive Bauwerke errichten zu können.

Insgesamt konnten drei Befestigungsphasen nachgewiesen werden. Ältester Teil ist ein Turmfundament aus massiven, bis 1,8 m starken Mauern auf vermutlich zunächst quadratischem Grundriss (*Abb. 167*). Die Ziegelmauern wurden auf einer Schicht von großformatigen Findlingen errichtet, welche wiederum auf einer Gründung von bis zu 2,6 m langen Pfahlbündeln ruhten, die von einem Rahmen aus Buchenbalken umklammert waren. Hohlräume zwischen hölzerner Unterkonstruktion

Abb. 167 Oldenburg FStNr. 144, Gde. Stadt Oldenburg, KfSt. Oldenburg (Kat.Nr. 234). Reste von Befestigungsanlagen des 14.–17. Jh. – Blick von NW. (Foto: T. Evers)

und Findlingen wurden mit kleinteiligem Bauschutt aufgefüllt, in dem auch Scherben von grau-schwarzen Töpfen und Grapen geborgen wurden. Dazu passt das dendrochronologisch bestätigte Fälldatum 1340 für die Hölzer des Fundamentrahmens.

Vom ursprünglichen Wall, der sich an das Turmfundament angeschlossen haben muss, konnten keine Überreste nachgewiesen werden; ein Hinweis darauf, dass sich an dieser Stelle keine Mauer, sondern zunächst ein Erdwall befand. Erhalten ist jedoch ein vorgelagerter steil geböschter Graben von 7–8 m Breite und 2,5 m Tiefe (bezogen auf das mittelalterliche Siedlungsniveau). Auf den Grundstücken südlich des Grabens befand sich eine ca. 20 cm dicke stark humose, leicht torfige und mit Rindenmulch durchmischte Auftragsschicht als Zeugnis einer früheren landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes am Stadtrand.

Um die Wende zum 16. Jh. herum (Fälldaten 1498–1501) wurde die Befestigungslinie um 10 m nach Norden verlegt, vor den Graben, wo auf einem Tonsockel eine Ziegelmauer errichtet wurde. Wieder wurden hier zunächst angespitzte Pfähle in den Boden gerammt und darauf ein getrepptes, bis 4 m breites Ziegelfundament errichtet. Das aufgehende Mauerwerk hatte noch eine Stärke von 1,1 m. Zeitgleich mit der Mauer entstand ein halbkreisförmiger Vorbau vor dem Turmfundament. Trotz der aufwändigen Holzgründungen waren Turm und Mauer erheblichen statischen Problemen ausgesetzt. Die Pfahlgründungen neigten sich nach Norden, das Rahmenwerk wurde auseinandergerissen und im Mauerwerk traten Fugen und Risse auf, sodass die Mauer wieder abgetragen werden musste. In einem Teilbereich konnte beobachtet werden, wie die Mauer gezielt unterhöhlt, das Pfahlwerk entfernt und die Mauer dann nach innen verkippt wurde.

Von der dritten Befestigungsphase zeugen zwei gemauerte Torwangen eines 165 cm breiten Durchgangs, die auf die Fundamente des zwischenzeitlich abgetragenen mittelalterlichen Turms gesetzt wurden. Der im 60°-Winkel geneigte Abschluss der Mauern und die diagonale Lage zu den früheren Befestigungslinien sprechen dafür, dass es sich hier um einen Durchgang durch einen Ravelin des 17. Jhs. handelt, der hier vor die Erdwallanlagen ragte, die wieder an der Stelle des ersten mittelalterlichen Walls errichtet worden waren.

Abgerundet werden die Grabungsergebnisse durch sechs Befunde zur Wasserversorgung: zwei Fasszisternen, ein Fassbrunnen, ein Holzkastenbrunnen mit quadratischem Grundriss, der mit mittelalterlichem Brandschutt verfüllt war, und zwei Brunnen mit rundem Schacht aus Formziegeln und Sandsteinplatten, die in der Datierung zwischen dem Spätmittelalter und dem 19. Jh. liegen.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg T. Evers

Landkreis Oldenburg

235 Ganderkesee FStNr. 5, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Anlässlich eines im Rahmen von regelmäßigen Kontrollgängen stattfindenden Besuches des nahe der Ortschaft Steinkimmen gelegenen Großsteingrabes bemerkte der ehrenamtlich Beauftragte B. Rothmann im Juli des Berichtsjahres sowohl innerhalb als auch unmittelbar außerhalb der westlichen Hälfte der mehr als 22 m langen Kammer zahlreiche frisch aufgeworfene Maulwurfshügel. Die Maulwurfshügel enthielten, zum Teil deutlich erkennbar, Fundmaterial aus der Belegungszeit des Großsteingrabes. Unter Verwendung eines Gartensiebes konnte Herr Rothmann 142 Keramikscherben und zahlreiche Feuersteinfragmente aus den Maulwurfshügeln aussieben. Bis auf eine Wandscherbe einer roten Irdenware mit Glasurresten, die frühneuzeitliche oder neuzeitliche Aktivitäten an dem Grab andeutet, ist das keramische Fundmaterial nahezu ausschließlich prähistorischer Zeitstellung. Insgesamt 35 Scherben wiesen ein Tiefstichdekor auf. Eine Wandscherbe aus dem Schulterbereich eines Gefäßes dürfte in die ältere vorrömische Eisenzeit datieren.

F, FM: B. Rothmann, Ahlhorn; FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg J. Schneider

236 Wildeshausen FStNr. 1034, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Altsteinzeit:

Bei Feldbegehungen auf einer bereits seit dem Jahr 1989 bekannten Fundstelle in der nordwestlich von Wildeshausen gelegenen Glaner Heide konnte Herr L. Busse, Ahlhorn, zahlreiche Feuersteinartefakte spätpaläolithischer Zeitstellung auflesen. Bemerkenswert an den Neufunden ist, dass nach Aussage des Finders mehrere Fundkonzentrationen mit jeweils nur wenigen Metern im Durchmesser zu unterscheiden waren. Bei dem Fundmaterial dürfte es sich jeweils um Produktionsabfälle aus der Geräteherstellung handeln. Hervorzuheben sind einige Kernsteine, die aufgrund produktionstechnischer Merkmale zumindest für einen Teil des Fundmaterials eine Datierung in die endpaläolithische Ahrensburger Kultur nahelegen (freundliche Mitteilung S. Veil, Landesmuseum Hannover).

In der ehemaligen Heidelandschaft südöstlich der Ortschaft Glane wurden an anderer Stelle erstmals bereits im Jahr 1876 paläolithische Funde gemacht, die später der jungpaläolithischen Hamburger Kultur zugeordnet werden konnten. Die Neufunde des Jahres 2013 belegen die Attraktivität des Terrains auch für die endpaläolithischen Jäger. Beide Fundplätze dürften aufgrund ihrer günstigen Höhenlage einen hervorragenden Blick in das ca. einen Kilometer östlich verlaufende, tief in die Landschaft einschneidende Bachtal der hier Süd–Nord verlaufenden Aue ermöglicht haben.

F, FM: L. Busse, Ahlhorn; FV: vorläufig L. Busse, Ahlhorn J. Schneider

237 Wildeshausen FStNr. 1090, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Vorrömische Eisenzeit:

Im April 2013 wurde vom NLD, Gebietsreferat Oldenburg, eine Prospektion in der Flur „Vor der Bargloyer Heide“ auf zwei Teilflächen (Flächen 1 und 2) durchgeführt. Auf Fläche 1 (westlicher Teil) konnten sechs archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. Deshalb wurde im südwestlichen Bereich der Fläche 1 ein Areal zur archäologischen Untersuchung ausgewiesen.

Es konnte der nordöstliche Randbereich einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit ergraben werden. Insgesamt wurden mehrere Pfostenreste, aus denen sich zumindest ein Vier-Pfosten-Speicher rekonstruieren lässt, mehrere Abfallgruben, die teilweise sehr viel Keramik enthielten und weitere nicht näher bestimmbare Gruben dokumentiert. Die meisten Befunde lagen im Westen *(Abb. 168)* in einem hellgraubeigem, mittelfesten Schluff, während im Osten fester gelblich-rötlicher Lehmboden mit vereinzelten Befunden dominierte. Die Keramik ist meistens unverziert, mal glatt, mal geraut, im Bruch hell-mittelgrau und grob mit Quarz gemagert. Ein auf verschiedenen Scherben unterschiedlicher Gefäße wiederkehrendes Motiv ist ein Band hängender Dreiecke. Die Scherben datieren in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNORD); FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg D. Nordholz

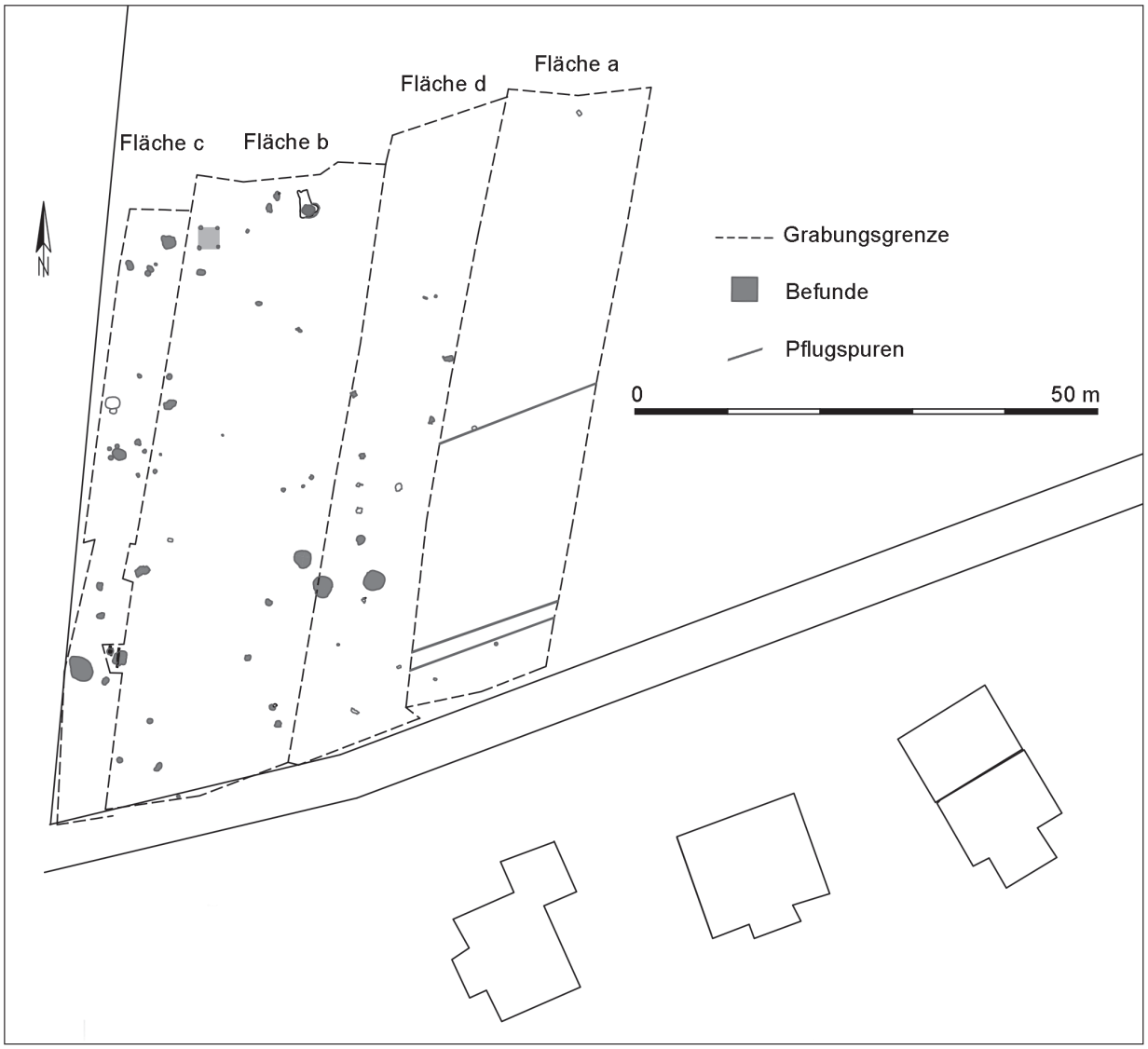


Abb. 168 Wildeshausen FStNr. 1090, Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Kat.Nr. 237). Plan (Ausschnitt). (Grafik: D. Nordholz)

Kreisfreie Stadt Osnabrück

238 Gretesch FStNr. 15, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes Mittelalter:

Bei der Ausgrabung der Burg Gretesch, einer Gräftenanlage des 14./15. Jhs. (Hülsemann 1995; Schlüter 2000, 131–140) wurden in einem in Richtung Südosten vorgeschobenen Suchschnitt (Qu. B–D/6) zwei zweiteilige Mühlradschaufeln aus Eichenholz gefunden *(Abb. 169)*. Sie bestehen aus der Schaufel von 37 cm bzw. 33,3 cm Breite und jeweils 15,7 cm Höhe sowie dem zum Einzapfen in den Radkranz dienenden aufgedübelten Stiel (Schlüter 2000, 134; 137 Abb. 9 und 10; 138; Schlüter 2005, 165–169 mit Abb. 6). Die besten Parallelen zu den Gretescher Funden stammen von einer in Omgård in Nordjütland ausgegrabenen Wassermühle (Nielsen 1986; Böhme 1999, 44–46; Schlüter 2000, 137 Abb. 11; Schlüter 2005, 166 Abb. 6). Als Bauzeit der dänischen Mühle ist dendrochronologisch das Frühjahr 841 ermittelt und dementsprechend auch eine frühmittelalterliche Zeitstellung für die beiden Gretescher Schaufeln vermutet worden. Doch ergab eine Untersuchung durch das Dendrochronologische Labor Göttingen (DELAG), dass der Baum, aus dem eines der beiden Stücke gefertigt worden ist, erst 1180 -2/+2 gefällt wurde. Die Gretescher Wasser-

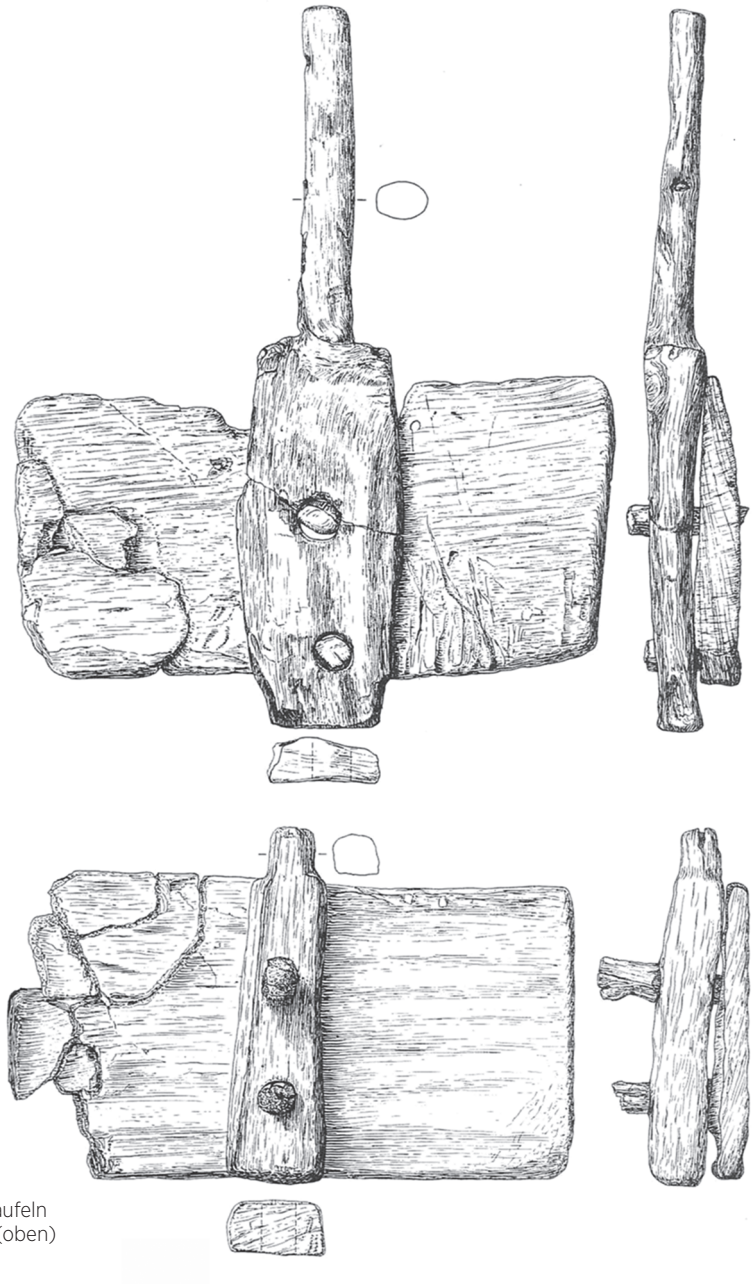


Abb. 169 Gretesch FStNr. 15, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 238). Zweiteilige Mühlradschaufeln aus Eichenholz mit aufgedübeltem Stiel. Breite 37 cm (oben) bzw. 33,3 cm (unten). M. 1:4. (Zeichnung: J. Böning)

mühle ist somit mehr als 100 Jahre älter als die Burg. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Gräftenanlage eine wie auch immer geartete Einrichtung vorausging, zu der die Mühle gehörte, zumal die Herren von Gretesch spätestens 1250 urkundlich belegt sind.

Sollte es sich bei der Fundstelle der Schaufeln um den ehemaligen Standort der Mühle handeln, könnte der dort vorgefundene, nur 2 m breite Graben als Teilstück eines (ehemals holzverschalten?) Mühlgrabens gedeutet werden, durch den das zuvor aufgestaute Wasser geleitet wurde, um das Mühlrad anzutreiben. So zeigt auch ein Luftbild von 1945, das zur Wiederentdeckung der Burg führte, südöstlich des mutmaßlichen hochmittelalterlichen Mühlenstandortes deutliche Spuren eines ehemaligen Teichs, in dem offensichtlich das Wasser des Belmer Baches aufgestaut wurde. Dieser Stauteich ist im Verlauf des Mittelalters offenbar durch den heute noch vorhandenen Mühlenteich 100 bis 200 m weiter westlich ersetzt worden, in dem die Ruine der steinernen frühneuzeitlichen Burg Gretesch liegt (Schlüter 2000, 139 Abb. 12).

Urkundlich ist eine Wassermühle als Bestandteil der Burg Gretesch erst seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. belegt. Ab 1510 gehörte das *hus to Gret-*

Abb. 170 Osnabrück FStNr. 9, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 239). Aufsicht auf die Befunde am Dominikanerkloster (von Süden nach Norden): rezente Regenwasserleitung, vermörteltes Bruchsteinmauerwerk, Steinpflaster, Fundamentvorsprung des Klostergebäudes. (Foto: W. Remme)

esche mit allem Zubehör dem Wüllneramt, das es 1804 mit der „grauen Walkemühle" an die Stadt Osnabrück veräußerte. Im Jahre 1808 verkaufte die Stadt Osnabrück die Walkemühle schließlich an die Familie Gruner und diese 1894 die nunmehrige Papiermühle an F. Schoeller. Die von der Familie Schoeller gegründete Papierfabrik, die heutige „Felix Schoeller Group", kann somit auf eine über 800-jährige Geschichte zurückblicken.

Lit.: Böhme, H.W. 1999: Wassermühlen im frühen Mittelalter. In: H.W. Böhme (Hrsg.), Die Regnersche Mühle in Bretzenheim. Beiträge zur Geschichte der Wassermühle. Bretzenheimer Beiträge zur Geschichte 1. Mainz 1999, 26–55. – Hülsemann, M. 1989: Bericht über die Grabung Burg Gretesch 1987–1989. Schriftenreihe des Bürgervereins Darum-Gretesch-Lüstringen e.V. 3. Osnabrück 1995. – Nielsen, L.C. 1986: Omgård. The Viking Age Water-Mill Complex. A provisional report on the 1986 excavations. Acta Archaeologica 57, 1986, 177–204. – Schlüter, W. 2000: Die Burg Gretesch in Gretesch, Stadt Osnabrück. – In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2, zugleich Kulturregion Osnabrück 15. Bramsche 2000, 131–140. – Schlüter, W. 2005: Sächsischer Landesausbau vom 7. bis 9. Jh. – In: H. Queckenstedt, B. Zehm (Hrsg.), Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück. Das Bistum Osnabrück 6, zugleich Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 4. Osnabrück 2005, 135–178.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

W. Schlüter

239 Osnabrück FStNr. 9, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes Mittelalter:

Im Zuge von Schachtarbeiten unmittelbar vor der Südseite des Nordflügels des ehemaligen Dominikanerklosters konnten von der Archäologischen Denkmalpflege Reste einer Bruchsteinmauer und ein Steinpflaster dokumentiert werden *(Abb. 170)*. Die Befunde wurden flankiert von einer modernen Regenwasserleitung und vom Fundamentvorsprung des heute von der Stadtverwaltung genutzten Klostergebäudes. Mutmaßlich handelt es sich dabei um die Reste des älteren Baus, auf denen 1283 mit der Errichtung des Klosters begonnen wurde. Die im Bereich des von einigen Störungen überprägten Fundkomplexes geborgenen wenigen Keramikscherben datieren vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit.

Lit.: Wulf, Katalog Osnabrück 2000, 157 f., Kat.Nr. 93, Abb. 29, 30.

F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

240 Osnabrück FStNr. 342,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Gebäudes auf dem Gelände der Behindertenhilfe St. Johann in der Osnabrücker Neustadt erforderte die archäologische Untersuchung einer Teilfläche. Historische Karten zeigten für die letzten fast 400 Jahre lediglich eine spärliche Bebauung an der Peripherie im Süden der Grabungsfläche. So nah an der Kirche St. Johann, die mit ihrer Weihung 1011 den Kern der Osnabrücker Neustadt bildet, bot sich aber vor allem die Gelegenheit, Erkenntnisse über die Anfangszeit der Besiedlung in diesem Bereich zu gewinnen. Es wurden drei Schnitte mit einer Gesamtfläche von 333 m² angelegt. In einzelnen Sondagen wurde der Grundwasserspiegel erreicht, ansonsten orientierte sich die Tiefe an der Fundamentunterkante des geplanten Neubaus. Das fast völlige Fehlen von Baubefunden in der untersuchten Fläche ist für die Rekonstruktion der historischen Topographie von Vorteil.

Es zeigte sich sehr deutlich, dass die Schichten ein starkes Gefälle aufweisen und von der Kirche im Süden Richtung Hase im Norden abfallen. Die ältesten entdeckten Kulturschichten des 12. Jhs. sinken nur etwa 30 m vom heutigen Kreuzgang entfernt bereits auf Höhe des Grundwasserspiegels ab, was bedeutet, dass die Haseniederung zu dieser Zeit schon hier begann. Dafür sprechen auch mehrere Schwemmschichten, die die genannten Kulturschichten unterbrechen. Schichten des 11. Jhs. wurden nicht angetroffen, befinden sich aber sicher näher zur Kirche. Dennoch konnten einzelne Funde dieser Zeitstellung geborgen werden, von einer nennenswerten Besiedlung des Bereichs wenige Meter nördlich der Kirche St. Johann vor ihrem Bau ist aber anhand der Grabungsergebnisse nicht auszugehen.

Die Rekonstruktion der historischen Geländeentwicklung stellt sich wie folgt dar: Nach der Gründung der Kirche St. Johann auf einem sandigen Geländesporn der von Süden her in die Haseniederung ragt, folgte die Bildung erster Kulturschichten im 11. Jh. in unmittelbarer Nähe zum Sakralbau. Das Gelände steigt von der Haseniederung her steil an, sodass der anstehende Sand mit zunehmender Nähe zur Kirche immer dichter unter der heutigen Oberfläche liegt. Im 12. Jh. reichten die Kulturschichten bereits weiter Richtung Gewässer und damit in den Grundwasserbereich bzw. die Niederung hinein. Dennoch wurde dieser Randbereich mehrmals von (Hoch-)Wasser überspült, wobei sich sterile Schwemmschichten bildeten. Dies führte zum Bau einer Uferbefestigung spätestens im 13. Jh., was durch eine erhaltene Reihe von Holzpfosten belegt werden kann. Dabei wurde die Uferlinie bzw. die Grenze der Niederung mehrere Meter nach Norden verschoben. Bereits wenig später wurde diese Uferbefestigung wiederum von einer Kulturschicht überdeckt. In der Folgezeit rückten die Niederungsgrenze und Uferlinie sukzessive weiter nach Norden, bis die Hase in der Neuzeit in ihr heutiges Bett gelenkt wurde. Die Baubefunde lassen sich zeitlich nur ungenau bestimmen oder stammen aus der Neuzeit. Bei letzteren ist zum einen ein massiver Mauerblock zu nennen, der fast vollständig aus Spolien verschiedener Zeitstellungen ab dem 12. Jh. besteht und aus dem 19. Jh. stammt. Zum anderen ist der Teil eines 3 m breiten Gebäudes zu nennen. Beim freigelegten Mauerwerk muss es sich um ein Kellergeschoss handeln, da der Außenbereich in voller Höhe (1 m) das krude Aussehen von Fundamentmauerwerk aufweist und zudem zum Teil (0,7 m) in den anstehenden Sand eingegraben ist. Die Funde aus der Verfüllung und Übereinstimmung mit Karten des 18. Jhs. lassen keinen Zweifel daran, dass es sich um ein Nebengebäude des damaligen Waisenhauses handelt.

Weiterhin ist die Nordwestecke eines Gebäudes zu nennen, das mit über 0,60 m breiten Mauern größere Ausmaße gehabt haben dürfte. Es könnte aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit stammen und wird von einer abrupt abbrechenden Mauer überlagert und von einer neuzeitlichen Grube geschnitten. Die Lage dicht unter der heutigen Oberfläche bedingt durch spätere Eingrabungen und auch einen Bombeneinschlag eine gestörte Stratigraphie. Während der Grabung traten drei nah beieinander liegende Tierbestattungen zutage *(Abb. 171)*. Es handelt sich dabei um die Skelette eines Kalbs und zweier Hunde, letztere mit Schulterhöhen von etwa 50 bzw. 20 cm. Das Kalb besaß bereits kurze Hörner, doch waren die Epiphysen an den Gelenken noch nicht verwachsen. Wenige Keramikfragmente aus der Grube des Kalbs datieren ins 12. bis 13. Jh., die Bestattung des kleineren Hundes schneidet eine Grube des 13./14. Jhs. und ist wohl noch dem Spätmittelalter zuzuordnen.

Da das letzte größere Areal in der Nähe der Johanniskirche untersucht werden konnte, das nie bebaut war, konnten hier einmalige Erkenntnisse zur historischen Topographie und Stadtentwicklung er-

Abb. 171 Osnabrück FStNr. 342, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 240). Aufsicht auf zwei der drei Tierskelette in Schnitt II an der Behindertenhilfe St. Johann. (Foto: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück)

zielt werden. Dies kann in Verbindung mit früheren und folgenden Grabungen von Bedeutung für die Stadtgeschichte Osnabrücks sein.
F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

J.-E. Delbanco

241 Osnabrück FStNr. 343,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Im Zuge der Sanierung der Nordrampe des 1817 in Erinnerung an die Osnabrücker Soldaten in der Schlacht bei Waterloo 1815 erbauten Heger Tores („Waterloo-Tor“) wurden am nördlichen Beginn des Treppenaufgangs kurzfristig diverse Bruchsteinmauerreste freigelegt. Der Befundkomplex war durch rezente Eingrabungen für Rohr- / Kabelleitungen deutlich gestört. Da der Aufschluss nur ca. 3 x 1,5 m groß war und jegliche Begleitfunde ausblieben, bleibt eine Deutung eher kursorisch. Am ehesten infrage kommt eine Ansprache der Befunde zum einen Teil als Rest einer abgebrochenen, überbauten Vorgängeranlage der Stadtbefestigung, zum anderen Teil als Bauelement (Fundamentierung) der 1817 errichteten Toranlage.
F, FM: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

242 Osnabrück FStNr. 345,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
In der Lohstraße 29 wurde das Erdgeschoss der ehemaligen Gastwirtschaft Lohgerber kernsaniert. Dabei wurde im nicht unterkellerten Fußbodenbereich des vorderen Hausteils ein Abschnitt eines gewölbeartig aufgemauerten Kanals partiell freigelegt und von der Archäologischen Denkmalpflege Osnabrück dokumentiert. Ob es sich um die nordöstliche Fortsetzung der mit FStNr. 172 keine 100 m entfernt an der Ecke Lohstraße / Jakobstraße erschlossenen, um 1200 kanalisierten und dabei zugeschütteten Bachniederung handeln kann, muss aufgrund des kleinräumigen Aufschlusses eine vage Vermutung bleiben.
F, FM: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

Landkreis Osnabrück

243 Bad Essen FStNr. 12,
Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück
Unbestimmte Zeitstellung:
Beim Renovieren eines Hauses im Bereich der mittelalterlichen Kirchburg der Nikolaikirche Bad Essen tauchte in einem Kellergewölbe ein runder (Innendurchmesser 1,4 m), aus Bruchsteinen aufgemauerter Brunnen auf (*Abb. 172*). Aufgrund der bis in 2,2 m Tiefe unter Kellerbodenniveau schon getätigten Ausschachtung durch die Baufirma und des damit verbundenen Abtransports der Brunnenverfüllung konnten keine Funde zur Datierung gesichert werden. Die Lage und Machart des Brunnens lassen jedoch eine mindestens frühneuzeitliche Zeitstellung wahrscheinlich erscheinen.
F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

W. Remme

244 Bissendorf FStNr. 6,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter:
Die Ausgrabungen auf dem ehemaligen Gut Bissendorf konnten im Berichtsjahr zwischen Mitte Juli

Abb. 172 Bad Essen FStNr. 12, Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 243). Aufsicht auf den Brunnen im Keller eines Hauses an der Nikolaikirche. (Foto: W. Remme)

und Mitte Oktober fortgesetzt werden (s. Fundchronik 2012, 135 f. Kat.Nr. 205). Dabei wurde durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück eine Fläche von ca. 150 m² untersucht. Die Ausgrabungen konzentrierten sich auf einen steinfundamentierten, hochmittelalterlichen Bau, der bereits im vergangenen Jahr entdeckt, jedoch nur in einem Längs- und einem Querschnitt untersucht werden konnte (Lau et al. 2013).

Der Grundriss des Gebäudes mit einer Gesamtlänge von 22,5 m und einer Breite von 6,6 m konnte vollständig freigelegt werden. Es zeigte sich, dass ein Schadensfeuer das Gebäude in den ersten Jahrzehnten nach 1100 vernichtet hatte. Das nach innen verklappte aufgehende Lehmfachwerk versiegelte die Befundsituation und die entdeckten Funde geben einen Einblick in die Sachkultur der niederen Adelsschicht in der Salierzeit im ländlichen Bereich. Das Gebäude muss aufgrund seiner für die Salierzeit im ländlichen Raum als monumental geltenden Architektur als Typ des „festen Hauses“ angesprochen werden, eines permanenten und befestigten Wohnsitzes der lokalen Elite. Neben dem Baubefund sind es vor allem zahlreiche Funde, die als Leitfunde einer Adelsschicht angesprochen werden können – darunter ein prunkvoll gestalteter Stachelsporn *(Abb. 173F),* eine goldene Nadel, rotbemalte gelbe Irdenware (Importkeramik, „Pingsdorfer“ Machart), eine große Anzahl eiserner Funde (darunter Messer, Geschossspitzen, Schlüssel, Zierelemente, usw.) und die bereits in der Kampagne 2012 entdeckten Funde eines goldenen Fingerrings und eines Bernsteinrings.

Die Gebäuderuine wurde nach dem Brand abgerissen und die Fläche planiert, um Platz zu schaffen für einen nachfolgenden Pfostenbau. Aus diesem Befundkomplex haben sich lediglich die Pfostengruben erhalten, da der Fußboden durch eine spätere Gartennutzung vollständig zerstört war. Nach der Aufgabe folgte vermutlich im Spätmittelalter der Bau eines Brunnens mit einer trocken gemauerten Röhre aus Kalkbruchstein auf einem hölzernen Schling, der spätestens im 15. / 16. Jh. aufgegeben wurde.

Lit.: Lau, D., Grunert, N., Schlüter, S., Unland, S., Eggert, T, Aufderhaar, W. 2013: Vorbericht zu den Ausgrabungen eines mittelalterlichen bis neuzeitlichen Herrenhofes in Bissendorf, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, 2012. NNU 82, 2013, 201–221.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

245 Georgsmarienhütte FStNr. 12, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen der Wegespinne bei der Ruhebank „Mathildenruh“ und der Wiese östlich des Wohnplatzes „Achter de Welt“ in Altenhagen befindet sich ein ausgedehntes Wegespurenfeld von gut einem Kilometer Länge. Es handelt sich dabei um einfache

Fahrrinnen und auch tiefere Hohlwege, die in einem Tal zwischen dem Grafensundern und dem Bardinghaussundern im Osten und dem Nottberg und dem Baumannsknollen im Westen verlaufen.

Sie liegen zumeist westlich des dortigen Fahrweges; vereinzelt sind aber auch ein bis zwei Wagengeleise an seiner Ostseite feststellbar.

Die Breite des Wegespurenfeldes umfasst an seinem Nord- und Südende etwa 55 Meter und beläuft sich in seinem mittleren Abschnitt zwischen 26 und 33 Metern.

Bei der Mathildenruh sind zunächst bis zu 13 Wegespuren und wenig südlich davon neun Wagengeleise vorhanden. In den folgenden Abschnitten bis zum Südrand des Waldes finden sich aber zumeist nur vier Wegespuren. Lediglich etwa 50 Meter nördlich des südlichen Waldendes lassen sich wieder sieben bis acht Fahrrinnen zählen.

Im Südabschnitt jenes Wegespurenfeldes zeigt der westlichste Hohlweg einen flachen Boden mit mehr oder weniger sorgfältig gestalteten Böschungen, was auf planmäßige Wegebauarbeiten in neuerer Zeit hindeutet. Die verhältnismäßig geringe Breite des Wegespurenfeldes lässt eher eine örtliche Verbindungsstraße von mittlerer Bedeutung vermuten.

Die vorliegenden Altstraßenreste gehen auf den Liener Weg oder Talweg zurück, der von Osnabrück über Malbergen nach Bad Iburg oder Lienen und wohl weiter nach Münster führte. Ein anderer Strang dieses Weges verlief von Osnabrück über Nahne, Harderberg und Oesede, um sich bei der Mathildenruh mit dem Liener Weg zu vereinen. Er zog auch an der Bardenburg vorbei (Oesede FStNr. 1), für die ein ^{14}C-Datum aus der Bronzezeit, um 1634 ± 107 v. Chr., vorliegt und die außerdem einen früh- und hochmittelalterlichen Bauabschnitt besitzt. Diese Befestigung lag daher wohl keineswegs, wie bisher vermutet, abseits der alten Heerwege.

F, FM: G.U. Piesch, Belm G.U. Piesch

246 Georgsmarienhütte FStNr. 13,
Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück
Unbestimmte Zeitstellung:

Am Südhang des sogenannten Malberger Passes verläuft östlich der Straße „Kohlgarten“ zwischen der Straße „Lammersbrink“ und dem Südende der Straße „Kohlgarten“ in dem dortigen Wald ein ansehnlicher Hohlweg, der sogar auf der „Deutschen Grundkarte“ und auf der „Preußischen Landesaufnahme“ aus dem Jahre 1895 eingezeichnet ist. Er erreicht eine Tiefe von bis zu fünf Metern und ist ungefähr fünf Meter breit. Seine Entfernung zur Straße „Kohlgarten“ schwankt zwischen zwei und 14 Metern.

Ebenso finden sich westlich der Straße „Kohlgarten“ zwischen der Straße „Am Zuckerhut“ und dem Hause Kohlgarten 24 auf einer Breite von acht bis 25 Metern zwei bis vier deutliche Wegespuren.

Diese Altstraßenreste stammen von dem Fahrweg Malbergen-Lienen (Liener Weg), der sich vom Ende des 18. Jhs. bis Anfang des 20. Jhs. als örtlicher Verbindungsweg nachweisen lässt. Er bildet wahrscheinlich einen Teil einer alten Straße von Osnabrück über Bad Iburg oder Lienen nach Münster.

F, FM: G.U. Piesch, Belm G.U. Piesch

247 Grambergen FStNr. 28,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der Königstannen, einem ausgedehnten Waldgebiet in Grambergen, liegen weitflächig verteilt fünf erhaltene und mutmaßlich zerstörte Großsteingräber, ein Dutzend Grabhügel von 7–15 m Durchmesser (dabei ein zerstörter) sowie ein sog. Opferstein. Auf einer vor kurzem wieder aufgeforsteten Fläche, auf der bislang kein Denkmal lokalisiert ist, fanden sich bei einem Spaziergang unweit einer auffälligen Anhäufung von Granitgeröllen und kleinen Findlingen an der Oberfläche einige Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart sowie ein craqueliertes Flinttrümmerstück. Möglicherweise handelt es sich um Überreste eines zerstörten Grabhügels.

F, FM: R. Loftus, Schwerte; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück A. Friederichs / U. Haug

248 Grothe FStNr. 18, 38, 39,
Gde. Badbergen, Ldkr. Osnabrück
Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Vorfeld des Baues der Ortsumgehung Badbergen (B 68n), die westlich um die Ortschaft verläuft, wurden in deren Südabschnitt im Trassenverlauf im Nahbereich bekannter Fundstellen Sondagegrabungen durchgeführt. In zwei der drei großen Grabungsschnitte zeigten sich in erster Linie neuzeitliche Störungen / Befunde in Form von Drainagen, Pflugspuren und Wege- / Grabenrelikte (FStNr. 38) sowie zerpflügte Wegespuren eines ehemals als breitere Verkehrsverbindung genutzten heutigen Feldwegs

Abb. 174 Grothe FStNr. 18, Gde. Badbergen, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 248).
Blick von Norden während des Abbaggerns auf die als Wölbackerrelikte interpretierten vier leicht sichelförmig gekrümmten Grabensegmente. (Foto: W. Remme)

(FStNr. 39). Im dritten, ca. 450 m langen Schnitt FStNr. 18 prägten hingegen vor allem Hinweise auf mittelalterliche bis frühneuzeitliche Ackerwirtschaft das Bild. In einer Teilfläche fand sich unter dem sich unter der rezenten Pflugschicht abhebenden rotbraunen Eschauftrag partiell ein schwarzer Brandrodungshorizont. Zum Teil von diesem aus (?) war eine Abfolge von drei schmalen, max. 0,5 m breiten, leicht sichelförmig gekrümmten, je ca. 5,5, 8 und 12 m langen „Grabenstücken" in den anstehenden Boden eingetieft *(Abb. 174)*. Gegenüber dem Kürzesten lag in gut 5 m Abstand ein weiteres, allerdings schmaleres Segment gleicher Form mit gut 6 m Länge. Mit einer Fortsetzung dieser Befunde unter den nicht abgedeckten Flächen ist zu rechnen. Möglicherweise handelt es sich bei den Grabensegmenten um Relikte früh- bzw. hochmittelalterlicher Wölbackerstrukturen. Sie sind stellenweise von jüngeren Gräben und Eingrabungen aus Esch- bzw. Pflughorizont gestört worden. Darüber hinaus zeichneten sich in diesem Sondageschnitt frühere Parzellengrenzen ab. Die wenigen Keramik-Streufunde dieses Schnittes sind neuzeitlich, ebenso wie die beim späteren Abschub des Südabschnitts der Baustrecke B 68n durch einen ehrenamtlichen Sondengänger geborgenen Metall- und Keramikfunde.

F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

249 Hankenberge FStNr. 31,
Gde. Hilter am Teutob. Wald, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Ein ausgedehntes, teilweise unterbrochenes Wegespurenfeld mit zahlreichen Fahrrinnen und tieferen Wagengeleisen befindet sich zwischen der Straße „Im Brandbruch" und der ehemaligen Bundesstraße B 68 (Osnabrücker Straße).

Diese Wegespuren stammen von der alten „Frankfurter Heerstraße" von Osnabrück über Bad Rothenfelde und Rheda-Wiedenbrück durch das Sauerland und weiter über Marburg und Gießen nach Frankfurt am Main sowie nach Bielefeld und Paderborn.

Dieses Wegespurenfeld und seine Umgebung zeigen in eindrucksvoller und augenfälliger Weise die Entwicklung des Straßen- und Verkehrswesens in den letzten Jahrhunderten. Am Westrand dieser Altstraßenreste verläuft die alte Bundesstraße B 68, die Ende des 18. Jhs von 1770 bis 1799 zu einer der ersten Kunststraßen („Chaussee“) des alten Fürstbistums Osnabrück ausgebaut wurde. Durch die Mitte jenes Wegespurenfeldes führt die 1886 in Betrieb genommene Eisenbahnstrecke Osnabrück–Bielefeld und etwa 300 Meter östlich der Straße „Im Brandbruch“ findet sich die 1986 eröffnete Bundesautobahn A 33 von Osnabrück nach Bielefeld.

F, FM: G.U. Piesch, Belm G.U. Piesch

250 Hollenstede FStNr. 3,
Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Renaturierung des Reetbaches an der Straße Neuenstadt im Bereich des Resterfeldes wurde ein humos-dunkel- bis grausandig verfüllter, ca. 10 m langer Abschnitt eines bis knapp 4 m breiten, unter Baggerplanum noch max. 30 cm tiefen, Nordwest–Südost verlaufenden Grabens freigelegt *(Abb. 175F)*. Aufgrund der umgehenden Fundmeldung eines ortsgeschichtlich versierten Anwohners konnte der Befund von der Archäologischen Denkmalpflege Osnabrück dokumentiert werden. Offenbar handelt es sich dabei um einen ehemaligen Landwehrgraben, der bereits auf der Landesvermessung des Fürstbistums Osnabrück von Johann Wilhelm du Plat 1784–1790 als „Landwehr“ eingetragen ist und auf späteren Karten (Gaußsche und Preußische Landesaufnahme) ebenfalls auftaucht. Danach befindet sich die Fundstelle im Bereich des Nordwestendes des kartierten Verlaufs, der sich nach Südosten geradlinig noch einige hundert Meter fortsetzt. In den heutigen landwirtschaftlichen Nutzflächen lässt sich der ehemalige Graben anhand von Bewuchsmerkmalen jahreszeitabhängig noch gut ausmachen. Beim Bau des Hauses des Fundmelders in den 1950er Jahren gut 50 m südöstlich der aktuellen Fundstelle wurden ähnliche Reste der vermutlich spätmittelalterlichen Landwehr angeschnitten.

Lit.: Schützenverein Hollenstede e.V. (Hrsg.) 1995: 750 Jahre Hollenstede 1245–1995. Hollenstede 1995, 44.

F, FM: J. Schumacher, Fürstenau-Hollenstede
A. Friederichs / W. Remme

251A Iburg FStNr. 1,
Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Jahr 2013 fand die letzte von drei Grabungskampagnen auf dem Ulmenhof des Iburger Schlosses statt, deren Anlass die Neugestaltung der Hoffläche war (s. Fundchronik 2012, 137 f. Kat.Nr. 207A; Fundchronik 2011, 187 f. Kat.Nr. 277; Delbanco / Jansen 2013). Wie in den beiden Vorjahren waren die archäologischen Bodeneingriffe auf die Tiefe des Pflasterunterbaus begrenzt. Zur Klärung der Datierung und der Bedeutung sich auszeichnender kulturrelevanter Baustrukturen wurde allerdings innerhalb von Sondagen unter dieses Niveau gegraben. Ferner wurde eine sich über die gesamte Untersuchungsfläche in Ost–West-Richtung erstreckende Dachabwasserleitung, die erst 2011 angelegt worden war, bis auf die Leitungsrohre ausgebaggert. Sie bot die Möglichkeit, bis in etwa 1 m Tiefe ein weiträumiges Profil der Schichten zu erstellen. Des Weiteren wurde Schnitt XII aus der Grabungskampagne 2011 wieder ausgebaggert, um die in der Grabung 2012 formulierten Thesen zur Mittelgalerie zu überprüfen.

Die Ausgrabungsfläche von 2013 umfasste den nordöstlichen Bereich des Ulmenhofs; untersucht wurden ca. 205 m². Wie schon 2012 kamen unbekannte Baustrukturen zum Vorschein, die insbesondere das bislang spärliche Bild der mittelalterlichen bischöflichen Burg bereichern (Schlüter, Heuer 2003). Es zeichnen sich bislang – unter Ausnahme der modernen Phasen – sechs Hauptphasen ab.

Der gewachsene Boden: In Ergänzung zu 2012 zeigte sich, dass neben einem starken Gefälle von Ost nach West ebenfalls von einem sehr starken Gefälle nach Norden ausgegangen werden muss. Da der tiefergehende ergrabene Bereich aber sehr begrenzt war, kann eine starke Zerklüftung bzw. ein sehr viel unregelmäßigeres Geländerelief des Berges nicht ausgeschlossen werden.

Phase 1: In Phase 1 werden zwei Auffüllschichten zusammengefasst, bei denen es sich um Nivellierungen des Geländes handelt. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um zwei Phasen handelt. Das Fundmaterial und die Stratigrafie datieren sie ins 10. / 11. Jh. Mit dem Auftrag der oberen, also jüngeren Auffüllung ist ein Bau errichtet worden, der nur auf 1 m Länge erfasst werden konnte und von dem nur eine Lage erhalten war. Es handelt sich um einen Nord–Süd verlaufenden Mauerzug aus zweischalig gesetzten roten Sandsteinquadern, der

als Fundament eine sehr geringe Breite von nur 0,60 m aufweist.

In der oberen Auffüllschicht wurde das Fragment eines goldenen Beschlags mit Filigranarbeit gefunden *(Abb. 176F)*. Der Beschlag besteht aus einem U-förmigen, etwa 0,45 cm breiten Streifen eines 2 mm starken gehämmerten Goldblechs. Er hat eine Breite von um 3 cm und ist an beiden Enden abgebrochen; die erhaltene Länge beträgt 3,6 cm. Auf ihm ist ein wiederkehrendes Muster aus Filigrandrahtranken aufgelötet. Nach Expertenmeinung handelt es sich um ein extrem fein gearbeitetes Stück. Es ist bislang nicht genauer als zwischen dem 9. und 11. Jh. einzuordnen; wahrscheinlich handelt es sich um ein Unikat.

Phase 2: Der im letzten Jahr freigelegte massive Bau eines rekonstruierten achteckigen Turms (Jansen 2014) wurde ganz im Nordosten der Grabungsfläche wieder angeschnitten. Die stratigrafische Anbindung des Bauwerks zu den älteren Befunden in der diesjährigen Grabungsfläche war durch moderne Leitungen zerstört. Ältere Schichten bis auf eine, die kein datierendes Fundmaterial beinhaltete, waren nicht mehr vorhanden. Mit der Errichtung des „Oktogons“ wurde das Bauwerk aus Phase 1 abgerissen. Mit diesen Baumaßnahmen stehen vermutlich umfassende Nivellierungsmaßnahmen des Geländes in Verbindung.

Phase 2 / 3: In je zwei kleinen Abschnitten wurden zwei in Ost–West-Richtung verlaufende Mauerzüge freigelegt, die zu einem oder zwei Gebäuden gehörten. Die Flucht der Außenschalen der beiden Mauerzüge ist allerdings nicht identisch, sodass es sich nicht um einen durchgehenden Mauerzug handeln kann. Die Qualität des Mauerwerks ist hochwertig. Seine Errichtung ist entweder gleichzeitig mit dem Oktogon der Phase 2 oder spätmittelalterlich; sie muss aber deutlich vor Phase 4 liegen, also vor 1500.

Phase 4: In einem Ausschnitt wurde ein Fundament mit noch einer 70 cm zurückspringenden Lage aufgehenden Mauerwerks freigelegt. Die Massivität des Fundaments, seine Form sowie seine Größe weisen auf das Fundament eines Treppenturms. Der Treppenturm gehört zu einem bislang unbekannten Gebäude, das im Bereich des heutigen Nordflügels des Schlosses lag. Die radiale Form der einzigen erhaltenen Lage des aufgehenden Mauerwerks verweist auf einen runden, vielleicht auch achteckigen Treppenturm im aufgehenden Mauerwerk. Treppentürme sind eine Zeiterscheinung der spätmittelalterlichen Gotik bzw. Renaissance im hiesigen Raum von um 1480 bis um 1600.

Phase 5: Nord-Süd verlaufendes Fundament, in dessen Mauerwerk ein weit gespannter, flacher Bogen eingearbeitet ist. Im Fundament sind zweitverwendete scharrierte Steine vermauert, sodass es deutlich nach 1480 (Erstverwendung der Scharrierung im hiesigen Raum) und vor Phase 6 erbaut worden sein muss.

Phase 6: Auf der Stützmauer der Phase 5 saß in leicht abweichender Flucht die westliche Mauer einer von Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg errichteten Galerie auf. Der Mauerzug war schon in den beiden vorjährigen Kampagnen aufgedeckt worden. Dieses Jahr war zudem das nördliche Gewände des Durchgangs freigelegt worden. Ferner wurden weitere Bereiche eines schon 2012 dokumentierten Sandsteinkanals ausgegraben, über den das Dachwasser in eine 1652 von v. Wartenberg erbaute Zisterne geleitet wurde.

Im letzten Jahr wurde aus den Grabungsbefunden erschlossen, dass vor der v. Wartenbergschen Mittelgalerie eine ältere Quermauer den Hof in zwei Bereiche teilte. Die bislang als These formulierte Zweiphasigkeit konnte bestätigt werden: Die Ostmauer der v. Wartenbergschen Galerie sitzt auf einer älteren Mauer auf, in die ein Entlastungsbogen eingearbeitet ist. Dieser diente vermutlich zur Stabilisierung eines Hanggefälles, das gleichzeitig mit dem Bau der Mauer aufgefüllt wurde. Die Errichtung der Mauer und die Auffüllung des Geländes ist mit dem Bau des heutigen Schlosses in Zusammenhang zu sehen, das unter Fürstbischof Philipp Sigismund von Braunschweig-Wolfenbüttel (1591–1623) ausgeführt worden sein soll. Die Mauer trennte schon damals den Ulmenhof in zwei Hofbereiche, ob als Bestandteil einer älteren Mittelgalerie oder als einfache Trennmauer, ist unklar. Durch diese Mauer führte ein aufwändig gestaltetes Pflaster, das noch unter v. Wartenberg in Nutzung war.

Lit.: Schlüter, W., Heuer, U. 2003: Schloss Iburg – Befestigung, Bischofsresidenz, Kloster. Die Archäologische Erforschung einer 1200-jährigen Burganlage. Begleitschrift zur Ausstellung im Schlossmuseum. Glandorf 2003.– Delbanco, J.-E., Jansen, M. 2013: Die Iburg: Residenz der Osnabrücker Bischöfe. In: AiN 16, 2013, 67–70. – Jansen, M. 2014: Wiederentdeckt! Der unbekannte Iburger Turm. In: Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2014, 208–216.

F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

M. Jansen / C.S. Prinzhorn

251B Iburg FStNr. 1,
Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
An der Iburg wurde im Juni des Berichtsjahres eine 10 kV-Erdleitung mittels Bohrung verlegt. Die Startgrube befand sich südlich außerhalb des Südflügels des heute vom Staatlichen Baumanagement Osnabrück-Emsland genutzten Schlosses im Westen der Gesamtanlage. Hier, westlich der evangelisch-lutherischen Schlosskirche, wurden in der 3,5 x 1,2 m großen Startgrube zwei nicht zusammenhängende Mauerbefunde dokumentiert. Die Strukturen lassen sich bislang nicht eindeutig mit den bisher bekannten, durch ältere Kartierungen und Abbildungen sowie archäologische Ausgrabungen erschlossenen Vorgängerbauten zur Deckung bringen.
Lit.: Heuer, U., Schlüter, W. 2003: Schloss Iburg – Befestigung, Bischofsresidenz, Kloster. Die Archäologische Erforschung einer 1200-jährigen Burganlage. Begleitschrift zur Ausstellung im Schlossmuseum. Glandorf 2003.
F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück
A. Friederichs / W. Remme

252 Kalkriese FStNr. 83,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:
Fünf Denare, ein Denar oder Quinar und eine keltische Kupfermünze wurden u. a. bei der erneuten Prospektion der bekannten Ackerfläche gefunden. Alle Objekte können vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden.
Lit.: Wulf, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011, 327 f. Kat.Nr. 1567.
F, FM; K. Fehrs (MuPK) / S. Zeisler / M. Zeisler (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK
K. Fehrs

253 Kalkriese FStNr. 121,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Sommer 2013 wurde ein kleiner Suchschnitt auf einer Fundstelle beim Hof Westermann in Kalkriese angelegt, um im Rahmen des von der DFG finanzierten Forschungsprojektes zur Conflict Landscape in Kalkriese (MO 2030 / 1-1) die Frage zu klären, ob hier am Südrand des Großen Moores auf einem Flugsandrücken Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung oder weitere römische Funde (s. Fundchronik 1998, 163 Kat.Nr. 260) nachzuweisen sind. Eine vorhergehende Magnetprospektion durch Mitarbeiter des Institutes für Geographie der Universität Osnabrück auf dem Feld hatte diverse Anomalien ergeben, die ausschnitthaft überprüft werden sollten.

Anders als am Hang des Kalkrieser Berges war bisher keinerlei Besiedlung der vorrömischen Eisenzeit oder der römischen Kaiserzeit aus der Flugsandzone am südlichen Moorrand bekannt; die schwache Kuppe oberhalb eines Bachlaufes beim Hof Westermann wurde ausgesucht, da sie noch vergleichsweise günstige Bedingungen für eine Besiedlung geboten haben könnte. Der 40 m lange und 4 m breite, nordsüdlich ausgerichtete Grabungsschnitt ergab allerdings weder vorgeschichtliche noch römische Befunde oder Funde; es kamen ausschließlich natürliche Befunde wie Wurzeltrichter und Baumwurfgruben zutage. Daher ist relativ wahrscheinlich, dass der trockene Flugsandrücken zur Zeit der Schlacht tatsächlich kaum oder gar nicht besiedelt war. Das spricht wie auch die bisherigen Ergebnisse der Geländeprospektionen dafür, dass begehbare Trassen in diesem Bereich des Engpasses weitgehend fehlten und die Römer bei ihrem Marsch somit auf die germanischen Wegeverbindungen zwischen den am Unterhang des Kalkrieser Berges gelegenen Siedlungen angewiesen waren.
Lit.: Wulf, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011, 338 Kat.Nr. 1601.
F, FM: Universität Osnabrück / Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH – MuPK; FV: MuPK
A. Rost / S. Wilbers-Rost

254 Kalkriese FStNr. 130,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:
Die erneute Prospektion der bekannten Fundstelle erbrachte u. a. eine Fibel und einen Denar der Republik, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können.
Lit.: Wulf, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011, 340 Kat.Nr. 1601.
F, FM: S. Zeisler (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK
K. Fehrs

255 Linne FStNr. 4,
Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:
Die Fundstelle liegt in der nördlichen Hangzone des Wiehengebirges östlich des Kalbsiekbaches.

Wie auf benachbarten Fundstellen wurden hier durch Sondengänger in den Jahren 2011–2013 Metallfunde entdeckt, in der Regel Münzen und Fibeln, welche sich hauptsächlich in die römische Kaiserzeit datieren lassen. Gleichzeitig kamen relativ große Mengen Keramikscherben dieser Zeitstellung zutage.

Eine erste Sondierungsgrabung durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im September 2013 zur Klärung der Situation ergab neben weiteren Siedlungsfunden (Keramik) auch Bodenverfärbungen, die als Reste von Gruben und Pfosten bzw. Staken interpretiert werden können. Sie zeichneten sich im Planum relativ diffus im lehmig-tonigen Boden (B-Horizont) direkt unterhalb des Pflughorizontes ab. Die bei der weiteren Bearbeitung der Befunde festgestellte geringe Eintiefung speziell der Pfostenspuren sowie die geringe Funddichte deuten darauf hin, dass die ursprüngliche Oberfläche, also die alte Kulturschicht, zum großen Teil in die heutige Pflugschicht eingearbeitet wurde.

Die als Gruben angesprochenen Befunde enthielten zwar zum Teil größere Scherben, jedoch nicht die Menge, die zur eindeutigen Klärung der Funktion und zur genauen Datierung notwendig gewesen wäre; insbesondere fehlten Randscherben. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Bergung einer römischen *Terra Sigillata*-Scherbe. Aufgrund der geringen Abmessungen des Probeschnittes im Verhältnis zur Gesamtfläche der Fundstelle ließ sich kein eindeutiger Zusammenhang der Befunde zum Fundspektum der Begehung und der Prospektion mit Metallsuchgerät erkennen – dieses betrifft insbesondere die Pfostenspuren. Es wären Folgeuntersuchungen nicht nur zur Klärung des archäologischen Sachverhaltes, sondern auch zur weiteren Sicherung der unter den gegebenen landwirtschaftlichen Verhältnissen gefährdeten Funde und Befunde nötig.
F, FM, FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück
W. Remme

256 Schierloh FStNr. 3,
Gde. Glandorf, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit:
Auf bislang unbekannter Fundstelle knapp nördlich des Hofes Schierloh fanden sich beim Neubau eines Stallgebäudes unter ca. 80 cm mächtigem Eschauftrag in der alten Oberfläche: zwei endneolithische kleine, hellbräunliche, wickeldrahtverzierte Wandscherben sowie ein atypischer Kratzer aus weißlich patiniertem Flint mit unregelmäßiger Kratzerretusche.
F, FV: J. Schierloh, Weyhe; FM: D. Bischop, Bremen
A. Friederichs

257 Venne FStNr. 107,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück
Römische Kaiserzeit:
Die erneute Prospektion der bekannten Fundstelle erbrachte u. a. einen Fibelbügel, der vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden kann.
Lit.: Wulf, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011, 546 f. Kat.Nr. 2692.
F, FM; S. Zeisler (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK
K. Fehrs

258 Venne FStNr. 160,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit und frühe Neuzeit:
Auf dem Kalkrieser Berg wurden auf einer 4,5 ha großen Ackerfläche mit leicht östlicher Hangneigung bei Feldbegehungen annähernd 400 Flintartefakte aufgelesen. Unter den zum Teil retuschierten Stücken befinden sich Abschläge, unregelmäßige Klingen, Kernsteine und eine Pfeilspitze des Mittel- oder Jungneolithikums. Außerdem erbrachte die Begehung wenig frühneuzeitliche und vorgeschichtliche Keramik, die nicht genauer datiert werden kann. Sämtliche Funde wurden mit GPS eingemessen und kartiert. Die Fundverteilung ist relativ gleichmäßig und zeigt keine auffälligen Fundhäufungen.
F, FM; K. Fehrs / A. Thiele (MuPK) / M. Wozniak, Osnabrück; FV: MuPK
K. Fehrs

259 Wulften FStNr. 38,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit:
Von einem bislang vor allem durch endpaläolithische Artefakte bekannten Fundplatz (Lindhorst 1989) kommt eine ungewöhnlich große, langdreieckige bzw. langherzförmige sowie bifaziell randretuschierte Pfeilspitze mit leicht konkaver Basis (L. 6,7 cm, gr. Br. 2,1 cm) aus weißlichem Feuerstein *(Abb. 177)*. Sie weist aufgrund ihrer Form und ihrer Bearbeitung Ähnlichkeit zu den Pfeilspitzen vom Typ Walternienburg auf (Fischer 1973, 55), zu denen allerdings auch Stücke zählen, die dorsal und ventral flächig retuschiert sind und die eine gerade Basis aufweisen (Feustel / Ullrich 1965, 109 f. mit Abb. 4,1–6; Behrens 1973, 104; Behrens / Schröter 1980, 71 Abb. 38, c–d; 78). Das Hauptverbreitungsgebiet der Pfeilspitzen vom Typ Walternienburg ist Mitteldeutschland. Da es sich bei der Pfeilspitze um einen nur wenig modifizierten Einzelfund handelt, ist eine kulturelle Zuordnung allerdings problematisch.
Lit.: Feustel, R., Ullrich, H. 1965: Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe. Alt-Thüringen 7, 1965, 105–202. – Fischer, U. 1973: Zur Megalithik der Hercynischen Gebirgsschwelle. Megalithic Graves and Ritual. Kopenhagen 1973, 51–62. – Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 27. Berlin 1973. – Behrens, H., Schröter, E. 1980: Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 34. Berlin 1980. – Lindhorst, A. 1989: Eine Fundstelle der Rissener Gruppe des endpaläolithischen Rückenspitzen- (Federmesser-) Kreises im oberen Weserbergland in Wulften, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 12, 1989, 1–14. – Wulf, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011, 243 f. Kat.Nr. 1129, Abb. 428. 429.
F, FM, FV: Dr. F. Sprang, Belm W. Schlüter

Abb. 177 Wulften FStNr. 38, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 259). Flintpfeilspitze. L. 6,7 cm. (Foto: U. Haug)

Landkreis Peine

260 Abbensen FStNr. 8,
Gde. Edemissen, Ldkr. Peine
Mittelsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:
Feldbegehungen an bekannter Fundstelle auf dem Westhang des Buschberges oberhalb der Fuhseniederung erbrachten: Ein kleines Scheibenbeil (L. 4,9 cm), gefertigt aus einem abschlagähnlichen natürlichen Trümmerstück, ein Scheibenbeil-ähnliches Abschlaggerät, ein kurzes Messer mit Rücken-, Basis- und ventraler Flächenretusche und ein Abschlag-ähnliches natürliches Trümmerstück mit herauspräpariertem Bohrer. Die vier Artefakte bestätigen die vornehmliche Datierung der Fundstelle in das Mesolithikum. Des Weiteren wurden 14 vorgeschichtliche Keramikscherben aufgelesen, darunter ein Randstück mit umlaufenden Fingerkuppeneindrücken auf der Mündung. Sie lassen sich ebenso eindeutig mit dem bekannten Siedlungsplatz der älteren vorrömischen Eisenzeit in Verbindung bringen.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

261 Duttenstedt FStNr. 12,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Bei umfangreichen Kanal- und Straßenbauarbeiten in Duttenstedt wurden im Ostteil der Straße „Im Dorfe“, zwischen den Einmündungen „Zum Gute“ und „Am Teiche“ in dem Leitungsgraben für den Schmutzwasserkanal auf knapp 50 m Länge archäologische Befunde erfasst. An der Einmündung „Zum Gute“ wurde eine Siedlungsgrube aufgenommen. Aus dem Profil wurden Teile eines von der Baggerschaufel gekappten Kugeltopfes geborgen, der grob in das 13. Jh. datiert. Als der Leitungsgraben vor dem

Grundstück „Zum Dorfe 8“ entlanggeführt wurde, trat ein Teil des alten Duttenstedter Friedhofs zutage. Knochen dreier angeschnittener Gräber, darunter ein Schädelrest, wurden geborgen. Sehr deutlich hob sich eine in den harten kreideweißen Mergel eingetiefte Grabgrube ab. Ansonsten handelte es sich um einen durchgehenden Friedhofshorizont ohne klar unterscheidbare Grabgruben. Auf dem Grundstück „Zum Dorfe 8“ stand bis 1895 die frühere Guts- und Dorfkirche Duttenstedts, die als Grablege der Herren von Oberg diente. Beim Bau des Gebäudes vor etwa fünf Jahrzehnten sollen zahlreiche Gräber und vermutlich auch Grundmauern der Kirche zutage gekommen sein, doch fand keine archäologische Begleitung statt. Der Friedhofshorizont endete nach Osten in einer großen Grube mit einer Brandschicht aus Holzkohle und verziegeltem Lehm auf der Sohle bei 1,60 m Tiefe. Dieser Befund konnte nicht gedeutet werden, zumal datierendes Fundmaterial fehlte. Noch vor der Einmündung der Straße „Am Teiche“ endeten die Siedlungsspuren. Es war nur noch ein mit Feld- und Bruchsteinen gepflasterter Weg in 0,70 m Tiefe als Vorgänger der Straße „Am Teiche“ festzustellen, der aufgrund der Funde frühestens in das 17. Jh. gehört.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

Abb. 178 Duttenstedt FStNr. 13, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 262). Befund zur frühen Kanalisation Duttenstedts: Gemauerter Ziegelschacht auf dem anstehenden Kalkmergel. (Foto: T. Budde)

262 Duttenstedt FStNr. 13, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Neuzeit:

Bei der Anlegung einer neuen Schmutzwasserleitung am Westrand des Dorfplatzes (Spritzenhaus) zwischen der Straße „Zum Gute“ und der Eilhardt-von-Oberg-Straße wurde im nördlichen Teil in 0,55 / 0,60 bis 1,10 / 1,40 m Tiefe ein alter Kanal aus Backsteinen mit Kalksteinplattendeckung (lichte Breite 0,55 m, lichte Höhe 0,45 m) auf 15 m Länge erfasst, bevor er unter den südlichen Fußweg der Eilhardt-von-Oberg-Straße nach Westen abbog *(Abb. 178)*. Im Unterschied zu vergleichbaren Befunden, die 2010 und 2012 im Nachbarort Dungelbeck entdeckt worden sind und in die erste Hälfte des 19. Jhs. datiert werden konnten, weist dieses Zeugnis früher Kanalisation eine mit Backsteinen gepflasterte Sohle auf. Er dürfte in Zusammenhang mit der umfangreichen Neugestaltung des Platzes durch den Neubau der Dorfkirche und des Spritzenhauses im späten 19. Jh. gehören, die hier umfangreiche Spuren im Boden hinterlassen hat. Nach Aussagen Ortskundiger sind vergleichbare Leitungen schon früher bei Erdarbeiten im Duttenstedter Altdorf entdeckt worden. Vermutlich dienten sie zur Ableitung des Oberflächenwassers in dem nach Süden stark abschüssigen Gelände.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

263 Duttenstedt FStNr. 14, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Sommer und Herbst wurden umfangreiche Kanal- und Straßenbauarbeiten im Bereich der Eilhard-von-Oberg-Straße von der Kirche nach Westen auf insgesamt ca. 250 m Länge archäologisch begleitet. Hier galt es in erster Linie zu klären, wie alt die heutige Hauptstraße Duttenstedts ist. Auf dem ältesten Dorfplan (Carl Schönejan 1777) ist sie bereits verzeichnet, allerdings weitgehend nur an der Südseite bebaut. Der Plan zeigt eindeutig, dass die Parallelstraße „Im Dorfe“ ursprünglich die Hauptstraße Duttenstedts gewesen ist. In 0,85 bis 1,1 m Tiefe unter der heutigen Straßenoberfläche trat – bedeckt

Abb. 179 Duttenstedt FStNr. 14, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 263). Freigelegtes Teilstück der Altstraße unter der Eilhardt-von-Oberg-Straße. Tiefe: 0,85 m unter der früheren Straßenoberfläche, die hier schon beseitigt ist. (Foto: T. Budde)

von einer dunklen humosen lehmigen Kulturschicht – der Vorgänger der Eilhard-von-Oberg-Straße zutage. Es handelt sich um ein 10 bis über 20 cm starkes Feldsteinpflaster, in das gelegentlich – vermutlich an den alten Hofeinfahrten – Querhölzer eingefügt waren *(Abb. 179)*. Das Pflaster war direkt auf dem anstehenden harten Mergel verlegt, wozu der A-Horizont vorher beseitigt worden war. Funde aus dem Pflaster und der darüber liegenden Kulturschicht stammen aus dem 17. bis 19. Jh. (Keramik, Hufeisen, weitere Metallfunde) und deuten auf eine Anlegung der Straße kaum vor dem 17. Jh. Die recht aufwändige Bauweise lässt vermuten, dass sie von Beginn an für die Aufnahme des Durchgangs- und Fernverkehrs (Peine-Wendeburg) gedacht war und die alte Hauptstraße „Im Dorfe“ diesbezüglich ersetzen sollte. Im westlichen Drittel der Strecke trat das Pflaster, teils wegen einer Veränderung des Straßenverlaufs in den frühen 1970er Jahren im Bereich vor dem unteren Dorfplatz auf längerer Strecke nicht auf. Hier konnten stattdessen ein Gebäudefundament und Planierschichten festgestellt werden, die maximal in das 19. Jh. zurückreichen. An der Kreuzung „Eilhardt-von-Oberg-Weg“ / „Am Berge“ konnte das Feldsteinpflaster des Vorgängerweges wieder erfasst werden und endete hier an der ursprünglichen Westgrenze des Altdorfes.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

264 Duttenstedt FStNr. 15,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Mitte Oktober konnten bei Kanal- und Straßenbauarbeiten im Einmündungsbereich der Straße „Im Dorfe“ in die Eilhardt-von-Oberg-Straße in einem 2 m breiten Erdprofil fünf Vorgänger der Straße „Im Dorfe“ erfasst werden: Auf je ein Kopfsteinpflaster aus Basaltsteinen direkt unter dem Asphalt und in 35 und 50 cm Tiefe folgten in 0,9 und 1,32 m Tiefe 10 bzw. 20 cm starke Feldsteinpflaster. Das untere war direkt auf dem anstehenden lehmigen Feinsand gegründet und erinnert an die zuvor unter der Eil-

hardt-von-Oberg-Straße erfasste Altstraße (s. Duttenstedt FStNr. 14, Kat.Nr. 263), was trotz ausgebliebener Funde eine Datierung in die frühe Neuzeit nahelegt. Die Tragschichten der anderen Weghorizonte bestanden aus Kiessanden, im Falle der oberen Straße aus einem Schottergemisch. Datierendes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen

T. Budde

265 Eddesse FStNr. 47,
Gde. Edemissen, Ldkr. Peine
Altsteinzeit und Mittelsteinzeit:
Am westlichen Rand der Feldmark Eddesse konnte auf dem terrassenartig erhöhten Westhang über der Fuhseniederung ein bisher noch unbekannter Oberflächenfundplatz entdeckt werden. Nachdem im April bereits eine 2,6 cm lange Rückenspitze gefunden worden war, konnten bei einer einmaligen Begehung der ca. 130 x 90 m großen, durch Wege, Wiesen und ein Waldstück abgegrenzten Fläche im Spätherbst neun weitere Flintartefakte aufgelesen werden. Es handelt sich um einen 7,3 cm hohen Klingen-Kernstein *(Abb. 180F)* mit Rindenanteil, ein Kerngerät (Pickel bzw. Kernbeil mit zugespitzter schräger Schneide), eine Klinge mit gerader Endretusche, drei aus Klingen gefertigte Stichel – darunter zwei Mehrschlagstichel und einer mit beidseitiger Kantenretusche – einen großen Stichel aus einem natürlichen klingenartigen Trümmerstück, einen kleinen Klingen-Doppelbohrer und ein artifizielles Trümmerstück. Der Fundkomplex ist mesolithisch mit möglichem jungpaläolithischem Anteil.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

266 Lengede FStNr.22,
Gde. Lengede, Ldkr. Peine
Frühes Mittelalter:
Beim Straßenbau und der Verlegung einer Wasserleitung in 1,20 m Tiefe wurden im Juli 2013 in der Straße „An der Kirche“, direkt neben dem alten Kirchhof, bei Baustellenkontrollen durch das Mitglied der Gruppe Ortsheimatpfleger, W. Cleve, Teile eines Skelettgräberfeldes entdeckt, nachdem teilweise schon Zerstörungen durch die Bauarbeiten erfolgt waren *(Abb. 181, A–C)*. Der Zusammenhang der nach christlichem Ritus West–Ost gerichteten Gräber mit dem alten Friedhof um die Lengeder Pfarrkirche und vormaligen Archidiakonatskirche war offensichtlich. Die geringe Tiefe der Grabgruben, die nur 0,65 bis 0,85 m unter der Straßenoberfläche auftraten, dürfte durch eine Geländeabsenkung beim Bau der Straße „An der Kirche“ zu erklären sein. Die aufgrund des kalk-tonhaltigen Bodens gut erhaltenen Skelette lagen in engen, dem Körper angepassten Grabgruben *(Abb. 182)*. Hinweise auf Särge wurden nicht festgestellt. Die beobachteten Gräber waren beigabenlos. Vor Haus Nr. 2, nahe der Einmündung in die Bäckerstraße, konnten mit Unterstützung freiwilliger Helfer sieben Gräber freigelegt und eingemessen werden. Vier der Gräber lagen eng nebeneinander in einer Reihe. Vor Haus Nr. 4b konnten weitere fünf, regelhaft angeordnete Gräber eingemessen und das Knochenmaterial geborgen werden, wobei eine richtige Freilegung wegen der laufenden Bauarbeiten hier nicht möglich war. Weitere Knochenstreufunde deuten an, dass das Gräberfeld sich unter der gesamten Straße erstreckt. Das geborgene Knochenmaterial wurde auf Veranlassung der Gemeinde noch im Juli bis auf einzelne einbehaltene Proben in einem Sammelgrab auf dem südlichen Kirchhof beigesetzt. Eine von der Gemeinde Lengede finanzierte Radiokarbondatierung im Leibnitz-Labor der CAU-Universität Kiel (M. Hüls) ergab für einen Beinknochen der westlichen Grabgruppe (Grab 5) das absolute Datum 935 +/- 50. Ein Beinknochen der näher bei der Kirche gelegenen östlichen Gruppe (Grab 10) konnte auf 800 +/- 85 datiert werden (Leibniz-Labor, Proben KIA 49959, 49960). Somit steht fest, dass die Grabfunde zu einem karolingisch-ottonischen Reihengräberfeld gehören. Dies lässt ferner vermuten, dass die Lengeder Archidiakonatskirche einen karolingischen Vorgängerbau gehabt haben könnte. Es handelt sich hier um einen für die hiesige Region bisher seltenen Nachweis eines karolingischen Gräberfeldes innerhalb einer Siedlung – im Unterschied etwa zum unmittelbar benachbarten Woltwiesche, Gde. Lengede, wo das Gräberfeld auf einer Anhöhe unweit südlich des Dorfes lokalisiert werden konnte (Woltwiesche FStNr. 1). Bei den Erdarbeiten wurden ferner Findlinge und verschiedene Werksteine geborgen. Im Nachgang konnte durch Befragung von Anwohnern und Ortskundigen ermittelt werden, dass auf dem Großgrundstück „An der Kirche 2“ seit 1918 bei Erdarbeiten schon mehrfach an verschiedenen Stellen Gräber bzw. Skelettmaterial entdeckt wurden, aber keine Meldungen erfolgt sind. Besondere Beachtung verdient Fundstelle I. 1918

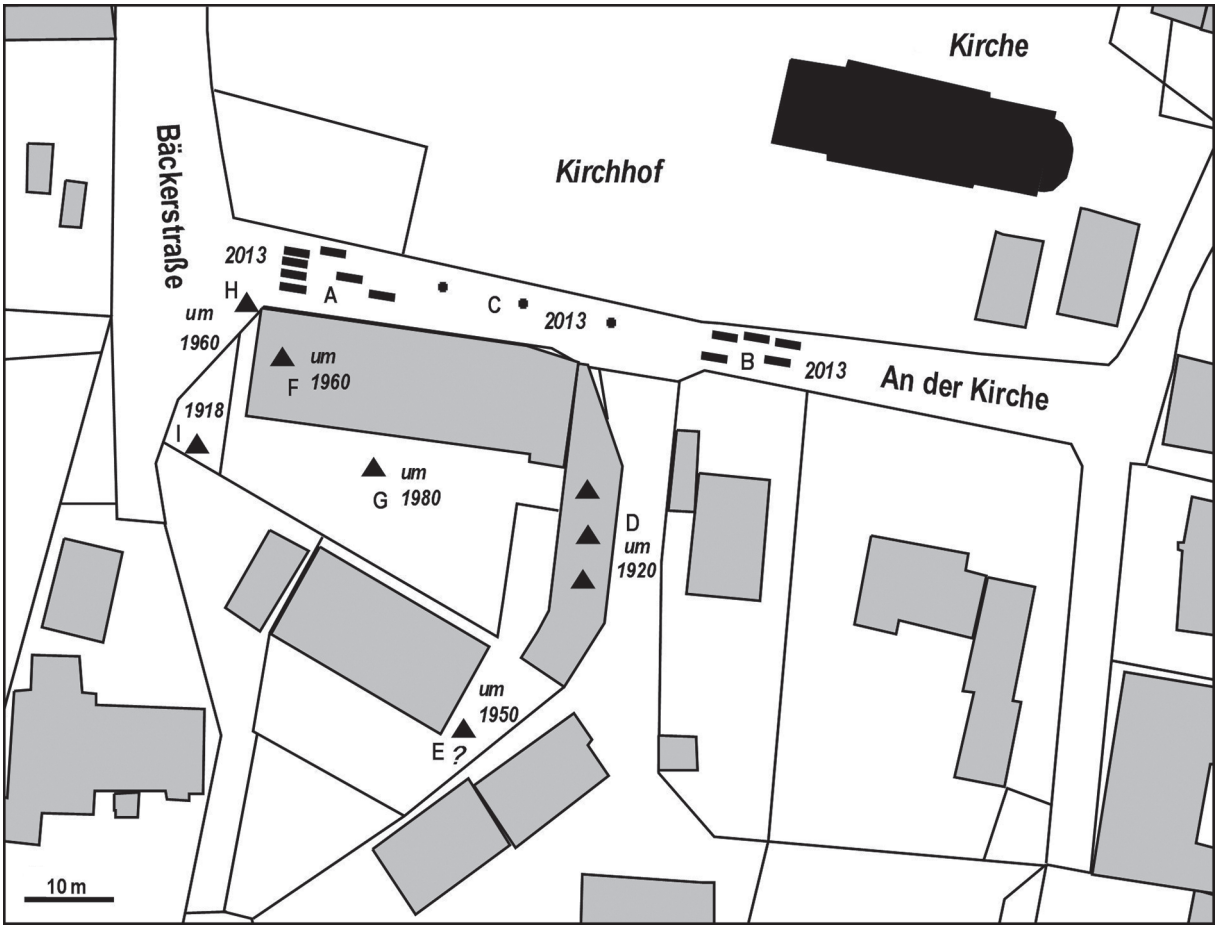


Abb. 181 Lengede FStNr. 22, Gde. Lengede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 266). Kartierung der im Juli 2013 unter der Straße „An der Kirche" erfassten Grabfunde des karolingisch-ottonischen Gräberfeldes. Rechteck: Eingemessene Grabgrube, Quadrat: Grab erfasst, aber nicht freigelegt; Dreieck: Überlieferte frühere Grab- oder Skelettfunde. (Grafik: W. Cleve, Zeichnung: T. Budde)

soll hier beim Ausheben einer Jauchegrube ein „Reiter mit Rüstung, auf einem Pferd sitzend" gefunden worden sein, vielleicht ein Hinweis auf ein Reitergrab spätsächsischer Zeit.

Lit.: Budde, T., Cleve, W., Witzke, H. 2014: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Lengede. Die ersten Christen Lengedes (Fundgeschichte, Deutung, zahnmedizinisches Gutachten). Oberger Blätter 66, 2014, 5–15.

F, FM: W. Cleve, Lengede; FV: Kirchhof Lengede (wieder beigesetzt), Knochenproben und Werksteine zzt. Ortsheimatpflege Lengede

T. Budde / W. Cleve

267 Ölsburg FStNr. 140,
Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtszeitraum wurden vier schon vor längerer Zeit im Umfeld der eingeebneten Papenburg (Ölsburg FStNr. 87) bei Feldbegehungen gefundene Metallgegenstände gemeldet. Als Fundstelle wurde grob der Nordwestrand der im Jahre 1291 kurzzeitig genutzten Belagerungsschanze angegeben. Da dies im Bereich der früheren äußeren Wallgrabeneinfriedung oder gar außerhalb der Umwallung liegt, ist ein direkter Zusammenhang mit der Papenburg fraglich bis unwahrscheinlich. Da die Fundstelle andererseits siedlungsgünstig nur 180 m von der Fuhse entfernt an einem Nebenbach („Taube Riede") liegt, sind ohnehin andere Zusammenhänge denkbar. Bei den Funden handelt es sich um: einen feinen, rechtwinklig gebogenen bronzenen Löffel- bzw. Spatel-Haken mit quadratischem Querschnitt, L. 3,1 cm, St. 1,6 mm *(Abb. 183F)*. Das löffelseitige Ende ist durch einen Wulst profiliert. Filigrane medizinische Instrumente dieser Art sind frühestens seit der römischen Zeit als Import denkbar. Das Stück könnte

Abb. 182 Lengede FStNr. 22, Gde. Lengede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 266). Grab 7 der westlichen Grabfundstelle des karolingisch-ottonischen Gräberfeldes in freigelegtem Zustand. Aufgrund der Datierung des benachbarten Grabes 5 (935 +/- 50 n. Chr.) wahrscheinlich ottonisch. (Foto: W. Cleve)

auch mittelalterlich oder frühneuzeitlich sein. In denselben zeitlichen Zusammenhang könnte ein bronzenes Wandungsfragment gehören, das von einem Gefäß stammen dürfte (max. 5,1 x 2,9 cm; St. 2,2 mm). Es weist den Rest eines Kerbschnitt-Ornaments auf, das in einem Wirbel bzw. einer Volute endet. Die Verzierung erinnert an Ornamentik des frühen bis hohen Mittelalters. Hinzu kommen ein einfacher Bronzering (Dm. 5,1 cm, St. 4,5 mm) und ein stark korrodiertes Eisenfragment, das von einer Schwertklinge oder Lanzenspitze stammen könnte.
F, FM: S. Skarupke, Ilsede-Ölsburg; FV: BLM

T. Budde

268 Peine FStNr. 89,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Hohes und spätes Mittelalter:

Die im November 2012 begonnene Erneuerung der Fernwärmeleitung unter der Breiten Straße vor Haus-Nr. 26 (s. Fundchronik 2012, 144 f. Kat.Nr. 220) wurde im Spätsommer und Herbst 2013 fortgesetzt bis zum Südende des Einmündungsbereichs der Querstraße. Insgesamt war eine Fläche von 17 m Länge und 1,7 bis 3 m Breite geöffnet, die sich als stark gestört erwies. Die Randprofile waren zum Teil ergiebig, wobei spätneolithische Funde – wie das im Vorjahr entdeckte Scherbennest – jedoch ausblieben. Die Befunde sind der mittelalterlichen Peiner Altstadt zuzuweisen: 2,3 m vor dem Eckhaus Breite Straße 26 wurde im Profil der untere Rand einer Siedlungsgrube erfasst, die an der Sohle in 1,9 m Tiefe mit verkohlten Hölzern, wohl Flechtwerk, ausgekleidet war. Darüber folgten sandige und humose Schichthorizonte (Stelle 1). Auf der südlichen Seite der Querstraßen-Einmündung, vor Haus-Nr. 27, zeigte sich in 1,2 m Tiefe ein kleinteiliges Feldsteinpflaster, das vor drei Jahren bereits bei der Erneuerung der Fernwärmeleitung unter der Querstraße verfolgt werden konnte *(Abb. 184)*. Darunter folgten nur noch ein Rest des umgesetzten B-Horizonts und der anstehende Feinsand. Das frühe Gassenpflaster der hoch- bis spätmittelalterlichen Querstraße reicht bis zu sechs Meter in den Untergrund der Breiten Straße hinein, wo es in einem zweiten Profil erfasst werden konnte (Stelle 2). Dies beweist einmal mehr, dass die Straßenverläufe bzw. -abgrenzungen des mittelalterlichen Peine nicht identisch mit denen der heutigen Stadt sind. Da die mittelalterliche Breite Straße im Fernwärmeleitungsgraben nicht auftrat, ist sie zwangsläufig unter dem Westteil der heutigen Straße zu suchen. Das aus den Profilen geborgene Fundmaterial beschränkt sich auf Tierknochen und Eisenschlacken.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine

T. Budde

269 Peine FStNr. 115,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im südöstlichen Kreuzungsbereich Rosenhagen /

Abb. 184 Peine FStNr. 89, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine. (Kat.Nr. 268). Im NW-Profil der Stelle 2 (Ecke Breite Straße Nr. 27 – Querstraße) zeichnet sich in 1,2 m Tiefe deutlich der spätmittelalterliche Weg aus Feldsteinen mit ausgeprägtem Begehungshorizont ab. (Foto: T. Budde)

Werderstraße wurden bei Reparaturarbeiten auf einer Fläche von 3 x max. 2,3 m Größe zwei alte Wegoberflächen entdeckt: In 1,35 m Tiefe lagen auf dem anstehenden Niedermoortorf der früheren Hagenriede-Niederung dicke, sorgfältig verlegte schwarze Eichenbohlen. An einer Stelle waren bearbeitete Rundhölzer eingefügt *(Abb. 185)*. Wie seit den Ausgrabungen direkt östlich im Rosenhagen (s. Fundchronik 2008 / 09, 162 f. Kat.Nr. 298) bekannt ist, handelt es sich um Überreste der mittelalterlichen Heerstraße nach Celle, die hier verlief, bevor die Katzhagen-Vorstadt (heutiger Rosenhagen) im frühen 17. Jh. angelegt worden ist. Solche sorgfältig bearbeiteten Hölzer wie hier sind 2008 / 09 allerdings selten gefunden worden. 2009 sind bereits Bohlenproben in die Jahre 1240 und 1237 (-1 / +6) datiert worden. Von drei neu untersuchten Bohlen lieferten zwei die entscheidenden Daten 1239 (+6 / -6) und 1239 (+2 / -2) (DELAG Laborbezeichnung PEIRO III – 344 K_B – 140101). Somit besteht Klarheit darüber, dass der Bohlenweg in der Zeit um 1240 angelegt worden ist und das nördliche Peiner Stadttor (Stederdorfer Tor), das diesen Weg aufnimmt, ebenfalls nicht früher als jenes bestanden haben kann. In 1,05 m Tiefe folgte ein zweiter Weg aus dünnen Brettern an der südlichen Grubenseite aus lückenhaft verlegten Rundhölzern und Ästen. Es dürfte sich hierbei um einen zwischenzeitig in der Gründungszeit der Katzhagen-Vorstadt im frühen 16. Jh. genutzten Weg handeln. Damals verschwand der alte Bohlenweg der Heerstraße unter einer Kiesschüttung. Als auf dem angeschütteten Kies die Vorstadt erbaut wurde, brauchte man eine provisorische Straße. Nennenswerte Funde waren nicht mehr zu verzeichnen, weil die Baufirma die Grube schon fast bis auf die Wegoberflächen ausgehoben hatte.

F, FV: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

270 Peine FStNr. 125,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter:

Im Straßenbereich der Stederdorfer Straße auf Höhe der Haus Nrn. 35–36 wurden in zwei Abschnitten im Februar und August Reparaturarbeiten an einer Schmutzwasserleitung durchgeführt, die eine Aufgrabung von 4,2 m Länge und 1,5 bis 1,8 m Breite er-

Abb. 185 Peine FStNr. 115, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 269). Ecke Rosenhagen Nr. 44 / Werderstraße: Ausschnitt des Bohlenwegs der Heerstraße Peine-Celle in 1,35 m Tiefe auf dem Niedermoor-Torf der Hagenriedeniederung, der dendrochronologisch in das Jahr 1240 (Fälljahr) datiert werden konnte. (Foto: T. Budde)

forderten. Bis in 1,6 m Tiefe war das Erdreich weitgehend modern gestört. Darunter trat eine mit Siedlungsresten angereicherte schwarze Kulturschicht zutage, die bis zur Grubensohle bei 1,85 m reichte. Hier war die fundreiche Schicht noch nicht zu Ende, aber am nördlichen Ende deuteten erste Spuren quer verlegter Hölzer und zunehmende Sandanteile eine Änderung an, vielleicht einen früheren Weghorizont der Stederdorfer Straße. Keramikscherben datieren die Kulturschicht grob in die erste Hälfte des 14. Jhs. Unter den weiteren Funden sind neben Schlachtviehknochen, darunter einige große Trümmerstücke von Rinderschädel und neun längliche Röhrenknochen zu nennen, meist Mittelfußknochen vom Rind und ein kleinerer wohl von einer Ziege. Bei sieben Stücken handelt es sich um abgeschlagene Endstücke mit Bearbeitungsspuren, die eine Deutung als Rohmaterial eines Knochenschnitzers bzw. Kammmachers ermöglichen *(Abb. 186)*. Ein in zwei Teile längs gespaltenes Knochenendstück dürfte für die Herstellung eines Langzinkenkammes vorgesehen gewesen sein, ein größeres ganzes Stück vielleicht für die Fertigung eines Schlittknochens. Es ist der erste direkte Nachweis für das knochenverarbeitende Handwerk im mittelalterlichen Peine. Des Weiteren wurde ein 5 cm großer ovaler Probierstein aus schwarzem Kieselschiefer (Lydit) gefunden. Eine silbrige Metallspur an einer von zahlreichen, die Oberfläche bedeckenden Ritzlinien, lässt keinen Zweifel an seiner Verwendung. Neben Eisenschlacken, die fast auf jeder Stadtkerngrabung in Peine zu finden sind, fielen mehrere harte, graue, zementartige Klumpen auf, die meist faustgroß oder etwas größer waren. Sie bestehen aus grauem Ton, wie er in Peine auch in den Gröpern-Töpfereien verwendet worden ist (wohl Tonmergel der Unterkreide) sowie Kiesbeimengungen und kommen in der Konsistenz dem modernen Zement recht nahe.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

Abb. 186 Peine FStNr. 125, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 270). Ein Teil der Relikte einer Knochenschnitzerwerkstatt des 14. Jhs. (Mittelfußknochen-Rohstücke), gefunden in 1,60–1,80 m Tiefe unter der Stederdorfer Straße vor Haus-Nr. 35. (Foto: T. Budde)

271 Peine FStNr. 126,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der zweiten Jahreshälfte wurde die Verlegung einer Abwasserdruckrohrleitung von Peine bis zum Klärwerk in Vöhrum-Telgte archäologisch begleitet. Dabei stellten sich unter der Vöhrumer Straße auf einer Strecke von knapp 50 m bis zum südlichen Ortsrand Vöhrum-Telgtes in dem 1,4 m breiten Leitungsgraben archäologische Funde ein. Der Bereich gehört zur Fuhseniederung. Der Fahrbahndamm der Vöhrumer Straße / Fuhsering wurde erst Mitte der 1960er Jahre angeschüttet. Dabei wurde die alte Trasse der Vöhrumer Landstraße, die hier nach Flurkartenhinweisen identisch mit dem Verlauf der Heerstraße Peine–Hannover („Hannoversche Heerstraße“) ist, aufgegeben und größtenteils überbaut. Im Bereich von 41 m bis 20 m südlich des Ortsrandes wurden in 1,8–2 m bis maximal 3,4 m Tiefe Niedermoortorf und Auenboden festgestellt. Darüber folgte bis 1,6 m Tiefe eine mit Sanden und Kiesen durchmischte, äußerst fundhaltige Schicht und schließlich die Anschüttung des Fahrbahndammes der Vöhrumer Straße. Die Fundschicht dürfte dadurch zu erklären sein, dass über viele Jahre hinweg Haushaltsgegenstände in großen Mengen am Rand der alten Landstraße in der Flussniederung abgekippt worden sind. Eine 10-Pfennig-Münze aus dem Jahr 1928

zeigt das durchschnittliche Alter der Funde an. Da der Fundkomplex zahlreiche gut erhaltene Haushaltsgegenstände enthielt, vor allem ganz erhaltene Flaschen – häufig mit Flaschenprägungen, oft noch verkorkt oder mit Porzellanstopfen versehen und Inhaltsreste enthaltend *(Abb. 187F)* – wurde der zwischengelagerte Aushub nach Funden untersucht und eine größere Auswahl gut erhaltener Funde geborgen. Nachdem sich der Straßendamm der alten Vöhrumer Landstraße mit dem in 0,5 m Tiefe liegenden Kopfsteinpflaster bereits auf längerer Strecke im Ostprofil abgezeichnet hatte, traten ca. 24 m südlich des Ortseinganges von Telgte in 1,6 m Tiefe die erwarteten Überreste der „Hannoverschen Heerstraße“ auf *(Abb. 188F)*. Auf dem Niedermoortorf war eine bis zu 40 cm starke, lehmig-sandige, leicht kiesige Tragschicht aufgebracht, auf der in regelmäßigen Abständen schmale Bohlen und kleine Stämme quer verlegt und in sehr hart gestampften kiesigen Lehm gebettet waren. Auf diesen Unterbau muss folgerichtig noch eine Längs- und Querlage von Bohlen bzw. Hölzern gefolgt sein, um auf der Straße fahren zu können. Der Oberbau war jedoch spurlos beseitigt. Gelegentlich waren Pfosten eingebracht, ohne dass eine Regelhaftigkeit zu erkennen war. Am Ortseingang Telgtes, auf Höhe der hier querenden „alten Plockhorster Bahn“, endeten die Altstraßenbefunde, noch bevor der Niederungsrand der Fuhse erreicht war. In dem Bereich, wo der moorige Untergrund allmählich wieder in Festland übergeht, konnte schließlich ein mächtiger Pfosten bzw. Ständer (D. 45–50 cm, im unteren Bereich 70–80 cm) erfasst werden. Es handelt sich um die Stammbasis einer Eiche, die in 2,44 m Tiefe auf dem eiszeitlichen Geschiebelehm gegründet war *(Abb. 189 und 190)*. Der noch 0,75 m lange Pfosten war an der Oberseite gekappt. In 6,3 m Entfernung folgte die mögliche Standspur eines weiteren Pfostens bzw. Ständers. Der Befund könnte auf eine Zugbrücke hindeuten, die den Bohlenweg hier – an der Stelle des Brückenkopfes der Peiner Burg – abschloss. Über diesen Brückenkopf, der auf alten Flurkarten schon die

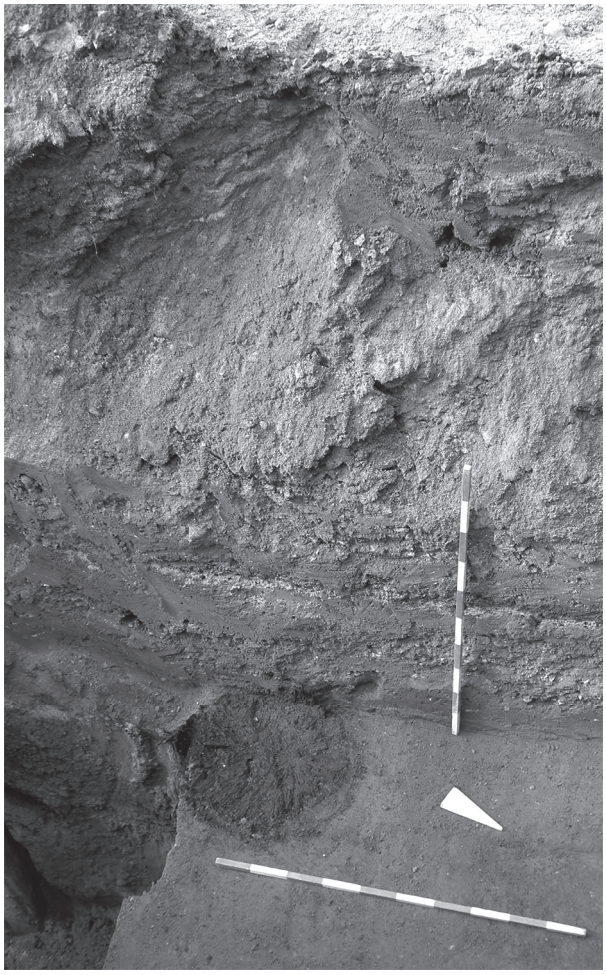


Abb. 189 Peine FStNr. 126, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 271). Im Planum des Leitungsgrabens in der Fuhseniederung unter der Vöhrumer Straße in 1,75 m Tiefe freigelegter Kopf eines Eichenständers (Dm. 45–50 cm, unten 70–80 cm), der im Übergangsbereich der „Hannoverschen Heerstraße“ zum Brückenkopf „Eulenburg“ in 2,44 m Tiefe gründete. (Foto: T. Budde)

Abb. 190 Peine FStNr. 126, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 271). Aus dem Leitungsgraben in der Fuhseniederung unter der Vöhrumer Straße aus 2,44 m Tiefe geborgener Fuß eines Eichenständers von einer Basis eines Baumes (Dm. unten 70–80 cm, erhaltene L. 75 cm), der vermutlich zu einer Brücke oder Zugbrücke der „Hannoverschen Heerstraße“ im Bereich des Brückenkopfes „Eulenburg“ gehört hat. (Foto: T. Budde)

bis heute überlieferte Bezeichnung „Eulenburg“ trägt, ist archäologisch noch nichts bekannt. Die Karten deuten auf eine Sicherung durch Stauteiche hin, doch muss es weitere Wehrelemente gegeben haben. Da sich im Zerstörungshorizont des Bohlenwegs und der Pfostenkonstruktion Keramikscherben des 16. bis 17. Jhs. fanden, mögen beide im 17. Jh. aufgegeben worden sein. Die Hölzer des Wegunterbaus ließen sich nicht dendrochronologisch datieren, zumal es sich größtenteils nicht um Eichenholz, sondern um Erle oder Pappel handelt. Die dendrochronologische Untersuchung des Eichenpfostens stand bei Redaktionsschluss noch aus.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen, FV: Stadt Peine T. Budde

272 Peine FStNr. 127,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Juli und August wurde in der Peiner Altstadt an der Südseite der Gasse „Winkel“ die Verlegung einer neuen Fernwärmeleitung von der Breiten Straße bis zum Wallplatz begleitet. Trotz vieler Baumaßnahmen, insbesondere in den 1980er Jahren, war dieser Teil der Peiner Altstadt archäologisch nahezu unerschlossen. Der knapp 50 m lange und 1 m breite Leitungsgraben war überwiegend auf 1,1 m Tiefe beschränkt, das letzte 12 m lange Stück zum Wallplatz sogar auf nur 0,8 m, weshalb es keine Ergebnisse brachte. Ansonsten zeigte sich überall ab ca. 0,8 m eine ausgeprägte Brandschuttschicht *(Abb. 191F)*, die in durchschnittlich 1 m Tiefe in einem stark holzkohlehaltigen, manchmal unterbrochenen Brandhorizont endete. Der Brandschutt war ohne erkennbare Schichtung aufplaniert und wirkte bunt durchmengt. Nach Ausweis der Funde und Vergleich mit früheren Grabungen handelt es sich um Hinterlassenschaften des verheerenden Stadtbrandes von 1592. Typischerweise ist ein Teil der Funde sehr stark durch Brandeinwirkung gezeichnet *(Abb. 192F)*. An der Seite des Gebäudes Breite Straße 32 konnte dem Brandhorizont ein Mauerrest aus Sandstein mit anschließendem Kalkmergelestrich zugewiesen werden, der auffallend viel Dachziegelbruch enthielt. Davor lag, wie sich beim Herausnehmen des großen Sandsteinblockes zeigte, in 1,17 m Tiefe ein kleinteiliges Feldsteinpflaster, bei dem es sich zweifellos um die Wegoberfläche der bis 1592 bestehenden Gasse handelt. Im Bereich vor dem Gebäude „Winkel 16“ musste für einen Leitungsanschluss tiefer gebaggert werden. Hier konnte in der nördlichen Profilwand in 1,6 m Tiefe abermals ein kleinteiliges Feldsteinpflaster entdeckt werden, das der spätmittelalterlichen Gasse zuzuweisen ist. In der südlichen Profilwand trat stattdessen auf gleicher Höhe eine dunkle, holzkohlehaltige Schicht auf, die von einem älteren Stadtbrand zeugen könnte. Erst in 2,0 m Tiefe trat schließlich der natürlich anstehende Feinsand zutage. Er wurde unmittelbar von einer dünnen rostfarbenen, eisenschüssigen Schicht überlagert, die über Vergleiche mit früheren Grabungen als stadtgründungszeitlicher Horizont anzusprechen ist. Am oberen Rand dieser Schicht konnte ein aussagekräftiges Randstück eines kleinen Kugeltopfes aus älterer Grauware (Mündungsdurchmesser 9,6 cm) gefunden werden, das tendenziell in die Zeit um 1200 bis Mitte des 13. Jhs. datiert. Damit war klar, dass auch das Viertel „Winkel“ zur gründungszeitlichen Stadt (um 1218) gehört haben muss, was allerdings anzunehmen war – aufgrund des Altstadtgrundrisses und mehrerer Holzbrunnenfunde bei der grundlegenden Neugestaltung des mittleren „Winkel“ in der Zeit um 1990. Ob die befestigte Gasse zu dieser Zeit schon bestanden hat, muss indes offen bleiben. Zumindest scheint sie erst später mit dem 40 cm darüber nachgewiesenen Feldsteinpflaster versehen worden zu sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

273 Stederdorf FStNr. 76,
Gde. Stadt Peine, ehem. Reg.Bez. Braunschweig
Unbestimmte Zeitstellung:

Am oberen Südhang über dem Trentelmoor liegt ein bekannter Fundplatz der vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 33), der weitgehend durch Kiesabbau zerstört ist. 40 bis 60 m nördlich der Abbruchkante der Kiesgrube, d. h. am äußeren Nordrand der Fundstelle, wurden auf Lesesteinhaufen vom Kartoffelroden folgende Gegenstände gefunden: ein 9 x 9 cm breites und 2,8–3,7 cm starkes Schleifsteinfragment aus feinem gelbem Sandstein mit einer planen und einer konkaven Seite, ein 9 x 5 x 3,2 cm großes handliches Quarzitgeröll mit Schlagmarken an der Spitze, das als Schlagstein anzusprechen ist, und eine vorgeschichtliche Keramikscherbe.

F, FM: J. Koch, Hohenhameln-Clauen; FV: Stadt Peine T. Budde

274 Stedum FStNr. 4,
Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine
Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Die Fundstelle liegt unmittelbar westlich der im Jahr 1994 erfassten Fundstelle 2. Diese bezeichnet die Randlage einer Siedlung der römischen Kaiserzeit. Untersucht wurden nur die Bereiche, auf denen Bodeneingriffe für die Errichtung eines Umspannwerkes notwendig waren. Im am weitesten westlich gelegenen Schnitt 1 wurde ein halber Kreisgraben beobachtet (*Abb. 193*). Die östliche Hälfte dieses Befundes liegt außerhalb des Schnittes und ist im Boden verblieben.

Der Graben zeichnete sich nur schwach vom umgebenden Substrat ab, hatte einen Durchmesser von 9,4 m und im Planum eine Breite von 0,2 bis 0,35 m. Stellenweise zeichneten sich innerhalb des Grabens dicht angeordnete Pfostensetzungen ab, die in einigen Profilen sichtbar wurden. Insgesamt ist der Grabenbefund allerdings sehr schlecht erhalten. Möglicherweise handelt es sich um den Umfassungsgraben eines Grabhügels. Im Aushubmaterial wurden nur einige sehr kleine vorgeschichtliche Keramikfragmente gefunden, die keine sichere Datierung zulassen.

Weiterhin fanden sich zwei Gruben und zwei Pfostensetzungen. Eine der Gruben schnitt den beschriebenen Kreisgraben. Es ist anzunehmen, dass diese Befunde zu der östlich gelegenen kaiserzeitlichen Siedlung gehören, die als Fundstelle Stedum 2 bereits seit Längerem bekannt ist.
F: M. Geschwinde (NLD); FM: F. Jordan / U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD U. Buchert

Abb. 193 Stedum FStNr. 4, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 274). Kreisgraben, Blick nach Süd. (Foto: F. Jordan)

Landkreis Rotenburg (Wümme)

275 Abbendorf FStNr. 38,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL wurden südwestlich der Ortschaft Abbendorf bei der systematischen archäologischen Begleitung des Oberbodenabtrages mehrere Funde sichergestellt. Es handelt sich um eine größere Menge korrodierter Eisenfragmente. Ein Teil ist ca. pflaumengroß, zum Teil etwas größer. Die Stücke sind verrundet und von schwärzlich / rot-brauner Farbe. Für diese wäre eine Deutung als Raseneisenerz möglich. Die weiteren Stücke sind massiver, stärker rötlich korrodiert und lassen einen kompakteren Eisenkern vermuten. Alle Funde wurden einer nicht näher eingrenzbaren, vorbis frühgeschichtlichen Zeitstellung zugewiesen. Befunde wurden in diesem Bauabschnitt nicht ausgemacht.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) M. Briel

276 Abbendorf FStNr. 40,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
E. Deisting fand im abgeschobenen Mutterboden einer Sandgrube eine geflügelte Pfeilspitze (L. 3,4 cm; D. 0,3 cm; *Abb. 194*). Die bifaziell retuschierte Pfeilspitze entspricht dem Typ 8 nach Kühn (1979) und

Abb. 194 Abbendorf FStNr. 40, Gde. Scheeßel, Landkreis Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 276). Geflügelte Pfeilspitze. M. 2 : 3. (Zeichnung: K. Gerken)

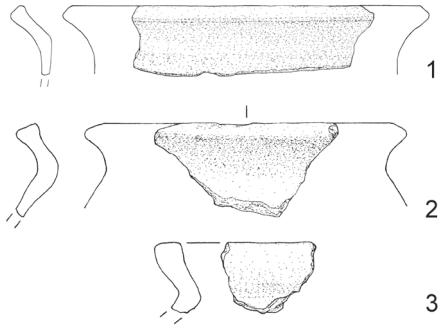


Abb. 195 Brockel FStNr. 65, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 278). Randfragmente der grautonigen Irdenware. M. 1:3. (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

datiert in das Spätneolithikum. Die nächsten spätneolithischen Fundstellen liegen etwa 800 m entfernt, sodass es sich hier um den Teil eines verschossenen und nicht wieder gefundenen Pfeils handeln kann.

Lit.: Kühn, Spätneolithikum 1979

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

277 Ahausen FStNr. 78,
Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Ausheben einer Grabgrube auf dem Friedhof in Ahausen wurde ein Mauerzug aus Backsteinen beobachtet. Der Mauerzug befand sich etwa 0,3 m unter Oberfläche und konnte bis zu einer Tiefe von 1,4 m verfolgt werden. Er lief quer durch das neu angelegte Grab. Der Mauerzug wurde ohne Dokumentation von den Arbeitern abgebrochen und die Backsteine separat gelagert. Die erst anschließend hinzugezogene Kreisarchäologie sicherte einen Backstein als Belegfund.

F, FM: Pastor Rosenplänter; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

278 Brockel FStNr. 65,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Spätes Mittelalter:

E. Deisting barg an einem Baggerloch in der Nähe eines alten Flusslaufes mehrere Fragmente spätmittelalterlicher grautoniger Irdenware, darunter einige Randscherben von Kugeltöpfen *(Abb. 195)*. Weiterhin hat er Backsteine, Tierknochen und vermutlich Fragmente eines Einbaums beobachtet.

Abb. 196 Elsdorf FStNr. 113, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 280). Kleinformatiges Glöckchen aus Buntmetall. (Foto: S. Hesse)

Die Fundstelle befindet sich in unmittelbarer Nähe des ehem. Gutes Trochel, das ursprünglich im Besitz der Familie von Trochel war. Bereits 1220 und 1226 sind die Verdener Ministerialen Friedrich und Heinrich *de Trochle* genannt. Im 16. / 17. Jh. sind die Familien von Zahrenhusen und von Hohnhorst auf dem Gut nachgewiesen. Später gelangte es an die von Lützow und die Grafen von Kielmannsegge und schließlich wurde es an den Obristen von Scheiter verkauft. Die preußische Staatsforstverwaltung erwarb das Gut 1883 und ließ die Ländereien aufforsten.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

279 Elm FStNr. 200, Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Neuzeit:

Durch die Erweiterung einer Biogasanlage wurden nach 2009 erneut archäologische Untersuchungen notwendig. Dabei konnten zwei weitere Bodenbefunde dokumentiert werden.

Bei dem Befund 3 handelte es sich um eine mit Holzkohle und Steinen verfüllte Grube. Sie ähnelte in der Erscheinung den Befunden 1 und 2. Der Befund 4 dagegen war vermutlich die Hinterlassen-

schaft einer Wasserstelle oder eines Teiches. Er besaß eine natürliche Schichtbildung und eine mindestens 60 cm starke Ah-Deckschicht.
F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) I. Neumann

280 Elsdorf FStNr. 113,
Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Hohes und spätes Mittelalter:
Beim Bau einer Erdgasleitung konnte Dr. E. Deisting bereits 1970 Keramik bergen, die sich im Aushubmaterial von zwei Siedlungsgruben befand. Die Keramik aus der namenlosen Wüstung datiert in das Hoch- und Spätmittelalter. Jüngstes Objekt ist ein Keramikfragment Siegburger Machart. Weiterhin befindet sich ein kleinformatiges Glöckchen aus Buntmetall *(Abb. 196)* unter dem Fundgut.

Herr Deisting übergab das Fundmaterial 2013 an die Kreisarchäologie.
F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

281 Farven FStNr. 93,
Gde. Farven, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus der Schulsammlung in Wense stammt ein Feuersteindolch, der zusammen mit anderen Objekten später in die Schulsammlung Heeslingen gelangte. Die Schulsammlung wurde nun der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) übergeben.

Bei dem Feuersteindolch (*Abb. 197*) handelt es sich um ein 19,3 cm langes, 3,1 cm breites und 1,5 cm dickes Exemplar vom Typ II nach Lomborg (1973). Er ist in zwei Teile gebrochen und wurde für die Schulsammlung mit Klebmasse grob instand gesetzt. Der Griffbereich weist Abnutzungsspuren in Form geglätteter Grate auf einer Länge von etwa 10 cm auf. Die Spitze wurde mehrmals nachgeschärft.
Lit.: Lomborg, E. 1973: Die Flintdolche Dänemarks. Nordiske Fortidsminder Serie B, 1. Kopenhagen 1973.
F: unbekannt; FM: A. Bachmann; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

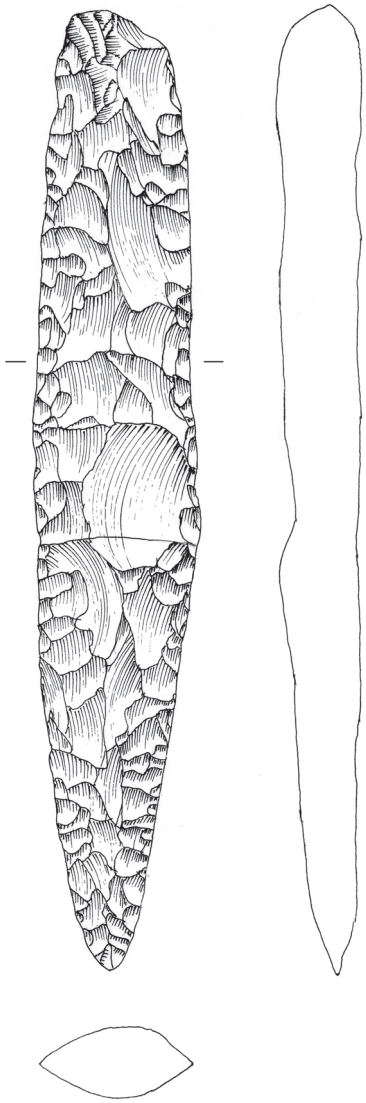


Abb. 197 Farven FStNr. 93, Gde. Farven, Landkreis Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 281). Feuersteindolch. M. 2 : 3. (Zeichnung: K. Gerken)

282 Glinstedt FStNr. 25,
Gde. Gnarrenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:
Am östlichen Rand des Kollbecksmoores, auf einem langgezogenen Geestrücken in direkter Nachbarschaft zu den obertägig zerstörten Grabhügeln FStNr. 6 und 7 wurde bereits 2005 der Bau einer Biogasanlage archäologisch begleitet (s. Fundchronik 2005, 264, Kat.Nr. 251). Dabei konnten zwei Befunde ohne datierendes Fundmaterial beobachtet werden.

Im Januar 2013 kam es infolge der Erweiterung der Biogasanlage zu erneuten baubegleitenden archäologischen Untersuchungen. Dabei wurde ein weiterer Befund (Befundnr. 3) beobachtet. Hierbei handelte es sich um die 17 cm tiefen Reste eines Pfostens, der deutlich sichtbar mit Holzkohleeinlagerungen in den Boden eingetieft war.
F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) I. Neumann

283 Hamersen FStNr. 85,
Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen bei der Verlegung der NEL wurde im Mai und Juni 2012 etwa 500 m östlich der Ortschaft Hamersen ein Teilbereich eines frühgeschichtlichen Siedlungsplatzes freigelegt und dokumentiert. Das Grabungsareal wurde innerhalb der an dieser Stelle von Südwest nach Nordost verlaufenden Bautrasse in einem durchschnittlich 20 m breiten Streifen über eine Länge von etwa 360 m geöffnet.

Bei den insgesamt 121 archäologischen Befunden handelte es sich ausschließlich um Siedlungsbefunde. Zahlenmäßig dominierten Pfostenlöcher und einfache Gruben. 15 Pfostenlöcher ließen sich zu einem randlich erfassten Hausgrundriss rekonstruieren. Außerdem war ein Speicher mit acht paarweise gesetzten Pfosten zu verzeichnen. Daneben wurden ein Brunnen, zwei Gräben und eine Feuerstelle freigelegt. Die dokumentierten Befunde konzentrierten sich mittig auf der untersuchten Fläche und dünnten nach Südwesten und Nordosten hin aus. Der Hausbefund, der Speicher und der Brunnen lagen in einer maximalen Entfernung von 20 m zueinander. Für die Befunde ist eine Zusammengehörigkeit zu einer Hofstelle wahrscheinlich. Nordöstlich des Hauses wurden in 23 m bzw. 110 m Entfernung zwei Gräben dokumentiert. Sollte es sich um Umfassungsgräben gehandelt haben, ist für den westlichen Befund ein Zusammenhang mit der vermuteten Hofstelle möglich. Eine weitere Ausdehnung der Siedlung ist nach Nordwesten, wo auch der Hausbefund in die Schnittgrenze verlief, und in Richtung Süden bzw. Südosten, wo eine Vielzahl einfacher Gruben und Pfosten erfasst wurde, zu erwarten. Es wurden zahlreiche Keramikscherben, einige Spinnwirtel, Mahlsteinfragmente, einzelne Eisenobjekte und wenige Silexartefakte geborgen. Die Gefäßkeramik ist mittelgrob bis fein mit Gesteinsgrus und Sand gemagert und überwiegend mäßig hart und schwach reduzierend gebrannt. Nach erster Sichtung weisen die Gefäßkörper konische Wandungsverläufe mit hohen Schulterumbrüchen und seltener bauchige Formen auf. Die Ränder sind überwiegend stark verdickt und nach außen umbiegend oder umgelegt, teils profiliert. Der Randabschluss ist oftmals gerade oder schräg abgestrichen, nur wenige Scherben weisen abgerundete Randabschlüsse auf. Die Bodenscherben zeigen flache, teils abgesetzte Standböden und einige Standfüße. Die Gefäßoberflächen

Abb. 198 Hamersen FStNr. 85, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 283). Annähernd vollständig erhaltenes Keramikgefäß (FdNr. 88) in Befund 16 mit regelmäßig angeordneten vertikal eingeritzten Linien auf der unteren Gefäßwandung. (Foto: N. Gola)

sind oft geglättet, vereinzelt mit Schlick geraut. Als Verzierungen liegen einige Scherben mit Kamm- und Besenstrichdekor sowie Ritz- und Einstichverzierungen in Form von Linien und Punkten vor. Sowohl die Linien als auch Punktreihen sind im Schulterbereich oftmals horizontal angeordnet, während sie auf den unteren Gefäßwandungen vertikal verlaufen *(Abb. 198)*. Die Rand- und Gefäßformen sowie die Verzierungen weisen auf eine Datierung in die römische Kaiserzeit hin. Unter den übrigen Funden sind mehrere große Bruchstücke einer Hand-

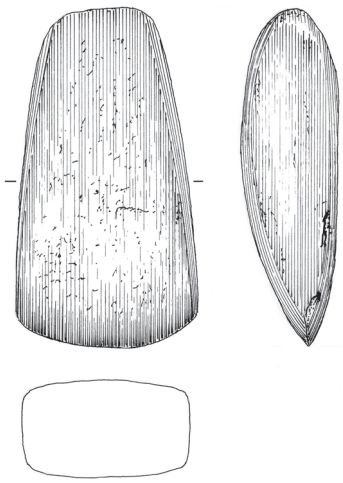


Abb. 199 Heeslingen FStNr. oF 9, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 284). Fels-Rechteckbeil aus Paragneis. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

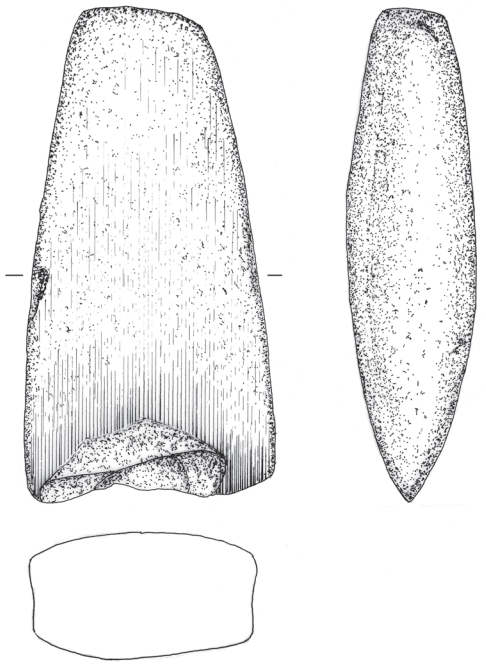


Abb. 200 Heeslingen FStNr. oF 10, Gde. Heeslingen, Ldkr Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 285). Fels-Rechteckbeil aus Diabas. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

drehmühle aus Granit erwähnenswert, die die zeitliche Einordung untermauern.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) B. Feierabend

284 Heeslingen FStNr. oF 9,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen stammt ein allseitig geschliffenes, leicht verwittertes Fels-Rechteckbeil aus dunkelgrün gesprenkeltem Paragneis (L. 9,4 cm; Br. 5,3 cm; D. 2,5 cm; *Abb. 199*).
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) K. Gerken

285 Heeslingen FStNr. oF 10,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen stammt ein Fels-Rechteckbeil (L. 13,2 cm; Br. 6,7 cm; D. 3,4 cm; *Abb. 200)*. Das Beil besitzt leicht eingezogene Schmalseiten, die Schneide ist alt ausgesplittert. Es ist der Gruppe B, Form 2, Var. a, nach Brandt (1967) zuzuordnen und besteht aus dunkelgrünem, gesprenkeltem Diabas (Paläobasalt), der durch Chloritisierung vergrünt ist. Die Gesteinsbestimmung wurde durch U. Schliemann vorgenommen.
Lit.: Brandt, Studien 1967.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse / K. Gerken

286 Heeslingen FStNr. oF 11,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Auch ein Fels-Rechteckbeil (L. 9,3 cm; Br. 4,3 cm; D. 2,8 cm; *Abb. 201*) der Gruppe A, Form 1, Var. b, nach Brandt (1967), das in der Feldmark von Offensen gefunden wurde, stammt aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen. Das Beil besteht aus grüngrau gesprenkeltem Gestein der Amphibol-Gruppe. Es weist partiell erhaltene Politurflächen aus, ist aber ansonsten leicht verwittert. Auffällig ist die geringe Größe des Stücks.
Lit.: Brandt, Studien 1967.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse / K. Gerken

287 Heeslingen FStNr. oF 12,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen stammt eine Axt (L. 11,0 cm; Br. 5,0 cm; D. 4,6 cm; *Abb. 202)* aus Amphibolit (Diorit) mit in

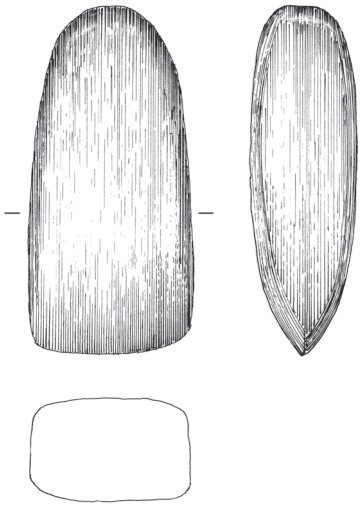


Abb. 201 Heeslingen FStNr. oF 11, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 286). Fels-Rechteckbeil mit Politurfläche. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

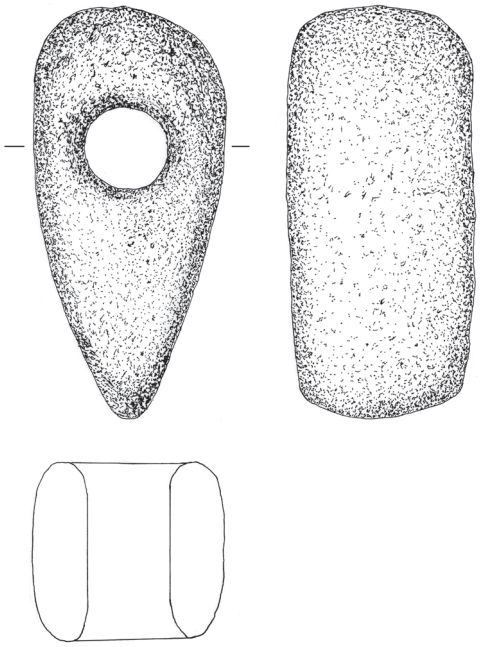


Abb. 202 Heeslingen FStNr. oF 12, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 287). Axt aus Amphibolit. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

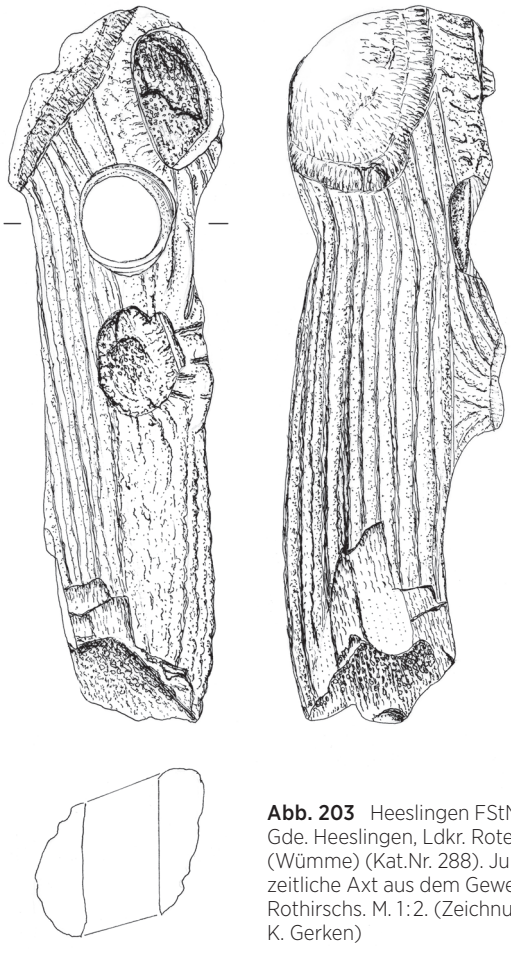


Abb. 203 Heeslingen FStNr. oF 13, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 288). Jungsteinzeitliche Axt aus dem Geweih eines Rothirschs. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

beiden Achsen abgerundetem Nacken. Das Schaftloch besitzt einen Durchmesser von 2,1–2,4 cm.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / K. Gerken

288 Heeslingen FStNr. oF 13,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:

Ebenfalls aus dem Bestand der ehemaligen Schulsammlung Heeslingen stammt eine Hirschgeweih-Axt (L. 18,7 cm; Br. Rose 4,9 cm; D. 6 cm, *Abb. 203*). Das Schaftloch besitzt einen Durchmesser von 2,3 cm. Das Objekt wurde aus dem Proximalende eines Geweihs gefertigt, das die Geweihrose mit einbezieht (sog. Rosenaxt). Das Geweih entstammt wohl einem jungadulten oder maturen Rothirsch, da die Augsprosse ausgebildet ist, bei der Bearbeitung des Objektes jedoch abgetrennt wurde. Die Eissprosse ist ebenfalls abgetrennt, weist aber keine eindeutigen Schnittspuren auf. Am Rosenstock sind keine Schnittspuren erkennbar, sodass es sich wohl um eine Abwurfstange handelt. Das Schneidenende ist abgebrochen, jedoch sind noch 3,5 cm der Schneide im Ansatz erhalten. In diesem Bereich sind sowohl Schnitt- als auch Polituspuren vorhanden. Vermutlich ist die Axt in das Neolithikum zu datieren. Möglicherweise handelt es sich bei dem Fund um Baggergut aus der Oste.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / K.Gerken

289 Heeslingen FStNr. oF 14,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:

Ein Schneidenfragment eines Flint-Rechteckbeils (L. 9,2 cm; Br. 5,4 cm; D. 3,4 cm; *Abb. 204*) stammt ebenso aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen. Eine Breitseite des Beils weist einen Biegebruch auf, die andere Seite ist vom Nacken aus nachgeschlagen, sodass zahlreiche Angelbrüche entstanden sind. Die erhaltenen Partien der Breitseiten sind fast vollständig geschliffen. Die Schmalseiten sind nur partiell geschliffen.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

K. Gerken / S. Hesse

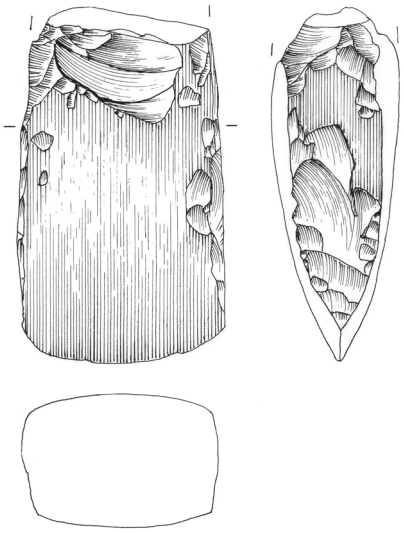


Abb. 204 Heeslingen FStNr. oF 14, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 289). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

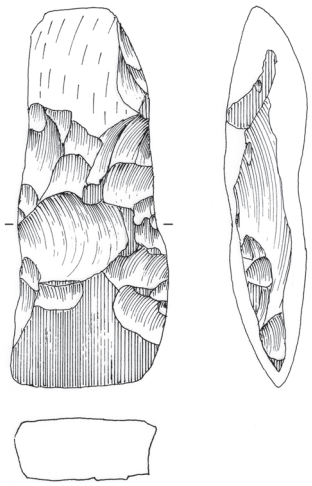


Abb. 205 Rotenburg FStNr. 209, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 293). Kleines Feuersteinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

290 Hepstedt FStNr. 191, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf freier Wiese innerhalb eines Baugebiets befand sich eine nur als schwache Bodenwelle zu erahnende Geländeerhebung, die vermutlich als Grabhügel zu deuten ist. Im Zuge von Baubeobachtungen bei Erschließungsarbeiten für einen privaten Hausbau konnte nun das Objekt in Teilen ergraben werden. Im Profil zeigt sich über einem stark ausgebildeten Podsol, auf einer Länge von ca. 18 m, eine aufgebrachte Schicht aus Plaggen (?) mit humosen Bänderungen, die in den obersten 40 cm von modernen Pflugtätigkeiten und Eingrabungen überprägt sind. Es wurden keine Funde beobachtet.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

291 Kirchwalsede FStNr. 63, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Dr. E. Deisting übergab der Kreisarchäologie sechs Keramikscherben – ausnahmslos Wandungsscherben – die er von einer wüst gefallenen Hofstelle am Ortsrand von Kirchwalsede geborgen hat. Die Funde sind nur als allgemein mittelalterlich anzusprechen.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

292 Rotenburg FStNr. 138, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Hohes und spätes Mittelalter:

Dr. E. Deisting übergab der Kreisarchäologie das Fragment eines ehemals rundlich-ovalen Schleifsteines aus Quarzit (L. 6,6 cm, Br. 6,2 cm), den er in den 1970er/1980er Jahren im Umfeld der Wüstung Alt-Luhne bzw. der benachbarten Wallanlage bergen konnte. Der Stein besitzt eine flache Seite mit einer deutlichen Mulde, die als Nutzungsspur zu deuten ist. Der Ort Alt-Luhne bestand aufgrund des bisher gesichteten Fundmaterials vom 13. Jh. bis in das 16. Jh.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

293 Rotenburg FStNr. 209, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit:

Bereits vor mehreren Jahren fand E. Deisting nördlich der Siedlung Luhne, auf nach Osten zum Treddebruch abfallendem Geestgelände, ein kleines Rechteckbeil aus einer weißen, zähen Flintvarietät (*Abb. 205*). Die Länge des Beiles beträgt 10 cm, die Breite 3,8 cm (Schneide) und die Dicke 1,8 cm. Das Beil ist nur grob und sehr unregelmäßig von den Schmalseiten zugeschlagen. Der Schliff belegt hauptsächlich den Schneidenbereich, alle anderen Partien des Beiles weisen nur partiell Schliff auf. In

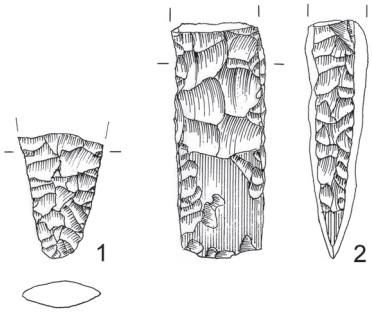


Abb. 206 Rotenburg FStNr. 275, Gde. Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 295). **1** Flintmeißel. **2** Flintdolch. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

der Seitenansicht läuft der Nacken in spitzem Winkel zur oberen Breitseite zu. Die dort vorhandenen Schliffflächen weisen auf einen alten Ausbruch des Nackens hin. Solche kleinen, grob zugerichteten Beile mit Schneidenschliff konnten bei der Inventarisierung verschiedener Sammlungen im Landkreis Rotenburg inzwischen sehr zahlreich beobachtet werden (Gerken 2001). Deren genaue Zeitstellung bleibt aktuell aber ungeklärt.

Lit.: Gerken, K. 2001: Studien zur jung- und spätpaläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9, 2001.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg(Wümme) K. Gerken / S. Hesse

294 Rotenburg FStNr. 274, Gde. Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Hohes und spätes Mittelalter:

Aus dem Forst Ahlsdorf konnte E. Deisting Keramik, Schlacke und den Rest einer Ofenwandung bergen. Vermutlich handelt es sich um Überreste eines Ofens zur Eisenverhüttung. Die Keramikfragmente (drei Wandungsscherben und ein Bandhenkel) datieren in das Hoch- und / oder Spätmittelalter.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

295 Rotenburg FStNr. 275, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

E. Deisting übergab der Kreiarchäologie ein Dolchspitzenfragment (L. 3,2 cm; Br. 2,1 cm; D. 0,7 cm, *Abb. 206.1*) und das geringfügig ausgesplitterte Schneidenfragment eines regelmäßig zugeschlagenen Flintmeißels mit rechteckigem Querschnitt (L. 6,1 cm; Br. 2,3 cm; D. 1,6 cm, *Abb. 206.2*), die wohl dem Spätneolithikum oder der beginnenden Bronzezeit zuzuordnen sind. Die Objekte fanden sich in einem Areal, in dem Bodenaushub abgelagert wurde, der beim Bau des Fliegerhorstes anfiel. Es handelt sich somit möglicherweise um eine sekundäre Fundstelle.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse / K. Gerken

296 Rotenburg FStNr. 276, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit:

Bei Begehungen konnte Dr. E. Deisting einen konischen Klingenkern aus baltischem grauen Flint, vier Abschläge und eine Klinge mit parallelen Kanten und Graten von einer bislang unbekannten Fundstelle bergen. Vermutlich datiert das Material in das Mittel- bis Spätmesolithikum.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) K. Gerken

297 Sassenholz FStNr. oF 3, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit:

Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Heeslingen stammt eine mattglänzende, allseitig geglättete Axt (L. 12,4 cm; Br. 4,9 cm; D. 5,2 cm; *Abb. 207)* aus dunkelgrün / weiß gesprenkeltem Gestein der Amphibol-Gruppe (Diorit). Das dezentral angebrachte Schaftloch besitzt einen auffällig geringen Durchmesser von 1,3–1,6 cm, sodass ein Einsatz als Axt wohl eher unwahrscheinlich ist. Man kann eher an einen Spaltkeil oder eine symbolische Funktion denken.

FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / K. Gerken

298 Schwitschen FStNr. 42, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Die Fundstelle ist bereits 1959 im Rahmen der systematischen Landesaufnahme entdeckt und von 1962 bis 1964 von R. Dehnke ausgegraben worden (Dehn-

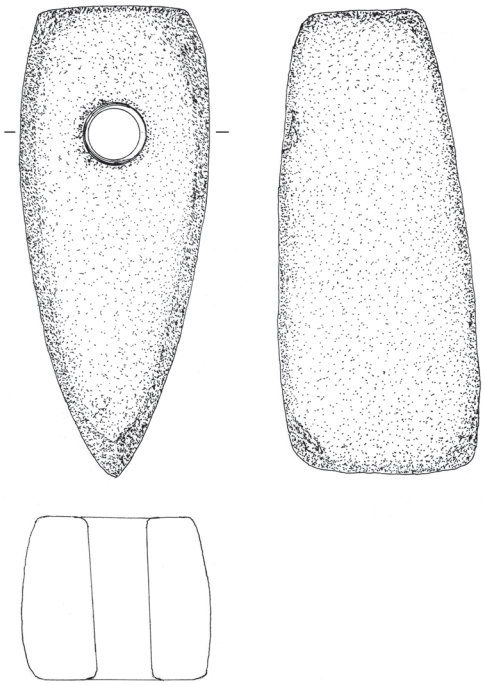


Abb. 207 Sassenholz FStNr. oF 3, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 297). Axt aus Diorit mit auffällig kleinem Schaftloch. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

ke 1965). Auf ca. 380 m² Fläche wurden damals über 100 Feuerstellen dokumentiert sowie etwa 23.000 Artefakte geborgen. Eine jüngst vorgenommene Analyse (Gerken 2012) des bisher nicht detailliert untersuchten Materials ergab, dass die Artefakte zu einem kleinen Teil einer Siedlungsphase der Federmesser-Gruppen zuzuweisen sind, der größte Teil jedoch dem Spät- bis Endmesolithikum. Zudem fanden sich einige Keramikscherben, die zeitlich nicht zuzuordnen waren.

Da die damalige Grabungstechnik und Dokumentation den heutigen Ansprüchen und Fragestellungen nicht mehr genügt, wurde 2013 eine Anschlussgrabung durchgeführt. Es sollte geklärt werden, ob noch ungestörte Befunde zu erwarten sind und gegebenenfalls versucht werden, das vorliegende Material einem Kontext zuzuweisen.

Eine Ortsbesichtigung ergab, dass die alten Abraumhalden noch sichtbar in einer Lichtung eines Privatforstes erfasst werden konnten. Zudem ließ sich noch ein Sondageschnitt erkennen.

Die neue Grabungsfläche wurde nur wenige Meter östlich der Altgrabung angelegt. In einer 4-wöchigen Kampagne ist eine Fläche von 23 m² untersucht worden. Der Bodenaufbau ergab ein weitgehend ungestörtes Bild. Zuoberst befindet sich eine 15 bis 30 cm starke, ältere Pflugschicht, die von einem bis zu 20 cm erhaltenen Bleichsand unterlagert wird. Der folgende Braunerde-Podsol ist kaum verfestigt und nur schwach ausgeprägt. In Wurzeltöpfen liegt er jedoch mächtiger und stark verfestigt vor. In 95 bis 100 cm Tiefe lässt sich in dem anstehenden C-Horizont ein leicht graues, etwa 10 cm starkes, horizontal verlaufendes Band mit Holzkohleflittern erkennen. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine schwach ausgeprägte alte Bodenbildung, möglicherweise um einen Usselo- oder Finow-Boden.

Bei der Grabung ließen sich auf dem kleinen Areal sechs Feuerstellen erkennen (vgl. *Abb. 208*).

Abb. 208 Schwitschen FStNr. 42, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat. Nr. 298). Profil der Feuerstelle Befund 6. (Foto: K. Gerken)

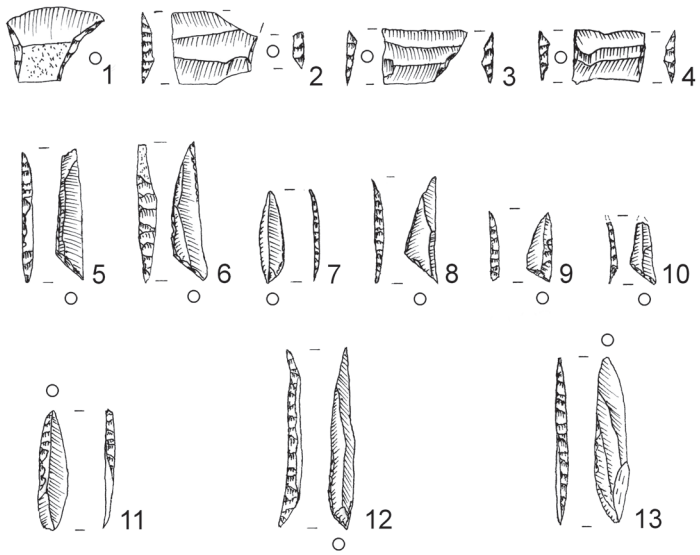


Abb. 209 Schwitschen FStNr. 42, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 298). **1–2** Pfeilschneiden, **3–4** Trapeze, **5–6** Langschmale Dreiecke, **7–8** ungleichschenklig schmale Dreiecke, **9–10** Kleindreiecke, **11** nadelförmige Spitze, **12–13** Lanzettspitzen. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

In allen Befunden, bzw. in unmittelbarer Nähe konnten thermisch beeinflusste Felsgesteine verzeichnet werden, die in einem direkten Zusammenhang zu sehen sind. Zudem wurden mehrere tausend Flintartefakte geborgen. Das Flintartefaktspektrum entspricht dem bereits bekannten, jedoch fehlten spätglaziale Werkzeugformen. Bei den mesolithischen Geräten ist auffällig, dass es sich fast ausschließlich um Mikrolithen handelt. Diese sollen hier aber nur typologisch vorgelegt werden und entsprechen nicht der tatsächlich auftretenden Häufigkeit, da die Auswertung erst am Anfang steht.

Neben einigen Pfeilschneiden (vgl. *Abb. 209, 1–2*) liegen wenige Trapeze vor (vgl. *Abb. 209, 3–4*). In einer großen Anzahl sind Dreiecke belegt. Es sind sowohl langschmale (Abb. *209, 5–6*) als auch ungleichschenklig schmale Exemplare vorhanden (Abb. *209, 7–8*). Ebenso liegen Kleindreiecke vor (*Abb. 209, 9–10*) sowie eine nadelförmige Spitze (*Abb. 209, 11*). Hervorzuheben sind einige große Exemplare von Lanzettspitzen (*Abb. 209, 12–13*). Kerbreste als Abfallprodukte der Mikrolithherstellung sind ebenfalls nachgewiesen. Darüber hinaus konnten mehrere kleine Keramikscherben aufgelesen werden, die zum Teil Schnurverzierung aufwiesen und somit eine Nutzung des Areals im Endneolithikum belegen.

Damit liegt zwar ein in der Zusammensetzung gleichartiges Mikrolithinventar vor, wie es aus den Altgrabungen belegt ist, jedoch dominierten dort, nach einer ersten Analyse, bei weitem die Viereckformen. Somit können, wie schon vermutet wurde (Gerken 2012, 46), zeitlich differente Aufenthalte angenommen werden. Weitere Werkzeuge sind damals wie heute nur in Einzelstücken aufgefunden worden.

Mit der Grabung 2013 konnte nachgewiesen werden, dass es sich um ein Areal handelt, welches vermutlich ausschließlich zu jagdlichen Zwecken genutzt wurde. Die große Anzahl an Feuerstellen auf dieser relativ kleinen Fläche zeigt gleichfalls, dass das Gelände saisonal bzw. periodisch über einen längeren Zeitraum aufgesucht wurde. Bereits vorgenommene ^{14}C-Datierungen an Holzkohlen der sechs Feuerstellen belegen diesen Sachverhalt. Die Daten ergeben im 2-Sigma-Bereich in einem Zeitraum von 7496 calBC bis 5330 calBC drei Nutzungsperioden, was sich auch in den aufgefundenen Mikrolithformen widerzuspiegeln scheint.

Lit.: Dehnke, R. 1965: Vorbericht über die Fortsetzung der Untersuchung eines steinzeitlichen Lagerplatzes in der Gilkenheide, Gemarkung Schwitschen. Rotenburger Schriften 23, 1965, 89–90. – Gerken, K. 2012: Schwitschen FStNr. 42 – Die Grabung Dehnke 1962–1964. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 17, 2012, 23–68.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie), FV: zzt. K. Gerken, später Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

K. Gerken

299 Sittensen FStNr. 130,
Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Bodeneingriffe für den Bau der NEL wurden von Mai bis Juni 2012 südlich des Ortes Sittensen, unmittelbar westlich des Appeler Weges, Teilbereiche einer Siedlung aufgedeckt, die sich nach aktuellem Kenntnisstand in die vorrömische Eisenzeit datieren lässt. Die 6.940 m² große Grabungsfläche lag in weitgehend ebenem Gelände. Im Nordosten schloss sich die Fundstelle Sittensen 127 an.

Bei den dokumentierten vorgeschichtlichen Befunden handelte es sich vor allem um Gruben und Pfostenlöcher. Einige Pfostenlöcher waren in Reihen angeordnet und könnten unter Umständen von Hausgrundrissen oder Speicherbauten stammen. Da jedoch nur wenige zusammenhängende Befunde erfasst werden konnten, lassen sich keine Aussagen zu Größe und Ausrichtung der ursprünglichen Bauten machen. Einige Gruben enthielten auffallend viele vorgeschichtliche Keramikscherben und sind wahrscheinlich als Abfallgruben zu interpretieren. Es kamen auch mehrere Feuerstellen zutage, welche die charakteristischen Steinpackungen aufwiesen, die auf der Oberfläche durch Brandeinwirkung schwarz verfärbt waren und häufig Hitzebrüche und -risse zeigten. Die Feuerstellen waren insgesamt sehr gut erhalten und konnten im Profil eine Tiefe von bis zu 70 cm erreichen. Neben den Feuerstellen fanden sich im Grabungsareal auch Gruben mit Bruch- und Geröllsteinen ohne Brandspuren und mit sandigen Verfüllungen, die keine oder nur sehr wenige Holzkohlepartikel aufwiesen. Eventuell sind diese Befunde als Kochsteingruben anzusprechen.

Bei dem geborgenen Fundmaterial handelt es sich vorwiegend um vorgeschichtliche Keramik, die in Form von Wandfragmenten sowie vereinzelt auch als Rand-, Henkel- und Bodenscherben vorliegt und höchstwahrscheinlich in die vorrömische Eisenzeit zu datieren ist. Die ausschließlich handgeformte, mit Steingrus, Quarz und Glimmer gemagerte Ware ist hauptsächlich oxidierend gebrannt. Grobkeramik überwiegt deutlich. Die wenigen Fragmente von Feinkeramik sind häufig auf der Oberfläche geglättet. Während die meisten Keramikfragmente unverziert sind, treten auch wenige mit Fingernagelkerben oder Besenstrich verzierte Exemplare auf. Hervorzuheben ist weiterhin ein Fragment einer zweigliedrig profilierten Tasse mit sattelförmigem, unterrandständigem Henkel. Weitere Funde sind zum Teil retuschierte Silices, Reibstein- und Mahlsteinfragmente sowie Eisenschlacke.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) K. Christeleit

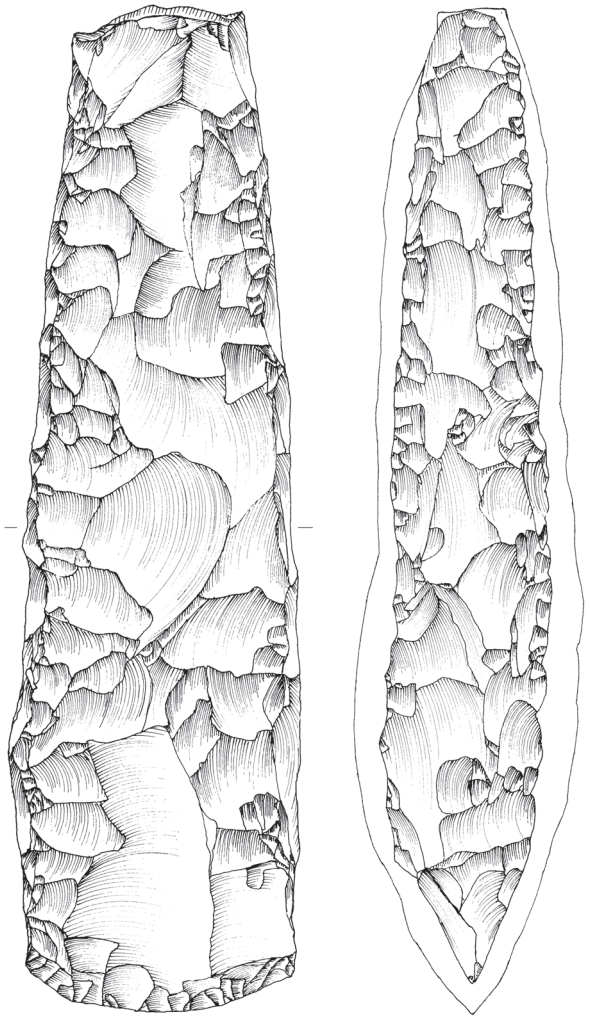


Abb. 210 Sittensen FStNr. oF 24, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 300). Rohling eines dickblattigen Flint-Rechteckbeils. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

300 Sittensen FStNr. oF 24,
Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:

Der Kreisarchäologie wurde ein großformatiger Rohling eines dickblattigen Flint-Rechteckbeils (L. 26,6 cm; Br. 7,7 cm; D. 5,9 cm; *Abb. 210*) aus der ehem. Sammlung Dr. Ludewig, Sittensen, gemeldet. Es stammt wohl aus Sittensen oder Umgebung. Die Fundumstände lassen sich nicht mehr rekonstruieren.

F: unbekannt; FM, FV: H. Pahl, Sittensen S. Hesse

301 Sothel FStNr. 10,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:
Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen an der Trasse der NEL wurde westlich der Ortschaft Sothel ein Befund dokumentiert, aus dem auch Funde geborgen werden konnten. Befund und Funde wurden nach dem Ober- und Mischbodenabzug an der freigelegten Oberfläche sichtbar. Dokumentation und Fundbergung erfolgten am 25.05. und 26.05.2011 durch die Arcontor Projekt GmbH.

Bei dem Befund handelte es sich um eine im Unterboden sichtbare Verfärbung von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 0,83 m. Der Befund wurde lediglich im Planum dokumentiert. Aus dem Befund wurden insgesamt neun Keramikscherben geborgen, darunter zwei Wandscherben, eine Bodenscherbe (4,3 x 3,5 cm, Wandungsstärke 0,9 cm) und ein Randstück (5,5 x 4 cm, Wandungsstärke 0,6–0,7 cm). Drei weitere Fragmente (max. 3,0 x 2,2 cm, Wandungsstärke 0,7–0,9 cm) lassen sich evtl. als Bodenscherben ansprechen, möglich wäre auch eine Deutung als Teile der unteren Gefäßwandung. Eine der Bodenscherben weist eine flache Form auf, der Umbruch zur Gefäßwandung ist nicht erhalten. Die Randscherbe zeigt den Ansatz zu einer bauchigen Gefäßform und einen 1,5 cm hohen steilen, geraden Rand mit gerade abgestrichenem Randabschluss. Die Scherben sind sämtlich mit mittelgrobem bis feinem Gesteinsgrus gemagert und hart gebrannt. Die Scherben wurden sämtlich vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung zugewiesen.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) M. Briel

302 Süderwalsede FStNr. 43,
Gde. Westerwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühes, hohes und spätes Mittelalter:
Im Bereich der alten Ortslage im Randbereich des heutigen Dorfes Süderwalsede fand Dr. E. Deisting mehrere Keramikfragmente, die in das Mittelalter datieren. Weiterhin fanden sich das Bruchstück eines Schleifsteines aus feinkörnigem Sedimentgestein sowie drei Bruchstücke eines Mahlsteins aus rheinischer Basaltlava.
F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

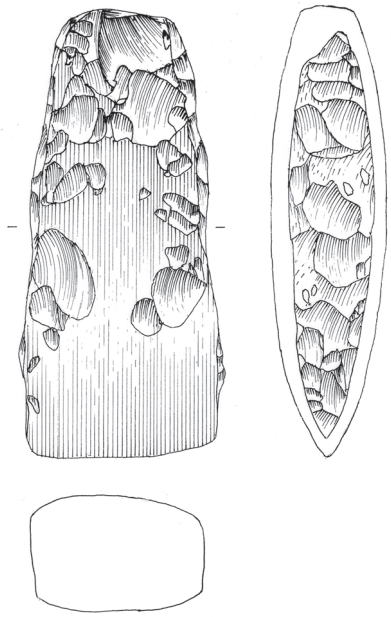


Abb. 211 Weertzen FStNr. 70, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 304). Feuersteinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

303 Süderwalsede FStNr. 44,
Gde. Westerwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Neuzeit:
In einem Waldstück konnte P. Brücher 29 Bleikugeln bergen. Die Einheitlichkeit der Kugeln spricht für eine oder mehrere gleichartige Waffen, aus denen diese Kugeln verschossen wurden. Als Ursache ist aufgrund der hohen Anzahl ein Scharmützel o.ä. denkbar.
F, FM, FV: P. Brücher, Sottrum S. Hesse

304 Weertzen FStNr. 70,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus der Schulsammlung in Wense stammt ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil (*Abb. 211*), das vom Sportplatz in der Nähe von Freyersen stammen soll. Es wurde 1960 von K.D. Koch gefunden und der Schulsammlung übergeben. Das Beil gelangte später zusammen mit anderen Objekten in die Schulsammlung Heeslingen, die nun der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) übergeben wurde.

Das Beil besteht aus grauem Feuerstein und weist eine Gesamtlänge von 11,6 cm, eine max. Breite von 5,0 cm und eine max. Dicke von 2,9 cm auf.
F: K.D. Koch; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse

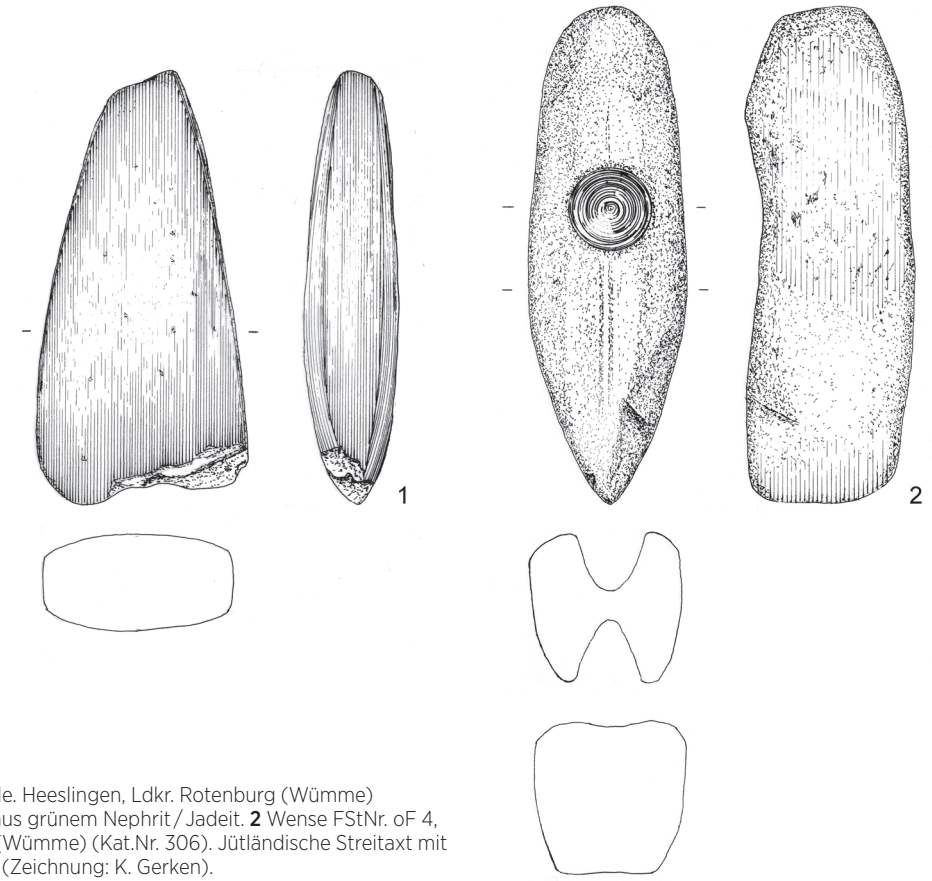


Abb. 212 **1** Wense FStNr. oF 3, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 305). **1** Fels-Rechteckbeil aus grünem Nephrit / Jadeit. **2** Wense FStNr. oF 4, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 306). Jütländische Streitaxt mit angefangener Vollbohrung. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken).

305 Wense FStNr. oF 3,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Wense, die in der Schulsammlung Heeslingen aufging, stammt ein breitschneidiges Fels-Rechteckbeil (L. 11,5 cm; Br. 5,6 cm; D. 2,5 cm; *Abb. 212,1*) der Gruppe A, Form 2, Var. a, nach Brandt (1967) aus matt glänzendem, allseitig geschliffenem, grünem Nephrit / Jadeit. Der schräge Nacken ist möglicherweise ausgebrochen und anschließend partiell nachgeschliffen worden.
Lit.: Brandt, K. Studien 1967.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse / K. Gerken

306 Wense FStNr. oF 4,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus dem ehemaligen Bestand der Schulsammlung Wense, die in der Schulsammlung Heeslingen aufging, stammt eine Jütländische Streitaxt (L. 13,3 cm; Br. 4,2 cm; D. 4,5 cm) aus Diabas (*Abb. 212,2*). Die Vollbohrung für das Schaftloch (Dm. 1,8 cm) wurde von beiden Seiten begonnen (Tiefe jeweils 17 mm), jedoch nicht zu Ende geführt. Der Axtkörper ist leicht geschweift, die Oberseite ist stärker, die Unterseite leicht eingezogen. Der Schneidenbereich und der hintere Axtkörper sind blank geschliffen, die übrigen Zonen zeigen dagegen eine noch geringe natürliche Narbung. Die Axt ist als verschliffene Form zwischen I- und K-Axt anzusehen (nach Brandt 1967).

Die Gesteinsbestimmung wurde durch U. Schliemann vorgenommen.
Lit.: Brandt, Studien 1967.
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
K. Gerken / S. Hesse

307 Wense FStNr. oF 6,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Jungsteinzeit:
Aus der Schulsammlung in Wense stammt ein Flintdolch, der in der Feldmark von Wense gefunden

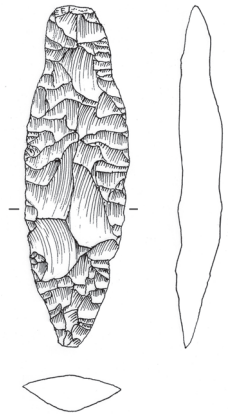


Abb. 213 Wense FStNr. oF 6, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 307). Flintdolch. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

wurde. Er gelangte später zusammen mit anderen Objekten in die Schulsammlung Heeslingen, die nun der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) übergeben wurde.

Der Dolch (*Abb. 213)* besteht aus grauem Feuerstein und weist eine Gesamtlänge von 9,0 cm, eine max. Breite von 2,8 cm und eine max. Dicke von 1,1 cm auf. Der etwa 2 cm lange Griff ist deutlich vom Blatt abgesetzt. An einer lediglich 0,5–0,9 cm dicken Stelle sind noch Reste der Rinde erhalten, die wohl nicht entfernt werden konnten, ohne die Stabilität des Objektes zu gefährden. Vermutlich datiert der Dolch in das Endneolithikum.

F: unbekannt; FM: A. Bachmann; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

308 Wense FStNr. oF 12,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Vorrömische Eisenzeit:

Aus der Schulsammlung in Wense stammt ein kleines eingliedriges Gefäß (H. 7,5 cm) mit steilem, leicht trichterförmigem Hals. Es gelangte später zusammen mit anderen Objekten in die Schulsammlung Heeslingen, die nun der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) übergeben wurde.

Vermutlich handelt es sich bei dem Gefäß um eine Beigabe eines ehemaligen Grabes. Über die Fundumstände ist jedoch nichts Näheres bekannt. Zeitlich ist es der älteren vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen.

F, FM: unbekannt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

309 Westerholz FStNr. 45,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühe Neuzeit:

Herr Dr. E. Deisting hat im Berichtsjahr einige Keramikfragmente übergeben, die von der Wüstung „Huginge“ stammen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Gefäß- und Baukeramik (Dachziegelbruch), die in das 16. / 17. Jh. datiert.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

310 Westerwalsede FStNr. 49,
Gde. Westerwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Neuzeit:

Auf einem Acker südlich von Westerwalsede konnten sieben Bleikugeln mit einem Durchmesser von 13 bis 15 mm und einem Gewicht von 9 bis 11 g geborgen werden. An der gleichen Stelle fand sich ein ovales Abzeichen aus Buntmetall mit einem Schild im Eichenkranz. Auf dem Schild ist eine „25“ graviert, darüber ein Turm. Hierbei handelt es sich um ein Ehrenabzeichen für 25 Jahre Mitgliedschaft im Kyffhäuserbund. Ob das Abzeichen in Zusammenhang mit den Bleikugeln steht, ist nicht zu entscheiden.

F, FM, FV: P. Brücher, Sottrum S. Hesse

Kreisfreie Stadt Salzgitter

311 Lesse FStNr. 13 Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter und Burgdorf FStNr. 9, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel
Jungsteinzeit:

Beim Durchsehen neu eingestellter Luftbilder auf der Internet-Plattform „Google-Maps“ konnte am 17.11.2013 überraschend beiderseits der Kreisgrenze zwischen Salzgitter und Wolfenbüttel im Bereich der Flurbezeichnung „Lindgehren“ ein Erdwerk lokalisiert werden.

Im Luftbild zeichnen sich als positive Bewuchsmerkmale zwei parallel verlaufende Gräben ab, die sich zu einer leicht ovalen Gesamtanlage verbinden lassen (*Abb. 214*). Während sich im westlichen Drittel des Grabensystems beide Gräben gut erkennen lassen, ist im östlichen Erdwerksbereich nur ein Graben auszumachen. Ein Eingang ist möglicherweise im West-Nordwestbereich zu lokalisieren.

Die Anlage befindet sich auf einer flachen Kup-

Abb. 214 Lesse FStNr. 13, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter und Burgdorf FStNr. 9, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat. Nr. 311). Das Erdwerk im Luftbild. Im Internet veröffentlicht auf Google-Maps, Aufnahmedatum 30.03.2011.

pe auf etwa +104 m NN, die nach Norden in den direkt anschließenden Niederungsbereich des Sangebachs abfällt. Nach Osten und Südosten verliert das Gelände leicht an Höhe und geht dort nach etwa 1,5 km in die Sange- bzw. Floteniederung über. Nach Westen steigt die Kuppe leicht an.

Neben dieser topographischen Situation ist auch die strategische Lage bemerkenswert. Die Anlage befindet sich zwischen zwei wichtigen Altwegetrassen des Rhein-Elbe-Wegs (vgl. Geschwinde / Raetzel-Fabian 2009, bes. 225–237). Für diesen Altweg wird ein sehr hohes Alter angenommen. Die südliche Trasse führt von Hildesheim-Himmelsthür kommend über Ottbergen und Nordassel direkt auf das Erdwerk zu. Etwa 1,2 km vor dem Grabenwerk schwenkt sie nach Südosten, überquert den Niederungsbereich des Asselgrabens und führt weiter zu den Okerübergängen bei Ohrum und Schladen. Die nördliche Trasse, ebenfalls aus Hildesheim-Himmelsthür kommend, führt über Dingelbe und nördlich des Bereler-Ries etwa 2,8 km am Erdwerk vorbei, um nördlich von Wolfenbüttel die Oker zu überqueren.

Anhand des Luftbildes lässt sich die ungefähre Ausdehnung der Anlage ermitteln. Sie beträgt in Nord–Süd-Richtung etwa 290 bis 300 Meter und in Ost–West-Richtung etwa 330 bis 340 Meter, was einer Flächenausdehnung von ca. 8 Hektar und einem Umfang von etwa 1000 m entspricht.

Als Arbeitshypothese wird von einem Michelsberger Erdwerk ausgegangen, das über den genannten Rhein-Elbe-Weg den Anschluss an die 5 km südöstlich gelegenen Michelsberger Siedlungsbefunde bei Sukopsmühle (Salzgitter-Bruchmachtersen FStNr. 1, Geschwinde / Raetzel-Fabian 2009, 194–196) sowie die Erdwerke von Salzgitter-Beinum FStNr. 9 (vgl. Fundchronik 2008 / 2009, 198 Kat.Nr. 389) und Klein Flöthe FStNr. 1, Ldkr. Wolfenbüttel (Geschwinde / Raetzel-Fabian 2009, 112–114) findet.

Bei Feldbegehungen im Bereich der Anlage und im näheren Umfeld konnten erste Funde geborgen

werden, die mit dieser in Verbindung stehen könnten. Weitere Begehungen sind geplant. Die Anlage soll in einem Kooperationsprojekt von Schulen und Museum umfangreich geophysikalisch untersucht werden.

Lit.: Geschwinde, M., Raetzel-Fabian, D. 2009: EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14, 2009.

F, FM, FV: G. Biallas, Burgdorf / Berel G. Biallas

Landkreis Schaumburg

312 Algesdorf FStNr. 13,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg
Altsteinzeit:

Am „Alten Busch", einem Ausläufer des Mittelgebirges über der Rodenberger Aue, konnte durch Aufsammlungen eine weitere wohl paläolithische Fundstelle in einer diesbezüglich reichen Fundregion belegt werden. Drei Kratzer bzw. -bruchstücke, eine Klinge mit Retusche, zwei Kerne und eine Kernkantenklinge gehören neben 36 weiteren bearbeiteten bzw. verbrannten Feuersteinen zum Fundensemble. Ob eine zweifach durchlochte Muschelklappe ebenfalls im Zusammenhang mit den Steingeräten steht, bleibt unklar.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

313 Gelldorf FStNr. 3,
Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg
Vorrömische Eisenzeit:

Bei Erdarbeiten für ein Regenrückhaltebecken am Liethbach bei Gelldorf konnten urgeschichtliche Keramik als Streufund und eine Grube festgestellt werden. Die Grube erstreckte sich als Oval über 2,3 x 1,8 m, reichte jedoch nur 0,2 m tief in den anstehenden Lehm und lief zu den Rändern muldenförmig flach aus. Ihre Füllung war durch vier Wechsellagen mit dunklen holzkohlehaltigen bzw. grauen schluffigen Schichten charakterisiert. Insbesondere die Schicht zwischen den kohligeren Straten war reichlich mit teils großteiliger Keramik durchsetzt. Daneben traten Steine, Brandlehm und verbrannte Knochen auf, eine örtliche Verziegelung fehlte. Unklar ist die Funktion des Befundes; da die wenigen verbrannten Knochen ununtersucht sind, ist ein Zusammenhang mit Bestattungen unsicher. Das Fundensemble ist mit etwa 250 Scherben recht umfangreich, wovon etwa ein Fünftel auf die Feinkeramik entfällt. Darunter befinden sich als Feinkeramik Trichterrandterrinen *(Abb. 215, 1–3)* und unter der Grobkeramik größere Gefäße mit Fingertupfenrand *(Abb. 215, 4)*. Insgesamt ist eine Datierung in die spätere vorrömische Eisenzeit gerechtfertigt (Bérenger 2000, Stufe 4, ca. 300–100 v. Chr.).

Lit.: Bérenger, D. 2000: Zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38, Mainz 2000.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

314 Hagenburg FStNr. 7,
Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg
Hohes und spätes Mittelalter:

Begehungsfunde an der Schierstraße südlich von Hagenburg am Hang über dem Steinhuder Meer in den 1980er Jahren wurden erst jetzt bekannt. Das umfangreiche keramische Fundmaterial von fast 200 Scherben, vorzugsweise aus harter, meist heller Grauware, belegt eine bislang nicht bekannte Wüstung, die in Nachbarschaft zur Hagenhufensiedlung Altenhagen (Erstnennung 1247) und der Burg Hagenburg (1369) gelegen hat. Der Flurname „In den Höfen" signalisiert zudem ein aufgelassenes Siedlungsareal. Unter der Keramik sind mit Rollrädchen und Fingertupfen verzierte und geriefte Scherben sowie wenig oxidierend gebrannte Irdenware hervorzuheben.

F, FM: M. Seeliger, Holzminden / K.H. Schneider, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

315 Hagenburg FStNr. 8,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg
Altsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einer schwachen Spornlage über den Meerbruchwiesen am Trenntnerfeld konnten bei einer Begehung neben einzelnen urgeschichtlichen und einer hochmittelalterlichen Scherbe 16 Silexartefakte, einzelne davon verbrannt, aufgelesen werden. Hervorzuheben sind drei weißgrau patinierte Abschläge, die eine möglicherweise paläolithische Zeitstel-

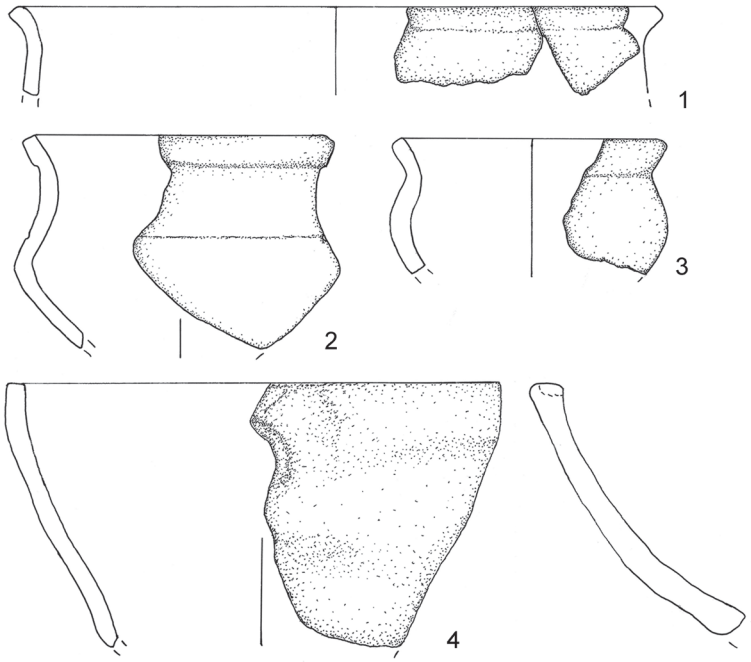


Abb. 215 Gelldorf FStNr. 3, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 313). Auswahl an Fein- und Grobkeramik aus der Grubenfüllung. M. 1:3. (Zeichnung: E. Cording)

lung andeuten. Ein kleiner verbrannter Klingenkratzer und ein pyramidaler Kern treten unter den Abschlägen und Klingen hervor.
F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

316 Horsten FStNr. 9, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Begehungen und kleine Bodeneingriffe erbrachten 2012 und 2013 erste Funde von einem Acker wenig oberhalb der Niederung eines kleinen Nebengewässers der Rodenberger Aue nahe dem historischen Ortskern von Horsten. Zu den ältesten Funden zählt ein fast vollständiges kleines Flachbeil aus grünschwarzem, feinkörnigem Felsgestein, wohl Amphibolit *(Abb. 216.1)*. Die Aufsicht ist glockenförmig, der rechteckige Querschnitt allseits gewölbt, der Nacken läuft spitz zu. Zu der erhaltenen L. von 6,4 cm sind wegen der abgeplatzten Schneidenpartie wenige Millimeter hinzuzurechnen. Die Breite lag ehemals bei wenig über 5,2 cm, die Dicke erreicht 2 cm, das Gewicht liegt bei noch 96 g. Bis auf den schmalen, genarbten Nacken und die Fehlstellen ist die Oberfläche komplett überschliffen. Zu den bislang nicht identifizierten Funden gehört ein Bronzeobjekt (*Abb. 216.2,* L. 3,5 cm, Br. 2,1–3,0, D. 1,3–2,2 cm, Gewicht 62 g). In der Ansicht ist es konkav, im Querschnitt oval. Durch eine umlaufende Naht wirkt es wie in zwei Schritten gegossen. Das Stück ist weitgehend massiv, öffnet sich aber zu einer Schmalseite trichterartig etwa 1 cm tief. Darin finden sich Aussparungen für drei etwa 2 mm schmale Stäbe, die vermutlich als Griffangeln überfangen worden waren. Vermutlich wurde das Objekt als – wenn auch kurzer – Griff genutzt.
F, FM: H. Dormann, Horsten / R. Reimann, Hohnhorst; FV: H. Dormann, Horsten J. Berthold

317 Horsten FStNr. 11, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:
Beim Neubaugebiet „Vorderes Hohefeld“ im Westen von Bad Nenndorf waren archäologische Fundstellen bekannt, weshalb im Rahmen der Erschließung des zweiten Bauabschnittes Baggersondagen durchgeführt wurden. Bis auf drei kleine Teilbereiche im Westen und Norden blieben Funde und weitere Befunde aus. Auch das Umfeld der Befunde blieb dabei trotz Erweiterung von Flächen ohne archäologische Spuren, sodass von Einzelbefunden ausgegangen werden muss. Mit den Stellen 4 und 5 wurden größere Gruben erfasst, die reichlich keramisches Fundmaterial lieferten. Eine Grube (Stelle 4) im Nordwesten erreichte 2,8–3,3 m im Dm. und war noch fast einen halben Meter tief erhalten. Insbe-

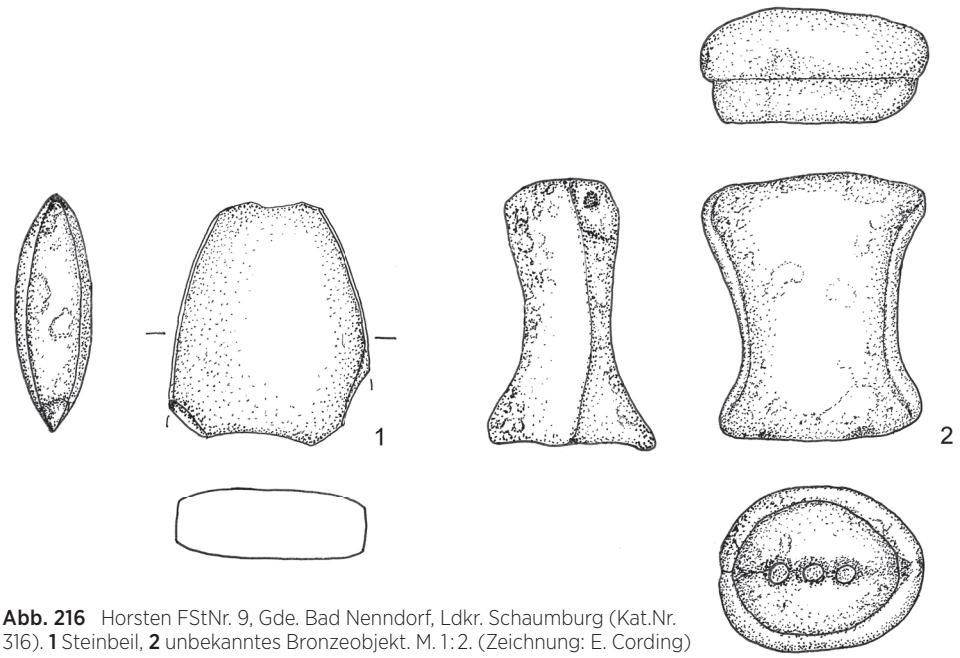


Abb. 216 Horsten FStNr. 9, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 316). **1** Steinbeil, **2** unbekanntes Bronzeobjekt. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

sondere die mit 0,3–0,35 m mächtigste mittlere, dunklere Schicht war fundreich mit Keramik, Brandlehm und Holzkohle verfüllt. Eine weitere Grube (Stelle 5) im Südwesten war mit 3–3,5 m Dm. etwas größer und noch 0,35 m tief. Auch hier lieferte eine dunkle mittlere Schicht die meisten Funde an Keramik, Brandlehm, Knochen, Steinen und Holzkohle. Die Untersuchung war hier durch das aus dem Untergrund aufsteigende Wasser sehr erschwert. Insgesamt stammen aus den beiden Gruben (Stellen 4 und 5) über 70 Scherben, davon die Hälfte Feinkeramik, darunter ein randständiger bandförmiger Henkel, der Rest war teils geschlickert und trug Fingertupfen auf den Rändern.

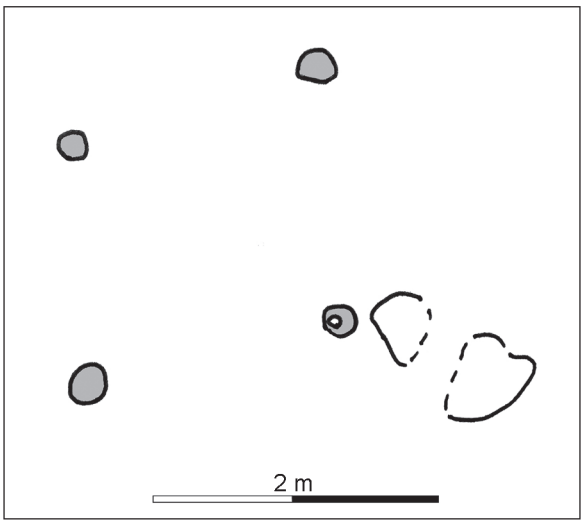


Abb. 217 Horsten FStNr. 11, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 317). Grundriss eines Vierpfostenbaus. (Zeichnung: J. Berthold)

Im Nordosten traten mit den Stellen 6 und 7 zwei Gruben und daneben vier Pfostengruben (Stellen 8 bis 11) eines kleinen Speicherbaus zutage *(Abb. 217)*. Die beiden Gruben waren mit unter 1 m Dm., 10 bzw. 15 cm T. und geringem Fundanfall wenig aussagekräftig. Die Pfostengruben erreichten 25 bis 35 cm Dm. und waren noch 20 bis 35 cm tief. Vereinzelt waren Pfostenstandspuren auszumachen. Funde kamen nur in geringem Maße aus den Füllungen zutage. Insgesamt ergeben die Pfostenstellungen einen leicht rautenförmigen Grundriss von 2,2 m Kantenlänge. Es dürfte sich um die Reste eines Speichergebäudes handeln, wie sie regelhaft in Siedlungen Nord- und Westdeutschlands von der Bronzezeit bis ins Mittelalter angetroffen werden. Sie können als aufgestelzte Holzkästen zur Lagerung der Kornfrucht gedeutet werden, dahinter könnten sich aber auch andere Nebengebäude wie zur Hühnerhaltung, Imkerei o. ä. verbergen. In der östlich und nordöstlich an das Neubaugebiet angrenzenden Neubautrasse einer Entlastungsstraße konnten im abgezogenen Planum, das komplett begutachtet

wurde, keine weiteren Befunde ausgemacht werden. Insgesamt scheint der Randbereich einer Siedlung erfasst zu sein, die sich eher nach Norden und Westen auf die wenig höher gelegene Zone erstreckt. Von dort liegen zudem Hinweise auf weitere Befunde aus der Trasse einer Gaspipeline vor (Horsten FStNr. 4 und 5).
F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

318 Hülshagen FStNr. 3,
Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg
Jungsteinzeit:
Beim Bau des Spritzenhauses der Feuerwehr in Hülshagen wurde 1960 eine Steinaxt geborgen, die jetzt gemeldet wurde (*Abb. 218;* L. 12,8 cm, Br. 5,6 cm, D. 3,8–4,5 cm, Gewicht 464 g). Das vollständige Stück mit minimalen Schäden durch den Pflug ist aus einem grünlichschwarzen feinkörnigen Felsgestein gefertigt. Rundum sind Pickspuren zu erkennen, nur oben und an einer Seite der Schneide ist die Oberfläche partiell überschliffen; im Schaftloch von 2 cm Dm. finden sich deutliche Drehrillen vom Bohren.
F: M. Dadzio, Lauenhagen; FM, FV: W. Heumann, Lauenhagen J. Berthold

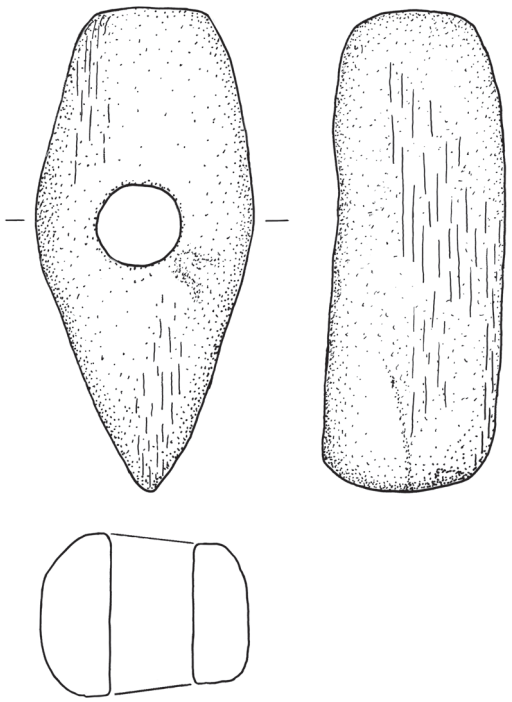


Abb. 218 Hülshagen FStNr. 3, Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 318). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

319 Hülshagen FStNr. oF 1,
Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg
Jungsteinzeit:
Aus Privatbesitz wurde eine Steinaxt gemeldet, deren genauer Fundort im Bereich von Hülshagen nicht mehr auszumachen ist. Das Stück ist aus einem grünlich schwarzen schiefrigen Gestein gefertigt, an mehreren Stellen sind größere Partien und Oberflächen abgeplatzt und besonders die Nackenpartie ist ausgebrochen, sodass nur ansatzweise ein gerader, nur schwach gerundeter Nacken zu erkennen ist *(Abb. 219)*. Die Länge liegt bei 9,9 cm, die Breite bei 5,5 cm, die Dicke lag ehemals über 3,2 cm, das Gewicht bei noch 220 g. Das kreisrund gebohrte Schäftungsloch erreicht einen Dm. von 2 cm.
F: Hr. Richter, Lauenhagen; FM, FV: W. Heumann, Lauenhagen J. Berthold

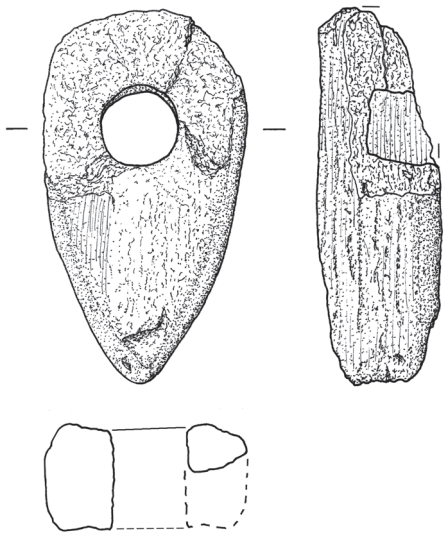


Abb. 219 Hülshagen FStNr. oF 1, Gde. Lauenhagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 319). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: T. Scholz)

320 Krankenhagen FStNr. 16,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im April 2013 meldete K. Brandsmeier bearbeitete Hölzer, die im Profil der Baugrube für den Gärbehälter einer neu errichteten Biogasanlage auf dem eigenen Hof zum Vorschein gekommen waren. Diese Nachricht überraschte, da die im Vorjahr durchgeführte Baggerprospektion lediglich wenig keramisches Fundmaterial und Schlackestücke, jedoch keinerlei archäologische Befunde erbracht hatte (s. Fundchronik 2012, 175 Kat.Nr. 284). Zur Klärung des Befundes wurde vom Verfasser eine mehrtägige Untersuchung durchgeführt, in deren Verlauf ein ca. 8 m breites und bis etwa 1,8 m mächtiges Südost–Nordwest-Profil auf der Südseite des Gärbehälters dokumentiert werden konnte *(Abb. 220F)*. Ehrenamtliche Mitarbeit leisteten dankenswerterweise die Beauftragten für archäologische Denkmalpflege im Ldkr. Schaumburg, R. Reimann und V. Efstratiadis.

Das Profil schnitt den Bereich einer hangabwärts orientierten, ehemals feuchten Geländerinne. Über tonigem Untergrund ließen sich deutlich abgesetzt dunkelbraune torfige Ablagerungen mit einem erheblichen Anteil an organischem Material erkennen. Das Fehlen von Befunden in der Fläche (2012) erklärte sich durch ein infolge der ausgeprägten Hangneigung entstandenes Kolluvium.

Die Holzkonstruktion, deren Bretter aus dem Profil heraus ragten, ließ sich als Rest einer ehemaligen Drainageleitung identifizieren. Die Machart ist ungewöhnlich. Die bis zu 42 cm breiten und 9 cm dicken Eichenbohlen des angeschnittenen, Süd–Nord (hangabwärts) ausgerichteten Teilstücks bildeten eine „Röhre“ ca. 45 cm lichter Höhe mit dreieckigem Querschnitt. Die Längskanten der satteldachförmig aufgerichteten Bretter berührten jedoch nicht das horizontale Bodenbrett, sondern ruhten auf aneinander gereihten faustgroßen Kieseln. Durch den so entstandenen Zwischenraum konnte das Drainwasser seitlich in die Holzleitung eindringen und von dieser abgeführt werden. Die Leitung verschlammte jedoch und geriet offenbar irgendwann außer Funktion. Wann dies geschah, bleibt zunächst ungeklärt. Eine dendrochronologische Untersuchung (Preßler GmbH) ergab, dass Hölzer mit Fälldatum der Jahre 1501 (um / nach), 1531 (+ / - 4) und 1529 (Herbst / Winter) für den Bau der Leitung verwendet wurden (Schlüsselnrn. 7114B 01A bis 03A). Es ist anzunehmen, dass die Bohlen ursprünglich in anderem Zusammenhang verbaut waren und für die Leitung sekundär verwertet wurden. In der Verfüllung des Baugrabens für die Leitung fanden sich einige Gefäßscherben rollradverzierter Weserware, die die Verlegung der Leitung zeitlich in das spätere 16. / frühe 17. Jh. setzen.

Westlich unmittelbar neben der Drainageleitung konnte im Profil eine Grube festgestellt werden, die teilweise vom Baugraben der Leitung geschnitten wurde. Die schluffig-feinsandige dunkelbraune Verfüllung der möglicherweise zur Materialentnahme in den anstehenden Ton eingetieften Grube enthielt neben Zweigen, Borke, Tonklumpen, etwas Holzkohle, Steintrümmern und gebranntem Flint auch Fragmente von Tongefäßen prähistorischer Machart. Zwei schwarze dünnwandige und gut geglättete Scherben mit feiner Kammstrichverzierung sowie einige Randformen deuten auf eine Datierung in die (jüngere) römische Kaiserzeit.

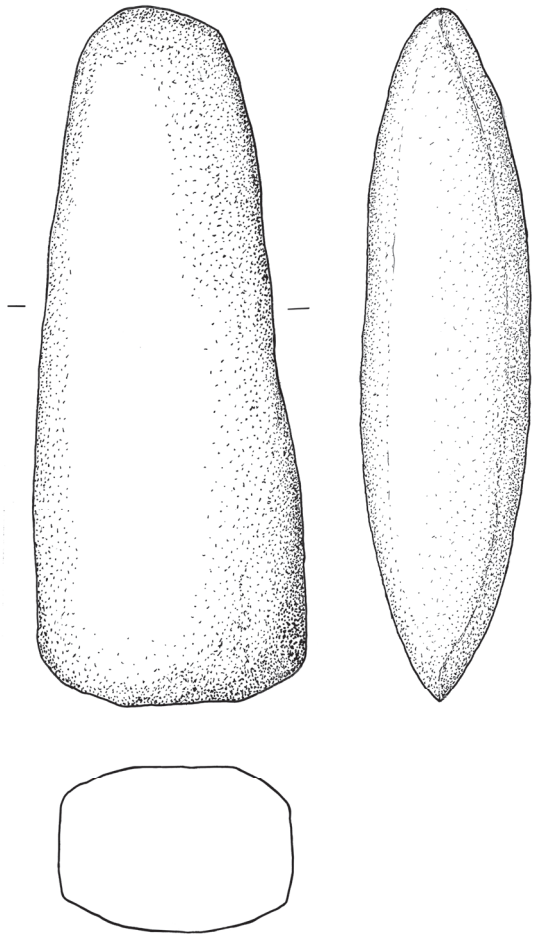


Abb. 221 Lindhorst FStNr. 6, Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 321). Steinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

Abb. 222 Möllenbeck FStNr. 62, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 322), Jungbronzezeitlich/früheisenzeitliche Grube mit wannenförmigem Profil. Blick nach Nordost. (Foto: J. Schween)

An zwei Stellen der untersuchten Baugrubenwand wurden Bodenprofile für eine spätere Pollenanalyse entnommen.
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Rinteln J. Schween

321 Lindhorst FStNr. 6,
Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg
Jungsteinzeit:
Im Garten der Wiesenstr. 15 in Lindhorst wurde vom Besitzer im Oberboden ein vollständiges Steinbeil aus einem Felsgestein mit Glimmereinschlüssen gefunden. Das vollständige Stück ist in der Aufsicht leicht asymmetrisch und im Querschnitt rechteckig; die Oberfläche ist grob gepickt *(Abb. 221;* L. 18,5 cm, Br. 4,5–7,2 cm, D. 4,4 cm, Gewicht 910 g).
F, FM: H. Pitzner, Lindhorst; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

322 Möllenbeck FStNr. 62,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Der Bau des Einfamilienhauses Slawnoer Str. 2 in einem Neubaugebiet am Ostrand Möllenbecks machte eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrags notwendig. Die am 13. Mai 2013 durchgeführte Maßnahme wurde durch eine Auflage der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Rinteln veranlasst und vom Berichterstatter ausgeführt. Das Baugrundstück liegt wenige hundert Meter nördlich des sog. Krankenhagen-Möllenbecker Kieskörpers, eines Höhenzuges aus Schmelzwasserablagerungen der Saaleeiszeit. Etwas weniger als 3 km nördlich verläuft der heutige Strom der Weser. Der vorherrschende Bodentyp ist als Pseudogley-Parabraunerde charakterisiert und baut sich aus tonigem Schluff über sandigem Lehm auf. Ausgangsmaterial ist Löss. Die für die Bodenplatten des Wohnhauses (90 m²) und der Garage (63 m²) markierten Flächen auf dem etwa 1400 m² großen Grundstück wurden bis zu 60 cm tief abgezogen. Dabei kam in der nordöstlichen Ecke der Fläche für das Wohnhaus die singuläre aschegraue Verfärbung einer Grube zum Vorschein. Der nur zum Teil in der Fläche für die zukünftige Bodenplatte liegende Befund wurde im Bereich des südwestlichen Viertels geschnitten *(Abb. 222).* Der sich nach Norden und Osten außerhalb der abgeschobenen Fläche fortsetzende Teil der Grube blieb unangetastet, Grundriss und Flächenausdehnung waren daher nicht zu bestimmen. Die erfasste Befundfläche betrug in Nordwest–Südost-Ausdehnung ca. 1,5 m, in Südwest–Nordost-Ausdehnung ca. 1,10 m. Im Profil deutete sich ein wannenförmiger Charakter der Grube an. Die Grubentiefe betrug ab Planum 37 cm, die Sohle lag 72 cm unter der Geländeoberfläche (+66,32 m NN). In der Verfüllung ließ sich ein unteres hellgrau-beiges schluffiges Substrat mit vereinzelter Holzkohle von einem oberen fleckig-hellgrauen, asche- und verstärkt holzkohlehaltigem Substrat unterscheiden. Das Fundmaterial fand sich in der oberen Verfüllschicht.

Insgesamt konnten 72 Scherben prähistorischer Machart geborgen werden, darunter 15 Randscherben, 2 Bodenscherben und 4 Henkel bzw. Hen-

Abb. 223 Möllenbeck FStNr. 62, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 322). Keramikfragmente aus der Grube. Oben: verzierte Lappenschale. Unten: Topf. (Foto: J. Schween)

kelansätze. Es dominieren raue und grob verstrichene Gefäßoberflächen, seltener sind glatte bis sehr gut geglättete Scherben. Die Scherben sind zumeist hell- bis mittelbraun, selten dunkelbraun. Die Magerung des Tones besteht zumeist aus grobem Gesteinsgrus, häufig Quarz. An Gefäßformen lassen sich gesichert ein kleiner Topf mit Henkel(n) und eine Lappenschale identifizieren *(Abb. 223)*. Die vorliegenden dünnwandigen Fragmente der Lappenschale haben einen gekerbten Rand und auf der Außen- bzw. Unterseite radiale Reihen von Fingerkniffen. Die Oberfläche ist außen und innen geglättet. Eine weitere Verzierung ist durch eine Topfscherbe mit Kamm- bzw. Besenstrichverzierung vertreten. Die übrigen Randformen deuten auf Töpfe mit überwiegend steilen, unverdickten bis dünn auslaufenden Rändern.

Darüber hinaus wurden zehn Flintobjekte, darunter lediglich zwei Abschläge, sechs Trümmer von im Feuer zersprengten Geröllen und einige kleine Partikel weiß geglühte, kalzinierte Knochen geborgen sowie Holzkohleproben entnommen.

Die Grube lässt sich anhand der Keramikreste in die jüngere Bronzezeit datieren. Nach Hesse / Hofmann (2006, 95) ist jedoch für die Lappenschalen auch eine Datierung in die frühe Eisenzeit nicht völlig ausgeschlossen. Die Funktion der Grube ist unklar, steht jedoch mit Verbrennungsaktivitäten, die zu Asche, Holzkohle, zersprungenen Steintrümmern und geglühten Knochenfragmenten geführt haben, in Zusammenhang.

Lit.: Hesse, S., Hofmann, P.: Der mehrperiodige Fundplatz Wittorf, Stadt Visselhövede. – Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13, 2006, 91–108.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Rinteln J. Schween

323 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nachdem es auf dem Gelände der östlich oberhalb Obernkirchens gelegenen mittelalterlichen Burganlage „Alte Bückeburg“ bereits 2012 zu Erdarbeiten kam, die archäologisch begleitet werden mussten (s. Fundchronik 2012, 176 f. Kat.Nr. 288), machte die Ausschachtung einer 12 m langen, 3,6 m breiten und bis zu 3 m tiefen Baugrube für einen Löschwassertank am Nordrand der Burg im Mai 2013 erneut eine archäologische Überwachung notwendig *(Abb. 224)*. Die Maßnahme wurde vom Verfasser in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Schaumburg und der zuständigen Kommunalarchäologie (Dr. J. Berthold) durchgeführt. Der Nordrand der Ost–West ausgerichteten Baugrube befand sich 25 m südlich des Haupttores, das von der Straße „Zur alten Bückeburg“ auf das inzwischen mit Solarmodulen bebaute Gelände führt.

Beim Ausheben der Grube wurde in größerem Umfang Bruchstein- und Ziegelschutt nicht näher feststellbaren Ursprungs angetroffen; einzelne Sandsteinblöcke zeichneten sich durch eine sauber-kubische Form aus. Während das Nordprofil von modernen Eingrabungen weitestgehend gestört war, konnten vor allem im Ost– und Südprofil Reste von Bruchstein- bzw. Trockenmauerwerk *in situ* festgestellt werden *(Abb. 225)*. Die Pflasterung oder der Estrich eines Fußbodens konnte nicht angetroffen werden, sodass es keinen sicheren Hinweis auf einen verfüllten Kellerraum gibt. Die Reste von annähernd Ost–West und Nord–Süd orientierten Mauer- bzw. Wandverläufen lassen dennoch an raumartige Strukturen denken. In einem lediglich 28 cm starken

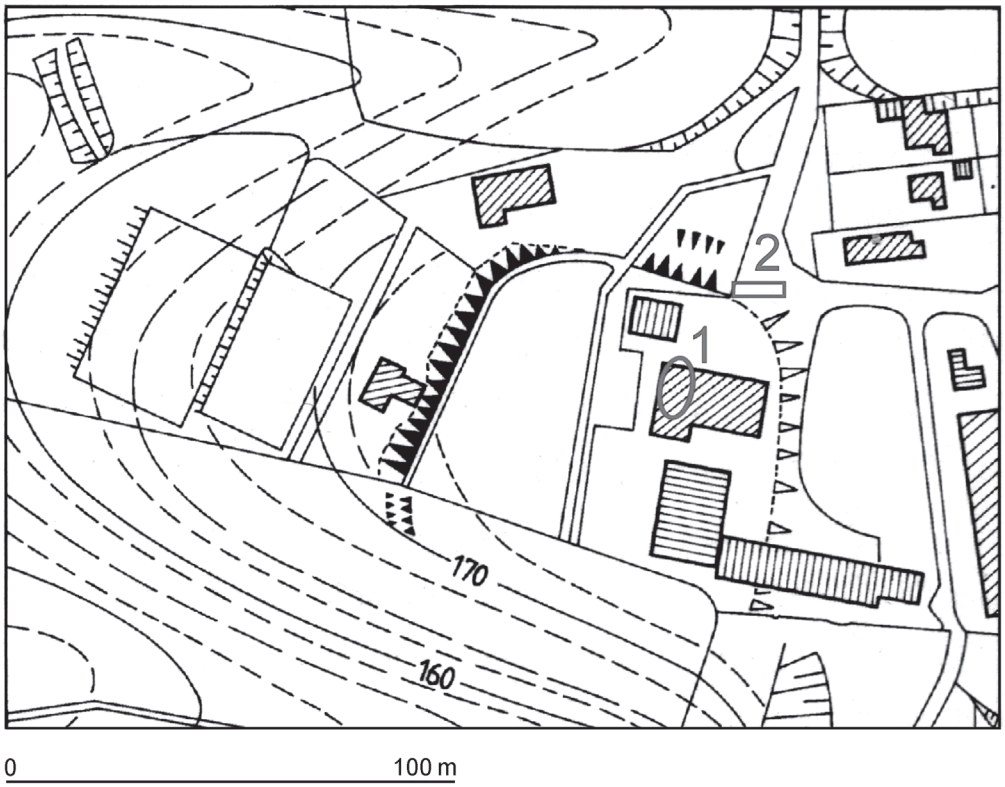


Abb. 224 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 323). „Alte Bückeburg" (n. Heine 2010, Abb. 24) mit Markierung der Untersuchungsbereiche 1 und 2:
1 = Bereich mit Bruchsteinbefunden und mittelalterlicher Keramik, Januar 2012.
2 = Baugrube für einen Löschwassertank mit Bruchsteinmauerbefunden und neuzeitlichen Keramik- und Glasfunden, Mai 2013. Bebauung (schraffiert) innerhalb und östlich der Burg nicht mehr vorhanden. (Grafische Bearbeitung: J. Schween)

und auf 2,8 m Länge erhaltenen Bruchsteinmauerstück im Südprofil fand sich eine hervortretende horizontal eingesetzte Eisenklammer in der Art eines Steigeisens. Die festgestellten Mauerreste sind zum Teil bis 50–70 cm unter der Geländeoberfläche erhalten und liegen unter neuzeitlichen bis rezenten Auffüll-, Schutt- und Brandschichten. Eine Datierung in die Renaissance- oder Barockzeit ist sehr wahrscheinlich und lässt sich anhand einiger Keramikfunde stützen.

Lit.: Heine, H.-W. 2010: Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29. Oldenburg 2010.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Schween

324 Pohle FStNr. oF 2,
Gde. Pohle, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit:

Von einem Altwarenhändler aus Pohle wurde eine Steinaxt erworben, deren Fundort unbekannt ist, möglicherweise aber aus dem Bereich von Pohle stammt. Das in der Nackenpartie beschädigte Stück ist aus einem kompakten, grünlich schwarzem Felsgestein gefertigt *(Abb. 226,* L. 12,5 cm, Br. 5,2 cm, D. 3,4 cm, Gewicht noch 310 g). Die Schneidenpartie ist komplett geschliffen, die anderen Seiten sind weniger sorgfältig überarbeitet. Der Nacken war wohl nur schwach abgesetzt, jedoch sind hier größere Partien ausgebrochen. Das Schäftungsloch ist leicht konisch mit einem Dm. von 2,1–2,3 cm gebohrt.

F: unbekannt; FM, FV: W. Heumann, Lauenhagen J. Berthold

Abb. 225 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 323). „Alte Bückeburg". Baugrube für einen Löschwassertank. Ostprofil. (Früh-)neuzeitliches Bruchsteinmauerwerk im Verband. (Foto: J. Schween)

325 Rinteln FStNr. 74,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Bei dem offiziell noch nicht genehmigten Oberbodenabtrag für die Erweiterung einer Halle im Industriegebiet Süd in Rinteln wurden von den ehrenamtlich Beauftragten für Denkmalpflege V. Efstratiadis und R. Reimann sowie dem Arbeitskreis Archäologie Rinteln auf der ganzen Fläche großfragmentige vorgeschichtliche Scherben und Scherbennester aufgesammelt. Am folgenden Montag, dem 14.10.2013, schaltete sich das Gebietsreferat Hannover des NLD ein und konnte u. a. ein weiteres zerscherbtes Gefäß bergen und in Absprache mit der UDSchB und dem Bauherrn das weitere Vorgehen festlegen. Ab 16.10.2013 wurden dann durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR vier Suchschnitte von je vier Metern Breite angelegt, um die Befunddichte auf dem Baufeld zu klären. Anschließend erfolgte die archäologische Untersuchung der am dichtesten mit Befunden belegten Fläche, wobei ein Sicherheitsabstand von rund vier Metern zu der bereits angelegten Baustraße gehalten wurde. Die Fläche wurde inklusive der Sondagenanlage in 13 Arbeitstagen untersucht.

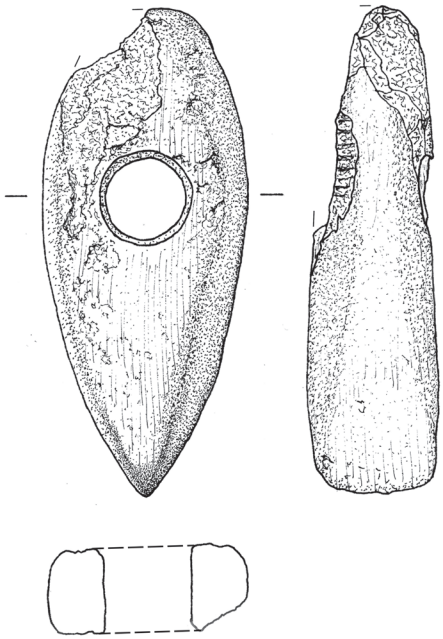


Abb. 226 Pohle FStNr. oF 2, Gde. Pohle, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 324). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: T. Scholz)

Die Untersuchungsfläche liegt in einer leichten Senke am südlichen Rand des Industriegebietes Süd der Stadt Rinteln und steigt nach Süden stetig in Richtung des Hügels „Auf dem Knickbrink" an. Nördlich der Stadt Rinteln verläuft die Weser, die Fundstelle liegt gerade außerhalb der Überschwemmungsgrenze. In der Nähe dieser Fundstelle sind Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert, so auf dem südlich gelegenen Nottberg, auf dem östlich gelegenen Grundstück einer Biogasanlage sowie im Westen in der Stükenstraße.

Insgesamt wurden 216 anthropogene Befunde dokumentiert. Die Befundtiefe reichte dabei von 0,05 m bis 1 m. Im Norden scheint eine diffuse Kul-

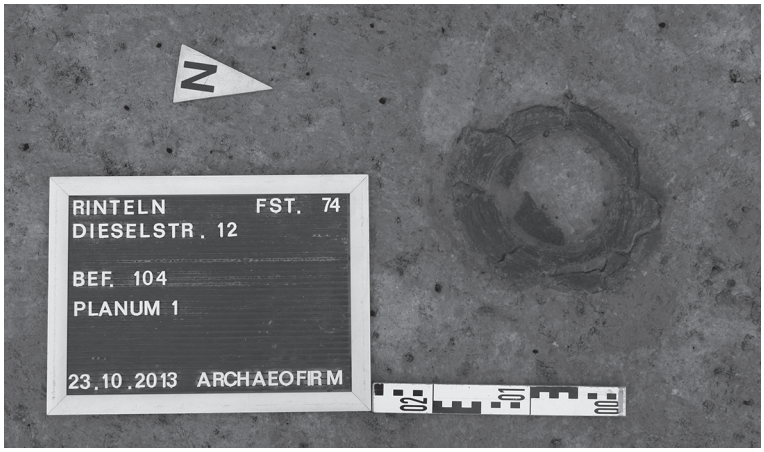


Abb. 227 Rinteln FStNr. 74, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 325). Gefäß Befund 104 im Planum . (Foto: F. Tröger)

turschicht aufzuliegen, im Süden ist das Gelände dagegen durch die landwirtschaftliche Vornutzung eher abgetragen worden, weshalb die Befunde direkt unter dem Oberboden lagen und weniger tief erhalten waren. Die Befundart reichte von Pfostengruben, teils mit Standspuren und Gräbchen über flache bis sehr tiefe Siedlungsgruben bis hin zu zwei Grubenhäusern und Gefäßresten.

Bereits bei der Aufnahme des Planums wurden drei Gefäßreste geborgen. So lagen auf der Pfostengrube Befund 68 auf einer Steinpackung die Reste eines im unteren Teil großfragmentig zerscherbten Gefäßes, der Grube Befund 92 lag ein stark zerscherbtes Gefäß auf und Befund 104 wurde als Gefäßboden ohne Befundverfärbung dokumentiert (*Abb. 227*). Das vom NLD entnommene Gefäß konnte der Grube Befund 60 zugeordnet werden.

Die Siedlungsgruben verteilen sich über die gesamte Fläche, die größten Gruben konzentrieren sich jedoch im Südosten und im Norden und werden sich unter der bereits errichteten Halle fortgesetzt haben, was sich auch in dem in der Nordhälfte der Fläche aufgetragenen, sehr keramikhaltigen Oberboden abzeichnete. Der Großteil der Gruben wurde mit einer Erhaltungstiefe von rund 0,25 m dokumentiert, es gab jedoch einzelne Gruben, die sehr viel tiefer reichten. So war Befund 194 mit 1 m Tiefe deutlich abgesetzt, aus der Verfüllung konnte reichlich grobe Gebrauchskeramik geborgen werden, wobei sich am Boden der Grube ein regelrechtes Scherbenpflaster mit Fragmenten unter 0,2˜m x 0,25 m zeigte. Zudem fanden sich in dieser Grube ein Wetzstein mit deutlichen Schleifspuren und bröselige weiße Quarzsteinchen, die sich auch in der Magerung der Keramik wiederfinden.

Auch zwei Grubenhäuser konnten nachgewiesen werden. Das eine Grubenhaus zeichnete sich als abgerundet rechteckige Verfärbung mit Einzug nach Norden ab und zog zur Hälfte im Westen in die Grabungskante. Umgebend lagen im Südosten und an der Ostseite vier Pfostengruben, die möglicherweise zu diesem Komplex gehörten. Das Grubenhaus reichte bis 0,4 m tief und war deutlich wannenförmig abgesetzt. Im Norden setzte sich eine leichte Vertiefung mit wenigen größeren Steinen am Boden ab. Das zweite Grubenhaus lag in der nordwestlichen Verlängerung der Grabungsfläche. Mit nur 0,15 m Tiefe war es nur noch als Rest anzusprechen, allerdings setzte sich mittig unter der oberen Schicht eine muldenförmige, rundliche Verfärbung von 0,25 m Mächtigkeit ab. Zudem kamen unterhalb sieben bis 0,4 m tiefe deutliche Pfostengruben zutage, eine weitere dem Haus zuzuordnende Pfostengrube lag etwas abseits. Die Pfosten verteilten sich jedoch nicht gleichmäßig um das Grubenhaus, denn vier lagen in einer unregelmäßigen Reihe an der westlichen Schmalseite, die anderen vier über das östliche Drittel verteilt. Die Verfüllungen beider Grubenhäuser wiesen nur wenig Keramik auf.

Die 152 Pfostengruben der Grabungsfläche bildeten mehrfach Reihen oder Ecken, im gesamten Weststreifen waren Ballungen von Pfostengruben in Reihen auszumachen. Teile von vermutlich vier zwei- bis dreischiffigen, Ost–West ausgerichteten Langhäusern wurden entlang der Grabungsgrenze beobachtet und setzen sich vermutlich nach Westen außerhalb der Grabungsfläche fort. Im äußersten Südwesten reichte eine Gebäude-Ecke, möglicherweise eines kleineren Speicherbaues, in die Grabungskante.

Ein Brunnen zur Wasserversorgung konnte auf dieser Fläche nicht erfasst werden. Die bearbeitete Fläche umfasst jedoch nur einen Teilbereich der Siedlung. Der Schwerpunkt der Bebauung scheint, wie die sich am Westrand massierenden Pfostengruben andeuten, in der westlich anschließenden Fläche zu liegen. Sondenfunde deuten zudem darauf hin, dass auch auf dem südlich anschließenden Hang bis zum Waldrand mit Befunden zu rechnen ist.

Die Gruben enthielten teilweise sehr viele Scherben vorwiegend dickwandiger, grob gemagerter Gebrauchskeramik, doch auch vereinzelte Scherben lokal hergestellter Drehscheibenware konnten geborgen werden. Als Hinweise auf Handwerk wurden aus einer Abfallgrube mehrere kegelförmige Webgewichte aus Brandlehm sowie ein halber Spinnwirtel aus dem Oberboden geborgen. Die Befunde im äußersten Nordwesten wiesen zudem fast alle kleinere Mengen von Glasschlacke bzw. verglastem Lehm oder Stein in der Verfüllung auf. Neben diesen Funden kamen auch Steingeräte zutage wie ein Kratzer, ein kleines Flachbeil und ein Wetzstein. In der Verfüllung einer flachen Grube fand sich neben einer Scheibenfibel und einer Bügelfibel (*Abb. 228F*) auch eine sehr kleine einfache Glasperle, in einer anderen Grube ein überschliffenes, rundliches Bernsteinfragment.

Aus einer Grube konnte neben einigen Scherben grober Siedlungskeramik auch ein rund 1,5 cm³ kleiner Kupferwürfel mit eingravierten Kreisaugen in den Nominalwerten eins bis sechs geborgen werden.

Schon während des maschinellen Oberbodenabtrages wurden die Fläche und der Rest des Ackers durch die ehrenamtlichen Denkmalpfleger mit Metallsonden abgesucht, um eventuelle Streufunde zu bergen. Dabei kamen Fibelfragmente und römische Münzen zutage. Nach dem Abtiefen der Untersuchungsfläche auf Planumshöhe wurden der Abraum sowie die Verfärbungen im Planum erneut mit der Sonde begangen. Neben acht römischen Denaren und einem Sesterz, elf fragmentierten bis fast vollständigen Armbrustfibeln sowie einer Haarnadel der älteren bis jüngeren römischen Kaiserzeit, einem Zierniet und wenigen Ösen sowie Beschlagfragmenten derselben Zeit wurden so auch Reste mittelalterlicher Gefäße aus dem Abraum geborgen. Die Keramik und die Metallfunde datieren die Siedlung in die römische Kaiserzeit bis frühe Völkerwanderungszeit.

Lit.: Schween, J. 2012: Bericht zur archäologischen Begleitung des Oberbodenabtrages für die Jentsch, Döllner GbR Lemgo an der Stükenstraße 23 im Gewerbegebiet Rinteln Süd (Hameln 2012).

F: V. Efstradiadis, R. Reimann; FM: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FV: zunächst NLD

F. Tröger

326 Sachsenhagen FStNr. 26,
Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Renaturierungsarbeiten am Ziegenbach konnte östlich von Sachsenhagen in den freigelegten Bereichen eine mindestens 18 m lange N–S verlaufende Stakenreihe beobachtet werden, die vermutlich das östliche Ufer des ehemals mäandrierenden Baches einfasste. Datierende Hinweise ergeben sich nur über das Fersenteil einer mittelalterlichen bis neuzeitlichen Schuhsohle aus der zugehörigen Bachfüllung und die spätere Begradigung des Gewässers. Eine wasserwirtschaftliche Nutzung des Geländes ist spätestens durch die wenig westlich gelegene Wassermühle (FStNr. 24) bekannt.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

327 Stadthagen FStNr. 21,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Westlich des bestehenden Chores der ansonsten abgebrochenen Kirche des Franziskanerklosters in Stadthagen wurden Baumpflanzungen im heutigen Gartengelände archäologisch begleitet. In den maximal 0,3 m tiefen Pflanzgruben traten nur sehr wenige Streufunde der letzten beiden Jahrhunderte zutage. Lediglich eine Mörtelanreicherung über der zu vermutenden Außenmauer des Kirchenschiffes weist indirekt auf Fundamente oder Abbruchaktivitäten hin. Bei Baumaßnahmen der 1980er Jahre wurden, wie jetzt bekannt wurde, nördlich des bestehenden Chores der Kirche an der Engen Straße Fundamente freigelegt und überbaut, die zum östlichen Konventsgebäude gehören werden. Verschiedene Spolien meist von Grabsteinen sind an unterschiedlichen Stellen im Bereich des heutigen Kirchenareals verbaut. Das Kloster war 1486 gegründet worden und seine Gebäude dienten ab 1610 als „Gymnasium illustre“.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

328 Steinbergen FStNr. 13,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
Jungsteinzeit:

Im März 2011 traf der Leiter des Rintelner Eulenburgmuseums Dr. S. Meyer während seines Sonntagsspazierganges in einem Waldgelände bei Steinbergen eine kleine Gruppe von jugendlichen Sondengängern, die ohne Genehmigung an der nahen Autobahn Hannover–Dortmund nach Überbleibseln eines Gefechtes der Deutschen Wehrmacht gegen die heranrückenden Alliierten im Frühjahr 1945 gesucht hatten. Nach den denkmalrechtlichen Belehrungen übergab einer der Jugendlichen außer den Weltkriegsmilitaria ein gut erhaltenes Buntmetallbeil und führte Meyer zu der genauen Fundstelle auf einer zur Weser hin steil abfallenden Geländeklippe. Direkt östlich dieser Kuppe verläuft ein markanter Pass in Nord–Süd-Ausrichtung quer über das Wesergebirge.

Die umgehend erfolgte Nachsuche am Fundort unter Leitung des Archäologen der Schaumburger Landschaft Dr. J. Berthold erbrachte keine weiteren Befunde und Funde, die zur Klärung des Denkmalcharakters und der Art der Niederlegung Auskunft geben könnten. Demnach musste davon ausgegangen werden, dass es sich um eine bewusste Deponierung eines Einstückhortes an einem herausragenden natürlichen Geländepunkt handelt.

Dr. Meyer meldete den Fund dem NLD und übergab das Beil zur Restaurierung und wissenschaftlichen Dokumentation dem Gebietreferat Hannover. Es handelt sich um ein dünnnackiges, massiv gegossenes Flachbeil von 9,5 cm Länge mit leicht ausgezogener, unbeschädigter Schneide von max. 5,4 cm Breite; das Gewicht beträgt 403 g. Der Querschnitt ist rechteckig mit leicht aufgewölbten Breitseiten und geraden Schmalseiten (*Abb. 229F*). Die Oberfläche ist überzogen von unregelmäßigen kleinflächigen Erhebungen, die auf Fließstrukturen während des Gussvorgangs hindeuten. Von seiner Form her ist das Beil im Kontext mit den jungneolithischen dünnnackigen Rechteckbeilen der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrtausends zu sehen und stellt damit den ältesten bekannten Metallgerätefund aus Niedersachsen dar.

Die aktuellen chemischen Analysen durch Dr. R. Lehmann am Institut für Anorganische Chemie der Leibniz Universität Hannover ergaben, dass es sich mit knapp 99,8 Prozent Kupfer und 0,1 Prozent Arsen um sehr reines Kupfer handelt. Die Herkunft des Kupfers konnte mittels Bleiisotopenverhältnismessungen den Ostalpen bzw. dem Balkanraum zugeordnet werden. Dank neuester Technik (fs-Laserablation) musste hierfür kein Material entnommen werden. Rasterelektronenmikroskopaufnahmen ergaben, dass das Beil keine relevanten Nutzungsspuren aufweist. Es wurde demnach im wenig genutzten Zustand niedergelegt. Röntgenaufnahmen am Linearbeschleuniger zeigten drei parallele Risse im Material, welche möglicherweise beim Herstellungsprozess zugefügt wurden. Es konnten keine relevanten Gusslunker festgestellt werden, was für die Herstellungszeit einen ungewöhnlich hochwertigen Guss ausweist.

F: N. Nuyken; FM: Dr. S. Meyer, Rinteln; FV: zzt. NLD, später LMH R. Lehmann / F.-W. Wulf

329 Wiedenbrügge FStNr. 6,
Gde. Wölpinghausen, Ldkr. Schaumburg
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Bei einer Begehung entlang der ehemaligen Uferlinie im Süden des Steinhuder Meeres konnten mehrere Silexartefakte und Keramikscherben aufgelesen werden. Hervorzuheben sind unter den 41 bearbeiteten oder verbrannten Silices ein langschmales Mikrolithenbruchstück, ein verbrannter Kern sowie vier Stücke mit Retuschen. Die Fundstelle gehört zu einer Reihung von steinzeitlichen Siedlungsplätzen entlang der Seeuferlinie.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

330 Ldkr. Schaumburg FStNr. oF 3
Römische Kaiserzeit:

Aus einer der Förderstellen der Fa. Eggersmann, die beiderseits der Landesgrenze bei Rinteln Kiese und Sande an der Weser abbaut, wurde 2013 eine eiserne Lanzenspitze gemeldet *(Abb. 230)*. Das annähernd vollständige Stück ist kaum korrodiert, teils nur dunkel patiniert. Das Blatt ist insgesamt leicht gebogen, einige Schneidenpartien sind wohl modern umgebogen. Das Tüllenende fehlt bzw. ist verbogen / eingedrückt. Von der erhaltenen Länge von 26,5 cm entfallen etwa 20 cm auf das lanzettförmige Blatt mit 2,3 cm Breite. Dieses weist im Querschnitt

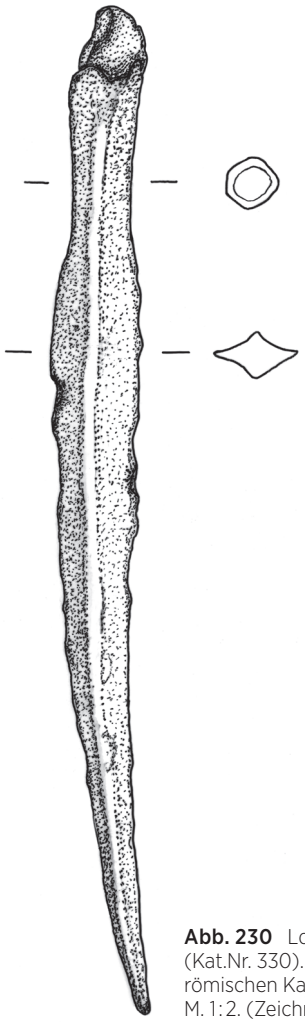


Abb. 230 Ldkr. Schaumburg FStNr. oF 3 (Kat.Nr. 330). Lanzenspitze der späten römischen Kaiserzeit aus einer Kiesgrube. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

einen kräftigen, breiten Mittelgrat auf, dessen Dicke von 1,3 auf 0,5 cm zur Spitze hin abnimmt. Die Tülle hat einen 1,5–2 cm großen Dm. und ist im Querschnitt fast sechseckig, das Metall ist hier 2 mm stark und das Tüllenende fehlt. Das Gewicht liegt bei 157 g.

Parallelen finden sich in den südskandinavischen Mooropferfunden der späten römischen Kaiserzeit, etwa den Typen Mollestad / Havor der Stufe C3 / D1 (Ilkjær 1990).

Lit.: Ilkjær, J. 1990: Illerup Ådal. Die Lanzen und Speere. Jutland Arch. Soc. Publ. 25, 1. 2, 1990.

F: unbekannt, FM: U. Stade, Rinteln; FV: Mus. Rinteln J. Berthold

Landkreis Stade

331 Apensen FStNr. 2,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit:

Bei einer weiteren Metallsonden-Prospektion des 1973 von D. Alsdorf entdeckten und stark zerpflügten älterkaiserzeitlichen Urnengräberfeldes (Stief 1988, 248 ff.) traten im Ackerhorizont wiederum zahlreiche Metallfunde auf, von denen insbesondere die Vielzahl der Silberobjekte hervorsticht (s. Fundchronik 2011, 216, Kat.Nr. 340). Bei den kürzlich entdeckten Funden handelt es sich hauptsächlich um Fibeln, wobei die Gruppe der Fibeln aus Silber des Typs Almgren 101 mit zehn Exemplaren am stärksten vertreten ist. Weiterhin sind eine kräftig profilierte Fibel aus Bronze, eine verzierte Rollenkappenfibel aus Silber, drei verzierte Rollenkappenfibeln aus Bronze, eine verzierte, knieförmig gebogene Fibel aus Silber und eine knieförmig gebogene Fibel aus Bronze zu nennen. Sieben Bruchstücke von Silberfibeln, sieben bronzene Fibelfragmente, dreimal Silberschmelz und einmal Bronzeschmelz ergänzen das Fundensemble.

Hervorzuheben sind das Fragment eines silbernen, verzierten Armringes, dessen Ende als Tierkopf gearbeitet ist, und eine massive bronzene Gürtelöse.

Lit.: Stief, M. 1988: Zur inneren Gliederung und Abgrenzung kaiserzeitlicher Gruppen. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit im südlichen Niederelbegebiet. Dissertation Universität Hamburg 1988.

F; FM: D. Alsdorf, Ldkr. Stade; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

332 Assel FStNr. 11,
Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Auf dem im Jahr 2011 auf dem Uferwall in der Elbmarsch neu entdeckten Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2011, 217 Kat.Nr. 343 u. Fundchronik 2012, 187, Kat.Nr. 305) wurden die intensiven Begehungen fortgeführt. Dabei kamen weitere Hinweise auf Buntmetall- und Bleiverarbeitung zutage. Besonders hervorzuheben sind zwei römische Denare, von denen ein Exemplar sehr gut erhalten ist und sich nach der Restaurierung bestimmen ließ. Es handelt sich um einen Denar des Vespasian (*Abb. 231*), der zwischen 69 und 70 n. Chr. in Rom geprägt worden ist. Die Vorderseite zeigt ein Porträt des Kaisers mit ei-

nem Lorbeerkranz und die Umschrift *IMP CAESAR VESPASIANVS AVG*. Auf der stark abgenutzten Rückseite sind ein Tropaeum, eine trauernde Witwe und die Inschrift *IUDAEA* zu sehen. Mit dieser Prägung wurde an die für das römische Imperium siegreiche Niederschlagung des Aufstandes in der Provinz Judaea erinnert. Die Münze hat einen Durchmesser von 1,8 cm. Hinzu kommen zwei Füße von Buntmetallgefäßen, eine unbestimmte römische Kupfermünze, eine bronzene Henkelattasche, sehr viele Bleiobjekte, darunter römische Gewichte, zwei Fibelbruchstücke und zahlreiche Buntmetallfragmente unklarer Funktion. Aus dem umfangreichen Keramikmaterial sind ein Spinnwirtel und eine Wandscherbe eines *Terra Sigillata*-Gefäßes hervorzuheben.

F; FM: D. Alsdorf, Ldkr. Stade; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

Abb. 231 Assel FStNr. 11, Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 332). Denar des Vespasian. (Foto: D. Alsdorf)

333 Assel FStNr. 13,
Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Seit einiger Zeit begeht A. Benn regelmäßig einige Strandabschnitte der Elbe, um dort bei Niedrigwasser archäologische Funde zu sammeln. Hierbei entdeckte er eine neue Fundstelle, bei der ein Zusammenhang mit ehemaligen Siedlungen auf dem Kehdinger Elbuferwall zu vermuten ist. Im Bereich Barnkrug / Abbenfleth ist das Hochland teilweise erodiert, sodass am dortigen Elbufer immer wieder archäologische Fundstücke zutage treten. Hierzu gehören drei Bodenscherben und drei Wandungsscherben frühgeschichtlicher Machart, darunter ein Bodenfragment einer älterkaiserzeitlichen Standfußschale und eine völkerwanderungszeitliche Randscherbe.

Aus dem Spätmittelalter stammt Keramik der Harten Grauware: eine Randscherbe, ein Bandhenkel sowie vier Wandungsscherben, davon eine mit grüner Innenglasur. Neuzeitlich sind zum Teil glasierte Scherben der Roten Irdenware, darunter ein Grapenfuß, ein Tüllenfragment, ein Bandhenkel, eine Randscherbe und zwei Wandungsscherben. Hinzu kommen eine Wandungsscherbe aus Siegburger Steinzeug und zwei Randscherben von Jütetöpfen. Weiterhin tritt eine Vielzahl von Tierknochen auf, die überwiegend von Haustieren stammen und die beim Finder verbleiben.

F; FM: A. Benn, Schwinge; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege, Tierknochen: A. Benn, Schwinge D. Nösler

334 Assel FStNr. 55,
Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Dieser in der Elbmarsch gelegene Siedlungsplatz wurde bereits in den 1930er Jahren beim Abziegeln entdeckt (Haarnagel 1940, 93 ff.) und ist seit dem Jahr 2012 Ziel wiederholter Begehungen (s. Fundchronik 2012, 188 Kat.Nr. 307).

Herausragender Fund ist ein Denar des Titus, der zwischen 80 und 81 n. Chr. in Rom posthum für Vespasian (gest. 79 n. Chr.) geprägt worden ist (*Abb. 232*). Die Vorderseite zeigt ein Porträt des Kaisers Vespasian mit einem Lorbeerkranz und die Umschrift *DIVVS AVGVSTVS VESPASIANVS*. Auf der abgenutzten Rückseite sind zwei rückwärts aneinander stehende Steinböcke zu sehen, die einen Schild halten. Darunter befindet sich ein Globus. Die Münze hat einen Durchmesser von 1,8 cm.

Wie schon im letzten Jahr traten weiterhin Hinweise auf die Verarbeitung von Edel- und Buntmetall auf. Hervorzuheben sind hierbei Silber- und Buntmetallschmelzfragmente. Außerdem wurde die Wandungsscherbe eines *Terra Sigillata*-Gefäßes geborgen.

Lit.: Haarnagel, W. 1940: Die Marschsiedlungen in Schleswig-Holstein und im linkselbischen Küstengebiet. PdK 1, 1940, 87–97.

F; FM: D. Alsdorf, Ldkr. Stade; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

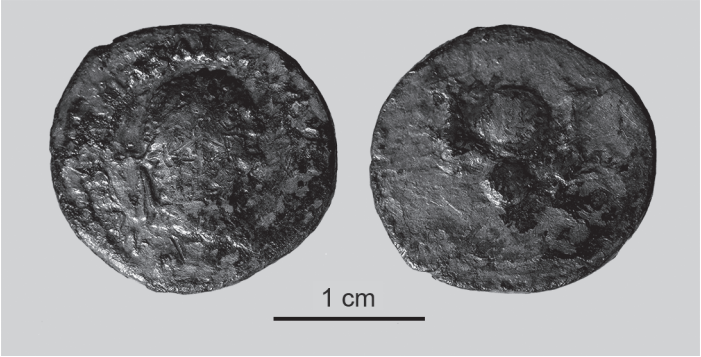


Abb. 232 Assel FStNr. 55, Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 334). Denar für Vespasian. (Foto: D. Alsdorf)

335 Borstel FStNr. 7,
Gde. Jork, Ldkr. Stade
Spätes Mittelalter und Neuzeit:
Am Elbstrand bei Borstel der in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit Trümmerschutt aus Hamburg befestigt worden ist (s. Fundchronik 2011, 218 Kat. Nr. 347), fanden sich weiterhin zerschmolzene Glasartefakte (Fensterglas, Flaschen, Schmuckgläser und eine Perlenkette), die auf die enormen Temperaturen im Feuersturm der schweren alliierten Bombenangriffe des Sommers 1943 hindeuten.

Weiterhin wurde bei einer Begehung das Fragment eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava entdeckt. Stücke aus diesem Material sind an der Niederelbe häufig auf frühgeschichtlichen Siedlungen zu finden. Im Bereich der Fundstelle hat sich der historische Ort Stockfleth befunden, der im Jahr 1313 erstmalig und bereits 1435 letztmalig schriftlich erwähnt wurde (Hofmeister 1979, 112). Das Dorf scheint wie viele weitere Siedlungen der Zweiten Meile des Alten Landes im 15. Jh. während einer Sturmflut untergegangen zu sein. Bei starkem Niedrigwasser sind im Elbwatt zahlreiche Baumstubben zu erkennen, die wohl Relikte der vor ca. 550 Jahren untergegangenen Landschaft darstellen.

Lit.: Hofmeister, A. 1979: Siedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil 1: Die Stader Elbmarschen vor der Kolonisation des 12. Jhs. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 12. Hildesheim 1979.

F, FM: D. Nösler / D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

336 Buxtehude FStNr. 95,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Im Frühjahr 2013 wurde in Buxtehude der Vorhafen ausgebaggert. Der Aushub wurde zwischengelagert, damit das Wasser aussickern konnte. Im Anschluss erfolgten eine Durchsicht sowie eine Absuchung des Aushubmaterials mit einer Metallsonde. Da Hafen und Viver bzw. die Este insbesondere im 19. und 20. Jh. schon wiederholt ausgebaggert wurden, war die Erwartungshaltung nicht sonderlich hoch. Die gesammelten, sehr zahlreichen Fundstücke spiegeln dennoch das Abfallentsorgungsverhalten der Buxtehuder Altstadtbewohner durch die Jahrhunderte repräsentativ wider und vermitteln zugleich einen durchgängigen Einblick in die materielle Kultur der Zeit(en). Die zerscherbten keramischen Funde decken das ganze Spektrum seit Gründung der Stadt im Jahre 1285 bis in die jüngste Vergangenheit ab, von frühem Steinzeug *(Abb. 233F)* und schwarzgrauer mittelalterlicher Ware über rote Irdenware und Steingut bis zu modernem Porzellan oder Plastikgeschirr. Die Metallfunde spiegeln ebenfalls diesen Zeitraum wider, von der mittelalterlichen Metallklampe zum Bau von Klinkerbooten und Mauerankern, Bleiplomben und Münzen bis zum Matchbox-Auto.

F, FM, FV: Denkmalpflege Buxtehude
B. Habermann

337 Daensen FStNr. 2,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade
Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Die Rettungsgrabungen an einer Kiesgrube auf dem Hamburger Berg (s. Fundchronik 2006 / 2007, 66 Kat.Nr. 131) wurden, nachdem sie aufgrund des nur noch sehr langsam fortschreitenden Kiesabbaus für längere Zeit unterbrochen worden waren, 2010 kurzzeitig fortgesetzt. Nach dem Abbaggern der neuen ca. 2.000 qm großen Fläche traten lediglich

noch drei weitere Befunde zutage. Es bestätigte sich also der sich bereits in den Vorjahren und -grabungen abzeichnende Verdacht, dass in diesem Bereich der südliche Rand der Siedlung erreicht worden ist. In der weiteren Fläche traten keine archäologischen Befunde mehr auf. Entdeckt wurden eine Speichergrube und zwei Ofenanlagen bzw. deren nicht sonderlich gut erhaltene Reste. Die mit 1,8 m Durchmesser ziemlich große Grube (Bef. AE 1093) war etwa 40 cm tief und hatte einen wannenartig rundlichen Boden, enthielt eine homogene braungraue Füllerde und war ansonsten fundfrei. Von den beiden Ofenanlagen waren nur noch die untersten etwa 20 cm vorhanden. Das umgebende Erdreich war aufgrund der hohen Brenntemperaturen rotorange angeziegelt. In einem der Öfen (Bef. AE 1095) lagen noch Reste der Steineinfassung. Die Füllerde beider Anlagen bestand im Wesentlichen aus eher grobgemagerten Lehm- bzw. Sandresten. Die in den Öfen gefundene Keramik ist wenig charakteristische Ware der fortgeschrittenen bzw. späten vorrömischen Eisenzeit. Zum Teil handelte es sich um Fehlbrände bzw. sekundär gebrannte Keramik. Sobald der Kiesabbau voranschreitet, werden die Grabungen fortgesetzt.

F, FM, FV: Denkmalpflege Buxtehude P. Slubowski

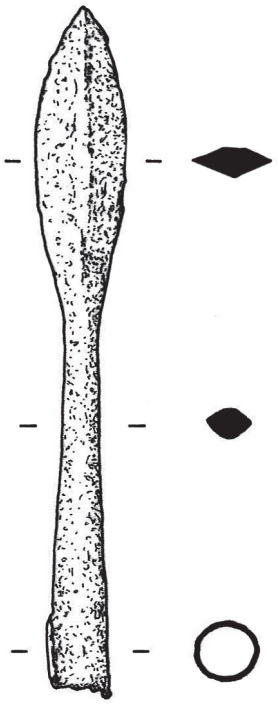


Abb. 234 Eilendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 338). Eiserne Pfeilspitze, L. 9,2 cm. M. 1:1. (Zeichnung: Denkmalpflege Buxtehude)

338 Eilendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Hohes Mittelalter:

Im Sommer 2011 wurde der Mühlenteich bei Altkloster, einem Ortsteil im Süden von Buxtehude, ausgebaggert, um das Bett des Flusses Este zu vertiefen und um der zunehmenden Versandung entgegenzuwirken. Der Aushub wurde am Ostufer der Este auf der Seite von Eilendorf gelagert, daher erfolgte die Fundstellenzuordnung zu dieser Gemarkung. André Jeske wurde beauftragt, den Aushub mit der Metallsonde abzusuchen.

Zwischen unglaublichen Mengen hauptsächlich modernem Metallschrott war der einzige nennenswerte und bewahrungswürdige Fund eine gut erhaltene eiserne Pfeilspitze mit langovalem Blatt und runder, 3,5 cm tiefer Tülle (*Abb. 234*). Der Tüllenrand ist geringfügig ausgebrochen. L. noch 9,2 cm.

Die mittelalterliche Datierung der Pfeilspitze fügt sich gut ein in die Zeit vor und um die Gründung des Klosters Buxtehude im Jahre 1196. Die Herren von Buxtehude hatten im Bereich von Altkloster bzw. dem Kloster von Buxtehude ihren Sitz, der ursprünglichen Keimzelle der Stadt.

F, FM: A. Jeske, Buxtehude; FV: Denkmalpflege Buxtehude B. Habermann

339 Groß Fredenbeck FStNr. 15, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Bei Erschließungsarbeiten für ein Wohngebiet der Samtgemeinde Fredenbeck wurden in den 1990er Jahren Teile einer Siedlung der Völkerwanderungszeit dokumentiert (Cott 2008). Von den damals geborgenen Funden ist insbesondere die aus einem völkerwanderungszeitlichen Brunnen stammende hölzerne Leiter hervorzuheben (Nösler et al. 2013). Bei der Fortsetzung dieser Erschließung durch einen Privatinvestor auf dem östlich anschließenden Acker waren daher weitere Befunde zu erwarten. Durch die Kreisarchäologie Stade wurde aufgrund dessen das gesamte Vorhabengebiet (ca. 6,3 ha) durch Baggersondagen prospektiert. Dabei wurden in einem Teilbereich archäologische Befunde aufgedeckt. Diese 4000 m² große Fläche wurde innerhalb von 30 Arbeitstagen vom 24.06.2013 bis zum 02.08.2013 durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Leitung von F. Tröger, M.A., vollständig untersucht.

Insgesamt wurden 422 anthropogene Befunde dokumentiert, 330 davon sind Pfostengruben, die sich zu mehreren Langhäusern rekonstruieren lassen. Davon lässt sich ein Langhaus vollständig rekonstruieren, drei weitere sichere Hausgrundrisse ziehen im Norden, Westen und Südwesten in die Grabungsgrenze. Möglicherweise zeichnen sich bis zu vier weitere Grundrisse ab, die jedoch nicht vollständig erhalten sind. Viele Pfostengruben bildeten auch Ecken oder Geraden, die auf Reste weiterer Konstruktionen hindeuten, jedoch nicht näher bestimmbar sind. Die Ausrichtung der Grundrisse ist Ost–West bis Westnordwest–Ostsüdost. Bei dem vollständigen Grundriss im Süden der Fläche handelt es sich um ein dreischiffiges Langhaus mit Maßen von 16–20 m Länge und rund 6–8 m Breite. Da sich auf Höhe dieses Langhauses Pfostengruben wie ein Gürtel über die Fläche zogen, lässt sich dieses Langhaus nicht genau von den weniger deutlichen östlich und westlich anschließenden Grundrissen trennen. Am Südwestrand der Fläche zog auf Höhe dieses Langhauses ein leicht nach Norden versetzter Grundriss in die Grabungskante.

Neben den Langhäusern sind auch vier Ost–West ausgerichtete Grubenhäuser in unterschiedlichem Erhaltungszustand mit Befundtiefen von 0,05 bis 0,25 m und ein kleinerer Hausgrundriss mit umlaufendem Wandgräbchen nachgewiesen. Das am besten erhaltene Grubenhaus ist der 3,8 x 3 m große, abgerundet rechteckige Befund 70 (*Abb. 235F*) mit einem umlaufenden Gräbchen und 15 Pfostengruben im Gräbchen sowie im Innenbereich. Unter der Verfüllung zeichneten sich im Südost-Viertel elf Staken in zwei Ost–West ausgerichteten Reihen als Reste einer Konstruktion ab. An der Südostecke des Grubenhauses lag eine flache Brandgrube, aus der ein Gräbchen in einem Bogen in Richtung der Südwest-Ecke von Befund 70 verlief.

Etwa mittig in der Westhälfte der Fläche befand sich ein im Profil trichterförmiger, über 2 m tiefer Brunnen von 3,2 m Durchmesser, der die Wasserversorgung der Siedlung sicherstellte. In rund 1 m Tiefe wurden Reste einer 1,5 m durchmessenden einfachen Einfassung aus größeren Feldsteinen dokumentiert. Aufgrund des bei 1,8 m unter Planum 1 anstehenden Grundwasserspiegels konnte der Brunnen nicht vollständig ergraben werden und blieb zur Hälfte erhalten.

Neben Gräbchen, flachen Brandgruben und teils sehr keramikhaltigen Abfallgruben wurden auch zwei Gruben, die offenbar als Steinlager genutzt wurden, dokumentiert. Befund 48 setzte sich dabei als 0,9 m tiefe Mulde mit einer sehr dichten Packung aus bis zu 0,3 x 0,25 m großen Feldsteinen ab.

In der Nordhälfte zogen neuzeitliche Wegespuren von Südwesten nach Nordosten über die Grabungsfläche und überlagerten oder störten die älteren Befunde. Diese Befunde gehören zu einer älteren Wegeverbindung, die in Richtung Stade geführt hat und von der sich eindrucksvolle Hohlwegspuren an der ehemaligen Furt über den Deinster Mühlenbach erhalten haben (Deinste FStNr. 70).

Das Keramikspektrum reicht von grob gemagerter dickwandiger bis zu recht feiner schwarzer Keramik mit glänzender Oberfläche. Es gibt auch wenige verzierte Scherben mit Strich- und Stichverzierung. Aus Befund 5 konnte ein fast vollständiges kleines Gefäß mit reliefierter Verzierung auf der Schulter geborgen werden. Das Keramikinventar weist auf eine Besiedlung von der römischen Kaiserzeit bis zur Völkerwanderungszeit hin. Aus der Brunnenverfüllung konnte ein halber Mühlstein geborgen werden, aus einer Grube kamen neben einem halben Mühlstein zudem zwei Unterlieger und ein kleinerer geschliffener Stein zutage (*Abb. 236*). Auf der Brandgrube am Grubenhaus Befund 70 lag ebenfalls ein bearbeiteter Stein, vermutlich ein Unterlieger, auf. Bei einer Detektorbegehung im Vorhabengebiet fand K. Jebens das Fragment einer kreuzförmigen Fibel.

Lit.: Cott, E. 2008: Siedlungsstrukturen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit bei Groß Fredenbeck, Ldkr. Stade. NAFN 27, 2008, 39–167. – Nösler, D., Poremba, T., Tröger, F. 2013: Am Sachsenbrunnen. In: D. Nösler / A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache – Archäologie zwischen Oste und Elbe. Drochtersen 2013. 116–117.

F, FM: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege F. Tröger

340 Hammah FStNr. 77, Gde. Hammah, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2010 wurde auf einer markanten Geestinsel im „Provinselmoor“ diese Fundstreuung entdeckt. Bei weiteren Begehungen wurden einige Abschläge, Kernsteine, gebrannter Flint und ein Schlagstein geborgen, die auf einen urgeschichtlichen Siedlungsplatz hindeuten.

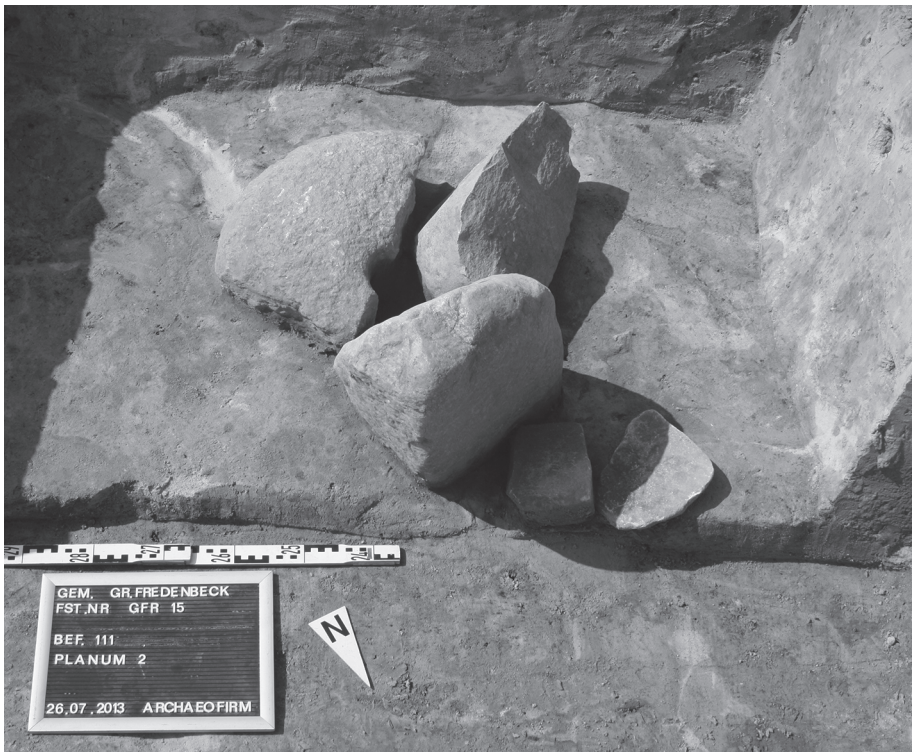


Abb. 236 Groß Fredenbeck FStNr. 15, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 340). Mühlstein, Unterlieger und bearbeiteter kleinerer Stein am Boden der Verfüllung von Befund 111. (Foto: F. Tröger)

F, FM: D. Nösler / D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

341 Harsefeld FStNr. 2 und 72, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade

Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Ortskern Harsefelds konnten in den letzten drei Jahrzehnten durch umfangreiche Ausgrabungen Reste einer frühmittelalterlichen Burg, eines dort im frühen 11. Jh. eingerichteten Stiftes und der vollständige Grundriss des 1101 gegründeten Benediktinerklosters freigelegt werden (Landkreis Stade 1989). Von besonderer Bedeutung ist hierbei der Nachweis der Stiftskirche mit der Grablege der Udonen. Bei dem Gebäude dürfte es sich um einen der frühesten Steinbauten im Elbe-Weser-Dreieck handeln.

Da noch viele Fragen insbesondere aus der Frühzeit dieses Platzes ungeklärt sind, entschloss sich die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade, die umliegenden Freiflächen geophysikalisch zu prospektieren. Insbesondere sollte der Verlauf der Befestigung der frühmittelalterlichen Burg geklärt werden. Wesentliches Ziel der Untersuchungen war die Detektion von obertägig nicht sichtbaren Relikten der vermuteten frühmittelalterlichen Burganlage und die damit verbundene Verifizierung des Verlaufes eines aufgrund von Ausgrabungen in den 1990er Jahren als Umfassungsgraben interpretierten Befundes. Der Graben von bis zu 10 m Breite und 3 m Tiefe war bisher in zwei Grabungsschnitten im nördlichen und im westlichen Randbereich des Klosterareals nachgewiesen worden. Weiterhin sollte durch die Untersuchung der Standort der schriftlich überlieferten St. Gangolfkirche ermittelt werden.

Die Arbeiten wurden Ende März durch die Firma Posselt & Zickgraf GbR, Marburg, durchgeführt. Angesichts der zu erwartenden Baubefunde wurde als zielführende Methode die Bodenradarprospektion gewählt. Der Einsatz eines Magnetometers war auf einer Fläche (M1) von 1.442 m² testweise vorgesehen, da sich verfüllte Grabenstrukturen erfahrungsgemäß mittels Magnetometerprospektion am besten erfassen lassen. Auf acht weiteren Teilflächen (R1–8) von insgesamt 4.005 m² wurde eine Bodenradaruntersuchung durchgeführt. Im konkreten Falle, aufgrund der mehrfachen Überprägung des Klostergeländes und der modernen Infrastruktur, erbrachte die Magnetometerprospektion jedoch kaum verwertbare Ergebnisse.

Neben der Vielzahl an Strukturen, die einen rezenten bzw. neuzeitlichen Hintergrund besitzen, sind in drei Messflächen Anomalien enthalten, die als Reste von Gebäuden angesprochen werden können. Im Zentrum der Fläche R1 ist ein rechteckiger West–Ost orientierter, etwa 14 x 10 m großer Bereich erhöhter Messwerte erkennbar, der vor allem im Westen durch ein randliches Lineament deutlich begrenzt ist. Hierbei könnte es sich um einen klar abgegrenzten Schuttbereich handeln, der im Westen von einer Mauer bzw. einem Fundamentrest eingefasst ist. Der östliche Abschluss ist dagegen nicht so eindeutig fassbar. Mit einem leichten Versatz scheint sich der Schuttbereich nach Osten fortzusetzen. Hier ist jedoch eine höhere Verdichtung feststellbar. Es ist denkbar, dass in der östlichen Hälfte entweder ein weiteres Gebäude oder mit einer größeren Wahrscheinlichkeit die Aufschüttung des rekonstruierten Walles östlich des Grabens abgebildet wird.

In der Mitte von Messfläche R6 wurde ein weiterer, durch eine Mauer eingefasster, rechteckiger verdichteter Bereich nachgewiesen, der als Standort eines ehemaligen Gebäudes gedeutet werden kann. Dieser etwa 13 x 7 m große Grundriss ist im Süden durch modernen Leitungsbau gestört, seine Ausdehnung kann aber als gesichert gelten.

In Fläche R8 konnten keine Indizien für ein südliches Querschiff der ehemaligen Abteikirche gefunden werden. Dagegen enthält das Zentrum der Fläche einen teilweise durch lineare Strukturen positiver Messwerte eingegrenzten Bereich, der zudem einen halbrunden östlichen Abschluss (Apsis) zu haben scheint. Der Nachweis dieses etwa 20 x 12 m messenden Ensembles gelang im Tiefenbereich von 0,5–1,5 m unter GOK. Zusammen mit einem weiteren kleineren Schuttbereich mit randlichen massiven Elementen in westlicher Verlängerung der Mittelachse können diese Anomalien als Reste der hier vermuteten St. Gangolfkirche interpretiert werden, die bis in die frühe Neuzeit bestanden hat (Hucke 1953). St. Gangolf gilt als Pferde- und Quellheiliger, was mit dem Gründungsmythos des Stiftes übereinstimmt, wonach die Udonen das Stift und Kloster Harsefeld an einem Quellheiligtum gegründet haben sollen. St. Gangolf-Patrozinien kommen in Deutschland vom 8.–13. Jh. hauptsächlich in Süddeutschland vor und es ist anzunehmen, dass die Udonen die Verehrung dieses Heiligen mit in das Elbe-Weser-Gebiet gebracht haben. In direkter räumlicher Nähe sind nordwestlich und südlich des hier angesprochenen Kirchengrundrisses zwei Zonen vorhanden, die sich durch eine große Dichte einzelner schwach positiver Anomalien auszeichnen, bei denen es sich um Gräber handeln könnte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es mit der Bodenradaruntersuchung gelungen ist, neben der vermuteten St. Gangolfkirche mindestens zwei weitere, bisher nicht bekannte Gebäude nachzuweisen. Darüber hinaus liefern die Ergebnisse beider Methoden lediglich für die westlichen Flächen M1, R1 und R2 schwache Hinweise auf einen verfüllten Graben. Der Nachweis eines Grabens innerhalb der nördlichen Messflächen war jedoch nicht möglich.

Lit.: Hucke, R.G. 1953: Königs- und Grafenhof, Kloster und Kirchen zu Harsefeld. Stader Jahrbuch N.F. 43, 1953, 129–145. – Landkreis Stade (Hrsg.) 1989: Ein Platz im Brennpunkt der Geschichte – Burg, Stift, Kapellen und Kloster zu Harsefeld. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1981–1984 und 1987. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen 7. Stade 1989.

F: Posselt & Zickgraf GbR, Marburg; FM: D. Nösler, Ldkr. Stade D. Nösler

342 Helmste FStNr. 91,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Bereich des als Folge des 30-jährigen Krieges wüstgefallenen Ortes *Ristede / Rustede* wurden Prospektionen mit dem Metallsuchgerät durchgeführt. Der im 12. Jh. erstmalig erwähnte Ort bestand aus drei Vollhöfen und wurde 1634 als nun wüster Ort *Rüstje* einem schwedischen Diplomaten übereignet (Busching 1991). In der Folgezeit entstand hier ein Gutshof, aus dem sich der Sitz des Forstamtes entwickelte, nachdem in der Mitte des 19. Jh. die umliegenden Heideflächen aufgeforstet worden waren.

Ziel der Begehungen war, datierendes Fundmaterial zu gewinnen, mit dem die Gründungs- und Wiederaufbauphase des Ortes erhellt werden kann. Sicher dem Mittelalter sind zwei Funde zuzuweisen. Es handelt sich um eine achteckige Schnalle (Dm. 2,3 cm) aus einer Kupferlegierung, deren Rahmen Vertiefungen aufweist. Der Typ D 36 nach Krabath (2001) war vom 13. bis in das frühe 15. Jh. in Verwendung. Ein herausragender Fund ist der Scheibenknauf eines Schwertes mit abgefasten Rändern und einem mittigen runden Areal (*Abb. 237.1*). Das Fundstück weist einen Durchmesser von fast 4,7 cm auf und ist aus massiver Bronze gearbeitet. Die zur

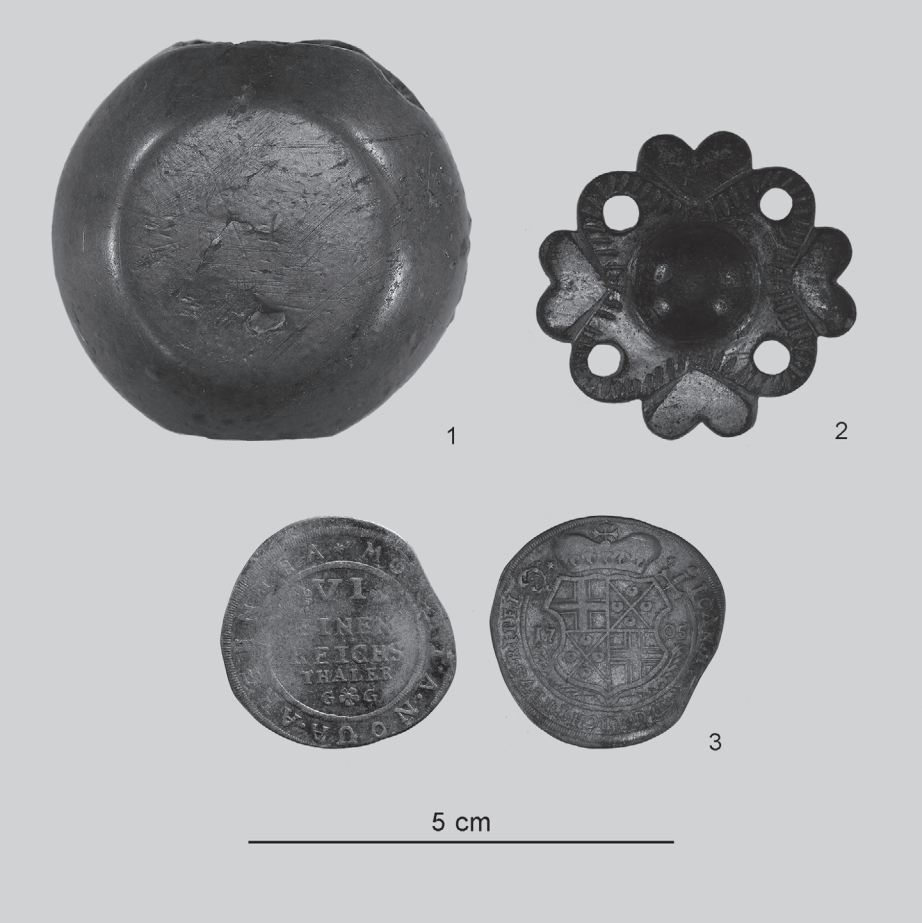


Abb. 237 Helmste FStNr. 91, Gde. Deinste, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 342). **1** mittelalterlicher Scheibenknauf, **2** Versilberter Bronzebeschlag, **3** 1/6 Taler des Erzbistums Trier von 1705. (Foto: D. Nösler)

Aufnahme der Angel dienende Durchlochung des Knaufes hat oben eine annähernd rechteckige Form mit den Maßen 1,3 x 0,7 cm, unten ist die Öffnung ausgebrochen. Die Innenränder dieser Öffnungen sind stark abgenutzt und zeigen Gebrauchsspuren, die möglicherweise durch den häufigen Einsatz der Waffe entstanden sind. Innerhalb des Knaufes befinden sich die Reste wahrscheinlich mineralischen Kitts, mit dem Knauf und Angel miteinander verbunden waren. Diese Form ist im europäischen Mittelalter ab dem beginnenden 13. Jh. in Mode gekommen und wurde bis zum Ende des 14. Jh. hergestellt (Nösler 2011, 145 f.).

Aus der frühen Neuzeit, und somit aus der Zeit des Gutshofes, stammt ein silberner 1 / 6 Taler, der 1705 in der Amtszeit von Johann Hugo von Orsbeck (1634–1711), Erzbischof und Kurfürst von Trier, in Koblenz geprägt worden ist. Das Münzbild auf der Vorderseite zeigt den Kurhut mit quadriertem Wappenschild, der Jahreszahl 1705 und einer Umschrift (*Abb. 237.3*). Auf der Rückseite findet sich die Wertangabe *VI EINEN REICHS THALER* mit der Umschrift *MONETA NOVA ARGENTEA* abgebildet. Die Münze hat einen Durchmesser von 3 cm.

Auch aus dem frühen 18. Jh. stammt ein silberner 1 / 12 Taler, der wahrscheinlich 1708 in der Regentschaft von Friedrich I. (1657–1713), König von Preußen, geprägt worden ist. Das Münzbild auf der Vorderseite zeigt einen gekrönten Adler umgeben von vier gekrönten Monogrammen. Auf der Rückseite ist das gekrönte verzierte Zepterschild, die Jahreszahl 170(8?) und *12 EINEN RT* mit der Umschrift *SUUM CUIQUE* abgebildet. Die Münze hat einen Durchmesser von 2,5 cm.

Ebenfalls aus der frühen Neuzeit stammt ein kupferner Sechsling, der 1787 in der Regentschaft von Christian VII. (1749–1808), König von Dänemark, geprägt worden ist. Das Münzbild auf der Vorderseite zeigt *1 SECHSLING SCHLESWHOLST SCHEIDEMUNZE.* Auf der Rückseite ist das ge-

krönte Monogramm CR VII abgebildet. Die Münze hat einen Durchmesser von 3 cm.

Ein versilberter verzierter Bronzebeschlag mit halbkugeligem Zentrum, vier rechteckig angeordneten Durchlochungen und einem Durchmesser von 4 cm dürfte mittelalterlich / frühneuzeitlich sein (*Abb. 237.2*). Auf der Rückseite sind Feilspuren zu sehen. Dort haben sich zwei schmale und bandförmige Niete befunden, die abgebrochen sind. Als zeitlich unbestimmte Funde sind ein Bronzeschmelzfragment, ein viereckiger eiserner Nagel und eine Bleikugel mit 2,7 cm Durchmesser zu nennen.

Lit.: Busching, S. 1991: Mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlungsspuren in Rüstje. Notgrabung Sommer 1991 – Ein Vorbericht. Geschichte und Gegenwart 1991, 34–43. – Krabath, S. 2001: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63. Rahden / Westf. 2001. – Nösler, D. 2011: Die keramischen Funde der Grabungen Groß Thun „Schwedenschanze“, „Ohle Dörp“ und Riensförde, Hansestadt Stade. Hammaburg N.F. 16, 2011, 129–158.

F, FM: K. Jebens, Sondengänger Hunte-Weser / D. Alsdorf, Ldkr. Stade; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

343 Helmste FStNr. 114,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem ehemaligen, jetzt überackerten Dünengelände am Nordrand des Schwarzen Moores wurde diese großflächige Fundstreuung neu entdeckt. Zum Fundmaterial gehören Abschläge und Kernsteine sowie zwei neolithische Wandungsscherben. Neben diesen sind weitere stark fragmentierte Wandungsscherben geborgen worden, die aufgrund ihrer Machart eine Zeitstellung in die erste Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends vermuten lassen.

F, FM: D. Nösler / D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

344 Himmelpforten FStNr. 18,
Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade

Bronzezeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Für die vollständige Erschließung eines Wohnneubaugebietes zwischen der Porta-Coeli-Schule und der Eisenbahnstrecke Cuxhaven–Hamburg im Nordosten von Himmelpforten war eine bauvorbereitende archäologische Untersuchung zwingend erforderlich, die von der Firma ABD-Dressler aus Glienicke durchgeführt wurde. In den Ortsakten ist in diesem Areal ein zerstörter, wohl bronzezeitlicher Grabhügel (FStNr. 18) vermerkt. Den Unterlagen zufolge hatte er einen Durchmesser von ca. 20 m und eine Höhe von etwa 2 m und wurde vermutlich noch vor 1900 abgetragen. Laut der volkstümlichen Überlieferung bestand an gleicher Stelle eine Richtstätte, sodass zusätzlich mit Bestattungen bzw. Verlochungen des ausgehenden späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zu rechnen war. Im Frühjahr 2013 wurde dieser Bereich durch die Kreisarchäologie Stade auf einer Fläche von 22.500 m² prospektiert und dabei der Bereich des zerstörten Grabhügels mit einer vermutlich zentralen Störung bzw. ehemaligen Grabstelle erkannt. In der anschließenden Ausgrabung sind auf 2.000 m² insgesamt 23 Befunde von der Bronzezeit bis in die Neuzeit dokumentiert worden. Darunter sind vier sogenannte Verlochungen, die in Zusammenhang mit der spätmittelalterlich / frühneuzeitlichen Richtstätte zu sehen sind. Im Planum zeigten sie sich länglich oval oder auch unregelmäßig länglich oval mit Längen zwischen 1,6 m und ca. 2 m bei einer Breite von 0,8 m bis 1 m. Die Profile dieser Befundgruppe waren uneinheitlich von unregelmäßiger und wannenförmiger Gestalt mit Tiefen zwischen 0,32 m und 0,6 m unter Pl. 1 (*Abb. 238F*). Ihre Verfüllungen waren inhomogen, fleckig humos mit unterschiedlichen Färbungen von hellbraun über braun bis graubraun. Knochen haben sich in dem hier anstehenden stark entkalkten Boden nicht erhalten. Auch sonst waren die Befunde komplett fundleer mit einer einzigen Ausnahme: In einer Verlochung wurde eine leuchtend blaue Glasscherbe entdeckt, die aufgrund einiger kleiner Bläschen sowie ihrer unregelmäßigen Oberfläche als vermutlich mittelalterlich angesprochen werden kann. Erste Interpretationsversuche spielen mit einer Ansprache als mitgebrachtes Pilgerstück oder einer anderen Devotionalie, die der oder die Niedergelegte bei sich trug. Die vier Verlochungen befanden sich bogenförmig am Fuß des ehemaligen Grabhügels, zwischen 2 und 4 m vom nördlichen Rand entfernt.

Der ehemalige Grabhügel ließ sich indirekt anhand geologischer Anomalien erkennen. Besonders gut war dieser Befund in einer „Luftaufnahme“ nachvollziehbar, die von einer 15 m hohen Feuer-

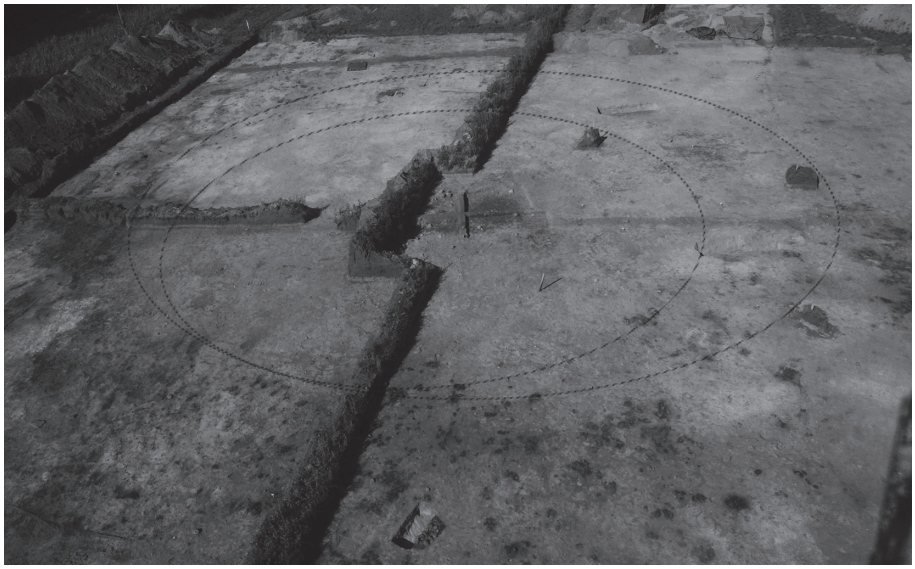


Abb. 239 Himmelpforten FStNr. 18, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 344). Übersichtsfoto mit dem anhand des Grabungsbefundes rekonstruierten Umriss des Grabhügels. (Foto: K. Müller)

wehrleiter aufgenommen wurde (*Abb. 239*). Vor allem im Süden und im Osten hob sich die Grenze mit einem Ortsteinband klar ab. Auch im Norden konnte der Randbereich erkannt werden. Aus diesem Befund kann ein ursprünglicher Durchmesser von entweder 19 m oder 25 m für den ehemaligen Grabhügel rekonstruiert werden. Innerhalb dieser Fläche waren vier Silices (ein unsicherer Abschlag, drei Trümmer) die einzigen Funde.

Die noch vor 1900 beraubte Zentralbestattung wurde im Planum als ca. 3,6 x 2,5 m große dunkelgrau-humose Verfärbung erkannt, die in einem zweiten Planum etwa 2,5 x 2,0 m groß war. In der Verfüllung fanden sich lediglich eine unspezifische urgeschichtliche Wandungsscherbe sowie drei kleine Fragmente von kalzinierten Knochen. Hinzu kommen diverse Stücke Ziegelbruch, Glas und Porzellan sowie eine Schraube, die nach der Plünderung in das Verfüllsubstrat gelangten. An der Unterkante des vormaligen Grabes wurde ein durch die Beraubung verlagerter Rest eines Feldsteinbettes dokumentiert.

Sowohl innerhalb als auch außerhalb des Hügelrestes fanden sich sieben Pfostenstandspuren, deren Datierung aufgrund fehlender Funde unklar bleibt. Außerhalb des Hügelrests lagen zwei Feuer- oder Herdstellen jeweils 2–3 m östlich sowie der flache Rest eines Brandgrubengrabs mit wenigen Leichenbrandfragmenten unmittelbar am Westsüdwest-Rand des Hügels. Hinzu kommen nicht näher definierbare Gruben und Grubenreste.

Zusammenfassend kann beim jetzigen Arbeitsstand festgehalten werden, dass die Lage und der Durchmesser des eingeebneten Grabhügels sowie einzelner begleitender Befunde wie Feuerstellen und ein Brandgrubengrab dokumentiert werden konnten. Außerdem ließ sich anhand der vier erfassten Verlochungen die volkstümliche Überlieferung einer Richtstätte an diesem Ort nachweisen.

F, FM: ABD-Dressler, Glienicke; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege K. Müller

345 Himmelpforten FStNr. 41, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Südostrand eines vermoorten Teiches wurde bei einer planmäßigen Feldbegehung diese Fundstreuung neu entdeckt. Zum Fundspektrum gehören ein Schaber, zahlreiche Abschläge, darunter einige mit partieller Retusche, Klingenfragmente, Kernsteine und ein Schlagstein.

Aus jüngerer Zeit stammt ein Fragment Eisenschlacke, ein Stück versinterte Keramik und eine Warenplombe aus Blei.

F, FM: D. Nösler / D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

346 Immenbeck FStNr. 33,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit:

Bereits 1994 waren auf dem Nachbargrundstück Hinweise auf Reste einer Siedlung der römischen Kaiserzeit festgestellt worden (s. Fundchronik 1994, 317 Kat.Nr. 464). Dadurch vorgewarnt wurde die Baumaßnahme für ein Einfamilienhaus auf dem östlich anschließenden Grundstück von der UDSchB Buxtehude beauflagt und begleitet. Nach dem Abnehmen des an dieser Stelle bis zu 0,8 m (!) mächtigen Mutterbodens stellte sich heraus, dass in historischen Zeiten hier Obstbäume gestanden haben, die ziemlich rigoros gerodet worden sind. Ältere Nachbarn berichteten, dass ihre Eltern ihnen davon erzählt hätten. Entsprechend stellte sich die Befundsituation dar. Das etwa 150 qm große freigelegte Areal war durchsetzt von alten Baumgruben, die das Herausfiltern archäologischer Befunde nahezu unmöglich machten.

Entdeckt wurde noch eine prähistorische Abfallgrube mit zahlreichen Keramikscherben (Befund 2), die in den Rest einer älteren Baumwurfgrube eingetieft war, ein gut erhaltener Ofen (Befund 1) mit massiver Steinsetzung und eine weitere ehemalige Ofengrube (Befund 3), gefüllt mit Resten der ehemaligen Ofenkuppel und umfunktioniert zum Vorratsbehälter für aufbereiteten Lehm zur Herstellung noch zu produzierender Keramiken.

Abb. 240 Issendorf FStNr. 1, Gde. Harsefeld, Landkreis Stade (Kat.Nr. 347). **1** Mariengroschen von 1624, **2** Dänische 2-Skilling-Münze von 1715. (Foto: D. Alsdorf)

F, FM, FV: Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

347 Issendorf FStNr. 1,
Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade

Völkerwanderungszeit und frühe Neuzeit:

Das bereits um 1724 durch den Pastor Martin Mushardt entdeckte und zwischen 1967 und 1993 in mehreren Kampagnen erforschte sächsische Gräberfeld von Issendorf ist mit mehr als 6.500 Bestattungen eine der größten Nekropolen dieser Zeit in Niedersachsen (Hässler 1994, Ludowici 2013). Auch wenn durch die Forschungen der letzten Zeit der überwiegende Teil als ausgegraben gelten darf, konnten bei Begehungen immer wieder Metallfunde aus dem Pflughorizont geborgen werden. Hierzu gehören: 3 geschmolzene Buntmetallobjekte, ein verziertes bronzenes Nadelröhrchen, das Fragment eines bronzenen Arm(?)ringes, ein Schenkel einer mit parallelen Ritzlinien verzierten Pinzette, ein durchlochtes Bronzeblechfragment, ein längliches Bronzeblech und ein verziertes Bronzeblech.

Aus der frühen Neuzeit stammt ein relativ gut erhaltener silberner Mariengroschen (*Abb. 240.1*), der 1624 in der Regentschaft von Friedrich Ulrich (1591–1634), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, geprägt worden ist. Das Münzbild auf der Vorderseite zeigt *1 MARI GROS* und in der Umschrift *VON FEINEM SILBER*. Auf der Rückseite ist das gekrönte Monogramm FV und in der Umschrift *DEO ET PATRIA* abgebildet. Die Münze hat einen Durchmesser von 1,55 cm.

Ebenfalls aus der frühen Neuzeit stammt eine gut erhaltene silberne 2-Skilling-Münze (*Abb. 240.2*), die 1715 in der Regentschaft von Friedrich IV. (1671–1730), König von Dänemark und Norwegen sowie Herzog von Schleswig und Holstein, in Kopenhagen geprägt worden ist. Das Münzbild auf der Vorderseite zeigt das gekrönte Wappen Dänemarks zwischen den beiden Buchstaben CW, die Krone zwischen Rosetten und die Umschrift *II. SKILL. DANSKE.* und das Jahr 1715. Auf der Rückseite ist das gekrönte Monogramm F 4, die Krone zwischen Rosetten und die Umschrift *D.G. REX. DAN & NOR* abgebildet. Die Münze hat einen Durchmesser von 1,55 cm.

Lit.: Hässler, H.-J. 1994: Neue Ausgrabungen in Issendorf, Niedersachsen. Ein Beitrag zur Erforschung der Kulturgeschichte des sächsischen Stammes auf dem Kontinent. Informationsschrift zur

Ausstellung „Vom Tod zum Leben“. Die Altsachsen von Issendorf im Spiegel ihrer Gräber des 5. und 6. Jhs. n. Chr. Schloß Agathenburg 12. März bis 24. April 1994. Studien zur Sachsenforschung 9. Hannover 1994. – Ludowici, B. 2013: Unter Sachsen. In: D. Nösler / A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache – Archäologie zwischen Oste und Elbe. Drochtersen 2013. 118–123.

F, FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

Abb. 241 Issendorf FStNr. 98, Gde. Harsefeld, Landkreis Stade (Kat.Nr. 348). Mecklenburgischer Hohlpfennig des 13./14. Jhs. (Foto: D. Nösler)

348 Issendorf FStNr. 98, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Am Ortsrand von Issendorf, am Talrand eines kleinen Wasserlaufes, war die Errichtung einer Fahrsiloanlage geplant. Da sich dieses Areal unter Grünland befand und aufgrund der Lage Bodendenkmale zu vermuten waren, wurde der Platz zunächst durch Mitglieder der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser mit Metallsuchgeräten prospektiert. Dabei wurden u. a. ein völkerwanderungszeitliches Fibelfragment, eine frühmittelalterliche Scheibenfibel mit Agnus-Dei-Darstellung (10./11. Jh.) und ein mecklenburgischer Hohlpfennig des 13./14. Jhs. (*Abb. 241*) geborgen.

Daraufhin wurde das Vorhabengebiet durch Baggersondagen untersucht. Dabei zeigten sich einige archäologische Befunde, sodass im Vorfeld der Baumaßnahme auf einer Fläche von ca. 5.000 m² eine Rettungsgrabung durchgeführt werden musste. Die Arbeiten sind durch die Grabungsfirma Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR ausgeführt worden. Durch Verhandlungen mit dem Investor konnte erreicht werden, dass ein Großteil der Befunde im Boden verbleiben konnte.

Nach Abzug des Oberbodens konnten im Planum 370 Befunde dokumentiert werden. Zum einen machte das extrem aus dem Hang fließende Schichtenwasser die Dokumentation äußerst schwierig und zum anderen wurden große Bereiche des freigelegten Planums wieder mit Sand aufgefüllt. Deshalb wurden die Befunde in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade nur im Planum freigelegt, fotografiert und eingemessen. Nur die gefährdeten Befunde wurden auch im Profil dokumentiert, darunter einige Pfostenlöcher mit Standspuren.

Der Gesamtplan zeigt eine hohe Befunddichte, vor allem im zentralen und südwestlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Es handelt sich um Bodenverfärbungen wie Pfostenlöcher und Gruben mit einem Durchmesser zwischen 0,25 m und 2,5 m. Zusammenhängende Strukturen wie beispielsweise Gebäudegrundrisse sind nicht erkennbar. Bei einigen Befunden mit sehr holzkohlehaltigem Inhalt, die zum Teil außerdem mit verziegeltem Lehm und gebrannten Steinen durchsetzt waren, handelte es sich um Feuerstellen. Ein großer, annähernd rechteckiger Befund kann als Erdkeller gedeutet werden. Er hatte eine Größe von ca. 3,3 x 1,8 m. Am Rand war eine schmale Einfassung aus deutlich humoserem Material erkennbar. An Fundmaterial trat insbesondere Keramik der römischen Kaiserzeit bis zum Hochmittelalter auf.

F, FM: Sondengänger Hunte-Weser / ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege U. Buchert / D. Nösler

349 Ketzendorf FStNr. 60, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Völkerwanderungszeit:

Bei einer beauftragten Begehung mit einem Metallsuchgerät fand A. Jeske im Herbst 2013 auf einem südlich von Ketzendorf gelegenen Acker in der Mutterbodenschicht ein verbogenes und leicht verdrehtes Bronzeobjekt. Nach dem ersten behutsamen Reinigen erwies sich das Objekt als stark in Mitleidenschaft gezogener völkerwanderungszeitlicher Fibelrest, L. noch 4,2 cm (*Abb.242*). Die Oberfläche war bereits sehr stark angegriffen und nahezu vollständig wegkorrodiert. Die Nadel fehlt, Nadelhalter und Spiralhalterung sind nur ansatzweise erkennbar. Soweit es die bescheidenen Form- und Verzierungsreste noch zulassen, kann die Fibel am ehesten den

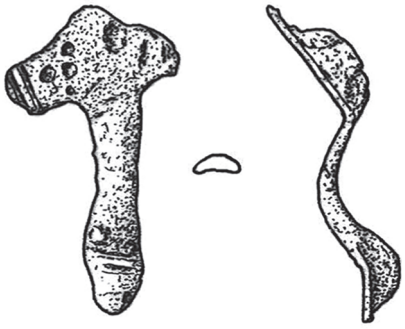


Abb. 242 Ketzendorf FStNr. 60, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 349). Fibelrest. L. noch 4,2 cm. M. 1:1. (Zeichnung: Denkmalpflege Buxtehude)

Abb. 243 Neukloster FStNr. 127, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 351). Nackenstück des Bronzebeiles. L. noch 4 cm. M. 1:2. (Zeichnung: Denkmalpflege Buxtehude)

einfachen Bügelfibeln mit gelochter Kopfplatte zugerechnet werden.

Begleitfunde der Begehung waren ausschließlich moderner Metallschrott – Treckerteile, Nägel, Dosen, Kronenkorken etc. – der jüngeren und jüngsten Vergangenheit ohne archäologische Bedeutung. Früher durchgeführte Feldbegehungen waren ohne archäologische Funde geblieben.

F, FM: A. Jeske, Buxtehude; FV: Denkmalpflege Buxtehude B. Habermann

350 Klein Fredenbeck FStNr. 95, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem halbinselförmig in die Niederung reichenden Geländesporn, der den Flurnamen „Dinghorn" aufweist und mit diesem Toponym eine frühgeschichtliche Thingstätte bezeichnen dürfte (Udolph 1994, 590), wurden mit dem Metallsuchgerät Begehungen durchgeführt. Diese erbrachten allerdings bislang keine aussagefähigen Funde, stattdessen sind einige Feuersteinabschläge, Kernsteine und zwei Schlagsteine entdeckt worden, die auf urgeschichtliche Aktivitäten an diesem Platz hindeuten.

Lit.: Udolph, J. 1994: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9. Berlin / New York 1994.

F, FM: D. Nösler / D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

351 Neukloster FStNr. 127, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Bronzezeit und spätes Mittelalter:

Bei einem beauftragten Gang mit einem Metalldetektor fand André Jeske im Herbst 2013 am Rande eines Ackers in der Mutterbodenschicht drei Bronzeobjekte. Dabei handelte es sich um zwei Grapenbeine von verschiedenen Gefäßen: Eines war massiv gegossen, hatte einen flachen dreieckigen Querschnitt mit einem einfachen verdickten Fuß am Ende und noch 3,5 cm lang, das andere hohl gegossen mit annähernd dreieckigem Querschnitt, noch 5,1 cm lang ohne besondere Fußausbildung.

Bei dem dritten Fundstück handelt es sich um den Nacken eines bronzenen Absatzbeiles *(Abb. 243)*. Erkennbar sind noch Reste der seitlichen, stark verschliffenen Randverdickungen sowie eine schwach ausgebildete Kerbe im oberen Abschluss. Das älterbronzezeitliche Stück ist stark verwittert, die Oberflächenpatina zum Teil abgeplatzt, darunter erneut korrodiert und auch die Bruchkanten sind alt abgerollt. Die Bronze ist auffallend porös. Der Beilrest hat noch eine Länge von 4 cm, seine Breite misst am Nacken 2,5 cm und an der Bruchstelle 2,7 cm.

Da auf den Acker wiederholt Mutterboden aufgefahren wurde, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Fundstelle auf ein zerstörtes ehemaliges Grab oder einen Deponierungsfund hinweist.

F, FM: A. Jeske; FV: Denkmalpflege Buxtehude B. Habermann

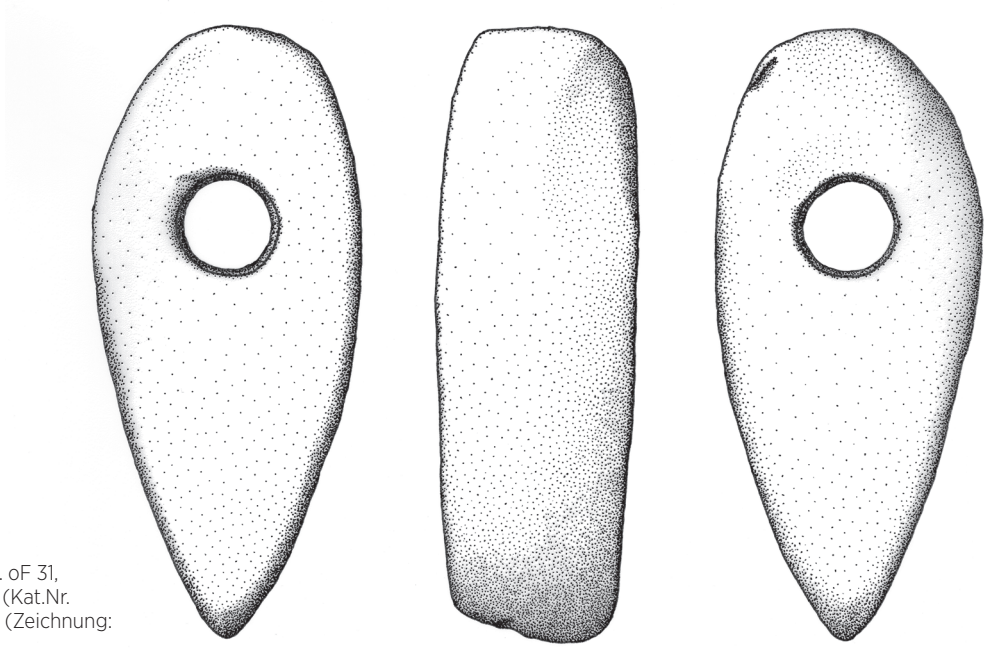


Abb. 244 Ohrensen FStNr. oF 31, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 354). Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

352 Ohrensen FStNr. 129,
Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade
Mittelsteinzeit:
Auf einer sanft zum „Schwarzen Moor" hin abfallenden ehemaligen Düne wurde im Jahr 2012 durch D. Alsdorf bei einer planmäßigen Feldbegehung dieser mesolitische Fundplatz entdeckt. Die Funde konzentrieren sich auf einem ca. 30 m breiten Streifen am Abhang des Dünengeländes zum abgetorften Moor. Zum umfangreichen Fundmaterial einer erneuten Begehung gehören Klingen und Mikroklingen, Kernsteine, Abschläge und Absplisse, Schaber, gebrannter Flint und Schlagsteine.
F, FM: D. Alsdorf / D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

353 Ohrensen FStNr. 138,
Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade
Unbestimmte Zeitstellung:
Nordwestlich eines Großsteingrabes (Ohrensen FStNr. 50) wurde im Jahr 2008 nach dem Umbruch von Grünland diese Fundstelle neu entdeckt. Bei einer erneuten Begehung wurden ein kleiner Schlagstein, wenige Abschläge und Kernsteine geborgen.
F; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

354 Ohrensen FStNr. oF 31,
Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:
Die Steinaxt (*Abb. 244*) ist vor längerer Zeit durch den bereits verstorbenen Landwirt J. Robohm in der Feldmark von Ohrensen gefunden worden. Nähere Fundumstände und der genaue Fundort sind unbekannt. Seine Erben haben sich aufgrund eines Artikels im Stader Tageblatt an die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade gewandt und das Stück leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Die Steinaxt ist an einer Oberseite und den beiden Schmalseiten relativ stark verwittert und besteht aus grauem Felsgestein. Im Bereich der Durchbohrung und am Nacken befinden sich Abplatzungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die Schneide ist leicht asymmetrisch und weist ebenfalls kleinere ältere Beschädigungen auf. Die größte Länge beträgt 16,1 cm, die größte Breite am Schaftloch 6,6 cm.
F: J. Robohm, Ohrensen; FM, FV: W. Robohm, Stade D. Nösler

355 Ottensen FStNr. 50,
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade
Vorrömische Eisenzeit:
Im Buxtehuder Ortsteil Ottensen wurde in einem ge-

planten Neubaugebiet südlich des Heidewegs im Herbst 2012 eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt. Die von der Denkmalpflege Buxtehude angelegten Suchschnitte enthielten insbesondere im nördlichen Teil des Bebauungsgebietes zahlreiche archäologische Befunde, die auf eine eisenzeitliche Besiedlung hinwiesen. Die archäologische Untersuchung der 11.274 m² umfassenden Grabungsfläche erfolgte in der Zeit vom 09.09. bis 01.11.2013 unter fachlicher Begleitung der Denkmalpflege Buxtehude durch die Firma Arcontor Projekt GmbH.

Die Ortschaft Ottensen liegt auf einer durch die Saale-Eiszeit geformten Geest, die von Lehm- und Sandböden geprägt ist. Innerhalb der von Westnordwest nach Ostsüdost verlaufenden Grabungsfläche steigt das Gelände leicht von Ost nach West an. Während im östlichen Drittel der Fläche unter dem etwa 0,3 m mächtigen Oberboden ein schluffiger bis feinsandiger, fester Lehm vorherrscht, tritt auf der restlichen Fläche ein schluffiger Feinsand mit Kies- und Gerölleinschlüssen auf. Die Höhe beträgt durchschnittlich +43 m NN. Das Spektrum der insgesamt 107 aufgedeckten Befunde umfasst neben den eisenzeitlichen Befunden mehrere neuzeitliche Drainagegräben, einen neuzeitlichen Weg mit Fahrspuren, eine eiszeitliche Schmelzwasserrinne und mehrere Baumwurfgruben. Die Befunde der vorrömischen Eisenzeit bestehen überwiegend aus Abfall- und Vorratsgruben sowie Feuerstellen bzw. Kochgruben und vereinzelten, flach erhaltenen Pfostengruben. Nachweise von Wohnhäusern oder Speicherbauten konnten aufgrund der schlechten Befunderhaltung nicht erbracht werden. Es ist jedoch bei der Anzahl und Anordnung der vorgefundenen Befunde davon auszugehen, dass derartige Pfostenbauten existiert haben. Das Fehlen der obersten, etwa 0,3 bis 0,4 m mächtigen Bodenschicht ist mit Bodeneingriffen durch die Landwirtschaft und durch natürliche Bodenerosion infolge der Hanglage zu erklären. Als besondere Befunde sind zwei Ofengruben *(Abb. 245F)* sowie eine große Lehmentnahmegrube zu nennen. Die beiden Ofengruben, bei denen der umgebende Boden durch Hitzeeinwirkung rot verfärbt ist, sind vermutlich als Keramikbrennöfen zu deuten und belegen die lokale Produktion der Töpferware. Von der ehemals vorhandenen Lehmkuppel über der Ofengrube befinden sich noch Reste in der Grubenverfüllung. Die Lehmentnahmegrube mit zahlreichen Verfüllschichten wies im Planum eine Ausdehnung von etwa 6 x 5 m und im Profil eine Tiefe von 2,5 m unter der Geländeoberkante auf. Der in der Nähe der Fundstelle gelegene Lehmkuhlenweg in Ottensen verweist namentlich darauf, dass in der unmittelbaren Umgebung auch noch in jüngerer Zeit Lehm abgebaut wurde.

Hinweise zur Datierung der eisenzeitlichen Siedlung liefert vor allem die aus den Gruben geborgene, größtenteils unverzierte und zerscherbte Keramik von überwiegend bescheidener Machart. Ausnahmen bilden ein kleines Gefäßfragment, eine fast zur Hälfte erhaltene Tasse und das Randstück eines flachen Tellers sowie Stücke vom Boden wenigstens eines Siebgefäßes. Auffällig ist im keramischen Fundgut der hohe Anteil von mehrfach gebrannter Ware bzw. zum Teil stark verzogenen Fehlbränden.

Daneben erlauben verschiedene Funde auch Rückschlüsse auf die Wirtschaftsweise: So belegen mehrere Mahlsteine und verkohlte Getreidekörner den Anbau und die Verarbeitung von Getreide. Der Fund von zwei tönernen Spinnwirteln weist die Herstellung von Garnen aus Flachs oder Wolle nach.
F, FM: R. Bartels, Arcontor Projekt GmbH, Wolfenbüttel; FV: Denkmalpflege Buxtehude R. Bartels

356 Revenahe FStNr. 22,
Gde. Sauensiek, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Durch die Veröffentlichung eines Presseartikels im Stader Tageblatt erinnerte sich K. Bantin wieder an einen durch ihn entdeckten Fund und meldete diesen der Archäologischen Denkmalpflege. Der Fund wurde leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Der Finder hatte in den 1980er Jahren in seinem Garten Pfostenlöcher für den Bau eines Schuppens ausgehoben und dabei in ca. 0,5 m Tiefe die Streitaxt (*Abb. 246*) entdeckt. Verfärbungen oder sonstige Hinweise auf archäologische Befunde wurden nicht beobachtet.

Es handelt sich um eine kleine, sehr stark verwitterte Felsgesteinaxt (K-Axt) der Einzelgrabkultur aus graugrünem Felsgestein. Im Bereich des sehr großen Schaftloches befinden sich an den Seiten flächige Beschädigungen. Größte Länge: 8,8 cm, Breite am Schaftloch: 3,9 cm, Dicke an der Schneide: 3,3 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,2 cm.
F, FM, FV: K. Bantin, Revenahe D. Nösler

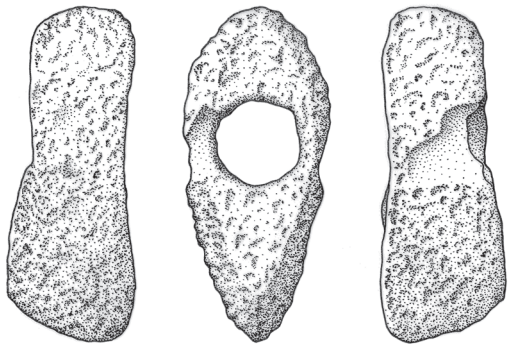


Abb. 246 Revenahe FStNr. 22, Gde. Sauensiek, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 356). K-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

357 Stade FStNr. 106, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei den Sanierungsarbeiten der Hudebrücke wurde ab dem Spätsommer 2013 mit einer archäologischen Untersuchung des alten Stader Hafenbeckens begonnen. Nach der Trockenlegung des Hafens durch Dämme aus Sandsäcken und mehrere Drainagen wurde zunächst der Raum direkt unter dem Tretkran am Stader Fischmarkt für die archäologischen Arbeiten ausgewählt. Kran und Hudebrücke sind seit dem 14. Jh. schriftlich bezeugt. Hier waren somit interessante Funde zu erwarten, die bei den ständigen Be- und Entladungsvorgängen vielleicht verloren gingen und ins Wasser gefallen sein könnten. Zudem waren neue Erkenntnisse zu den Resultaten der Hafengrabung von 1989 zu erwarten.

Aus statischen Gründen war die Anlage eines geplanten durchgehenden Profils vor der mächtigen östlichen Felssteinkaimauer, die im 19. Jh. erbaut bzw. erneuert wurde, nicht durchführbar. Um auch tiefere Schichten des Hafenbeckens ausgraben und dokumentieren zu können, kamen zwei stählerne Schachtkästen zum Einsatz. Mit sogenannten Pilgerschnitten, die bis zu 1,5–1,7 m breit sein durften und mit der Schmalseite 1 m Abstand zur heutigen Kaimauer aufweisen sollten, ging es in die Tiefe (*Abb. 247F*). Auf diese Weise konnten insgesamt fünfmal tiefgründige Einblicke in das Stader Hafenbecken vorgenommen werden.

Eine erste grobe Einschätzung des wissenschaftlich dokumentierten Ausgrabungsmaterials aus dem Jahre 2013 lässt sich wie folgt formulieren: Das trockengelegte Hafenbecken unter dem Kran zeigt sich heute von der östlichen bis zur westlichen Kaimauer als plane Fläche, die bei -0,6 bis -0,7 m NN ansteht. Die erste Schicht (Schicht I) besteht überwiegend aus neuzeitlichem sandigen Bauschutt des 20. und 19. Jhs. Vermutlich steht diese Schicht u. a. mit dem Neubau der Kaimauern des 19. Jhs. im Zusammenhang. Es folgt eine schwarze Brandschuttschicht (Schicht II), die wahrscheinlich mit dem Stader Stadtbrand des 17. Jhs. (1659) korrespondiert, wobei eine deutliche Trennung zum nachfolgenden 18. Jh. nicht erkennbar war. Nachträglich stellte sich zusätzlich heraus, dass diese dunkle Schicht auch zum Teil viele spätmittelalterliche Funde barg, sodass mit Umlagerungen des Fundmaterials aufgrund noch unbekannter Vorgänge gerechnet werden muss, obwohl die dunkle Brandschuttschicht relativ homogen erschien. Interessanterweise scheint die Schicht II und später die darüber liegende Schicht I eine Vertiefung verfüllt zu haben, die vermutlich als ehemaliges Fluss- bzw. Kanalbett und / oder Fahrrinne zu deuten ist. In den Profilen der kleinen Grabungsabschnitte konnte diese Vertiefung zumindest dreimal dokumentiert werden, und zwar in erheblicher Entfernung (etwa 4 bis 5 m) zur östlichen, beim Tretkran gelegenen Felssteinkaimauer. Gleichzeitig zeigte sich diese Befundsituation auch bei den Arbeiten unter bzw. hinter der Hudebrücke, sodass hier vermutlich die Kanalisation / Verlagerung der Schwinge dokumentiert wurde. Die Schicht III, von der aus der mutmaßliche Kanal abgetieft erscheint, datiert nach den bisherigen Funden in das 13.–15. Jh. Bei Schicht III handelt es sich um eine graue, sandige Kleischicht mit viel Backsteinbruch und zum Teil kleineren Felssteinen. Sie besitzt in den untersuchten Profilen eine Mächtigkeit von bis zu 70–80 cm. Die darunter liegende Schicht IV ließ sich optisch kaum von Schicht III unterscheiden. Diese zwischen 70 und 100 cm mächtige Schicht IV wies jedoch keinen Sand auf, sondern bestand ausschließlich aus aufgebrachtem Klei, Lederresten, vereinzelten Felssteinen und deutlich weniger Backsteinbruch. Erstaunlicherweise folgte sie nicht dem Verlauf der darüber liegenden Schicht III, sondern wies genau in entgegengesetzter Richtung ein deutlich tieferes Niveau auf. Diese Befundsituation ist in Verbindung mit den zahlreich eingebrachten Hölzern in dem westlich anzutreffenden höheren Niveau u. E. als westliche Uferrandbefestigung zu interpretieren und stellt somit erneut den Beweis eines älteren Schwingeverlaufs gen Fischmarkt und Salzstraße dar. Die ersten in diesem

Zusammenhang zu erwähnenden Hölzer sind bei etwa -2 m NN anzutreffen. Deutlich zeigen sich jedoch in dem dokumentierten Fall auch ältere Hölzer, die von einem viel tieferen Niveau eingebracht wurden und erheblich unter der o. g. Schicht IV mehr oder weniger fast senkrecht mit leichter Neigung gen Westen im Boden steckten. Funde von Pingsdorfer Keramik datieren die tiefer liegenden Schichten noch in das 10. Jh. Der anstehende Boden konnte in einigen Schnitten als Torf anstatt als Marschenklei angesprochen werden und steht bei etwa -3 m NN an. Diese Befundsituation muss jedoch anhand der anderen in den Schachtkästen dokumentierten Profile, Befunde und Funde noch weiter verifiziert werden. Zudem muss geklärt werden, welche Funktion die in einigen tief gelegenen Schnitten vorgefundenen Pfahlroste übernahmen. Die Auswertung hat erst begonnen und verspricht viele neue interessante Ergebnisse. Insbesondere ist auch das zahlreiche Fundmaterial aus dem Hafenbecken von ausgesprochen hoher Aussagekraft, die sowohl das Mittelalter als auch die Entwicklung zur frühen Neuzeit und Neuzeit betrifft. Hunderte von Münzen und Bleiplomben wurden bereits wieder geborgen und werden sicherlich viele neue Ergebnisse hinsichtlich alter Handelsbeziehungen mit der Hansestadt Stade erbringen. Zu erwähnen sind auch mehrere hölzerne massive Balken und Pfosten, die unter der Hudebrücke dokumentiert werden konnten und zum Teil sicherlich zu einem Vorgängerbau der Brücke gezählt haben. Eine Datierung der dendrochronologischen Proben steht noch aus.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Finck / A. Schäfer

358 Stade FStNr. 253,
Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Frühes Mittelalter:

Von Frühjahr bis Sommer 2013 wurde eine dritte Ausgrabungskampagne in Stade-Riensförde (s. Fundchronik 2012, 194 Kat.Nr. 321 und Fundchronik 2011, 226 f. Kat.Nr. 363) durchgeführt. Insgesamt erstreckt sich das Gräberfeld von Nordost nach Südwest auf einem relativ schmalen Areal von einer maximalen Breite von 40 m und einer Länge von 110–120 m. Zunächst konnten zahlreiche weitere Süd–Nord und West–Ost ausgerichtete Körpergräber freigelegt werden (*Abb. 248*). Im Anschluss wurde das direkt südlich anschließende Areal mit Scheiterhaufen-Gräbern dokumentiert und ausgegraben (*Abb. 249F*). Die bisher ermittelten Reste von 40 Scheiterhaufenkomplexen konzentrierten sich dabei überwiegend auf die südlichen 60 m des Gräberfeldes, während die etwa 100 Körpergräber im nördlichen Teil lagen. Interessanterweise gab es keine eindeutige Trennung zwischen den Süd–Nord und den West–Ost gerichteten Bestattungskonzentrationen. Es lassen sich bisher acht größere Körpergräberkomplexe ausmachen, in denen beide Bestattungsrichtungen vorhanden sind. Die unterschiedlichen Bestattungsareale sind jedoch deutlich durch freie Flächen voneinander getrennt. Es hat somit den Anschein, dass hier in „Familienverbänden" bestattet wurde und vielleicht jüngere Generationen in der neu eingeführten und bald üblich gewordenen Sitte der West–Ost-Belegung beerdigt wurden. Zahlreiche Eisengegenstände – überwiegend Messer – konnten im Block geborgen werden. Sie befanden sich sowohl in Süd–Nord als auch in West–Ost orientierten Gräbern. Bunte Perlen unterschiedlicher Größe und Machart befanden sich überwiegend in Süd–Nord ausgerichteten Kindergräbern. Eine ausführliche Veröffentlichung ist geplant.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Finck / A. Schäfer

359 Stade FStNr. 261,
Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Ende November 2013 wurden auf dem geplanten Baugelände nördlich und nordwestlich des heutigen CFK-Gebäudes an der Marie-Curie-Straße in Stade-Ottenbeck archäologische Arbeiten durchgeführt. Mit dem Bagger wurden zunächst Suchschnitte auf der 2,8 ha großen Fläche gezogen. Dabei wurden eine Feuerstelle und mehrere größere Gruben noch unbekannter Funktion dokumentiert, die nach der Keramik zu urteilen in die Bronzezeit oder vorrömische Eisenzeit datieren. Das Gelände fällt stark in Richtung Westen ab. Im Westen der Suchschnitte fällt die starke Podsolierung des ursprünglichen Bodens auf. Wahrscheinlich erfolgte in der Neuzeit ein Bodenabtrag, auf den später humoser Boden aufgebracht wurde. Die archäologischen Arbeiten werden im Jahre 2014 fortgeführt.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Finck

360 Stade FStNr. 262,
Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die Suchschnitte auf einer zur Aufforstung vorgese-

Abb. 248 Stade FStNr. 253, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 358). Blick auf die Ausgrabungsarbeiten; gut zu erkennen sind Nord–Süd und Ost–West ausgerichtete Körpergräber. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

henen Ausgleichsfläche (vgl. FStNr. 261) erbrachten interessante archäologische Befunde, die u. a. auf mittelalterlichen Hausbau schließen lassen. Zugleich konnten hier an der Geestkante zwischen Agathenburg und Stade auch vorgeschichtliche Befunde und Funde dokumentiert werden, die nach ersten Untersuchungen noch in die Steinzeit und / oder in die Bronzezeit datieren. Die Arbeiten werden im Jahr 2014 fortgesetzt.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Finck

361 Wohlerst FStNr. 23, Gde. Brest, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Die Steinaxt (*Abb. 250*) ist vor längerer Zeit durch den bereits verstorbenen Tischlermeister Peter Kackmann im Hammoor gefunden worden. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass der Fund „auf dem Sanduntergrund des Moores“ gefunden wurde, also vor Beginn des Moorwachstums niedergelegt oder verloren worden ist. Der damalige Leiter der Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins, Adolf Cassau, hatte die Axt bereits im Jahr 1951 unter der Nr. B 304 katalogisiert und dem Finder danach wieder zurückgegeben. Seine Erbin hat das Stück nun leihweise zur zeichneri-

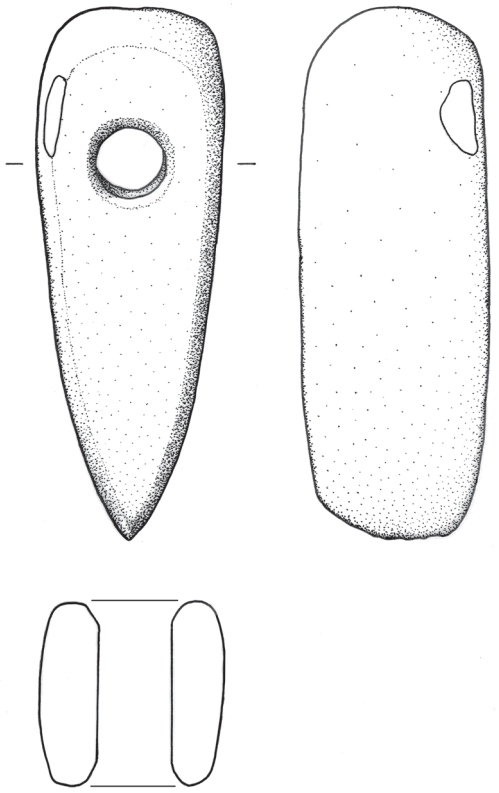


Abb. 250 Wohlerst FStNr. 23, Gde. Brest, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 361). Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

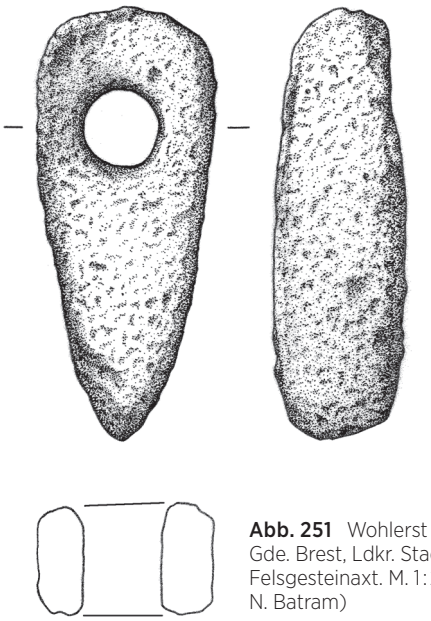


Abb. 251 Wohlerst FStNr. oF 6, Gde. Brest, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 362). Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

schen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt und auch die Fundstelle konnte ermittelt werden. Die Steinaxt besteht aus grobkörnigem, grün-grauem Felsgestein und ist überschliffen. Im Bereich der Durchbohrung und am Nacken befinden sich Abplatzungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die Schneide ist leicht asymmetrisch und weist ebenfalls kleinere ältere Beschädigungen auf. Die größte Länge beträgt 14 cm, die größte Breite am Schaftloch: 5 cm, Dicke 5,1 cm, Durchmesser des Schaftloches 1,9 cm.

F: P. Kackmann, Wohlerst; FM, FV: P. Bredehöft, Wohlerst D. Nösler

362 Wohlerst FStNr. oF 6, oF 8 und oF 9, Gde. Brest, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Eine Felsgesteinaxt (*Abb. 251*) und zwei dickblattige Flintrechteckbeile (*Abb. 252 und 253*) sind vor längerer Zeit durch den bereits verstorbenen Tischlermeister Peter Kackmann in der Gemarkung Wohlerst gefunden worden. Der genaue Fundort ließ sich leider nicht mehr feststellen. Seine Erbin hat die Stücke nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Es handelt sich um eine kleine, sehr stark verwitterte Felsgesteinaxt aus dunkelgrauem kristallinem und sehr porösem Felsgestein. Durch die Be-

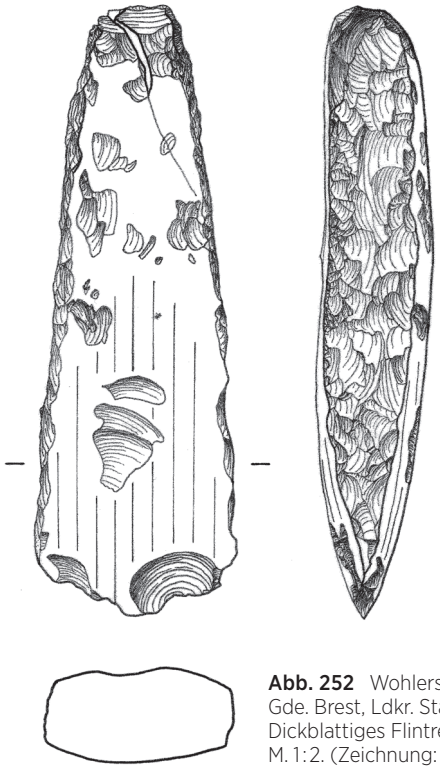


Abb. 252 Wohlerst FStNr. oF 8, Gde. Brest, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 362). Dickblattiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

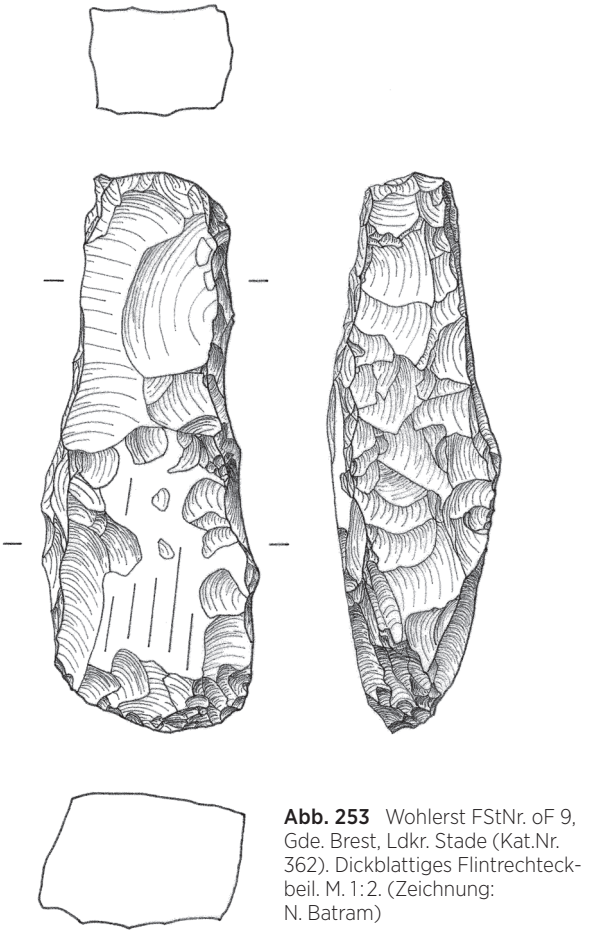


Abb. 253 Wohlerst FStNr. oF 9, Gde. Brest, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 362). Dickblattiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

schaffenheit des Rohmaterials ist die Oberfläche der Axt sehr rau und verwittert. Die Schneide ist leicht beschädigt. Größte Länge: 11,4 cm, größte Breite: 5,8 cm, größte Dicke: 3,4 cm, Durchmesser des Schaftloches: 1,9 cm.

Beide Beile bestehen aus grauem Feuerstein mit vielen helleren und dunkleren Inklusen und sind an den Breitseiten überschliffen. Das eine Beil (oF 8) weist im Bereich der Schneide und am Nacken größere Beschädigungen auf, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Am Nacken ist außerdem ein größeres Fragment abgebrochen und wurde durch den Finder wieder angeklebt. An den Schmalseiten ist Schäftungsglanz zu beobachten. Die größte Länge beträgt 16 cm, die größte Breite 5,2 cm und die Dicke 2,9 cm.

Die Oberfläche des zweiten Beils (oF 9) ist durch die Lage im Moor hellbraun patiniert. Darauf deuten auch die noch vorhandenen schwarzen Sedimentreste hin. Im Bereich der Schneide finden sich größere Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Ab ungefähr der Hälfte der Länge verjüngt sich das Beil zapfenartig zum Nacken hin. In diesem Bereich findet sich kein Schliff, möglicherweise ist das Objekt nachträglich umgearbeitet worden. Die größte Länge beträgt 14,8 cm, die größte Breite 5,7 cm und die Dicke 4,5 cm.

F: P. Kackmann, Wohlerst; FM, FV: P. Bredehöft, Wohlerst D. Nösler

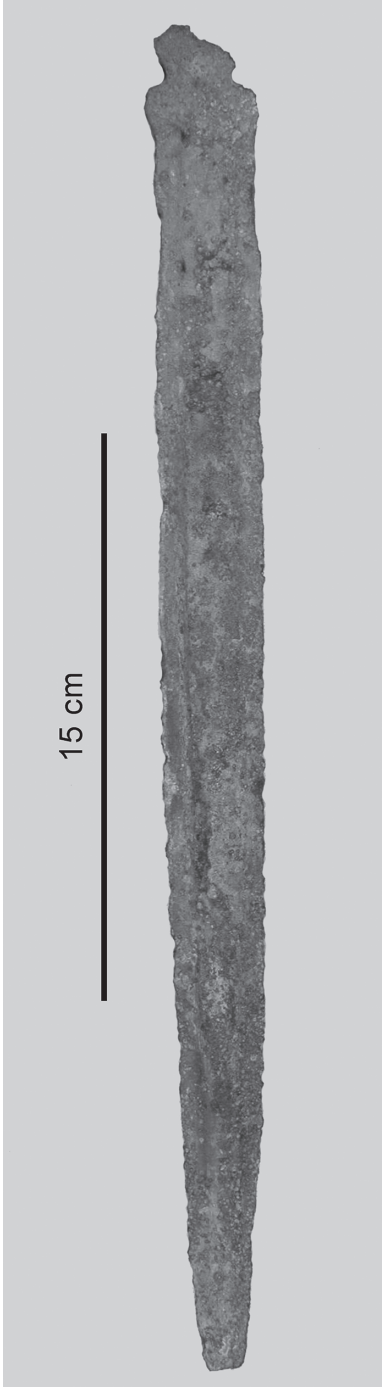


Abb. 254 Altenmedingen FStNr. 478, Gde. Altenmedingen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 363). Bronzeschwert aus dem Umfeld der Königsgräber. (Foto: Museum Lüneburg)

Landkreis Uelzen

363 Altenmedingen FStNr. 478, Gde. Altenmedingen, Ldkr. Uelzen

Bronzezeit:

Im direkten Umfeld der sog. Königsgräber bei Altenmedingen-Haaßel, einer ursprünglich weitaus umfangreicheren Gruppe neolithischer Großsteingräber und vorgeschichtlicher Grabhügel, entdeckte Alwin Baer aus Niendorf I vor wenigen Jahren ein Bronzeschwert. Er fand es auf einem Lesesteinhaufen am Rande eines Ackers hinter dem mittleren der drei dort noch erhaltenen Großsteingräber (FStNr. 423). Das Schwert ist vor dem Hintergrund der Auffindungssituation außergewöhnlich gut erhalten.

Die Schwertklinge ist noch 35,2 cm lang, ihr fehlt jedoch ein kleiner Teil der Spitze (*Abb. 254*). Die Heftplatte ist stark beschädigt. Zwei in Ansätzen erhaltene Löcher sind als letzter Hinweis auf ehedem vorhandene Niete noch erkennbar. Die Oberfläche der Klinge ist zum Teil leicht verkrustet und weist eine breite, flach gewölbte Mittelrippe auf, von der die Schneiden deutlich abgesetzt sind; die Mittelrippe läuft auf der Heftplatte bogenförmig aus.

Die für die Existenz der dortigen Lesesteinhaufen verantwortlichen modernen Erntemaschinen verfügen über recht große Auffangbehälter für Steine, sodass davon auszugehen ist, dass sie vor ihrer Entleerung auch ein entsprechend großes Areal erfasst haben werden. Es ist daher durchaus denkbar, den ursprünglichen Auffindungsort, einen mutmaßlich abgepflügten Grabhügel, auch tatsächlich innerhalb dieser im Jahre 1846 erstmalig von G.O.C. v. Estorff kartierten Gräbergruppe zu suchen.

Auf besagter Karte finden sich in dem in Rede stehenden Gebiet neben zahlreichen Steingräbern auch eine ganze Reihe bronzezeitlicher Grabhügel, von denen heute nicht mehr sehr viele erhalten sind. Eine ganze Reihe weiterer endneolithischer und bronzezeitlicher Funde in den Museen in Hannover und Lüneburg dürfte ebenfalls als Überrest jener Grabstätten anzusehen sein.

Lit.: Gehrke, D. / Laux, F.: Ein bronzezeitliches Schwert aus dem Umfeld der „Königsgräber“ von Haaßel bei Altenmedingen im Landkreis Uelzen. Die Kunde N.F. (im Druck). – Von Estorf, G.O.C. 1846: Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengaue (Königreich Hannover) Hannover 1846.

F, FM: A. Baer, Niendorf I; FV: Mus. Lüneburg

D. Gehrke

Landkreis Vechta

364 Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta

Frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund der Erweiterung eines Wohngebietes am östlichen Ortsrand von Holdorf und dessen Lage direkt neben einer bereits ausgegrabenen Fläche (s. zuletzt Fundchronik 2011, 228–230 Kat.Nr. 368) fand von August bis Oktober 2013 eine archäologische Grabung statt. Von der 5,8 ha großen Untersuchungsfläche wurden von August bis Oktober 2013 etwa 2 ha von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D flächig ausgegraben.

Dabei wurde das Bild der bereits 1999, 2005 (Eckert 2006) und 2011 erfolgten Grabungen mit zahlreichen Hausgrundrissen des frühen und hohen Mittelalters vervollständigt. Nach Osten hin wurde das Ende der Siedlung erreicht. Auch im Norden scheint dies der Fall zu sein, wenngleich ein etwas isoliert stehendes Wohngebäude das Vorhandensein weiterer Häuser im Norden nicht ausschließen lässt. Innerhalb der etwa 800 Befunde wurden 21 Befundkomplexe erkannt. Es handelt sich um sechs Wohngebäude, zwölf kleine und mittelgroße Bauten, eine Pfostenreihe, einen Holzkasten und eine mehrphasige Vorratsgrube.

Die Wohnhäuser sind bis zu 28 m lang und 6 m breit. Sie weisen teilweise verbreiterte Mittelteile auf, die eine Breite bis zu 11,50 m erreichen. Aufgrund der Konzentration zahlreicher Pfostengruben in diesem Bereich ist mit Nachsetzungen bzw. übereinander liegenden Gebäuden zu rechnen. Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Haus 2 bestätigt dies exemplarisch. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieser und auch der Befundkomplexe der vergangenen Grabungen steht noch aus. Bei den zwölf Bauten handelt es sich vorwiegend um Speicher, Arbeits- oder Stallgebäude. Sie weisen vier bis zehn Pfosten auf *(Abb. 255)*. Ein kreisförmiger, im Durchmesser 5,2 m großer Bau ist als Rutenberg zu interpretieren, der ebenfalls im frühen Mittelalter angelegt worden ist. Bei einem Befundkomplex handelt es sich vermutlich um eine Art Zisterne oder ausgekleidete Vorratsgrube. Anhand der erhaltenen Hölzer kann ein etwa 2 x 2 m großer und 0,5 m hoher Holzkasten rekonstruiert werden, der seitlich mit senkrecht stehenden Holzpfosten befestigt war *(Abb. 256)*. Eine dendrochronologische Untersuchung der erhaltenen Holzreste ergab eine Bauzeit um / nach 1609 (Preßler GmbH, Planung und Bauforschung Recklinghausen). Damit kann kein Bezug zu den benachbarten Wohnhäusern hergestellt werden, da diese mindestens 500 Jahre eher errichtet worden sind. Neben zahlreichen Wölbackergräben, die wie 2011 im Gesamtbild auf die ehemaligen Flurstücke verweisen, konnten verhältnismäßig viele und große Gräben jüngeren Datums dokumentiert werden. Diese waren gänzlich fundleer, wiesen oft marmoriert-heterogene Verfüllungen auf und verliefen in unterschiedlichen Himmelsrichtungen. Sie sind als neuzeitliche bis rezente Parzellierungs- oder Entwässerungsgräben zu interpretieren.

Das Fundmaterial ist verhältnismäßig spärlich. Dies liegt v. a. daran, dass Abfallgruben weitestgehend fehlen *(Abb. 257F)*. Auch die zahlreichen Pfostengruben, die den Großteil der Befunde ausmachen, enthielten keine großen Keramikmengen. Das Material datierte die Befundkomplexe v. a. in das frühe, aber auch in das hohe Mittelalter

Abb. 255 Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 364). Ein großer heterogen verfüllter Pfosten eines 10-Pfosten-Baus schneidet den älteren Pfosten eines Wohnhauses. (Foto: A. Hummel)

Abb. 256 Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 364).
Reste eines neuzeitlichen Holzkastens, der als Zisterne oder ausgekleidete Vorratsgrube zu deuten ist. (Foto: A. Hummel)

(8./9–11./12. Jh.). Vereinzelte Keramikscherben aus den Jahrhunderten um Christi Geburt bestätigen die Ergebnisse von 2011. Vergleichbare Haustypen der genannten Epochen belegen ebenfalls deren Datierung, wenngleich eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung dieser für das Oldenburger Münsterland wichtigen Fundstelle immer noch aussteht.

Lit.: Eckert, J. 2006: Holdorf – eine mittelalterliche

Siedlung im sächsischen Dersagau, AiN 9, 2006, 113–116. – Speckmann, A. 2010: Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jh. bis zum 12./13. Jh. in: Rind, M. (Hrsg.) Bodenaltertümer Westfalens, Berichte der LWL-Archäologie für Westfalen, 49. Mainz 2010.

F, FM: A. Hummel (denkmal3D Vechta), FV: Gemeinde Holdorf A. Hummel

365 Visbek FStNr. 14, 15 und 558, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich der beiden abgegangenen Großsteingräber Visbek FStNr. 14 und 15 wurde aufgrund eines geplanten Sandabbaus eine etwas ungewöhnliche Prospektion notwendig: In dem etwa 40-jährigen Douglasienforst konnten die Suchschnitte nur unregelmäßig angelegt werden, da möglichst wenig Schaden im Bestand angerichtet werden sollte. Die genaue Lage der vor der Aufforstung noch in Resten sichtbaren Gräber war zudem nicht bekannt, sodass auch in der ADABweb für beide Anlagen identische Koordinaten angegeben waren. Trotz dieser widrigen Umstände gelang es mit Glück und Spürsinn, den Standort der beiden Anlagen in den Suchschnitten zu erfassen. Sie lagen jeweils auf einem schwach ausgeprägten Hügelchen am Osthang des Aue-Bachtals und gaben sich noch durch einige Trümmer von Megalithen zu erkennen, die teils bei der Errichtung, teils aber auch bei der Vernichtung der Grabanlagen entstanden waren. Standspuren von Findlingen (vermutlich der Grabeinfassungen) und ein paar wenige Keramikscherben der Trichterbecherkultur verdichteten den Verdacht zur Gewissheit. In einem der Schnitte wurde außerdem eine spätbronzezeitliche oder ältereisenzeitliche Urnenbestattung angetroffen (FStNr. 558). Insgesamt zeigte sich so ein weiteres Mal eindrucksvoll, wie dicht die Gräberlandschaft entlang des Flüsschens Aue mit Fundstellen besetzt ist.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg Michael Wesemann

366 Visbek FStNr. 552, 553, 556, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Firma Exxon Mobil hat zwischen Varnhorn und Westeresch, östlich von Visbek, eine 6,5 km lange Gasleitung in Auftrag gegeben, bei der während der Bauarbeiten in den Boden eingegriffen werden sollte. Da im Umkreis weitere Fundstellen bekannt waren und in zwei Bereichen des Trassenverlaufes Eschaufträge vorlagen, wurde noch im Jahr 2012 eine Prospektion durchgeführt, die archäologische Befunde hervorbrachte. Im Dezember 2012 erfolgte die Ausgrabung der Befunde im nördlichen Trassenabschnitt (s. Fundchronik 2012, 200 f. Kat.Nr. 328, FStNr. 547–551). Die Befunde im südlichen Trassenbereich wurden von Januar bis März 2013 archäologisch untersucht. Bei diesen handelte es sich um Befunde einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit.

Die im südlichen Abschnitt untersuchten Flächen von ca. 550 m Länge setzten sich einerseits aus einem 4 m breiten Rohrgraben und andererseits aus einem ca. 2,5 m breiten Prospektionsgraben zusammen. Die Flächen liegen östlich von Visbek, nordnordwestlich der Kreisstraße 247 auf dem Gebiet der Bauernschaft Hogenbögen. Das Gelände wird als Ackerland genutzt und bildet zum umliegenden lehmigem Gelände eine Sandkuppe. Nicht weit entfernt, westlich der Siedlung, befinden sich die Twillbäke und der Visbeker Bruchbach.

Die Befunde waren in hellbraungelben bis gelben Feinsand eingetieft, der vor allem im Kuppenbereich stark eisenhaltig durchsetzt ist und zudem Manganausfällungen enthält. Darüber folgt eine mittelalterliche Eschschicht, die von einer Humusdecke überlagert wird.

Insgesamt wurden überwiegend Siedlungsgruben und Pfosten, eine Feuerstelle und ein Grubenhaus freigelegt (FStNr. 552). Zwei Rennfeueröfen lagen innerhalb der Siedlung zwischen den Gruben und Pfosten (FStNr. 553), sechs weitere Rennfeueröfen am Südrand der Siedlung (FStNr. 556). Die aus den Befunden geborgene Keramik macht vornehmlich einen zeit- und warenarthomogenen Eindruck und kann der vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit zugeordnet werden. Lediglich die Keramik aus drei Befunden im Norden der geöffneten Schnitte kann in das Spätneolithikum datiert werden.

Aufgrund der geringen Schnittbreiten wurden zahlreiche Befunde nicht vollständig im Planum erfasst. Die Interpretation vieler Befunde basiert daher nur auf Vermutungen. Aus dem gleichen Grund konnten keine gesicherten Hausgrundrisse oder Ähnliches erkannt werden.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg
K. Kupke

367 Visbek FStNr. 557,
Gde. Visbek, Ldkr. Vechta
Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Aufgrund des Baus eines Güllehochbehälters im Visbeker Ortsteil Erlte und dessen Lage in einem archäologisch sensiblen Gebiet wurde auf einer Fläche von etwa 800 m² am 20.06.2013 eine Ausgrabung von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt.

In dem ebenen Gelände wurden im Süden der Fläche zunächst 26 Befunde im Planum dokumentiert, von denen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nur 13 Stück im Profil aufgenommen werden konnten. Die restlichen Befunde wiesen im Profil eine geringere Tiefe als 5 cm auf. Sie zeichneten sich grau bis graubraun vom ockerbraunen Umgebungsboden ab. 23 der Befunde gehörten zu einem Befundkomplex, bei dem es sich um den Rest eines West–Ost ausgerichteten Hausgrundrisses handelt, der die Ausmaße von 14 x 3,32 m (Mittelschiff) aufweist. Vier etwas größere Pfostengruben markierten dabei den Eingangsbereich an den Langseiten des Gebäudes. Sonst scheinen lediglich die Pfosten des Mittelschiffes erhalten zu sein. Deren Erhaltungstiefe verweist auf die dachtragende Funktion. Geht man von einer ursprünglich vorhandenen Dreischiffigkeit aus, könnte es sich bei dem Gebäude um den Typ Hijken (nach Huijts 1992 und Waterbolk 2009) handeln. Die anderen drei, südlich des Hauses befindlichen Bodenverfärbungen dürften Reste eines Speichers bzw. singulär stehende Pfosten im Siedlungszusammenhang sein.

Eine erste Datierung liegt mit dem Befund 26 vor, aus dem Keramikmaterial eines Harpstedter Rautopfes geborgen werden konnte. Dieser tritt im Untersuchungsgebiet in der vorrömischen Eisen- und beginnenden römischen Kaiserzeit auf.

Betrachtet man den Hausgrundriss unabhängig von der Erhaltungstiefe und der gefundenen Keramik, ähnelt er auch frühmittelalterlichen Hausgrundrissen, wie sie beispielsweise in Visbek-Stüvenmühle oder Holdorf FStNr. 3 (vgl. Kat.Nr. 364) gefunden worden sind. Diese einschiffigen Gebäude wiesen ebenfalls Seiteneingänge, jedoch in Form von vorspringenden Anbauten auf. Bei der wissenschaftlichen Auswertung dieses Fundplatzes sollte das nicht außer Acht gelassen werden, wenngleich die genannten Umstände die postulierte Datierung wahrscheinlicher machen.

Lit.: Fries, J.E., Wesemann, M. 2009: Häuser und kein Ende. Ausgrabungen in der mittelalterlichen Siedlung bei Visbek. Archäologie in Niedersachsen 13, 2010, 111–114. – Huijts, C.S.T.J. 1992: De voor-historische boerderijbouw in Drenthe. Arnheim 1992. – Waterbolk, H.T. 2009: Getimmered Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische Houtbouw op de Zand- en Kleigronden tussen Eems en Ijssel, Groningen archaeological studies 10, Groningen 2009.

F, FM: F. Näth (denkmal3D); FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg F. Näth / A. Hummel

Landkreis Verden

368 Borstel FStNr. 16,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Jungsteinzeit:
Frau U. Cordes hat beim Waschen von Topinambur auf dem Waschplatz in Deelsen zwischen den Früchten ein Felsrechteckbeil der Trichterbecher- oder Einzelgrabkultur gefunden *(Abb. 258)*. Der Fundort ist sekundär, denn das Beil kann nur bei der Ernte auf einem Acker in Borstel in die Erntemaschine gelangt sein. Das Beil aus grau-grünem Felsgestein ist 13,5 cm lang und an der Schneide 7 cm breit. Außer einer Beschädigung am Nacken und kleinen Aussplitterungen an der Schneide ist es intakt.
F: U. Cordes; FM: H. Cordes, Kirchlinteln; FV: privat J. Precht

369 Dauelsen FStNr. 57,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Römische Kaiserzeit:
Auf einem Acker nördlich vom Ort hat Gerald Neumann das schlecht erhaltene Bruchstück einer Fibel gefunden, möglicherweise einer Augenfibel der älteren römischen Kaiserzeit (*Abb. 259*).
F, FM, FV: G. Neumann J. Precht

370 Dauelsen FStNr. 58,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Auf einem Acker nördlich vom Ort hat G. Neumann

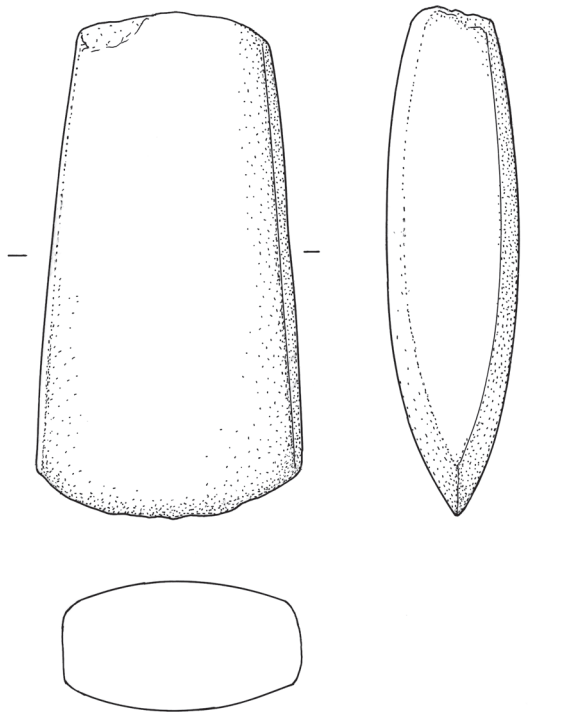


Abb. 258 Borstel FStNr. 16, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 368). Felsrechteckbeil der Trichterbecher- oder Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

ein kleines Ensemble mittelalterlicher und neuzeitlicher Funde entdeckt (*Abb. 260*). Eine Kreuzemail-Scheibenfibel in Zellenschmelz-Technik *(Abb. 260.1)* hat einen Durchmesser von 1,8 cm. Nur zwei rundliche Stege aus Bronzeblech sind erhalten, zwei weitere sind herausgebrochen. In den erhaltenen Zellen haben sich Reste des Email erhalten, die Farbe kann man nicht mehr erkennen. Die Fibel dürfte in die zweite Hälfte des 9. und in das 10. Jh. datieren. Eine Ringfibel oder Fürspan (*Abb. 260.2*) von 2 cm Durchmesser mit gekerbtem Rand kann nur allgemein ins hohe bis späte Mittelalter datiert werden.

Ein Bremer Swaren aus Silber nach dem Vorbild der Münsteraner Pfennige mit einem Gewicht von 0,7 g und einem Durchmesser von 1,5 cm wurde zwischen den Jahren 1369 und 1454 in Bremen geprägt. Der Swaren zeigt auf der einen Seite den sitzenden Bischof mit Umschrift, auf der anderen Seite den Kopf des heiligen Petrus mit Mitra. (Jungk 1875, Nr. 380–385 var.) (*Abb. 260.3*).

Ein osmanischer Mangir aus Kupfer mit einem Gewicht von 0,95 g und einem Durchmesser von 1,7 cm, der im Jahr 1099 nach arabischer Zeitrechnung in Konstantinopel unter Sultan Süleyman II. (1687–1691) geprägt wurde, zeigt auf beiden Seiten arabische Schriftzeichen (*Abb. 260.4*). Es ist anzunehmen, dass die Münze als Beutegut eines Söldners, der in den Türkenkriegen auf dem Balkan kämpfte, nach Dauelsen gekommen ist und dort von ihm verloren oder verborgen wurde.

Lit.: Jungk, H. 1875: Die bremischen Münzen. Münzen und Medaillen des Erzbisthums und der Stadt Bremen mit geschichtlicher Einleitung. Bremen 1875.

F, FM, FV: G. Neumann J. Precht / S. Roth

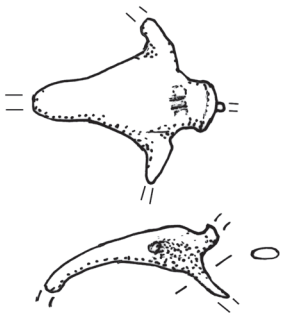


Abb. 259 Dauelsen FStNr. 57, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 369). Bruchstück möglicherweise von einer älterkaiserzeitlichen Augenfibel. M 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

371 Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Frühes Mittelalter:

Auf dem einzigen noch freien Bauplatz im Ortskern von Daverden wurde jetzt ein Einfamilienhaus errichtet. Das Grundstück direkt gegenüber der Kirche war in den 1960er Jahren Ackerland. Damals hat ein Sammler auf dieser Fläche mittelalterliche Scherben gefunden, die vom 10. / 11. bis ins 15. Jh. datieren. Da mit Befunden im Boden zu rechnen war, wurden die Erdarbeiten für das Wohnhaus und die Erdwärmekollektoren archäologisch beobachtet. Neben mehreren Gruben, die nach der Art ihrer Verfüllung und wenigen datierenden Funden jüngeren Datums sind (*Abb. 261*), wurde ein Grubenhaus entdeckt. Es war ca. 3 x 4 m groß und hatte ursprünglich acht Pfosten, von denen fünf erhalten waren (*Abb. 262)*. Es wurde am Rand von einem jüngeren Brunnen geschnitten. In einer Ecke des Grubenhauses war eine Feuerstelle aus Feldsteinen und wenigen Webgewichten errichtet worden. Holzkohle aus der Feuerstelle lieferte ein ^{14}C-Datum von 1385 +/- 20 BP und 1365 +/- 20 BP, 640–670 cal AD (KIA 49999, Leibniz Labor für Altersbestimmung Kiel, zwei Messungen) und datiert damit die Bauzeit in die Mitte des 7. Jhs. Auf die ursprüngliche Funktion des Grubenhauses als Webhütte weisen zahlreiche Webgewichte hin, die teils nur schwach gebrannt

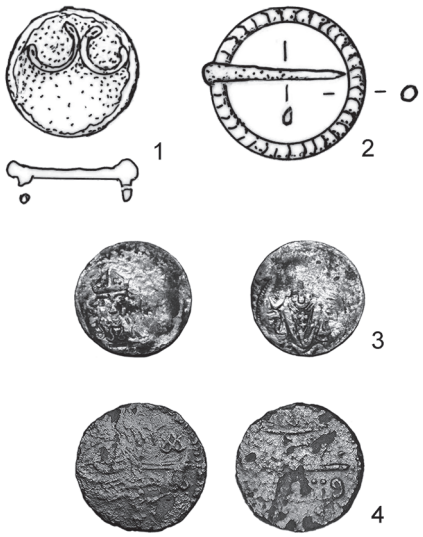


Abb. 260 Dauelsen FStNr. 58, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 370). **1** Kreuzemail-Scheibenfibel des frühen Mittelalters, **2** Ringfibel des hohen bis späten Mittelalters, **3** Bremer Swaren des späten Mittelalters und **4** osmanische Münze des 17. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff, Foto: V. Minkus)

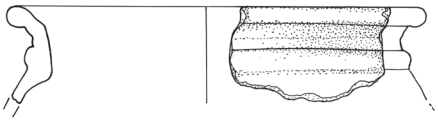


Abb. 261 Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 371). Keramik des hohen Mittelalters. M. 1:3. (Zeichnung : A. Boneff)

sind (*Abb. 263F*). In der Verfüllung lagen ein silberner Fingerring (*Abb. 264, 6*) und wenige Scherben, die typologisch überwiegend in das 8. bis frühe 9. Jh. einzuordnen sind (*Abb. 264, 1–5*), neben ein paar typologisch älteren Stücken, die bis in das 7. Jh. zurückreichen können (*Abb. 265 oben*). Die Scherben sind in ganz prähistorischer Machart uneinheitlich überwiegend braun und schwarz, aber gleichzeitig hart gebrannt und mit Gesteinsgrus gemagert. Sie gehören zu den älteren Kugeltöpfen der Warenart 2000 (nach Stephan 2000). Ungewöhnlicherweise haben sich 103 Tierknochenfragmente erhalten, die

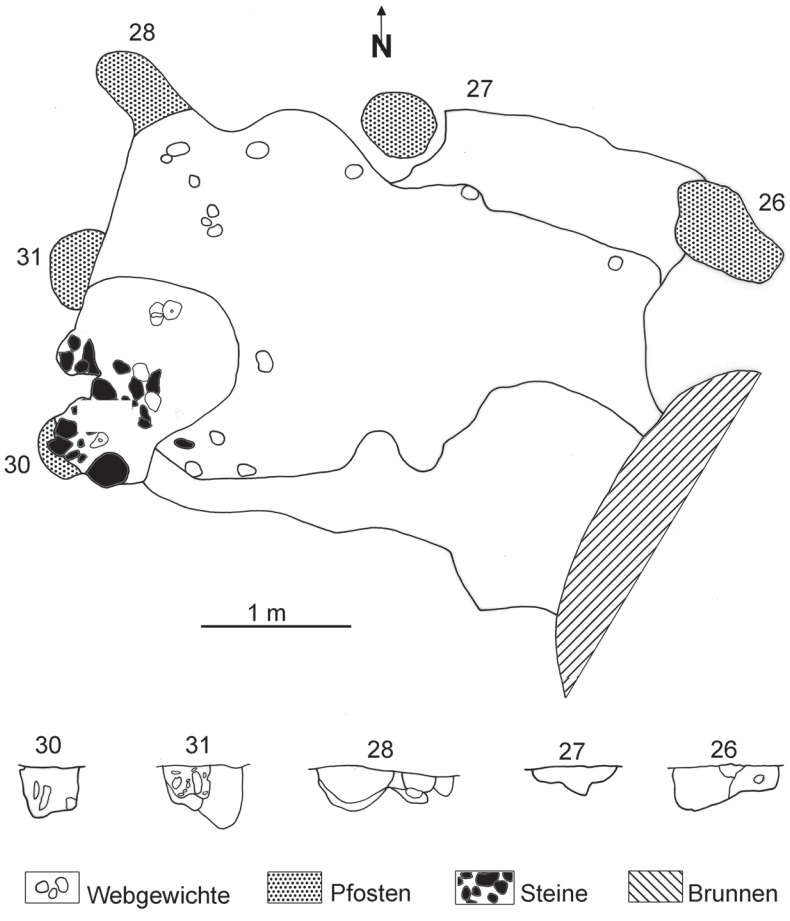


Abb. 262 Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 371). Ein Grubenhaus aus der Mitte des 7. Jhs. wird am Rand von einem jüngeren Brunnen gestört. (Um-Zeichnung: A. Müller, digitale Bildbearbeitung: J. Precht)

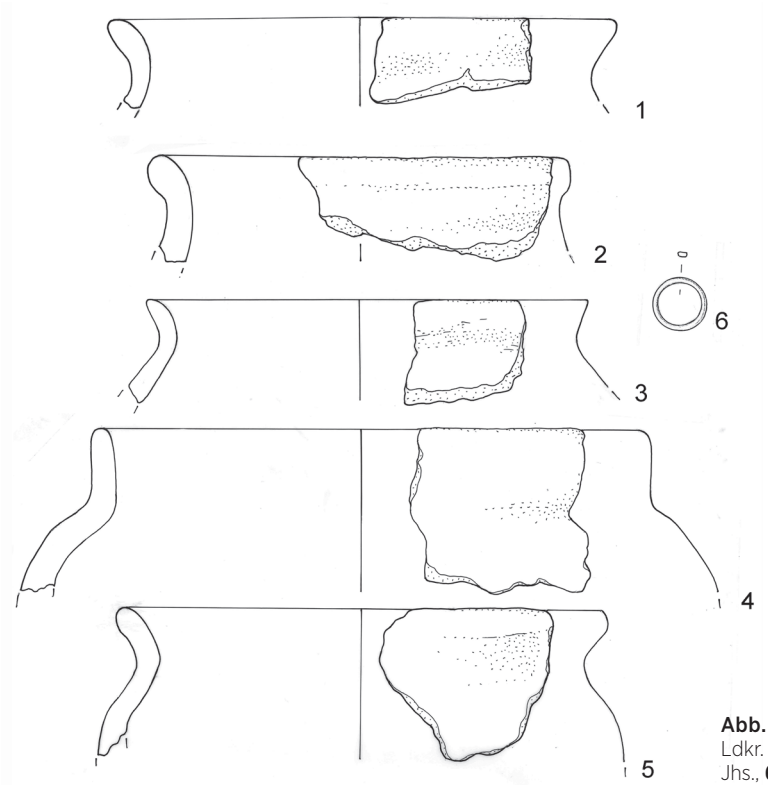


Abb. 264 Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 371). **1–5** Keramik des 8. bis frühen 9. Jhs., **6** silberner Fingerring. M. 1:3. (Zeichnung: A. Boneff)

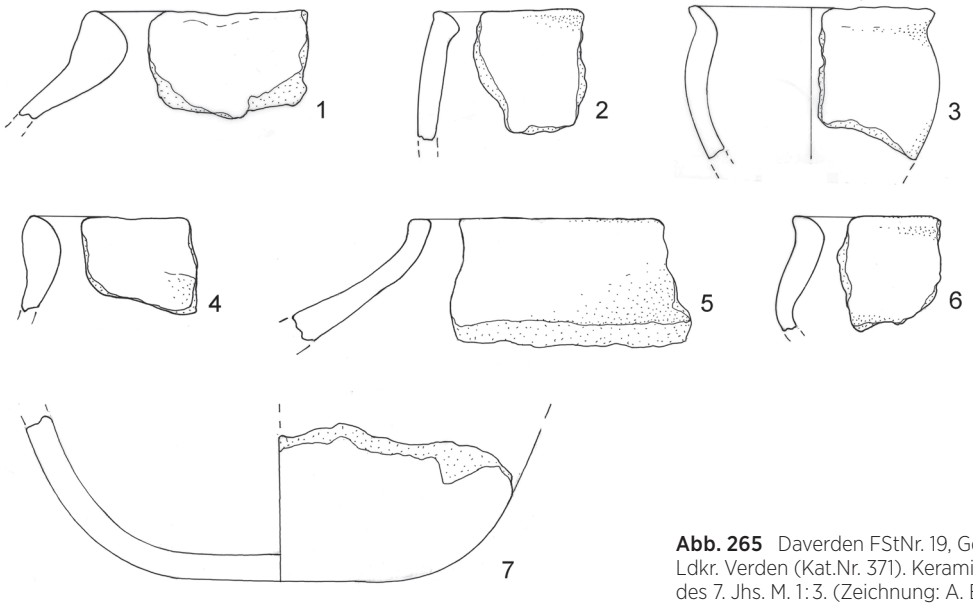


Abb. 265 Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 371). Keramik des 8./9. Jhs., teils noch des 7. Jhs. M. 1:3. (Zeichnung: A. Boneff)

ihre Erhaltung wahrscheinlich der Abdeckung des Grundstücks mit etwa einem halben Meter Mutterbodenauftrag verdanken. Die Fragmente ließen sich sieben Skelettelementen zuordnen, die alle vom Hausrind (*Bos taurus*) stammen. Der überwiegende Teil der Knochenfragmente gehört zum Schädel eines sicher über 3-jährigen, dem Abnutzungsgrad der erhaltenen dritten Molaren nach zu urteilen um die 4-jährigen Individuums. Erhalten sind ferner ein Lendenwirbel eines ebenfalls 4–5-jährigen, ein Unterkiefermolar eines mindestens 3-jährigen sowie ein Oberarm- und ein Oberschenkelbein von zumindest subadulten Tieren. All diese Knochen könnten dem Individualalterszustand nach von einem Indivi-

duum stammen, sicher belegbar ist dies jedoch nicht. Dieses Rind, falls es denn nur eines war, war nahezu ausgewachsen und wurde zu einem Zeitpunkt geschlachtet, als es das volle Körpergewicht, d. h. die maximale Fleischmenge erreicht hatte. Dass Reste mindestens eines zweiten Rindes vorliegen, wird durch den Oberarmknochen eines juvenilen Individuums (unter 20 Monate) belegt. Der oben genannte Unterkiefermolar ist leicht verkohlt, ansonsten ließen sich keine taphonomischen Spuren an den Knochen feststellen, was vermutlich auf ihren hohen Fragmentierungsgrad und ihren insgesamt schlechten Erhaltungszustand zurückzuführen ist. Aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen sind bislang nur wenige Tierknochen in den Geestgebieten Norddeutschlands archäozoologisch untersucht. Die Ergebnisse aus Daverden sind ein kleiner Schritt, um diese empfindliche Wissenslücke zu schließen. Das Daverdener Grubenhaus wird Teil eines umfangreichen Gehöftes mit Haupt- und Nebengebäuden gewesen sein. Seine Reste sind entweder noch in den umliegenden Hausgärten im Boden verborgen oder wurden in den 1970er Jahren beim Bau der Nachbargebäude unbeobachtet zerstört. Die Ausgrabung des Grubenhauses wirft wenigstens ein Schlaglicht auf die frühe Geschichte des späteren Ortes Daverden.

Lit.: Stephan, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.

F, FM, FV: Landkreis Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht / H.C. Küchelmann

372 Dörverden FStNr. 56,
Gde. Dörverden, Ldkr. Verden
Frühes Mittelalter:

Auf einem Acker südlich vom Ort hat G. Neumann eine Scheibenfibel gefunden. Die gegossene, runde Fibel von 2 cm Durchmesser hat eine zentrale Einlage in Zellenemail und konzentrische runde Vertiefungen (*Abb. 266)*. Derartige Fibeln datiert Wamers (1994) ab dem Ende des 9. Jhs. bis mindestens in die zweite Hälfte des 10. Jhs.

Lit.: Wamers, E. 1994: Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstrasse (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1, 1994, 94–96.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

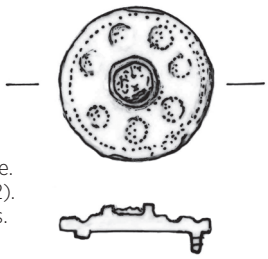


Abb. 266 Dörverden FStNr. 56, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 372). Scheibenfibel des frühen Mittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

373 Eissel bei Verden FStNr. 15,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Mittelsteinzeit:

Auf einem Acker bei Eissel fand G. Neumann bei einer Begehung zwei Trapeze des Endmesolithikums (*Abb. 267*). In der Nähe sind schon seit langem mesolithische Fundstellen bekannt.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg
K. Gerken / J. Precht

374 Eissel bei Verden FStNr. 22,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Frühes Mittelalter:

Auf einem bekannten Fundplatz bei Eissel hat G. Neumann eine Kreuzemailscheibenfibel von 2,4 cm Durchmesser gefunden *(Abb. 268)*. Die Fibel ist in Grubenemail gearbeitet, rundliche Felder trennen vier breite Kreuzarme. Man meint, in ihnen noch die rote Farbe des Email zu erkennen. Es handelt sich um einen Fibeltyp des 9., möglicherweise auch noch des frühen 10. Jhs.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

375 Eissel bei Verden FStNr. 31,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Bronzezeit:

Auf bekannter Fundstelle in Eissel hat G. Neumann eine Lanzenspitze aus Bronze gefunden. Das Stück ist noch 6,7 cm lang, die Spitze fehlt, die Tülle ist

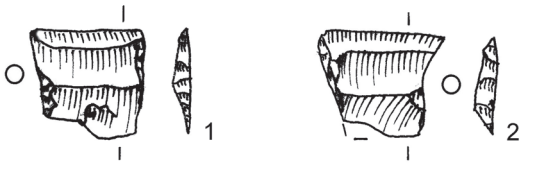


Abb. 267 Eissel bei Verden FStNr. 15, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 373). Zwei Trapeze des Endmesolithikums. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

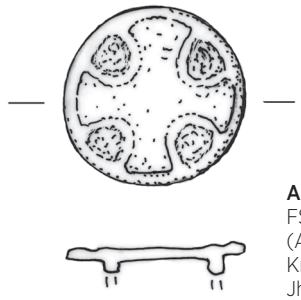


Abb. 268 Eissel bei Verden FStNr. 22, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 374). Kreuzemailscheibenfibel des 9. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung A. Boneff)

abgebrochen (*Abb. 269*). Auf der besser erhaltenen Seite ist eine Gussnaht zu erkennen. Die kurze, gedrungene Lanzenspitze hat ein eher schmales Blatt, das mit etwa 4 cm Länge extrem kurz ist. Seine größte Breite liegt im unteren Drittel. Daher dürfte sie zur Variante Uesen (Laux 2012, 86–87) gehören und in Per. III der Nordischen Bronzezeit datieren. Diese Variante ist bislang nur im Landkreis Verden belegt.

Lit.: Laux, F., 2012: Die Lanzenspitzen in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde V, 4. Stuttgart 2012.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg. J. Precht

376 Groß Hutbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden

Spätes Mittelalter:

Vor den Toren der Stadt Verden auf Gebiet der Gemarkung Groß Hutbergen erkennt man am rechten Weserufer ein ehemaliges Hafenbecken. Der Hafen wird erstmals 1692 erwähnt, ist wohl aber älter (Siemers 1995). Angeblich aus diesem Hafenbecken oder seiner Umgegend wurde ein spätgotisches Schwert ausgebaggert (*Abb. 270*), das sich im Besitz eines Verdener Sammlers befindet. Das Stück stammt aus dem Kunsthandel, Finder und Fundzeit sind nicht bekannt. Der Besitzer zieht die Fundortangabe allerdings nicht in Zweifel, denn sie hatte keinen Einfluss auf seine Kaufentscheidung. Er hätte das Schwert auch mit anderem Fundort gekauft.

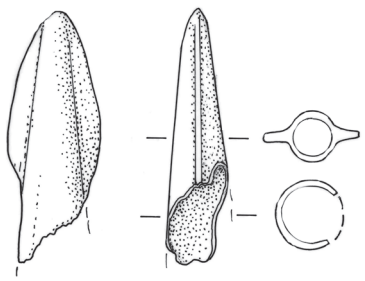


Abb. 269 Eissel FStNr. 31, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 375). Lanzenspitze der mittleren Bronzezeit (Per. III). M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

Das Schwert ist 60,3 cm lang und hat einen flachen, birnenförmigen Knauf. Parierstange und Griffwicklung fehlen, die Spitze ist wohl nachgeschliffen. Die Klinge ist unterhalb der ehemaligen Parierstange 3,3 cm breit und beidseitig einfach gekehlt. Sie trägt auf beiden Seiten eine Inschrift, die aber nur noch auf einer Seite lückenhaft zu erkennen ist. Die Abkürzung MFI kann für *MIHI FECIT* stehen, danach wäre der Name des Klingenschmieds zu erwarten (nicht erhalten). Die dahinter erkennbaren Buchstaben SO(M?) könnten eine Abkürzung für einen religiösen Spruch sein, der anfängt mit *O SANCTA MARIA* …. Derartige Schwerter kommen vor allem im 14. Jh. vor. (Seitz 1981, 134 Abb. 76 Nr. 17; 137 Abb. 79 I).

Lit.: Seitz, H. 1981: Blankwaffen. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde IV. München 1981. – Siemers, J. 1995: Der „Hafen" von Groß Hutbergen. In: J. Siemers und Arbeitskreis „Dorfchronik", Chronik der ehemaligen Dörfer Döhlbergen-Rieda, Gross Hutbergen, Klein Hutbergen. Verden 1995, 136–137.

F: unbekannt; FM, FV: privat J. Precht

377 Langwedel FStNr. 2, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Rand der seit langem bekannten Fundstelle hat G. Neumann einen Teil einer Reliquienkapsel gefunden (*Abb. 271F und Titelbild*). Es handelt sich um den flachen Deckel oder Boden einer zylindrischen Reliquienkapsel aus Silberblech, die einen Durchmesser von 2,2 cm hat und 0,6 cm hoch ist. Die zweite Seite wurde nicht gefunden. Beide Seiten waren mit einem Scharnier verbunden, das heute herausgebrochen ist. Den Rand ziert ein aufgelegtes umlaufendes Flechtband. Die Darstellung zeigt das Motiv der Anna Selbdritt: Maria mit dem Jesusknaben sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter, der Heiligen Anna. Das nackte Jesuskind hat den rechten Arm angewinkelt erhoben, der linke zeigt zu Maria, den Kopf umgibt ein Heiligenschein. Maria im knöchellangen Ge-

wand trägt eine Krone, ihr offenes Haar fällt lang über ihren Rücken herab. Ihr linker Arm ist angewinkelt, auf dem Schoß hält sie möglicherweise ein aufgeschlagenes Buch. Mit ihrem rechten Arm umschlingt sie vielleicht das Jesuskind, die Doppellinie könnte aber auch Falten im Gewand der Anna meinen. Anna ist frontal dargestellt, sie trägt eine Haube, die zu beiden Seiten des Kopfes in einem Tuch endet. Ihr Gewand fällt bis auf die Füße herab. Mehrere Linien zu Füßen der Dreiergruppe lassen sich nicht interpretieren, vielleicht deuten sie in rudimentärer Weise entweder eine Landschaft oder einen Innenraum an. Die Darstellung übernimmt einen gängigen Bildtypus spätgotischer Skulpturen und Gemälde, der im 15. / 16. Jh. seine Blütezeit hatte. Das fehlende Teil der Reliqienkapsel dürfte das Motiv Agnus Dei zeigen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

378 Otersen FStNr. 103,
Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit:

Auf der Geest über der Allerniederung hat G. Neumann das Bruchstück einer Knickfibel entdeckt (*Abb. 272).* Die flache Fibel hat einen schwach ausgeprägten Knick, der von einem stark vorstehenden Ring mit zwei begleitenden dünneren Ringen betont wird. Der Bügel ist rhombisch. Da Spirale, Fuß und Nadel fehlen, kann man die Fibel nicht zuverlässig orientieren. Es handelt sich um den Typ A 19a nach Völling (1994, 207 ff.). Völling unterteilt diesen Typ in zwei Varianten: Die ältere Variante A 19aI hat einen gratförmigen Bügel, bei dem die Bügelzier am höchsten Punkt sitzt. Die jüngere Variante A 19aII hat einen im Querschnitt rhombisch bis dachförmigen Bügel, der Bügel ist stark geschwungen, die Bügelzier sitzt vor dem Knick als dem höchsten Punkt der Fibel. Da die entscheidenden Merkmale fehlen, kann man die Oterser Fibel nicht mit letzter Sicherheit einer der beiden Varianten zuweisen. Die flache Gesamtform und der kaum geschwungene Bügel lassen aber eher an die ältere Variante A 19aI denken. Völling datiert diese Fibeln in die beiden Jahrzehnte um die Zeitenwende und bringt sie mit römischen Militäroperationen der augusteischen Zeit in Verbindung. Da es sich bei der Fibel um den ersten Fund von einer neu entdeckten Fundstelle handelt, ist bei der historischen Interpretation Zurückhaltung geboten.

Lit.: Völling, T. 1994: Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 147–282.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

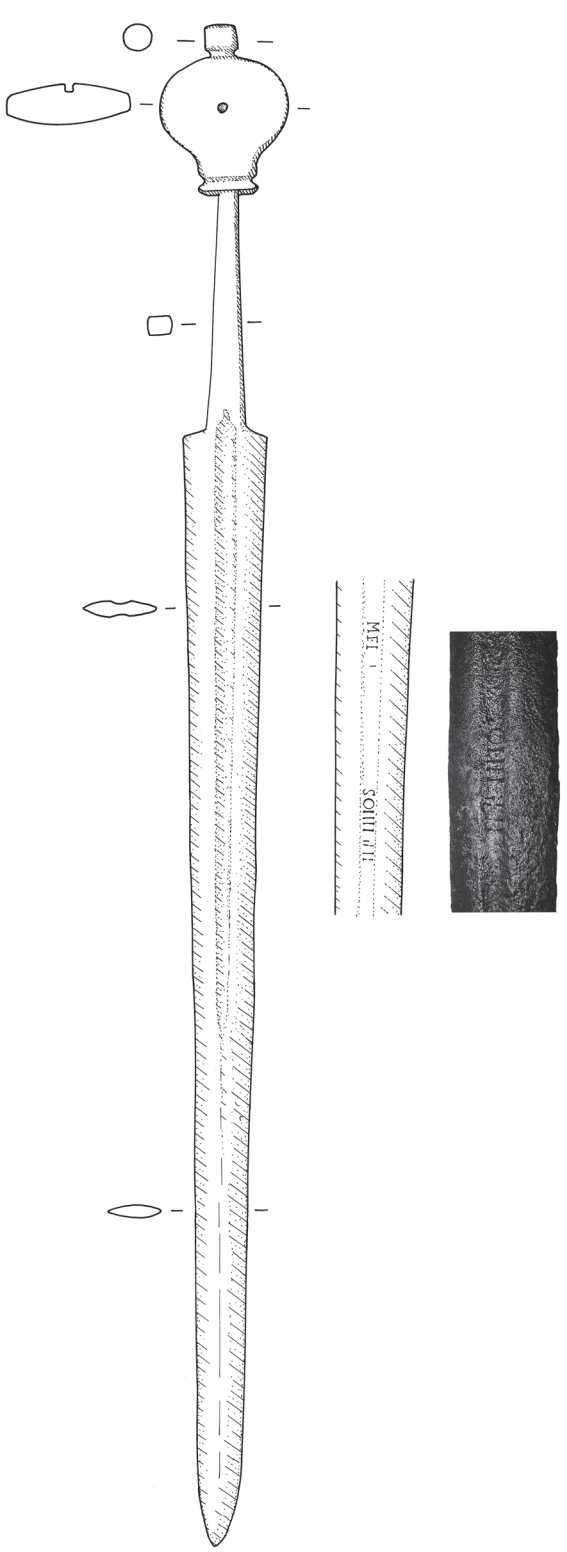


Abb. 270 Groß Hutbergen FStNr. 6, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 376). Spätgotisches Schwert. M. 1:3, Details vergrößert. (Zeichnung: A. Boneff, Foto: B. Steffens)

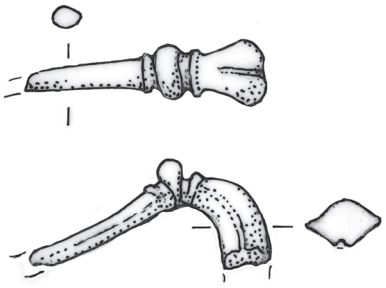


Abb. 272 Otersen FStNr. 103, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 278). Knickfibel der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

379 Quelkhorn FStNr. 46,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden
Frühes Mittelalter:

Auf der bekannten Fundstelle nördlich vom Ort (s. Fundchronik 2011, 242ff. Kat.Nr. 381) hat Gerald Neumann erneut mittelalterliche Fibeln gefunden. Eine Plateauscheibenfibel von 2,5 cm Durchmesser zeigt einen Adler in Seitenansicht nach links gewandt (*Abb. 273.2*), der Rand ist gekerbt. Nadelaufhängung und Nadelhalter fehlen. Eine weitere etwas kleinere Plateauscheibenfibel von 2 cm Durchmesser ist sehr viel schlechter erhalten (*Abb. 273.1*). Das Motiv ist kaum noch zu erkennen, der scheinbare Dreipass könnte der Rest einer Tierdarstellung sein. Der Rand ist glatt, die Nadelaufhängung und der Ansatz zur Rast sind erhalten. Beide Fibeln dürften in die 2. Hälfte des 10. und in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datieren (Spiong 2000).

Die dritte Fibel ist eine Tierfibel mit plastisch ausgearbeitetem Tierkörper von 2,6 cm Länge (*Abb. 273.3)*. Das Hinterteil des Tieres ist in Seitenansicht, das Vorderteil frontal dargestellt: Das Tier wendet dem Betrachter den Kopf zu. Der Hinterlauf endet stumpf ohne ausgearbeitete Tatze, die beiden Vorderläufe sind viel zu kurz und nur als Verdickungen angedeutet. Das Fell ist nicht dargestellt, die Mähne ebenfalls nicht. Der hintere Oberschenkel ist durch einen breiten Wulst vom Rumpf abgesetzt. Dieser Wulst verbindet die Fibel mit einer Gruppe süddeutscher Löwenfibeln. Hier erkennt man, dass es sich bei dem Wulst um den Schwanz handelt, der um den Hinterlauf nach vorne geschlungen und über dem Rücken erhoben ist (Dreier 1993). Der überlange Hals und das runde Gesicht mit zwei Augen und angedeutetem Mund oder Kinnpartie passen schwer zu einem Löwen oder zu einem anderen Tier, die abstehenden Ohren zu beiden Seiten des Kopfes sind keine Tierohren, sondern erinnern am ehesten an menschliche Ohren. Deshalb ist zu fragen, ob es sich um die Darstellung eines Mischwesens aus Mensch und Tier handelt. Löwenfibeln datieren in das späte 10. bis frühe 11. Jh. (Dreier 1993, 39; Spiong 2000, 75), in diesen Zeitrahmen wird auch die Quelkhorner Fibel gehören.

Lit.: Dreier, C. 1993: Eine mittelalterliche Löwenfibel aus Riegel am Kaiserstuhl. Archäologische Nachrichten aus Baden 49, 1993, 35–40. – Spiong, S. 2000: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jhs. in Zentraleuropa. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12. Bonn 2000.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

380 Quelkhorn FStNr. 47,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden
Völkerwanderungszeit:

Auf einem Acker am Nordhang der Quelkhorner Geestkuppe hat G. Neumann den Bügel einer Stützarmfibel *(Abb. 274)* gefunden. Spirale, Nadel und Rast fehlen. Die Fibel datiert in das 4./5. Jh.

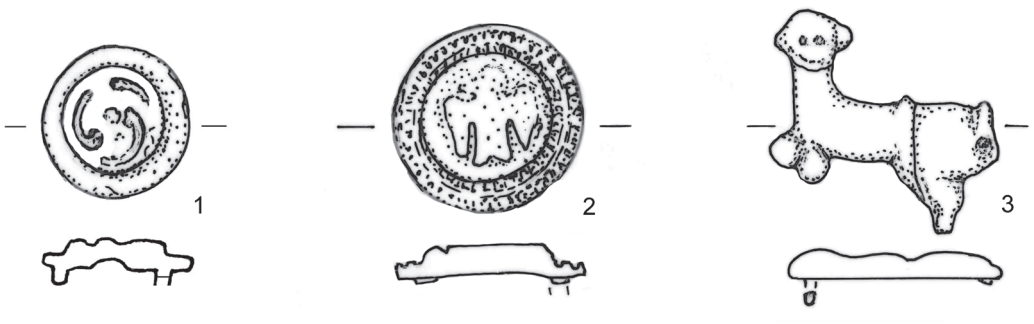


Abb. 273 Quelkhorn FStNr. 46, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 379). Fibeln des 10./11. Jhs. **1**+**2** Plateauscheibenfibeln. **3** Tierfibel. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

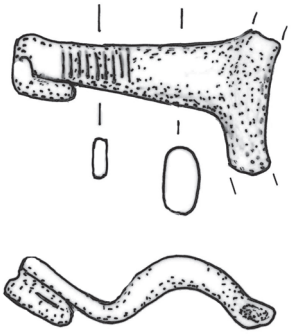


Abb. 274 Quelkhorn FStNr. 47, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 380). Stützarmfibel der Völkerwanderungszeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

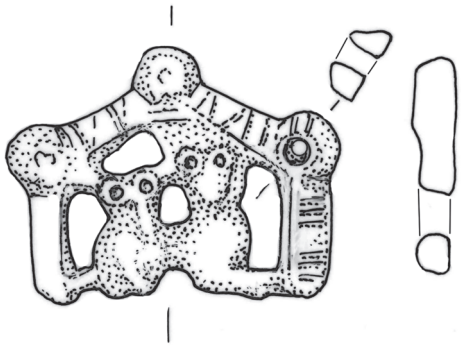


Abb. 276 Quelkhorn FStNr. 49, Gde. Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 382). Hochmittelalterlicher Steiglederbeschlag. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

Zum Fundstellencharakter sind derzeit noch keine Einschätzungen möglich.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

381 Quelkhorn FStNr. 48,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Bronzezeit:

Aufgelesene Metallfunde aus der Ackerkrume sind nicht zwangsläufig Detektorfunde. Das Bronzebeil (*Abb. 275)* hat G. Neumann mit bloßem Auge auf einem Acker bei Quelkhorn entdeckt. Das unterständige Beil von 11,7 cm Länge hat einen geraden Nacken, die Randleisten des Schaftes sind oben nur schwach, zum Absatz hin kräftiger ausgeprägt. Unter dem geraden Absatz zieht sich ein schwach ausgeprägter Wulst ringsum, das Mittelteil darunter ist rund, die Schneide schwingt nur schwach aus. Damit ist es zu den hessischen Absatzbeilen vom Typ Nieder-Mockstadt zu rechnen. Derartige Beile datieren nach Laux (2000, 181 f.) in die frühe ältere Bronzezeit. Der Neufund erweitert das bisher bekannte Verbreitungsbild der beginnenden Bronzezeit im Landkreis Verden und belegt die Begehung der Quelkhorner Geestkuppe schon in dieser Zeit.

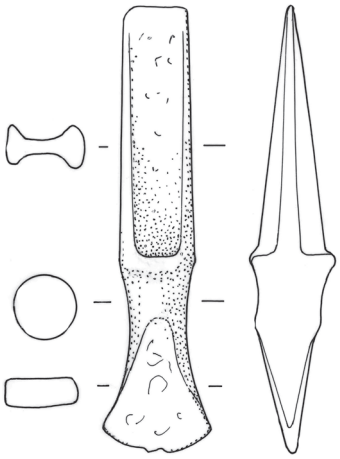


Abb. 275 Quelkhorn FStNr. 48, Gde. Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 381). Absatzbeil der älteren Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

Lit.: Laux, F. 2000: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde IX, 23. Stuttgart 2000.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

382 Quelkhorn FStNr. 49,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Hohes Mittelalter:

G. Neumann las auf einem Acker einen fast vollständig erhaltenen Steiglederbeschlag auf *(Abb. 276)*. Das Stück besteht aus einem Tiermotiv in einem gekerbten Rahmen, der unten abgebrochen ist. Ein liegender Löwe zeigt nach rechts, den Kopf mit den beiden runden Ohren hat er in Frontalansicht zum Betrachter gewendet. Die zwei runden Gruben über seinem Hinterteil dürften ebenfalls Ohren darstellen und zu einem zweiten Löwen gehören, dessen restlicher Körper von dem vorderen verdeckt wird. Ein ganz ähnliches, aber nicht gussgleiches Stück stammt aus dem Ldkr. Osnabrück (s. Fundchronik 2006 / 2007, 127 f. Kat.Nr. 217, Abb. 171). Auch in Bruchhausen-Vilsen wurde kürzlich ein vergleichbarer Steiglederbeschlag mit Löwendekor gefunden (s. Fundchronik 2012, 23 Kat.Nr. 31, Abb. 31, mit weiterer Literatur). Derartige Stücke datieren in das 11. / frühe 12. Jh.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

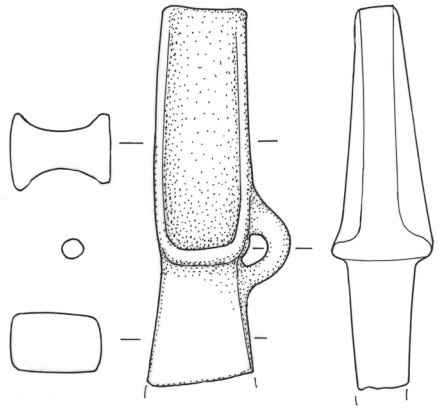


Abb. 277 Quelkhorn FStNr. 50, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 383). Schlichtes taillliertes Absatzbeil der jüngeren Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

383 Quelkhorn FStNr. 50,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden
Bronzezeit:

Am Nordhang der Quelkhorner Geestkuppe hat G. Neumann ein Bronzebeil gefunden. Das Absatzbeil mit Öse ist noch 10 cm lang (*Abb. 277*). Die Schneide fehlt, es handelt sich um einen Fehlguss. Das schlichte taillierte Absatzbeil gehört zur Variante Barrien-Bülten nach Laux (2000) und datiert in Per. IV der Nordischen Bronzezeit. Die Quelkhorner Geestkuppe ist seit langem als Siedlungsgebiet des jungbronzezeitlichen Menschen bekannt, deswegen überrascht der Fund nicht. Doch ein anderer Aspekt verdient Aufmerksamkeit. An diesem Hang hat G. Neumann weitere Beile gefunden: In rund 350 m Entfernung ein älterbronzezeitliches Absatzbeil (FStNr. 48, s. KatNr. 381) und in rund 300 m Entfernung die Schneide eines trichterbecherzeitlichen Flintbeiles (FStNr. 51, s. KatNr. 384). Es stellt sich die Frage, warum hier über mehrere 1000 Jahre immer wieder Beile in den Boden gekommen sind. Für bloße Verlustfunde ist die Fundkonzentration zu hoch. Vielleicht stammen sie aus Horten und zeigen eine sakrale Landschaft an, in der es Brauch war, Beile zu opfern.

Lit.: Laux, F. 2000: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde IX, 23. Stuttgart 2000.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

384 Quelkhorn FStNr. 51,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden
Jungsteinzeit:

Vom Nordwesthang der Quelkhorner Geestkuppe über dem Moor konnte G. Neumann die Schneide eines allseitig geschliffenen Flint-Rechteckbeiles von noch 6,4 cm Länge auflesen. Es handelt sich um ein typisches Beil der Trichterbecherkultur (*Abb. 278*). Dass die Leute der Trichterbecherkultur auch den Raum Quelkhorn zumindest gelegentlich begangen haben, ist schon länger bekannt (Schünemann 1979).

Lit.: Schünemann, D. 1979: Über einige Fundgruppen der jüngeren Steinzeit im Kreis Verden nebst einigen Steingeräten der Metallzeit: Urgeschichte des Kreises Verden Teil IV. Die Kunde N.F. 30, 1979, 37–79, bes. 76.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

K. Gerken / J. Precht

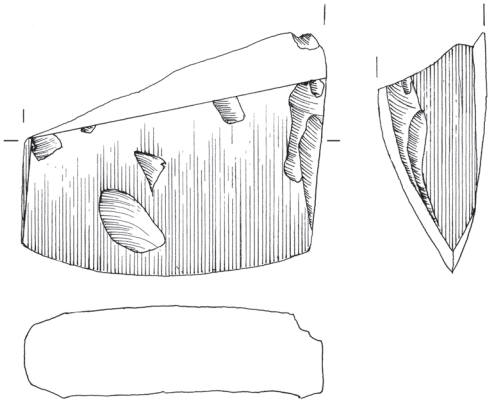


Abb. 278 Quelkhorn FStNr. 51, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 384). Schneide eines Flint-Rechteckbeiles der Trichterbecherkultur. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

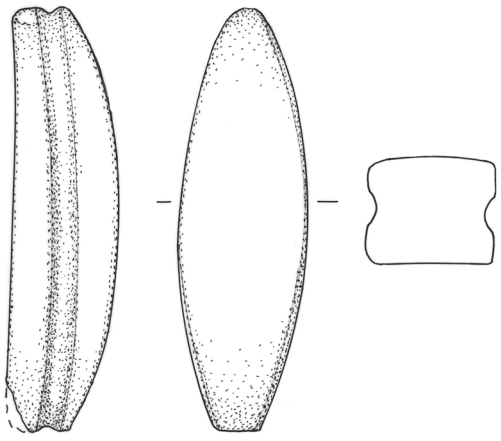


Abb. 279 Riede FStNr. oF 9, Gde. Riede, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 385). Steingerät mit umlaufender Rille. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

385 Riede FStNr. oF 9,
Gde. Riede, Ldkr. Verden
Unbestimmte Zeitstellung:
In den 1960er Jahren hat der Lehrer W. Schmietendorf in Riede archäologische Objekte gesammelt, die ihm die Finder brachten. Darunter war auch ein spitzovales Steingerät mit umlaufender Rille (*Abb. 279)*. Das Stück aus braunem, dichtem Felsgestein ist 11,2 cm lang, an seiner breitesten Stelle 3,3 cm breit und 2,8 cm dick. Der Stein ist auf der Oberseite glatt poliert, auf der Unterseite ist er narbig und rauer. Die umlaufende Rille hat einen U-förmigen Querschnitt, die an ihrer Sohle glänzend poliert wirkt. In der Seitenansicht ist eine Seite leicht konkav, die andere ausgeprägt konvex. Es handelt sich um einen Feuerschlagstein. Diese Geräte kommen hauptsächlich in Skandinavien vor und datieren in die jüngere Römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit. Mit dem Fund aus Riede werden die seltenen Fundpunkte Nordwestdeutschlands um einen weiteren ergänzt (Schuster 2006, 99 ff.). Jetzt hat der Sohn von W. Schmietendorf das Fundstück dankenswerterweise an die archäologische Denkmalpflege des Landkreises Verden abgegeben. Die restliche Sammlung ist anscheinend verschollen.
Lit.: Schuster, J. 2006: Die Buntmetallfunde der Feddersen-Wierde. Chronologie – Chorologie – Technologie. PdK 30. Oldenburg 2006.
F: Unbekannt, FM: M. Schallhöfer, Bremen; FV: Ldkr. Verden J. Precht

Landkreis Wesermarsch

386 Elsfleth FStNr. 4,
Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch
Römische Kaiserzeit:
Bei Begehungen durch U. Märtens konnten im Herbst 2012 sowie im Frühjahr 2013 erneut zahlreiche Oberflächenfunde geborgen werden, (s. zuletzt Fundchronik 2012, 211 Kat.Nr. 346) die auf eine intensive Nutzung der Fundstelle während der römischen Kaiserzeit schließen lassen. Unter den Metallfunden sind vor allem Silber- und Bronzemünzen sowie Fibeln zu erwähnen, die nach vorläufiger Durchsicht der mittleren bis späten Kaiserzeit zugeordnet werden können. Außerdem wurden auch wieder Überreste einer lokalen Buntmetallverarbeitung aus Blei und Bronze entdeckt, die sich bereits im Zuge vorangegangener Prospektionen sicher nachweisen ließ. Zu den weiteren Funden zählen diesmal auch mehrere Keramikfragmente, unter denen vor allem der Überrest eines römischen Importgefäßes aus *Terra Sigillata* hervorsticht. Die relativ große Randscherbe ist nur wenig abgenutzt und weist ein Ausgussloch in Form eines Löwenkopfes auf, womit sie, trotz fehlendem Gefäßunterteil, als ehemalige Reibschale der Form Niederbieber Typ 22 zu identifizieren ist. Die Datierung dieser Gefäßgattung umfasst die Zeit vom Ende des 2. sowie die 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. und unterstützt damit den zuvor erwähnten mittelkaiserzeitlichen Datierungsschwerpunkt der übrigen Oberflächenfunde (Gose 1950, 14 Taf. 9,150). Die Bearbeitung und Auswertung der zwischen 1998 und 2008 geborgenen Oberflächenfunde der Fundstelle Hogenkamp liegt unterdessen als monographische Bearbeitung vor (Mückenberger 2013).
Lit.: Gose, E. 1950: Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege im Landschaftsverband Rheinland und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande / Beiheft 1. – Mückenberger, K. 2013: Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends nach Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4. Rahden / Westf. 2013.
F, FM: U. Märtens (NIhK); FV: NIhK
K. Mückenberger

387 Waddens FStNr. 39-41,
Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:
Seit 2011 werden einzelne Flächen um das Einzelgehöft Müggewarden umgebrochen, teilweise planiert und wieder eingesät. Durch die frühzeitige Anzeige seitens des Besitzers der Flächen und den umsichtigen Umgang mit dem Planierschild wurden die einzelnen Wurten auf den Flächen wenig in Mitleidenschaft gezogen. Der Name Müggewarden lässt auf eine größere Ansiedlung im Mittelalter schließen. Tatsächlich befinden sich einige Wurten nördlich des Hofes, die umgebrochen wurden. Dabei konnte der Fundmelder durch intensive Prospektion zum Teil mit der Sonde einige Metallgegenstände und umfangreiches Scherbenmaterial auflesen.

Auf der nordwestlich gelegenen Wurt wurden

neben zahlreichen mittelalterlichen Scherben Mühlsteinbruchstücke aus Basaltlava, auch kaiserzeitliche Keramik und ein Denar des 2. Jhs. gefunden. Weiterhin wurde ein versteinerter Seeigel aufgelesen. Auf einer weiteren Wurt, nahe beim Hof, wurden zahlreiche Scherben der römischen Kaiserzeit, verbrannter Hüttenlehm und ein Webgewicht ausgepflügt. Ein großes Bleigewicht mit einer gotischen Punze datiert ins Mittelalter. Auffällig ist, dass die Scherben noch sehr weit, außerhalb der eigentlichen Wurten, ins Umland streuen.

Östlich schließt sich eine sehr große flache Wurt an. Hier wurden ausschließlich kaiserzeitliche Funde gemacht. Neben zahlreichen Scherben wurden insgesamt 20 römische Münzen gefunden, davon elf Denare, die teilweise verschmolzen waren. Weiterhin fanden sich eine Scheibenfibel, ein sog. Orakelstäbchen und ein kleiner Pferdekopf aus Bronze, Reste von feiner Ziselierung sind erkennbar. Der Kopf ist zum Teil angeschmolzen und wurde zusammen mit den verschmolzenen Denaren gefunden.

Auf einer Wurt im Osten lagen nur vereinzelt mittelalterliche Scherben.

Es konnte in Zusammenarbeit mit dem Besitzer ein umfangreicher Siedlungskomplex der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter dokumentiert werden, der ohne die vorbildliche vorherige Meldung des Umbruches so nicht hätte gemacht werden können. F, FM: U. Märtens; FV: NLD Gebietsreferat Oldenburg U. Märtens

Landkreis Wittmund

388 Burhafe FStNr. 25,
Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Erweiterung einer Sandgrube auf der „Upsteder Gast“ wurde in der Zeit vom Juni bis September 2013 eine 0,63 ha große Fläche archäologisch untersucht (s. Fundchronik 2008 / 2009, 245 Kat.Nr. 465).

Das Areal liegt unmittelbar südlich einer als „Abenser Meer“ bezeichneten Niederung, bei der es sich wohl um eine Pingo-Ruine handelt. In ihrem Randbereich befinden sich zahlreiche Fundstellen unterschiedlicher Zeitstellungen. Der Untergrund besteht aus einem gelblichen, bindigen und mit Lehmbändern durchzogenen Sand.

Während der Ausgrabungen wurden zahlreiche Bodenverfärbungen dokumentiert, die als Pfostenspuren sowie Grubenreste identifiziert wurden. Eindeutige Hausgrundrisse konnten bislang jedoch noch nicht herausgearbeitet werden. Es scheint sich hier um eine vergleichsweise lockere Besiedlung gehandelt zu haben. Die erhaltene Befundtiefe ist in der Regel recht gering. Wenige der großen Gruben mit muldenförmigem Profil weisen jedoch noch Tiefen bis zu 70 cm auf. In einigen Gruben wurden Holzkohleschichten angetroffen. Mehrfach fanden sich auch stark durchgeglühte Granitrollsteine.

Die meisten Befunde enthielten keine oder lediglich wenige kleine Keramikfragmente, Holzkohlebröckchen, selten gebrannten Lehm, Flintabschläge und gelegentlich geringe Mengen von Knochenbrand. Davon heben sich wenige Befunde mit einem erhöhten Fundaufkommen ab, so etwa die im Profil asymmetrische Grube 238 mit einer Holzkohleschicht an der Sohle. Hier fanden sich über 600 Keramikfragmente zumeist größerer flachbodiger, mit Granitgrus gemagerter Gefäße, darunter solche mit einer umlaufenden und mit Fingertupfen verzierten Leiste, andere mit einem riefenartig gezogenen Schlickerauftrag sowie das Fragment einer Lappenschale *(Abb. 280.2)*. Weiterhin ist die Grube 311 hervorzuheben, in der ein zerdrücktes, großes, mit grobem Granitgrus gemagertes und an der Außenseite mit Schlicker gerautes Gefäß angetroffen wurde *(Abb. 280.5* und *281)*. Die genaue Form dieses mit einem flachen Boden versehenen Gefäßes ließ sich bislang noch nicht rekonstruieren. Anders als die übrige Keramik dieses Fundplatzes ist der Scherben dieses Fundstückes außerordentlich mürbe. Der Rand ist leider bereits dem Pflug zum Opfer gefallen. In der Füllung dieses bauchigen Gefäßes wurden Fragmente weiterer kleinerer Gefäße gefunden, so etwa ein in spätbronzezeitlicher Manier gefertigtes Zylinderhalsgefäß mit Horizontalriefen und kleinen Henkelösen am abgesetzten Hals-Schulterumbruch *(Abb. 280.3)*. Außer Keramik fand sich auch eine kleine Menge Knochenbrand. Eine Funktion als Urne ist aber eher unwahrscheinlich, vielmehr dürfte es sich um ein in der Siedlung verwendetes Vorratsgefäß gehandelt haben.

Ein dünnwandiges Gefäß weist unterhalb des Randes ein sehr sorgfältig eingestochenes Fischgrätmuster und kleine Dellen auf *(Abb. 280.4)*. Dieses zunächst spätneolithisch anmutende Muster lässt sich aber anhand der Gefäßform und der weiteren Keramikfunde aus demselben Befund als spätbron-

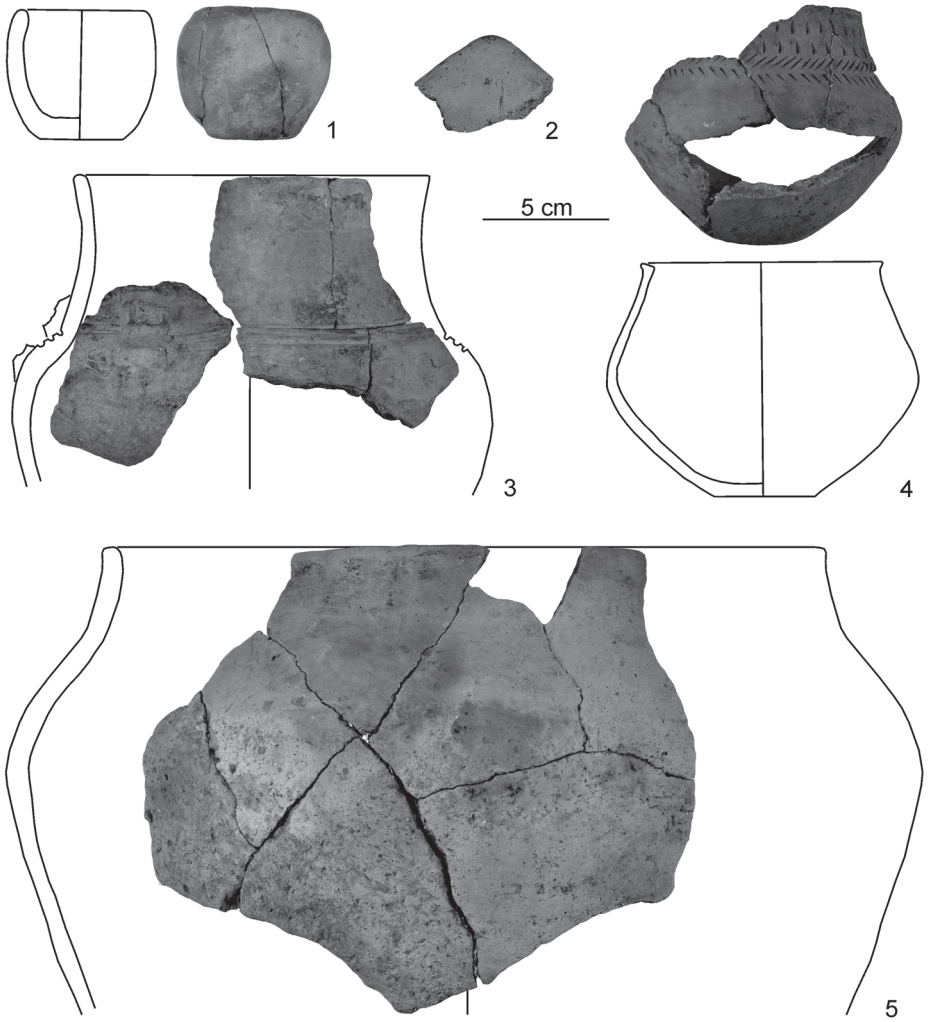


Abb. 280 Burhafe FStNr. 25, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 388). Spätbronze- bis früheisenzeitliche Keramik aus Burhafe-Upstede. (Foto u. Zeichnungen: A. Hüser)

ze- bis früheisenzeitlich ansprechen. Damit wird deutlich, dass derartige Zierelemente auch in jener Zeit vereinzelt vorkommen. Unter den Steinfunden sind wenige Granitgerölle mit Stoßspuren, ein durch Hitze zermürbter Unterlieger aus Granit sowie ein von einem Flintbeil mit geschliffener Oberfläche abgeplatztes Fragment zu nennen.

Das Fundmaterial weist somit klar in die ausgehende Bronzezeit bis frühe Eisenzeit. Weitere Fundplätze in der näheren Umgebung zeigen, dass der trockene Geeststandort über längere Zeiten immer wieder aufgesucht wurde. – OL-Nr. 2412 / 1 : 63.

F, FM, FV: OL A. Hüser

389 Esens FStNr. 56,
Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

Frühes Mittelalter:

Im Bereich des 4,33 ha großen geplanten Neubaugebietes „Falkenhamm“ wurde durch Baggerprospektionen ein 650 m² großes Areal mit Befunden eingegrenzt *(Abb. 282)*. Die Strukturen konzentrieren sich im Randbereich des Baugebietes an dessen Nordgrenze. Das Gelände steigt von Norden her leicht an, um dann wieder nach Süden deutlich in die ehemalige Niederungsaue abzufallen. Der Untergrund besteht aus mittelkörnigem Sand des Saaleglazials. Die Fundstelle liegt am Nordrand des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens, wenige Kilometer südlich der Grenze zur Marsch.

Augenfällig wird das Areal zunächst durch vier

Abb. 281 Burhafe FStNr. 25, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 388). Befund 311 mit einem großen eisenzeitlichen Vorratsgefäß. (Foto: A. Walter)

Gräben untergliedert, wobei diese eine zeitliche Dimension vom 7. bis mindestens zum 14. Jh. aufweisen. Der südliche, West–Ost verlaufende Graben (Bef. 4) enthielt zwölf Rand- und 14 Wandfragmente der frühen Grauware, jedoch kombiniert mit einer entwickelten Randform und deutlichem Kugeltopfprofil. Der nördliche West–Ost verlaufende Graben (Bef. 7) enthielt sechs Rand- und 31 Wandfragmente von Kugeltöpfen der Muschelgrusware. Aus dem westlichen Nord–Süd verlaufenden Graben (Bef. 3) stammen vier Wandfragmente hochmittelalterlicher Keramik und aus dem östlichen Nord–Süd verlaufenden (Bef. 5) schließlich lediglich wenige Backsteinfragmente.

Von besonderer Bedeutung für den Fundplatz sind jedoch zwei Rechteckgräben mit leicht abgerundeten Ecken *(Abb. 283F)*. Der südliche (Befund 6) zeigt Außenmaße von 7 x 7,5 m. Er weist eine Unterbrechung mittig in der Südwand und eine weitere im nördlichen Abschnitt der Ostwand auf, die auch der geringen Erhaltungstiefe von ca. 10 cm geschuldet sein können. Einbauten sind nicht zu erkennen, doch können der Struktur aufgrund der Lage vier regellos im und am Graben verteilte Pfostengruben zugeordnet werden (Bef. 12–15), ebenso wie drei Gruben unbekannter Funktion im Inneren (Bef. 20–22). Zwei dieser Gruben enthielten Keramik, nämlich einen nahezu kompletten und einen halben Eitopf *(Abb. 284)*.

Bei den beiden Eitöpfen handelt es sich um handgemachte Weiche Grauware mit grober Gesteinsmagerung, zumeist Granitgrus *(Abb. 284)*. Das nahezu komplette Gefäß zeigt einen hohen maximalen Durchmesser, was ihm bis auf den Wackelboden ein eher kugeltopfartiges Profil verleiht, während das halbe Gefäß durch den tiefen maximalen Durchmesser den sackförmigen Typen zuzuordnen ist. Beiden Gefäßen gemein ist der ausgeprägte Wackelboden. Bei den Randformen zeigt das halbe Gefäß einen nach außen umgebogenen, nicht verstärkten und sehr nachlässig gefertigten Rand mit rundem Randabschluss. Das Stück ist in wechselnder Atmosphäre gebrannt und zeigt eine Brandführung mit oxidierendem Abschluss. Das komplette Gefäß weist einen sorgsamer gearbeiteten ausgestellten und recht langen gleichmäßigen Rand auf. Es ist ebenfalls in wechselnder Atmosphäre gebrannt, zeigt aber einen überwiegend reduzierenden Abschluss. Da auch keines der weiteren Fundstücke einen kurzen abgestrichenen Rand aufweist, ist davon auszugehen, dass es sich nicht um Eitöpfe der frühesten Stufe handelt. Aufgrund der Ausprägung ist eine Datierung in das 8. Jh. anzusetzen. Ein in Muschelgrusware ausgeführter Kugeltopfrand kann in die Zeit ab dem 9. Jh. eingeordnet werden.

Der nördliche Rechteckgraben (Befund 8) weist Maße von 4 x 3,7 m auf und ist geschlossen. Es ist unklar, ob er eine bauliche Einheit mit dem nach

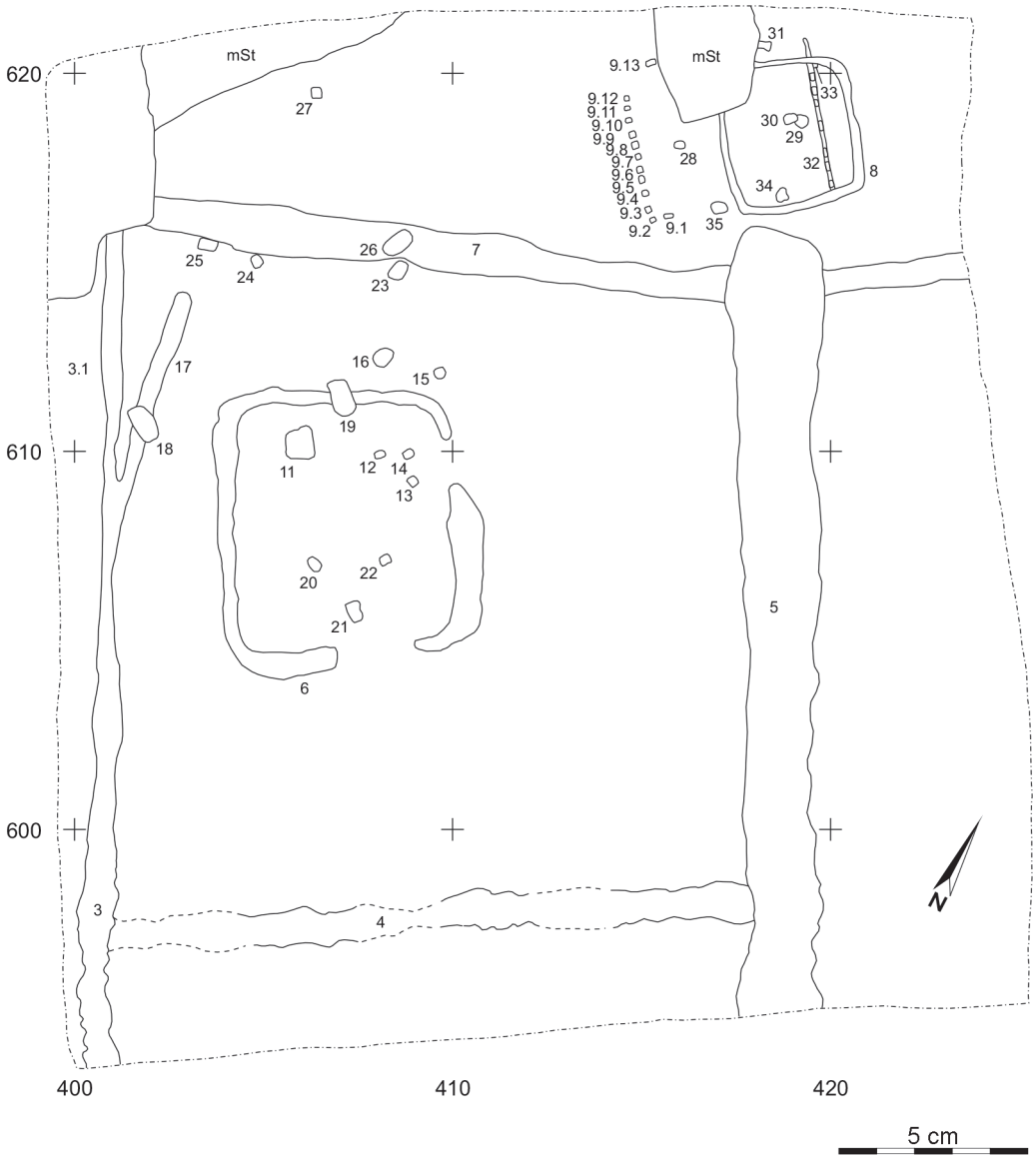


Abb. 282 Esens FStNr. 56, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 389). Gesamtplan der Ausgrabung. (Zeichnung: H. Reimann, A. Walter)

Norden und Westen verschobenen rechteckigen Grundriss aus Pfosten und einer Bohlenwand von 5 x 4,5 m bildet. Bei dem Pfostengrundriss wird eine Wand ca. 2 m westlich der westlichen Grabenwand aus elf dicht gesetzten Pfosten gebildet. Während die nördliche und die südliche Wand lediglich einzelne Pfosten aufweisen, besteht die östliche Wand aus in einen Graben gesetzten Pfosten oder Bohlen. Die östliche Wand steht ca. 1 m westlich der östlichen Grabenwand im Gebäude, beide südlichen Wände liegen in einer Flucht, die Nordwand der Pfostenwand ist ca. 50 cm nach Norden aus dem Rechteckgraben herausgeschoben. Leider enthielt keine der Strukturen Funde. – OL-Nr. 2311 / 5 : 25.

Lit.: Bärenfänger, R. 2002: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Ldkr. Wittmund (Ostfriesland). PdK 27, 2001 (2002), 249–300. – Knol, E. 1993: De noordnederlandse kustlanden in de vroege middeleeuwen. Groningen 1993. – Schmid, P. 1970: Die Keramik aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dunum, Kr. Wittmund. PdK 9, 1970, 59–76. – Stilke, H. 1993: Die frühmittelalterliche Keramik von Oldorf, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, 135–168. – Waller, K. 1933: Friesische Grabfelder an der Nordseeküste. Praehistorische Zeitschrift 27, 1933, 227–251.

F, FM, FV: OL S. König

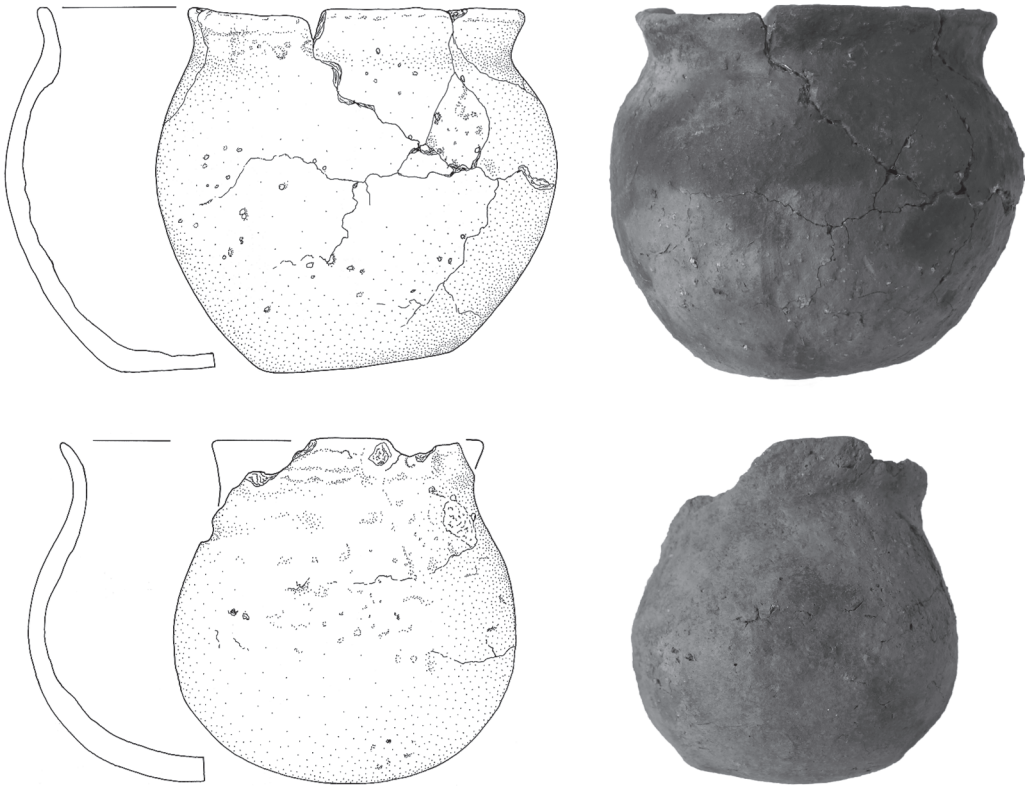


Abb. 284 Esens FStNr. 56, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 389). Eitöpfe aus den Gruben 20 und 21. M. 1:3. (Foto: G. Kronsweide, Zeichnung: B. Kluczkowski)

390 Esens FStNr. 57,
Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Neubebauung der Parzelle „Schafmarkt" wurde ein Grundstück am Südwestrand des alten Stadtkerns, östlich vom Norder Wall prospektiert. Das Gelände liegt bei ca. +5,6 m NN. Zur Ermittlung des Aufbaues wurden zwei Ost–West ausgerichtete Schnitte in der Längsachse des Grundstückes angelegt. Am Westende der Parzelle vor dem Wall wurde ein ca. 4,3 x 1,9 m großer Keller angetroffen *(Abb. 285)*. Von den aufgehenden Wänden waren noch bis zu vier Lagen in Muschelkalk versetzter Backsteine von 27 x 13 x 8 cm erhalten. Eine eingestellte Ost–West verlaufende Wand teilte den Keller in zwei nahezu gleich große Räume. Der Boden war mit Backsteinen ausgelegt. Unter dem Kellerboden trat eine Ost–West verlaufende Holzkonstruktion zutage, deren Funktion nicht geklärt ist *(Abb. 286)*. Aufgrund der Gesamtlänge aller hintereinander und nebeneinander liegenden Hölzer von 3 m und einer Breite von ca. 40 cm sowie in einigen Bereichen noch auf der langen Schmalseite senkrecht stehenden Brettern kann aber wohl von einer Entwässerungsrinne ausgegangen werden. Derartige Rinnen wurden auf angrenzenden Parzellen im Bereich des Norder Walls bereits mehrfach angetroffen. Auch die Ausrichtung aus der Stadt hinaus auf den Graben zu spricht dafür. Das geborgene Fundmaterial stammt aus der frühen Neuzeit. – OL-Nr. 2311 / 6 : 165.

F, FM, FV: OL S. König

391 Langeoog FStNr. 9,
Gde. Langeoog, Ldkr. Wittmund

Frühe Neuzeit:

Seit Jahren schon war Touristen und Einheimischen das Wrack eines hölzernen Schiffes am Nordstrand der Insel bekannt, das einer lokalen Legende zufolge aus der napoleonischen Zeit stammen und an das schmähliche Ende der Flucht von französischen Soldaten vor ihren Verfolgern mahnen sollte. Die Überreste des Schiffs sind – je nach Lage im sich dauernd verändernden Strand-Priel-Sandbank-System – immer nur für kurze Zeit sichtbar, meist aber versandet (*Abb. 287F*). Auch war deutlich, wie schnell die bei Sturm auf den Strand auflaufenden

Abb. 285 Esens FStNr. 57, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 390). Frühneuzeitlicher Keller. (Foto: W. Schwarze)

Brecher das Wrack immer weiter zerlegen. Als nun bekannt wurde, dass der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz eine Strandaufspülung vornehmen wolle, die die Fundstelle für die nächsten Jahre unter Sand begraben würde, war es Zeit, das Wrack zu erfassen und möglichst weitgehend zu dokumentieren; eine Ausgrabung war unter den gegebenen Umständen nicht möglich. Die noch etwa einen Meter hoch aus dem Strand ragenden Wrackteile gehören zu einem etwa knapp 20 m langen, noch 3,80 m breiten eichenen Plattbodenschiff, wohl aus der Tjalk-Familie, das bei oder nach der Strandung gekentert war. Die Bodenplanken und große Teile der seewärts gelegenen Bordwand hatte die Nordsee bereits mitgenommen, aber die übrigen Planken der kraweel gebauten Außenhaut und der Innenbeplankung, Bodenwrangen und Spanten sowie die beiden massiven Stevenhölzer ließen noch gut die bauchige Form mit stark abgerundeten Heck- und Bugpartien (sogenannte Rundgat-Bauweise) erkennen.

Die dendrochronologische Untersuchung einer Probe aus einer Bodenwrange im DAI in Berlin ergab das Datum <1798 D – sehr zur Freude der Anhänger der lokalen Legende: Wurde das Schiff kurz vor dem Ende des 18. Jhs. gebaut, war es ja wohl tatsächlich in der Franzosenzeit unterwegs.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg
M. Wesemann

392 Reepsholt 2512/3:9, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Altsteinzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle, die bisher bronzezeitliche sowie nur allgemein in die Steinzeit zu datierende Funde erbracht hatte, fand der ehrenamtliche Sammler J. Müller im Jahr 2011 ein sogenanntes Federmesser *(Abb. 288)*, typologische Leitform der spätglazialen Federmessergruppen (ca. 12.000–10.800 v. Chr.). Die Fundstelle liegt auf einem Geestrücken südlich des Knyphauser Waldes, der östlich an ein Moorgebiet anschließt. In der Nähe fließt ein heute begradigter Bach mit Namen „Plagwegstuchte".

Das hier vorgestellte Stück ist mit 6,4 cm besonders lang und passt gut zu den tendenziell längeren Federmessern des norddeutschen Raums. Es wurde aus einer regelmäßigen, lang-schmalen Feuersteinklinge hergestellt und ist gänzlich unbeschädigt. Der Rücken ist gleichmäßig konvex geformt. Die Basis besteht aus dem Schlagflächenrest der Grundform. Da bisher keine eindeutigen Hinweise auf die Federmessergruppen in Ostfriesland entdeckt wurden, handelt es sich somit um den bisher ersten Nachweis der Anwesenheit des Menschen während des Alleröd-Interstadials in Ostfriesland.

F, FM, FV: J. Müller, Wiesedermeer J. F. Kegler

Abb. 286 Esens FStNr. 57, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat. Nr. 390). Holzkonstruktion, vermutlich Entwässerungsrinne. (Foto: W. Schwarze)

393 Stedesdorf FStNr. 8, Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit: Seit 2011 in Stedesdorf beim Bau einer Turnhalle in einem neu ausgewiesenen Baugebiet der Grundriss eines eisenzeitlichen Gehöftes aufgedeckt wurde (s. Fundchronik 2011, 255 f. Kat.Nr. 395), kam es in den darauffolgenden Jahren kontinuierlich zu weiteren archäologischen Untersuchungen. Zuletzt fand 2013 eine dreieinhalbmonatige Ausgrabung statt. Untersucht wurden in diesem Zeitraum insgesamt fünfeinhalb Bauplätze innerhalb des Baugebietes. Auf drei Bauplätzen konnten vier West–Ost ausgerichtete, annähernd vollständige Hausgrundrisse dokumentiert werden sowie der Grundriss eines kleineren Gebäudes oder eines Speichers, der allerdings von einem massiven Graben überlagert wurde.

Auf der Fläche A4 *(Abb. 289)* wurden in der südlichen Hälfte zwei annähernd vollständige Hausgrundrisse festgestellt. Mit einer Größe von 16 x 6 m ist der westliche Hausgrundriss der größere. In einer direkten Flucht östlich davon lag ein kleineres Gebäude mit einer Länge von 9 m und einer Breite von ca. 5,2 m. Im Gegensatz dazu befanden sich auf der Fläche A 5 *(Abb. 290)* lediglich zwei unvollständige Hausgrundrisse. Im nordöstlichen Bereich der Fläche erstreckt sich ein Grundriss mit einer noch nachvollziehbaren Länge von 12 m und einer Breite von 6 m. Der zweite erhaltene dreischiffige Hausgrundriss konnte aufgrund der Flächenbegrenzung in der Länge nicht komplett erfasst werden. Ein weiterer, nur in Teilen vorhandener Grundriss befindet sich in einer Flucht östlich des zweiten Gebäudes. Ob es sich hier allerdings um ein kleineres Haus oder ein Speichergebäude handelt, ist aufgrund der

dort verlaufenden Grabungsgrenze bisher nicht zu klären.

Eine weitere Parallele zu der Grabung von 2011 ist im Fundgut zu beobachten: Nach einer groben Durchsicht lässt sich auch die 2013 gefundene Keramik in den Zeitraum der späten vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit einordnen. Bermerkenswerterweise wurde wiederum ein Bruchstück einer Lochtenne geborgen. Eine genauere Ansprache der Keramik wird jedoch erst im nächsten Jahr nach Abschluss der Geländearbeiten erfolgen. – OL-Nr. 2311/9:49.

F, FM, FV: OL M. Ufken

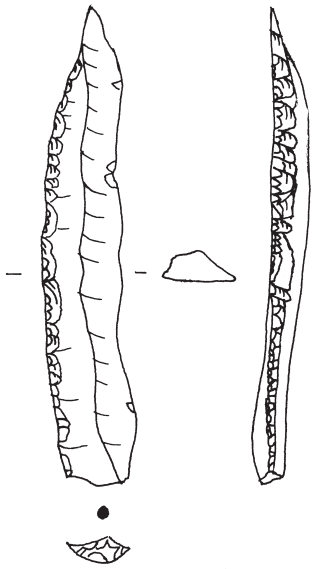


Abb. 288 Reepsholt OL-Nr. 2512/3:9, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 392). Eiszeitliches Federmesser. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

394 Utgast FStNr. 53, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Römische Kaiserzeit:

Während der Fundamentierungsarbeiten für eine Windenergieanlage bei Utgast im Ortsteil Mimstede wurden durch den leitenden Ingenieur archäologische Befunde gemeldet. Eine sofort eingeleitete Rettungsgrabung ergab 22 Siedlungs- und Pfostengruben, die in den anstehenden Sandboden eingetieft waren. Die durch die Bauarbeiten bedingte geringe Flächengröße von ca. 25 m im Durchmesser lässt keine Schlüsse auf die tatsächliche Ausdehnung der Ansiedlung zu. Im Boden waren hauptsächlich die Gruben von einigen Holzpfosten erhalten, die möglicherweise zu zwei Gebäuden, einem Nordwest–Südost sowie einem kleineren West–Ost ausgerich-

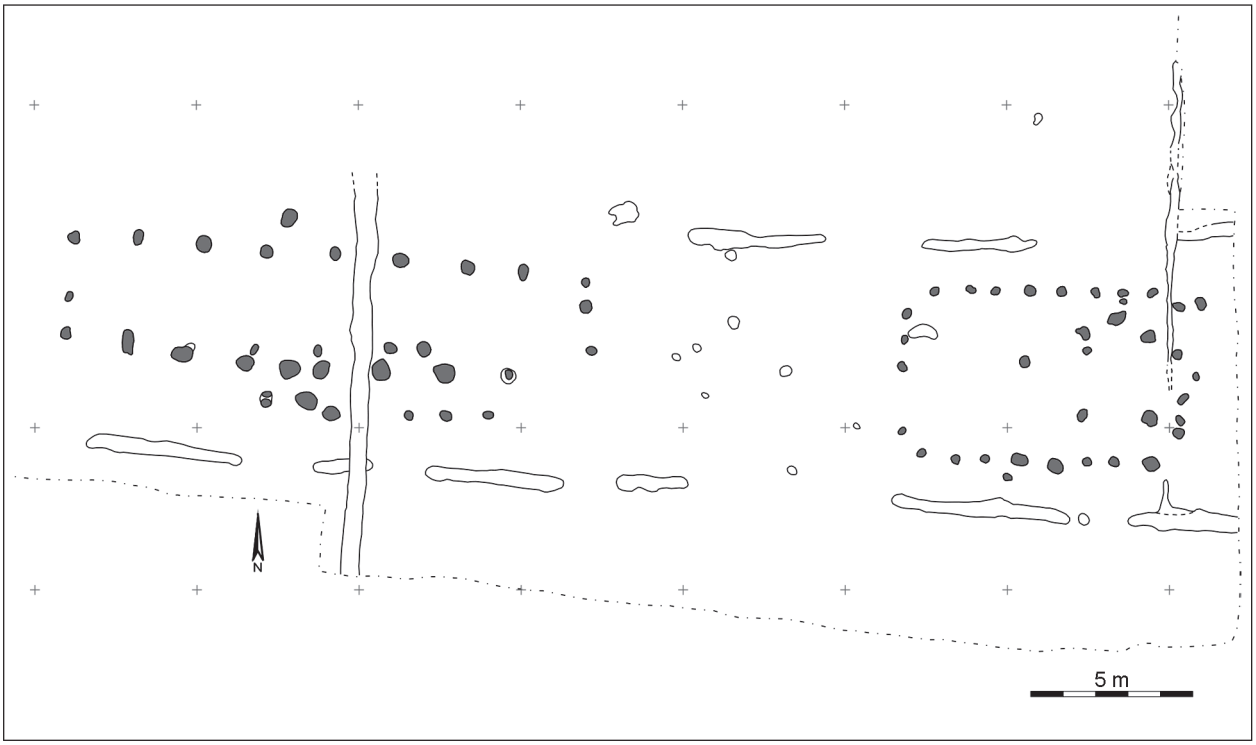


Abb. 289 Stedesdorf FStNr. 8, Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 393). Plan der Grabungsfläche A4. (Grafik: H. Reimann/M. Ufken)

Abb. 290 Stedesdorf FStNr. 8, Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 393). Plan der Grabungsfläche A5. (Grafik: H. Reimann/M. Ufken)

teten, gehörten. Drei größere Siedlungsgruben enthielten keramisches Fundmaterial. Es handelt sich um mit Granitgrus und Schamotte grob gemagerte Keramik einiger Vorrats- und Kochgefäße. Teilweise sind flache Standböden erhalten. Einigen Gefäßscherben haften noch verkohlte organische Reste des ursprünglichen Inhaltes an. Da jedoch keine verzierten Formen vorkommen, die eine ge-

Abb. 291 Utgast FStNr. 54, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 395). Übersichtsaufnahme des Wohnstallhauses (Haus 2). Deutlich lassen sich im Vordergrund die Viehboxen erkennen. (Foto: M. Müller, OL)

nauere chronologische Einordnung zulassen würden, erlauben die vorliegenden Fragmente nur eine grobe Ansprache als römisch-kaiserzeitlich. – OL-Nr. 2311 / 4 : 82.

F, FM, FV: OL J. F. Kegler

395 Utgast FStNr. 54,
Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Zuge der Neuerschließung des Neubaugebietes „Dick Flint" wurden im Frühjahr und Sommer 2013 Baggerprospektionen und Ausgrabungen durchgeführt. Dabei wurde eine Fläche von ca. 3870 m² durch Ausgrabungen archäologisch untersucht. Unter einer zum Teil 80–90 cm mächtigen Humusschicht konnten über 800 Befunde festgestellt werden. Es handelte sich in der Mehrzahl um Pfostengruben, Gräben und Gruben eines Siedlungsplatzes des frühen bis späten Mittelalters. Ferner wurde eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Torfsodenbrunnen aufgedeckt.

Das besiedelte Areal lässt sich in zwei Bereiche unterteilen. Der nördliche Bereich (besonders Flurstücke 33 / 14 und 33 / 15) zeichnet sich durch eine Konzentration von Gräben und Gruben sowie durch eine hohe Anzahl von Brunnen aus. Pfostengruben sind hier selten. Im südlichen Areal nimmt die Zahl der Gräben und Brunnen ab. Hier überwiegt die Zahl der Pfostengruben alle anderen Befundarten.

Mehrere Pfostengruben lassen sich zu Gebäudegrundrissen zusammenfassen. So lassen sich mindestens zwei Speicherbauten nachweisen. Des Weiteren sind zwei Hausgrundrisse erkennbar, von denen einer besonders deutlich zutage tritt. Es handelt sich um ein Wohnstallhaus von ca. 18 m Länge und etwa 8 m Breite. Im Nord–Süd ausgerichteten Gebäude lassen sich im Südteil sechs Viehboxen erkennen. Im nördlich anschließenden Gebäudetrakt ist der Innenraum wesentlich differenzierter unterteilt. Dieser Teil kann so dem Wohnbereich zugeordnet werden *(Abb. 291)*.

Das zweite Gebäude ist weniger gut erhalten. Von diesem ebenfalls Nord–Süd ausgerichteten Gebäude sind besonders gut die äußeren Pfostenreihen erkennbar. Die Innengliederung bedarf noch der genaueren Auswertung.

Auf dem gesamten Grabungsareal wurden mindestens zwölf Brunnen und Wasserschöpfstellen festgestellt und größtenteils archäologisch untersucht. Aus einigen Torfsodenbrunnen konnte eine große Anzahl von gut bis sehr gut erhaltenen Holzfunden aus der Unterkonstruktion geborgen werden. Besonders herausragend sind hier eine Radfelge, Teile einer Egge *(Abb. 292F)*, ein Wagenrad mit Nabe und Speichen sowie mehrere umgearbeitete Bauhölzer.

Das Spektrum der Keramikfunde umfasst im Allgemeinen Kugeltöpfe, sowohl mit einfacher als auch mit entwickelter Randausprägung, die vom 10. / 11. bis in das 12. / 13. Jh. zu datieren sind. Einige Fragmente von granitgrusgemagerten Eitöpfen

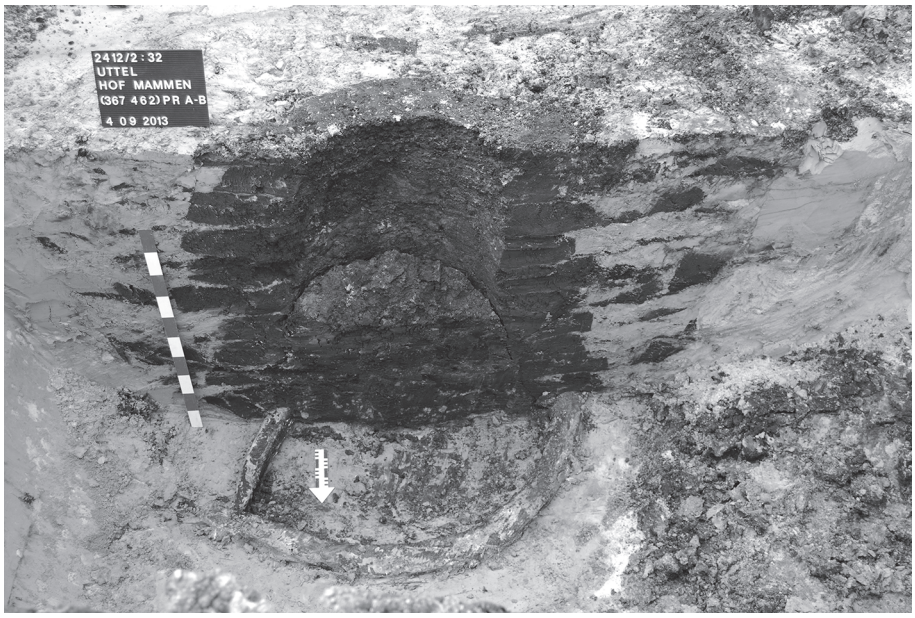


Abb. 293 Uttel FStNr. 17, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 396). Auf zwei Schiffsspanten aufgesetzter Torfsodenbrunnen. (Foto: W. Schwarze)

belegen jedoch eine Nutzung des Areals schon im 7./8. Jh. – OL-Nr. 2311/5:42.

F, FM, FV: OL M. Müller

396 Uttel FStNr. 17,
Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund

Frühes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurden die Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung von Uttel-Hattersum abgeschlossen (s. zuletzt Fundchronik 2012, 212 Kat.Nr. 349). Dabei wurde die untersuchte Fläche nach Süden und nach Osten von 2.400 m² auf 3.800 m² erweitert. Das Bild der technisch oder handwerklich genutzten Anlagen setzt sich in diesem Bereich fort, gleichzeitig ist aber auch eine geringere Überlagerung, also weniger Nutzungsphasen, zu erkennen. Zudem nimmt die Zahl der Ofenanlagen nach Osten hin deutlich ab. In den südlichen und östlichen Erweiterungsstreifen wurden zwei Brunnen, 29 Pfostengruben, 24 Gruben, 44 Gräben und eine Ofenanlage untersucht. Zwei geborgene Schiffsspanten dienten als Unterbau eines Torfsodenbrunnens *(Abb. 293)*. Bei der nun anstehenden Auswertung wird es vor allem um eine Deutung der zahlreichen grabenförmigen Ofenanlagen, der lehmausgekleideten „Brunnen", der rohen Lehmflächen und der Schmiedeareale gehen. – OL-Nr. 2412/2:32.

F, FM, FV: OL S. König

397 Westerholt FStNr. 30,
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund

Römische Kaiserzeit:

Die Ausgrabungen im Neubaugebiet „An der Mühle" in Westerholt, das seit 2001 kontinuierlich erschlossen wird, wurden auch im Jahr 2013 fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2012, 221 f. Kat.Nr. 350). Das Neubaugebiet wurde nach Westen erweitert, dafür wurde auf weiteren 3.400 m² der Oberboden entfernt. Als erstes Ergebnis ist festzuhalten, dass sich die Siedlung der römischen Kaiserzeit auch westlich der Erschließungsstraße „An der Mühle" in der gleichen Befunddichte fortsetzt. Ein intensiv genutzter Bereich mit Lehmentnahmegruben etwa im Verlauf der Erschließungsstraße unterteilt die Siedlung in ein westliches und ein östliches Areal. Diese Gruben sind jünger als die Siedlungsbefunde, da sie die Hausbefunde schneiden. Die Bebauungsstrukturen der Siedlung unterscheiden sich auf beiden Seiten der Lehmentnahmegruben jedoch nicht. Unter den 2013 freigelegten Befunden sind drei Brunnen mit Durchmessern zwischen 7,5 und 9,5 Metern zu nennen, die aber erst im kommenden Jahr ausgegraben werden können.

In den Befunden können zwei Hausgrundrisse ausgemacht werden, die eine fast exakte Ost–West-Ausrichtung aufweisen. Das nördlich gelegene dreischiffige Gebäude weist eine ungefähre Größe von 23 m Länge und 6 m Breite auf. Die gegenüberliegenden Eingänge sind etwa in der Mitte der

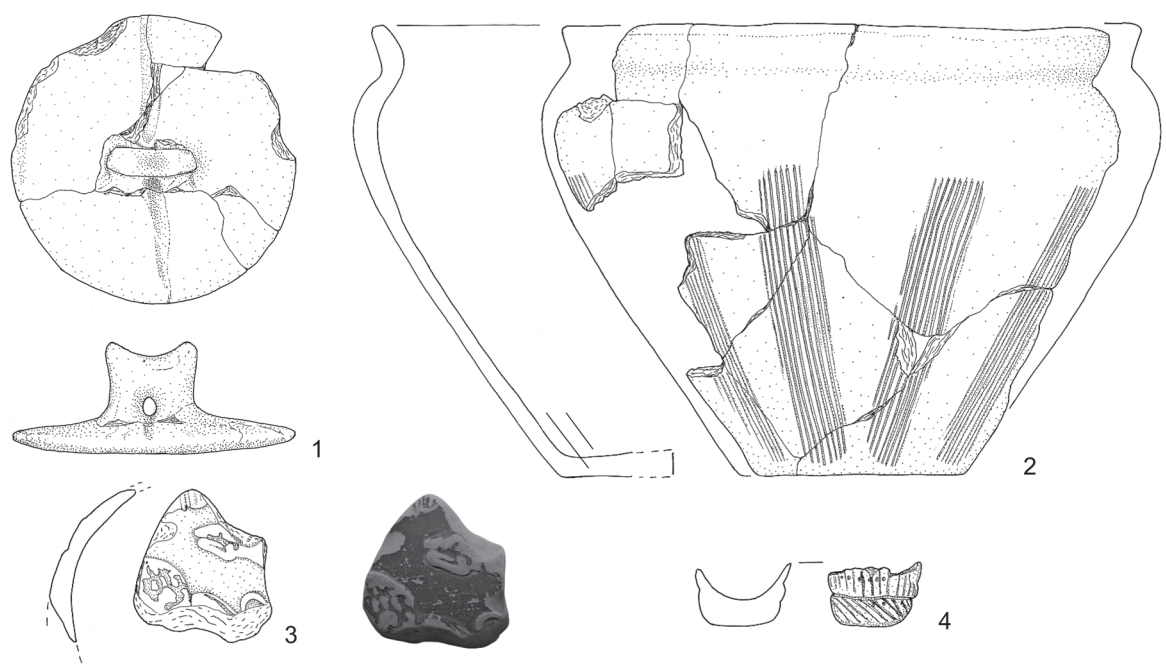


Abb. 294 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 397). Einheimische und importierte Keramik der römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Längsseiten des Gebäudes zu vermuten. Das Haus ist ringsum von einem etwa 60 cm breiten Traufgraben umgeben. Dieser enthielt besonders viel zum Teil verziertes keramisches Fundmaterial, darunter – aus dem nördlichen Traufgraben – einen Gefäßdeckel *(Abb. 294,1)* sowie ein Fragment einer *Terra-Sigillata*-Schale *(Abb. 294,3)*. Diese reiht sich gut in das Spektrum römischer Importfunde ein, die während der letzten Jahre in Westerholt geborgen wurden.

Etwa 25 m südlich liegt ein weiteres Gebäude von ca. 26 m Länge und ebenfalls 6 m Breite. Auch dieses Haus ist dreischiffig gebaut. Ein Traufgraben ist nicht vorhanden. Bei beiden Häusern ist zum aktuellen Stand der Bearbeitung eine Unterteilung in einen Wohn- und einen Stallteil noch nicht möglich.

Ein besonderer Befund wurde im nördlichen Teil der Ausgrabungsfläche angetroffen. Am Rand eines Grubenkomplexes, der der Lehmentnahme gedient hat, befand sich eine flachgründige, rechteckige, etwa 2 m lange und 80 cm breite und nur noch 20 cm tief erhaltene Grube *(Abb. 295F)*. Sie war Nordwest–Südost ausgerichtet. Am nordwestlichen Grubenende lagen feinsplittrige Fragmente von Zähnen, während sich am südöstlichen Ende über 100 stark korrodierte kleine Eisennägel fanden. Diese lagen hauptsächlich auf einer Fläche von etwa 20 cm im Durchmesser eng beieinander. Einzelne Exemplare streuen jedoch im gesamten südöstlichen Grubenende. In den Plana bildeten die Nägel zum Teil regelmäßige Reihen. Die Nägel zeigen eine einheitliche Form und Ausprägung. Trotz der anhaftenden Korrosion weisen die annähernd runden Nagelköpfe Durchmesser zwischen 0,8 und 1,0 cm auf. Bei einigen Stücken ist noch der viereckige Stift des Nagels zu erkennen. Aus der Mitte des Befundes stammen noch ein größeres, ebenfalls stark korrodiertes Metallteil sowie eine nur noch halb erhaltene Perle aus grünem Glas. Die 2,1 cm im Durchmesser große Perle hat zentral ein kleines, nur 2 mm großes Fadenloch. Sie weist randlich einen Streifen aus rotem, opakem Glas mit gelben Augen auf. Dieser Perlentyp gehört in die Gruppe XXII nach Tempelmann-Maczynska (1985), deren chronologische Hauptverbreitungsphase im 3. und frühen 4. Jh. liegt.

Bei dem Befund handelt es sich vermutlich um eine Körperbestattung, bei der die sterblichen Überreste bis auf wenige Zahnfragmente vollständig vergangen sind. Im ostfriesischen Kontext sind die zahlreichen kleinen Nägel am „Fußende“ der Bestattung bisher einmalig. Durch die Korrosion der kleinen Nägel ist eine eindeutige Bestimmung des Typs zurzeit noch nicht möglich. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass es sich ursprünglich um ein

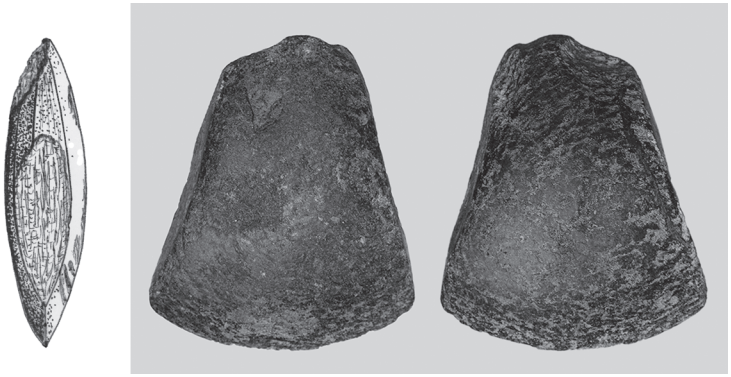


Abb. 296 Nordassel FStNr. 8, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 398). Rechteckbeil aus Grünschiefer. M. 1:2. (Foto und Zeichnung: G. Biallas)

mit Metallnägeln versehenes organisches Artefakt gehandelt hat. Aufgrund des hier immer wieder auftretenden Fundniederschlags römischer Importgegenstände könnte es sich um die Überreste römischer Schuhe handeln. Deren Sohlen waren oft mit Nägeln versehen, um sie vor frühzeitigem Verschleiß zu schützen. Das Leder ist vollständig vergangen, erhalten geblieben sind nur noch die eisernen Nägel. Auch ein mit Ziernägeln dekoriertes Holzgefäß käme als Interpretation infrage. Allerdings lässt sich erst nach einer Restaurierung und Bestimmung der Metallobjekte eine abschließende Interpretation wagen.

Das übrige Fundspektrum besteht überwiegend aus Keramik, die sich gut den bisherigen Funden aus dem 2. bis 4. Jh. zuordnen lässt. Darunter befinden sich verschiedene Typen von Trichterschalen und Scherben mit Kammstrichverzierung, Wellenbändern und umlaufenden eingeritzten Winkelbändern. Eine im Gefäßprofil vollständig erhaltene kammstrichverzierte Trichterschale *(Abb. 294,2)* ist tendenziell jünger und eher in das 4. Jh. zu datieren. Bemerkenswert ist noch der Fund eines rundum verzierten Miniaturgefäßes aus dem südlichen Traufgraben des Hauses (*Abb. 294,4)*. Außerdem liegen noch eine kleine blaue sowie eine rotbraune Glasperle vor. Auch aus jüngeren Zeitstufen sind im Fundspektrum immer wieder Funde wie Backsteinfragmente, Tonpfeifenbruchstücke, Steinzeug, Glas und Porzellan vertreten. Diese Funde lassen sich den zahlreichen jüngeren Meliorationsgräben zuweisen, die das Gelände überziehen. – OL-Nr. 2410 / 3 : 52.

Lit.: Driel-Murray, C. 1999: Dead Men's Shoes. In: W. Schlüter u. R. Wiegels (Hrsg.): Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese: Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption Bd. 1, 1999, 169–189. – Tempelmann-Maczynska, M. 1985: Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im Mitteleuropäischen Babaricum. Römisch-Germanische Forschungen 43. Frankfurt a. M. 1985.

F, FM, FV: OL J. F. Kegler

Landkreis Wolfenbüttel

Burgdorf FStNr. 9, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel s. Lesse FStNr. 13 Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter

398 Nordassel FStNr. 8, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel

Jungsteinzeit:

Bei dem vorgelegten Rechteckbeil (*Abb. 296*) handelt es sich um einen Einzelfund, der bereits 1981 bei Feldarbeiten aufgelesen wurde. Mehrere Begehungen im Radius von ca. 100 m um die Fundstelle in den Jahren 1981 bis 1984 haben keine weiteren Funde oder Befunde ergeben.

Die Oberfläche des Beils aus Grünschiefer ist vollständig überschliffen (L. 7,8 cm, Br. 6,6 cm, D. 2 cm, Gewicht 156 g.). In der Breite verjüngt es sich zum Nacken hin sehr stark und zeigt am Ende zwei größere Ausbrüche. Das Beil wird in unbeschädigtem Zustand etwa 3–8 mm länger gewesen sein.

F, FM, FV: Gerwin Biallas, Burgdorf / Berel

G. Biallas

Kreisfreie Stadt Wolfsburg

399 Ehmen FStNr. 8,
Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In Ehmen soll unmittelbar südöstlich der St. Ludgerikirche als private Stiftung eine Kapelle mit Kolumbarium entstehen. Da dieser Bauplatz innerhalb des historischen Kirchhofes liegt, sollte im Vorfeld die archäologische Substanz im Boden verifiziert werden. Zu diesem Zweck wurden zwei Suchschnitte von 14 bzw. 4 m² Größe angelegt. Dabei zeigte sich, dass die ersten Bestattungen bereits 0,6 m unter der heutigen Geländeoberfläche anzutreffen waren. In einem Profil, das bis zur geplanten Fundamentsohle abgetieft wurde, lagen die Bestattungen in drei bis vier Schichten übereinander. Aus diesen Erkenntnissen konnte hochgerechnet werden, dass zur Vorbereitung der Baumaßnahme ca. 150 Bestattungen dokumentiert und umgebettet werden müssten. Aus diesem Grund wurde eine Umplanung vorgenommen, um die vorhandenen historischen Begräbnisse möglichst wenig zu beeinträchtigen. Eine Bodenplatte, die oberhalb der Bestattungen liegt, soll auf Pfahlgründungen ruhen, die nur noch partiell in die archäologische Substanz eingreifen. Die dafür notwendigen Dokumentationsarbeiten sollen im Jahr 2014 durchgeführt werden.

F: M. Geschwinde (NLD); FM: U. Buchert / C. Kunze (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR U. Buchert

Nordsee

400 Nordsee-Emsmündung FStNr.13,
ohne Gebietszugehörigkeit
Neuzeit:

Weniger substanziell, aber deutlich abenteuerlicher als die Wrackdokumentation am Strand von Langeoog (s. Kat.Nr. 391) gestaltete sich jene vor Borkum-Reede im Inselwatt am Alten Boesgatje. Schon das Timing, die Anfahrt und die genaue Lokalisierung sind im Watt immer eine Herausforderung. Dank der logistischen Unterstützung des Wasser- und Schifffahrtamts und der Erfahrung der Crew vom Tonnenleger „Norden“ gelang auch diese Aktion, und es konnte in der kurzen Zeit des Niedrigwassers ein Wrack dokumentiert werden, das durch Erosion und Kabelverlegungsarbeiten gefährdet war.

Ebendiese Erosion hatte bereits dafür gesorgt, dass alle Wrackteile, die über die Wattoberfläche hinausragten, verschwunden waren, sodass der Rest quasi im Planum erkennbar war (*Abb. 297F*).

Zu dokumentieren waren noch große Teile des Verlaufs einer Bordwand, sodass mit einiger Sicherheit auf die Lage und Form des gesamten Schiffs geschlossen werden konnte. Auch dieses war bei oder nach der Havarie umgeschlagen. Der Bug dürfte spitz zulaufend, das Heck wiederum stark abgerundet gewesen sein; es handelte sich also nicht um ein Plattbodenschiff. Die Länge des Rumpfes in Höhe der freiliegenden Holzteile dürfte rund 16–20 m, seine Breite etwa 3–4 m betragen haben (der ganze Rumpf war ursprünglich um einiges länger und breiter). Auffällig war die extrem dichte Setzung der sehr kräftigen Spanten und die ungewöhnlich dicke Innenbeplankung, die mit 2 Zoll genauso stark war wie die Außenhaut. Beide Merkmale weisen auf einen Schiffstyp hin, der als Holzschiff nur zwischen den Jahren 1904 und 1925 in Esbjerg gebaut wurde: einen Fischkutter, der mit seinem neuartigen, von nur einem Besatzungsmitglied bedienbaren Fanggeschirr so effektiv war, dass er den weniger wendigen und umständlicher zu bedienenden Kuttern der Konkurrenz buchstäblich die Fische wegfing und daher mit dem treffenden Namen „Haikutter“ belegt wurde. Die außergewöhnlich kräftige Bauweise machte Fahrten bis in die Treibeisregionen des Nordatlantiks möglich. Die Untersuchung der Dendroproben im DAI Berlin blieb ohne Ergebnis, was durchaus mit dem sehr jungen Alter des Schiffes zusammenhängen könnte.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg
Michael Wesemann

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Landkreis Ammerland
Bad Zwischenahn, Gde. Bad Zwischenahn: Kat.Nr. **2**
Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. **4**
Landkreis Harburg
Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. **143**
Landkreis Helmstedt
Schöningen, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. **158**
Landkreis Lüchow-Dannenberg
Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland): Kat.Nr. **194**
Landkreis Nienburg (Weser)
Landesbergen, Gde. Landesbergen: Kat.Nr. **204**
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **206**
Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **209**
Landkreis Oldenburg
Wildeshausen, Gde. Stadt Wildeshausen: Kat.Nr. **236**
Landkreis Peine
Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **265**
Landkreis Schaumburg
Algesdorf, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. **312**
Hagenburg, Gde. Flecken Hagenburg: Kat.Nr. **315**
Landkreis Wittmund
Reepsholt, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. **392**

Mittelsteinzeit

Landkreis Harburg
Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. **143**, **144**
Landkreis Helmstedt
Wahrstedt, Gde. Velpke: Kat.Nr. **161**
Landkreis Lüchow-Dannenberg
Grabow, Gde. Stadt Lüchow (Wendland): Kat.Nr. **191**
Lomitz, Gde. Prezelle: Kat.Nr. **192**
Landkreis Nienburg (Weser)
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **206**
Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **209**
Stolzenau, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **222**
Landkreis Peine
Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **260**
Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **265**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **296**
Schwitschen, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. **298**
Landkreis Schaumburg
Wiedenbrügge, Gde. Wölpinghausen: Kat.Nr. **329**
Landkreis Stade
Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **352**
Landkreis Verden
Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **373**

Jungsteinzeit

Landkreis Ammerland
Edewecht, Gde. Edewecht: Kat.Nr. **3**
Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. **4**
Landkreis Diepholz
Syke, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. **25**, **26**
Landkreis Emsland
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Landkreis Göttingen
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **39**
Diemarden, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **42**
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **50**
Wöllmarshausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **51**
Region Hannover
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **64**, **65**
Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **78**, **79**, **81**
Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **99**, **100**
Landkreis Harburg
Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **114**
Itzenbüttel, Gde. Jesteburg: Kat.Nr. **124**
Thieshope, Gde. Brackel: Kat.Nr. **150**
Landkreis Helmstedt
Jerxheim, Gde. Jerxheim: Kat.Nr. **157**
Wahrstedt, Gde. Velpke: Kat.Nr. **161**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **167**, **170**
Landkreis Leer
Hesel, Gde. Hesel: Kat.Nr. **187**
Logabirum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **189**
Landkreis Lüchow-Dannenberg
Grabow, Gde. Stadt Lüchow (Wendland): Kat.Nr. **191**
Lomitz, Gde. Prezelle: Kat.Nr. **192**

Landkreis Lüneburg
Handorf, Gde. Handorf: Kat.Nr. **195**
Landkreis Nienburg (Weser)
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **199**
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **201**, **202**
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **206**
Stolzenau, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **221**
Landkreis Oldenburg
Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. **235**
Landkreis Osnabrück
Schierloh, Gde. Glandorf: Kat.Nr. **256**
Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **258**
Wulften, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **259**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Abbendorf , Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **276**
Farven, Gde. Farven: Kat.Nr. **281**
Heeslingen, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **284**, **285**, **286**, **287**, **288**, **289**
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **293**, **295**
Sassenholz, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **297**
Schwitschen, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. **298**
Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. **300**
Weertzen, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **304**
Wense, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **305**, **306**, **307**
Kreisfreie Stadt Salzgitter
Lesse, Gde. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. **311**
Landkreis Wolfenbüttel
Burgdorf, Gde. Burgdorf: Kat.Nr. **311**
Nordassel, Gde. Burgdorf: Kat.Nr. **398**
Landkreis Schaumburg
Horsten, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. **316**
Hülshagen, Gde. Lauenhagen: Kat.Nr. **318**, **319**
Lindhorst, Gde. Lindhorst: Kat.Nr. **321**
Pohle, Gde. Pohle: Kat.Nr. **324**
Steinbergen, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **328**
Wiedenbrügge, Gde. Wölpinghausen: Kat.Nr. **329**
Landkreis Stade
Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **343**
Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **354**
Revenahe, Gde. Sauensiek: Kat.Nr. **356**
Wohlerst, Gde. Brest: Kat.Nr. **361**, **362**
Landkreis Vechta
Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **365**, **366**
Landkreis Verden
Borstel, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **368**
Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. **384**

Bronzezeit

Landkreis Ammerland
Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. **4**
Landkreis Aurich
Timmel, Gde. Großefehn: Kat.Nr. **15**
Landkreis Cuxhaven
Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. **21**
Landkreis Göttingen
Friedland, Gde. Friedland: Kat.Nr. **43**
Grone, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **49**
Region Hannover
Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **59**, **60**
Kirchhorst, Gde. Kirchhorst: Kat.Nr. **71**
Neustadt, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **83**, **85**
Wennebostel, Gde. Wedemark: Kat.Nr. **93**, **94**
Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **99**
Landkreis Harburg
Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **121**, **123**
Iddensen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **141**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **128**
Lindhorst, Gde. Harmstorf: Kat.Nr. **130**
Marxen, Gde. Marxen: Kat.Nr. **140**
Nenndorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **141**
Pattensen, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **145**, **146**
Todtglüsingen, Gde. Tostedt: Kat.Nr. **151**
Landkreis Heidekreis
Benefeld, Gde. Bomlitz: Kat.Nr. **154**
Landkreis Helmstedt
Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. **162**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **168**, **169**
Landkreis Holzminden
Emmerborn, Gde. Wangelnstedt: Kat.Nr. **180**
Landkreis Nienburg (Weser)
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **202**
Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **220**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **295**
Landkreis Schaumburg
Möllenbeck, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **322**
Landkreis Stade
Himmelpforten, Gde. Himmelpforten: Kat.Nr. **344**
Neukloster, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **351**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **359**
Landkreis Uelzen
Altenmedingen, Gde. Altenmedingen: Kat.Nr. **363**
Landkreis Vechta
Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **365**
Landkreis Verden
Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **375**
Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. **381**, **383**

Landkreis Wittmund
Burhafe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. **388**

Vorrömische Eisenzeit

Landkreis Aurich
Hage, Gde. Flecken Hage: Kat.Nr. **12**
Manslagt, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **13**
Landkreis Emsland
Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **33**
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Landkreis Göttingen
Friedland, Gde. Friedland: Kat.Nr. **43**
Grone, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **49**
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **50**
Region Hannover
Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **59**, **60**
Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **68**, **69**
Kirchhorst, Gde. Kirchhorst: Kat.Nr. **71**
Neustadt, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **83**, **85**
Wennebostel, Gde. Wedemark: Kat.Nr. **93**, **94**
Landkreis Harburg
Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **111**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **127**
Harmstorf, Gde. Harmstorf:
Kat.Nr. **115**, **116**, **117**, **118**
Helmstorf, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **119**
Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **121**, **123**
Iddensen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **141**
Itzenbüttel, Gde. Jesteburg: Kat.Nr. **124**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **127**, **128**
Lindhorst, Gde. Harmstorf: Kat.Nr. **130**
Marxen, Gde. Marxen: Kat.Nr. **133**, **134**, **140**
Nenndorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **141**
Pattensen, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
Kat.Nr. **145**, **146**
Todtglüsingen, Gde. Tostedt: Kat.Nr. **151**
Landkreis Helmstedt
Jerxheim, Gde. Jerxheim: Kat.Nr. **157**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim:
Kat.Nr. **168**, **169**
Landkreis Nienburg (Weser)
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **202**
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **205**
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **207**, **208**
Rohrsen, Gde. Rohrsen: Kat.Nr. **217**
Landkreis Oldenburg
Wildeshausen, Gde. Stadt Wildeshausen:
Kat.Nr. **237**
Landkreis Peine
Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **260**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. **299**
Wense, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **308**
Landkreis Schaumburg
Gelldorf, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. **313**
Horsten, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. **317**
Möllenbeck, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **322**
Landkreis Stade
Daensen, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **337**
Ottensen, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **355**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **359**
Landkreis Vechta
Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **365**, **366**, **367**
Landkreis Wittmund
Burhafe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. **388**
Stedesdorf, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. **393**

Römische Kaiserzeit

Landkreis Aurich
Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **9**
Manslagt, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **13**
Landkreis Diepholz
Düste, Gde. Eydelstedt: Kat.Nr. **23**
Landkreis Emsland
Ahlde, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. **32**
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Westerloh, Gde. Haselünne: Kat.Nr. **36**
Landkreis Göttingen
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **50**
Region Hannover
Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **67**
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **73**, **74**, **75**
Landkreis Harburg
Asendorf, Gde. Asendorf: Kat.Nr. **102**
Dibbersen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.:
Kat.Nr. **107**
Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **108**, **109**, **110**, **113**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **126**
Lindhorst, Gde. Harmstorf: Kat.Nr. **130**
Pattensen, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
Kat.Nr. **146**, **147**
Landkreis Nienburg (Weser)
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **207**, **208**
Wechold, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **223**
Landkreis Osnabrück
Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **252**, **254**
Linne, Gde. Bad Essen: Kat.Nr. **255**
Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **257**

Landkreis Peine
Stedum, Gde. Hohenhameln: Kat.Nr. **274**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Hamersen, Gde. Hamersen: Kat.Nr. **283**
Landkreis Schaumburg
Krankenhagen, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **320**
Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **325**
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **330**
Landkreis Stade
Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **331**
Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. **332**, **333**, **334**
Daensen, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **337**
Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **339**
Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **346**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **348**
Landkreis Vechta
Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **366**, **367**
Landkreis Verden
Dauelsen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **369**
Otersen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. **378**
Landkreis Wesermarsch
Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **386**
Waddens, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **387**
Landkreis Wittmund
Stedesdorf, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. **393**
Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **394**
Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. **397**

Völkerwanderungszeit

Landkreis Aurich
Hage, Gde. Flecken Hage: Kat.Nr. **12**
Landkreis Emsland
Westerloh, Gde. Haselünne: Kat.Nr. **36**
Region Hannover
Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **67**
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **77**
Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **86**
Ronnenberg, Gde. Stadt Ronnenberg: Kat.Nr. **92**
Landkreis Harburg
Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **109**, **113**
Landkreis Nienburg (Weser)
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **208**
Wechold, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **223**
Landkreis Schaumburg
Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **325**
Landkreis Stade
Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. **332**, **333**, **334**
Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **339**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **347**, **348**
Ketzendorf, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **349**
Landkreis Verden
Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. **380**
Landkreis Wesermarsch
Waddens, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **387**

Frühes Mittelalter

Ldkr. Ammerland
Wiefelstede, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **5**
Landkreis Cloppenburg
Essen, Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. **18**, **19**
Landkreis Cuxhaven
Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. **21**
Landkreis Diepholz
Brockum, Gde. Brockum: Kat.Nr. **22**
Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. **24**
Kreisfreie Stadt Emden
Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **27**
Landkreis Emsland
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Großenwieden, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf: Kat.Nr. **54**
Region Hannover
Eldagsen, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **62**
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **76**
Landkreis Harburg
Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **109**
Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **114**
Itzenbüttel, Gde. Jesteburg: Kat.Nr. **124**
Todtglüsingen, Gde. Tostedt: Kat.Nr. **151**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **163**, **165**, **171**, **174**, **176**
Landkreis Leer
Bingum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **185**
Brinkum, Gde. Brinkum: Kat.Nr. **186**
Stapelmoor, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **190**
Landkreis Nienburg (Weser)
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **200**
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **208**
Oyle, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **214**
Wechold, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **223**
Landkreis Osnabrück
Grothe, Gde. Badbergen: Kat.Nr. **248**
Landkreis Peine
Lengede, Gde. Lengede: Kat.Nr. **266**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede: Kat.Nr. **291**
Süderwalsede, Gde. Westerwalsede: Kat.Nr. **302**
Landkreis Stade
Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. **341**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **348**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **358**

Landkreis Vechta
Holdorf, Gde. Holdorf: Kat.Nr. **364**
Landkreis Verden
Dauelsen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **370**
Daverden, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. **371**
Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. **372**
Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **374**
Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. **379**
Landkreis Wesermarsch
Waddens, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **387**
Landkreis Wittmund
Esens, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **389**
Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **395**
Uttel, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. **396**
Kreisfreie Stadt Wolfsburg
Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **399**

Hohes Mittelalter

Landkreis Aurich
Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **8**, **11**
Landkreis Cloppenburg
Essen, Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. **19**
Landkreis Diepholz
Syke, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. **25**
Kreisfreie Stadt Emden
Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **27**, **29**
Landkreis Emsland
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Landkreis Göttingen
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **39**
Friedland, Gde. Friedland: Kat.Nr. **43**
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **45**
Landkreis Grafschaft Bentheim
Uelsen, Gde. Uelsen: Kat.Nr. **52**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **55**, **56**, **57**
Region Hannover
Eldagsen, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **62**
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **64**
Hannover, Gde. Stadt Hannover: Kat.Nr. **70**
Neustadt, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **84**
Ronnenberg, Gde. Stadt Ronnenberg: Kat.Nr. **91**
Landkreis Harburg
Winsen-Luhe, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **152**
Landkreis Helmstedt
Boimstorf, Gde. Stadt Königslutter am Elm: Kat.Nr. **155**
Esbeck, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. **156**
Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg: Kat.Nr. **160**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **163**, **165**, **171**, **174**, **176**
Landkreis Holzminden
Eschershausen, Gde. Stadt Eschershausen: Kat.Nr. **181**
Heinade, Gde. Heinade: Kat.Nr. **183**
Holzminden, Gde. Stadt Holzminden: Kat.Nr. **184**
Landkreis Leer
Bingum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **185**
Stapelmoor, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **190**
Landkreis Nienburg (Weser)
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **198**
Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **213**
Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **219**
Landkreis Northeim
Asche, Gde. Stadt Hardegsen: Kat.Nr. **224**, **225**
Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **226**
Kreisfreie Stadt Osnabrück
Gretesch, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **238**
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **239**, **240**, **242**
Landkreis Osnabrück
Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **244**
Grothe, Gde. Badbergen: Kat.Nr. **248**
Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **251A**, **251B**
Landkreis Peine
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **268**, **269**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Elsdorf, Gde. Elsdorf: Kat.Nr. **280**
Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede: Kat.Nr. **291**
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **292**, **294**
Süderwalsede, Gde. Westerwalsede: Kat.Nr. **302**
Landkreis Schaumburg
Hagenburg, Gde. Flecken Hagenburg: Kat.Nr. **314**
Landkreis Stade
Eilendorf, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **338**
Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. **341**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **348**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **357**
Landkreis Vechta
Holdorf, Gde. Holdorf: Kat.Nr. **364**
Landkreis Verden
Dauelsen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **370**
Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. **382**
Landkreis Wesermarsch
Waddens, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **387**
Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **395**
Kreisfreie Stadt Wolfsburg
Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **399**

Spätes Mittelalter

Ldkr. Ammerland
Bad Zwischenahn, Gde. Bad Zwischenahn: Kat.Nr. **1**
Wiefelstede, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **5**
Landkreis Aurich
Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **8**, **11**
Landkreis Cloppenburg
Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **17**
Landkreis Diepholz
Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. **24**
Syke, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. **25**
Kreisfreie Stadt Emden
Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **27**, **29**
Landkreis Emsland
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Landkreis Göttingen
Benniehausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **38**
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **39**, **40**, **41**
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **45**, **47**
Landkreis Grafschaft Bentheim
Uelsen, Gde. Uelsen: Kat.Nr. **52**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **55**, **56**, **57**
Region Hannover
Eldagsen, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **62**
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **64**
Hannover, Gde. Stadt Hannover: Kat.Nr. **70**
Neustadt, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **84**
Osterwald Unterende, Gde. Stadt Garbsen: Kat. Nr. **87**
Pattensen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **88**, **89**
Ronnenberg, Gde. Stadt Ronnenberg: Kat.Nr. **91**
Landkreis Harburg
Luhdorf, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **132**
Winsen-Luhe, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **152**, **153**
Landkreis Helmstedt
Boimstorf, Gde. Stadt Königslutter am Elm: Kat.Nr. **155**
Esbeck, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. **156**
Süpplingen, Gde. Süpplingen: Kat.Nr. **159**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **163**, **165**, **171**, **174**, **176**, **177**
Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **178**
Ruthe, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. **179**
Landkreis Holzminden
Heinade, Gde. Heinade: Kat.Nr. **183**
Holzminden, Gde. Stadt Holzminden: Kat.Nr. **184**
Landkreis Leer
Bingum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **185**
Jemgum, Gde. Jemgum: Kat. Nr. **188**
Stapelmoor, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **190**
Landkreis Lüneburg
Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. **196**
Landkreis Nienburg (Weser)
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **198**
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **208**
Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **210**, **213**
Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **220**
Landkreis Northeim
Asche, Gde. Stadt Hardegsen: Kat.Nr. **224**, **225**
Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **226**
Northeim, Gde. Stadt Northeim: Kat.Nr. **233**
Kreisfreie Stadt Oldenburg
Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg: Kat.Nr. **234**
Kreisfreie Stadt Osnabrück
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **240**, **241**, **242**
Landkreis Osnabrück
Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **244**
Grothe, Gde. Badbergen: Kat.Nr. 2**48**
Hollenstede, Gde. Stadt Fürstenau: Kat.Nr. **250**
Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **251A**, **251B**
Landkreis Peine
Duttenstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **261**
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **268**, **270**, **271**, **272**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Ahausen, Gde. Ahausen: Kat.Nr. **277**
Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. **278**
Elsdorf, Gde. Elsdorf: Kat.Nr. **280**
Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede: Kat.Nr. **291**
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **292**, **294**
Süderwalsede, Gde. Westerwalsede: Kat.Nr. **302**
Landkreis Schaumburg
Hagenburg, Gde. Flecken Hagenburg: Kat.Nr. **314**
Krankenhagen, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **320**
Sachsenhagen, Gde. Stadt Sachsenhagen: Kat.Nr. **326**
Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **327**
Landkreis Stade
Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. **332**
Borstel, Gde. Jork: Kat.Nr. **335**
Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **336**
Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **342**
Himmelpforten, Gde. Himmelpforten: Kat.Nr. **344**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **348**
Neukloster, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **351**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **357**, **360**

Landkreis Verden
Dauelsen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **370**
Groß Hutbergen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **376**
Langwedel, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. **377**
Landkreis Wesermarsch
Waddens, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **387**
Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **395**
Kreisfreie Stadt Wolfsburg
Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **399**

Frühe Neuzeit

Ldkr. Ammerland
Wiefelstede, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **5**
Landkreis Aurich
Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **7**
Wallinghausen, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **16**
Landkreis Cloppenburg
Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **17**
Landkreis Diepholz
Syke, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. **25**
Kreisfreie Stadt Emden
Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **28**, **30**
Widdelswehr, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **31**
Landkreis Emsland
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Landkreis Friesland
Jever, Gde. Stadt Jever: Kat.Nr.: **37**
Landkreis Göttingen
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **40**, **41**
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **45**, **46**, **47**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Bessingen, Gde. Flecken Coppenbrügge: Kat.Nr. **53**
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **55**, **56**
Klein Süntel, Gde. Stadt Bad Münder: Kat.Nr. **58**
Region Hannover
Eldagsen, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **62**
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Hannover, Gde. Stadt Hannover: Kat.Nr. **70**
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **74**
Neustadt, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **84**
Pattensen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **88**, **89**
Landkreis Harburg
Luhdorf, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **132**
Oldershausen, Gde. Marschacht: Kat.Nr. **141**
Winsen-Luhe, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat. Nr. **152**, **153**
Landkreis Helmstedt
Esbeck, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. **156**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **163**, **165**, **174**
Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **178**
Ruthe, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. **179**
Landkreis Holzminden
Grünenplan, Forst, GfG. Grünenplan: Kat.Nr. **182**
Landkreis Lüneburg
Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. **196**
Landkreis Nienburg (Weser)
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **198**
Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **203**
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **208**
Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **210**, **211**, **212**, **213**
Rohrsen, Gde. Rohrsen: Kat.Nr. **216**
Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **218**
Landkreis Northeim
Asche, Gde. Stadt Hardegsen: Kat.Nr. **225**
Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **226**
Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. **228**, **230**, **231**, **232**
Kreisfreie Stadt Oldenburg
Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg: Kat.Nr. **234**
Kreisfreie Stadt Osnabrück
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **240**, **241**, **242**
Landkreis Osnabrück
Grothe, Gde. Badbergen: Kat.Nr. **248**
Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. **251A**, **251B**
Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **258**
Landkreis Peine
Duttenstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **261**, **263**, **264**
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **269**, **271**, **272**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Ahausen, Gde. Ahausen: Kat.Nr. **277**
Westerholz, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **309**
Landkreis Schaumburg
Krankenhagen, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **320**
Sachsenhagen, Gde. Stadt Sachsenhagen: Kat.Nr. **326**
Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **327**
Landkreis Stade
Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. **332**
Borstel, Gde. Jork: Kat.Nr. **335**
Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **336**
Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **342**
Himmelpforten, Gde. Himmelpforten: Kat.Nr. **344**
Issendorf, Gde. Harsefeld: Kat.Nr. **347**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **357**
Landkreis Vechta
Holdorf, Gde. Holdorf: Kat.Nr. **364**
Landkreis Verden
Dauelsen, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. **370**
Langwedel, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. **377**

Landkreis Wittmund
Langeoog, Gde. Langeoog: Kat.Nr. **391**
Kreisfreie Stadt Wolfsburg
Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **399**

Neuzeit

Landkreis Aurich
Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **6**
Landkreis Cloppenburg
Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **17**
Landkreis Diepholz
Syke, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. **25**
Landkreis Emsland
Biene, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **34**
Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. **35**
Landkreis Göttingen
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen:
Kat.Nr. **44**, **45**, **46**, **47**, **48**
Landkreis Grafschaft Bentheim
Uelsen, Gde. Uelsen: Kat.Nr. **52**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Bessingen, Gde. Flecken Coppenbrügge: Kat.Nr. **53**
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **55**, **57**
Region Hannover
Eldagsen, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. **62**
Landkreis Harburg
Bütlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. **105**
Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **120**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **127**
Luhdorf, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
Kat.Nr. **131**, **132**
Landkreis Helmstedt
Esbeck, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. **156**
Landkreis Hildesheim
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **163**,
164, **166**, **168**, **171**, **172**, **173**, **175**, **176**
Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **178**
Ruthe, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. **179**
Landkreis Holzminden
Holzminden, Gde. Stadt Holzminden: Kat.Nr. **184**
Landkreis Lüneburg
Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. **196**
Landkreis Nienburg (Weser)
Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. **197**
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **198**
Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **203**
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **205**
Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **208**
Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **211**, **212**, **213**
Landkreis Northeim
Asche, Gde. Stadt Hardegsen: Kat.Nr. **225**
Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **226**
Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Harden-
berg: Kat.Nr. **228**, **229**, **231**
Kreisfreie Stadt Osnabrück
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **240**, **241**
Landkreis Osnabrück
Grothe, Gde. Badbergen: Kat.Nr. **248**
Landkreis Peine
Duttenstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **261**, **262**,
263, **264**
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **271**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Elm, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **279**
Süderwalsede, Gde. Westerwalsede: Kat.Nr. **303**
Westerwalsede, Gde. Westerwalsede: Kat.Nr. **310**
Landkreis Schaumburg
Sachsenhagen, Gde. Stadt Sachsenhagen:
Kat.Nr. **326**
Landkreis Stade
Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **336**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **357**
Landkreis Vechta
Holdorf, Gde. Holdorf: Kat.Nr. **364**
Nordsee
Nordsee-Emsmündung: Kat.Nr. **400**

Unbestimmte Zeitstellung

Landkreis Aurich
Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **10**
Norderney, Gde. Stadt Norderney: Kat.Nr. **14**
Wallinghausen, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **16**
Landkreis Cloppenburg
Löningen, Gde. Stadt Löningen: Kat.Nr. **20**
Landkreis Hameln-Pyrmont
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **56**
Klein Süntel, Gde. Stadt Bad Münder: Kat.Nr. **58**
Region Hannover
Dudensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **61**
Esperke, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **63**
Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **64**,
65, **98**
Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **66**
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **74**, **76**
Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **80**
Mariensee, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **82**
Osterwald Unterende, Gde. Stadt Garbsen:
Kat.Nr. **87**
Pattensen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **88**, **89**, **90**
Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. **95**, **96**, **97**, **98**, **100**, **101**
Landkreis Harburg
Brackel, Gde. Brackel: Kat.Nr. **103**, **104**
Bütlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. **105**
Dibbersen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. **106**
Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **112**
Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **122**
Kakenstorf, Gde. Kakenstorf: Kat.Nr. **125**
Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **129**
Luhdorf, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **131**, **132**
Marxen, Gde. Marxen: Kat.Nr. **135**, **136**, **137**, **138**, **139**
Pattensen, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. **148**
Rottorf, Gde. Winsen (Luhe): Kat.Nr. **149**
Thieshope, Gde. Brackel: Kat.Nr. **150**
Landkreis Lüchow-Dannenberg
Vietze, Gde. Höhbeck: Kat.Nr. **193**
Landkreis Nienburg (Weser)
Landesbergen, Gde. Landesbergen: Kat.Nr. **204**
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **206**
Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **209**
Oyle, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **214**, **215**
Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **220**
Stolzenau, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **221**
Landkreis Osnabrück
Bad Essen, Gde. Bad Essen: Kat.Nr. **243**
Georgsmarienhütte, Gde. Stadt Georgsmarienhütte: Kat.Nr. **245**, **246**
Grambergen, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **247**
Hankenberge, Gde. Hilter am Teutob. Wald: Kat.Nr. **249**
Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **253**
Landkreis Peine
Ölsburg, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **267**
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **273**
Stedum, Gde. Hohenhameln: Kat.Nr. **274**
Landkreis Rotenburg (Wümme)
Abbendorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **275**
Glinstedt, Gde. Gnarrenburg: Kat.Nr. **282**
Hepstedt, Gde. Hepstedt: Kat.Nr. **290**
Sothel, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **301**
Landkreis Schaumburg
Hagenburg, Gde. Flecken Hagenburg: Kat.Nr. **315**
Horsten, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. **316**
Landkreis Stade
Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. **340**
Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. **341**
Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **343**
Himmelpforten, Gde. Himmelpforten: Kat.Nr. **345**
Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **350**
Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **353**
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **360**
Landkreis Verden
Riede, Gde. Riede: Kat.Nr. **385**

Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren

Agostinetto, S.: 62
Arndt, B.: 47
Bartels, R.: 355
Bartelt, U.: 59, 61, 64, 65, 66, 67, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 86, 88, 89, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 167, 169, 170, 177, 178
Bernatzky, M.: 155, 156, 159, 160, 161
Berthold, J.: 199, 201, 202, 203, 204, 206, 209, 210, 211, 212, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 321, 324, 326, 327, 329, 330
Biallas, G.: 311, 398
Bischop, D.: 26
Blanck, J.: 72, 73, 75
Borchmann, A.: 22, 24
Brandorff, H.: 163
Brandt, J.: 114, 151, 153
Breest, K.: 143, 144, 191, 192, 193, 194
Briel, M.: 103, 104, 105,106, 108, 109, 110, 112, 117, 121, 122, 123, 125, 126, 127, 129, 130, 131, 133, 139, 140, 149, 150, 195, 275, 301
Brose, G.: 167
Brückner, M.: 70
Buchert, U.: 60, 68, 69, 71, 83, 87, 89, 93, 94, 164, 165, 166, 168, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 274, 348, 399
Budde, T.: 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273
Bulla, A.: 38, 39, 40, 41, 42, 43, 51
Christeleit, K.: 111, 299
Cleve, W.: 266
Delbanco, J.-E.: 240
Dittrich, K.: 48
Eckert, J.: 1
Eichfeld, I.: 8, 9, 10, 11, 13
Evers, T.: 234
Ey, J.: 31
Fehrs, K.: 252, 254, 257, 258
Feierabend, B.: 103, 104, 109, 116, 119, 128, 132, 134, 135, 136, 137, 138, 150, 283
Finck, A.: 357, 358, 359, 360
Freese, H.-D.: 200
Friederichs, A.: 239, 241, 242, 247, 248, 250, 251B, 256
Gärtner, T.: 198
Gehrke, D.: 363
Gerken, K.: 63, 84, 85, 213, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 293, 295, 296, 297, 298, 305, 306, 373, 384
Grefen-Peters, S.: 162
Habermann, B.: 336, 338, 346, 349, 351
Haug, U.: 247
Hering, D.: 154
Heske, I.: 157, 162
Hesse, S.: 276, 277, 278, 280, 281, 285, 286, 287, 288, 289, 291, 292, 293, 294, 295, 297, 300, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310
Hummel, A.: 18, 20, 25, 33, 34, 35, 364, 367
Hüser, A.: 30, 388
Hüser, K.: 190
Jansen, A.: 251A
Jebens, K.: 197
Jennert, C.: 109, 113, 115, 116, 118, 128, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 145, 146, 147, 148
Jüdes, I.: 34
Kamp, K.: 6, 7, 12
Kegler, J.: 14, 15, 27, 28, 187, 189, 392, 394, 397
König, S.: 16, 31, 186, 389, 396, 390
Kopprasch, R.: 32, 36
Kronsweide, G.: 185
Küchelmann, H.C.: 371
Kunze, C.: 68, 69
Kupke, K.: 34, 366
Lau, D.: 244
Lehmann, J.: 158
Lehmann, R.: 328
Leiber, C.: 180, 181, 182, 183, 184
Lönne, P.: 224, 228
Ludowici, B.: 66
Malek, K.: 214
Märtens, U.: 387
Melisch, C.: 25, 34
Most, S.: 157
Mückenberger, K.: 386
Müller, K.: 344
Müller, M.: 395
Müller, W.: 102
Nagel, H.: 179
Näth, F.: 19, 25, 34, 367
Nelson, H.: 22, 23, 24
Neumann, I.: 279, 282, 290
Niemann, I.: 23
Nordholz, D.: 17, 237
Nösler, D.: 331, 332, 333, 334, 335, 340, 341, 342, 343, 345, 347, 348, 350, 352, 353, 354, 356, 361, 362
Oliefka, O.: 230, 232
Peters, D.: 66
Piche, T.: 95, 96, 100
Piesch, G.U.: 245, 246, 249

Poremba, T.: 62, 87, 93, 94
Precht, J.: 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385
Prinzhorn, C.S.: 251A
Reimann, H.: 29
Remme, W.: 241, 242, 243, 248, 250, 251B, 255
Rost, A.: 253
Roth, S.: 370
Schäfer, A.: 357, 358
Schlüter, W.: 238, 259
Schneider, J.: 2, 3, 4, 23, 236
Schmidt, J.: 89
Scholz, T.: 207
Schween, J.: 53, 55, 56, 57, 205, 320, 322, 323
Schwinning, M.: 120, 124, 141, 151, 152
Serangeli, J.: 158
Siegmüller, A.: 31
Slubowski, P.: 337
Stammler, J.: 107, 196
Streichardt, S.: 46, 50, 227
Teuber, S.: 226
Thiemann, B.: 188
Tröger, F.: 208, 325, 339
Ufken, M.: 393
Veit, U.: 21
Wedekind, F.: 44, 45, 49, 229, 231, 233
Wendowski-Schünemann, A.: 21
Wesemann, M.: 5, 37, 52, 391, 400
Wessling, R.: 58
Wiese, F.: 224, 225
Wilbers-Rost, S.: 253
Wulf, F.-W.: 54, 62, 179, 328

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Inhalt ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Fotonachweise

Agostinetto, S. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 111
Alsdorf, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 231, 232, 240
ArchaeoFirm Poremba &Kunze GbR: Abb. 58, 59, 60
Arndt, B. (Stadtarch. Göttingen): Abb. 42
Bartels, R. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 77, 245
Bartelt, U. (Komm.Arch. Region Hannover / Stadtarch. Hildesheim): Abb. 68, 74*F*, 75
Bernatzky, M. (Kreisarch. Helmstedt): Abb. 96
Berreth, A. (PANORAMASS): Abb. 283*F*
Berthold, J. (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 138, 139, 149, 150*F*, 153*F*
Biallas, G., Berel: Abb. 296
Borchmann, A., Brockum: Abb. 14, 16, 17*F*
Briel, M. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 80
Brückner, M. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 66
Budde, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 178, 179, 180, 183, 184, 185, 186, 187*F*, 188*F*, 189, 190, 191*F*, 192*F*
CAFA, Cranfield University, UK: Abb. 56, 57
Cleve, W., Lengede: Abb. 182
Dittrich, K. (Stadtarch. Göttingen): Abb. 43, 44
Evers, T., Neuenburg: Abb. 167
Elsen, M., Stade: Abb. 247
Feiner, D.(Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 46*F*
Gerken, K. (Gerken-Archäologie): Abb. 63, 64, 69, 70*F*, 71, 72*F*, 73, 141*F*, 142*F*, 143, 144*F*, 145*F*, 208
Gola, N. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 198
Grefen-Peters, S., Braunschweig: Abb. 109
Gößner, K. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 112, 113
Habermann, B. (Denkmalpflege Buxtehude): Abb. 233*F*
Haug, U. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 177
Helicontrol GbR, Sottrum: Abb. 89
Henze, H., Holzminden: Abb. 117*F*, 118
Hering, D., Walsrode: Abb. 93, 94, 95*F*
Hesse, S. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 196
Holsten, H. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 83
Hummel, A. (denkmal3D): Abb. 11*F*, 26, 27, 31, 32, 33*F*, 255, 256, 257*F*
Hüser, A. (OL): Abb. 22*F*, 280
Hüser, K.(OL): Abb. 120*F*
Jansen, M., Osnabrück: Abb. 176
Jebens, K., Magelsen: Abb. 126
Jennert, C. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 79, 84*F*, 88, 90
Jordan, F. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 193
Jostes, A. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 82
Jüdes, I. (denkmal3D): Abb. 28
Kastrop, M. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 295*F*
Kaulich, M. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 78
Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim: Abb. 110
Klauke, J. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 46*F*
Köhne-Wulf, W. (NLD): Abb. 61*F*
Kopprasch, R., Lingen (Ems): Abb. 24*F*, 25, 34*F*, 35
Kraus, U. (Universität Leipzig): Abb. 13
Kronsweide, G. (OL): Abb. 284
Kupke, K. (denkmal3D): Abb. 4, 5, 29*F*
Marx, H .(Universität Göttingen): Abb. 99, 107
Melisch, C.-M. (denkmal3D): Abb. 18, 19
Mertens, W. (NLD): Abb. 100*F*, 101, 102
Minkus, V., Isernhagen: Abb. 50, 229, 260, 271*F*
Museum Lüneburg: Abb. 254
Müller, K. (ABD-Dressler): Abb. 238, 239
Müller, M. (OL): Abb. 291, 292
Müller, W. (AMHH): Abb. 92
Näth, F. (denkmal3D): Abb. 20
Nagel, H. (NLD): Abb. 114
Niemann, I., Diepholz: Abb. 15
NLD: Abb. 130*F*
Nordholz, D. (ArchaeNORD): Abb. 10*F*
Nösler, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 237, 241
Oliefka, O. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 47, 159, 160, 161
Prussat, A. (OL): Abb. 9*F*
Remme, W. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 170, 172, 174, 175
Rutter, A. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 79
Schween, J., Hameln: Abb. 49, 51, 52, 53, 54, 55, 133, 134*F*, 220*F*, 222, 223, 225
Scholz, T. (Universität Göttingen): Abb. 127*F*, 128, 136, 137
Schwalke-Utku, A. (NLD): Abb. 287*F*
Schwarze, W. (OL): Abb. 285, 286, 293
Stadje, N. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 85
Stadt- und Kreisarch. Osnabrück: Abb. 171, 173*F*
Stadtarch. Stade: Abb. 248, 249
Stammler, J. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 67
Steffens, B. (Komm.Arch. Verden): Abb. 263, 270
Streichardt, S. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR) : Abb. 40, 160, 161, 165*F*
Teuber, S. (Stadtarch. Einbeck): Abb. 156, 157, 158
Tierarztpraxis Jähn/Baumhüter, Königslutter: Abb. 104

Tröger, F. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 227, 228*F*, 235, 236
Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte: Abb. 98, 108
Walter, A. (OL): Abb. 281
Wedekind, F. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 36*F*, 37, 38*F*, 39, 160, 161, 162, 163, 166
Weise, T. (AMHH): Abb. 81, 91
Wendowski-Schünemann, A., (Stadtarch. Cuxhaven): Abb. 12
Wesemann, M. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 297

Bildnachweise

Batram, N., Buxtehude: Abb. 244, 246, 250, 251, 252, 253
Bernatzky, M.(Kreisarch. Helmstedt): Abb. 97, 105
Berthold, J. (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 217
Biallas, G., Berel: Abb. 296
Boneff, A., Bremen: Abb. 258, 259, 260, 261, 264, 265, 266, 268, 269, 270, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 279
Böning, J. (Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück): Abb. 169
Breest, K., Berlin: Abb. 86, 87, 122, 123, 124, 125
Buchert, U. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 76
Budde, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 181
Cleve, W., Lengede: Abb. 181
Cording, E., Liekwegen: Abb. 135, 148, 152, 155, 215, 216, 218, 221, 230
Denkmalpflege Buxtehude: Abb. 234, 242, 243
Evers, C., Neuenburg: Abb. 6
Gebken, J. (NLD Gebietsreferat Oldenburg): Abb. 1, 2, 3
Gerken, K., (Gerken-Archäologie): Abb. 62, 131, 151, 194, 197, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 209, 210, 211, 212, 213, 267, 278
Henze, H., Holzminden: Abb. 116
Hoor, H., Bremen: Abb. 21
Hummel, A. (denkmal3D): Abb. 30*F*
Hüser, A.(OL): Abb. 280
Hüser, K.(OL): Abb. 121
Institut für Kartographie und Geoinformatik (Leibniz Universität Hannover): Abb. 146
Kis, A., (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 65
Kluczkowski, B. (OL): Abb. 7, 8, 119, 284, 288, 294
König, S. (OL): Abb. 23*F*
Köhne-Wulf, W. (NLD): Abb. 115, 140, 147, 154, 229
Müller, A., Thedinghausen: Abb. 262
Neumann, K., Helmstedt: Abb. 103
Nordholz, D. (ArchaeNORD): Abb. 168
Oliefka, O. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 45, 48, 164
Precht, J. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Verden): Abb. 262
Ratuschniak-Schulte, A., Herford: Abb. 195
Reimann, H. (OL): Abb. 282, 289, 290
Rodermund, W., Danndorf: Abb. 106
Scholz, T., (Universität Göttingen): Abb. 132, 219, 226
Schween, J., Hameln: Abb. 224
Stammler, J. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 76
Streichardt, S. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 45, 46*F*, 164
Ufken, M. (OL): Abb. 289, 290
Walter, A. (OL): Abb. 282
Wesemann, A. (Universität Göttingen): Abb. 129

Anschrift und Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Abteilung Archäologie –
Scharnhorststraße 1
D-30175 Hannover

Farbtafeln

Abb. 9 *F* Wallinghausen FStNr. 8, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat. Nr. 16). Gefasste mittelalterliche Wasserstelle im Bereich der ehemaligen Weidenutzung. (Foto: A. Prussat)

Abb. 10 *F* Cloppenburg FStNr. 42, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat. Nr. 17). Osterstraße 26 – Schichtenabfolge in Profilen sowie Fußboden / Laufhorizontabfolgen, Pfosten und Reste vom Mauerwerk (Findlinge). (Foto: D. Nordholz)

Abb. 11 *F* Löningen FStNr. 15, Gde. Löningen, Ldkr. Cloppenburg (Kat. Nr. 20). Feuerstelle unbekannter Zeitstellung. (Foto: A. Hummel)

Abb. 17 *F* Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat. Nr. 24). Heiligenfibel in Grubenschmelztechnik. (Foto: A. Borchmann)
Abb. 22 *F* Emden OL-Nr. 2609/1:89, KfSt. Emden (Kat. Nr. 30). Auswahl an Funden des 17. und 18. Jhs. aus dem Aschepaket am Stadtwall. (Foto: A. Hüser)

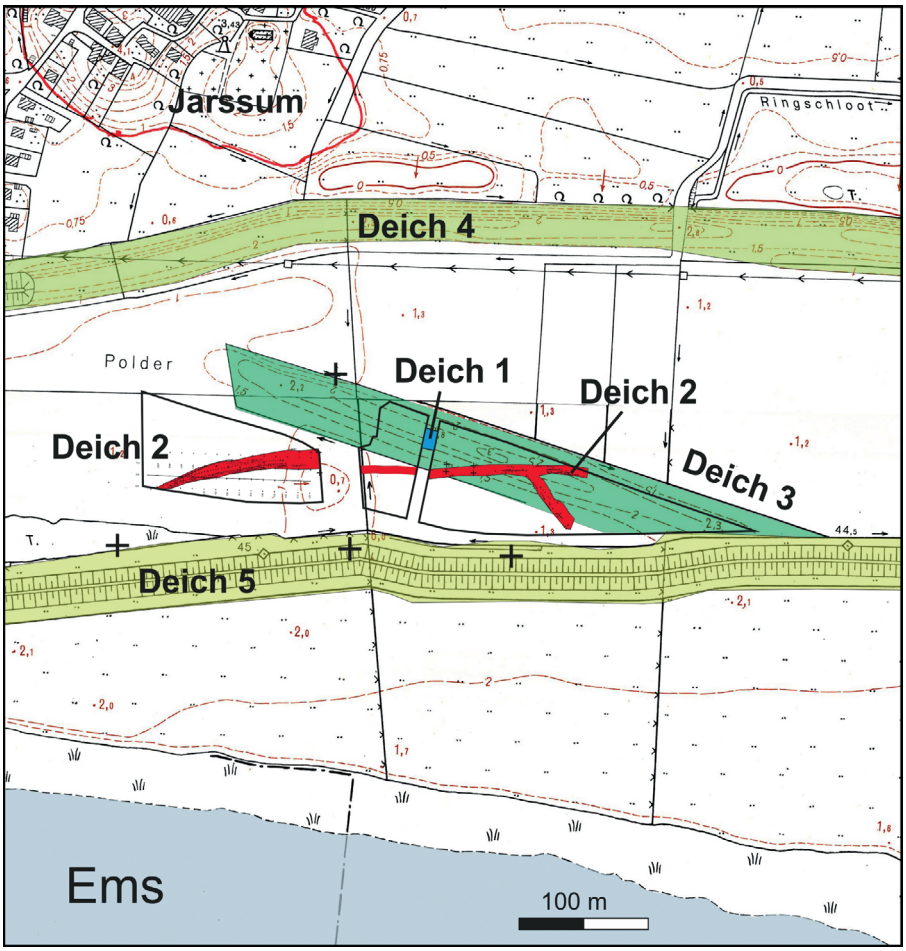


Abb. 23 *F* Widdelswehr OL-Nr. 2609/8:27, 28, KfSt. Emden (Kat. Nr. 31). Kartierung der verschiedenen Deichlinien südlich von Jarßum. Deich 1: Mittelalterlicher Deich, Deich 2: Stackdeich 16./17. Jh. in unterschiedlichen Bauphasen, Deich 3: diagonaler undatierter Kleideich, Deich 4: Deich nach 1717, Deich 5: Aktueller Seedeich. (Grafik: S. König)

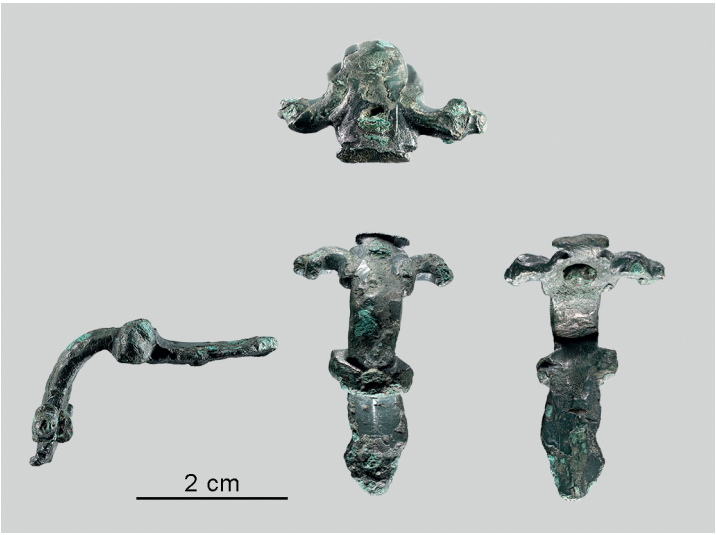


Abb. 24 *F* Ahlde FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 32). Augenfibel. (Foto: R. Kopprasch)

Abb. 29 *F* Biene FStNr. 4, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 34). Leichenbrandnest, niedergelegt in einem heute vergangenen organischen Behältnis. (Foto: K. Kupke)

Abb. 30 *F* Geeste FStNr. 15, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 35). Grabungsplan mit archäologischer Interpretation. (Grafik: A. Hummel)

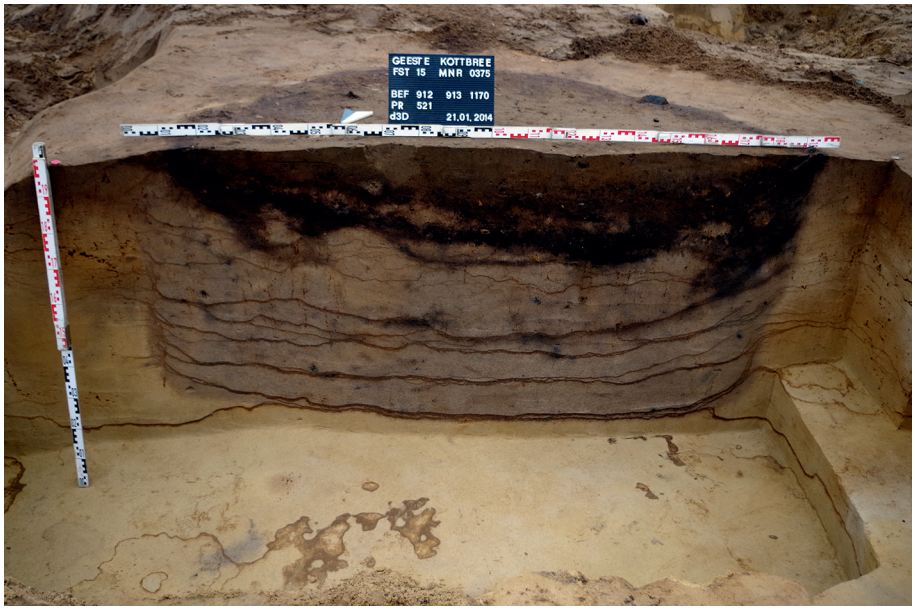


Abb. 33 *F* Geeste FStNr. 15, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 35). Abfallgrube mit mehreren Verfüllphasen. (Foto: A. Hummel)
Abb. 34 *F* Westerloh FStNr. 18, Gde. Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 36). Gegossene Schalenfibel mit Restvergoldung. (Foto: R. Kopprasch)

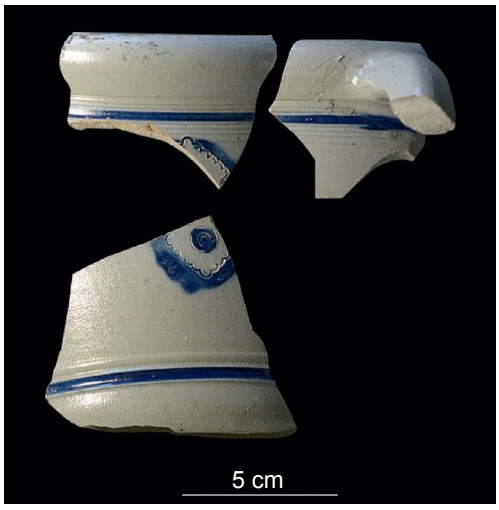


Abb. 36 *F* Göttingen FStNr. 122, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 44). Fragmente eines Kruges aus Westerwälder Steinzeug. (Foto: F. Wedekind)
Abb. 38 *F* Göttingen FStNr. 124, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 46). Apothekerfläschchen. (Foto: F. Wedekind)

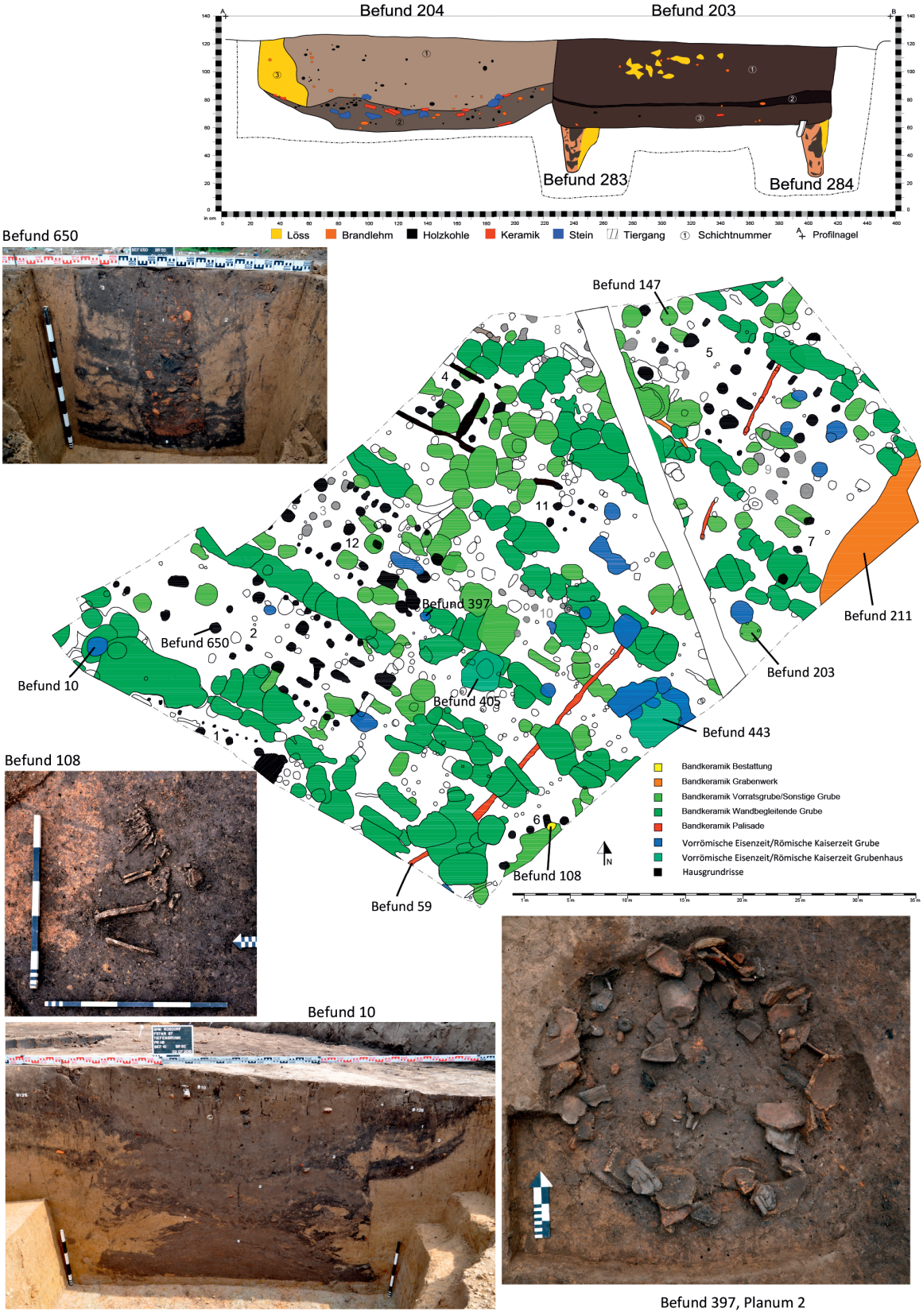


Abb. 46 *F* Rosdorf FStNr. 87, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 50). Übersichtsplan und ausgewählte Befunde. (Fotos: D. Feiner / J. Klauke, Grafik: S. Streichardt)

Abb. 55*F* Hameln FStNr. 186, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat. Nr. 57). Lackprofil im Erdgeschoss des renovierten „Wilhelm-Busch-Hauses“ Fischpfortenstr. 11. Die mittelalterliche Herdpflasterung vor dem Profil im Fußboden befand sich ursprünglich an anderer Stelle im Haus und lag etwa 80 cm tiefer. (Foto: J. Schween)

Abb. 61*F* Eldagsen FStNr. 45, Gde Springe, Region Hannover (Kat. Nr. 62). **1**, **2** zwei kleine Scheibenfibeln mit kreuzförmig angeordneten Emaileinlagen, davon eine in Zellenschmelztechnik und eine in Grubenschmelztechnik, **3** einseitig geprägter Hohlpfennig der Stadt Hannover aus dem 14./15. Jh., **4** ein goldener Fingerring, der aufgrund von Vergleichsfunden in einigen mittel- und nordeuropäischen Bischofsgräbern ziemlich genau in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert werden kann. 1–3 M. 1:1; 4 M. 2:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

Abb. 70 *F* Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat. Nr. 84). Schloss Landestrost, Ofenkachel. (Foto: K. Gerken)
Abb. 72 *F* Neustadt FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat. Nr. 84). Schloss Landestrost, Wasserflaschenfragment mit Brunnenmarke. (Foto: K. Gerken)

Abb. 74 *F* Northen FStNr. 28, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat. Nr. 86). Bronzener Trensenknebel (unrestaurierter Zustand). (Foto: U. Bartelt)

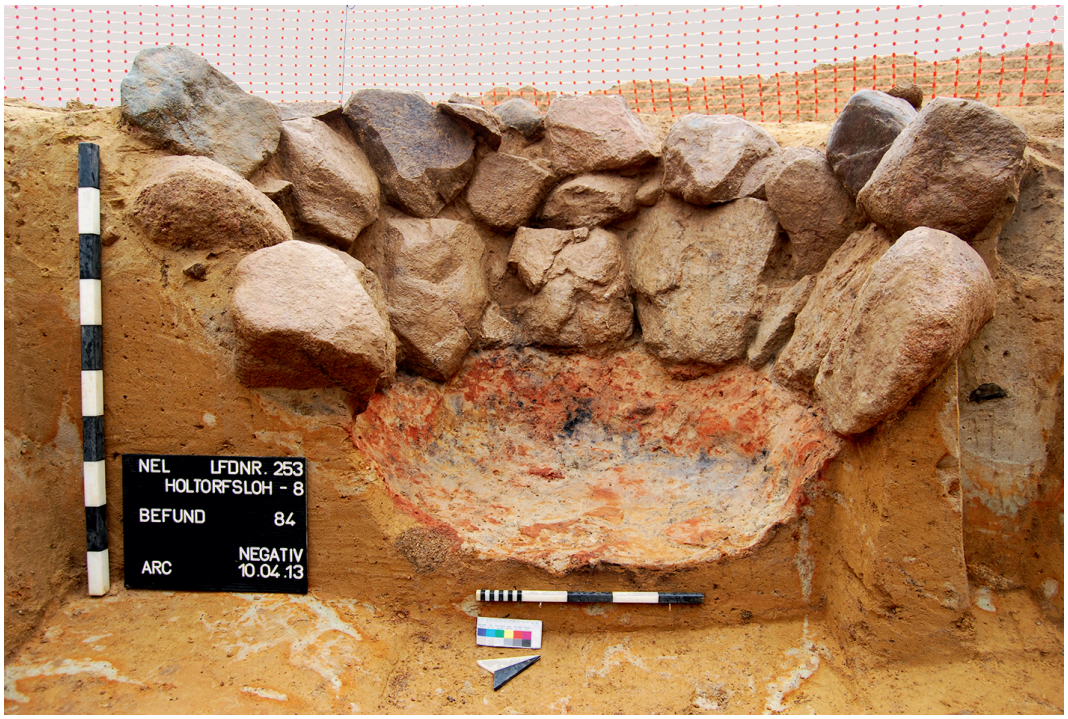


Abb. 82*F* Holtorfsloh FStNr. 8, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat. Nr. 123). Trichterförmiger Schachtofen mit Feldsteinlagen und verziegeltem Lehm. (Foto: A. Jostes)

Abb. 84*F* Klecken FStNr. 14, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat. Nr. 128). Ofenbefund im Profil. (Foto: C. Jennert)

Abb. 90 *F* Pattensen FStNr. 51, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat. Nr. 147). Ausheizgrube im Profil. (Foto: C. Jennert)

Abb. 95 *F* Benefeld FStNr. 16, Ldkr. Heidekreis (Kat. Nr. 154). Leichenschatten mit Blockbergung im Bauchbereich. (Foto: D. Hering)

Abb. 100 *F* Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat. Nr. 158). VF 4, Speersockel, Frostruktur im Planum. (Foto: W. Mertens)

Abb. 107 *F* Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat. Nr. 162). **1** Nadel mit reich verziertem Schaft, **2** Tierzahn mit bronzenem Befestigungsstift. (Foto: H. Marx)

Abb. 109 *F* Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat. Nr. 162). Übersichtsaufnahme vom 1. 8. 2013. Der Schädel des vierjährigen Rindes ruht auf der linken Seite, sein anatomischer Verband mit der Halswirbelsäule ist (noch) nicht erkennbar. Nach der Lage der Extremitäten handelt es sich nicht um eine Rinderbestattung, sondern um die Niederlegung von anatomischen Teilverbänden. Die linke Vorderextremität wurde unter und beide Hinterextremitäten auf dem Rumpf deponiert, eine Verlagerung des rechten Unterschenkelknochens ist feststellbar (Pfeil). (Foto: S. Grefen-Peters)

Abb. 112 *F* Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat. Nr. 178). Reste einer alten Pflasterung zwischen Hohem Haus (unten) und Querhaus (links). (Foto: K. Gößner)

Abb. 117 *F* Grünenplan, Forst FStNr. 7, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden (Kat. Nr. 182). Römer aus grünem Waldglas *in situ*. (Foto: H. Henze)

Abb. 120 *F* Stapelmoor OL-Nr. 2809 / 6 : 67, Stadt Weener, Ldkr. Leer (Kat. Nr. 190). Blick von Osten über die Grabungsfläche. Die dunkelbraune Grabenverfüllung ist im anstehenden Sand deutlich zu erkennen. (Foto: K. Hüser)

Abb. 127 *F* Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 198). Palisadenartige Pfostensetzungen im Vorfeld des Hügelfußes. (Foto: T. Scholz)

Abb. 130 *F* Estorf FStNr. 3, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 200). Scheibenfibel mit Inlets aus Glas. (Foto: NLD)

Abb. 134 *F* Leese FStNr. 121, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 205). Grube der vorrömischen Eisenzeit im Profil (St. 5), Blick nach Norden. (Foto: J. Schween)

Abb. 137 *F* Lemke FStNr. 3, 4 und 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Keramikkonzentration ohne erkennbare Befundgrenzen innerhalb des braunen B-Horizontes während der Anlage eines Profils. (Foto: T. Scholz)

Abb. 141*F* Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 213). **1** Ziegeldeckel, **2** Zapfhahn, **3** Stecknadeln, **4** Fingerhut, **5** Applikation, **6** Spinnwirtel, **7**, **8** Pfeifenköpfe, **9**, **10** Butzenglasscherben, **11–13** Trinkgläserfragmente, **14** Grapenfragment, **15** Silbermünze, Maria von Burgund 1480, **16** Fragment eines Hohlpfennigs, **17** Deckel eines Bechergewichtssatzes. 1, 2, 6–8, 14 M. 1:2; 3–5, 9–13, 15–17 M. 1:1. (Foto: K. Gerken)

Abb. 139 *F* Lemke FStNr. 13, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 208). Karolingischer Denar, AV und RV. (Foto: J. Berthold)

Abb. 142 *F* Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 213). **1–5** Ofenkachelfragmente. (Foto: K. Gerken)

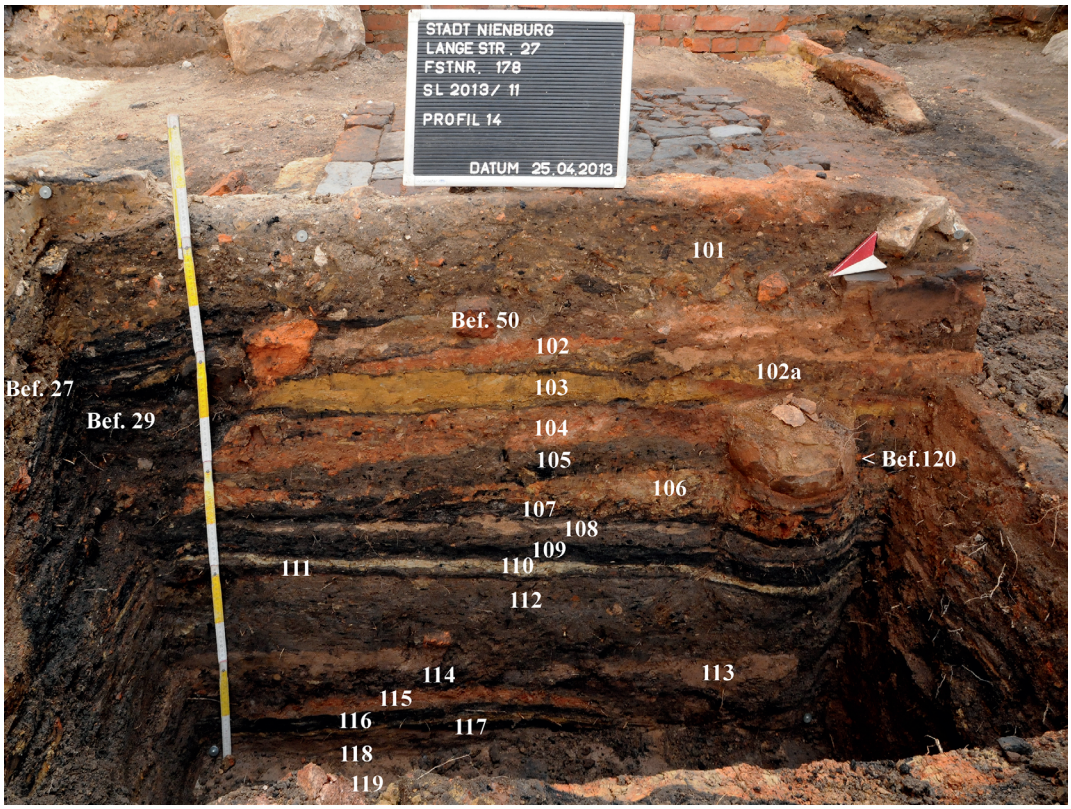
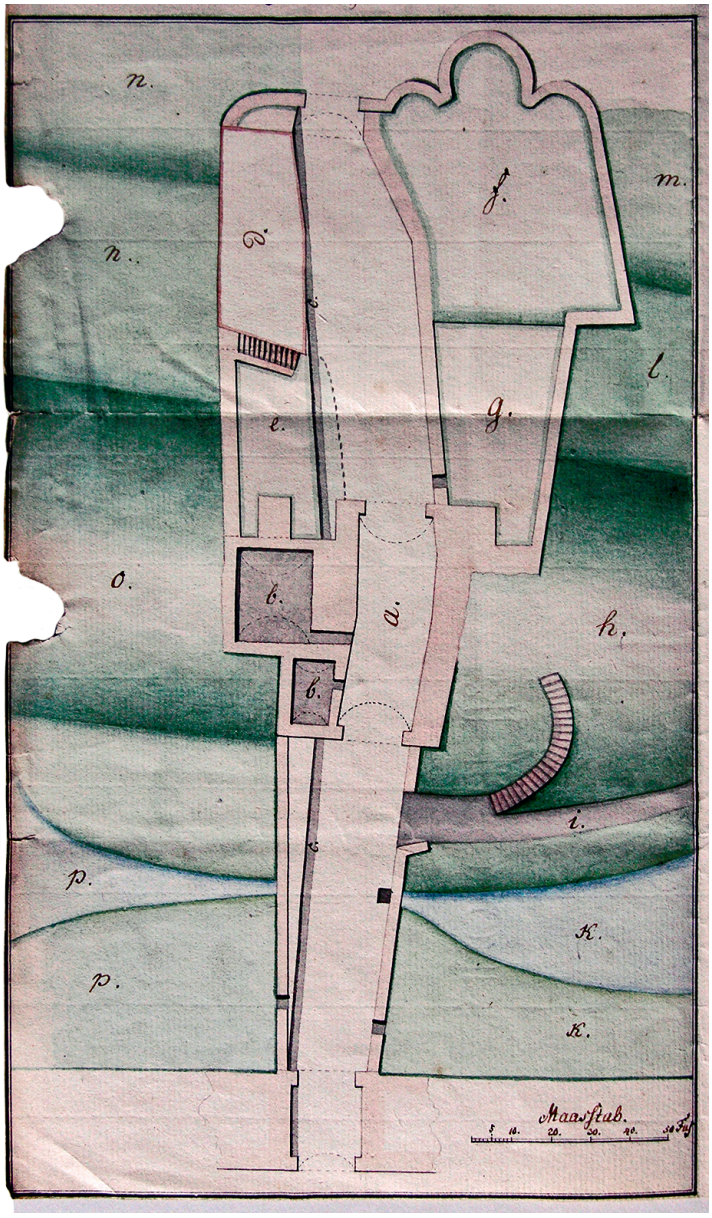


Abb. 144 *F* Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 213). Reste einer Pflasterung im Bereich einer Ofen-/Herdstelle. (Foto: K. Gerken)
Abb. 145 *F* Nienburg FStNr. 178, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 213). Nord-/Südprofil mit zahlreichen Lehmestrichen und Füllschichten und dem Gefäß *in situ*, Befund 120. (Foto: K. Gerken)

Abb. 150 *F* Stolzenau FStNr. 31, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 220). Reich verzierter Hostienbehälter (?) aus dem späten Mittelalter, Schrägansicht (unten) und Detail (oben). (Foto: J. Berthold)

Abb. 153*F* Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 223). Tierstilverzierter vergoldeter Beschlag. (Foto: J. Berthold)

Abb. 158*F* Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 226). Bauvoigt Schuster 1795. Planausschnitt Stadtarchiv Einbeck Sign. I·G·B·IX.13. (Foto: S. Teuber)



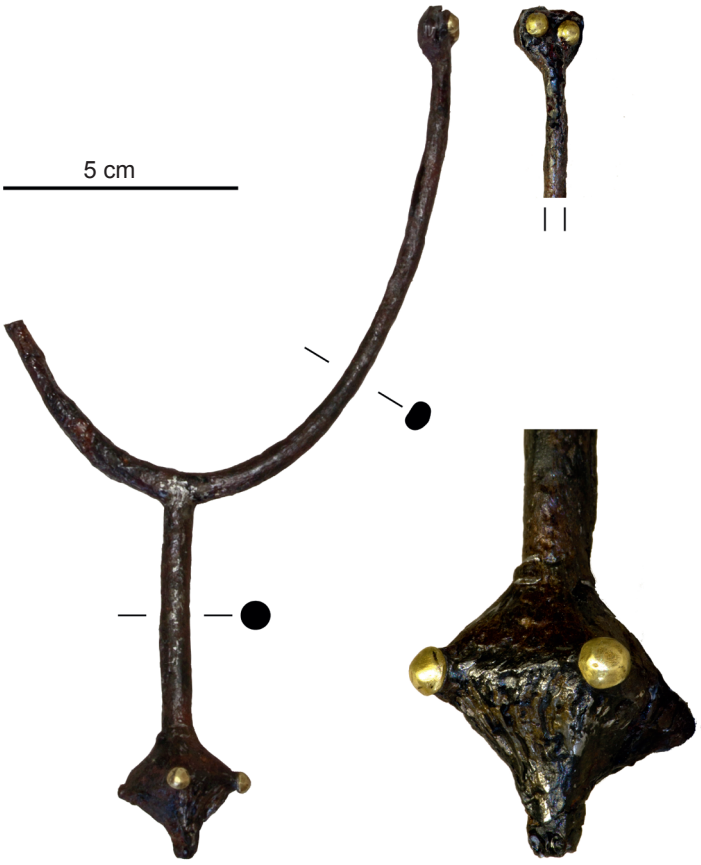


Abb. 165 *F* Nörten-Hardenberg FStNr. 55, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 232). Auswahl Keramik aus der Brandschuttschicht. (Foto: S. Streichardt)
Abb. 173 *F* Bissendorf FStNr. 6, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 244). Salierzeitlicher Stachelsporn, Eisen, silbertauschiert, silberplattiert, Goldapplikationen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

Abb. 175 *F* Hollenstede FStNr. 3, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 250). Blick nach Südosten über den freigebaggerten ehemaligen Landwehrgraben vor dem noch nicht renaturierten Reetbach auf das Haus Schumacher. (Foto: W. Remme)

Abb. 176 *F* Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 251 A). Goldener Beschlag mit Filigranarbeit aus der Grabung auf dem Ulmenhof der Iburg. Breite des Goldstreifens um 4,5 mm. (Foto: M. Jansen)

Abb. 180 *F* Eddesse FStNr. 47, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 265). Klingenkernstein. (Foto: T. Budde)
Abb. 183 *F* Ölsburg FStNr. 140, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 267). Bronzener Spatelhaken und bronzenes Gefäß-(?)fragment mit Ansatz eines floral-vegetabilen Ornaments in Kerbschnitt-Technik. (Foto: T. Budde)

Abb. 187 *F* Peine FStNr. 126, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 271). **1** Flasche mit Dorsch-Lebertran-Emulsion („Original Scott" Cod-Liver-Oil, New York, H. 20 cm) aus der Fundkonzentration der 1920er Jahre in der Fuhseniederung in ca. 1,6 bis 1,8 m Tiefe unter der Vöhrumer Straße. **2**, **3** Zwei noch gefüllte Bierflaschen („Chr. Behrens. Peine. Unverkäuflich", H. 26,5 cm, und „Pfandflasche Braunschweig", H. 27,7 cm) aus der Fundkonzentration der 1920 er Jahre in der Fuhseniederung in ca. 1,6 bis 1,8 m Tiefe unter der Vöhrumer Straße. (Foto: T. Budde)

Abb. 188 *F* Peine FStNr. 126, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 271). Im Leitungsgraben unter der Vöhrumer Straße: in 1,60 m Tiefe freigelegte Querhölzer des Unterbaus der spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Heerstraße Peine-Hannover („Hannoversche Heerstraße"), verlegt in stark verdichtetem Lehm. (Foto: T. Budde)

Abb. 191 *F* Peine FStNr. 127, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 272). Blick von der Breiten Straße in den Eingang der Gasse „Winkel". Im Leitungsgraben der neuen Fernwärmeleitung zeichnete sich auf 35 m Streckenlänge in 0,8 bis 1,1 m Tiefe der Stadtbrandhorizont von 1592 ab, der hier im Planum freigelegt ist. (Foto: T. Budde)

Abb. 192 *F* Peine FStNr. 127, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 272). Im Stadtbrandhorizont von 1592 unter der Gasse „Winkel“ geborgene Fragmente von grünglasierten Blattnapfkacheln in einerseits unversehrtem und andererseits stark durch die Brandeinwirkung gezeichnetem Zustand. (Foto: T. Budde)

Abb. 220 *F* Krankenhagen FStNr. 16, Gde Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 320). Siedlungsgrube der römischen Kaiserzeit (rechts), die von einer renaissancezeitlichen hölzernen Drainageleitung mit dreieckigem Querschnitt (links) geschnitten wird. Baugrubenprofil am Nordhang des Kahlenberges. (Foto: J. Schween)

Abb. 228 *F* Rinteln FStNr. 74, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 325). Eine Bügelfibel aus Befund 89. (Foto: F. Tröger)

Abb. 229 *F* Steinbergen FStNr. 13, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 328). Jungneolithisches Kupferbeil von der Hirschkuppe. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf, Foto: V. Minkus)

Abb. 233 *F* Buxtehude FStNr. 95, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 336). Aufsammlung von Siegburger Steinzeug. (Foto: B. Habermann)

Abb. 235 *F* Groß Fredenbeck FStNr. 15, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 339). Grubenhaus Befund 70 im Planum 2 mit sich abzeichnendem Wandgräbchen und Pfostengruben. (Foto: F. Tröger)

Abb. 238 *F* Himmelpforten FStNr. 18, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 344). Verlochung, Bef. 1, im Profil. (Foto: K. Müller)

Abb. 245 *F* Ottensen FStNr. 50, Gde. Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 355). Ofengrube, Bef. 90 mit Arbeitsgrube Bef. 91 im Profil. Blick von SSW. (Foto: R. Bartels)

Abb. 247 *F* Stade FStNr. 106, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 357). Die Hafengrabung 2013 im Panoramablick. (Foto: M. Elsen)

Abb. 249 *F* Stade FStNr. 253, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 358). Scheiterhaufenbefund im Planum. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

Abb. 257 *F* Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta (Kat. Nr. 364). Sekundär genutzte Vorratsgrube. (Foto: A. Hummel)

Abb. 263 *F* Daverden FStNr. 19, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat. Nr. 371). Webgewichte aus dem Grubenhaus aus der Mitte des 7. Jhs. (Foto: B. Steffens)

Abb. 271*F* Langwedel FStNr. 2, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat. Nr. 377). Deckel oder Boden einer silbernen Reliquiendose. (Foto: V. Minkus)

Abb. 283*F* Esens FStNr. 56, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat. Nr. 389). Die Grabungsfläche im Luftbild. (Foto: A. Berreth)

Abb. 287 *F* Langeoog FStNr. 9, Gde. Langeoog, Ldkr. Wittmund (Kat. Nr. 391). Das Wrack vom Heck bzw. von Osten her betrachtet. Die Hölzer mussten für die Dokumentation zunächst umständlich vom Algenbewuchs befreit werden. (Foto: A. Schwalke-Utku)

Abb. 292 *F* Utgast FStNr. 54, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat. Nr. 395). Hölzerne Egge aus Torfsodenbrunnen (Bef. 88) *in situ*. (Foto: M. Müller)

Abb. 295 ***F*** Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat. Nr. 397). Reihe von Nägeln innerhalb des Grabes, Durchmesser der Nagelköpfe 0,80 bis 1,00 cm. (Foto: M. Kastrop)

Abb. 297 ***F*** Nordsee-Emsmündung FStNr. 13. (Kat. Nr. 400). Nur die Spanten der Backbordwand ragen noch knapp über die Wattoberfläche hinaus. Über das Areal wird ein orthogonales Messpunktraster gelegt, um eine Senkrecht-Fotomontage vom Wrack anfertigen zu können. (Foto: M. Wesemann)

ISBN 978-3-8062-3056-7

THEISS

Niedersachsen